Andreas Resch

DIE SELIGEN

JOHANNES PAULS II.

2001 – 2004

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Selige und Heilige Johannes Pauls II.

Herausgegeben von
ANDREAS RESCH

1. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985
2. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986 – 1990
3. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991 – 1995
4. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996 – 2000
5. A. Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982 – 2004
6. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 2001 – 2004

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2015

PAPST JOHANNES PAUL II. 2003

Andreas Resch

Die Seligen
Johannes Pauls II.
2001 – 2004

Mit 110 Farbtafeln

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2015

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in
elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten
© 2015 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2015
ISBN 978-3-85382-099-5

VORWORT

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten in ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, ja sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

Es ist diese Erfahrung, die mich nach vielen Jahren der Psychotherapie und der persönlichen Beratung auf allen Ebenen des Lebens, meines eingeschlossen, auf Anregung des seinerzeitigen Direktors der Libreria Editrice Vaticana, Don Nicolò Suffi S.D.B., veranlasst hat, die biografischen Profile aller Seligen und Heiligen zu veröffentlichen, die von Papst Johannes Paul II. kanonisiert wurden.

Die einzelnen Bände umfassen jeweils einen Zeitraum von etwa fünf Jahren. Es versteht sich von selbst, dass niemand aus eigener geschichtlicher, psychologischer und spiritueller Kompetenz biografische Profile so vieler Personen beschreiben kann, die zu den verschiedensten Zeiten an den verschiedensten Orten gelebt haben. Daher ziehen viele die von verschiedenen Autoren, vor allem Historikern, verfassten Kompendien vor. In diesen Auszügen fehlen jedoch häufig nicht nur diverse biografische Angaben, sondern es fehlt vor allem die „Seele" der beschriebenen Person. Andererseits gibt es monografische Biografien, in denen die jeweilige Person in den buntesten Farben geschildert wird, die mit historischer Wirklichkeit aber nichts zu tun haben.

So entschloss ich mich nach vorbereitenden Untersuchungen im Zuge der Veröffentlichung der Reihe „Wunder von Seligen und Heiligen" auch die Reihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." herauszugeben, ausgehend von der ersten Seligsprechung, die der Papst in Form der Kultbestätigung von Margarete Ebner am 24. Februar 1979 getätigt hat.

Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht ein Bild voraus. Bei diesen Abbildungen handelt es sich soweit als möglich um Farbbilder oder kolorierte Fotografien, manchmal aber auch um fotografische Kompositionen aus Zeichnungen oder alten Drucken, die für diese Veröffentlichung gewonnen werden konnten. Leider haben nicht alle zuständigen Institutionen auf meine diesbezüglichen Anfragen reagiert. Der Leser muss sich daher mit dem begnügen, was ich ausfindig machen konnte. Alle Abbildungen wurden von mir persönlich in der Absicht ausgearbeitet, in der einzelnen Darstellung die jeweilige Charakteristik der oder des Seligen aufzuzeigen.

Diese Charakteristik wird hier folgendermaßen beschrieben: eine möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens des Seligen, verbunden mit dem Aspekt der psychologischen Individualität und der spirituellen Persönlichkeit, wobei ich mich vor allem auf folgende Publikationen stützte: *Positio super virtutibus; Positio super martyrio; Positio super miraculo; Osservatore Romano; Seligsprechungsbroschüre; Biblioteca Sanctorum; Dizionario degli Istituti di Perfezione;* Biografien, Schriften und Informationen, die von den verschiedenen Instituten und Institutionen zur Verfügung gestellt wurden.

Der vorgesehene Raum von drei Seiten zwang mich, auf bibliografische Angaben zu verzichten, die man jedoch in den oben angeführten Veröffentlichungen leicht finden oder über die einzelnen Institute und Institutionen erhalten kann. Auch das jeweils eingeplante Foto einer Schwester im derzeitigen Ordenskleid des betreffenden Instituts konnte nicht immer, wie gewünscht, gebracht werden.

Die Darstellung der einzelnen Profile erfolgt in chronologischer Ordnung nach dem Verzeichnis des *Index ac Status Causarum* sowie dem Datum der Seligsprechung mit Einfügung der diesbezüglichen Kultbestätigungen nach dem Datum der Veröffentlichung des Dekrets.

Die verschiedenen Verzeichnisse mit den Adressen der Gräber der Seligen erlauben eine sehr detaillierte Auswahl der einzelnen Profile.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, all jenen zu danken, die mir bei der Verwirklichung dieser Veröffentlichung geholfen haben: der Heiligsprechungskongregation, den Postulatoren, den bischöflichen Ordinariaten und Ordensgemeinschaften, vor allem aber Mag. Priska Kapferer für die unermüdliche Mitarbeit bei der Erstellung dieses Bandes.

Ich betrachte die vorliegende Arbeit als meine erfolgreichste Schulung in Geschichte, Hagiografie, Individualpsychologie und spiritueller Bildung und darf der Hoffnung Ausdruck geben, dass diese einer universelleren Sicht der Vielfalt der Wege der Vervollkommnung Platz machen möge, die von jenen Personen beschritten wurden, welche Papst Johannes Paul II. zwischen 2001 und 2004 seliggesprochen hat.

Innsbruck, 16. Juli 2015 P. Andreas Resch C.Ss.R.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort VII

José Aparicio Sanz und 232 Gefährten 1
Carlos Manuel Cecilio Rodríguez Santiago 45
Katharina Cittadini 49
Katharina Volpicelli 53
Manuel González García 57
Maria-Anna Blondin 61
Georg Preca 65
Ignatius Falzon 69
Maria Adeodata Pisani 73
Josef Bilczewski 77
Sigismund Gorazdowski 81
Josaphata Michaëlina Hordáshevska 85
Mykolay Charnetskyi 89
Hryhorij Khomyšyn und Gefährten 93
Symeon Lucač und Gefährten 97
Oleksa Zaryckyj und Gefährten 101
Josafat Kocylovskyj und Gefährten 105
Vasyl Velyčkovskyj und Gefährten 109
Leonid Fëdorov und Gefährten 113
Olympija Olha Bidà und Gefährtinnen 117
Theodor Romža 121
Alfons Maria Fusco 125
Emilia Tavernier Gamelin 129
Eugenia Picco 133
Ignatius Maloyan 137
Maria Euthymia Emma Üffing 141
Nikolaus Groß 145
Thomas Maria Fusco 149
Luigi Beltrame Quattrocchi und Maria Corsini 153
Bartholomäus von den Märtyrern 157
Cajetana Sterni 161
Johannes Antonius Farina 165

Alois Tezza 169
Maria Pilar Izquierdo Albero 173
Methodius Dominikus Trčka 177
Paulus Manna 181
Paul Peter Gojdič 185
Artemides Zatti 189
Kajetan Errico 193
Ludwig Pavoni 197
Aloisius Variara 201
Maria del Tránsito Cabanillas 205
Maria Romero Meneses 209
Kamen Vitchev und Gefährten 213
Johannes Baptist und Hyazinth von den Engeln 217
Johannes Adalbert Balicki 221
Johannes Beyzym 225
Maria Sanctia Johanna Szymkowiak 229
Sigmund Felix Feliński 233
Andreas Hyazinth Longhin 237
David Okelo und Gildo Irwa 241
Liduina Angela Meneguzzi 245
Markus Antonius Durando 249
Maria von der Passion 253
Johanna Maria Condesa Lluch 257
Ladislaus Batthyány-Strattmann 261
Maria Charitas Brader 265
María Dolores Rodríguez Sopeña 269
Pierre Bonhomme 273
Eugenia Ravasco 277
Jakob Alberione 281
Julia Salzano 285
Markus von Aviano 289
Maria Christina Brando 293
Maria Dominika Mantovani 297
Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković 301
Ivan Merz 305
Basilius Hopko 309

Zdenka Cäcilia Schelingová ... 313
Mutter Teresa von Kalkutta ... 317
Bonifatia Rodríguez Castro ... 321
Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno ... 325
Aloysius Maria Monti ... 329
Rosalia Rendu ... 333
Valentinus Paquay ... 337
Aloysius Talamoni ... 341
Maria Candida von der Eucharistie ... 345
Mathilde vom Hl. Herzen Jesu Téllez Robles ... 349
Pietà vom Kreuz Ortiz Real ... 353
Alexandrina Maria da Costa ... 357
August Czartoryski ... 361
Eusebia Palomino Yenes ... 365
Julia Nemesia Valle ... 369
Laura Montoya Upegui ... 373
Maria Guadalupe García Zavala ... 377
Albert Marvelli ... 381
Peter Tarrés i Claret ... 385
Pina Suriano ... 389
Anna Katharina Emmerick ... 393
Karl von Österreich ... 397
Joseph-Marie Cassant ... 401
Maria Ludwiga De Angelis ... 405
Peter Vigne ... 409

TABELLEN UND VERZEICHNISSE

Seligsprechungen 2001–2004: Gesamtübersicht ... 415
Seligsprechungen 2001–2004: gereiht nach Vornamen ... 418
Seligsprechungen 2001–2004: gereiht nach Namen ... 421
Fest der Seligen 2001–2004 ... 424
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 2001–2004:
gereiht nach Namen mit Adresse ... 433
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 2001–2004:
gereiht nach Ländern und Orten mit Adresse ... 448

Derzeit. Schwesterntracht v. Ordensgründungen Seliger 2001–2004 465

Verzeichnis der Institute und Institutionen 469
Namenregister 473
Sachregister 480

JOSÉ APARICIO SANZ

und 232 Gefährten

(† 1936)

SPANISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 11. März 2001 – **Fest:** siehe die einzelnen Seligen

Mit Ausrufung der Zweiten Spanischen Republik am 14. April 1931 wurde ein System installiert, das jede menschliche Freiheit missachtete und mit einem starken Antiklerikalismus durchsetzt war. Knapp einen Monat später brannten in Madrid, Valencia, Malaga und anderen Städten die Kirchen, ohne dass die Regierung versuchte, dies zu verhindern oder die Schuldigen ausfindig zu machen und nach dem Gesetz zu verurteilen. Die Schäden waren immens, doch leistete die Regierung weder materiell noch moralisch Wiedergutmachung und wurde daher der Mittäterschaft bezichtigt.

Die Kirche hatte die Republik nicht nur respektvoll, sondern auch im Geist der Zusammenarbeit zum Wohle Spaniens akzeptiert. Solcherart waren die Weisungen, die Papst Pius XI. und die Bischöfe an die Katholiken erteilt hatten. Dennoch wurden von Tag zu Tag mehr sektiererische Gesetze erlassen. In diesem Kontext erfolgte auch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu und wurden ihre Mitglieder aus dem Land gejagt.

Die ersten Opfer gab es im Oktober 1934 während der sog. „Revolution von Asturien", als unter den Priestern, Seminaristen, und Ordensleuten 37 Personen hingerichtet wurden, darunter die 10 Märtyrer von Turón (neun 9 Christliche Brüder und ein Passionist – seliggesprochen 1990, heiliggesprochen am 21. November 1999). Zudem wurden 58 Kirchen in Brand gesetzt. So begann für die Kirche Spaniens bereits zwei Jahre vor Ausbruch des Bürgerkrieges ein langes Martyrium, wenngleich sie sich nicht zugunsten der als „Rebellen" bezeichneten Militärs geäußert hatte. Vielmehr hatten die Bischöfe die rechtmäßige republikanische Regierung vom ersten Augenblick an anerkannt. Dennoch trug die Republik den Katholiken gegenüber offen ihre Feindseligkeit zur Schau. Und im Sommer 1936 entfesselten Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten die größte antireligiöse Verfolgung in der Geschichte Spaniens.

Die Ermordung von Priestern, Seminaristen, Ordensleuten, Schwestern und einfachen Laien wurde – mit dem Ziel, die katholische Kirche an Mitgliedern und Institutionen physisch zu vernichten – in den ersten sechs Monaten des bewaffneten Konflikts, die mit der „Nationalbewegung" vom 18. Juli 1936 begann und bis zum 1. April 1939 andauerte, zur Normalität. Das Ausmaß der Verfolgungen war so groß, dass es bereits in den ersten Monaten zu einer sehr hohen Zahl an Opfern, nämlich über 6.500, im Klerus kam, wobei in der sog. „roten Zone" jedwede religiöse Präsenz ausgerottet wurde. Das gemeinsame Schreiben der spanischen Bischöfe an das Weltepiskopat vom 1. Juli 1937 brachte dies explizit zum Ausdruck.

Spanien wurde ab diesem Zeitpunkt bis zum 1. April 1939 zu einem Land der Märtyrer, insofern als in der republikanischen Zone die größte je da gewesene antireligiöse Verfolgung seit der Zeit des Imperium Romanum ausbrach, die jene der Französischen Revolution noch übertraf. Am Ende erreichte die Zahl der Opfer nahezu 10.000: 13 Bischofe, 4.184 Diözesanpriester und Seminaristen, 2.365 Ordensleute, 283 Ordensschwestern und mehrere tausend Laien beiderlei Geschlechts, Mitglieder der Katholischen Aktion sowie anderer missionarischer Vereinigungen, deren genaue Zahl allerdings nicht genau zu ergründen ist.

Das eindrucksvollste Zeugnis dieser Verfolgung gab Manuel de Irujo, Minister der republikanischen Regierung, der bei einer Versammlung derselben in der damaligen Hauptstadt Valencia Anfang 1937 folgendes *Memorandum* vorlegte:

„Die tatsächliche Situation der Kirche seit dem vergangenen Juli ist im gesamten Regierungsterritorium, mit Ausnahme des Baskengebietes, folgende:

a) Sämtliche Altäre, Bilder und Kultgegenstände wurden, mit ganz wenigen Ausnahmen, zerstört, der Großteil davon geschändet.

b) Alle Kirchen wurden für den Kult geschlossen und dieser wurde ausnahmslos aufgehoben.

c) Ein Großteil der Kirchen Kataloniens wurde, als sei dies die normalste Sache der Welt, niedergebrannt.

d) Die Institutionen und offiziellen Organe erhielten Glocken, Kelche, Ziborien, Kandelaber und andere Kultgegenstände, die sie einschmelzen ließen. Das daraus gewonnene Material wurde für die Kriegführung oder für Industriezwecke verwendet.

e) Die Kirchen wurden als Depots, Geschäftsräumlichkeiten, Garagen, Ställe, Kasernen, Zufluchtsorte und für sonstige Zwecke herangezogen.

f) Sämtliche Klöster wurden geräumt und das religiöse Leben dort aufgehoben. Gebäude, Kultgegenstände und Güter jeder Art wurden besetzt, verbrannt, geplündert oder zerstört.

g) Die Priester und Ordensleute wurden in Gewahrsam genommen, eingesperrt und erschossen, Tausende von ihnen ohne Untersuchungsverfahren – Fakten, die, wenngleich in geringerer Zahl, nicht nur unter der Landbevölkerung immer noch vorkommen, wo die Betreffenden gejagt und brutal umgebracht wurden, sondern auch in den Kleinstädten. In Madrid, Barcelona und den anderen verbliebenen Großstädten sitzen noch hunderte Gefangene in den Kerkern, nur weil sie Priester oder Ordensleute sind.

h) Der Privatbesitz von Bildern oder Kultgegenständen wurde uneingeschränkt verboten. Die Polizei, welche Hausdurchsuchungen durchführt und dabei nicht nur gewaltsam in Wohnungen, sondern auch in den persönlichen und familiären Bereich eindringt, schändet und zerstört Bilder, Drucksachen, religiöse Bücher und alles, was zum Kult gehört oder diesen fördert."

37 Priester der Erzdiözese Valencia

1. Seliger José Aparicio Sanz, Erzpriester von Enguera
   (* Enguera, 12-III-1893, † Picadero de Paterna, 29-XII-1936), gemartert gemeinsam mit seinem Kaplan (Nr. 12)
   Grab: Pfarrkirche St. Miguel Arcángel de Enguera, Pl. de la Iglesia s/n, Enguera (Valencia)
   Fest: 29. Dezember

1 Aparicio
2 Gonzáles
3 Ventura
4 Ruiz
5 Martí
6 Vilanova
7 Morant
8 Sastre
9 Ballester
10 Bou
11 Ferrer
12 Juan
13 E. Carbonell
14 Carbonell
15 Penadés
16 Ferrandis
17 Toledo
18 Garcia
19 García Más
37
Priester
Erzdiözese
Valencia

2. Seliger Fernando González Añón, Pfarrer von Turís
(* Turís, 17-II-1886, † Picasent, 27-VIII-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 27. August

3. Seliger Juan Ventura Solsona, Erzpriester von Villahermosa del Río
(* Villahermosa del Río, Castellón, 1875, † Castillo de Villamalefa, Castellón, 17-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche der Immaculata, Villahermosa del Río (Castellón)
Fest: 17. September

4. Seliger José Ruiz Bruixola, Pfarrer von San Nicolás de Valencia
(* Foios, 30-III-1857, † Gilet, 29-X-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Nta. Señora, Pl. del Poble s/n, Foios (Valencia)
Fest: 28. Oktober

5. Seliger Ramón Martí Soriano, Leiter der Pfarre von Vallada
(* Burjassot, 7-X-1902, † Carretera de Godella a Bétera, 27-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Bartolomé, Pl. Ramón Martí 1, Vallada (Valencia)
Fest: 27. August

6. Seliger Joaquín Vilanova Camallonga, Kaplan von Ibi
(* Ontinyent, 6-X-1888, † Ibi, Alicante, 29-VII-1936)
Grab: Pfarrkirche Transfiguración del Señor, Les Heres 4, Ibi (Alicante)
Fest: 27. Juli

7. Seliger Enrique Morant Pellicer, Kurat von Barx
(* Bellreguard, 13-X-1908, † Xeraco, 3-X-1936)
Grab: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Major 8, Bellreguart (Valencia)
Fest: 4. Oktober

8. Seliger Carmelo Sastre Sastre, Pfarrer von Piles
(* Pego, Alicante, 21-XII-1890, † Palma de Gandía, 15-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Santa Bárbara, Carrer Nou 31, Piles (Valencia)
Fest: 15. August

9. Seliger Vicente Ballester Far, Kaplan der Augustinerinnen von Xàbia
(* Benidoleig, Alicante, 4-II-1888, † Carretera de Teulada a Benissa, Alicante, 23-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Santísima Sangre, Pl. Vicente Ballester 1, Benidoleig (Alicante)
Fest: 23. September

10. Seliger Ramón Esteban Bou Pascual, Leiter der Pfarrkirche von Planes
(* Benimantell, Alicante, 12-X-1906, † La Nucía, Alicante, 15-X-1936)
Grab: Pfarrkirche San Vicente Mártir, Benimantell (Alicante)
Fest: 17. Oktober

11. Seliger Pascual Ferrer Botella, Kaplan von San Vicente de Algemesí
(* Algemesí, 9-XI-1894, † Sueca, 24-IX-1936)

Grab: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Major 2, Algemesí (Valencia)
Fest: 24. September

12. Seliger Enrique Juan REQUENA, Kaplan von Enguera
(* Aielo de Malferit, 2-III-1903, † Picadero de Paterna, 29-XII-1936), gemartert gemeinsam mit seinem Pfarrer (Nr. 1)
Grab: Pfarrkirche San Pedro Ap., Pl. de la Iglesia 36, Aielo de Malferit (Valencia)
Fest: 29. Dezember

13. Seliger Elías CARBONELL MOLLÁ, Kaplan von Cocentaina
(* Cocentaina, Alicante, 20-XI-1869, † Sax, Alicante, Diözese Orihuela-Alicante, 2-X-1936), gemartert gemeinsam mit seinem Bruder Juan (Nr. 14)
Grab: Pfarrkirche Santa María, Pl. Cardenal Ferriz 6, Cocentaina (Alicante)
Fest: 2. Oktober

14. Seliger Juan CARBONELL MOLLÁ, Kaplan von Cocentaina
(* Cocentaina, Alicante, 6-VI-1874, † Sax, Alicante, Diözese Orihuela, 2-X-1936), gemartert gemeinsam mit seinem Bruder Elías (Nr. 13).
Grab: Pfarrkirche Santa María, Pl. Cardenal Ferriz 6, Cocentaina (Alicante)
Fest: 2. Oktober

15. Seliger Pascual PENADÉS JORNET, Pfarrer von Bélgida
(* Montaverner, 3-I-1894, † Puerto de Cárcer, 15-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San Juan y Santiago Ap., Pl. Mayor 2, Montaverner (Valencia)
Fest: 15. September

16. Seliger Salvador FERRANDIS SEGUÍ, Pfarrer von Pedreguer
(* L'Orxa, Alicante, 25-V-1880, † Carretera del Vergel, Alicante, 3-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Santa Cruz, Pl. Mayor 22, Pedreguer (Alicante)
Fest: 3. August

17. Seliger José TOLEDO PELLICER, Kaplan von Banyeres
(* Llaurí, 15-VII-1909, † El Saler de Valencia, 10-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Purísima Concepción, Pl. de la Libertad 1, Llaurí (Valencia)
Fest: 10. August

18. Seliger Fernando GARCÍA SENDRA, Pfarrer von Sagra
(* Pego, Alicante, 31-III-1905, † La Pedrera de Gandía, 18-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8, Pego (Alicante)
Fest: 18. September

19. Seliger José GARCÍA MÁS, Kaplan von Ecce-Homo de Pego
(* Pego, Alicante, 11-VI-1896, † La Pedrera de Gandía, 18-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8, Pego (Alicante)
Fest: 18. September

20. Seliger José Maria SEGURA PENADÉS, Kaplan von Ontinyent
(* Ontinyent, 13-X-1896, † Genovés, 11-IX-1936)

Grab: Pfarrkirche S. Juan Bautista, S. Antonio 3, Adzaneta de Albaida (Valencia)
Fest: 11. September

21. Seliger Salvador Estrugo Solves, Kaplan im Spital von Alberic
(* Bellreguard, 12-X-1862, † Alberic, 10-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Lorenzo, Pl. de la Constitución 25, Alberic (Valencia)
Fest: 21. August

22. Seliger Vicente Sicluna Hernández, Pfarrer von Navarrés
(* Valencia, 30-IX-1859, † Bolbaite, 22-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. de la Iglesia 11, Navarrés (Valencia)
Fest: 22. September

23. Seliger Vicente María Izquierdo Alcón, Pfarrer von La Pobla de Farnals
(* Mosqueruela, Teruel, 25-V-1891, † Rafelbunyol, 18-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche S. José, Pl. de la Creu 1, La Pobla de Farnals (Valencia)
Fest: 18. August

24. Seliger José María Ferrándiz Hernández, Erzpriester von Alcoi
(* El Camp de Mirra, Alicante, 11-VIII-1879, † Rotglá-Corberá, 24-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Bartolomé Ap., Pl. España 1, Campo de Mirra (Alicante)
Fest: 24. September

25. Seliger Francisco Ibáñez Ibáñez, Abt der Kollegiatkirche von Xàtiva
(* Penáguila, Alicante, 22-IX-1876, † Llosa de Ranes, 19-VIII-1936)
Grab: Kollegiatkirche Sta. María, Pl. Calixto III 6, Xàtiva (Valencia)
Fest: 19. August

26. Seliger José González Huguet, Pfarrer von Cheste
(* Alaquás, 23-I-1874, † Ribarroja, 12-X-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, P. Guillén s/n, Alacuas (Valencia)
Fest: 12. Oktober

27. Seliger José Fenollosa Alcayna, Kanoniker der Kollegiatkirche San Bartolomé in Valencia
(* Rafelbunyol, 16-III-1903, † Sagunto, 27-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Antonio Abad, Pl. Mayor 4, Rafelbunyol (Valencia)
Fest: 27. September

28. Seliger Félix Yuste Cava, Pfarrer von San Juan und San Vicente in Valencia
(* Chulilla, 21-II-1887, † El Saler de Valencia, 14-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Ntra. Sra. de los Ángeles, Pl. de los Ángeles s/n, Chulilla (Valencia)
Fest: 14. August

29. Seliger Vicente Pelufo Corts, Kaplan der Hermanitas de los Ancianos Desamparados von Alzira
(* Alzira, 26-II-1868, † Alzira, 22-IX-1936)

20 Segura
21 Estrugo
22 Sicluna
23 Izquierdo
24 Ferrándiz
25 Ibáñez
26 González
27 Fenollosa
28 Yuste
29 Pelufo
30 Canet
31 Sendra
32 Llorca
33 Sebastlá
34 Gozalvo
35 Viñes
36 Rubiols
37 Silvestre
19 Frauen Katholische Aktion Valencia
38 Abad

Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 22. September

30. Seliger José Canet Giner, Vikar von Catamarruch
(* Bellreguard, 24-VIII-1903, † La Pedrera de Gandía, 4-X-1936)
Grab: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Mayor 8, Bellreguart (Valencia)
Fest: 4. Oktober

31. Seliger Francisco Sendra Ivars, Pfarrer von Calpe
(* Benissa, Alicante, 23-IV-1899, † Teulada, Alicante, 4-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Ntra. Señora de las Nieves, Pl. de la Vila 12, Calpe (Alicante)
Fest: 4. September

32. Seliger Diego Llorca Llopis, Kaplan von Benissa
(* Oliva, 2-VII-1896, † Gata de Gorgos, Alicante, 6-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Roque, Pl. de S. Roque s/n, Oliva (Valencia)
Fest: 6. September

33. Seliger Alfonso Sebastiá Viñals, Direktor der Schule für Sozialberufe in Valencia
(* Valencia, 27-V-1910, † Paterna, 1-IX-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 1. September

34. Seliger Germán Gozalvo Andreu, Neupriester von Torrent
(* Torrent, 30-VIII-1913, † Monserrat, 22-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. de la Iglesia 26, Torrent (Valencia)
Fest: 22. September

35. Seliger Gonzalvo Viñes Masip, Kanoniker der Kollegiatkirche von Xàtiva
(* Xàtiva, 19-I-1883, † Vallés, 10-XII-1936)
Grab: Kollegiatkirche Sta. María, Pl. Calixto III 6, Xàtiva (Valencia)
Fest: 10. Dezember

36. Seliger Vicente Rubiols Castelló, Pfarrer von La Pobla Llarga
(* Gandía, 13-III-1874, † La Pobla Llarga, 4-VIII-1936)
Grab: Friedhof von Puebla Larga (Valencia)
Fest: 14. August

37. Seliger Antonio Silvestre Moya, Ökonom von Santa Tecla in Xàtiva
(* L'Olleria, 26-X-1892, † El Saler de Valencia, 7-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2, Xàtiva (Valencia)
Fest: 8. August

19 Frauen der Katholischen Aktion der Erzdiözese von Valencia

38. Selige Amalia Abad Casasempere, Witwe und Mutter zweier Töchter
(* Alcoi, Alicante, 11-XII-1897, † Benillup, Alicante, 21-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi (Alicante)
Fest: 28. September

39. Selige Ana María Aranda Riera, ledig, Mitarbeiterin in der Pfarre
(* Denia, Alicante, 24-I-1888, † Paterna, 14-X-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia
Fest: 14. Oktober

40. Selige Florencia Caerols Martínez, ledig, Textilarbeiterin
(* Caudete, Albacete, 20-II-1890, † Rotglá-Corberá, 2-X-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi (Alicante)
Fest: 1. Oktober

41. Selige María Climent Mateu, Sekretärin, gemartert gemeinsam mit ihrer Mutter
(* Xàtiva, 13-V-1887, † 20-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2, Xàtiva (Valencia)
Fest: 20. August

42. Selige Társila Córdoba Belda, verwitwet, Mutter von drei in zartem Alter verstorbenen Kindern
(* Sollana, 8-V-1861, † Algemesí, 17-X-1936)
Grab: Pfarrkirche Santa María Magdalena, Pl. Mayor 14, Collana (Valencia)
Fest: 17. Oktober

43. Selige Francisca Cualladó Baixauli, ledig, Schneiderin
(* Valencia, 3-XII-1890, † Benifaió, 19-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Antiguo Reino de Valencia 1, Massanassa (Valencia)
Fest: 19. September

44. Selige María Teresa Ferragud Roig, gemartert mit 83 Jahren zusammen mit ihren vier Töchtern, Klausurschwestern (Nr. 117, 118, 119 und 122).
(* Algemesí, 14-1-1853, † Alzira 25-X-1936)
Grab: Pfarrkirche María Auxiliadora, Dr. Gómez Ferrer 14, Algemesí (Valencia)
Fest: 25. Oktober

45. Selige Luisa María Frías Cañizares, ledig, Professorin an der Universität von Valencia
(* Valencia, 20-VI-1896, † Paterna, 6-XII-1936)
Grab: Pfarrkirche Sto.Tomás Ap., Conde de Montornés 4, Valencia
Fest: 6. Dezember

46. Selige Encarnación Gil Valls, ledig, staatliche Lehrerin
(* Ontinyent, 27-I-1888, † L'Ollería, 24-IX-1936)

39 Aranda
40 Caerols
41 Climent
42 Córdoba
43 Cualladó
44 Ferragud
45 Frías
46 Gil
47 Jordá
48 Martinez
49 Montesinos
50 Moscardó
51 Noguera
52 Valls
53 Vidal
54 Viel
18
Männer
Katholische
Aktion
Valencia
55 Villalonga
56 Ximénez
57 Alonso

Grab: Pfarrkirche Santa Maria, Pl. de la Iglesia 3, Onteniente (Valencia)
Fest: 24. September

47. Selige María Jordá Botella, ledig, Sozialhelferin
(* Alcoi, Alicante, 26-I-1905, † Benifallím, Alicante, 27-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi (Alicante)
Fest: 26. September

48. Selige Herminia Martínez Amigó, gemartert zusammen mit ihrem Ehemann
(* Puzol, 31-VII-1887, † Gilet, 26-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Los Santos Juanes, Pl. de la Iglesia s/n, Puzol (Valencia)
Fest: 27. September

49. Selige María Luisa Montesinos Orduña, ledig, gemartert zusammen mit ihrem Vater, ihren drei Brüdern und ihrem Onkel
(* Valencia, 3-III-1901, † Picassent, 31-I-1937)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Jesús 1, Planes (Alicante)
Fest: 28. Januar

50. Selige Josefina Moscardó Montalva, ledig
(* Alzira, 10-IV-1880, † 22-IX-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 22. September

51. Selige María del Olvido Noguera Albelda, ledig, im Apostolat tätig; gemartert zusammen mit ihrem Bruder
(* Carcaixent, 30-XII-1903, † Benifairó de Valldigna, 30-XI-1936)
Grab: Friedhof von Benifairó de Valldigna (Valencia)
Fest: 26. September

52. Selige Crescencia Valls Espí, gemartert zusammen mit ihren drei Brüdern
(* Ontinyent, 9-VI-1863, † 20-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55, Ontinyent (Valencia)
Fest: 26. September

53. Selige María de la Purificación Vidal Pastor, ledig, Lehrerin
(* Alzira, 14-IX-1892, † Corbera, 21-IX-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 22. September

54. Selige María del Carmen Viel Ferrando, ledig, Schneiderin
(* Sueca, 27-XI-1893, † El Saler de Valencia, 4-XI-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1, Sueca (Valencia)
Fest: 5. November

55. Selige Pilar Villalonga Villalba, ledig, im karitativen Apostalat tätig
(* Valencia, 22-I-1891, † El Saler de Valencia, 11-XI-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia
Fest: 11. Dezember

56. Selige Sofía Ximénez Ximénez, verwitwet, Mutter zweier Kinder, gemartert zusammen mit ihrer Schwester Purificación, Ordensschwester (Nr. 204), und einer weiteren Ordensschwester (Nr. 205)
(* Valencia, 15-X-1876, † Paterna, 23-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San Nicolás, Caballeros 35B, Valencia
Fest: 23. September

18 Männer der Katholischen Aktion der Erzdiözese Valencia

57. Seliger Rafael Alonso Gutiérrez, Vater von sechs Kindern, Postangestellter, gemartert zusammen mit Carlos Díaz (Nr. 60)
(* Ontinyent, 14-VI-1890, † Agullent, 11-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3, Ontinyent (Valencia)
Fest: 11. August

58. Seliger Marino Blanes Giner, Vater von neun Kindern, Bankangestellter und Katechet
(* Alcoi, Alicante, 17-IX-1888, † Alicante, 8-IX-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 8. September

59. Seliger José María Corbín Ferrer, ledig, Student der Chemie
(* Valencia, 26-XII-1914, † Santander, im Schiffskerker "Alfónso Pérez", 27-XII-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia
Fest: 27. Dezember

60. Seliger Carlos Díaz Gandía, verheiratet, Vater einer acht Monate alten Tochter, gemartert zusammen mit Rafael Alonso (Nr. 57)
(* Ontinyent, 25-XII-1907, † Agullent, 11-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3, Ontinyent (Valencia)
Fest: 11. August

61. Seliger Salvador Damián Enguix Garés, Witwer, Vater von sechs Kindern, Veterinär
(* Alzira, 27-IX-1862, † 28-X-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 28. Oktober

62. Seliger Ismael Escrihuela Esteve, Vater von drei Kindern, Landwirt
(* Tavernes de Valldigna, 20-V-1902, † Picadero de Paterna, 8-IX-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 8. September

63. Seliger Juan Bautista Faubel Cano, Vater von drei Kindern, Pyrotechniker
(* Llíria, 3-I-1889, † Paterna, 28-VIII-1936)

Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor s/n, Llíria (Valencia)
Fest: 28. August

64. Seliger José Ramón Ferragud Girbés, Vater von acht Kindern, Arbeiter
(* Algemesí, 10-X-1887, † Alzira, 24-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2, Algemesí (Valencia)
Fest: 24. September

65. Seliger Vicente Galbis Gironés, Vater eines Sohnes, Advokat
(* Ontinyent, 9-IX-1910, † Benisoda, 21-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San José, José Simó 13, Ontinyent (Valencia)
Fest: 21. September

66. Seliger Juan Gonga Martínez, ledig, Buchhalter, bekannt für seine karitativen Werke
(* Carcaixent, 25-III-1911, † Simat de Valldigna, 13-XI-1936)
Grab: Friedhof von Benifairó de Valldigna (Valencia)
Fest: 13. November

67. Seliger Carlos López Vidal, verheiratet, kinderlos, zweiter Sakristan des Kollegiatkapitels von Gandía
(* Gandía, 15-XI-1894, † La Pedrera de Gandía, 6-VIII-1936)
Grab: Pfarrkirche San José, Pl. San José 1, Gandía (Valencia)
Fest: 6. August

68. Seliger José Ramón Medes Ferris, verheiratet, kinderlos, gemartert zusammen mit drei Ordensbrüdern
(* Algemesí, 13-I-1885, † Alcudia de Carlet, 12-XI-1936)
Grab: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2, Algemesí (Valencia)
Fest: 12. November

69. Seliger Pablo Meléndez Gonzalo, Vater von zehn Kindern, Advokat, Journalist und Vizebürgermeister von Valencia, gemartert zusammen mit seinem Sohn Albert
(* Valencia, 7-XI-1876, † Castellar, 23-XII-1936)
Grab: Pfarrkirche San Juan y San Vicente, Isabel la católica 13, Valencia
Fest: 23. Dezember

70. Seliger José Perpiña Nácher, verheiratet, Telegrafist und Advokat
(* Sueca, 22-II-1911, † Picadero de Paterna, 29-XII-1936)
Grab: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1, Sueca (Valencia)
Fest: 29. Dezember

71. Seliger Arturo Ros Montalt, Vater von sechs Kindern, Arbeiter, Gewerkschafter und im Sozialbereich tätig
(* Vinalesa, 26-X-1901, † Moncada, 28-VIII-1936)
Grab: Sein Leichnam wurde verbrannt.
Fest: 28. August

58 Blanes
59 Corbín
60 Díaz
61 Enguix
62 Escrihuela
63 Faubel
64 Ferragud
65 Galbis
66 Gonga
67 López
68 Medes
69Meléndez
70 Perpiñá
71 Ros
72 Torres
73 Torró
18
Dominikaner
74 Zabal
75 Serrano
76 Urbano

72. Seliger Pascual Torres Lloret, Vater von vier Kindern, Konstrukteur
(* Carcaixent, 23-I-1885, † Carcaixent, 6-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor 10, Carcaixent (Valencia)
Fest: 6. September

73. Seliger Manuel Torró García, verheiratet, kinderlos, Gewerkschafter, Bausachverständiger
(* Ontinyent, 2-VII-1902, † Benisoda, 21-IX-1936)
Grab: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55, Ontinyent (Valencia)
Fest: 21. September

74. Seliger José María Zabal Blasco, Vater dreier Kinder, Angestellter der Staatsbahnen
(* Valencia, 20-III-1898, † Picadero de Paterna, 8-XII-1936)
Grab: Grabstätte unbekannt
Fest: 8. Dezember

18 Ordensleute des Predigerordens (Dominikaner)

75. Seliger Jacinto Serrano López, Provinzvikar
(* Urrea de Gaén, Teruel, Diöz. Zaragoza, 30-VII-1901, † Puebla de Híjar, Teruel, 25-XI-1936)
Grab: Seine sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.
Fest: 25. November

76. Seliger Luis Urbano Lanaspa, Provinzvikar
(* Zaragoza, 3-VI-1882, † Valencia, 25-VIII-1936)
Fest: 25. August

77. Seliger Constantino Fernández Álvarez, Professor der Theologie
(* La Vecilla, León, 7-II-1907, † Valencia, 29-VIII-1936)
Fest: 29. August

78. Seliger Rafael Pardo Molina, Kaplan
(* Valencia, 28-X-1899, † 26-IX-1936)
Fest: 26. September

79. Seliger Lucio Martínez Mancebo, Novizenmeister
(* Vegas del Contado, León, 28-VII-1902, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

80. Seliger Antonio López Couceiro, Vize-Novizenmeister
(* El Ferrol, La Coruña, Diöz. Mondoñedo-El Ferrol, 15-XI-1869, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

81. Seliger Felicísimo Díez González, Professor der Philosophie

77 Fernández
78 Pardo
79 Martinez
80 López
81 Diez
82 Rey
83 Manrique
84 Soto
85 De Navascués
86 Muro
87 Prats
88 Calvo
89 Monzón
90 Peiró
91 Vidal
92 Meseguer
2
Priester
Erzdiözese
Saragossa
93 Albert
94 Izquierdo

(* Devesa de Curueño, León, 26-XI-1907, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

82. Seliger Saturio Rey Robles, unzertrennlicher Freund von Felicísimo und Gefährte im Martyrium
(* Devesa de Curuefio, León, 21-XII-1907, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

83. Seliger Tirso Manrique Melero, Latinist und Verfasser einer Grammatik
(* Alfaro, La Rioja, Diöz. Calahorra y La Calzada, 26-I-1877, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

84. Seliger Gumersindo Soto Barros, Kaplan
(* Amil, La Coruña, 21-X-1869, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

85. Seliger Lamberto de Navascués y de Juan, Novize und Kaplan
(* Zaragoza, 18-V-1911, † Calanda, Teruel, 29-VII-1936)
Fest: 29 Juli

86. Seliger José María Muro Sanmiguel
(* Tarazona, Zaragoza, 26-X-1905, † Castelseràs, Teruel, 30-VII-1936)
Fest: 30. Juli

87. Seliger Joaquín Prats Baltueña, Novize und Kleriker, der Jüngste von allen
(* Zaragoza, 5-III-1915, † Castelseràs, Teruel, 30-VII-1936)
Fest: 30. Juli

88. Seliger Francisco Calvo Burillo, Lektor der Theologie und Inhaber des Lizenziats in Philologie und Philosophie
(* Híjar, Teruel, 21-XI-1881, † 2-VIII-1936)
Fest: 2. August

89. Seliger Francisco Monzón Romeo, Neupriester
(* Híjar, Teruel, 29-III-1912, † 29-VIII-1936)
Fest: 29. August

90. Seliger Ramón Peiró Victori, Lehrer und Beichvater
(* Aiguafreda, Barcelona, 7-III-1891, † El Morrot, Barcelona, 21-VIII-1936)
Fest: 21. August

91. Seliger José María Vidal Segú, Neupriester
(* Secuita, Tarragona, 3-II-1912, † Barcelona, um den 23-IX-1936)
Grab: Seine sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.
Fest: 26. September

92. Seliger Santiago Meseguer Burillo, Dozent der Theologie
(* Híjar, Teruel, 1-V-1885, † Barcelona, 25-XI-1936)
Fest: 25. November

2 Priester der Erzdiözese Saragossa

93. Seliger Manuel Albert Ginés, Kaplan von Calanda
(* Calanda, Teruel, 3-X-1867, † 29-VII-1936)
Fest: 29. Juli

94. Seliger Zósimo Izquierdo Gil, Pfarrer von Castelserás
(* Villahermosa del Campo, 17-XII-1895, † Castelserás, 30-VII-1936)
Fest: 30. Juli

4 Ordensleute des Ordens der Minderbrüder (Franziskaner)

95. Seliger Pascual Fortuño Almela, Vikar des Konvents Santo Espíritu del Monte
(* Villarreal de los Infantes, Castellón, Diöz. Segorbe-Castellón, 5-III-1886, † 8-IX-1936), gemartert durch einen Bajonettstich in die Brust, nachdem die Kugeln von seiner Brust abgeprallt waren
Grab: Kirche des Konvents S. Francisco, Villarreal
Fest: 8. September

96. Seliger Placido García Gilabert, Lektor der Theologie
(* Benitachell, Alicante, Diöz. Valencia, 1-I-1895, † Denia, Alicante, Diöz. Valencia, 16-VIII-1936), wurde vor seiner Hinrichtung schwer verstümmelt
Grab: Pfarrkirche von Benitachell
Fest: 16. August

97. Seliger Alfredo Pellicer Muñoz, Student der Theologie
(* Bellreguart, 10-IV-1914, † 4-X-1936), erschossen
Grab: Seine sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.
Fest: 4. Oktober

98. Seliger Salvador Mollar Ventura, Bruder und Sakristan des Kollegs von Benissa
(* Manises 27-III-1896, † Paterna, 26-X-1936), erschossen
Grab: Pfarrkirche "San Juan Bautista", Manises
Fest: 27. Oktober

6 Ordensleute des Ordens der Minderbrüder Konventualen

99. Seliger Modesto Vegas Vegas, Prediger und Beichvater
(* La Serna, Palencia, 24-II-1912, † Lliça, Barcelona, 27-VII-1936), erschossen
Fest: 27. Juli

100. Seliger Dionisio Vicente Ramos, Professor der Theologie
(* Caudé, Teruel, 9-X-1871, † Granollers, Barcelona, 31-VII-1936), gemeinsam gemartert mit dem folgenden Gefährten
Grab: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées
Fest: 31. Juli

101. Seliger Francisco Remón Játiva, Bruder, Sakristan und Pförtner
(* Caudé, Teruel, 22-IX-1890, † Samalús, Barcelona, 31-VII-1936)
Grab: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées
Fest: 31. Juli

102. Seliger Alfonso López López, Postulantenmeister und Novizenmeister
(* Secorún, Huesca, Diöz. Jaca, 16-XI-1878, † Samalús, Barcelona, 3-VIII-1936), gemeinsam gemartert mit dem folgenden Gefährten
Grab: Friedhof von Garriga
Fest: 3. August

103. Seliger Miguel Remón Salvador, Bruder, verschiedene Aufgaben
(* Caudé, Teruel, 17-IX-1907, † Samalús, Barcelona, 3-VIII-1936)
Grab: Friedhof von Garriga
Fest: 3. August

104. Seliger Pedro Rivera, Priester, Inhaber des Lizenziats in Theologie und Oberer in Granollers
(* Villacreces, Valladolid, 3-IX-1912, † Barcelona, 1-IX-1936)
Grab: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Fest: 1. September

12 Ordensleute des Ordens der Minderbrüder Kapuziner

105. Seliger Aurelio de Vinalesa (José Ample Alcaide), Leiter der philosophischen und theologischen Studien
(* Vinalesa, 3-II-1896, † Barranco de Carraixet, 28-VIII-1936)
Grab: Krypta der Märtyrer, Friedhof von Vinalesa
Fest: 28. August

106. Seliger Ambrosio de Benaguacil (Luis Valls Matamales), Spiritual
(* Benaguacil, 3-V-1870, † Landstraße von Valencia nach Barcelona, 24-VIII-1936)
Fest: 26. August

107. Seliger Pedro de Benisa (Alejandro Mas Ginestar), Prediger, Katechet
(* Benisa, Alicante, 11-XII-1876, † Denia, Alicante, 26-VIII-1936)
Grab: Friedhof von Benisa (Alicante)
Fest: 26. August

108. Seliger Joaquín de Albocácer (José Ferrer Adell), Direktor des Seraphischen Seminars in Massamagrell
(* Albocàcer, Castellón, 23-IV-1879, † Landstraße von Puebla Tornesa nach Villafamés, Castellón, 30-VIII-1936)
Fest: 30. August

109. Seliger Modesto de Albocácer (Modesto García Marti), Missionar in Kolumbien, nach seiner Rückkehr nach Spanien dort Prediger und Beichtvater

4
Franziskaner
95 Fortuño
96 García
97 Pellicer
98 Mollar
6
Konven-
tualen
99 Vegas
100 Vicente
101 Remón
102 López
103 M. Remón
104 Rivera
12
Kapuziner
105 Ample
106 Valls
107 Mas
108 Ferrer
109 García
110 Garrigues
111 Esteve

(* Albocàcer, Castellón, 18-I-1880, † 13-VIII-1936)
Fest: 13. August

110. Seliger Germán de Carcagente (Jorge María Garrigues Hernandez), Ausbilder und Professor
(* Carcaixent, 12-II-1895, † Carcaixent, nahe der Brücke von Jùcar, 9-VIII-1936)
Fest: 9. August

111. Seliger Buenaventura de Puzol (Julio Esteve Flors), Doktorat in Kirchenrecht, Lehrer und Prediger
(* Puzol, 9-X-1897, † Puzol 26-IX-1936).
Fest: 26. September

112. Seliger Santiago de Rafelbuñol (Santiago Mestre Iborra), Doktorat in Theologie, Vizedirektor des Seminars
(* Rafelbunol, Valencia, 10-IV-1909, † Gilet, Valencia, 29-IX-1936).
Grab: Friedhof von Rafelbuñol
Fest: 29. September

113. Seliger Enrique de Almazora (Enrique García Beltran), Diakon
(* Almazora, Castellón, 16-III-1913, † Pedrera de Castellón, 16-VIII-1936)
Fest: 16. August

114. Seliger Fidel de Puzol (Mariano Climent Sanchés), Bruder
(* Puzol, Valencia, 8-I-1856, † Sagunto, Valencia, 27-IX-1936)
Grab: beigesetzt in Sagunto (Valencia), Überreste jedoch nicht identifiziert
Fest: 27. September

115. Seliger Bernard de Lugar Nuevo de Fenollet (José Bieda Grau), Bruder, Bettelmönch und Schneider
(* Lloch Nou de Fenollet, 23-VII-1867, † Genovés, 4-IX-1936)
Grab: beigesetzt auf dem Friedhof von Genovés (Valencia), Überreste jedoch nicht identifiziert
Fest: 4. September

116. Seliger Pacifico de Valencia (Pedro Salcedo Puchades), Bruder, Bettelmönch
(* Castellar, 24-II-1874, † Monteolivete, 12-X-1936)
Grab: beigesetzt auf dem Friedhof von Valencia, Überreste jedoch nicht identifiziert
Fest: 12. Oktober

5 Kapuzinerinnen vom Orden der hl. Klara, Kloster von Agullent

117. Selige María Jesús (María Vicenta Masiá Ferragud)
(* Algemesí, 12-I-1882, † Cruz Cubierta de Alzira, 25-X-1936)
Fest: 25. Oktober

118. Selige María Verónica (María Joaquina Masiá Ferragud)
(* Algemesí, 15-VI-1884, † Cruz Cubierta de Alzira, 25-X-1936).
Fest: 25. Oktober

119. Selige Maria Felicidad (Maria Felicidad Masiá Ferragud)
(* Algemesí, 28-VIII-1890, † Cruz Cubierta de Alzira, 25-X-1936)
Fest: 25. Oktober

Die drei genannten Klarissen wurden zusammen mit ihrer betagten Mutter (Nr. 44) und einer Unbeschuhten Augustinerin (Nr. 122) gemartert.

120. Selige Isabel Calduch Rovira, Novizenmeisterin
(* Alcalà de Chivert, Castellón, Diözese Tortosa, 9-V-1882, † Cuevas de Vinromà, Castellón, Diöz. Tortosa, 14-IV-1937), vom Kloster von Castellón de la Plana
Grab: Friedhof von Alcalá de Chivert (Castellón de la Plana)
Fest: 14. April

121. Selige Milagro Ortells Gimeno, Novizenmeisterin
(* Valencia, 29-XI-1882, † Picadero de Paterna, 20-XI-1936), vom Kloster von Valencia
Grab: Kloster der Klarissen Kapuzinerinnen von Valencia
Fest: 20. November

1 Unbeschuhte Augustinerin

122. Selige Josefa de la Purificación Masiá Ferragud (Maria Josefa Ramona), Unbeschuhte Augustinerin
(* Algemesí, 10-VI-1887, gemartert am 25-X-1936 zusammen mit der betagten Mutter Ferragud (Nr. 44) und ihre drei Schwestern, Klarissinnen (Nr. 117, 118, 119)
Grab: Die sterblichen Überreste befinden sich in der Pfarrkirche "San Piox" in Algemesí (Valencia)
Fest: 25. Oktober

11 Ordensleute der Gesellschaft Jesu (Jesuiten) und ein Laie (Advokat)

123. Seliger Tomás Sitjar Fortiá, Oberer in Gandía
(* Girona, 21-III-1866, † Cruz Blanca, auf der Straße von Albaida nach Gandía, 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

124. Seliger Constantino Carbonell Sempere, widmete sich vor allem dem Sakrament der Beichte
(* Alcoi, 12-IV-1866, † Tavernes de Valldigna, Valencia, 23-VIII-1936)
Fest: 23. August

125. Seliger Pedro Gelabert Amer, Bruder

112 Mestre
113 García
114 Climent
115 Bleda
116 Salcedo
5 Kapuzine-rinnen
117 V. Masiá
118 J. Masiá
119 F. Masiá
120 Calduch
121 Ortells
1 Unbe-schuhte Augustine-rin
122 Masiá
11 Jesuiten
123 Sitjar
124 Carbonell
125 Gelabert
126 Grimaltós
127 Bori
128 Sales

(* Manacor, Mallorca, 29-III-1887, † Tavernes de Valldigna, Valencia, 23-VIII-1936)
Fest: 23. August

126. Seliger Ramón Grimaltós Monllor, Bruder
(* La Pobla Llarga, Valencia, 3-III-1861 – Tavernes de Valldigna, 23-VIII-1936)
Fest: 23. August

127. Seliger Pablo Bori Puig, Spiritual
(* Vilet de Maldà, Lérida,12-XI-1864, † Benimaclet, 29-IX-1936)
Fest: 29. September

128. Seliger Vicente Sales Genovés, Bruder
(* El Grao de Valencia, 15-X-1881, † Picadero de Paterna, 29-IX-1936)
Fest: 29. September

129. Seliger José Tarrats Comaposada, Bruder
(* Manresa, Barcelona, 28-VIII-1878, † Barcelona, 28-IX-1936)
Fest: 28. September

130. Seliger Darío Hernández Morató, Oberer des Hauses von Valencia
(* Buñol, 25-X-1880, † Paterna, 29-IX-1936)
Grab: Friedhofskapelle der Jesuiten in Valencia
Fest: 29. September

131. Seliger Narciso Basté Basté, befasste sich mit den Hilfswerken der Arbeiter
(* San Andrés de Palomar, Barcelona, 16-XII-1866, † Paterna, 15-X-1936)
Fest: 15. Oktober

132. Seliger Alfredo Simón Colomina, Rektor der Kollegien von Valencia
(* Valencia, 8-III-1877, † Paterna, 29-XI-1936)
Fest: 29. November

133. Seliger Juan Bautista Ferreres Boluda, Professor
(* L'Ollería, 27-XI-1861, † Cárcel de San Miguel de los Reyes de Valencia, 29-XII-1936), starb aufgrund von Misshandlungen
Fest: 29. Dezember

1 Laie

134. Seliger Luis Campos Górriz, Vater einer Tochter, Advokat, Schüler der Jesuiten
(* Valencia, 30-VI-1905, † Picadero de Paterna, 28-XI-1936)
Fest: 28. November

Die Gräber der Patres *Sitjar*, *Amer*, *Carbonell* und *Grimaltos* befinden sich in der Kirche des Herzogspalastes; die Gräber der anderen sind unbekannt.

30 Ordensleute der Gesellschaft von Johannes Bosco

Kommunität von Valencia

135. Seliger José Calasanz Marqués, Inspektor der Provinz Tarraconensis (Barcelona-Valenza)
(* Azanuy, Huesca, 23-XI-1872, † Valencia, 29-VII-1936)
Grab: Friedhof von Benimaclet (Valencia)
Fest: 29. Juli

136. Seliger Jaime Buch Canals, Kaplan
(* Bescanó, Girona, 9-IV-1889, † El Saler de Valencia, 31-VII-1936)
Fest: 31. Juli

137. Seliger Juan Martorell Soria, Priester
(* Picassent, Valencia, 1-IX-1889, † Valencia, 10-VIII-1936)
Fest: 10. August

138. Seliger Pedro Mesonero Rodríguez, Kleriker
(* Aldearrodrigo, Salamanca, 29-V-1912, † El Vedat de Torrent, VIII-1936)
Fest: 10. August

Kommunität von Càrcel Modelo de Valencia

139. Seliger Antonio Martín Hernández, Priester, Pädagoge
(* Calzada de Béjar, Salamanca, 18-VII-1885, † Picadero de Paterna, 9-XII-1936)
Fest: 10. Dezember

140. Seliger Recaredo de los Ríos Fabregat, Priester
(* Bétera, Valencia, 11-I-1893, † Picadero de Paterna, 9-XII-1936)
Fest: 9. Dezember

141. Seliger Julián Rodríguez Sánchez, Priester
(* Salamanca, 16-X-1896, † Picadero de Paterna, 9-XII-1936)
Fest: 9. Dezember

142. Seliger José Giménez López, Priester
(* Cartagena, Murcia, 31-X-1904, † Picadero de Paterna, 9-XII-1936)
Fest: 9. Dezember

143. Seliger Agustín García Calvo, Kaplan
(* Santander, 3-II-1905, † Picadero de Paterna, 9-XII-1936)
Fest: 10. Dezember

Kommunität von Alcoi (Alicante)

144. Seliger José Otín Aquilé, Priester
(* Huesca, 22-XII-1901, † Valencia, ca. Ende November 1936)

129 Tarrats
130 Hernández
131 Basté
132 Simón
133 Ferreres
1
Advokat
134 Campos
30
Salesianer
135 Calasanz
136 Buch
137 Martorell
138 Mesonero
139 Martín
140 Ríos
141 Rodrigues
142 Giménez
143 García
144 Otín
145 Sanjuán
146 Bandrés

Grab: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Fest: 30. November

145. Seliger Alvaro Sanjuán Canet, Priester
(* Alcocer de Planes, Alicante, 26-IV-1908, † Villena, 1-X-1936)
Grab: Mausoleum der Märyrer von Cocentaina
Fest: 1. Oktober

Der Kommunität von Sarriá (Barcelona)

146. Seliger Francisco Bandrés Sánchez, Priester
(* Hecho, Huesca, 24-IV-1896, † Barcelona, 3-VIII-1936)
Fest: 3. August

147. Seliger Sergio Cid Pazo, Priester
(* Atlariz, Orense, 24-IV-1884, † Barcelona, 30-VII-1936)
Grab: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Fest: 30. Juli

148. Seliger José Batalla Paramón, Priester
(* Abella, Lérida, 15-I-1873, † Barcelona, 4-VIII-1936).
Fest: 4. August

149. Seliger José Rabasa Bentanachs, Priester
(* Noves (Lérida), 26-VII-1862, † Barcelona, 4-VIII-1936)
Fest: 4. August

150. Seliger Giles Rodicio, Kaplan
(* Requejo, Orense, 20-III-1888, † Barcelona, 4-VIII-1936)
Fest: 4. August

151. Seliger Ángel Ramos Velázquez, Kaplan
(* Sevilla, 9-III-1876, † Barcelona, 11-X-1936)
Grab: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Fest: 11. Oktober

152. Seliger Felipe Hernández Martínez, Student der Theologie
(* Villena, Alicante, 14-III-1913, † Barcelona, 27-VII-1936)
Fest: 27. Juli

153. Seliger Zacarías Abadía Buesa, Kleriker
(* Almuniente, Huesca, 5-XI-1913, † Barcelona, 27-VII-1936)
Fest: 27. Juli

154. Seliger Jaime Ortiz Alzueta, Kaplan
(* Pamplona, 24-V-1913, † Barcelona, 27-VII-1936)
Grab: Friedhof von Sant'Andrea, Barcelona
Fest: 27. Juli

155. Seliger Jaime Bordas Piferrer, Kleriker
(* San Pol de Mar, Barcelona, 24-IX-1914, † Barcelona, 24-VII-1936)
Grab: Der Leichnam wurde nicht identifiziert.
Fest: 24. Juli

156. Seliger Félix Vivet Trabal, Kleriker
(* San Félix de Torelló, Barcelona, 23-I-1911, † Esplugues, Barcelona, 26-VIII-1936)
Grab: Friedhof von Sans (Barcelona)
Fest: 26. August

157. Seliger Miguel Domingo Cendra, Kleriker
(* Caseras, Tarragona, 1-III-1909, † Prat de Compte, Tarragona, 11-VIII-1936)
Grab: Friedhof von Caseras (Tarragona)
Fest: 11. August

Kommunität von Tibidabo (Barcelona)

158. Seliger José Caselles Moncho, Priester
(* Benidoleig, Alicante, 8-VIII-1907, † Barcelona, 27/28-VII-1936)
Fest: 28. Juli

159. Seliger José Castell Camps, Priester
(* Ciudadela, Menorca, 12-X-1902, † Barcelona, 28-VII-1936)
Fest: 28. Juli

Kommunität in der Straße Rocafort (Barcelona)

160. Seliger José Bonet Nadal, Priester
(* Santa María de Montmagastrell, Lérida, 26-XII-1875, † Barcelona, 13-VIII-1936)
Fest: 13. August

161. Seliger Jaime Bonet Nadal, Priester
(* Santa María de Montmagastrell, Lérida, 4-VIII-1884, † Tàrrega, 15-VIII-1936), erster Bruder von Nr. 160
Fest: 15. August

Kommunität von Sant Vicent dels Horts (Barcelona)

162. Seliger Alejandro Planas Saurí, Laie, taubstumm und Volontär der Salesianer
(* Mataró, Barcelona, 31-X-1878, † Garraf, 19-XI-1936)
Fest: 19. November

163. Seliger Eliseo García, Kaplan
(* El Manzano, Salamanca, 25-VIII-1907, † Garraf, 19-XI-1936)
Fest: 19. November

147 Cid
148 Batalla
149 Rabasa
150 Rodicio
151 Ramos
152 Hernández
153 Abadia
154 Ortiz
155 Bordas
156 Vivet
157 Domingo
158 Caselles
159 Castell
160 Jos. Bonet
161 J. Bonet
162 Planas
163 Garcia
164 Junyer
2 Salesianerinnen
165 Moreno

Kommunität von Girona

164. Seliger Julio JUNYER PADERN, Priester
(* Villamaniscle, Girona, 30-X-1892, † Montjuic 26-IV-1938), zum Tod verurteilt am 23-IV-1938 wegen Spionage und Hochverrats
Grab: Friedhof von Sarriá
Fest: 26. April

2 Mariahilfschwestern (Salesianerinnen)

165. Selige María del Carmen MORENO BENÍTEZ
(* Villamartín, Càdiz, 24-VIII-1885, † Barcelona, 1-IX-1936)
Fest: 1. September

166. Selige María Amparo CARBONELL MUÑOZ
(* Alboraia, Valencia, 9-XI-1893, † Barcelona, 1-IX-1936)
Fest: 1. September

19 Kapuzinerterziaren Unserer Lieben Frau vom Schmerz und eine Laiin

167. Seliger Vicente CABANES BADENAS, Priester
(* Torrente, 25-II-1908, † Bilbao, 30-VIII-1936), im Kugelhagel zu Boden gegangen, wurde er zunächst liegengelassen, weil man ihn für tot hielt; er starb nach der Einlieferung in das Spital von Basurto (Bilbao).
Fest: 30. August

168. Seliger José MIGUEL DE ARAHAL (Benvenuto Maria da Dos Hermanas), Priester
(* Dos Hermanas, Sevilla, 17-VI-1887, † Madrid, 1-VIII-1936), grausam gemargemartert mit öffentlicher Ausstellung seines Leichnams
Fest: 1. August

169. Seliger Salvador CHULIÁ FERRANDIS (Ambrosio Maria da Torrente), Priester
(* Torrente, Valencia, 16-IV-1866, † Torrente, 18-IX-1936)
Fest: 18. September

170. Seliger José Manuel FERRER JORDÀ (Benito Maria da Burriana), Bruder
(* Burriana, Castellón, 26-XI-1872, † Masía de Calabra Turís, 16-IX-1936)
Fest: 16. September

171. Seliger Crescencio GARCÍA POBO, Priester
(* Celadas, Teruel, 15-IV-1903, † Madrid, 3-X-1936)
Fest: 3. Oktober

172. Seliger Vicente GAY ZARZO (Modesto Maria da Torrente), Bruder
(*Torrente, Valencia, 19-I-1885, † Torrente, 18-IX-1936)
Fest: 18. September

173. Seliger Urbano Gil Sáez, Bruder
(* Bronchales, Teruel, 9-III-1901, † La Pobla de Vallbona, Valencia, 23-VIII-1936)
Fest: 23. August

174. Seliger Agustín Hurtado Soler (Domenico Maria da Alboraya), Priester
(* Alboraya, 28-VIII-1872, † Madrid, 15-VIII-1936)
Fest: 15. August

175. Seliger Vicente Jaunzarás Gómez (Valentino Maria da Torrente), Priester
(Torrente, Valencia, 6-III-1896, † Torrente, 18-IX-1936)
Fest: 18. September

176. Seliger Salvador Ferrer Cardet (Laureano Maria da Burriana), Priester
(* Burriana, Castellón, 13-VIII-1884, † Masià de Calabra, Turís, 16-IX-1936)
Fest: 16. September

177. Seliger Manuel Legua Martí (Leone Maria da Alacuás), Priester
(* Alacuás, Valencia, 23-IV-1875, † Madrid, 26-IX-1936)
Fest: 26. September

178. Seliger Justo Lerma Martínez (Francesco Maria da Torrente), Bruder
(* Torrente, Valencia, 12-XI-1886, † Torrente, 18-IX-1936)
Fest: 18. September

179. Seliger José María Llópez Mora (Recaredo Maria da Torrente), Bruder
(* Torrente, Valencia, 22-VIII-1874, † Torrente, 18-IX-1936)
Fest: 18. September

180. Seliger José Llosá Balaguer, Bruder
(* Benaguacil, Valencia, 23-VIII-1901, † Benisanó, Valencia, 7-X-1936)
Grab: Krypta der Pfarrkirche "Nuestra Señora de la Asunción" in Benaguacil (Valencia)
Fest: 7. Oktober

181. Seliger Pablo Martínez Robles (Bernardino Maria da Andújar), Bruder
(* Andújar, Jaén, 28-I-1879, † Masià de Calabra, Turís, 16-IX-1936)
Fest: 16. September

182. Seliger Florentín Pérez Romero, Priester
(*Valdecuenca, Teruel, 14-III-1904, † La Pobla da Vallbona, Valencia, 23-VIII-1936)
Fest: 23. August

183. Seliger José María Sanchis Mompó (Gabriele Maria da Benifayó), Bruder
(* Benifayó, Valencia, 8-X-1858, † Benifayó, 16-VIII-1936)
Fest: 16. August

184. Seliger Francisco Tomás Serer, Priester
(* Alcalalí, Alicante, 11-X-1911, † Madrid, 2-VIII-1936)
Fest: 2. August

19
Kapuziner-
terziaren
1
Laiin
166 Carbonell
167 Cabanes
168 Arahalde
169 Chuliá
170 Ferrer
171 García
172 Gay
173 Gil
174 Hurtado
175 Jaunzarás
176 S. Ferrer
177 Legua
178 Lerma
179Llópez
180 Llosá
181 Martínez
182 Pérez
183 Sanchis
184 Tomás

185. Seliger Timoteo VALERO PÉREZ, Priester
(* Terriente, Teruel, 24-I-1901, † Vicàlvaro, Madrid, 17-IX-1936)
Fest: 17. September

1 Laiin

186. Selige Carmen GARCÍA MOYÓN, Mitarbeiterin und Laienkatechetin
(* Nantes, Frankreich, 13-IX-1888, † Torrent, 30-I-1937), mit Benzin übergossen, starb sie wie eine leuchtende Fackel.
Fest: 30. Januar

Grab der Seligen 169, 170, 172, 175, 176, 178, 179, 181, 183 e 186: in der "Capilla de los Mártires" in der Pfarrkirche von "Nuestra Señora de Monte Sión", Torrent (Valencia)

1 Herz Jesu-Priester (Dehonianer)

187. Seliger Mariano Juan Maria De la Cruz GARCÍA MÉNDEZ, Priester
(* San Esteban de los Patos, Avila, 25-IX-1891, † Silla, Valencia, 23-VIII-1936)
Grab: Sakristei der Kapelle der Apostolischen Schule von Puente la Reina
Fest: 23. August

1 Priester von Valencia

188. Seliger Leonardo OLIVERA BUERA, Kaplan des Collegio Bonanova (Barcelona)
(* Campo, Huesca, Diöz. Barbastro, 6-III-1889, † El Saler de Valencia, 23-X-1936)
Grab: Der Leichnam wurde nicht gefunden
Fest: 23. Oktober

5 Christliche Schulbrüder

189. Seliger Ambrosio León (Pedro LORENTE VICENTE) vom Collegio Bonanova (Barcelona)
(* Ojos Negros, Teruel, Diöz. Zaragoza, 7-I-1914, † Benimaclet (Valencia), 23-X-1936)
Fest: 23. Oktober

190. Seliger Florencio Martín ÁLVARO IBÁÑEZ LÁZARO vom Collegio Bonanova (Barcelona)
(* Godos, Teruel, Diöz. Zaragoza, 12-VI-1913, † Benimaclet (Valencia), 23-X-1936)
Fest: 23. Oktober

191. Seliger Honorato Andrés (Andrés Zorraquino Herrero)
(* Bañón, Teruel, Diöz. Zaragozza, 18-IV-1908, † Benimaclet (Valencia), 23-X-1936)
Fest: 23. Oktober

192. Seliger Elías Julián (Julián Torrijo Sánchez)
(* Torrijo del Campo, 17-XI-1900, † Paterna (Valencia), 22-XI-1936)
Fest: 22. November

193. Seliger Bertrán Francisco (Francisco Lahoz Moliner)
(* Campos, Teruel, 14-XII-1912, † Paterna (Valencia), 22-XI-1936)
Fest: 22. November

24 Karmelitinnen der Nächstenliebe

Kommunität des Collegio de la Purisma, Cullera (Valencia)

194. Selige Elvira Torrentallé Paraire de la Natividad de Nuestra Señora, Oberin
(* Balsareny, Barcelona, 29-VI-1883, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

195. Selige Rosa Pedret Rull de Nuestra Señora del Buen Consejo
(* Falset, Tarragona, 5-XII-1864, † 18-VIII-1936, auf dem Weg zur Hinrichtung)
Fest: 19. August

196. Selige María Calaf Miracle de Nuestra Señora del la Providencia
(* Bonastre, Tarragona, 18-XII-1871, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

197. Selige Francisca de Amezúa Ibaibarriaga de Santa Teresa
(* Abadiano, Vizcaya, 9-III-1881, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

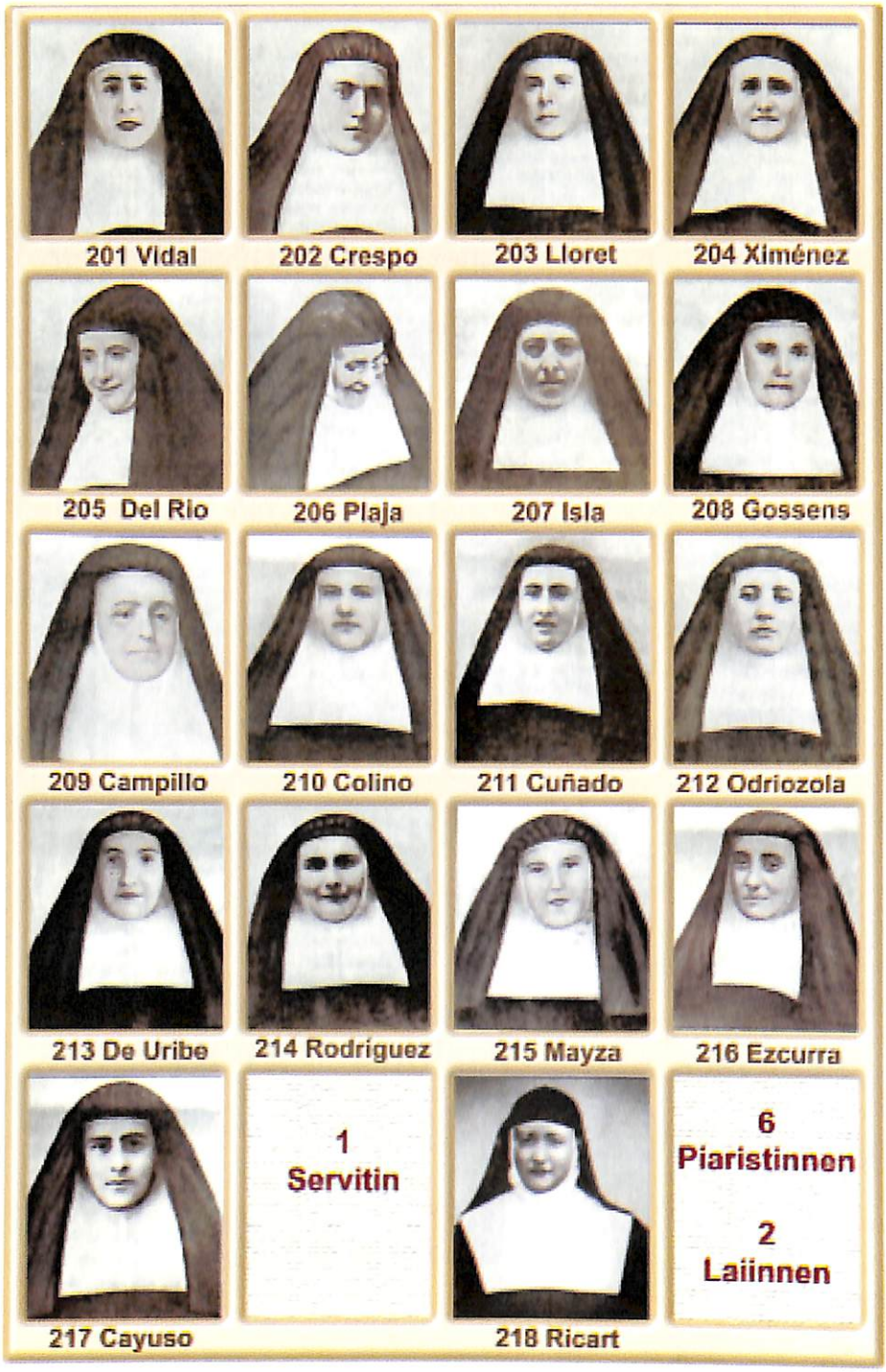
198. Selige María Desamparados Giner Líster del Santísimo Sacramento
(* El Grao de Valencia, 13-XII-1877, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

199. Selige Teresa Chambó Palés de la Divina Pastora
(* Valencia, 5-II-1881, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

200. Selige Agueda Hernández Amorós de Nuestra Señora de las Virtudes
(* Villena, Alicante, 5-I-1893, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

201. Selige María Dolores Vidal Cervera de San Francisco Javier
(* Valencia, 31-I-1895, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

185 Valero
186 Garcia
1 Dehonianer
187 Garcia
1 Priester Valencia
188 Olivera
5 Christliche Schulbrüder
189 Lorente
190 Álvaro
191 Zarraquino
192 Torrijo
193 Lahoz
24 Karmelitinnen der Nächstenliebe
194 Torrentallé
195 Pedret
196 Calaf
197 Amezua
198 Giner
199 Chambó
200 Hernàndez


201 Vidal
202 Crespo
203 Lloret
204 Ximénez
205 Del Rio
206 Plaja
207 Isla
208 Gossens
209 Campillo
210 Colino
211 Cuñado
212 Odriozola
213 De Uribe
214 Rodriguez
215 Mayza
216 Ezcurra
217 Cayuso
1
Servitin
218 Ricart
6
Piaristinnen
2
Laiinnen

202. Selige Maria de las Nieves Crespo López de la Santísima Trinidad
(* Ciudad Rodrigo, Salamanca, 17-IX-1897, † Saler (Valencia), 19-VIII-1936)
Fest: 19. August

Die folgenden drei Ordensschwestern starben als Märtyrerinnen an anderen Orten und zu einem anderen Zeitpunkt.

203. Selige Ascensión Lloret Marco de San José de Calasanz
(* Gandía, 21-V-1879, † 7-IX-1936), gemartert zusammen mit ihrem Bruder, Salvador, Piarist
Grab: Ihr Leichnam wurde nicht gefunden.
Fest: 7. September

204. Selige María de la Purificación Ximénez Ximénez de San José
(* Valencia, 3-II-1871, † Benicalap, Valencia, 23-IX-1936), gemartert zusammen mit ihrer Schwester Sofia Ximénez (Nr. 56), deren Sohn Luis und der folgenden Schwester
Grab: Friedhof von Valencia, Spanien
Fest: 23. September

205. Selige María Josefa del Rio Mesa de Santa Sofia
(* Tarragona, 29-IV-1895, † Benicalap, Valencia, 23-IX-1936)
Grab: Friedhof von Valencia
Fest: 23. September

Kommunität des Hauses der Barmherzigkeit in Valencia

206. Selige Niceta Plaja Xifra de San Prudencia, Oberin
(* Torrent, Girona, 31-X-1863, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

207. Selige Paula Isla Alonso de Santa Anastasia
(* Villalaín, Burgos, 28-VI-1863, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

208. Selige Antonia Gosens Sáez de Ibarra de San Timoteo
(* Vitoria, 17-I-1870, † Picadero de Paterna (Valencia) 24-XI-1936)
Fest: 24. November

209. Selige Daría Campillo Paniagua de Santa Sofia
(* Vitoria, 8-IX-1873, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

210. Selige Erundina Colino Vega de Nuestra Señora del Carmen
(* Lagarejos, Zamora, Diöz. Astorga, 23-VII-1883, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

211. Selige Maria Consuelo Cuñado González del Santísimo Sacramento
(* Bilbao, 1-I-1884, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

212. Selige Concepción Odriozola Zabalia de San Ignacio
(* Azpeitia, Guipúzcoa, Diöz. Vitoria, 8-II-1882, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

213. Selige Feliciana de Uribe y Orbe de Nuestra Señora del Carmen
(* Múgica, Vizcaya, Diöz. Vitoria, 8-III-1893, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

214. Selige Concepción Rodríguez Fernández de Santa Magdalena
(* Santa Eulalia de las Manzanas, León, Diöz. Oviedo, 13-XII-1895, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

215. Selige Justa Maiza Goicoechea de la Inmaculada
(* Ataún, Guipúzcoa, Diöz. Vitoria, 13-VII-1897, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

216. Selige Clara Ezcurra Urrutia de Nuestra Señora de la Esperanza
(* Mondragón, Guipúzcoa, Diöz. Vitoria, 17-VIII-1896, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

217. Selige Candida Cayuso González de Nuestra Señora de los Angeles
(* Ubiarco, Santander, 5-I-1901, † Picadero de Paterna, Valencia, 24-XI-1936)
Fest: 24. November

1 Servitin des Klosters Piè de la Cruz, Valencia

218. Selige Maria Guadalupe Ricart Olmos
(* Albal, Valencia, 23-II-1881, † Silla, Valencia, 2-X-1936). Ihr Leichnam wurde auf barbarische Weise geschändet.
Grab: Konvent der Servitinnen, Piè de la Cruz, Mislata
Fest: 2. Oktober

6 Schwestern der Frommen Schulen Töchter Mariens (Piaristinnen)
und **2 Laiinnen** des Kollegs von Valencia

219. Selige Maria del Niño Jesús (Maria Baldillou Bullit)
(* Balaguer, Lleida, Diöz. La Seu de Urgel 6-II-1905, † Saler, Valencia, 8-VIII-1936)
Fest: 8. August

220. Selige M. Presentación de la Sda. Familia (Pascuala Presentación Gallén Martí)
(* Morella, Castellón de la Plana, Diöz. Tortosa, 20-XI-1872, Saler, Valencia, 8-VIII-1936)
Fest: 8. August

221. Selige Maria Luisa de Jesús (Maria Luisa Girón Romera)
(* Bujalance, Córdoba, 25-VIII-1887, † Valencia, 8-VIII-1936)
Fest: 8. August

222. Selige M. Carmen de San Felipe Neri (Nazaria Gómez Lezáun)
(* Eulz, Navarra, Diöz. Pamplona, 27-VII-1869, † Valencia, 8-VIII-1936)
Fest: 8. August

223. Selige Siena de Dios Clemencia de San Juan Bautista (Antonia Riba Mestres)
(* Igualada, Barcelona, Diöz. Vich, 8-X-1893, † Valencia, 8-VIII-1936)
Fest: 8. August

Gräber der Seligen 219–223: in der Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia

224. Selige Maria de Jesús (Maria de la Encarnación de la Yglesia y de Varo)
(* Cabra, Córdoba, 25-III-1891, † Valencia, 19-IX-1936)
Grab: Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Carabanchel
Fest: 19. August

2 Laiinnen

225. Selige Dolores Aguiar-Mella Díaz
(* Montevideo, Uruguay, 29-III-1897, † Valencia, 19-IX-1936)
Fest: 19. September

226. Selige Consuelo Aguiar-Mella Díaz
(* Montevideo, Uruguay, 29-III-1898, † Valencia, 19-IX-1936)
Fest: 19. September
Grab der Seligen 225–226: Friedhof von Almudena, Madrid

1 Schwester der Kongregation von Maria Immakulata Klaretiner-Missionarinnen

227. Selige Maria Patrocinio Giner Gomis de San Juan
(*Tortosa, 4-I-1874, † Portichol de Tavernes de Valldigna, 13-XI-1936)
Grab: Pfarrfriedhof von Benifairó de Valldigna
Fest: 13. November

219 Baldillou
220 Gallén
221 Girón
222 Gómez
223 Riba
224 De la Iglesia
225 D. Aguiar-M.
226 C. Aguiar-M.
1 Klaretinerin
227 Giner
2 Schwestern der Alten und Verlassenen
228 Ruano
229 Puig
3 Kapuziner-Terziarinnen der Hl. Familie
230 Quintana
231 Fenollosa
232 Fernández
1 Laie Diözese Lleida
233 Castelló

2 Schwestern der Kongregation „Schwestern der Alten und Verlassenen"

228. Selige Josefa de San Juan Ruano García
(* Berja, Almería, 11-VII-1854, † Buñol, Valencia, 8-IX-1936)
Fest: 8. September

229. Selige Dolores de Santa Eulalia Puig Bonany
(* Berga, Barcelona, 12-VII-1857, † Buñol, Valencia, 8-IX-1936)
Fest: 8, September

Gräber der Seligen 228–229: Kapelle des Asyls der Hermanas De los Ancianos Desamparados, Verdú Diana 24, Requena (Valencia)

3 Kapuziner-Terziarinnen der Heiligen Familie

230. Selige M. Victoria Quintana Argos (Rosaria de Soano)
(* Soano, Santander, 13-V-1866, † Puzol, Valencia, 22-VIII-1936)
Fest: 23. August

231. Selige Maria Fenollosa Alcayna (Francisca Javier de Rafelbuñol)
(* Rafelbuñol, Valencia, 24-V-1901, † Gilet, Valencia, 27-IX-1936)
Grab: Pfarrfriedhof von Rafelbuñol (Valencia)
Fest: 27. September

232. Selige Manuela Fernández Ibero (Serafina da Ochovi)
(Ochovi, Navarra, Diöz. Pamplona, 6-VIII-1872, † Puzol, Valencia, 22-VIII-1936)
Fest: 23. August

1 Laie der Diözese Lleida

233. Seliger Francisco de Paula Castelló Aleu, Mitglied der Katholischen Aktion Kataloniens
(* Alicante, 19-IV-1914, † Lérida, 29-IX-1936)
Grab: "Fosa Común de los Mártires" (Gemeinschaftsgrab der Märtyrer), Lérida
Fest: 29. September

***

Diese unmenschlichen Exzesse, begangen im Gehorsam gegenüber dem Ideal des militanten Atheismus, waren die Früchte antichristlicher Geistesströmungen und Aktionen. Die religiöse Verfolgung macht deutlich, welch historischem Irrtum jemand erliegen würde, der den Spanischen Bürgerkrieg allein auf der Basis des sozialen und politischen Aspekts beurteilt, wohingegen das antireligiöse Element eine essentielle Rolle spielte.

Die kollektive Seligsprechung der 233 oben angeführten Märtyrer ist eine Manifestation der Kraft des Heiligen Geistes, der in jedem Getauften wirkt, und der Loyalität der Kirche, die die Ihren nicht vergisst.

Jeder einzelne Fall wurde geprüft und in verschiedenen Sondierungen besprochen, und für jeden wurde schließlich das Dekret des Martyriums dem Papst vorgetragen. Nach diesem langen und komplexen Weg, der für 226 Personen vor einem halben Jahrhundert in Valencia, für die Franziskaner Konventualen in Barcelona und für den Laien Francisco Castelló Aleu in Lérida begonnen hatte, konnte man in die eigentlichen und präzisen Zeugenaussagen und die umfangreiche, zu Diskussionszwecken zusammengetragene Dokumentation Einblick nehmen, wobei man zur Kenntnis gelangte, dass hinsichtlich des formalen Martyriums entscheidende Beweise vorlagen. Der Materialbestand von allen 233 Personen ist historisch zweifelsfrei erwiesen. Aus dem Aktenstudium in seiner Gesamtheit ergeben sich für alle oben gelisteten 233 Fälle die theologischen Elemente des Martyriums, wenngleich die meisten eines solchen nicht bedurften, um seliggesprochen zu werden, da sie schon zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit standen. Bei einigen von ihnen bestätigte sich, dass sie allein ob ihrer grenzenlosen Güte ihr Leben verloren.

Am 11. März 2001 wurden Josè Aparicio Sanz und 232 Gefährten von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

CARLOS MANUEL CECILIO RODRÍGUEZ SANTIAGO

(1918–1963)

LAIE

Seligsprechung: 29. April 2001 – Fest: 13. Juli

Carlos Manuel Cecilio Rodríguez Santiago wurde am 22. November 1918 in Caguas, Puerto Rico, als Sohn des Kaufmanns Manuel Baudilio Rodríguez und der Hausfrau Herminia Santiago, beide glaubenstreue Christen und aus einfachen kinderreichen Familien stammend, geboren. Bei der Taufe am 4. Mai 1919 erhielt er den Namen Carlos Manuel Cecilio. Er war das zweite von fünf Kindern. Zwei seiner Schwestern heirateten, eine andere wurde Karmelitin in Vedruna; sein einziger Bruder trat bei den Benediktinern ein und wurde der erste Abt von Puerto Rico.

1924, als Carlos sechs Jahre alt war, zerstörte ein gewaltiger Brand sowohl das kleine Geschäft des Vaters als auch das Haus der Familie. Da sie dabei alles verloren, mussten sie in das Haus der Großeltern mütterlicherseits übersiedeln. Dort kam Carlos in engen Kontakt mit seiner Großmutter Alejandrina Esterás, die von denen, die sie kannten, als „heilige Frau" bezeichnet wurde.

Der Vater hielt trotz des Unglücks an seinem Glauben fest; er starb 1940 nach langer Krankheit. Nachdem sie ihr eigenes Heim verloren hatten, redete die Mutter sich und ihren Kinder einen geradezu unterwürfigen Respekt ein, der typisch ist für jemanden, der im Haus eines anderen wohnt. Dies führte zu dem zurückhaltenden und ängstlichen Naturell der Kinder. Die Mutter besaß aber auch die Tugend einer gelassenen, vom Glauben erhellten Freude, was ihrer Vertrautheit mit dem Herrn in der täglichen Eucharistie geschuldet war. Carlos bekam so im familiären Kreis schon bald die ersten Unterweisungen im Glauben und in christlicher Lebensführung. Mit sechs Jahren begann er seine schulische Laufbahn im Katholischen Seminar von Caguas, wo er bis zur dritten Mittelschulklasse blieb. Hier lernte er die Schwestern von Notre Dame kennen, mit denen ihn ein Leben lang eine besondere Freundschaft verband. Unter ihrem und der Redemptoristen Schutz erhielt er seine erste formelle humanistische und religiöse Erziehung. 1926 empfing er die Erstkommunion mit einer Innerlichkeit, die ihn zeitlebens auszeichnen sollte; er wurde Ministrant in seiner Pfarrkirche und verspürte vermutlich bereits damals die Berufung zur uneingeschränkten Weihe an Christus.

Vom neunten Lebensjahr an hatte Carlos mit der Ruhr zu kämpfen, die sich in Folge einer großen Panikattacke im Angesicht eines Wolfshundes einstellte, der über ein einjähriges Kind herfiel. Carlos griff zur Verteidigung des Kindes in den Kampf ein und litt, abgesehen von einigen Blessuren, die er sich dabei zuzog, fortan ein Leben lang an der genannten Krankheit.

1932 machte er als Bester der Klasse das Mittelschuldiplom und erhielt eine Auszeichnung in Religion. Er begann daraufhin mit den Studien an der höheren staatlichen Schule *Gautier Benítez* in Caguas. Während des zweiten Semesters stellte er erste Symptome einer Erkrankung fest, die auf eine Magendarmstörung hindeuteten. Das bescherte ihm für den Rest des Lebens einige Unannehmlichkeiten, wobei sich sein Zustand zunehmend verschlechterte. All das konnte jedoch sein Vertrauen in Christus und seine Kirche nicht erschüttern.

Später nahm Rodríguez Kontakt mit den Schwestern von Notre Dame und den Redemptoristen auf, diesmal an der Akademie *Perpetuo Soccorro* im Gebiet von Miramar di San Juan, wo er das dritte Jahr der höheren Schule besuchte (1934/35); sein Gesundheitszustand hinderte ihn jedoch am Weiterstudium. Er kehrte darauf-

hin nach Caguas zurück, wo er eine Zeitlang arbeitete und schließlich 1939 die beiden Kurse in Wirtschaft und Wissenschaft an der *Gautier Benítez* abschloss.

Nach Beendigung des Lyzeums arbeitete Rodríguez bis 1946 in verschiedenen Firmen als Sekretär. Dann entschloss er sich zum Doktoratsstudium an der Universität von Puerto Rico (UPR) in Río Piedras, konnte dieses jedoch aus Gesundheitsgründen nicht beenden; ebenso 1947, obwohl er alle Prüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden hatte. Wieder machte ihm seine Gesundheit einen Strich durch die Rechnung, diesmal endgültig. Ganz aufgegeben hat er seine Pläne jedoch nie. Rodríguez war ein begeisterter Leser mit weitläufigen Interessen für Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Religion und Musik. So nahm er auch Klavierunterricht, wenngleich nur für ein Jahr; doch bewog ihn sein Interesse dazu, sich selbst weiterzubilden, bis er nicht nur das Klavier beherrschte, sondern auch die Orgel in der Kirche spielte. Die Kirchenmusik hatte es ihm angetan. Seine zweite große Liebe war die Natur. Schon von Kindheit an pflegte er die Sommerferien auf dem Land zu verbringen. Als Erwachsener organisierte er dann gemeinsam mit seinen Geschwistern Tagesausflüge auf das Land – mit wenig Gepäck und einer bescheidenen Mahlzeit ausgestattet, jedoch von dem tiefen Wunsch beseelt, an der Schöpfung teilzuhaben.

Um seinen Unterhalt zu bestreiten und seinen Interessen Genüge zu tun, arbeitete Rodríguez als Angestellter in Caguas, Gurabo und in der Agrarversuchsstation der Universität von Puerto Rico in Río Piedras, wo er zudem Dokumente übersetzte. Seinen bescheidenen Lohn investierte er fast vollständig in die Erweiterung seines Wissens und die Förderung seiner Liebe zu Christus, vor allem zur Heiligen Liturgie, indem er mit großem Eifer die liturgische Erneuerung der Kirche verfolgte. Aus diesem Grund arbeitete er unermüdlich an der Übersetzung von Beiträgen, die er zum genannten Thema las und in zwei kleinen mehrfach kopierten Broschüren, *Liturgie* und *Christliche Kultur*, veröffentlichte – eine Arbeit, der er unzählige Stunden widmete. Zunehmend davon überzeugt, dass die Liturgie das Leben der Kirche sei (durch das Gebet, die Verkündigung des Wortes Gottes, die Eucharistie und die Geheimnisse Christi bzw. die Sakramente), organisierte er zusammen mit P. McWilliams in Caguas einen „Liturgiekreis" und gründete schließlich 1948 mit P. McGlone den Kirchenchor *Te Deum Laudamus*.

In Río Piedras, wo seine Geschwister Pepe und Haydée an der Universität unterrichteten, verwirklichte Rodríguez seinen sehnlichen Wunsch, Christus unter den Professoren und Studenten des Studienzentrums bekannt zu machen. Aufgrund der wachsenden Zahl seiner „Schüler" übersiedelte er mit diesen in das *Katholische Universitätszentrum* und rief dort einen weiteren liturgischen Kreis ins Leben, den er *Christlicher Kulturzirkel* nannte. Er widmete sich weiterhin der Publikation und initiierte und organisierte die berühmten „Tage des christlichen Lebens" zusammen mit Universitätsangehörigen, denen er die liturgischen Zeiten verständlich zu machen suchte, damit sie daraus Gewinn schöpften. 1960 gab er seine eigene Arbeit auf, um sich ganz auf das Universitätszentrum und das Apostolat zu konzentrieren. Da er an der Universität sehr bekannt war, wurde er zu einem echten Apostel unter den jungen Menschen.

Rodríguez nahm an vielen Zusammenkünften teil, wo er zu verschiedenen Themen referierte und als Promotor des liturgischen Lebens und der österlichen Bedeutung des Lebens und Sterbens in Christus auftrat. Er organisierte in mehreren Kleinstädten Reflexionsgruppen und trat der *Bruderschaft der Christlichen Lehre* bei. Ebenso beteiligte er sich an anderen katholischen Organisationen wie der *Gesellschaft des Heiligen Namens* und den *Cavalieri di Colombo*. Für die jungen Menschen an den höheren Schulen hielt er Katechesen, wobei er selbst das gesamte Material beisteuerte, das er unermüdlich vervielfältigte, um die begrenzten finanziellen Mittel seiner jungen Teilnehmer zu schonen. Mit großem Eifer verteidigte und förderte er unter Bischöfen, Klerus und Laien die liturgische Erneuerung der Kirche durch aktive Teilnahme der Gläubigen, den Gebrauch der Volkssprache und insbesondere die Feier der Osternacht, die Papst Pius XII. zur Freude von Rodríguez wieder eingeführt hatte. All das geschah vor dem II. Vatikanischen Konzil, weshalb man ihn als den präkonziliaren Apostel des nachfolgenden Heiligen Konzils bezeichnen kann.

Groß ist die Zahl derer, die das harmonische Gedeihen des persönlichen Glaubens aufgrund der von Rodríguez erhaltenen Schulung und seiner beispielhaften Hingabe und Hilfsbereitschaft bezeugen. Viele weitere verdanken seinem glühenden Eifer für Christus den Anstoß zur Weckung ihrer religiösen Berufung. Jene, die ihn aufsuchten, um persönliche Zweifel zu klären oder eine Festigung im Glauben zu erhalten, wurden nie enttäuscht. Die schrittweise Bekanntschaft mit Rodríguez war wie das Herantasten an ein Licht, das die Perspektiven und den Sinn des Lebens zunehmend erhellte. Sein Gesicht und sein Lächeln spiegelten stets die wahre österliche Freude wider und seine fragile Gestalt war von einer starken spirituellen Kraft durchdrungen. Die feste Glaubensüberzeugung übertünchte seine natürliche Schüchternheit und so sprach er mit der Sicherheit von Petrus am Pfingsttag. Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit verdeckte all die Jahre hindurch kein Klagen die Freude, mit der er das Leben bewältigte, wobei er daran erinnerte, dass der Christ ganz einfach fröhlich sein *muss*, weil er die Freude und die Hoffnung lebt, die Christus uns mit dem Osterfest geschenkt hat.

Seine physischen Kräfte nahmen ab, sein Geist aber beugte sich nie. Aufgrund der bei ihm diagnostizierten Erkrankung – Mastdarmkrebs – völlig aufgezehrt, erlebte er nach einer langen Operation im März 1963 die „dunkle Nacht des Glaubens", wo er sich von Gott verlassen fühlte. Unmittelbar vor seinem Tod fand er bewegt das *Wort* wieder, das er verloren und das seinem Leben Sinn gegeben hatte. Sein *Übergang* zum ewigen Leben erfolgte am 13. Juli 1963 im Alter von 44 Jahren. „Der 13. ist ein guter Tag", hatte er einmal gesagt, ohne dass man die Aussage damals verstand. Jetzt ist es klar. Da sich sein Ruf der Heiligkeit immer mehr verbreitete, ersuchte eine Gruppe von Laien des Katholischen Universitätszentrums von Puerto Rico um die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens.

Die sterblichen Überreste befinden sich auf dem Gemeindefriedhof von Caguas, Puerto Rico.

Am 29. April 2001 wurde Carlos Manuel Cecilio Rodríguez von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

KATHARINA CITTADINI

(1801 – 1857)

GRÜNDERIN

DER URSULINEN DES HL. HIERONYMUS VON SOMASCA

Seligsprechung: 29. April 2001 – Fest: 5. Mai

KATHARINA CITTADINI wurde am 28. September 1801 als Tochter von Giovanni Battista und Margarita Lanzini in Bergamo geboren. Bei der Taufe am 30. September erhielt sie den Namen Katharina. Nach dem Tod der Mutter 1808 und dem Weggang des Vaters blieb Katharina mit ihrer 1803 geborenen Schwester Judith allein zurück. Die beiden Kinder kamen in das Waisenhaus des kleinen Konvents von Bergamo, das von Don Giuseppe Brena geleitet wurde, der später bei Katharinas Entscheidung zum Ordensleben eine wichtige Rolle spielen sollte. Hier führte sie ein intensives christliches Leben, das zu einem festen Glauben, einem tiefen Vertrauen in Christus, aktiv gelebter Nächstenliebe, einer tiefen Verehrung für Maria sowie einem ausgeprägten Verantwortungssinn und Fleiß in der Erfüllung ihrer Pflichten beitrug. Nach Erhalt des Diploms für Grundschullehrer 1823 verließ sie den Konvent, um sich gemeinsam mit ihrer Schwester zu den Priester-Cousins Giovanni und Antonio Cittadini nach Calolzio in der Diözese Bergamo zu begeben. Dort verweilten die beiden Schwestern ungefähr zwei Jahre unter der sorgsam geistlichen Führung ihrer Cousins und in einer seelsorglich sehr aktiven Umgebung. Katharina wurde zunächst als provisorische Lehrkraft und 1824 dann als fix angestellte Lehrerin in der Gemeindeschule für Mädchen in Somasca aufgenommen, einer Fraktion der nahe gelegenen Gemeinde Vercurago, die wegen des Heiligtums von Hieronymus Emiliani bekannt ist.

Sowohl bei Katharina als auch bei ihrer Schwester Judith reifte der Wunsch, in eine Ordenskongregation einzutreten. Sie fragten daher Don Giuseppe Brena, ihren Spiritual vom Konvent in Bergamo, um Rat. Er bekundete ihnen, dass es der Wille Gottes sei, dass sie in Somasca blieben, da sie selbst zu Grundsteinen einer neuen religiösen Familie in dem kleinen Ort würden, der schon einen Heiligen wie Hieronymus Emiliani hervorgebracht hatte.

1826 übersiedelte Katharina mit Judith endgültig in ein gemietetes Haus in Somasca. Im Oktober des Jahres erwarb sie ein Gebäude, das, nach zusätzlichen Erweiterungen, zum Sitz eines Schülerheims wurde und schließlich das religiöse Institut der Ursulinen beheimatete.

In Somasca fand Katharina in den vom hl. Hieronymus Emiliani gegründeten Regular-Klerikern eine wertvolle geistliche Führung. Emiliani, dessen Beispiel an Nächstenliebe und Armut sie bewunderte, hatte sie von Kindheit an wie einen „Vater" empfunden. Durch ihre Tätigkeit als Lehrerin wurde sie in das Leben des Dörfchens Somasca integriert, wo sie aktiv an der Pfarrseelsorge teilnahm: sie hielt Katechesen, schrieb sich in diverse Bruderschaften ein, nahm mit ihren Gefährtinnen und den Schülerinnen an den religiösen Feiern teil und öffnete ihr Haus der weiblichen Jugend, um diese im Stil der Oratorianer zu ermuntern und zu stärken.

Katharina ging ihrer Aufgabe mit solchem Eifer und Einsatz nach, dass sie größtes Lob seitens der Behörden und einhellige Zustimmung bei der Bevölkerung erntete. Die Sorge für die Bedürftigsten und Ärmsten führte, nicht selten unter allerlei Entbehrungen, dazu, dass sie ihre wohltätige Arbeit auch auf Waisen

oder Mädchen ausdehnte, die keine Möglichkeit hatten, die Gemeindeschule zu besuchen, oder die aus entfernten Dörfern kamen.

Das öffentliche Schulwesen folgte zur damaligen Zeit einer diskriminierenden Logik. Die Schule stand nicht allen offen, sondern nur denjenigen, die nicht gegen die Regierenden waren. Vom Unterricht ausgeschlossen blieben daher die Kinder von Eltern, die nicht Untertanen der österreichischen Regierung waren oder dieser ablehnend gegenüberstanden. Und so brachte Katharina gemeinsam mit ihrer Schwester Judith ihren ganzen christlichen Enthusiasmus ein und eröffnete 1832 die Privatschule „Cittadini" – offen für alle, insbesondere aber für arme Mädchen und jene, denen der Zutritt zur öffentlichen Schule verwehrt blieb. Es war eine leidenschaftliche Herausforderung und Katharina ließ sich in keiner Weise einschüchtern. Neben der Schule errichtete sie 1836 ein Mädchenkonvikt, deren Leitung anfangs ihrer Schwester Judith anvertraut wurde. Dem folgte ein Waisenhaus für die verlassenen Mädchen, ein Aufnahmezentrum, mit dem Katharina – der Zeit vorauseilend – das Konzept eines Heims mit Religionsunterricht, spiritueller Ausbildung und entspannter, fröhlicher Atmosphäre umsetzte.

Auch die Privatschule und das Bildungshaus wurden zunehmend positiv bewertet. In der Tat verhalf die an christlichen Werten inspirierte Bildung den Zöglingen zu klugen Lebensentscheidungen, getragen von christlicher Konsequenz. Die Dynamik der begonnenen Werke ließ bereits die Frage über deren künftige Leitung aufkommen. So begannen Katharina und Judith die ersten Schritte hin zur Gründung einer weiblichen Gemeinschaft zu überlegen, um so auch den Erwartungen der Gefährtinnen der ersten Stunde zu entsprechen, die den Hügel von Somasca erklommen, angezogen von einer Lehrmeisterin, die in den Herzen der Jugendlichen zu lesen vermochte und diese zum Guten anleitete. Bevor es jedoch zu dieser Gründung kam, musste sie noch einiges erdulden. Am 24. Juli 1840 starb ganz unvermittelt Judith im Alter von erst 37 Jahren, mit der sie alles geteilt hatte: familiäre Probleme, Ausbildung, Ideale, Projekte, Aktivitäten. Mit dem Tod von Don Giuseppe Brena 1841 und ihres Cousins Don Antonio Cittadini verlor sie zwei weitere wertvolle Stützen. 1842 wurde Katharina selbst von einer schweren Krankheit getroffen, von der sie auf wundersame Weise geheilt wurde.

1844 schuf sie, um ihr Werk zumindest staatlich zu festigen, zusammen mit drei Gefährtinnen in Somasca di Vercurago eine „Gemeinschafts- oder Schicksalsvorsorge, auch der gegenseitigen Unterstützung bzw. Rente", die bereits viele Merkmale eines religiösen Instituts enthielt. Dieses Ereignis wurde als Gründungsdatum der *Kongregation der Ursulinen des hl. Hieronymus von Somasca* (Abb. 1, S. 465) angesehen. 1845 gab Katharina das Unterrichten in der Gemeindeschule auf, um sich ganz dem Schülerheim, der Pflege der Waisenkinder und der Führung der Gefährtinnen zu widmen, die sich ihr in der Absicht angeschlossen hatten, nicht nur ihre erzieherische Arbeit zu teilen, sondern sich auch im Ordensleben voll und ganz dem Herrn zu weihen. Die Ziele der neuen Kongregation waren nunmehr klar: Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend, vor allem durch Schule

und Katechismusunterricht. Die Realisierung des Projekts stieß jedoch auf eine Reihe von Schwierigkeiten.

1850 erhielt Katharina von Pius IX. das Dekret zur Errichtung des privaten Oratoriums, wo die heilige Eucharistie aufbewahrt werden sollte. In den Jahren 1850/51 richtete sie an den Bischof von Bergamo, Msgr. Carlo Gritti Morlacchi, mehrere Gesuche im Hinblick auf die Approbation ihrer „kleinen religiösen Familie" und unterbreitete ihm eine Regel, doch war die Zeit dafür noch nicht reif. 1854 hatte sie eine Begegnung mit dem neuen Bischof, Msgr. Pietro Luigi Speranza, der sie ermunterte, die Regel selbst zu schreiben, wobei er ihr seine Unterstützung zusagte. Katharina orientierte sich am Modell der Konstitutionen der Ursulinen von Mailand; als sie die Regel aber dem Bischof vorlegte, wurde diese nicht angenommen.

Ohne sich geschlagen zu geben, erarbeitete sie einen neuen Text, den sie dem Bischof am 17. September 1855 präsentierte, versehen mit der Bitte um Approbation des Instituts unter dem Titel *Ursulinen vom hl. Hieronymus*. Msgr. Speranza approbierte die Regel *ad experimentum* und versprach gleichzeitig die endgültige Anerkennung des Instituts. In den handgeschriebenen Regeln von 1855 wird die Aufgabe des neuen Instituts folgenderweise charakterisiert: „Sie [die Ursulinen] werden sich darum bemühen, in die zarten Seelen der Mädchen den Samen der wichtigsten und grundlegendsten Tugenden einzupflanzen. Dabei werden sie nichts unterlassen, was zu ihrem geistigen und zeitlichen Vorteil sein könnte... Die Schwestern sollen niemals vergessen, dass das besondere Anliegen des Instituts die Sorge für die Jugend ist."

Voller Bangen und Vertrauen wartete Katharina auf den ersehnten Tag der Approbation der Regel, doch die Anstrengungen, Sorgen und Probleme hatten sich mittlerweile ernsthaft auf ihre Gesundheit niedergeschlagen; ein allgemeiner organischer Verfall brachte sie ihrem Ende langsam näher. Stets hellwach, voller Zuversicht und unter ständigem Gebet ermunterte sie ihre Gefährtinnen, den Willen des Herrn gelassen anzunehmen, denn alles werde weitergehen. Am 5. Mai 1857, nach eintägiger Agonie, starb Katharina in Frieden, umgeben vom Ruf der Heiligkeit und tief betrauert von ihren Töchtern, den Schülerinnen und der Bevölkerung, denen sie ein leuchtendes Beispiel einer tiefen geistigen Reife hinterließ. Zunächst auf dem Friedhof von Vercurago begraben, ruhen ihre sterblichen Überreste nun in der Kapelle des Mutterhauses der Ursulinen in Somasca, Vercurago (Lecce).

Bald nach ihrem Tod, genau am 14. Dezember 1857, traf das Dekret der kanonischen Errichtung des Instituts seitens des Bischofs von Bergamo ein. Die päpstliche Anerkennung erfolgte am 8. Juli 1927. Heute erfüllen die Ursulinen von Somasca ihre erzieherische Mission auch unter den italienischen Emigranten in der Schweiz und in Belgien sowie unter den Armen Lateinamerikas (Bolivien, Brasilien) und Asiens (Indien, Philippinen).

Am 29. April 2001 wurde Katharina Cittadini von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

KATHARINA VOLPICELLI

(1839 – 1894)

GRÜNDERIN

DER DIENERINNEN DES HEILIGEN HERZENS JESU

Seligspr.: 29. April 2001 – Heiligspr.: 26. April 2009 – Fest: 28. Dezember

KATHARINA VOLPICELLI wurde am 21. Januar 1839 als letztes von vier Kindern des reichen und frommen Geschäftsmannes Pietro Volpicelli und der aus vornehmen Kreisen stammenden Maria Teresa Micheroux in Neapel geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Katharina. Ihre Familie, die dem gehobenen Mittelstand angehörte, vermittelte ihr eine gediegene humane und religiöse Ausbildung. Im Königlichen Pensionat von S. Marcellino, unter der weisen Führung von Margherita Salatino (der späteren Gründerin, zusammen mit dem seligen Ludwig von Casoria, der franziskanischen Elisabethinnen oder „Suore Bigie"), lernte sie Philologie, Sprachen und Musik, was für eine Frau ihrer Zeit eher ungewöhnlich war. Schon mit sieben Jahren empfing sie die Erstkommunion und die Firmung.

Vom Leben fasziniert, vertiefte sich Katharina so sehr in das Studium, dass ihre Gesundheit darunter litt: Italienisch, Französisch, Englisch, Latein, die Literatur Dantes, Wissenschaften, Musik... So saß sie mit zehn Jahren schon am Klavier, als Pius IX., der sich in Neapel im Exil befand, das Kolleg S. Marcellino besuchte. Die Professoren bezeichneten Katharina als „ein Wunder an Intelligenz und Willenskraft". Sie selbst träumte von einer brillanten Zukunft und begeisterte sich für das Tanzen, Mode und die Veranstaltungen in S. Carlo. Nachdem sie sich in einen jungen Mann verliebt hatte, wollte sie den älteren Schwestern zuvorkommen und heiraten. Zusehends aber vermittelte ihr die Welt Schwindelgefühle, gab ihr ein Gefühl der Leere. Die Eucharistie, das Heiligste Herz Jesu und die Muttergottes ließen sie eine andere Welt empfinden und sie erkannte „den schrecklichen Zustand ihrer Seele" und brach in Tränen aus. Die frommen Übungen des marianischen Monats von 1853 veranlassten sie zur wöchentlichen Beichte und zur täglichen Teilnahme an der hl. Messe und der Meditation. Entscheidend war jedoch die zufällige Begegnung mit dem seligen Franziskaner Ludwig von Casoria am 19. September 1854 in „La Palma", Neapel, der, als er sie in die Bücher versunken sah, zu ihr sagte: „Die Welt zieht dich an, Gott aber wird sie besiegen... Es kommt der Tag, an dem du die Bücher schließen wirst und Jesus dir sein Herz öffnen wird, bei dem die erste Seite, die zweite und alle anderen nur von einem sprechen: Liebe!"

Diese Begegnung war, wie Katharina es ausdrückte „ein einzigartiger Abschnitt vorauseilender Gnade, Liebe und Vorliebe des Heiligsten Herzens Jesu, das in die Armseligkeit seiner Dienerin verliebt war". P. Ludwig führte sie dem Dritten Orden des hl. Franziskus zu und eröffnete ihr, als einzigen Zweck ihres Lebens, die Verehrung des Herzen Jesu, wobei er sie einlud, als „Seelenfischerin" inmitten der Gesellschaft zu leben. Von da an pflegte Katharina eine heiligmäßige Freundschaft mit ihm.

Unter Anleitung ihres Beichtvaters, des Barnabiten P. Leonardo Matera, trat Katharina am 28. Mai 1859 bei den Ewigen Anbeterinnen des Heiligsten Sakraments ein, die sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen bald wieder verließ. Ihr Weg war ein anderer. P. Ludwig hatte das intuitiv erkannt und oft wiederholt: „Dein Werk, Katharina, ist das Herz Jesu!"

Am 8. Dezember 1859, im Alter von 20 Jahren, verzichtete sie auf die Ehe und legte das Gelübde der Keuschheit ab. Sie widmete sich den Armen und Kranken in ihren Unterkünften, den Patienten im Spital der Unheilbaren und verordnete sich

selbst einen strengen Lebensplan. Sie vertiefte sich in die Kontemplation und gelangte zu den höchsten mystischen Erfahrungen. Als Katharina ihre außergewöhnliche Bildung in den Dienst der Kirche stellte, stand sie schon bald im Mittelpunkt der katholischen Gemeinde Neapels: Lieblingstochter des seligen Ludwig, geistige Mutter des seligen Bartolo Longo und des heiligen Joseph Moscati. Ihre Weihe an das Heiligste Herz Jesu am 2. Februar 1862 mit dem feierlichen Versprechen, den Kult weiterzutragen, kennzeichnete eine Wende der Herz Jesu-Verehrung in Neapel und Süditalien.

Durch einen Hinweis ihres Beichtvaters lernte Katharina das Monatsheft des Gebetsapostolats, „Le Messager du Coeur de Jesus", kennen. Sie schrieb daraufhin an P. Heinrich Ramière, den Direktor des Gebetsapostolats in Frankreich, und erhielt von ihm genaue Auskunft über die aufstrebende Gesellschaft zusammen mit dem Diplom einer Eifererin – das erste in Italien. In der Absicht, die Herz Jesu-Verehrung zu verbreiten, begann sie in ihrem Wohnhaus eine Gruppe von gleichgesinnten Frauen um sich zu versammeln, die am Fest der Immakulata 1865 öffentlich und feierlich ihre Weihe vollzogen. Als diese Zusammenkünfte der Polizei aufgrund der tristen politischen Verhältnisse verdächtig vorkamen, übersiedelte Katharina in einen anderen Teil der Stadt, wo sie das Werk in zwei Sektionen gliederte: jenes der *Sühneanbetung* und jenes der *Hilfeleistung für die armen Kranken*, die sie frommen Edeldamen anvertraute.

Im Juli 1867 besuchte P. Ramière den Palast von Largo Petrone alla Salute in Neapel, wo Katharina das Zentrum ihrer apostolischen Aktivitäten einrichten wollte, „um in den Herzen, den Familien und der Gesellschaft die Liebe für Jesus Christus wiederzubeleben". Anfang Mai 1870 zog die kleine Gruppe von Idealistinnen endgültig in den Palast Petrone alla Salute ein. Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Sisto Riario Sforza, förderte die Initiative und ersuchte Katharina, die Regel für das entstehende Institut zu verfassen, wobei er für die Kongregierten den Namen *Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu* wählte. Am 1. Juli 1874 approbierte er die Gemeinschaft. Derselbe Bischof erklärte sich zu ihrem Direktor und bestimmte Katharina zur Generaloberin. Mit ihrer Regel verlieh sie dem Institut „für die moderne Gesellschaft akzeptable Formen"; ein besonderes Kleid oder Zeichen machte sie nicht zur Vorschrift, mit Ausnahme eines kleinen Kreuzes.

Volpicelli wollte, dass auch andere hochherzige Seelen, selbst wenn sie in der Familie verblieben, am Institut teilnahmen und in Übereinstimmung mit der je eigenen Lebenssituation dessen Tugenden praktizierten. Sie nannte sie *Kleine Dienerinnen*. In der Kategorie der außerordentlichen Mitglieder versammelte sie Bräute und Mütter, die in ihrem Werk mitarbeiten und nach der eigenen wie anderer Heiligkeit streben wollten. Innerhalb weniger Jahre errichtete sie so in der neapolitanischen Diözese 80 Gemeinschaften der *Liga des Heiligsten Herzens Jesu*. Die Familienväter und die Adeligen schloss sie in der Gruppe der *Freunde des Heiligsten Herzens Jesu* zusammen und die Priester in der Gesellschaft, die sich wiederum der frommen Vereinigung *Apostolische Union des Abtes Lebeurier* anschloss.

Besorgt um das Los der Jugend, eröffnete sie am 21. Oktober 1888 das Waisenhaus der „Margherite", gründete eine Wanderbibliothek des Heiligsten Herzens

Jesu und errichtete die *Gesellschaft der Töchter Mariens* unter der weisen Führung der ehrwürdigen M. Rosa Carafa Traetto († 1890).

Binnen kurzer Zeit eröffnete sie weitere Häuser: im Palazzo Sansevero in Neapel, bei der Kirche der Weisheit in Ponticelli, wo sich die Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu besonders um die Opfer der Cholera von 1884 verdient machten, außerdem in Minturno, in Meta di Sorrento und in Rom.

Am 14. Mai 1884 weihte der neue Erzbischof von Neapel, Kardinal Guglielmo Sanfelice OSB, das Herz Jesu-Heiligtum, welches Katharina neben dem Mutterhaus ihrer Werke hatte errichten lassen. Sie widmete es vor allem dem Sühnegebet, um das sie der Papst zur Unterstützung der Kirche in einer für die religiöse Freiheit und die Verkündigung des Evangeliums schwierigen Zeit ersuchte.

Der Höhepunkt von Katharinas Apostolat war schließlich die Teilnahme am Ersten Nationalen Eucharistischen Kongress vom 19. bis 22. November 1891 in Neapel. Bei dieser Gelegenheit initiierte sie eine große Ausstellung von liturgischen Geräten, die für arme Kirchen bestimmt waren, organisierte die Eucharistische Anbetung in der Kathedrale und war die Triebfeder jener großen Bewegung von Seelen, die in die beeindruckende „Generalbeichte und -kommunion" mündete.

Die Neuartigkeit ihres Charismas wurde von vielen nicht verstanden, das Institut durchlebte gravierende Krisen und sie selbst litt bis zum Martyrium. Doch geleitet von einem äußerst mutigen Charisma, forderte sie das vorherrschende Freimaurertum heraus und sandte ihre Töchter in weltlichem Gewand „wie Schafe mitten unter die Wölfe". Das Institut dehnte sie auf die gottgeweihten Jungfrauen in der Welt und dann auch auf die verheirateten Frauen aus; sie drang in die Schulen und Spitäler vor und mischte sich unter die Soldaten, die verwundet aus dem Krieg in Afrika zurückkehrten.

Die Kirche aber verstand sie und stellte sie unter ihren Schutz. Kardinal Sisto Riario Sforza inspirierte zu den Regeln und zum Namen; Kardinal Guglielmo Sanfelice verteidigte die zivile Kleidung und gewährte die ewigen Gelübde. Am meisten schätzte sie jedoch Leo XIII., der sich im November 1879 für ihre Werke und die moderne Ausrichtung ihres Apostolats persönlich bei ihr bedankte und der neuen religiösen Gemeinschaft am 13. Juni 1890 die päpstliche Anerkennung, das „Decretum laudis", verlieh.

Was die Spiritualität betrifft, so betrachtete sie Katharina Luisa de Montaignac als ihre geistige Mutter, die sie auf ihrer Pilgerfahrt nach Paray-le-Monial im Juni 1879 treffen wollte. In ihrem Apostolat arbeitete sie auch mit der Gräfin Marianna de Fusco und dem seligen Bartolo Longo zusammen.

Gegen Ende ihres Lebens machte sie das Gelübde der Vollkommenheit und der Ausübung reiner Gottesliebe. Außerdem soll Katharina auch mit paranormalen Gaben wie Visionen, Ekstasen, Prophezeiungen und Stigmen bedacht gewesen sein.

Katharina Volpicelli starb am 28. Dezember 1894 in Neapel. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli, Neapel, Italien.

Am 29. April 2001 wurde Katharina Volpicelli von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie dann am 26. April 2009 heilig.

MANUEL GONZÁLEZ GARCÍA

(1877 – 1940)

BISCHOF UND GRÜNDER

DER KONGREGATION DER EUCHARISTISCHEN MISSIONARINNEN

VON NAZARETH

Seligsprechung: 29. April 2001 – Fest: 4. Januar

MANUEL GONZÁLEZ GARCÍA wurde am 25. Februar 1877 als viertes von fünf Kindern einer einfachen und tiefgläubigen Familie in Sevilla, Spanien, geboren. Sein Vater, Martín González Lara, war Tischler und arbeitete in einem Kolleg der Salesianer, während sich die Mutter, Antonia García, von Beruf Schneiderin, um den Haushalt kümmerte. Bei der Taufe erhielt der Kleine den Namen Manuel. Das intensive christliche Leben der Familie und das Beispiel frommer Priester führten ihn zur Entdeckung seiner Berufung. Ohne seine Eltern davon in Kenntnis zu setzen, stellte er sich 1889 im Alter von 12 Jahren den für die Aufnahme in das Seminar vorgesehenen Prüfungen, und die Seinen akzeptierten diesen überraschenden Schritt ihres Sohnes vorbehaltlos als Ausdruck göttlichen Willens. Manuel, der sich der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Familie wohl bewusst war, verdiente sich das Geld für die Ausbildung durch Arbeit als Hausangestellter im Seminar.

Als Seminarist zeichnete er sich durch Intelligenz und Ehrlichkeit aus. Mit 15 Jahren war sein Leben in Gefahr. Schließlich jedoch erreichte er das lang ersehnte Ziel: Am 21. September 1901 erhielt er durch die Hände des seligen Kardinals Marcello Spinola die Priesterweihe. 1902 wurde er zu einer Mission nach Palomares del Rio geschickt, wo er ein besonderes Erlebnis hatte, das für sein gesamtes priesterliches Leben bestimmend sein sollte. Er selbst beschreibt diese Erfahrung mit folgenden Worten: „Ich begab mich direkt zum Tabernakel... und was für ein Tabernakel das war, mein Gott! Ich musste dort all meinen Glauben aufbringen und meinen ganzen Mut zusammennehmen, um nicht kehrt zu machen und nach Hause zu laufen. Aber ich bin nicht geflohen. Dort, auf den Knien... erfuhr mein Glaube einen so schweigsamen, so geduldigen, so guten Jesus, der mich ansah... der mir so viele Dinge sagte und mir noch mehr Fragen stellte; in seinem Blick spiegelte sich die ganze Traurigkeit wieder, die wir aus dem Evangelium kennen... Der Blick Jesu in diesen Tabernakeln ist einer, der sich in der Seele wie ein Nagel festsetzt und den man nie mehr vergisst. Er wurde für mich zum Ausgangspunkt, um meinen ganzen priesterlichen Auftrag zu erkennen, zu verstehen und vorauszusehen." Von jenem Tag an bekehrte sich González Garcia zu einem eifrigen Verehrer und Apostel der Eucharistie. Drei Jahre lang übte er seine Mission in Sevilla in einem Altenheim aus, wo er anfing, Anbetungsgruppen für das Allerheiligste aufzubauen.

Im März 1905 wurde er von Spinola zum Ökonom der Pfarre St. Peter von Huelva, einer kleinen Stadt mit 10.000 Einwohnern, ernannt. Dort sah er sich einer ziemlichen religiösen Gleichgültigkeit und einem Hass auf die Kirche gegenüber, heraufbeschworen von englischen Technikern und Ingenieuren, die zum Schürfen der Minen von Rio Tinto gekommen waren. Don Manuel wusste, dass es für die Bekehrung des Volkes vor allem des Gebets bedurfte. Täglich begab er sich um 5 Uhr früh in die Kirche und verweilte dort bis 10 Uhr, entweder betend vor dem Tabernakel oder im Beichtstuhl, wo er auf mögliche Pönitenten wartete. Er begnügte sich aber nicht mit dem Gebet allein. Als Pfarrer der Pfarrei St. Peter und als Erzpriester von Huelva besuchte er auch die Kranken und kümmerte sich um das Los der armen Familien und der Kinder. Er eröffnete neue Schulen, setzte die Katechese wieder ein, kämpfte gegen die wilden Ehen und die zivilen Beerdigungen. Dazwi-

schen veröffentlichte er das erste seiner zahlreichen Bücher: *Was ein Pfarrer heute vermag* – eine Arbeit, die zum Bezugspunkt für die Priester wurde.

Am 4. März 1910 legte Don Manuel vor einer Gruppe von Frauen, treuen Mitstreiterinnen seiner apostolischen Tätigkeit, mit Nachdruck seinen großen Herzenswunsch dar: „Gestattet mir, dass ich des Öfteren eure karitative Fürsorge zugunsten der armen Kinder und aller verlassenen Armen anrufe und heute eure Aufmerksamkeit und Mitarbeit auf das lenke, was am meisten vernachlässigt ist: das Allerheiligste Altarsakrament. Ich ersuche euch um eine Liebesspende für Jesus im Altarsakrament... aus Liebe zu Maria Immakulata und zu diesem so wenig beachteten Herzen. Ich bitte euch, dass ihr alle zu einer Maria für diese verlassenen Tabernakel werdet."

Auf diese Weise entstand das „Werk der drei Marien und der Jünger des Heiligen Johannes für die Kalvarien-Tabernakel" (*Obra de las tres Marias y de los discipulos de san Juan para los Sagrados-Calvarios*) als Antwort der Sühneliebe auf die Liebe Christi in der Eucharistie. Im gleichen Jahr gründete er auch die *Eucharistische Sühne der Kinder.*

Die rasche Verbreitung dieser Eucharistischen Sühneunion in anderen Diözesen Spaniens und Amerikas durch die Zeitschrift *El Granito de Arena* (Das Sandkorn), die Don Manuel schon früher gegründet hatte, zwang ihn nach Rom zu gehen, um die Approbation des Papstes zu erbitten. Am 18. November 1912 wurde er von Pius X. in Audienz empfangen und als „Apostel der Eucharistie" vorgestellt. Der Papst nahm regen Anteil an seinen apostolischen Aktivitäten und erteilte dem Werk seinen Segen.

Inzwischen richtete der Nuntius von Madrid sein Augenmerk auf den Erzpriester, der inzwischen bereits 38 Jahre alt und der berühmteste Priester Spaniens war. Im Dezember 1915 wurde er zum Weihbischof von Malaga ernannt und am 16. Januar 1916 empfing er die Bischofsweihe, wobei er betonte, dass er „der Bischof der verlassenen Tabernakel" sein wolle. 1918 gründete González Garcia die Priester *Missionare der Eucharistie* und 1920 wurde er zum residierenden Bischof des erwähnten Bischofssitzes ernannt – ein Umstand, den er mit einem Mahl für die armen Kinder anstatt für die Autoritäten feiern wollte, die zusammen mit den Priestern und den Seminaristen an dreitausend Kinder das Mittagessen verteilten.

In Malaga war seine Mission nicht einfach. Es belasteten ihn die Kritiken und Intrigen einer Gruppe von Priestern, die ihn infamer Dinge beschuldigten, weil sie Angst hatten, ihre Privilegien zu verlieren. Obwohl González García auch mit seinen Gegnern geduldig war, sah er sich schließlich genötigt, dem Nuntius, dem die Anschuldigungen inzwischen vorlagen, einen Brief zu schreiben. „Die Intrigen und die Umstände in Malaga machen mir das Leben schwer! Es bekümmert mich sehr, dass man mir in den Rücken fällt. Mich ermutigt allein der Gedanke, dass das Heiligste Herz Jesu das Opfer meiner Gesundheit, meines Friedens, meiner Ehre und meines Lebens annimmt..."

In diesem Vertrauen auf den Herrn ließ er sich nicht entmutigen. Genauso wie in Huelva baute er auch hier die Schulen und die pfarrliche Katechese aus und pflegte die einfache Predigt, wobei er sich mit jedem, dem er auf dem Weg begegnete,

auf ein Gespräch einließ. Er besuchte die Pfarreien und verbreitete den Kult der Eucharistie durch speziell zu diesem Zweck gegründete Gemeinschaften. Seinen Priestern und den Mitgliedern der von ihm verwirklichten Gründungen schlug er als Weg zur Heiligkeit vor, „zur Hostie zu werden, um in Einheit mit der konsekrierten Hostie zu sein", was besagt, „sich absolut und unwiderruflich Gott und dem Wohle des Nächsten zur Verfügung zu stellen".

Am 3. Mai 1921 versammelte Msgr. González in Malaga eine Gruppe von „Marien der Tabernakel" und errichtete unter der Leitung seiner Schwester Antonia († 14.04.1964), später bis 1963 Oberin des Instituts und als Mitbegründerin angesehen, die Kongregation der *Eucharistischen Missionarinnen von Nazareth* (Abb. 2. S. 465).

Eine andere sehr wertvolle Initiative, die er in Malaga umsetzte, war der Bau des neuen Seminars, wo an die 300 Seminaristen aufgenommen werden konnten. Doch auch die Verwirklichung dieses Werkes brachte ihm herbe Kritiken ein.

Mit Errichtung der Republik in Spanien geriet er in eine heikle Situation. Am 11. Mai 1931 erfolgte ein direkter Angriff auf seine Person. Der Bischofspalast wurde angezündet. Unter Stößen und mit Waffengewalt trieb man ihn durch die dunklen Straßen der Stadt. Einer trug einen Strick, um ihm diesen um den Hals zu legen. Schließlich wurde der Bischof gezwungen, mit seinen Angehörigen und den Ordensschwestern vom Kreuz nach Gibraltar zu flüchten, um jene, die ihn beherbergten, nicht in Gefahr zu bringen. Im Dezember 1931 kehrte er heimlich nach Ronda in der Diözese Malaga zurück. Im Oktober 1932 ging er nach Rom. Auf dem Rückweg besuchte er den Nuntius in Madrid, um ihm mitzuteilen, dass er bereit sei, nach Ronda zurückzukehren, gleichwohl er wusste, dass man ihn umbringen würde. Der Nuntius befahl ihm, in Madrid zu bleiben, von wo aus er die Diözese bis 1935 leitete. Da er alles verloren hatte, lebte er von Almosen, ertrug die verschiedensten Anschuldigungen, schrieb Bücher, war geistlicher Leiter von Personen, die nach Heiligkeit strebten, förderte die von ihm eingerichteten eucharistischen Werke und gründete 1932 das Institut der *Hilfsmissionarinnen von Nazareth*, heute bekannt als „Las Marias de los Sagrados" (*Die Marien der Tabernakel*), die in vielen Teilen der Welt präsent sind.

Am 5. August 1935 wurde González García zum Bischof von Palencia ernannt, wo er die letzten Jahre seines Amtes waltete. Auf dynamische Weise und mit der typischen Güte und Vornehmheit der Andalusier vermittelte er die Liebe zur Eucharistie, führte die Anbetung ein, bildete Katechisten aus und leitete Priester an. In den letzten Jahren seines Lebens verschlechterte sich seine Gesundheit zusehends. Am 4. Januar 1940 überantwortete er seine Seele dem Herrn und wurde in der Kathedrale von Palencia begraben, wo in der von ihm selbst verfassten Grabinschrift steht: „Ich ersuche darum, in der Nähe eines Tabernakels begraben zu werden, damit meine Gebeine nach meinem Tod, so wie meine Zunge und meine Feder im Leben, jene, die vorübergehen, immerfort gemahnen: Hier ist Jesus! Bleib hier! Lass ihn nicht allein!"

Am 29. April 2001 wurde Manuel Gonzáles García von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA-ANNA BLONDIN

(ESTHER)

(1809 – 1890)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN DER HL. ANNA

Seligsprechung: 29. April 2001 – Fest: 2. Januar

MARIA-ANNA (ESTHER) BLONDIN wurde am 18. April 1809 als ältestes von 12 Kindern des Johannes Baptist Blondin und der Maria Rosa Limoges in Terrebonne, Québec, Kanada, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Maria Esther Christina getauft. Großgezogen wurde die Kleine im Schoß ihrer tief christlichen bäuerlichen Familie, wo sie von der Mutter eine auf Vorsehung und Eucharistie zentrierte Frömmigkeit und vom Vater einen gediegenen Glauben sowie eine schier endlose Geduld im Leiden erbte. Kindheit und Jugend verbrachte sie zu Hause, wo sie auch von den Eltern unterrichtet wurde, weil es in dem Dorf, das seit 50 Jahren im englisch-protestantischen Einflussbereich lag, keine französische Sprache und keine katholischen Schulen gab. So wurden Esther und ihre Familie zu Opfern des Analphabetismus, der in den französisch-kanadischen Gebieten des 19. Jahrhunderts gang und gäbe war.

Schon als Kind begleitete Esther ihre Mutter des Öfteren in die Pfarrkirche, wo sie stundenlang regungslos und schweigend vor dem Allerheiligsten Altarsakrament verharrte. Als junges Mädchen lernte sie das drückende moralische Leid, die materielle Not und vor allem die intellektuelle Armut nach dem Anschluss Kanadas an England kennen. Neun von zehn frankofonen Kanadiern konnten nur mit einem Kreuz unterschreiben.

Mit 20 Jahren trat sie 1829 in den Dienst der Kongregation der Schwestern von Notre Dame, die sich vor kurzem in Terrebonne niedergelassen hatten; als Lohn erbat sie, lesen und schreiben lernen zu dürfen. Nach einem Jahr schrieb sie sich dann als reguläre Schülerin ein. 1832 trat sie in das Noviziat des Instituts ein, wurde jedoch wegen Schwäche und Kränklichkeit nicht zu den Gelübden zugelassen.

Nach einer Zeit der Erholung wurde Esther 1833 Mitarbeiterin der Lehrerin der katholischen Volksschule des Dorfes Vaudreuil, wo sie auch eine der Ursachen des in dieser Gegend vorherrschenden Analphabetismus entdeckte, nämlich eine Verordnung der Kirche, die es Frauen untersagte, Knaben zu unterrichten, und Männern, Mädchen zu unterweisen. Da man zwei Pfarrschulen nicht bezahlen konnte, entschlossen sich die Pfarrer häufig, auf die Schule generell zu verzichten. So blieben die jungen Leute ungebildet und unfähig, dem Katechismus zu folgen, um sich auf die Erstkommunion vorzubereiten. 1838 wurde Esther zur Leiterin eben dieser Schule ernannt und befasste sich daraufhin schrittweise mit der Gründung einer Ordensgemeinschaft zur Erziehung der Kinder. 1848 begann sie, im Einvernehmen mit Pfarrer Paul Lupo Archambault, einige fromme Mädchen um sich zu scharen, um sie auf das Ordensleben vorzubereiten, und legte dem Bischof von Montréal, Ignaz Bourget, ihren mutigen Plan zur Gründung einer Schwesternkongregation „zur Erziehung der armen Landjugend in gemischten Schulen" vor. Der Plan war innovativ und fast revolutionär für die Kirche der damaligen Zeit. Da der Staat dieser Schulform jedoch positiv gegenüberstand, erlaubte der Bischof ein kleines Experiment, um größeres Übel zu vermeiden.

Zwei Jahre später, am 8. September 1850, nahm derselbe Bischof in Vaudreuil die Gelübde der Gründerin und ihrer ersten vier Gefährtinnen entgegen und gab

der neuen Kongregation den Namen *Schwestern der hl. Anna* (Abb. 3, S. 465). Esther, nunmehr Mutter Maria-Anna, wurde die erste Oberin. Die anfänglich rasche Entwicklung der jungen Kongregation verlangte schon bald eine Übersiedlung. Im Sommer 1853 verlegte Msgr. Bourget das Mutterhaus nach Saint-Jacques-de-l'Achigan und ernannte als Kaplan den jungen Priester Louis-Adolphe Maréchal, der sich auf sehr direkte Art und Weise in die inneren Angelegenheiten der Gemeinschaft einmischte und in Abwesenheit der Gründerin sogar so weit ging, die Pensionspreise der Schüler zu ändern. Nach einem konfliktreichen Jahr zwischen Kaplan und Oberin, der es darum ging, die Rechte ihrer Schwestern zu verteidigen, stellte sich Msgr. Bourget auf die Seite des Kaplans und verlangte am 18. August 1854 den Rücktritt von Mutter Maria-Anna. Er berief Wahlen ein und trug ihr auf, das Mandat der Oberin nicht mehr anzunehmen, falls die Schwestern sie wieder wählen sollten. Um Gerechtigkeit bemüht, legte Mutter Maria-Anna dem Bischof den Protest der Schwestern vor, denen das Recht verweigert wurde, die von ihnen gewünschte Person neuerlich zu wählen – entsprechend den Konstitutionen, die er ihnen selbst gegeben hatte. Angesichts der unwiderruflichen Entscheidung des Bischofs gehorchte Mutter Maria-Anna schließlich, indem sie den Bischof als Instrument des göttlichen Willens betrachtete, und sie dankte „der Göttlichen Vorsehung tausendmal für das ihr entgegengebrachte mütterliche Verhalten, das sie dazu anhielt, den Weg der Drangsal und des Kreuzes zu gehen".

Das unter so vielen Schwierigkeiten verlaufene Jahr wirkte sich stark auf ihre Kräfte aus, weshalb sie auf die Krankenstation übersiedeln musste. Der Kaplan aber bezichtigte sie beim Bischof der bloßen Simulation. Schließlich verlangte er ihren Ausschluss aus der Kommunität unter der Behauptung, dass sie nie die Berufung gehabt habe und auf die anderen Schwestern einen negativen Einfluss ausübe. Nachdem sich Mutter Anna-Maria etwas erholt hatte, wurde sie aus dem Haus entfernt und zur Leiterin des Konvents im Dorf Sainte-Geneviève ernannt, womit sie zur Zielscheibe für die neuen Oberinnen des Mutterhauses wurde, die unter dem despotischen Joch des Kaplans Maréchal standen. Nach vier Jahren Intrigen und Verleumdungen jedweder Art wurde Mutter Maria-Anna 1858 neuerlich abgesetzt und in das Mutterhaus zurückgebracht, mit dem expliziten Befehl des Bischofs, „die nötigen Mittel zu ergreifen, damit sie niemandem schade". Wieder wurde sie zum Gegenstand zahlreicher Grobheiten und Ungerechtigkeiten. Ein ganzes Jahr hindurch übertrug man ihr keinerlei Verantwortung. Nach dieser Zeit, die sie als „das Jahr Null" bezeichnete, wurde sie für die niedrigsten Arbeiten im Haus bestimmt, und dies bis zu ihrem Tod. Von den Studientagungen, die der Bischof über die neuen Konstitutionen hielt, war sie ausgeschlossen. Und obwohl im Generalkapitel von 1872 und 1878 zur Generalkonsultorin gewählt, ignorierte man ihre Wahl und lud sie zu den Zusammenkünften des Rates nicht ein. Dem Vatikan zugespielte Falschinformationen hatten zur Folge, dass die Jahre von Vaudreuil aus der Geschichte der Kongregation gelöscht wurden. Die ersten Approbationsdekrete des Instituts aus Rom nennen tatsäch-

lich Saint-Jacques und nicht Vaudreuil als Gründungsort. Als Mutter Maria-Anna sich erhob, um auf den Irrtum hinzuweisen, wurde sie aufgefordert, sich wieder zu setzen, um ihr klar zu machen, dass man eine Kongregation mit Köpfen und nicht mit Steinen aufbaut. Eine Generaloberin ging in ihrer Boshaftigkeit sogar so weit, ihr die persönliche Korrespondenz mit Bischof Msgr. Bourget zu entziehen. In allem jedoch wahrte Mutter Maria-Anna das Schweigen und ergriff mutig das Kreuz, dass ihr dargereicht wurde. Zu den einfachsten Arbeiten in der Wäscherei und der Garderobe abgestellt, führte sie ein Leben des totalen Verzichts und garantierte so das Wachstum ihrer Kongregation. Ihr einziger Trost war, dass man sie zu Tätigkeiten bestimmt hatte, bei denen die Novizinnen mitarbeiteten, welches sie mit ihrer Geduld erbaute, damit sie ihre Unzulänglichkeiten mit den weisen Worten bewältigten, die aus ihrem Munde kamen.

Hier lag das Paradoxe eines Einflusses, den man zu neutralisieren versuchte: In den dunklen unterirdischen Räumen des Mutterhauses, in denen gebügelt wurde, lernten zahlreiche Novizinnen von der Gründerin das Beispiel eines Lebens in Gehorsam, Demut und heroischer Liebe. Einer Novizin, die ihr eines Tages die Frage stellte, warum sie, die Gründerin, zu so bescheidenen Aufgaben abkommandiert sei, begnügte sie sich in aller Vornehmheit zu antworten: „Je tiefer ein Baum seine Wurzeln in die Erde treibt, um so mehr Möglichkeiten hat er, zu wachsen und Früchte zu tragen." Die jungen Schwestern, die mit ihr arbeiteten, hörten von ihr niemals Vorwürfe, sondern nur Worte der Ermunterung.

Da es ihr verboten war, sich von ihren Nachfolgerinnen „Mutter" nennen zu lassen, klammerte sich Mutter Maria-Anna nicht eifersüchtig an ihre Bezeichnung als Gründerin. Vielmehr nahm sie die Herabsetzung nach dem Beispiel Jesu an, verzichtete aber nie auf ihre Mission als geistige Mutter der Kongregation. Wie jeder Prophet, der mit einer Heilsmission für die Seinen beauftragt ist, nahm Mutter Maria-Anna die Verfolgung auf sich, wobei sie ohne Vorbehalte Vergebung gewährte. Davon legte sie auf dem Sterbebett ein letztes Zeugnis ab, als sie die Oberin bat, „zur Erbauung der Schwestern" Don Maréchal zu rufen.

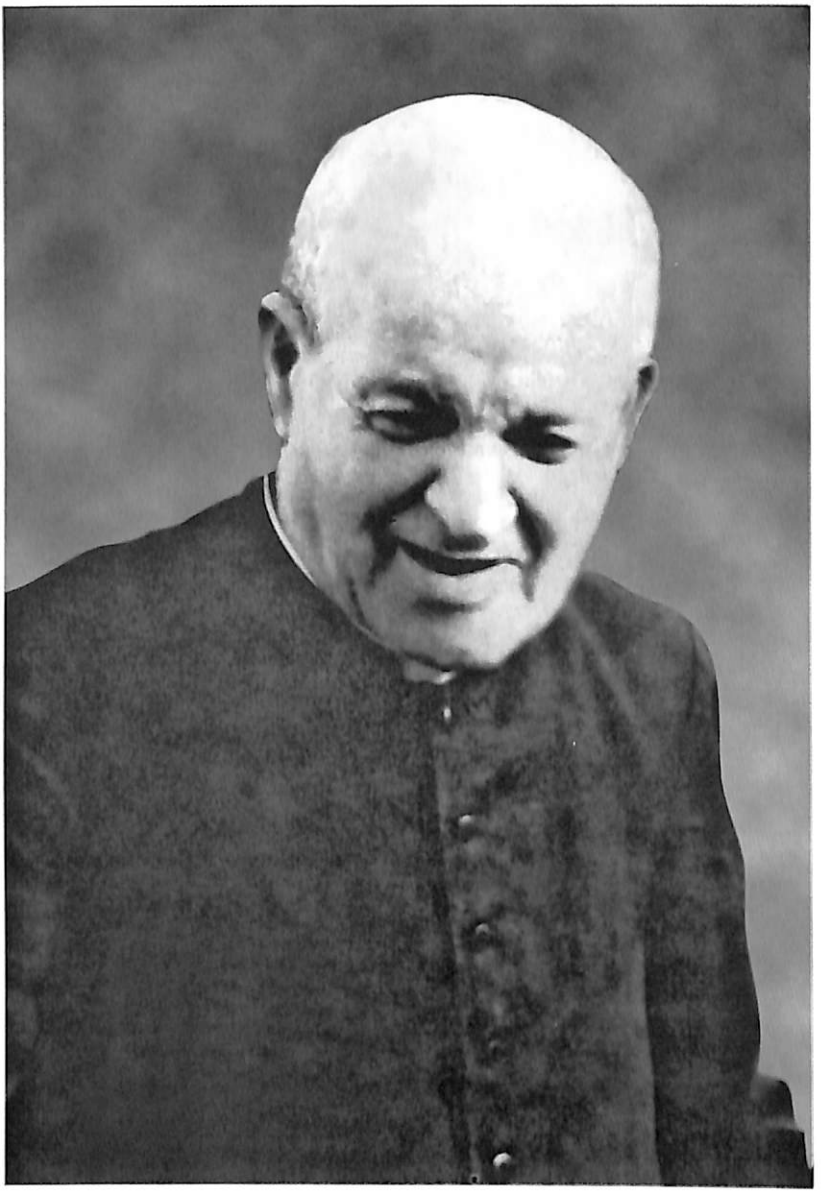
Eine letzte Demütigung seitens der Obrigkeit erfuhr Mutter Maria-Anna während der Weihnachtsmesse 1889, als ihr ein Platz abseits der Zugluft verweigert wurde. Dem Gehorsam ergeben, zog sie sich eine Lungenentzündung zu, die zum Tode führte.

Als sie spürte, dass das Ende nahte, hinterließ sie ihren Schwestern als geistiges Vermächtnis folgende Worte, die ihr Leben treffend zusammenfassen: „Die Eucharistie und die Hingabe an den Willen Gottes seien euer Himmel auf Erden." Am 2. Januar 1890 starb sie im Mutterhaus von Lachine, „glücklich darüber, zum guten Gott zu gehen", dem sie ihr ganzes Leben gedient hatte.

Ihre Rehabilitation erfolgte erst 1917.

Ihr Grab befindet sich im Zentrum Marie-Anne-Blondin, 1950, rue Provost, Lachine, Québec, Kanada.

Am 29. April 2001 wurde Maria-Anna Blondin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



GEORG PRECA

(1880 – 1962)

GRÜNDER

DER GESELLSCHAFT DER CHRISTLICHEN LEHRE

Seligspr.: 9. Mai 2001 – Heiligspr.: 3. Juni 2007 – Fest: 26. Juli

Georg Preca wurde am 12. Februar 1880 als siebtes von neun Kindern des Vinzenzo Preca und der Natalina Ceravol in La Valetta auf Malta geboren und am 17. Februar auf den Namen Georg getauft. Die dem Mittelstand angehörenden sehr frommen Eltern erzogen ihre Kinder zu einem tief religiösen und verantwortungsvollen Leben. Der Vater war Kaufmann, später dann Gesundheitsinspektor; die Mutter war Lehrerin. Georgs Kindheit verlief angenehm und ruhig. 1888 übersiedelte die Familie in die Handelsstadt Hamrun, unweit von La Valetta. Dort besuchte Georg die Volksschule und empfing in der Pfarrkirche Firmung und Erstkommunion. Da er schon bald den Ruf des Herrn zum Priestertum vernahm, trat er von der Mittelschule in das Seminar über, wo er sich im Studium hervortat und vor allem in Latein brillierte. Seine Kollegen schätzten ihn sehr. Er wiederum versäumte keine Gelegenheit, ihnen kurze geistige Betrachtungen zu bieten. „Gott hat dich erwählt, um sein Volk zu unterweisen." An diese Worte seines Beichtvaters und Spirituals erinnerte sich Georg sehr oft, sie waren richtungweisend für sein Leben.

Nach Beendigung des klassischen Lyzeums inskribierte er an der Universität, wo er in der Absicht, Priester zu werden, Theologie studierte. Nach den niederen Weihen erhielt er 1904 die Subdiakonats- und am 23. Dezember 1905 die Diakonatsweihe. Es war um das Jahr 1905/06, dass Preca einige Jugendliche aus Hamrun ansprach und für sie eine Reihe informativer Treffen organisierte. Aus ihrem Kreis wählte er Eugenio Borg, den er in der Lektüre der Heiligen Schrift unterwies. Borg wurde später der erste Generalobere der von Preca gegründeten *Gesellschaft der Christlichen Lehre* (SDC) und starb im Ruf der Heiligkeit.

Nach der Priesterweihe am 22. Dezember 1906 verließ Preca über Wochen hinweg das Haus nur, um die Heilige Messe zu feiern; die übrige Zeit war er in Gebet und Betrachtung versunken. Dabei entwickelte er die Idee, Jugendliche so weit auszubilden, dass sie den anderen die nötige religiöse Bildung vermitteln konnten. Ende Januar 1907 rief er die Gruppe junger Leute neuerlich zusammen und am 2. Februar trafen sie sich in der Ta'Nuzzu genannten Kirche in Hamrun zu einer Unterweisung durch Don Georg. Am 7. März versammelten sie sich dann in einem kleinen Lokal, das sie inzwischen gemietet hatten. Diese beiden Daten, der 2. Februar und der 7. März, markieren den Beginn der *Gesellschaft der Christlichen Lehre*, einer Gruppe von jungen Laien, die, ausgebildet im asketischen Leben und in den Grundlagen der katholischen Religion, zur Glaubensunterweisung des Volkes entsandt wurden.

Anfangs nannte Don Georg seine Gesellschaft *Societas Papiduum et Papidissarum* (um damit die große Treue zum Papst zu bekunden). Jedenfalls wurde dann, fast schon scherzhaft, eine anderer Name für die neue Gruppe gewählt: „Museum". Dieser Name gefiel und Don Georg machte daraus ein Akrostichon: M.U.S.E.U.M., *Magister Utinam Sequatur Evangelium Universus Mundus* – Meister, bewirke, dass die ganze Welt dem Evangelium folgt! Das war der einzige und größte Wunsch, den Preca im Leben hatte.

1910 etablierte sich mit Hilfe von Giannina Cutajar der weibliche Zweig der SDC.

Im Lauf der Zeit nahm die Gesellschaft zunehmend Gestalt an: unverheiratete Laien, die sich ganz dem Apostolat der Katechese sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen verschrieben; ein sehr diszipliniertes Leben, einfache Kleidung, eine Reihe kurzer Gebete, die jede Viertelstunde auswendig zu beten waren („Die Museums-Uhr"), täglich eine Stunde Katechese in Zentren, die nahezu in allen Kirchen der maltesischen Inseln offenstanden, anschließend eine Stunde Schulung und Ermunterung für die Mitglieder.

Die Gründung erlebte auch schwierige Momente und große Prüfungen. 1909 wurde Don Georg angewiesen, sämtliche Zentren zu schließen. Er gehorchte, ohne zu klagen. Es waren die Pfarrer selbst, die beim Bischof Protest einlegten, der die Verordnung zurücknahm. In den Jahren 1914/15 erschienen in manchen maltesischen Zeitungen einige verleumderische Artikel, welche die Gesellschaft M.U.S.E.U.M. in Misskredit brachten, doch Preca erlegte den Mitgliedern das Gelübde der Zurückhaltung auf, indem er sie lehrte, den Spott der Welt mit Gelassenheit zu ertragen.

1916 ordnete der Bischof von Malta eine Untersuchung über die Tätigkeit der Gesellschaft an. Diese verlief für Preca positiv. Es wurden zwar einige Änderungen verordnet, doch war der Weg zur Anerkennung und Entfaltung der Gesellschaft nunmehr offen. Das Dekret zur kanonischen Errichtung trägt das Datum vom 12. April 1932. Die Gesellschaft umfasst einen weiblichen und einen männlichen Zweig, deren Mitglieder ein zeitliches Gelübde der Keuschheit ablegen und den Konstitutionen und Oberen der Gesellschaft Gehorsam geloben; hinzu kommt noch ein spezielles Gelübde, nämlich den Feinden zu vergeben. Sämtliche Mitglieder engagieren sich in der Katechese sowie in der christlichen Bildung an Schulen und in Pfarreien.

Der Gründer der *Societas Doctrinae Christianae* (SDC) engagierte sich auf Malta als ein Apostel des Evangeliums. Er verfasste zahlreiche kleine Lehrschriften dogmatischen, moralischen und asketischen Inhalts. Den größten Einfluss seiner Arbeit hatte jedoch die Verbreitung des Wortes Gottes, ins Maltesische übersetzt und dargelegt in kurzen Texten, die leicht zu behalten waren, oder in Meditationsbroschüren; auf alle Fälle jedoch waren sie stets Gegenstand glühender Predigten des Gründers und seiner Jünger. Don Georg war wegen seiner Umsicht und Weisheit auch ein gefragter geistlicher Berater. Viele Leute kamen zu ihm, um ein Wort des Trostes und der Ermunterung zu hören.

Ebenso war Don Georg ein großer Apostel des Geheimnisses der Menschwerdung. Von 1917 an propagierte er die Verehrung der Worte „Verbum Dei caro factum est" (Joh 1,14) und legte fest, dass die Mitglieder diese als Emblem tragen sollten. Ab 1921 organisierte die Gesellschaft in jedem Dorf am Heiligen Abend eine Feier zu Ehren des Jesuskindes.

In schweren Momenten der Prüfung beschloss Don Georg, sich ganz dem Schutz der Gottesmutter anzuvertrauen. So schrieb er sich am 21. Juli 1918 in den Dritten Orden der Karmeliten ein und nahm bei der Profess im September 1919 den Namen Fra Franco an; zudem wollte er, dass alle Mitglieder und die Kinder, welche die Sektionen des M.U.S.E.U.M. besuchten, das Skapulier des Karmel

trugen. Weiters pflegte er eine besondere Verehrung für die Mutter vom Guten Rat und verbreitete mit Nachdruck die Wundertätige Medaille.

Der Glaube war für ihn eine echte Lebensnorm, die in einem unerschütterlichen Gottvertrauen, einer begeisternden Liebe, einem großen Gerechtigkeitssinn und in Standhaftigkeit in schwierigen Momenten bei der Leitung der Gesellschaft zum Ausdruck kam. Von den außergewöhnlichen Gaben, mit denen er gesegnet war, sind die Gabe des Hellsehens, der Herzensschau, der Vision und die besondere Gabe der Heilung reichlich bezeugt. In diesem Zusammenhang ist auch seine Arbeit als Berater, Prediger und Schriftsteller zu sehen. Don Georg veröffentlichte mehr als 100 Werke auf Maltesisch, womit er eine tief empfundene katechetische und spirituelle Lücke füllte.

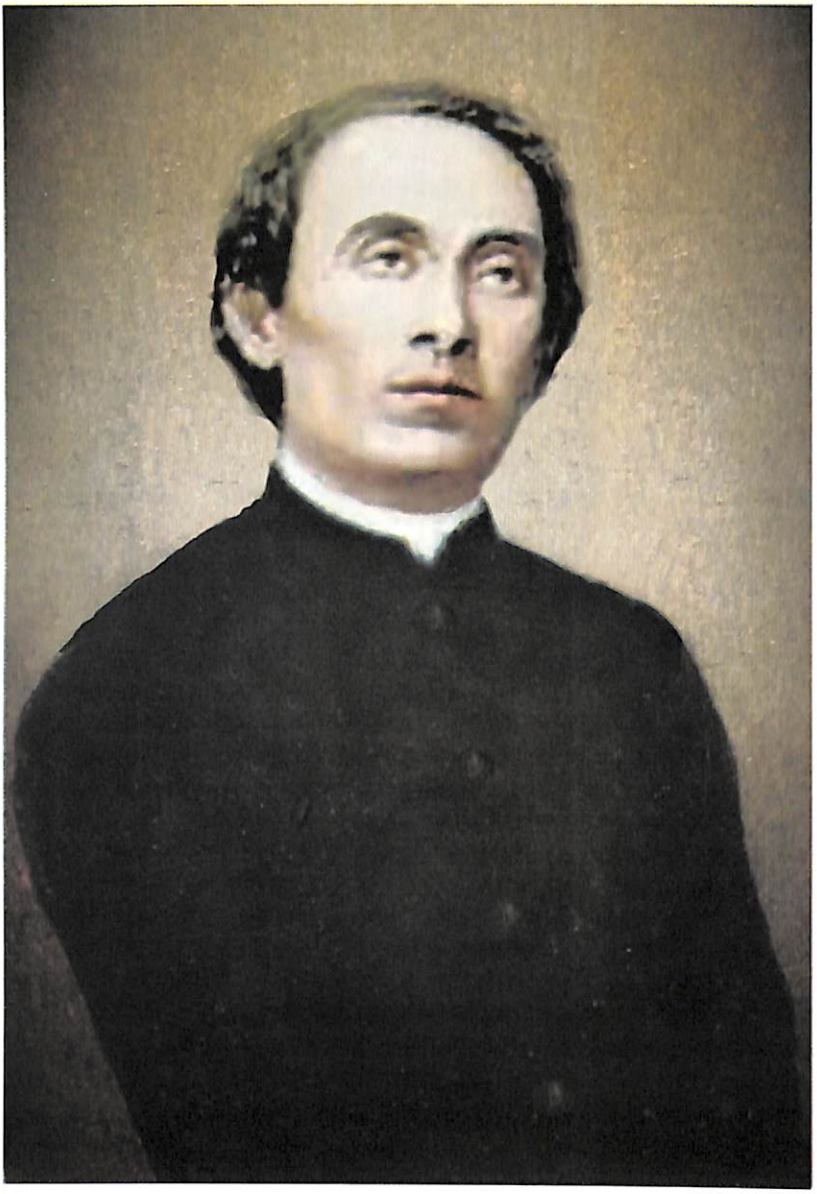
1951 nahm das Projekt der „Mittelschule San Michele" in Santa Venera seinen Anfang. Diese höhere Schule wird von der Gesellschaft zu dem Zweck unterhalten, eine solide christliche Ausbildung im Geist des Gründers zu vermitteln. 1952 wurden fünf Mitglieder ausgesandt, um Zentren des M.U.S.E.U.M. in Australien zu eröffnen. Der 27. Juni 1952 gilt als das offizielle Gründungsdatum der Gesellschaft auf diesem weiten Kontinent. Heute ist die Gesellschaft auch in England, Albanien, Kenia, im Sudan und in Peru tätig.

1954 wurde das Projekt des Generalatshauses der Gesellschaft der Christlichen Lehre und der der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille gewidmeten Kirche eingeweiht. 1955 segnete Don Georg den Grundstein des „Instituts der Heiligen Familie" in Zabbar, Malta, das zum Haus der Internen Mitglieder (gegründet 1918 in Zebbug, Malta) wurde und heute noch die Druckerei der SDC, die „Veritas Press", beherbergt. Diese wurde zu einer wichtigen religiösen Druckerei, die in Zusammenarbeit mit der *Libreria Preca* als religiöses Verlagshaus zu den renommiertesten Verlagshäusern auf Malta gehört und in enger Kooperation mit ausländischen Verlagen eine Reihe von religiösen Büchern publiziert.

Nach einem langen und erfüllten apostolischen Leben starb Preca am 26. Juli 1962 in seinem Haus in Santa Venera auf Malta im Ruf der Heiligkeit, ohne das Land je verlassen zu haben, obwohl er oft eingeladen wurde und sein Name im Ausland wohlbekannt war. „Der heilige Philipp Neri von Malta", wie ihn einige nannten, hatte sein ganzes Leben hindurch, als Jugendlicher wie als Priester, nur eine Sorge: den Menschen zu helfen und sie zu ermuntern, ihr „Herz zu verändern". Darüber hinaus wird er als der volkstümlichste maltesische Priester des 20. Jahrhunderts und zugleich als Urheber einer echten „Revolution" in der Kirche von Malta bezeichnet, die zu einer Änderung des „Status" und der Rolle der Laien führte.

Nach den Begräbnisfeierlichkeiten in der Pfarrkirche von Hamrun wurde sein Leichnam in der Krypta der Kirche der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille beigesetzt, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M., Blata I-Bajda, HMR 03, Malta; die Kirche wurde in jüngster Zeit zum erklärten Ziel von Wallfahrten, die bis heute andauern.

Am 9. Mai 2001 wurde Georg Preca von Papst Johannes Paul II. in Floriana, Malta, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 3. Juni 2007 heilig.



IGNATIUS FALZON

(1813 – 1865)

KLERIKER

Seligsprechung: 9. Mai 2001 – Fest: 1. Juli

IGNATIUS (NAZJU) FALZON wurde am 1. Juli 1813 als Sohn des Advokaten Giuseppe Francesco Falzon und der Maria Teresa Debono, Tochter des Richters Calcedonio Debono, in La Valletta, Malta, geboren und am Tag darauf in der Pfarrkirche Santa Maria de Porto Salvo e San Domenico auf Ignatius Vinzenz Rosario und zusätzlich auf die Namen der Pestpatrone Rochus, Angelus und Sebastian getauft. Am 3. August 1822 erhielt er das Sakrament der Firmung.

Ignatius gehörte einer sehr bekannten und angesehenen Familie an. Der Vater war Mitglied der Kommission zur Abfassung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches und wurde später zum Richter der S. M. Britannica ernannt. Zwei seiner Brüder, Calcedonio und Francesco, beide Doktoren der Rechte, traten in den Priesterstand.

Obwohl die Familie Falzon über einen gewissen Wohlstand verfügte, war das Leben auf Malta von großen Veränderungen und Schwierigkeiten geprägt. Innerhalb weniger Jahre wurde die Insel von drei Mächten dominiert: Ritterorden des hl. Johannes, Franzosen und Engländer. Am 4. Oktober 1813 kam der erste englische Gouverneur nach Malta. Unmittelbar nach seiner Ankunft wurde er mit dem Problem der Pest konfrontiert, die am 21. Mai desselben Jahres ausgebrochen war und bis zum September 1814 Tod und Verderben brachte. 4.572 Personen auf eine Gesamtbevölkerung von 100.000 Einwohnern fielen ihr zum Opfer.

Am 30. Mai 1814 wurde der Traktat von Paris unterzeichnet, in dem Malta zu einem Teil des Britischen Imperiums erklärt wurde. Die Insel wurde so zu einer Festung im Zentrum des Mittelmeers, weil Großbritannien und Frankreich um den Supremat im Mittelmeer kämpften. Um die napoleonischen Truppen zu vertreiben, hatten die Malteser ihr letztes Hemd gegeben. Die Pest und andere ansteckende Krankheiten verhinderten den wirtschaftlichen Aufschwung. Als es keine Arbeit mehr gab, konnte man die Armut förmlich greifen.

Die Grundausbildung an den staatlichen Schulen steckte noch in den Kinderschuhen. Zur Gründung der ersten Volksschulen kam es 1836 und bis 1898 gingen lediglich 12.000 von insgesamt 37.000 Kindern zur Schule. In dieser Situation war die Kirche in jeder Hinsicht die treibende Kraft im Volk und eroberte sich das Vertrauen der Massen. Es waren dies die Früchte der Unterstützung, die sie der Widerstandsbewegung der Malteser gegen die napoleonischen Truppen hatte zukommen lassen. Eine undefinierbare Zahl an Mitgliedern des Diözesan- und Ordensklerus leistete einen wertvollen Beitrag zum Gratisunterricht in den Kirchen, den Häusern der Priester selbst und in den Klöstern: *Gesellschaften der gegenseitigen Hilfeleistung* – so nannte man jene, die Kranken, Waisen und Witwen Hilfe gewährten. Derlei Initiativen entstanden auf Malta erstmals durch das Wirken der Kirche. Es war auch die Zeit, in der sich die nicht-katholischen britischen Machthaber auf dem Gebiet des Proselytismus betätigten, sich unter das Volk mischten und sogar Auszüge aus der Bibel in der Volkssprache darboten. Die große Zahl der Ausländer machte es notwendig, nicht-katholische Kultstätten zu errichten.

In dieser historischen Situation seines Volkes entschloss sich der junge Ignatius für eine religiöse Ausbildung im Umfeld der Kirche und trat, damaligem Brauch

entsprechend, am 3. August 1822, im Alter von 15 Jahren, in den Stand der Klerik. Drei Jahre später empfing er die niederen Weihen und am 7. September 1833, mit 20 Jahren, machte er das Doktorat in Kirchenrecht und Zivilrecht am Athenäum von Malta. Er übte sein Richteramt jedoch nie aus und fühlte sich trotz der niederen Weihen und des Doktorats in Kanonischem Recht nicht würdig, die Priesterweihe zu empfangen. Stattdessen studierte er Englisch, was damals eine Seltenheit, aber doch wesentlich für die Kontaktaufnahme mit den Engländern war, die nach Malta kamen, um den Krimkrieg vorzubereiten. Zu jener Zeit belief sich die Zahl von auswärtigem Militär und Marine auf über 20.000 Personen, 10% der Inselbevölkerung. Gleichzeitig widmete sich Ignatius dem Gebet und dem Katechismusunterricht. Er war auch ein glühender Verehrer der Eucharistie. Anbetung und Meditation boten ihm geistige Nahrung, sodass er bei allen Gläubigen, welche die Pfarrkirche St. Paul's Shipwreck und die Franziskanerkirche Santa Marija ta' Gesù besuchten, Bewunderung hervorrief. Zudem pflegte er eine besondere Verehrung der Allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Joseph und betete täglich den Rosenkranz.

In steter Treue erfüllte er die mit dem Apostolat verbundenen erzieherischen Aufgaben. Er gab Katechismusunterricht in den Kirchen und unterrichtete englische Knaben auch bei sich zu Hause. Da die Unterweisung an der Oberschule sehr begrenzt war und die Vorbereitung für die Aufnahme in das Seminar oder an die Universität von Privatdozenten zu Hause durchgeführt wurde, animierte Ignatius berühmte Lehrer der damaligen Zeit auf Malta dazu, mit großem Einsatz und ohne jede Art von Vergütung denjenigen Privatunterricht zu erteilen, die dies nicht nur für den Zugang zum Priestertum benötigten, sondern auch zur Fortsetzung der höheren Studien.

Sein Engagement für den Nächsten lässt sich auch aus dem Faktum ersehen, dass er von sich aus die englische Sprache so perfekt erlernte, dass er sich mit den englischen Soldaten und Matrosen der großen britischen Garnison, die in Valletta stationiert war (wie erwähnt, ca. 20.000 Soldaten), mühelos unterhalten konnte. Im Namen der Jungfrau vom Rosenkranz begann er in der Kirche Il Gesù in Valletta für die katholischen Soldaten Gebete und Katechismusunterricht zu organisieren. Durch dieses Apostolat erreichte er auch deren Familien. Seine Arbeit fußte vor allem auf Wertschätzung und guten menschlichen Beziehungen, vor allem mit jenen, die in den Krieg zogen. Als er dann mit ihren protestantischen und nicht christlichen Kollegen Freundschaft schloss, gab er gute Ratschläge. Auf diese Weise führte er hunderte Menschen zum Glauben. Die in der Kirche der Jesuiten in Valletta aufbewahrten Dokumente berichten von mehr als 650 Personen, die von ihm auf die Taufe vorbereitet wurden.

Zu seinem Charisma, die Menschen für Gott zu gewinnen, gesellte sich die Gabe, auch jenen Vertrauen einzuflößen, die sich zwar nicht bekehrt hatten, ihm aber persönliche und wertvolle Gegenstände anvertrauten, damit er diese im Falle des Todes den Angehörigen übermittle. Er war in jeder Weise ein Mann des Vertrauens, vor allem weil er ein stilles und ehrbares Leben führte. Aus diesem Grund

wird er als Pionier des ökumenischen Dialogs angesehen. Man spürte seine Heiligkeit, wenn man ihn vor dem Allerheiligsten beten sah; auch seine Verwandten wussten darum, und das wurde von allen bestätigt, mit denen er Kontakt hatte, vor allem von den Armen.

In seinem Apostolat wurde Falzon von anderen Laien unterstützt, wobei er sich als Pionier darin erwies, diese in seine Evangelisierungsarbeit einzubinden. Dies geschah 100 Jahre vor dem II. Vatikanischen Konzil. Man erinnert sich auch, dass der hl. Don Georg Preca Falzon als seinen Vorläufer betrachtete und ihn sehr verehrte. Vielleicht war es gerade Falzon, der Don Georg dazu inspirierte, sein Leben der Unterweisung der Laien im Katechismus zu widmen. In diesem Zusammenhang ist an den zeitgleichen Emanzipationsprozess der Katholiken in England und an die Gebete Falzons in dieser Hinsicht zu erinnern. Es war die Zeit des *Oxford Movement* und des Henry Newman.

Man darf auch nicht vergessen, dass die Kirche Maltas den Schmerz vor Augen hatte, der den seligen Pius IX. in der Frage der Einheit Italiens traf. Verschiedene Italiener, darunter auch Politiker, hatten auf Malta Zuflucht gefunden. Die Engländer, die wussten, dass sie die Herren der Insel waren, rissen die Tore weit auf, um die geflüchteten Italiener aufzunehmen, und sie erlaubten ihnen, ihre Ideen in eigenen Zeitungen zu veröffentlichen.

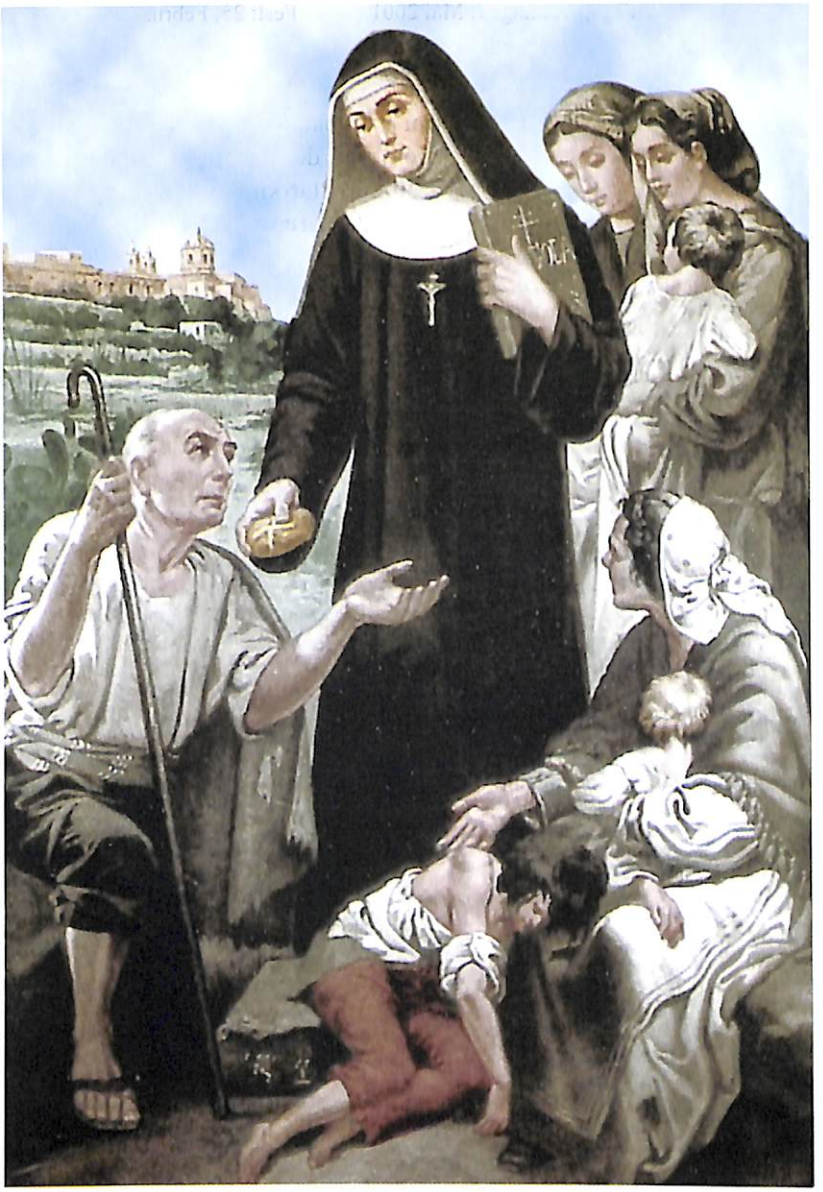
Es war gerade diese Erfahrung der Probleme des eigenen Landes, der Militärs und der Flüchtlinge, die Ignatius zur völligen Hingabe an Gott und den Nächsten veranlassten. Die Liebe, die Ehrfurcht, die Anbetung Jesu im Altarsakrament wie auch seine Marienverehrung machten ihn zu einem Propheten, in dem alle, ohne Ausnahme, die Gegenwart Gottes gewahrten. Das, was ihm gehörte, betrachtete er nicht als das Seine. Die Armen und die Leidenden fanden bei ihm jede nur erdenkliche Hilfe, und stets ohne viel Aufhebens. Gott allein weiß von Falzons grenzenloser Nächstenliebe.

Seine Zeit war also eine Zeit großer Herausforderungen, in der man Armut und Krankheit mit Händen greifen konnte. Es war unschwer, die Situation zu erkennen. Ignatius war der gute Samariter, der die Fähigkeit besaß, sich von seiner hohen sozialen Stellung herabzulassen, um die Wunden zu heilen und sich derer anzunehmen, die seiner Hilfe bedurften.

Am 29. Juni 1865 erschien ihm beim Hymnus an den Heiligen Geist bei den Worten „Tu Septiformis Munere" ein feuriger Globus mit sieben Zungen, Symbol der sieben Gaben des Heiligen Geistes. Er starb an seinem 52. Geburtstag, am 1. Juli 1865, wie er vorausgesagt hatte, mit dem Bildnis des hl. Josef in Händen. Sein Ruf der Heiligkeit verbreitete sich schon bald in Malta, aber auch in Großbritannien und in den Ländern maltesischer Einwanderung.

Sein Grab befindet sich in der Franziskanerkirche Santa Marija ta' Gesù, Valletta, Malta.

Am 9. Mai 2001 wurde Ignatius Falzon von Papst Johannes Paul II. in Floriana, Malta, seliggesprochen.



MARIA ADEODATA PISANI

(MARIA TERESA)

(1806 – 1855)

PROFESSNONNE DES ORDENS VOM
HL. BENEDIKT DES KLOSTERS VON ST. PETER

Seligsprechung: 9. Mai 2001 – Fest: 25. Februar

Maria Adeodata Pisani (bürgerlich: Maria Teresa) wurde am 29. Dezember 1806 als einzige Tochter von Benedetto Pisani Mompalao Cuzkeri, Baron von Frigenuini (eine der ältesten maltesischen Baronien) und der neapolitanischen Bürgerlichen Vincenza Carraro in Neapel geboren. In der Pfarrkirche San Marco in Pizzofalcone (Neapel) wurde sie auf den Namen Maria Teresa getauft. Leider begann der Vater zu trinken, was unverzüglich zu Spannungen in der Familie und schließlich zur Trennung der Eltern führte. Die kleine Teresa wurde daraufhin der Großmutter väterlicherseits, der Baronin Elisabetta Mamo Mompalao Pisani, anvertraut, die in Pizzofalcone wohnte und das Mädchen wie eine eigene Tochter behandelte. Als sie starb, war Teresa zehn Jahre alt und besuchte gerade das Institut Mamma Prota bzw. das Kolleg St. Maria von den Wundern in Neapel, wo für gewöhnlich Mädchen aus dem Adel erzogen wurden. An diesem Ort absolvierte Teresa ihre menschliche und christliche Ausbildung bis zum 17. Lebensjahr. Hier erhielt sie auch die Erstkommunion und das Sakrament der Firmung. Inzwischen machte der Vater weiterhin Schwierigkeiten. In den Jahren 1820/21 war er in die liberalen Bewegungen Neapels verwickelt, wurde eingesperrt und zum Tod verurteilt. Da er britischer Staatsbürger war, wurde das Urteil dann in Exil umgewandelt, woraufhin er für immer nach Malta zurückkehrte. Aus diesem Grund wurde Teresa in den Jahren 1823–1825 der Obsorge der Mutter übergeben, die sich jedoch nicht so sehr um die Erziehung der Tochter kümmerte als vielmehr nach einer guten Partie zwecks Eheschließung Ausschau hielt.

1825 verließ Teresa, nicht zuletzt wegen verschiedener Probleme und unerfreulicher Zwischenfälle im Zusammenhang mit ihrem Vater Neapel und übersiedelte in ihre Heimat nach Malta, wo sie gemeinsam mit ihrer Mutter bei Verwandten in Rabat Wohnung bezog – ohne den Vater, der sein liederliches Leben fortsetzte. Teresa sonderte sich zunehmend von der Welt ab, lebte eine tiefe Frömmigkeit und pflegte ein intensives Gebet, fast wie in einem Kloster. Trotz des ständigen Drucks seitens der Mutter, doch endlich zu heiraten, verließ sie das Haus nur, um täglich die hl. Messe zu besuchen oder um den Armen beizustehen, die sie auf dem Weg traf. Die Leute, die sie kannten, begannen über ihre fromme Haltung zu reden. So kritisierte sie nie das Verhalten des Vaters und wenn sie ihm begegnete, bat sie auch ihn um seinen Segen.

Einmal war sie zutiefst beeindruckt von der Predigt eines Franziskaners, der in der Kirche „Ta'Giezu" in Rabat über das Jüngste Gericht sprach. Als sie sich anschließend in die Kirche des hl. Augustinus zurückzog, um vor der Mutter vom Guten Rat zu beten, war sie sich plötzlich absolut sicher, zum Ordensleben berufen zu sein. Die Eltern waren entschieden dagegen und die Mutter befahl ihr, ein Jahr zu warten, bevor sie eine endgültige Entscheidung traf. Teresa gehorchte, hielt aber an ihrem Entschluss fest.

Nachdem sie den Widerstand der Eltern überwunden hatte, trat sie am 16. Juli 1828 in das Benediktinerkloster von St. Peter in Mdina als Kandidatin ein. Ein Zeuge beim Seligsprechungsverfahren sagte, dass „sie sich seit der Zeit des Pensionats stets gehorsam zeigte, immerzu von Gott sprach und uns mit der Liebe zu ihm zu

entflammen suchte, sodass die Novizenmeisterin vor mir bezeugt hat, dass sie bei ihr nicht das Geringste finde, was zu korrigieren sei".

Nach Ablauf der Probezeit trat Teresa Anfang 1929 in das Noviziat ein und nahm bei der Einkleidungsfeier, bei der auch ihre Eltern und Verwandten anwesend waren, den Namen Maria Adeodata an. Im Noviziat beeindruckte sie nicht nur die übrigen Gefährtinnen, sondern auch die Novizenmeisterin selbst, die gestand, dass sie bei Adeodata nie etwas zu bemängeln gehabt habe, im Gegenteil: vielmehr habe sie von ihr gelernt als umgekehrt.

Am 4. März 1830 machte Pisani die Verzichtserklärung auf die Güter, die sie von der Großmutter väterlicherseits geerbt hatte und die in einem beachtlichen Vermögen bestanden und auch die Baronie von Frigenuini umfasste. Am 8. März legte sie die Ordensprofess ab. Nachdem sie sich voll in die benediktinische Gemeinschaft des Klosters St. Peter eingefügt hatte, führte sie weiterhin ein beispielhaftes Leben im Gebet und der Aufopferung in Schweigen und Demut.

Auch wenn sie nie nach Ämtern strebte, so hatte sie im Verlauf der 25 Jahre nach der Profess doch Gelegenheit, praktisch jedes Amt einmal auszuüben. Dreimal war sie Sakristanin und Krankenschwester – Aufgaben, die ihr besonders lagen, weil sie ihr die besten Möglichkeiten boten: zum einen, direkt mit dem Herrn in Kontakt zu treten, zum andern, ihren Mitschwestern noch besser dienen zu können. Sie entzog sich auch nicht der Aufgabe der Pförtnerin, selbst wenn sie dadurch vom Schweigen und Meditieren abgehalten wurde. Vielmehr nutzte sie die Gelegenheit, um den Armen zu helfen, die sie – mit Erlaubnis – um sich versammelte und im Katechismus unterwies.

Am 30. Juni 1847 wurde sie wegen ihres beispielhaften Verhaltens zur Novizenmeisterin ernannt – ein Amt, das sie bis zum 30. Juni 1851, als sie zur Äbtissin des Klosters gewählt wurde, mit großer Güte und Umsicht führte. In dieser neuen Funktion mit beachtlichen Ergebnissen gab sie das beste Zeugnis von ihren Führungsqualitäten: sie korrigierte mit Bedacht, empfahl die Observanz der Regel mit Milde und Liebe. Mit sich selbst war sie sehr streng, ihren Mitschwestern gegenüber jedoch wohlwollend. Wegen der Schwierigkeiten und Widerstände, auf die sie beim Versuch, in der Kommunität das Gemeinschaftsleben wiederherzustellen, stieß, musste sie viel erdulden.

Nachdem ihre Zeit als Äbtissin abgelaufen war, wurde sie am 30. Juni 1853 zur „Vertrauensperson" ernannt – eine letzte Aufgabe, die sie aus Gründen der Gesundheit, mit der es nie zum Besten stand, aber auch wegen der Buß- und Fastenübungen nicht mehr bis zum Ende ausführen konnte. Sie ersuchte die Mitschwester an ihrer Seite, die für sie bestimmte tägliche Mahlzeit den Armen zu geben, die an die Klosterpforte von St. Peter klopften, während sie für sich die Speisereste der Kommunität erbat. Trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit vernachlässigte sie aber nie die allgemeine Ordnung des Klosters. So trafen sie die Schwestern bis zum Schluss bei den gemeinschaftlichen Übungen, und selbst wenn sie müde war, kam sie lächelnd ins Sprechzimmer, wenn sie gerufen wurde, um den Armen materiell und spirituell unter die Arme zu greifen.

In der Tat lässt die gesamte Spiritualität der Seligen, die sich in den verschiedenen Etappen ihres Lebens sowohl im Verhalten als auch in den Unterweisungen in ihren Skripten widerspiegelt, eine Lebendigkeit an Tugenden durchscheinen, die das übliche Niveau im christlichen Ordens- und Klausurleben bei Weitem überragen. So machte sie bezüglich ihres Programms folgende Aussage: „Unsere Wünsche auf große Dinge ausrichten und danach trachten, das zu tun, was die größten Heiligen im Dienst am Herrn taten." An anderer Stelle führt sie aus: „Bemüht sein, den Herrn immer mehr zu lieben, sich über ihn zu freuen, lange zu leben, so es dem Herrn gefällt, um ihm noch besser zu dienen, und in diesem Bemühen stetig voranschreiten."

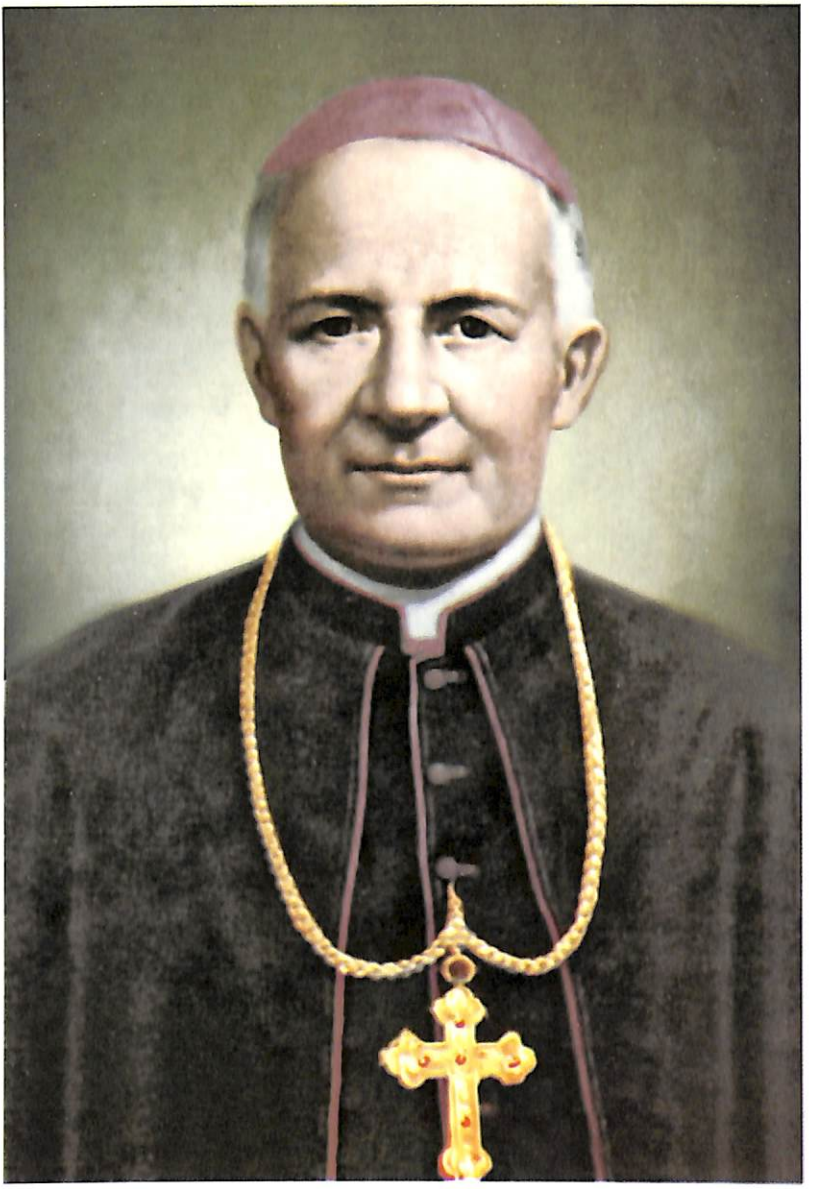
In einer ihrer Schriften von 1843 konkretisiert sie diese Wünsche: „Ich will meine ganze Seele in ständiger Anbetung seiner Macht heiligen (...); mein Herz will ich ihm ganz schenken, indem ich nur einen einzigen Wunsch darin Platz greifen lasse, nämlich Gott zu besitzen und von ihm besessen zu werden." „In allem, was wir mit Hilfe der Gnade Gutes tun, dürfen wir uns nie glücklich preisen, hinreichend getan zu haben, sondern wir müssen immer mehr wollen, weil der Gegenstand – Gott –, dem wir dienen, unendlich ist."

Es geht, nach Pisani, nicht darum, die Tätigkeiten lediglich zu multiplizieren, sondern vor allem darum, sie zu qualifizieren: „Um der Lauheit zu entfliehen, bedarf es der ständigen Aufmerksamkeit bei allen unseren Handlungen und des steten Wunsches, unaufhörlich voranzuschreiten, nicht in der Vermehrung der Tätigkeiten, sondern darin, diese so vollkommen als möglich auszuführen und in allem die innere Ruhe sowie die reine und echte Absicht zur größeren Ehre Gottes zu suchen."

In diesem „Wunsch" liegt ihr Ziel, die Handlungen Christi nachzubilden, wie sie in der folgenden Formulierung ausdrücklich bestätigt: „Um den 8. März hatte ich diesen Wunsch, dass ich auf den Herrn vertraue, der ihn mir gegeben hat, um ihn in die Praxis umzusetzen; sowohl innerlich als auch in äußeren Werken, seien diese spiritueller oder zeitlicher Art, in der gleichen Absicht zu handeln, die Unser Herr auf Erden hatte, und dieses Empfinden auch zu leben, nämlich nichts zu tun (...), was auch der Herr zur Ehre seines Ewigen Schöpfers nicht zu unserem Vorteil getan hätte."

In dieser Einheit mit Gott sah sie schließlich auch die letzte Stunde ihres irdischen Daseins voraus. Am 25. Februar 1855, um 5.00 Uhr morgens, ging sie auf den Chor, um die Kommunion zu empfangen. Zur Mitschwester, die sie davon abhalten wollte, sagte sie: „Ich gehe hin, weil das meine letzte Kommunion ist und ich noch heute sterben werde." Nach Empfang der hl. Kommunion brach sie zusammen und wurde in das Zimmer getragen. Sie bat um die Krankensalbung; gegen 8.00 Uhr starb sie, im Alter von 48 Jahren. Am darauffolgenden Tag fanden die Beerdigungsfeierlichkeiten statt; sie wurde im unterirdischen Bereich des Klosters beigesetzt, wie dies damals nach den Regeln der Benediktiner der Brauch war. Ihre sterblichen Überreste ruhen somit im Benediktinerkloster St. Peter, Mdina, Malta.

Am 9. Mai 2001 wurde Maria Adeodata Pisani von Papst Johannes Paul II. in Floriana, Malta, seliggesprochen.



JOSEF BILCZEWSKI

(1860–1923)

ERZBISCHOF VON LEMBERG

Seligspr.: 26. Juni 2001 – Heiligspr.: 23. Oktober 2005 – Fest: 20. März

Josef Bilczewski wurde am 26. April 1860 in Wilamowice, Polen, als erstes von neun Kindern des Franz Biba und der Anna Fajkisz geboren. Bei der Taufe drei Tage später erhielt er den Namen Josef. Seine Kindheit verbrachte er im Kreis der Familie. Drei Jahre besuchte er die Volksschule in seinem Heimatdorf, das vierte und letzte Jahr in Kęty, wobei er von Beginn seiner Ausbildung an große Freude am Lernen zeigte. Während der Ferien half er den Eltern bei der Feldarbeit.

Nach Abschluss der Volksschule 1872 schickten die Eltern Josef an das Gymnasium in der nahegelegenen Stadt Wadowice, wo er sich mit großem Einsatz dem Studium widmete und beste Resultate erzielte. Nach Ablegen der Reifeprüfung trat er im August 1880 in das Seminar von Krakau ein; im Jahr darauf erhielt er das Sakrament der Firmung. Als Seminarist studierte er Philosophie und Theologie an der Jagiellonischen Universität in Krakau. Sofern es ihm die Zeit erlaubte, besuchte er zur Vertiefung seiner kulturellen Interessen aber auch andere Vorlesungen.

Am 6. Juli 1884 wurde Bilczewski von Kardinal A. Dunajewski in der Jesuitenkirche von Krakau zum Priester geweiht. Nach seiner Ernennung zum Pfarrvikar von Mogiła (1884–1885) setzte er sein Spezialstudium in Theologie an der Jagiellonen-Universität fort. 1885 schickte ihn der Bischof von Krakau für weitere Studien nach Wien, wo er am 18. Oktober desselben Jahres mit der Arbeit *Deus est Creator mundi* das Doktorat in Theologie erwarb. Daraufhin spezialisierte er sich noch in dogmatischer Theologie und christlicher Archäologie an der Gregoriana in Rom und am Katholischen Institut in Paris. Im Juni 1888 kehrte er wieder in seine Diözese zurück, wo er sich der Seelsorge widmete und sich auf die Habilitation vorbereitete.

Trotz der aufreibenden Arbeit als Pfarrkaplan in Kęty und Krakau habilitierte sich Bilczewski 1890 an der Jagiellonen-Universität in Dogmatik mit einer Arbeit zum Thema *Die christliche Archäologie: Gegenüberstellung zur Geschichte der Kirche und des Dogmas.* Nach Veröffentlichung der Arbeit erhielt er vom Fakultätsrat der Theologie in Krakau einen Lehrauftrag als Dozent. Am 14. Juni 1891 wurde Bilczewski zum außerordentlichen Professor für spezielle Dogmatik an der Universität „Johann Kasimir" in Lemberg ernannt; nur zwei Jahre später folgte die Ernennung zum ordentlichen Professor. Bilczewski intensivierte seine wissenschaftliche Arbeit, vor allem auf dem von ihm bevorzugten Gebiet der christlichen Archäologie. Nach Erhalt einer Studienförderung seitens der Regierung kehrte er gegen Ende 1894 nach Rom zurück, um in den römischen Katakomben weitere archäologische Forschungen durchzuführen, die er in der Arbeit „Die Eucharistie im Licht der ältesten ikonographischen und epigraphischen Schriften" zusammenfasste, welche 1898 in Krakau veröffentlicht wurde. Im gleichen Jahr wurde er Dekan der Theologischen Fakultät der Universität von Lemberg und 1900 Rektor der Universität.

Nach dem Tod des lateinischen Erzbischofs von Lemberg, Severin Morawski, wurde Bilcezwski von Kaiser Franz Josef I. Papst Leo XIII. als Nachfolger vorgeschlagen und am 17. Dezember 1900 vom Hl. Vater zum lateinischen Erzbischof von Lemberg ernannt. Am 20. Januar 1901 erhielt er die Bischofsweihe und nahm die Diözese in Besitz, wobei er sich von Anfang an der damit übernommenen Verantwortung und zugleich seiner menschlichen Grenzen zutiefst bewusst war. Er bat daher seine Freunde um Unterstützung: „Gott ist mein Zeuge, dass ich heute, nachdem ich zu solch hohem Dienst berufen wurde, nichts anderes wünsche, als ein guter Bischof zu sein. Doch vom Wunsch zur Tat ist es ein weiter Weg. Daher bitte ich um das tägliche Gebet nach meinen Intentionen."

Bei Inbesitznahme der Erzdiözese erstellte Bilczewski ein detailliertes pastorales Programm mit folgenden wesentlichen Punkten:

„– Aufstockung und optimale Schulung des Klerus. Dazu sollen die Gläubigen um das Gebet für Priesterberufe und um die Gnade für eine gute Ausbildung der Seminaristen ersucht werden;
– Ausbildung von Priestern für die Diözese mit den verschiedensten wissenschaftlichen Spezialisierungen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sowohl in der Pastoral als auch als Prediger eine entsprechende Stellung zu bekleiden;
– eine Verbesserung der Kenntnisse des Katechismus; Weckung des Wunsches bei Klerus und Volk, die Kenntnis der Glaubenswahrheiten zu vertiefen;
– Förderung der Kenntnis, Liebe und Verehrung im Hinblick auf Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament als Quelle der Tugend und sozialer Gerechtigkeit;
– Weckung einer großen Sympathie für den Heiligen Stuhl sowie die Förderung der Kenntnisse hinsichtlich der katholischen Kirche;
– die Schaffung und Entfaltung sozialer Tätigkeit und Organisation innerhalb der Diözese nach den Anweisungen von Papst Leo XIII.;
– die Errichtung von Kirchen und die schnellstmögliche Schaffung neuer Pfarreien;
– häufiger Besuch der Diözese; sich mit lebendigen und herzlichen Worten an das Volk zu wenden und zu versuchen, die Situation der Pfarren aus der Nähe kennenzulernen; jede Abordnung mit Wohlwollen zu empfangen, damit alle die Möglichkeit erhalten, ihren Erzbischof kennenzulernen und ihm ihre Herzen zu öffnen;
– so oft als möglich den Klerus zu Exerzitien zu versammeln, damit das göttliche Feuer nie verlösche, sowie Unterweisung durch Beispiel und Wort;
– Gründung einer katholischen Zeitung für Intellektuelle sowie einer Wochenzeitung für Arbeiter und Landbevölkerung."

Die Verwirklichung eines derart umfangreichen Programms erforderte mehr als totale Hingabe, denn Bilczewskis bischöflicher Auftrag erwies sich aufgrund interner Probleme, wegen des Ersten Weltkriegs und des Krieges von 1920 als äußerst schwierig. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges ließ er sich nicht einmal

von den Russen einschüchtern und versuchte trotz angeschlagener Gesundheit mit seinem ganzen Mut, den Menschen in der Erzdiözese zu helfen, indem er den Gläubigen aller katholischen Riten seinen spirituellen Beistand zusicherte. Für die gesamte Bevölkerung von Lemberg, für die katholische wie für die orthodoxe und jüdische, war Bilczewski ein fester Bezugspunkt, der sie gegen die Grausamkeiten des Krieges, des Hungers und der Verfolgung verteidigte.

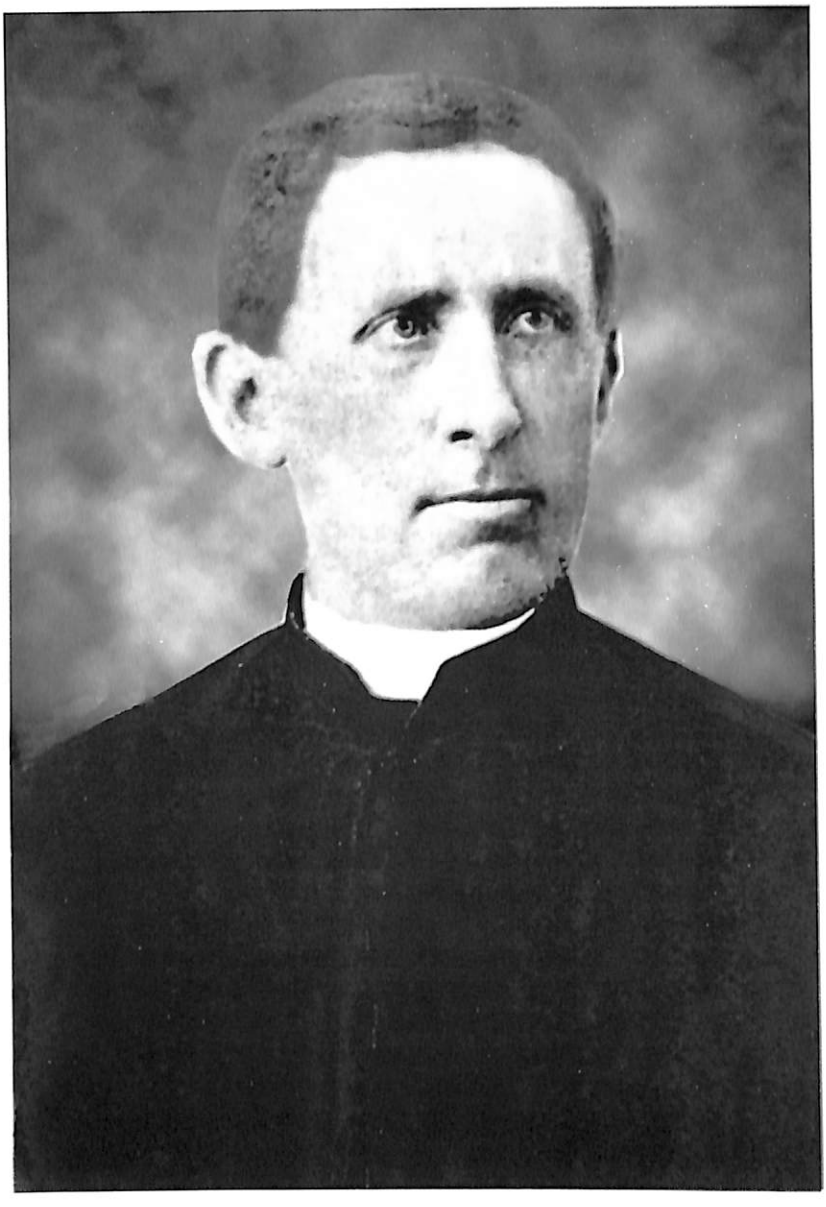
Nach Rückkehr der Österreicher 1915 widersetzte er sich mutig den Verfolgungen der Bewohner von Lemberg, die der Kollaboration mit der russischen Regierung beschuldigt wurden. Viele rettete er vor Gefängnis und Tod, indem er bei den lokalen Behörden in Lemberg und Wien vorsprach.

Während des polnisch-ukrainischen Krieges (1918/19) bemühte sich Bilczewski um Beilegung des Bruderzwists, der unnötiges Blutvergießen verursachte. Bei der Besetzung der Erzdiözese durch die Bolschewiken 1920 blieb er in Lemberg und versuchte sowohl den Klerus als auch die Einwohner zu ermuntern und zu unterstützen. Nach Kriegsende setzte er, trotz fortschreitender perniziöser Anämie (Leukämie), alle seine Möglichkeiten ein, um das kirchliche Leben in seiner Diözese wiederherzustellen, indem er zu Frieden und Versöhnung aufrief.

In der Tat zeichnete sich Erzbischof Bilczewski stets durch große Herzensgüte aus. Das Wohlwollen und Mitfühlen, die Bescheidenheit und Hingabe, die Arbeitsamkeit und der pastorale Eifer, die seiner unendlichen Liebe zu Gott und dem Nächsten entsprangen, wurden von seiner Gewissensverantwortung gespeist. Immer wieder sagte er: „Ein reines Gewissen ist der größte Schatz, der vornehmste Lohn unserer Bemühungen." Gerade wegen dieser Haltung wird er als ein unermüdlicher apostolischer Arbeiter voll der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zur Heimat bezeichnet. Seine außergewöhnlichen Verdienste und sein umfassendes Wissen bewirkten, dass sich sein Name unauslöschlich in die Seele der polnischen Nation eingeprägt hat, die ihn als einen ihrer größten spirituellen Führer betrachtet und unter großer Bewunderung in eine Reihe mit den verdienstvollsten Söhnen Polens stellt. Bilczewski genoss generell große Wertschätzung bei den Menschen, unabhängig von deren Konfession, Ritus und Nationalität.

Mitte Januar 1923 begab sich Bilczewski auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erhob. Am 20. März desselben Jahres starb er, gestärkt durch die Sakramente, im Alter von 63 Jahren nach einem Gott und dem Nächsten geweihten, arbeitsamen und heiligmäßigen Leben. Beerdigt wurde er, seinem Wunsch entsprechend, auf dem Friedhof von Janów in Lemberg (Lviv), der auch „der Friedhof der Armen" genannt wird. Er wollte unter jenen ruhen, für die er immer Vater und Beschützer gewesen war.

Am 26. Juni 2001 wurde Josef Bilczewski von Papst Johannes Paul II. in Lemberg in der Ukraine seliggesprochen. Am 23. Oktober 2005 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



SIGISMUND GORAZDOWSKI

(1845 – 1920)

PRIESTER UND GRÜNDER

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM HEILIGEN JOSEPH

Seligspr.: 26. Juni 2001 – Heiligspr.: 23. Oktober 2005 – Fest: 1. Januar

SIGISMUND GORAZDOWSKI wurde am 1. November 1845 in Sanok in der Diözese Przemyśl, Polen, geboren und auf den Namen Sigismund getauft. Er war das zweite von sieben Kindern des Feliks und der Aleksandra Gorazdowski und das Einzige, das die Volljährigkeit erreichte, obwohl es von klein auf an schwerer Tuberkulose litt, die damals unheilbar war. Seine Kindheit verbrachte Sigismund im Schoß der Familie, in der die Prinzipien des katholischen Glaubens hochgehalten wurden. Von der Volksschule trat er in das Gymnasium von Przemyśl über. Nach Beendigung des Lyzeums inskribierte Gorazdowski an der Juridischen Fakultät der Universität von Lemberg. Da er wiederholt krank war und mit allerlei Unbilden und Ungerechtigkeiten zu kämpfen hatte, sah er im Beruf des Rechtsanwalts eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken. Im zweiten Jahr unterbrach er jedoch die Studien und trat in das Große Seminar von Lemberg ein. Diese Entscheidung, verbunden mit dem bewussten Verzicht auf eine Anwaltskarriere, war von einer sehr ernsten Motivation getragen, wie seine jüngste Schwester wissen lässt: „In seinem ganzen Leben hat er immer wieder gesagt: Ich danke Gott für die Krankheit, mit der er mich in meiner Jugend heimgesucht hat, denn hätte es sie nicht gegeben, wäre ich nicht Priester geworden und nicht glücklich gewesen, weil ich meine Berufung verfehlt hätte."

Nach Abschluss der theologischen Studien wurde Gorazdowski wegen plötzlicher Verschlimmerung seiner Lungenkrankheit, die ihn an den Rand des Todes brachte, zwei Jahre lang einer Intensivbehandlung unterzogen. In dieser Zeit legte er vor Gott die Gelübde ab mit den Worten: „Allmächtiger Gott, hab Mitleid mit deinem demütigen Diener! Gib mir die Kraft, meinen Auftrag zu erfüllen, und ich werde mein ganzes Leben dem Wohl des Nächsten widmen." Nach einer langen Rekonvaleszenzzeit wurde er schließlich am 25. Juli 1871 in der Kathedrale von Lemberg zum Priester geweiht.

In den ersten sechs Jahren seines priesterlichen Wirkens arbeitete Gorazdowski als Pfarrvikar und Pfarradministrator im Gebiet des damaligen Galizien, in Tartaków, Wojniłów, Bukaczowcze, Gródek Jagieloński und Żydaczów. Schon damals wusste er pastorale und karitative Tätigkeit im Dienst der Armen und Notleidenden auf ungewöhnliche Weise zu verbinden.

Als Antwort auf verschiedene Dringlichkeiten startete er eine Reihe von Initiativen, um die gegebenen Mängel und Versäumnisse im Bereich der Seelsorge und Nächstenliebe zumindest teilweise wettzumachen. So stieg er direkt in die Katechese ein und veröffentlichte die Zeitschrift *Katechizm* (Katechismus), die in Galizien, Schlesien und Amerika in mehr als 50.000 Exemplaren verbreitet wurde. Er verkündete die Frohe Botschaft und redigierte und publizierte auch *Rady i przestrogi* (Rat und Anleitung), Zeitungsartikel und vieles mehr.

Die ihm anvertraute Bevölkerung wurde von Hunger und verschiedenen anderen Bedürfnissen geplagt. Man muss sich vor Augen halten, dass die Pfarreien der Erzdiözese Lemberg zu den größten in dem von Österreich besetzten Gebiet gehörten. Oft bestand eine Pfarrei aus mehr als zehn Gemeinden. So musste sich Gorazdowski beispielsweise in der Pfarrei Wojniłów außer mit den Schülern der vierklassigen Lokalschule auch mit der Katechese der Kinder von elf öffentlichen

Schulen und sieben Pfarrschulen befassen, da zur Pfarre Wojniłów an die 30 Ortschaften gehörten.

Neben dieser intensiven Arbeit als Katechet und seinem großen pastoralen Engagement vernachlässigte Pfarrer Sigismund auch nicht die schon bestehenden Werke der christlichen Nächstenliebe und förderte deren neue. Als in Wojniłow eine Choleraepidemie wütete, vergaß er völlig auf sich selbst, eilte den Kranken zu Hilfe und hob die Toten, trotz erheblicher Ansteckungsgefahr, eigenhändig in die Särge. Nach damaligen Berichten betrachteten ihn sogar die Juden mit großem Respekt als einen Heiligen, denn – so steht es in den Chroniken: „ ... er kam den Kranken mit Medikamenten zu Hilfe, weckte den religiösen Geist... beschützte die Armen. Wegen seiner unermüdlichen Arbeit und seines vornehmen Charakters genoss er allgemeine Wertschätzung." Es hieß: „...er war der Beschützer der Armen... bei den Bettlern wurde dieser Priester zu einer herausragenden Gestalt..., niemals versagte er den Bedürftigen seine Hilfe, immer unterstützte er sie."

Von 1877 an rief Gorazdowski in Lemberg umfassende priesterliche und karitative Aktivitäten ins Leben. Nach einer kurzen Zeit priesterlichen Dienstes an der Kirche St. Martin und St. Maria Schnee arbeitete er etwa 40 Jahre lang in der Pfarrei St. Nikolaus. In dieser Zeit unternahm er immer neue Initiativen und seine außerordentliche Sensibilität für die menschlichen Nöte veranlasste ihn zu konkretem Handeln. Neben Pastoral und Katechese an mehreren Schulen betätigte er sich auch, wie schon erwähnt, als Herausgeber und Redakteur. So veröffentlichte er einige Ausgaben des *Katechizm* (Katechismus), weiters das katholische Werk *Zasady i Przepisy dobregowychowania* (Prinzipien und Normen der guten Erziehung) für Eltern und Lehrer sowie Artikel vor allem über pastorale, pädagogische und soziale Themen. Für die Priester gründete er die Gemeinschaft *Bonus Pastor* mit der gleichnamigen Zeitschrift, deren Redakteur er eine Zeit lang war.

In seiner Funktion als Sekretär des *Instituts der armen Christen* rief er in Lemberg eine Reihe christlicher Wohltätigkeitswerke ins Leben. 1882 errichtete er das „Haus der freiwilligen Arbeit" für die Bettler, für das er bis zu seinem Tode sorgte. Im gleichen Jahr entstand auf seine Initiative hin die „Ökonomische Volksküche" für Arbeiter, Studenten, Kinder und vor allem Arme. Die Studenten hatten ein Zimmer und erhielten zu einem symbolischen Preis, häufig auch gratis, Verpflegung. Im Lauf der Jahre bekam Gorazdowski viele „Dankschreiben von Ingenieuren, Richtern oder Ärzten, die dank seiner ihr Studium hatten fortsetzen können". Ein anderes von Gorazdowski errichtetes Werk der Barmherzigkeit war das „Hospiz" für unheilbar Kranke und Rekonvaleszenten.

1886 errichtete er das Kolleg St. Josaphat für mittellose Studenten des pädagogischen Seminars, wodurch viele die Möglichkeit zum Studieren erhielten. In Reaktion auf den Umstand, dass damals 95% der Kinder junger Mütter aufgrund fehlender Pflege und Unterhaltsmittel starben, gründete er für alleinstehende Mütter und deren Kinder das „Haus vom Kinde Jesu". Tatsächlich zeigen die Statistiken, dass diese Einrichtung in den Jahren 1892–1916 insgesamt 2.871 Neugeborenen zugutekam.

Darüber hinaus arbeitete Gorazdowski, inzwischen Monsignore, in der *Gemeinschaft der heiligen Salome* zur Unterstützung armer Witwen und deren Kinder mit, ebenso in der *Gemeinschaft der armen Näherinnen*, und trug zur Entstehung der *Liga der Wohltätigkeitsgemeinschaften und -häuser in Galizien* bei, welche die Aktivitäten der verschiedenen Werke christlicher Nächstenliebe zentralisierte und organisierte. In Lemberg errichtete er die polnisch-deutsche *Katholische Schule zum heiligen Josef* und berief zu ihrer Betreuung die Brüder der Christlichen Schulen. Allerdings brachte ihm die Schaffung dieses Werkes, wenngleich es sehr geschätzt wurde, praktisch bis zum Tod viel an Leid und Erniedrigung ein.

Zur Fortführung seiner Werke gründete Gorazdowski am 17. Februar 1884 die *Kongregation der Schwestern vom Heiligen Joseph* (im Volksmund *Josefschwestern* genannt, Abb. 4, S. 465). Da er von Anfang an Betreuer und Beichtvater der Schwestern war, unternahm er viele Anstrengungen, damit die aufstrebende Kongregation ihre Aufgaben so gut als möglich wahrnehmen konnte.

In den Zeugenaussagen und Erinnerungen der Schwestern, die den Gründer persönlich kannten, wird er als „das Herz und die Seele der Kongregation" bezeichnet, sowohl wegen seines Beispiels als auch wegen seines Einsatzes: „Durch sein Beispiel, bei dem er uns mit einem guten und väterlichen Wort ermunterte, das er in seinen offiziellen Ansprachen und privaten Begegnungen an uns richtete, erinnerte er uns vor allem an die Pflicht tätiger Liebe unseren Nächsten gegenüber, an die Verpflichtung zur Armut und dazu, klein zu bleiben und sich ganz in den Dienst an den Ärmsten zu stellen." In einem Brief an die Schwestern schrieb Gorazdowski: „Was könnte ich auf der Welt Bedeutenderes vollbringen, als euch und eure Kongregation mit Hilfe der göttlichen Gnade abzusichern und weiter auszubauen, um den Herrn zu loben und dem leidenden Volk Beistand zu leisten. Ich glaube, dass dies der Zweck meines Lebens ist, und ich möchte, dass das auch eure Überzeugung ist."

Dem Charisma ihres Gründers Folge leistend und im evangelischen Geist der barmherzigen Liebe leiten die Schwestern bis heute eine Reihe von Kollegien und betätigen sich in Katechese und Unterricht. Sie widmen sich dem Dienst an den Kranken und Notleidenden unterschiedlichster Art. Die Kongregation entfaltet ihre Tätigkeit in insgesamt 62 Häusern in Polen, Deutschland, Frankreich, Italien, der Ukraine, in Afrika (Kongo, Kamerun) und Südamerika (Brasilien).

Sigismund Gorazdowski starb am 1. Januar 1920 in Lemberg im Ruf der Heiligkeit und blieb den Gläubigen als „Apostel der göttlichen Barmherzigkeit" in Erinnerung, auch „Vater der Armen und Priester der Obdachlosen" genannt. Sein einziger Wunsch war, „alles für alle zu sein, um einen von ihnen zu erlösen".

Er wurde auf dem Friedhof Łyczakowski beerdigt, wo seine sterblichen Überreste auch heute noch ruhen.

Am 26. Juni 2001 wurde Sigismund Gorazdowski von Papst Johannes Paul II. in Lemberg in der Ukraine seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 23. Oktober 2005 heilig.

JOSAPHATA MICHAËLINA HORDÁSHEVSKA

(1869–1919)

MITBEGRÜNDERIN DER SCHWESTERN
DIENERINNEN DER UNBEFLECKTEN JUNGFRAU MARIA

Seligsprechung: 27. Juni 2001 – Fest: 25. März

JOSAPHATA MICHAËLINA HORDÁSHEVSKA wurde am 20. November 1869 in Lemberg, dem Hauptort der Provinz Halychyna in der Ukraine, als Tochter von Jakob und Xenia Hordáshevski geboren und acht Tage später, am 28. November, nach byzantinisch-ukrainischem Ritus in der Kirche der hll. Apostel Petrus und Paulus getauft und gefirmt. Michaëlina war das fünfte von neun Kindern, sieben Mädchen und zwei Knaben. Der Vater war Tischler und die Mutter betreute, neben ihrer Obsorge für die Großfamilie, einen kleinen Hof. Die Eltern unterhielten die Familie mit ihrer Hände Arbeit und konnten daher für eine höhere Ausbildung der Kinder nicht aufkommen; diese mussten sich das tägliche Brot selbst verdienen. So war es auch der hochbegabten Michaëlina beschieden, nach Abschluss der Pflichtschule mit überdurchschnittlicher Benotung, von einer weiterführenden Ausbildung abzusehen und in einem Glasgeschäft zu arbeiten.

Michaëlina zeigte schon früh Anzeichen eines tief religiösen Lebens. Gemeinsam mit ihrer Schwester Anna tat sie es von klein auf den Einsiedlern gleich und ernährte sich von Wurzeln. Zuweilen verschwand sie von zu Hause und wurde dann jeweils nach einer groß angelegten Suche in einer kleinen Kapelle im Wald gefunden, wo sie beten wollte.

1888 hielten die Basilianer einen Einkehrtag für die Jugend von Lemberg, den Michaëlina besuchte und wo sie mit P. Jeremias Lomnitsky, einem jungen Missionar der reformierten Basilianer und Leiter des Symposiums, in Kontakt kam. In ihm fand die junge Frau nicht nur einen geistlichen Führer, Beichtvater und Berater, sondern er war auch derjenige, der ihr dann zusammen mit P. Kyrill Seletsky bei der Gründung der ersten Kongregation aktiven Lebens eine wertvolle Stütze war.

Im Jahr darauf legte Michaëlina auf ein Jahr privat das Gelübde der Keuschheit ab und verpflichtete sich im Folgejahr aufs Neue, dieses Gelübde zu leben. In ihrem Eifer, zur Ehre Gottes zu arbeiten, begann sie Mitglieder der Bruderschaft des Heiligsten Herzens Jesu um sich zu versammeln. Gemeinsam pflegten sie den liturgischen Gesang, bereiteten Blumen zur Verschönerung der Kirchen vor und verrichteten Werke der Nächstenliebe.

Da P. Jeremias in Michaëlina eine außergewöhnliche Seele erblickte, mit der Gott Besonderes vorhatte, wurde ihm bewusst, dass die junge Frau nach einem vollkommeneren Leben trachtete, weshalb er nicht überrascht war, als sie ihm gestand, dass sie ihr Leben dem Herrn weihen wolle, und ihn um Hilfe bat, um zum damals einzigen Orden des byzantinischen Ritus, den Basilianischen Klausurnonnen, zugelassen zu werden. P. Jeremias konfrontierte sie jedoch mit dem Vorhaben der Basilianerpatres, eine aktive Frauenkongregation des byzantinisch-ukrainischen Ritus zu gründen, und er riet ihr, anstatt zu den Basilianerinnen zu gehen, das erste Mitglied der Neugründung zu werden. Er gewährte ihr Bedenkzeit, damit sie sich auch mit den Schwierigkeiten und Unbilden auseinandersetzte, die sie vor allem anfangs werde ertragen müssen. Michaëlina brauchte nicht lange nachzusinnen: „Nur einen Augenblick lang zögerte ich vor dem Unbekannten, doch im Anblick der Bedürfnisse meines armen Volkes und in der Einsicht, dass es der Wille Gottes war, beschloss ich, Seiner Stimme zu folgen und bereitwillig alle Opfer, welche die künftige Kongregation mit sich bringen würde, auf mich zu nehmen."

Von dem Augenblick an, da Michaëlina zu jedwedem Opfer entschlossen war, schickte sie P. Jeremias für einige Monate zu den Felizianerinnen nach Zhovkva, um sie auf die Leitung einer neuen Kongregation aktiven Lebens vorzubereiten. In der Zwischenzeit organisierte P. Kyrill Seletsky in seiner Pfarrei eine einfache Unterkunft für die angehenden Schwestern. Am 24. August 1892 fand in der Kirche der Basilianer von St. Onophrius in Lemberg die feierliche Einkleidung der ersten *Schwestern Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria* (Abb. 5, S. 465) statt. Michaëlina nahm den Namen Josaphata an, womit sie sich den großen ukrainischen Märtyrer zu ihrem Patron auserkor. Als Gründer dieser ersten Frauenkongregation des byzantinischen Ritus gelten somit die Basilianer Jeremias Lomnitsky und Kyrill Seletsky sowie Josaphata Hordáshevska, die Mutter der *Schwestern Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria.* Am 27. August 1892, dem Fest Maria Aufnahme in den Himmel nach dem Julianischen Kalender, fand die Einweihung und Eröffnung des ersten Hauses der Dienerinnen statt.

Diese erste aktive Kongregation der Ukraine hatte ein immenses Apostolat zu bewältigen, was die ersten Konstitutionen folgendermaßen beschreiben: „Ihre Aufgabe wird es sein ..., Heime für die Bauernkinder zu gründen, die Kranken und Armen in den Dörfern zu betreuen, ihnen beizustehen und sie auf einen guten Tod vorzubereiten, die Sonn- und Feiertage mit Lesungen der Heiligenviten und der Heiligen Schrift für die Analphabeten zu heiligen..., das Volk zu unterweisen und zum Besuch des Gottesdienstes zu animieren, indem sie diesem durch eigenes Verhalten das Beispiel christlicher Tugend und Arbeitsamkeit vorlebt... ."

Schwester Josaphata hatte große Pläne mit der heranwachsenden Kongregation. Vor allem versuchte sie auf jede nur erdenkliche Weise, das armselige Leben der Bevölkerung, die ihrer Kongregation anvertraut war, zu lindern. All ihre Werke fußten auf einer dauernden Einheit mit Gott, getragen von einem intensiven Gebetsleben und strenger Buße. Für viele Probleme und Herausforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sah, fanden sich keine Antworten und Lösungen, doch Sr. Josaphata stellte sich ihnen und ertrug alles gelassen, da sie im Gebet die innige Gegenwart Gottes verspürte. Ihr Glaube beruhte auf einer tiefen Liebe zu Gott und wurzelte im Dienst am Nächsten. Ihre Zeitgenossen bezeugen ihre tiefe Verehrung des Allerheiligsten Altarsakraments, der Passion unseres Herrn und Mariens.

Schwester Josaphata bezeugte diesen Glauben auf heroische Weise, als ihr mindestens zweimal die Ablegung der Gelübde verweigert wurde. Sie ließ sich nicht entmutigen, sondern nahm die ungerechte Vorenthaltung an, überzeugt davon, dass Gott sie aus dieser schmerzhaften Erfahrung befreien werde. Da sie untertags viele Aufgaben zu erledigen hatte, stand sie oft in der Nacht auf, um das Allerheiligste Altarsakrament zu verehren. Gleichzeitig hatte sie auch viel Sinn für Humor und verstand es, die Schwestern in der freien Zeit mit Geschichten und Spielen zu unterhalten. Ihr spiritueller Reichtum spiegelte sich in dem Umstand wieder, dass sie sich mit wenig begnügte. Man braucht nur an die allererste Unterkunft zu denken, an die bescheidenen Mahlzeiten, die harte Arbeit auf den Feldern, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, die Betreuung der Kranken in den Dörfern, die Reisen zu Fuß oder auf einem Karren.

Mit ihrer ganzen Hingabe an Gott und den Nächsten trug Schwester Josaphata zur Gründung der ersten aktiven Kongregation des byzantinisch-ukrainischen Ritus in einer Zeit bei, in der sich die Kirche in einer sehr schwierigen Lage befand: die religiöse Unwissenheit war weit verbreitet, Analphabetentum und Aberglaube gehörten zum täglichen Leben. In dieser Situation arbeitete die Kongregation mit dem Charisma, die religiösen und moralischen Aspekte der Menschen zu heben, getreu dem Motto: *Geh dorthin, wo die Not am größten ist, und erziehe die Herzen der Menschen.*

Dies war auch der Grund für die außergewöhnliche Entwicklung der Kongregation. Nach zehn Jahren gab es schon 123 Schwestern in 23 Häusern, die bereit waren, in andere Länder zu gehen. 1902 gingen sie nach Kanada, 1906 nach Kroatien, 1911 nach Brasilien. Die Dienerinnen pflegten Kranke, gründeten Heime für Kinder, unterwiesen Jugendliche wie Erwachsene im Katechismus, kümmerten sich um die vernachlässigten Kirchen in den Dörfern und nähten sakrale Paramente.

Neben diesen Erfolgen hatte Schwester Josaphata aufgrund von Missverständnissen, Verleumdungen, ehrgeizigen Bestrebungen anderer und gesundheitlichen Beschwerden viel zu leiden. Während ihrer letzten Krankheit, als sie wegen heftiger Schmerzen das Bett hüten musste, zeigte sie niemals Anzeichen von Ungeduld, wie auch eine Krankenschwester bezeugt: „Es fiel ihr buchstäblich das Fleisch vom Rücken", doch sie vertraute auf Gott. Den Schwestern versprach sie, im Paradies für sie zu beten, und sie fragte die Krankenschwester, was sie Jesus von ihr aus fragen sollte. Josaphatas große Hoffnung war, bald auf ewig bei Gott zu sein. Eines ihrer Stoßgebete unmittelbar vor dem Tod lautete: „Jesus, Jesus, Jesus! Ich will nur Dich!... Mein Gott, ich möchte in den Himmel eingehen." Und ihr letztes Gebet war: „Jesus, Maria, Josef, ich opfere euch mein Herz." Sie küsste das Kreuz und übergab ihre Seele dem Herrn. Josaphata starb, wie sie vorausgesagt hatte, an Knochentuberkulose. Es war der 25. März 1919. Sie wurde 49 Jahre alt.

Heute arbeiten die Dienerinnen der Unbefleckten Empfängnis im Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie im pastoralen und sozialen Bereich in Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Kroatien, Frankreich, Deutschland, England, Italien, Kasachstan, Polen, Serbien, in der Slowakei, den Vereinigten Staaten und in der Ukraine in der Tradition von Schwester Josaphata, deren Credo lautete: *die Herzen der Menschen erziehen und dort dienen, wo die Not am größten ist.*

So war und ist Schwester Josaphata für alle Zeiten eine beispielhafte Frau. Ihr Leben lässt sich in dem Wortpaar zusammenfassen: Gebet und Dienst, Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten, vor allem zu den Leidenden und den spirituell am Rande Stehenden. 1982 wurden ihre sterblichen Überreste von einem alten verlassenen Friedhof im ukrainischen Krystynopil in das Generalatshaus nach Rom, Via Cassia, 104, übertragen.

Am 27. Juni 2001 wurde Josaphata Michaëlina Hordáshevska von Papst Johannes Paul II. in Lemberg, Ukraine, seliggesprochen.

MYKOLAY ČARNEC'KYJ

(1884 – 1959)

BISCHOF

DER KONGREGATION DES ALLERHEILIGSTEN ERLÖSERS

(REDEMPTORISTEN)

UKRAINISCHER MÄRTYRER

Seligsprechung: 27. Juni 2001 – Fest: 2. April

MYKOLAY CHARNETSKYI wurde am 14. Dezember 1884 in Semakivtsi, einem kleinen Dorf in der Westukraine, geboren. Die Eltern, Alexander und Parasceva, waren einfache Bauern. Mykolay, das erste von neun Kindern, wuchs im Familienverband auf und besuchte die Volksschule im Dorf Tomač. Anschließend wechselte er in das Gymnasium von Stanislaviv (heute Ivano-Frankiwsk), wo er seine Kameraden durch sein gütiges Wesen beeindruckte. Damals reifte in ihm die Berufung zum Priestertum. Nachdem er einige Jahre im Seminar von Stanislaviv verbracht hatte, wurde er vom dortigen Bischof, Hryhorij Khomyšyn (ebenfalls seliggesprochen am 27. Juni 2001), zur Fortsetzung seiner Studien nach Rom geschickt.

Nach sieben Jahren kehrte er in die Ukraine zurück und wurde am 2. Oktober 1909 von Bischof Khomyšyn zum Priester geweiht; Charnetskyi trat daraufhin neuerlich in das römische Athenäum ein, um seine Studien abzuschließen und das Doktorat in Theologie zu machen. 1910 ging er wieder nach Stanislaviv und begann im Seminar, wo er dann Spiritual wurde, Philosophie und Dogmatik zu unterrichten.

1914 brach der Erste Weltkrieg aus: die Tätigkeit im Seminar wurde eingestellt und das Leben in den Dörfern nahm dramatische Formen an. Mykolay suchte zu Fuß all die Menschen auf, die es nötig hatten, wenn auch nur um ein Wort des Trostes zu spenden. Er setzte sich so dem ansteckenden Typhus aus, der ihn mit voller Wucht traf. Kaum hatte sich das feindselige Kriegsschauspiel weiter nach Osten verlagert, nahm das Seminar seine Tätigkeit wieder auf und Mykolay kam zurück, um seinen Pflichten als Professor und Spiritual mit gewohntem Eifer nachzukommen.

Anfang 1918 fasste Charnetskyi den Entschluss, in die Kongregation der Redemptoristen einzutreten, die vor kurzem mit ihrer Mission in Galizien begonnen hatte. 1919 begann er mit Zustimmung des Bischofs das Noviziat, wobei er alle Pflichten und Aufgaben erfüllte wie jeder andere Novize auch. Am 16. September 1920 legte er die einfachen Gelübde ab. Anschließend wirkte er als Sozius und Professor der Novizen und Neoprofessen. Mit viel Begeisterung predigte er den Priestern, Ordensleuten und Schwestern.

Es kamen nun blutige Tage für die Ukraine. Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass sich die Hälfte der ukrainischen Ländereien – nämlich Galizien, Volyn' Pidljashja und Kholmshchyna – unter polnischer Herrschaft wiederfand. In diesen Gebieten wurde schon in den Jahren 1825–1855 durch Zar Nikolaus I. die Orthodoxe Kirche Moskauer Obedienz installiert.

Im Bestreben, die Einheit der Christen wiederherzustellen und für die Erneuerung und Bekehrung des Volkes zu arbeiten, das sich spirituell in einer sehr prekären Lage befand, eröffneten die Redemptoristen-Missionare 1926 in Kovel (Volyn') ein Missionshaus und P. Charnetskyi wurde dorthin versetzt, um diese Arbeit zu übernehmen. Eine Zeit lang ging er in Zivilkleidung von einem Dorf zum anderen. Er wurde auch eingeladen, viele Dörfer und Städte der Umgebung zu besuchen. Stets höflich und dialogbereit, gelang es ihm sogar, selbst vom orthodoxen Klerus geschätzt zu werden.

In Anerkennung seines Dienstes der völligen Hingabe ernannte ihn Pius XI. zum Titularbischof von Lebed und zum Apostolischen Visitator für die Ukrainer in den Regionen Volyn' und Pidljashja. Die Bischofsweihe erhielt Charnetskyi am 8. Februar 1931, wiederum durch Bischof Khomyšyn, in der Kirche St. Alfonso in Rom. Die Nachricht von seiner Ernennung wurde von allen begeistert aufgenommen, auch von den Orthodoxen und der hebräischen Gemeinde, die ihn gut kannten. Dennoch stieß der erste ukrainische Bischof der Redemptoristen bei seiner seelsorglichen Tätigkeit auch auf große Hindernisse und Schwierigkeiten. Bereits 1939, während der Zeit der ersten Besetzung durch die Bolschewiken, wurden die Redemptoristen aus Volyn' vertrieben. Charnetskyi übersiedelte in das Kloster in der Zyblykevyc-Straße in Lemberg und Metropolit Septyc'kyj ernannte ihn zum Apostolischen Exarchen der Ukrainer von Volyn' und Pidljashja.

Charnetskyi begann für seinen Unterhalt zu arbeiten. Er wurde mit dem Behauen der Straßensteine beauftragt. Die harte Arbeit hinderte ihn allerdings nicht daran, auch seinen bischöflichen Pflichten nachzukommen. Mit dem Einmarsch der Deutschen 1941 verschlimmerte sich die Situation, doch konnte Metropolit Septyc'kyj bewirken, dass die Theologische Akademie Lemberg ihre von den Bolschewiken suspendierte Tätigkeit wieder aufnahm, und Charnetskyi wurde einer der Professoren.

Mit dem Einmarsch der Sowjets in Galizien 1944 begann der lange Leidensweg der ukrainischen Kirche mit ihrem Episkopat und Bischof Charnetskyi an der Spitze. Am 11. April 1945 um 20 Uhr klopften sechs Agenten an die Pforte des Kollegs der Redemptoristen in Lemberg und fragten, wer in dem Gebäude wohne. Als sie den Namen von Bischof Charnetskyi hörten, riefen sie: „Er ist hier?" Sofort ließen sie sich auf sein Zimmer bringen. Als sie die Tür öffneten, begrüßte er die Agenten mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!" Sie ergriffen ihn und durchsuchten das Zimmer auf brutale Art und Weise. Sie warfen die Ikonen zu Boden, nahmen die Kelche, die Reliquienschreine und sogar das Kreuz und den Bischofsring an sich und schleppten Charnetskyi mit sich fort. Vor dem Verlassen des Hauses bat er Pater De Vocht noch, ihm die Lossprechung zu geben. Dann musste er in einen schwarzen Kastenwagen steigen. Es folgte „die bekannte Anklage", ein „Agent des Vatikan" zu sein. Im Gebäude des sowjetischen Geheimdienstes, dem Lonc'ki-Gefängnis in Lemberg, misshandelten sie ihn, holten ihn um Mitternacht aus dem Bett, unterzogen ihn Verhören und schlugen ihn. Anschließend schickten sie ihn in die Zelle zurück. So ging es ständig, ohne Unterbrechung. Plötzlich geschah das Unerwartete: sein Peiniger, tief beeindruckt von des Bischofs Aussagen, bekehrte sich. Er bat ihn um Vergebung und beichtete demütig vor dem, den er hätte peinigen sollen. Der Bischof nahm ihm die Beichte ab, erteilte ihm die Absolution und umarmte ihn väterlich.

Für den Prozess wurde er dann jedoch nach Kiew verlegt, wo er im Kerker auf den Metropoliten und späteren Kardinal Jossyf Slipyj (1892–1984) traf. Es folgte ein Jahr der Qualen und Erniedrigungen. Dann, wie erwartet, das Urteil: schwere Zwangsarbeit in den Lagern. Wegen Kollaboration mit den Nazis, die ihn in Wirk-

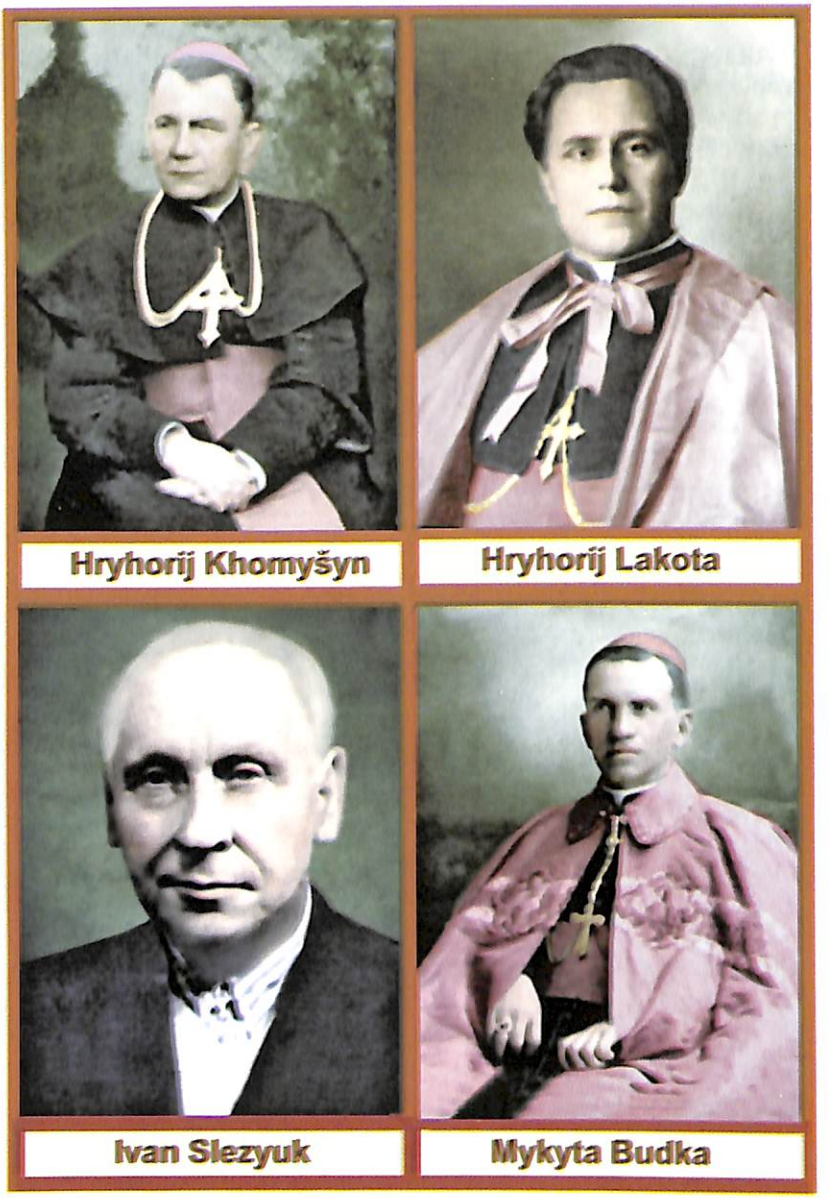
lichkeit verfolgt hatten, wurde er zu sechs Jahren verurteilt und zu zehn Jahren für das in den Augen der Sowjets viel schwerere Vergehen, in Verbindung mit dem Heiligen Stuhl zu stehen. Nach seiner Verbannung zusammen mit Slipyj in eine sibirische Kleinstadt namens Mariinsk wurde Charnetskyi zum ruhelosen Wanderer – immer auf der Suche nach den ärmsten und am meisten gedemütigten Personen, um ihnen Trost zu spenden. Als er in ein anderes Lager nach Orlovo-Rozovo transferiert wurde, setzte er sein Bemühen, die besonders Leidgeprüften zu stärken, fort. 1947 schickte man ihn in das Lager von Workuta, wo er den Metropoliten Slipyj wieder traf. Dort musste er Schwerstarbeit an der Esse verrichten, wobei er, im Gebet für seine Peiniger, die Misshandlungen und körperlichen Leiden geduldig ertrug, ohne sich je zu beklagen. Von 1948 bis 1953 hielt sich Charnetskyi in einem Lager in Mordwinien auf. Das folgende Jahr verbrachte er im Lager von Workuta und wurde dann neuerlich nach Mordwinien verlegt. Nach zuverlässigen Quellen durchlitt der Bischof zwischen 1945 und 1956 ca. 600 Stunden an Misshandlungen und brachte in 30 verschiedenen Lagern und Gefängnissen zu. 1956 traf ihn Pater I. Sokol in einem sehr ernsten Zustand an, die Ärzte hatten ihn bereits aufgegeben. Und tatsächlich beschlossen die Behörden, nachdem sie sich seines unmittelbar bevorstehenden Todes sicher waren, ihn wieder nach Lemberg zu schicken, um zu zeigen, dass sie an seinem Tod keine Schuld hatten. Er aber konnte nicht einmal mehr gehen. So gaben sie ihm zwei weitere Gefangene mit nach Lemberg, die ihn auf der Reise stützen sollten.

Am Bahnhof wurde er von den Redemptoristen Dmuxovs'kyj und B. Repetylo empfangen, die ihn zu den Barmherzigen Schwestern von Vinzenz von Paul in der Ohienko-Straße brachten. Sein Aussehen war erbärmlich: völlig abgemagert, nur mehr Haut und Knochen. Als die Schwestern ihn in diesem Zustand sahen, begannen sie zu weinen, doch der Bischof sagte: „Nicht weinen, gehen wir lieber in die Kapelle und singen gemeinsam das „Te Deum", um dem Herrn zu danken.

Sein Zustand war so ernst, dass er ins Spital gebracht wurde. Nach einer gewissen Zeit erholte er sich auf wundersame Weise und wohnte fortan mit einem Mitbruder in einem einsamen Zimmer wie in einer Zelle. Er betete, las und setzte sein Apostolat fort, indem er die Kandidaten auf das Priestertum vorbereitete und sicher mehr als 10 von ihnen weihte. Die Besserung seines Gesundheitszustandes war jedoch nicht von Dauer. Wiederum im Spital sorgten die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz für ihn, so gut sie konnten. Er starb am 2. April 1959. Seine letzten Worte waren eine Anrufung der Mutter von der Immerwährenden Hilfe. Die Kommunisten hatten die Seligsprechung von Mykolay Charnetskyi schon 1959 vorausgesehen und postierten daher vor seinem Grab mehrere Agenten, um mit Gewalt zu verhindern, dass Christen kamen, um dort zu beten.

Seine sterblichen Überreste befinden sich heute in der Kirche St. Josaphat in der Zamarstynivska-Straße 134 in Lemberg.

Am 27. Juni 2001 wurde Mykolay Charnetskyi von Papst Johannes Paul II. in Lemberg in der Ukraine seliggesprochen.



HRYHORIJ KHOMYŠYN (1867–1945), BISCHOF – **Fest: 28. Dezember**

HRYHORIJ LAKOTA (1883–1950), BISCHOF – **Fest: 5. November**

IVAN SLEZYUK (1896–1973), BISCHOF – **Fest: 2. Dezember**

MYKYTA BUDKA (1877–1949), BISCHOF – **Fest: 28. September**

UKRAINISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 27. Juni 2001

Hryhorij Khomyšyn wurde am 25. März 1867 als Sohn einer bäuerlichen Familie im Dorf Hadynkivtsi in der Region Ternopil, Ukraine, geboren. Nach Beendigung der Studien am Seminar von Lemberg wurde er am 18. November 1893 zum Priester geweiht. Anschließend schickte man ihn zur Vertiefung des Theologiestudiums nach Wien, das er 1899 mit dem Doktorat abschloss. Nach seiner Rückkehr nach Stanislaviv setzte Khomyšyn sein Priesteramt an der Kathedrale fort. 1902 wurde er zum Rektor des Seminars von Lemberg ernannt und zwei Jahre später, am 19. Juni 1904, zum Eparchen von Stanislaviv, heute Iwano-Frankiwsk, geweiht. Der neue Bischof legte bei seiner Arbeit besonderes Augenmerk auf die spirituelle Formation der Priester und die katholische Presse. 1907 weihte er zur zeitgemäßen Ausbildung der angehenden Priester das neue Seminar von Lemberg ein. Gleichzeitig förderte er die Präsenz der religiösen Orden. 1912 veröffentlichte Khomyšyn das Buch *Heilige Eucharistie* und 1920 *Der Kult des Heiligsten Herzens unseres Herrn Jesus Christus.* Im gleichen Jahr lud er die Kongregation des Allerheiligsten Erlösers nach Stanislaviv ein. Darüber hinaus versuchte er die Entwicklung von Hilfsorganisationen für Kinder und Erwachsene voranzutreiben.

Anfang 1939 wurde er von den kommunistischen Behörden verhaftet. Die ganze Nacht hindurch machte man ihn die Stiegen auf- und absteigen, anschließend brachte man ihn nach Hause. Am 11. April 1945 wurde Khomyšyn neuerlich verhaftet, 28-mal verhört, beschuldigt, Kontakte mit dem Vatikan zu unterhalten und die Entfaltung der Loyalität des ukrainischen Volkes zu behindern; zudem wurde ihm das Recht, zu sprechen, aberkannt. Am 21. Dezember 1945 wurde Khomyšyn aufgrund der während der Verhöre erlittenen Misshandlungen und Schläge in ernstem Zustand in das Gefängnisspital Lukyanivs'ka nach Kiew gebracht, wo er am 28. Dezember starb. Seine Gebeine ruhen in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof von Lukyanivs'ka.

Hryhorij Lakota kam am 31. Januar 1883 im Dorf Holodivka, heute Zadnistrjany, in der Region Lemberg, Ukraine, zur Welt. Seine Eltern waren Bauern. Am 20. Juni 1903 trat er in das Seminar von Lemberg ein, wo er am 30. Juni 1908 zum Priester für die Diözese Przemyśl (Polen) geweiht und zum stellvertretenden Pfarrer von Trostjanec' ernannt wurde. Zur Vertiefung seiner Studien schickte man ihn nach Wien, wo er 1911 zum Doktor der Theologie promovierte und seine Bibelstudien fortsetzte. 1913 wurde Lakota Professor am Seminar von Przemyśl und war dort von 1918–1926 auch Rektor. Am 16. Mai 1926 erfolgte die Weihe zum Weihbischof der Eparchie von Przemyśl.

Im ersten Zeitabschnitt der Besetzung der Westukraine durch die Bolschewiken (1939–1941) wurde die Eparchie durch die sowjetisch-deutsche Grenze in zwei Teile aufgesplittert. Lakota wurde der von den Nazis besetzte Teil mit Sitz in Jaroslaw zugeteilt. Die Situation gestaltete sich immer schwieriger, doch Lakota beschloss, auf seinem Posten zu bleiben, und sagte, dass wenn auch nur eine einzige Seele der Hilfe bedürfe, sei der Platz des Hirten um jeden Preis an ihrer Seite. Lakota wurde dann von den kommunistischen Behörden gezwungen, nach

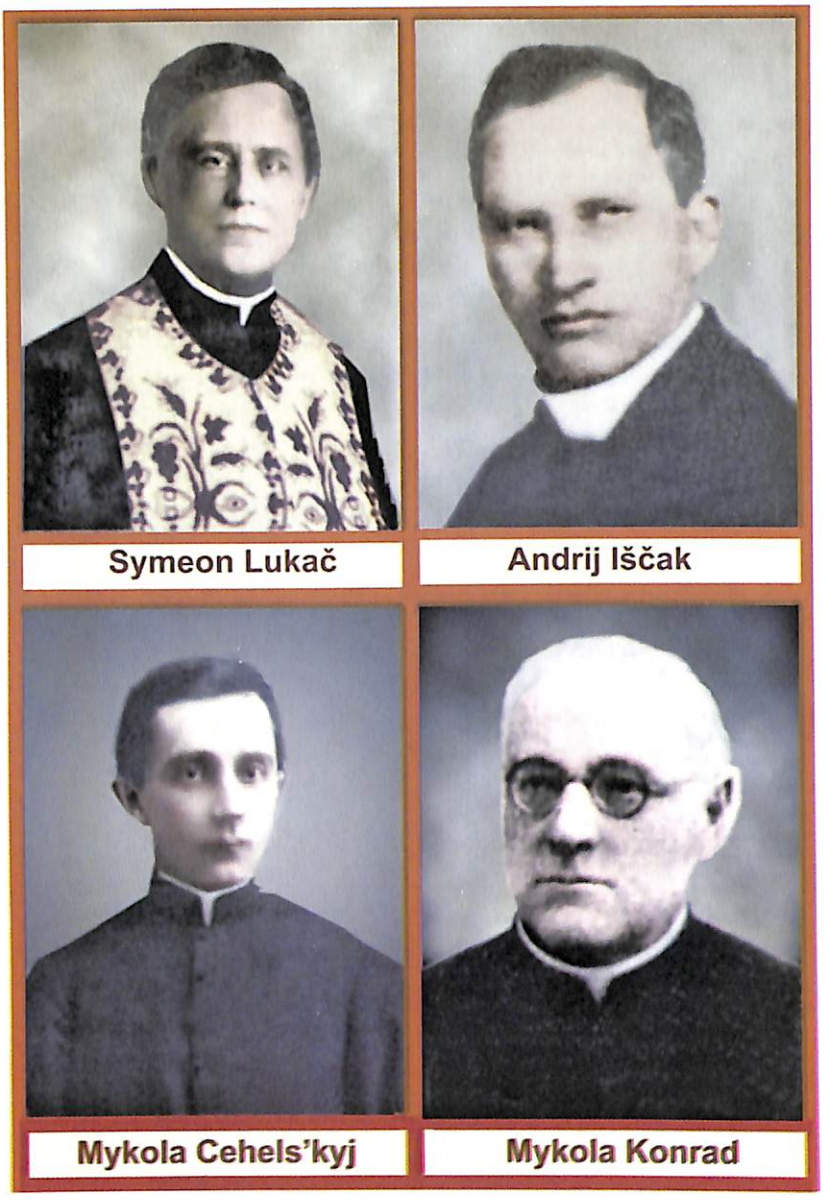
Lemberg zu gehen, wo er bei einer Familie wohnte. Am 25. Mai 1946 wurde er verhaftet, vor das Tribunal in Kiew geschleppt und am 9. Juni zu zehn Jahren Lagerhaft in Sibirien verurteilt. Man brachte ihn nach Workuta, wo er zunächst im Bergwerk arbeitete und dann, aufgrund seiner geschwächten Gesundheit, den Schmied und den Straßenkehrer machte und zum Kartoffelschälen in der Küche eingeteilt wurde. Im Winter 1949 erkrankte er schwer und wurde in das Lager von Abez, 180 km südlich von Workuta, transferiert. Dort wurden ihm die niedrigsten Arbeiten zugeteilt, die eigens für Priester und Bischöfe reserviert waren, um sie zu demütigen. Die anderen Häftlinge boten sich an, seine Aufgaben zu übernehmen. Er aber weigerte sich standhaft und ertrug alles, ohne sich je zu beklagen. Am 5. November 1950 starb Lakota im Alter von 67 Jahren im Lagerspital von Abez in Sibirien und wurde in der Kirche Mariä Geburt, Prospekt Tschervonoji Kalyny 70, Lemberg, Ukraine, beigesetzt.

Ivan Slezyuk wurde am 14. Januar 1896 im Dorf Žhyvachiv in der Region von Stanislaviv, heute Iwano-Frankiwsk, geboren. Seine Eltern waren Bauern. Er besuchte die lokale Volksschule, dann die höhere Schule in Kolomyja und trat 1918 in das Seminar von Stanislaviv ein. Nach seiner Priesterweihe 1923 gab er Katechismusunterricht an den höheren Schulen von Stanislaviv und wirkte bis 1939 als Beichtvater im Konvent des hl. Vinzenz. Er war auch Berater des Eparchialgerichts für Eheangelegenheiten. Während der Besatzung durch die deutschen Truppen wirkte er als Seelsorger an der Kathedrale und als Religionslehrer an einer Handelsschule. Zwischen März und April 1945 wurde Slezyuk aufgrund der bevorstehenden Verhaftung der gesamten griechisch-katholischen Hierarchie der Ukraine, die am 11. April 1945 erfolgte, zum Bischof der „Untergrundkirche" geweiht. Kurz darauf, am 2. Juni, wurde er gefangen genommen und am 12. Juni 1946 wegen Verbreitung antisowjetischer Propaganda im Unterricht und bei der Seelsorge zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, mit Einschränkung der Bürgerrechte für fünf Jahre und Beschlagnahmung des persönlichen Eigentums. Slezyuk wurde in das Konzentrationslager von Workuta in Sibirien gebracht und 1950 nach Mordwinien. Nach seiner Entlassung am 15. November 1954 setzte er seine seelsorgliche Tätigkeit bis zum 22. Oktober 1962 fort, als er wegen „Organisation illegaler religiöser Aktivitäten der griechisch-katholischen Priester" zu fünf Jahren Zwangsarbeit und, im Anschluss an seine Haft, zu fünf Jahren Exil in entlegenen Gegenden der UDSSR verurteilt wurde. Nach der Enthaftung 1968 nahm er trotz ständiger Verhöre durch die kommunistischen Behörden von Stanislaviv seine Untergrundtätigkeit wieder auf. Am 30. November desselben Jahres erteilte er dem Basilianerpater Sofron Dmyterko die Bischofsweihe, damit die Eparchie nach seinem Tod einen Bischof habe. Slezyuk leitete unterdessen weiterhin die Eparchie, wobei seine Tätigkeit für die Arbeit des KGB im Kampf gegen die ukrainisch-katholische Untergrundkirche ein großes Hindernis darstellte. Seine Residenz wurde daher ununterbrochen überwacht und oft wurde er von Funktionären des KGB zu Verhören geladen. Als er nach einer dieser „Sitzungen" nach Hause kam, erzählte

der Bischof, dass man ihn stundenlang allein in einem Zimmer hatte sitzen lassen. Bald darauf fühlte er sich unwohl und ging zu Bett. Zehn Tage später, am 2. Dezember 1973, starb Slezyuk im Alter von 77 Jahren. Am 4. Dezember wurde er auf dem Friedhof von Iwano-Frankiwsk neben der Auferstehungskirche, Majdan Scheptyčkoho 22, beerdigt.

Mykyta Budka wurde am 7. Juni 1877 im Dorf Dobromirka im Distrikt von Sbarasch, Ukraine, geboren. Seine Familie war arm und so bestritt er sein Studium durch das Unterrichten der Kinder begüterter Familien. Er inskribierte sich an der Juridischen Fakultät und meldete sich zum Heer. 1902 trat er in das Seminar von Lemberg ein und wurde anschließend zur Vervollständigung des Theologiestudiums an die Universität Innsbruck, Österreich, geschickt. Nach der Priesterweihe am 10. Oktober 1905 nahm Budka die Studien in Wien wieder auf. Nach Lemberg zurückgekehrt, wurde er zum Präfekten des Seminars ernannt und gründete und leitete die Zeitschrift *Emihrant* (Der Emigrant), die zum offiziellen Sprachrohr der „Gesellschaft zur Unterstützung der Emigranten" wurde. 1912 leitete er für kurze Zeit die Mission in Bosnien und Deutschland. Am 15. Juli 1912 wurde Budka zum ersten Bischof für die ukrainischen Katholiken in Kanada ernannt und alle Emigranten, die in diesem Territorium wohnten, wurden seiner pastoralen Obhut anvertraut. Am 14. Oktober 1912 erfolgte die Bischofsweihe. 16 Jahre lang wirkte Budka seelsorglich in Kanada. Wegen interner und externer Intrigen gegen die ukrainische griechisch-katholische Kirche in der Diaspora wurde Budka 1927 nach Rom zurückbeordert. 1928 ging er wieder nach Lemberg und wurde zum Protosyncellus (Generalvikar) sowie zum Kanonikus der Kathedrale vom hl. Georg ernannt. Seine Tätigkeit war sehr intensiv und mit besonderer Freude widmete er sich dem marianischen Heiligtum von Zarvanycja, indem er die Pilgerfahrten dorthin organisierte. Am 11. April 1945 wurde Budka zusammen mit den übrigen Bischöfen der griechisch-katholischen Kirche von den kommunistischen Behörden gefangen genommen und am darauffolgenden 29. Mai zu fünf Jahren Haft und drei Jahren Verlust der Bürgerrechte verurteilt. In Wirklichkeit bekam er acht Jahre Haft und Exil in Kasachstan auferlegt. Im Lager half er seinen verzweifelten Gefährten die Situation zu ertragen. Man zwang ihn, Vieh zu züchten. Nie kamen Klagen über seine Lippen. Die acht Jahre überlebte er jedoch nicht. Mykyta Budka starb am 28. September 1949 im Alter von 72 Jahren im Lagerspital von Karadzar (Karaganda, Kasachstan) infolge einer Myokardsklerose. Den Dokumenten des staatlichen Archivs von Karaganda zufolge wurde er auf dem Lagerfriedhof beigesetzt.

Am 27. Juni 2001 wurden Hryhorij Khomyšyn, Hryhorij Lakota, Ivan Slezyuk und Mykyta Budka von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.



SYMEON LUCAČ (1893–1964), BISCHOF – **Fest: 22. August**

ANDRIJ IŠČAK (1887–1941), PRIESTER – **Fest: 26. Juni**

MYKOLA CEHELS'KYJ (1896–1951), PRIESTER – **Fest: 25. Mai**

MYKOLA KONRAD (1876–1941), PRIESTER – **Fest: 26. Juni**

UKRAINISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 27. Juni 2001

SIMEON LUKAČ wurde am 7. Juli 1893 im Dorf Starunia in der Region Stanislaviv, Ukraine, geboren. Nach der Volksschule besuchte er die höhere Schule in Kolomyja und trat nach Ablegung der Reifeprüfung 1913 in das Seminar von Stanislaviv ein. Wegen des Ersten Weltkriegs musste er sein Theologiestudium unterbrechen, das er dann 1919 beendete. Im Oktober 1919 wurde er zum Priester geweiht und übernahm eine Pfarre in einem Dorf. Von 1920 bis 1945 war Lukač Professor für Moraltheologie am Seminar von Stanislaviv. Als das Seminar geschlossen wurde, weil alle Studenten in den Krieg mussten, zog sich Lukač zu seinem Bruder nach Starunia zurück, wo er von April 1945 bis Ende Februar 1949 lebte. Zwischen März und April 1945 wurde er angesichts der bevorstehenden Inhaftierung der gesamten ukrainischen griechisch-katholischen Hierarchie heimlich zum Bischof geweiht, und es wurde ihm aufgetragen, die Eucharistie nicht mehr in der Kirche zu feiern, weil alle aktiven Priester den orthodoxen Glauben annehmen mussten. Er übersiedelte daraufhin nach Nadwirna, wo er für kurze Zeit blieb und die hl. Messe in seinem Zimmer oder in den Häusern einiger Gläubiger feierte, ohne nach deren Namen zu fragen; denn niemand wagte es je, den eigenen Namen zu nennen. Am 26. Oktober 1949 wurde Lukač verhaftet und zu zehn Jahren Lagerhaft in Krasnojarsk in Sibirien verurteilt, weil er „dem Vatikan nahestehe und illegal Bischof der griechisch-katholischen Kirche sei". Fünf Jahre hindurch verrichtete Lukač die harte Arbeit eines Holzhackers. Am 11. Februar 1955 wurde er enthaftet und wirkte daraufhin weiterhin insgeheim als Seelsorger in Starunia, was ihm im Juni 1962 eine zweite Verhaftung bescherte. Am 23./24. Oktober 1962 kam es zum Prozess in Stanislaviv, bei dem Lukač zu fünf Jahren Internierung in Arbeitslagern und danach zu fünf Jahren Exil in abgelegenen Regionen der UDSSR verurteilt wurde. Aufgrund der Verschlechterung seines Gesundheitszustandes wurde er im März 1964 freigelassen. Er kehrte zu seiner Familie nach Starunia zurück, wo er fünf Monate später, am 22. August 1964, im Alter von 71 Jahren an Pneumosklerose starb und auf dem nahegelegenen Friedhof in der Kievska-Straße 26, Ivano-Frankiwsk, beerdigt wurde. 1991 errichteten die Gläubigen der Pfarrkirche von Starunia ihm zu Ehren ein Denkmal.

ANDRIJ IŠČAK wurde am 23. Oktober 1887 in der Stadt Mykolajiw, Region Lemberg, Ukraine, geboren. Nach Abschluss der theologischen Studien an der Universität Innsbruck (Österreich) wurde er 1914 zum Priester der Großerzdiözese Lemberg geweiht. Während des Ersten Weltkriegs war er Militärkaplan. Von 1919 an widmete er sich der Seelsorge und war auch Präfekt im Seminar von Lemberg. Von 1923 bin 1928 war er Pfarrer in Mil'no sowie Professor für Dogmatik und Kirchenrecht an der Theologischen Akademie von Lemberg. 1930 nahm er die Studien am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom wieder auf und wirkte anschließend als Pfarrer im Dorf Sychiv, Region Lemberg. Durch seine wichtigen wissenschaftlichen Untersuchungen erlangte er große Verdienste. Obwohl er von

seiner bevorstehenden Verhaftung erfuhr, schränkte er seine seelsorgliche Tätigkeit keineswegs ein. Des Öfteren betonte er, dass ein Hirte seine Herde niemals im Stich lassen würde, um sich aus Furcht zu verstecken.

Am 26. Juni 1941 wurde er auf der Flucht vor den Deutschen von sowjetischen Soldaten verhaftet und einem langen Verhör unterzogen. Zwei Tage später wurde er erschossen. Zeugen berichten, sie hätten beobachtet, wie der Priester in ein Wäldchen unweit der Pfarrkirche verschleppt wurde, und kurz darauf seien Schüsse gefallen. Zehn Tage später, nachdem die Deutschen gekommen waren, suchten ihn einige Personen und fanden ihn in eben jenem Wald, von Bajonettstichen durchbohrt. Er wurde in Sychiv neben der alten Kirche begraben. Heute ruhen seine sterblichen Überreste in der neuen Kirche von Sychiv mit dem Namen Mariä-Geburt-Kirche, Lemberg, Ukraine.

Mykola Cehelskyj wurde am 17. Dezember 1896 in Strusiv, Region Ternopil, geboren und zwei Tage später auf den Namen Mykola getauft. Nach Abschluss des Gymnasiums in Ternopil begann er mit dem Theologiestudium in Lemberg, wo er bis 1923 blieb. Am 31. August 1924 heiratete er Josyfa Rutyč; der Verbindung entsprangen vier Kinder. Am 5. April 1925 wurde er zum Priester der Großerzdiözese Lemberg geweiht. Sofort begann er mit intensiver Arbeit in den Pfarreien. Er gründete zahlreiche religiöse Vereine und sogar eine Genossenschaft; die Ausbildung der Jugendlichen und armer Menschen lag ihm besonders am Herzen. Er ließ die Kirche St. Demetrius in Soroka errichten und legte den Grundstein zu einer Bibliothek. Trotz Verfolgung durch die Sowjets und die Nationalsozialisten hatte sich das Dorf Soroka, wo Mykola Pfarrer war, einen gesunden Glauben bewahrt; und obwohl die gottlosen Verfolger seiner Familie und den Pfarrangehörigen drohten, erklärte Mykola, dass er niemals den Übertritt zur Orthodoxie unterschreiben und aus dem Dorf flüchten werde. Im Wissen über seine bevorstehende Verhaftung verstärkte er seine seelsorgliche Arbeit noch mehr, wurde aber gerade in diesen schwierigen Tagen von Krankheit heimgesucht. Nachdem ihn Ärzte aus Lemberg untersucht hatten, verschrieben sie ihm einen Spitalsaufenthalt. Cehelskyj weigerte sich mit den Worten: „Ich kann doch meine Pfarrkinder nicht im Stich lassen!" Er kaufte Medikamente und kehrte nach Soroka zurück.

Am 28. Oktober 1946 wurde Cehelskyj wegen antisowjetischer Aktivitäten verhaftet. Nach Einlieferung in das Gefängnis von Kopyčynci brachte man ihn nach Tschortkiw und dann nach Ternopil. Sein Fehler war, katholischer Priester zu sein und dem Druck der Kommunisten nicht nachzugeben, die ihn zwingen wollten, zur Orthodoxie überzutreten. Er wurde auch beschuldigt, ein „Vertrauensmann" der Nazis zu sein. Am 25. Januar 1947 verurteilte ihn das Militärgericht zu zehn Jahren Lagerhaft. Trotz der starken Schmerzen, die es ihm unmöglich machten, aufrecht zu stehen, setzte er seinen Dienst im Lager fort. In den Briefen, die es ihm gelungen war nach Hause zu schicken, machte er nie auch nur die geringste Erwähnung von seinen Leiden. Er schrieb, dass er, hätte er dem Übertritt zur

orthodoxen Kirche zugestimmt, freigelassen worden wäre. Doch er unterschrieb nicht. Mykola Cehelskyj starb am 25. Mai 1951 im Alter von 55 Jahren im Lager von Javas, Station Potma, ehemalige Sowjet-Republik Mordwinien, heute Russland. Sein Grab ist unbekannt.

Mykola Konrad wurde am 16. Mai 1876 im Dorf Strusiv, Region Ternopil, Ukraine, geboren. Er hatte die Möglichkeit, in Rom zu studieren, promovierte 1895 in Philosophie, 1899 dann in Theologie. Die Jahre 1896/97 verbrachte er mit weiteren Studien an der philosophischen Akademie San Tommaso. Ebenfalls 1899 wurde er zum Priester der Großerzdiözese Lemberg geweiht. Er unterrichtete Religion an verschiedenen ukrainischen und ungarischen Schulen. Während des Ersten Weltkriegs wirkte er als „Pfarrer" für die ukrainischen Gefangenen in den Konzentrationslagern von Grödig und Gmünd in Österreich. Anschließend widmete er sich wieder ganz dem Unterrichten, das seine große Leidenschaft war. 1929 gründete Konrad in Lemberg die erste ukrainische katholische Studentenverbindung mit dem Namen „Erneuerung". Nach seiner Ernennung zum Pfarrer von Stradcz betätigte er sich mit großem Einsatz als Seelsorger, wenngleich die Arbeit unter dem stalinistischen Regime zunehmend riskanter wurde.

Die Stalinisten begann ihren Angriff auf die ukrainische griechisch-katholische Kirche am Tag nach der ersten Besetzung der West-Ukraine im September 1939, infolge des Molotow-Ribbentropp-Paktes. Die Okkupation dauerte bis Juni 1941. In diesem Zeitraum konfiszierte das Regime sämtliche kirchlichen Verlagshäuser und Druckereien und verbot die Veröffentlichung religiöser Druckwerke. Die Sowjets begannen systematisch alle religiöse Literatur in Buchhandlungen und Bibliotheken zu vernichten. Die Seminare und die Theologische Akademie wurden geschlossen. Religionsunterricht, die öffentliche Abhaltung religiöser Feierlichkeiten außerhalb der Kirchen sowie die Verwendung religiöser Symbole in öffentlichen Einrichtungen waren untersagt. Die Besitzungen und Güter der Kirche wurden verstaatlicht.

Mykola Konrad, der sich durch diese Drohungen nicht einschüchtern ließ und seine seelsorgliche Tätigkeit fortsetzte, war eines der letzten Opfer dieses „ersten Teils" des sowjetischen Terrors. Am 26. Juni 1941, als im Zuge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs der Rückzug der sowjetischen Truppen im Gange war, wurde er im Wald von Birok nahe Stradcz zusammen mit dem seligen Volodymyr Pryjma, dem Kantor der Pfarre, erschossen. Er befand sich gerade auf dem Heimweg, nachdem er einer kranken Frau die Sakramente gespendet hatte. Die Kommunisten fielen über ihn her und schlugen ihn brutal zusammen. Dann töteten sie ihn, weil er katholischer Priester war. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof vor der Kirche von Stradcz bei Lemberg, Ukraine.

Am 27. Juni 2001 wurden Symeon Lukač, Andrij Iščak, Mykola Cehelskyj und Mykola Konrad von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.

OLEKSA ZARYCKYJ (1912–1963), PRIESTER – **Fest: 30. Oktober**

OMELJAN KOVČ (1884–1944), PRIESTER – **Fest: 25. März**

PETRO VERHUN (1890–1957), PRIESTER – **Fest: 7. Februar**

ROMAN LYSKO (1914–1949), PRIESTER – **Fest: 14. Oktober**

UKRAINISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 27. Juni 2001

OLEKSA ZARYCKYJ wurde am 17. Oktober 1912 im Dorf Bilče, Distrikt Medyniči, Region Lemberg, Ukraine, geboren. Nach Volksschule und Höherer Schule trat er in die Theologische Akademie in Lemberg ein, wo er bis 1934 studierte und seine Priesterberufung zur Reifung gelangte. Tatsächlich galt er, was die Priesterausbildung betraf, aufgrund seiner Leistungen als einer der vielversprechendsten Schüler. Am 7. Juni 1936 wurde Zaryckyi zum Priester für die Großerzdiözese Lemberg geweiht. Anschließend wirkte er als Pfarrer in den Dörfern Strutyn und Zarvanytsia, wobei er auf allen Ebenen ein Klima tiefer Religiosität verbreitete und sich in besonderer Weise der Erziehung der Jugend annahm. Für die Kleinsten rief er ein Kinderasyl ins Leben.

Mit dem Einmarsch der Sowjets 1939 war er gezwungen, sein Haus in Strutyn zu verlassen, woraufhin er sich in das Dorf Rjasna Ruska bei Lemberg zurückzog. Die Regierung verbot ihm schließlich den Katechismusunterricht, doch ließ sich Zaryckyi nicht einschüchtern und hielt seinen Unterricht im Geheimen ab, wobei er dazu ermunterte, den Glauben an Christus niemals zu verraten. So ließ er auch den Termin verstreichen, der ihm gesetzt worden war, um den Übertritt zur orthodoxen Kirche zu besiegeln. Dies hatte er jedoch schon früher abgelehnt. Seine Verhaftung kam daher für niemanden überraschend. Sechs Monate brachte er im Gefängnis von Solotschiw zu. Nach Lemberg überführt, wurde er äußerst brutalen Verhören unterzogen, dabei auch mit Teer übergossen und lange in eiskaltes Wasser getaucht. Da man ihn als „politischen Dissidenten" betrachtete, verurteilte ihn der Sonderrat beim Innenministerium der Sowjetunion am 29. Mai 1948 zu acht Jahren Lagerhaft. Anfangs wurde er in die Region von Irkutsk geschickt, wo er Bäume schneiden musste. Anschließend nach Mordwinien überstellt, musste er stets die schwersten Arbeiten verrichten. Den Großteil seiner Gefangenschaft verbrachte er in Gegenden Sibiriens und in Karaganda in Kasachstan. Am 10. April 1956 kam Zaryckyi aufgrund einer allgemeinen Amnestie frei, kehrte nach Halyčina zurück und fuhr von dort aus wieder nach Karaganda, um die Untergrundgemeinde der Gläubigen zu organisieren. Am 9. Mai 1962 wurde er neuerlich verhaftet und am 30. Juni 1962 wegen „Landstreicherei" zu weiteren zwei Jahren Kerker verurteilt. Er starb am 30. Oktober 1963 im Alter von 51 Jahren im Lagerspital von Dolynka (Karaganda, Kasachstan) infolge einer akuten Bauchspeicheldrüsenentzündung, die sich durch Gewebenekrosen verkomplizierte. Im April 1964 gelang es einem Bruder, den Ort seiner Beisetzung in der Nähe der Kirche von Rjasna Ruska bei Lemberg zu identifizieren. Er legte Oleksa ein kleines Kreuz auf die Brust und stellte auf dem Grab ein großes Eisenkreuz auf.

OMELJAN KOVČ wurde am 20. August 1884 als Sohn eines griechisch-katholischen Pfarrers in Kosmač geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des staatlichen Gymnasiums von Lemberg wurde er an das Ukrainische Kolleg nach Rom geschickt, um an der Universität Urbaniana Philosophie und Theologie zu stu-

dieren. 1911 zum Priester geweiht, übte er sein Amt zunächst in Halyčina und anschließend als Freiwilliger unter den ukrainischen Emigranten in Bosnien aus. 1919 wurde er Militärkaplan bei der ukrainischen Armee. Von 1922 bis 1941 wirkte er als Pfarrer von Peremyšljany. Kovč war ein Priester voll des christlichen Eifers. So gelang es ihm, Mittel für die Restaurierung und den Wiederaufbau von Kirchen zu sammeln, für die Gründung einer Agrargenossenschaft sowie für die Errichtung einer Anlaufstelle der Organisation „Prosvita", die sich dem Kampf gegen den Analphabetismus verschrieb und sich für die Bildung der Landbevölkerung einsetzte. Alljährlich organisierte er Konferenzen zur Eucharistie, Wallfahrten und auch Diskussionen verschiedenster Art. Den Obrigkeiten missfiel jedoch seine pastorale Tätigkeit, nicht zuletzt wegen seiner großen rhetorischen Fähigkeiten. Daher wurde sein Haus des Öfteren durchsucht und er selbst mindestens 20-mal abgeholt und eine Zeit lang eingesperrt, um seinen seelsorglichen Eifer zu bremsen. Kovč war verheiratet und hatte sechs Kinder. Zudem beherbergte er einige Waisenkinder, die er nach dem Tod von deren Eltern in sein Haus aufnahm. In Juni 1941 führten die Agenten des KGB in Peremyšljany eine Massenverhaftung durch. Im Zuge der deutschen Okkupation 1941 tat Kovč alles, um den Antisemitismus zu bekämpfen. Er half den Juden, wo er nur konnte, und rettete vielen das Leben; wenn sie es wünschten, spendete er ihnen auch die Taufe. Aus diesem Grund wurde er verhaftet und in ein Gefängnis in Lemberg gesperrt. Die Nazis versprachen ihm die Freiheit, sofern er es unterlassen würde, den Juden zu helfen, doch Kovč lehnte ab. Nach seiner Verhaftung am 30. Dezember 1942 kam er in das berüchtigte Gefängnis von Lemberg. Im August 1943 wurde er in das Konzentrationslager Majdanek verlegt und dort der Feldküche zugewiesen. Nachdem ihm zu Ohren gekommen war, dass seine Angehörigen für seine Freilassung alle Hebel in Bewegung setzten, teilte er ihnen mit: „Ich bitte euch, das nicht zu tun. Gestern haben sie 50 Personen hingerichtet. Wenn ich nicht hier wäre, wer sollte dann helfen, all das Leid zu ertragen?!" Zur Erfahrung der Gemeinschaft im Leiden in Majdanek sagte er: „Außer dem Himmel ist dies der einzige Platz, an dem ich sein möchte. Hier sind wir alle gleich: Polen, Juden, Ukrainer, Russen, Letten und Esten. Hier begegne ich Gott, Ihm, der für alle gleich ist, trotz der unterschiedlichen Religionen, die es hier gibt."

Omeljan Kovč starb am 25. März 1944 im Lager Majdanek. In einem Brief an die Seinen schrieb er: „Betet für jene, die dieses Lager und dieses System aufgebaut haben. Sie bedürfen nur des Gebets... Herr erbarme dich ihrer." Sein Leichnam wurde nie identifiziert.

Petro Verhun wurde am 18. November 1890 in der Stadt Horodok, Region Lemberg, Ukraine, geboren. Die Gymnasialstudien konnte er nicht beenden, weil er dem Vater in der Tischlerei helfen musste. 1909 meldete er sich als Freiwilliger zum österreichischen Militär und nach dem Untergang des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches trat er in das ukrainische Heer ein, wo er Unteroffizier wurde.

1920 nahm Verhun die Studien wieder auf und inskribierte an der Theologischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. Er studierte auch Philosophie in der Ukraine. Am 30. Oktober 1927 wurde er zum Priester der Großerzdiözese Lemberg geweiht und zum Verantwortlichen für die in Deutschland lebenden ukrainischen Katholiken mit Sitz in Berlin ernannt. 1930 verfasste er eine kleine geschichtliche Studie zum Stand der Kirche in der Ukraine. 1933 redigierte er ein „Memorandum", um seine Position in Bezug auf die Hungersnot kundzutun, die, organisiert vom Sowjetregime, zur Vernichtung der Ukraine beitrug, indem die Bevölkerung ausgerottet wurde. Im darauffolgenden Jahr verhinderte die Intervention des Apostolischen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, des späteren Papstes Pius XII., dass Verhun ausgewiesen wurde. 1937 verlieh ihm Pius XII. den Titel „Monsignore" und am 23. November 1940 ernannte er ihn zum Apostolischen Visitator der ukrainischen Katholiken in Deutschland. Verhun gründete Pfarreien und unterstützte Schulen sowie Bildungsvorhaben und verlegerische Initiativen. Am 29. April 1945 marschierte die Rote Armee in Berlin ein und am 22. Juni 1945 wurde Verhun dort vom russischen Geheimdienst verhaftet und zu acht Jahren Zwangsarbeit im Lager in der Nähe von Inta und Workuta verurteilt. Während der ständigen Verhöre wurde er brutal geschlagen. 1952 enthaftet, verbrachte er seine letzten Lebensjahre im Dorf Angarsk (Krasnojarsk, Sibiren). Nachdem er bereits seit geraumer Zeit unter Blutungen litt, wurde er 1954 am Magen operiert. Da er sich sehnlichst wünschte, in einem Kloster zu leben, gelang es ihm am 23. März 1956, den Benediktinermönchen von Niederaltaich einen Brief zu schicken, worin er um die Aufnahme in den Konvent als Klosterbruder bat. Am 7. Februar 1957 starb Verhun in Angarsk im Alter von 67 Jahren. Sein Grab befindet sich im Kerker im Gebiet von Krasnojarsk bei Archangelsk.

Roman Lysko erblickte das Licht der Welt am 14. August 1914 in der Stadt Horodok, Region Lemberg. Da er auf wissenschaftlichem Gebiet arbeiten wollte, publizierte er schon während des Theologiestudiums viel beachtete Artikel in der Zeitschrift *Nyva*. 1938 heiratete er Neonila Huniovska und am 28. August 1941 wurde er zum Priester der Großerzdiözese Lemberg geweiht. 1944 wurde er Pfarrer im Dorf Belzec. Nach seiner Weigerung, zur russisch-orthodoxen Kirche überzutreten, wurde er am 9. September 1949 verhaftet und in Lemberg eingekerkert. Bald darauf erhielt die Familie keine Nachricht mehr von ihm. Nach unzähligen Versuchen wurden seine Angehörigen dann schließlich am 20. Februar 1956 von den kommunistischen Behörden in Moskau unterrichtet, dass Lysko am 14. Oktober 1949 im jungen Alter von 35 Jahren in einem Gefängnis der Stadt Lemberg an „Herzlähmung" gestorben sei. Einige Häftlinge gaben allerdings zu Protokoll, dass er von den Gefängniswärtern brutal geschlagen und misshandelt wurde. Sein Grab ist nicht bekannt.

Am 27. Juni 2001 wurden Oleksa Zaryckyj, Omeljan Kovč, Petro Verhun und Roman Lysko von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.

JOSAPHAT KOCYLOVSKYJ (1876–1947), BISCHOF – **Fest: 17. November**

JAKYM IVAN SENKYVSKYJ (1896–1941), PRIESTER – **Fest: 28. Juni**

SEVERIJAN BARANYK (1889–1941), PRIESTER – **Fest: 28. Juni**

VITALIJ VOLODYMYR BAJRAK (1907–1946), PRIESTER – **Fest: 16. Mai**

UKRAINISCHE MÄRTYRER
VOM BASILIANERORDEN DES HL. JOSAPHAT

Seligsprechung: 27. Juni 2001

JOSAPHAT KOCYLOVSKYJ wurde am 3. März 1876 im Dorf Pakošivka, Region Sjanok, heute Polen, geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Josef. Nach Volksschule und Gymnasium inskribierte er 1895 an der Juridischen Fakultät von Lemberg. 1898 unterbrach er seine Studien, um die Militärlaufbahn einzuschlagen; er trat in die Offiziersschule der Reserveartillerie in Wien ein. Schließlich entschied er sich für das Priestertum und ging 1901 an das Ukrainische Seminar nach Rom. Nach den philosophischen und theologischen Studien wurde Kocylovskyj am 9. Oktober 1907 zum Priester geweiht. Wieder in der Heimat, wurde er Vizerektor und Professor für Theologie am Seminar von Stanislaviv, jetzt Ivano-Frankiwsk. Am 2. Oktober 1911 trat er in das Noviziat des *Basilianerordens des hl. Josaphat* im Kloster von Kreiv, unweit von Lemberg, ein und nahm den Namen Josaphat an.

Der Basilianerorden des hl. Josaphat wurde 1617 in Vilnius in Litauen auf Anregung des heiligen Märtyrers Josaphat Kuncevyč und auf Initiative des Metropoliten Josef Ruts'kyj gegründet. Heute zählen die Basilianer, die auch unter dem Zaren verfolgt wurden, über 600 Mitglieder, von denen sich die Hälfte in der Ukraine befindet.

Nach Ablegung der zeitlichen Gelübde unterrichtete Kocylovskyj Theologie im Kloster zum hl. Onofrius. Anschließend predigte er in Lemberg die Mission für die Gläubigen und hielt Exerzitien für Priester, Mönche und Nonnen. Während des Ersten Weltkriegs wurde er zum Rektor des Seminars von Kromeryž in Mähren bestellt und am 23. September 1917 zum Bischof der Eparchie von Przemyšl ernannt. Der erste Schritt des neuen Bischofs galt der Erneuerung des Lebens in der Diözese, die von den Kriegserfahrungen schwer gezeichnet war. 1918 gründete er die Gesellschaft „Diözesanhilfe" und setzte auf die Wiederbelebung des spirituellen Lebens. 1931 rief er die Katholische Aktion ins Leben. Bis 1937 war Kocylovskyj praktisch ständig auf Visitation in sämtlichen Pfarreien. Im September 1939 wurde die Diözese in einen Teil unter sowjetischer und einen Teil unter nationalsozialistischer Besatzung aufgeteilt. Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen begann die Verfolgung. Am 17. September 1945 wurde Kocylovskyj zum ersten Mal von den kommunistischen Behörden Polens verhaftet, wegen der politischen Wahlen im Februar 1946 jedoch wieder freigelassen. Am 11. Februar 1946 wurde die Deportation der in Polen residenten Ukrainer angeordnet. Am 26. Juni wurde Kocylovskyj zum zweiten Mal verhaftet und in den Kerker von Kiew in der Ukraine deportiert, wo er an einer schweren Lungenentzündung erkrankte. Schließlich brachte man ihn ins Lager von Čapajivka, Region Kiew. Ungeachtet der Versuche, ihn durch Unterschrift zum Übertritt zur russisch-orthodoxen Kirche zu bewegen, starb er am 17. November 1947 im Alter von 71 Jahren im Lager an einer Gehirnblutung. Seine sterblichen Überreste befinden sich in der Kathedrale Mariä Himmelfahrt in Stryj bei Lemberg.

JAKYM SENKYVSKYJ wurde am 2. Juli 1896 im Dorf Haji Velyki in der Region Ternopil, Ukraine, geboren. Nach Volksschule und Gymnasium studierte er in Lemberg Theologie. Am 4. Dezember 1921 zum Priester geweiht, setzte er sein Studium in Innsbruck, Österreich, fort. Da er sich zunehmend zum Ordensleben berufen fühlte, trat er am 10. Juli 1923 in das Noviziat des Basilianerordens vom hl. Josaphat in Krexiv ein. Am 1. März 1925 legte er die ersten Gelübde ab und nahm den Namen Jakym an. Anschließend wurde er in das Kloster von Krasnopušča, Region Ternopil, geschickt, wo er bis 1927 als Priester wirkte. Von 1927 bis 1931 war er Professor für die humanistischen Fächer an der St. Onofrius-Schule im Dorf Lavriv, die von Priestern und Ordensleuten sowie von Lehrern der Pfarrschulen besucht wurde. Gleichzeitig unterrichtete er den Katechismus und predigte verschiedene Volksmissionen in Galizien. Senkyvskyj war bei allen sehr geschätzt. Sein Kampf gegen Alkoholismus und Unmoral ebenso wie sein Einsatz für die Vereinigung „Prosvita" zielten dahin, im Volk das Bewusstsein für die christlichen Werte wiederzubeleben. Von 1932 bis 1938 lebte er im Kloster St. Onofrius in Lemberg, wo er verschiedene Ämter innehatte und diese aufgrund seiner Vielseitigkeit gut zu koordinieren wusste. So war er Kaplan der Marianischen Gruppe für die Jugendlichen der höheren Schule, Kaplan der Marianischen Gruppe für die Familien, Kaplan des Gebetsapostolats, des Dritten Ordens der Basilianer vom hl. Josaphat und Beichtvater der Basilianerinnen.

1939 wurde er zum Erzpriester und Superior des Basilianerklosters zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Drohobytsch ernannt, das wegen seines Schuldistrikts berühmt war. P. Jakym versuchte sofort das religiöse Leben der Stadt durch große Missionen wiederzubeleben. Zusammen mit Pater Severijan Baranyk flößte er dem wieder auflebenden religiösen Bewusstsein von Drohobytsch einen neuen Geist ein. Nach der sowjetischen Invasion in Galizien wurden die Klöster aufgehoben, die Mönche gewaltsam auf die Straße getrieben, ausgesiedelt oder umgebracht. Damals wurde Pater Jakym in der Stadt zum Symbol der Kirche wie auch der Nation. Der Hauptort seiner Tätigkeit war die Sakristei der Pfarrkirche. Furchtlos bestärkte er die Gläubigen weiterhin darin, an ihrem Glauben an die Kirche festzuhalten. Die enorme seelsorgliche Tätigkeit des Klosters bis zu den letzten Tagen der ersten bolschewistischen Besatzung war den Kommunisten ein Dorn im Auge. In der Tat feierte Pater Jakym am Morgen des 26. Juni 1941 seine letzte hl. Messe. Zusammen mit Pater Baranyk wurde er vor Mittag von den Bolschewiken verhaftet. Einige Tage zuvor hatten die Gläubigen die beiden Basilianer noch gebeten, sich zu verstecken, doch Pater Jakym gab zur Antwort: „Ich werde mich nicht verstecken, nicht ein Haar wird von meinem Haupte fallen, ohne dass Gott es will." Als Häftlinge der Zelle Nr. 9 des Stadtgefängnisses wurden sie getötet. Pater Jakym starb zwischen dem 27. und 28. Juni 1941. Sein Leichnam wurde nie gefunden.

SEVERIJAN BARANYK wurde am 18. Juli 1889 geboren. Der Ort seiner Geburt ist nicht bekannt, auch gibt es aufgrund der wegen des Hasses der Sowjets gegen die griechisch-katholische Kirche verübten Zerstörungen keine sicheren Anhaltspunkte über seine Jugendzeit. Am 24. September 1904 trat er in das Noviziat des Basilianerordens vom hl. Josaphat im Kloster von Krexiv ein, wo er seine monastische Ausbildung absolvierte und am 16. Mai 1907 die ersten Gelübde ablegte. Nach Beendigung des Theologiestudiums wurde er am 14. Februar 1915 zum Priester geweiht und anschließend dem Kloster von Schowkwa zugewiesen, das für seine missionarische und publizistische Tätigkeit bekannt war. 1932 wurde BARANYK Oberer des Klosters und Pfarrer der Kirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Drohobytsch. 1939 kam es zum Einmarsch der sowjetischen Truppen. Die Gläubigen ahnten, was geschehen würde, und rieten, aus dem Kloster zu fliehen, doch P. Baranyk lehnte es ab, in seiner Verantwortung nachzulassen. Am 26. Juni 1941 wurde er von den Agenten des sowjetischen Geheimdienstes verhaftet und in das Stadtgefängnis gesperrt. Als die deutschen Truppen einmarschierten, fanden sie unter den Gefangenen ein Blutbad vor. Pater Baranyk wurde nie gefunden. Es ist anzunehmen, dass er zwischen dem 27. und 28. Juni 1941 im Kerker von Drohobytsch sein Leben ließ. Einige sagten aus, dass er verkocht und den Mitgefangenen als Suppe serviert wurde.

VITALIJ VOLODYMYR BAJRAK wurde am 24. Februar 1907 in Švaikivci, Region Ternopil, Ukraine, geboren. Am 4. September 1922 trat er in das Noviziat des Basilianderordens von hl. Josaphat ein und legte am 9. Mai 1926 die ersten Gelübde ab, wobei er den Namen Vitalij annahm. Nach Ablegung der feierlichen Profess am 26. Februar 1933 wurde er am 13. August 1933 zum Priester geweiht.

In Schowkwa vollendete er seine Studien und engagierte sich gleichzeitig im pastoralen Leben der Pfarrei. Nach dem Tod von Jakym Senkyvskyj 1941 wurde er Oberer des Klosters von Drohobytsch. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges übernahmen die Bolschewiken die Kontrolle über einen Teil der Westukraine und Drohobytsch wurde zum regionalen Verwaltungszentrum. Am 17. September 1945 wurde Pater Bajrak verhaftet und beschuldigt, „einen Artikel mit falschen Angaben über die bolschewistische Partei verfasst zu haben, der dann in einer antisowjetischen Zeitung veröffentlicht wurde". Er wurde zu acht Jahren Gefängnis in Umerziehungslagern verurteilt und in das Brygidky-Gefängnis in Drohobytsch gesteckt, wo er am 16. Mai 1946 im noch jungen Alter von 39 Jahren starb. Sein Leichnam wurde nicht gefunden, das Volk aber hat ihn nie vergessen.

Am 27. Juni 2001 wurden Josaphat Kocylovskyj, Jakym Ivan Senkyvskyj, Severijan Baranyk und Vitalij Volodymyr Barjak von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.

Vasyl Velyčkovskyj

Ivan Ziatyk

Zynovij Kovalyk

Emblem CSsR

VASYL VELYČKOVSKYJ (1903 – 1973), BISCHOF – **Fest: 30. Juni**

IVAN ZIATYK (1899 – 1952), PRIESTER – **Fest: 17. Mai**

ZYNOVIJ KOVALYK (1903 – 1941), PRIESTER – **Fest: 30. Juni**

UKRAINISCHE MÄRTYRER
DER KONGREGATION DES HEILIGSTEN ERLÖSERS (REDEMPTORISTEN)

Seligsprechung: 27. Juni 2001

VASYL VSEVOLOD VELYČKOVSKYJ wurde am 1. Juni 1903 in Stanislaviv, heute Ivano Frankiwsk, als Spross einer alten Priesterfamilie geboren. Seine Eltern, Volodymyr und Anna, erzogen ihre Kinder zu eifrigen und opferbereiten Christen. Während des Ersten Weltkriegs unterbrach Vasyl das Studium, um für die Unabhängigkeit seiner Heimat zu kämpfen, was von seinem schwierigen Weg in einem kleinen Dienst zeugte. Aus dem Krieg zurückgekehrt, trat er in das Theologische Seminar von Lemberg ein. Zum Diakon geweiht, verspürte er den Ruf zum Ordensleben und begann im August 1925 das Noviziat bei der Kongregation des Heiligsten Erlösers; bald darauf wurde er zum Priester geweiht. Sieben Jahre hindurch gab sich Velyčkovskyj mit Leidenschaft den Volksmissionen in den Dörfern und Städten Wolhyniens (Landschaft in der Nordwestukraine) hin. Sein Eifer und seine besondere Begabung blieben auch den Oberen nicht verborgen. Sie schickten ihn nach Stanislaviv, um dort gemeinsam mit anderen, älteren und erfahreneren Redemptoristen die Missionen zu predigen. So begann seine seelsorgliche Arbeit, die sich mehr als 20 Jahre hinzog, bis die Bolschewiken die Katholische Kirche gewaltsam auslöschten. Im November 1928 übersiedelte Velyčkovskyj in das Haus von Kowel, um in den umliegenden Dörfern eine intensive missionarische Arbeit in Gang zu setzen. Seine Tätigkeit verlief nicht unbemerkt von der polnischen Besatzungsmacht, die im Bestreben, in der Seelsorgearbeit von P. Velyčkovskyj irgendwelche politischen Andeutungen auszumachen, auf seiner Ausweisung aus Wolhynien bestand. So übersiedelte er 1935 in das Haus von Stanislaviv. Zusammen mit dem seligen Pater Zynovij Kovalyk leitete er in der Folge die großen Missionen in ganz Galizien und im Gebiet der Karpaten. Während der bolschewistischen Besatzung stieg seine Popularität weiter an. 1941 schickte ihn der Metropolit von Lemberg auf Ersuchen der orthodoxen Gläubigen in der Zentralukraine nach Kamjanez Podilskyj, wo die umliegenden Dörfer, die seelsorglich Jahre hindurch brach gelegen waren, diesbezüglich eines intensiven Engagements bedurften. Jeder Pfarrangehörige wollte beichten und hunderte von Kindern warteten auf die Taufe. Die Kirchen füllten sich mit Gläubigen. Pater Vasyl aber konnte nicht lange bleiben, weil seine pro-ukrainische Tätigkeit der neuen Okkupationsregierung alles andere als genehm war. Nach drei Tagen beschuldigte ihn der Oberoffizier, mit den Rebellen Bandieras, des Führers der ukrainischen Partisanen, in Verbindung zu stehen, und befahl ihm, die Stadt innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. P. Vasyl zog sich daraufhin nach Lemberg zurück.

1942 befanden sich die sowjetischen Truppen bereits in der Nähe von Ternopil und da es dort keine Redemptoristen gab, war es den Militärs ein Leichtes, das Gerücht in die Welt zu setzen, dass die Priester vor ihrer Ankunft geflohen seien, um so die katholische Kirche in Misskredit zu bringen. Es war nun an Pater Vasil, nach Ternopil zu übersiedeln und zum Oberen des dortigen Hauses ernannt zu werden. Im Verlauf des Jahres 1943 befand er sich zwar erneut in Lemberg, kehrte jedoch wieder nach Ternopil zurück, wo in der Nacht vom 10. zum 11. April 1945 die Militärs die gesamte Hierarchie der Katholischen Kirche und mit ihr auch Pater Vasil gefangen setzten. Sie sagten zu ihm: „Du hast die Wahl: entweder den Übertritt zur orthodoxen Kirche zu unterzeichnen und sofort nach Hause zu gehen

oder den Übertritt zu verweigern und ins Gefängnis zu wandern." Pater Vasyls Reaktion war lediglich: „Nein, niemals!"

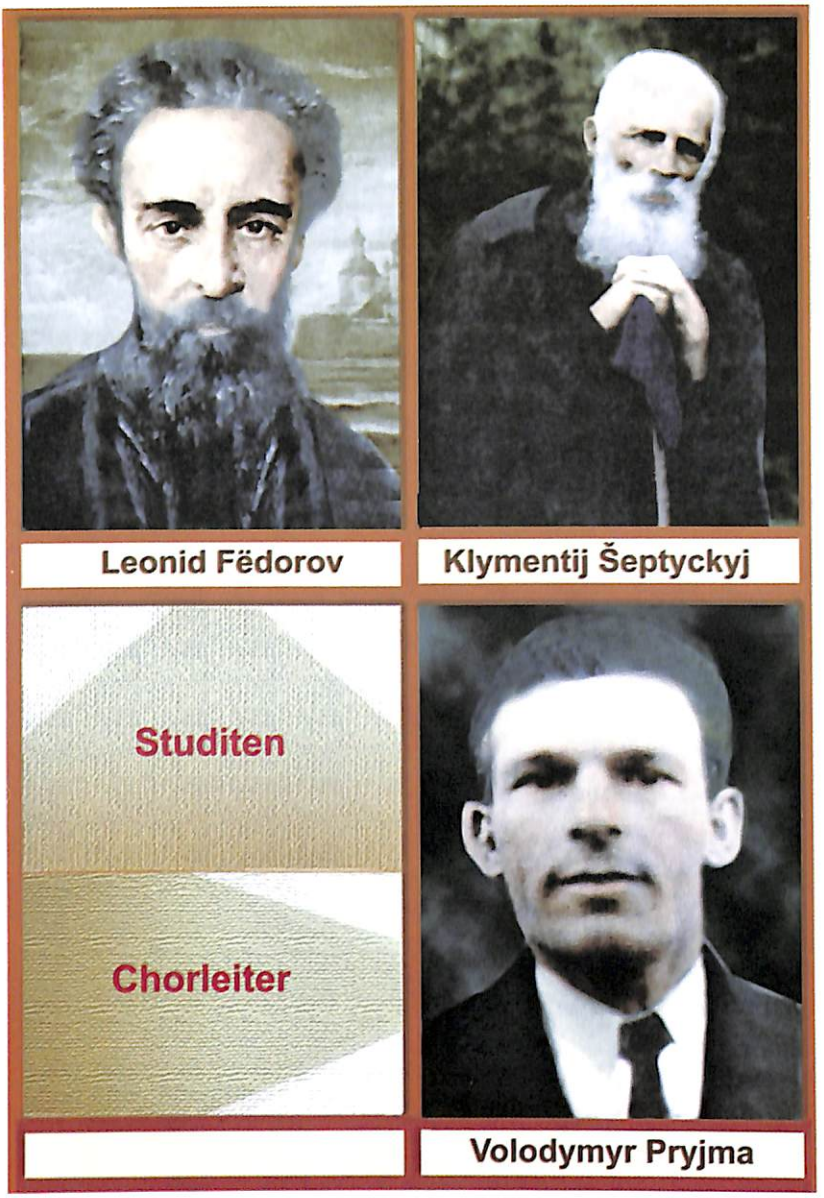
Am 11. April 1945 wurde er verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeit im Lager von Workuta in Sibirien verurteilt. Ende Herbst 1945 froren ihm während der Reise die Füße ab. Lange Zeit konnte er nicht mehr stehen und auch späterhin hinderte ihn das alte Leiden daran, sich zu erholen. Nach seiner Entlassung 1955 kehrte er nach Lemberg zurück, wo er 1959 zum Bischof der griechisch-katholischen „Untergrundkirche" ernannt wurde. Aufgrund der brutalen kommunistischen Verfolgung erfolgte die Bischofsweihe erst 1963. Am 2. Juni 1969 wurde er zum zweiten Mal verhaftet, diesmal unter der Anklage, „in Ternopil geheime theologische Studien organisiert zu haben". Am 27. Januar 1969 wurde er zu drei Jahren Haft verurteilt. Im Gefängnis von Komunars'k erkrankte er schwer am Herzen. Vor seiner Enthaftung am 27. Januar 1972 injizierten ihm seine Gefängniswärter eine unbekannte Substanz, die ihm bis zu seinem Tod schwere gesundheitliche Probleme verursachte. In dieser Lage erlaubten ihm die Behörden nicht, nach Lemberg zurückzukehren. So begab er sich nach einem kurzen Aufenthalt bei seiner Schwester in Zagreb nach Rom, wo er von Papst Paul VI. in Privataudienz empfangen wurde, um anschließend nach Kanada zu gehen. Am 15. Juni 1972 erreichte er Winnipeg, wo er am 30. Juni 1973 im Alter von 69 Jahren starb. Seine sterblichen Überreste befinden sich in der Redemptoristenkirche St. Josef, 250 Jefferson Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada.

IVAN ZIATYK kam am 26. Dezember 1899 in der Ortschaft Odrechova, Polen, zur Welt. Seine Eltern, Stepan und Maria, waren einfache Bauern. Nach der Dorfvolksschule besuchte er von 1911 bis 1919 das Gymnasium in der Stadt Sjanok. Er galt sowohl beim Lernen als auch im Betragen als einer der Besten. 1919 trat er in das Theologische Seminar von Przemyšl ein. Nach Beendigung der philosophischen und theologischen Studien wurde er 1923 zum Priester geweiht. Anschließend wirkte er als Seelsorger in der Ortschaft L'osi. Von 1925 bi 1935 bekleidete er das Amt des Präfekten im Ukrainischen Seminar in Przemyšl, wo ihm die spirituelle und intellektuelle Ausbildung der Seminaristen oblag; gleichzeitig unterrichtete er den Katechismus und Dogmatik. Da er seit langem Ordensmann werden wollte, trat er am 15. Juli 1935 in die Kongregation des Heiligsten Erlösers ein. Nach Beendigung des Noviziats in Holosko wurde Pater Ivan 1936 nach Stanislaviv (heute Ivano-Frankiwsk) in das Haus der Mutter von der Immerwährenden Hilfe geschickt und im Herbst 1937 in das Haus St. Klemens nach Lemberg versetzt. Dort erfüllte er die Aufgaben eines Ökonomen und vertrat den Vize-Provinzial während dessen Abwesenheit. 1934 errichteten die Redemptoristen ein eigenes Seminar in Holosko, wohin Pater Ivan entsandt wurde, um Dogmatik und Bibel zu lehren. Von 1941 bis 1944 war er Oberer des Hauses von Ternopil und von 1945 bis 1946 waren ihm die Auszubildenden der Redemptoristen in Zbojiska anvertraut, wobei er sich der Predigt, der Beratung und dem Gebet widmete. Die Themen, die dem exzellenten Prediger am meisten am Herzen lagen, waren die Passion Christi, die Eucharistie und die Mutter Gottes.

Am 17. Oktober 1948, einem Sonntag, nahmen die Bolschewiken alle Redemptoristen von Holosko gefangen und brachten sie nach Univ in eines der Studitenklöster, wo die 31 Redemptoristen zusammen mit anderen Ordensleuten gezwungen waren, in einem äußerst schwierigen Umfeld zu leben. Am 15. Januar 1948 wurde der Vizeprovinzial der Redemptoristen, Pater J. De Vocht aus der Ukraine ausgewiesen, weil er belgischer Staatsbürger war. Unmittelbar vor seiner endgültigen Abreise übertrug er die Aufgaben des Hirten der griechisch-katholischen Untergrundkirche Pater Ivan, der auch Vizeprovinzial der Redemptoristen wurde. Wegen der wachsenden Verfolgung durch die Kommunisten ernannte ihn der Metropolit Andrej Šeptyc'kyj zum Generalvikar der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche. Am 5. Januar 1950 wurde er als „Redemptorist und Verbreiter der Ideen des Papstes von Rom" zu zehn Jahren Haft in einem streng geführten Lager verurteilt. Die im Lager von Oserlag erlittenen Folterungen und Misshandlungen waren brutal. Pater Ivan Zyatik starb am 17. Mai 1952 im jungen Alter von 53 Jahren in einem Lagerspital von Oserlag (Irkutsk, Russland). Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof 373, im Gebiet des Bajkalsees, Distrikt Tajshet, Region Irkutsk, Russland.

Zynovij Kovalyk wurde am 18. August 1903 im Dorf Ivachiv Horisnyj, Region Ternopil, Ukraine geboren. 1925 trat er in das Noviziat der Kongregation des Heiligsten Erlösers ein, wo er am 28. August 1926 die Gelübde ablegte. Gleich anschließend wurde er zu philosophischen und theologischen Studien nach Belgien geschickt. Nach seiner Rückkehr in die Ukraine wurde er am 9. August 1932 zum Priester geweiht und dann umgehend nach Wolhynien versetzt, um unter den orthodoxen Brüdern die Union mit dem Papst wiederherzustellen. Seine Missionen hatten überaus großen Erfolg. Daraufhin übersiedelte er nach Stanislaviv, wo er in sehr vielen Dörfern als Seelsorger wirkte. Vor der sowjetischen Besetzung dieses Landesteils ging er nach Lemberg, wo ihm der Metropolit wegen seines großen Talents als Ökonom häufig Aufträge dieser Art übertrug. Als 1939 die sowjetischen Truppen einmarschierten, bekleidete P. Kovalyk in einem der Klöster der Kongregation gerade das Amt des Ökonomen und fuhr fort, in einer einfachen und klaren Sprache mutig zu predigen. Seine letzte öffentliche Predigt fand 1940 in Ternopil vor mehr als 10.000 Gläubigen statt. Wieder in Lemberg, wurde er in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 1940 von sowjetischen Geheimagenten verhaftet und in das Brygidky-Gefängnis in Lemberg geworfen. Durch das Vorrücken der deutschen Armee mussten die sowjetischen Truppen die Stadt Lemberg verlassen, nicht ohne vorher die Gefangenen niederzumetzeln. Pater Kovalyk wurde Ende Juni 1941 im Kerker von Lemberg tot aufgefunden. Einige Augenzeugen berichteten, sie hätten ihn gekreuzigt an der Kerkermauer gesehen.

Am 27. Juni 2001 wurden Vasyl Velyčkovskyj, Ivan Ziatyk und Zynovij Kovalyk von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.



LEONID FËDOROV (1879–1935), EXARCH – **Fest: 7. März**

KLYMENTIJ ŠEPTYCKYJ (1869–1951), PRIESTER – **Fest: 1. Mai**

UKRAINISCHE STUDITENMÖNCHE

VOLODYMYR PRYJMA (1906–1941), CHORLEITER – **Fest: 26. Juni**

UKRAINISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 27. Juni 2001

Leonid Fëdorov wurde am 4. November 1879 in St. Petersburg in Russland als einziger Sohn einer Gastwirtefamilie geboren. Er wurde in der russisch-orthodoxen Kirche getauft und zu einem tief christlichen Glauben erzogen. Nach der Volksschule besuchte er die höhere Schule mit besonderem Interesse für Latein und Griechisch und promovierte mit allen akademischen Ehren und einer Goldmedaille. Fëdorov war ein sehr freundlicher und aufgeschlossener Mensch, hatte aber völlig andere Ideale als seine Kollegen. So begann er 1901 an der Orthodox-theologischen Akademie zu studieren, da er sich besonders für Kirchengeschichte und die Werke der griechischen und lateinischen Kirchenväter interessierte. In dieser Zeit kam er vor allem mit Katholiken des lateinischen Ritus in Kontakt und neigte sich immer mehr der katholischen Kirche zu. Der Übertritt zum Katholizismus reifte schließlich 1902 durch die Begegnung mit Pater Jan Ścislawski, dem Rektor der Katharinenkirche in St. Petersburg. „Ich habe mich zu einem Schritt ohne Wiederkehr entschlossen und bin ins Ausland gegangen, um katholisch zu werden... Die katholische Kirche ist für mich nicht nur die Quelle der ewigen Wahrheit, sondern auch zum Auffangbecken des Taufwassers geworden, aus dem ich als vollkommen neuer Mensch hervorgegangen bin", schrieb er an den Metropoliten Šeptyc'kyj von Lemberg, seinen spirituellen Vater.

Nach den Kursen an der Orthodox-theologischen Akademie begab er sich nach Lemberg zu Šeptyc'kyj und dann nach Rom, wo er 1905 in der Kirche Il Gesù das Katholische Glaubensbekenntnis ablegte. Er hatte eine Audienz bei Papst Leo XIII., der ihn zur Fortsetzung seiner theologischen Studien in das Regionalseminar von Anagni (Italien) schickte. Um nicht den Argwohn der russischen Botschaft auf sich zu ziehen, nahm er den Namen Leonidas Pierre an. 1907 nahm Fëdorov am ersten Kongress von Velehrad teil, den Šeptyc'kyj initiiert hatte, um den Dialog unter den Christen zu fördern. Anschließend nahm er in Rom seine Studien am Kolleg der Glaubenskongregation wieder auf, wurde jedoch von der russischen Botschaft entdeckt, sodass er seine Kurse unterbrechen musste, widrigenfalls man ihm die Rückkehr nach Russland untersagt hätte. Er schloss diese dann unter einem Pseudonym an der Universität Freiburg ab. Wieder in Lemberg, unternahm er zur Vorbereitung seiner Mission drei Reisen incognito nach Russland. Um Fëdorovs künftige Arbeit nicht zu behindern, beschloss Metropolit Šeptyc'kyj, dass seine Priesterweihe am 25. März 1911 durch einen bulgarischen Bischof des byzantinischen Ritus in Konstantinopel vorgenommen werde.

Im Mai 1912 trat Fëdorov in das Noviziat der Studitenmönche in Bosnien ein. Die Studiten waren 1901 auf Initiative des Metropoliten von Lemberg, Andrej Šeptyc'kyj, zur Erneuerung des Mönchtums entstanden, das spirituell an die Institutionen und die Regel des hl. Theodoros Studites (759–826), den Reformator des monastischen Lebens in der byzantinischen Epoche, sowie an den Geist und die Regel des schon seit dem 11. Jahrhundert in der Ukraine vorhandenen Mönchtums (damals Kiever Rus' genannt) anknüpfte. Ihre Aufgabe ist es, der Welt außerhalb der Welt stehend zu dienen durch Betreuung der Seelen, innere Sammlung und Unterweisung im Katechismus.

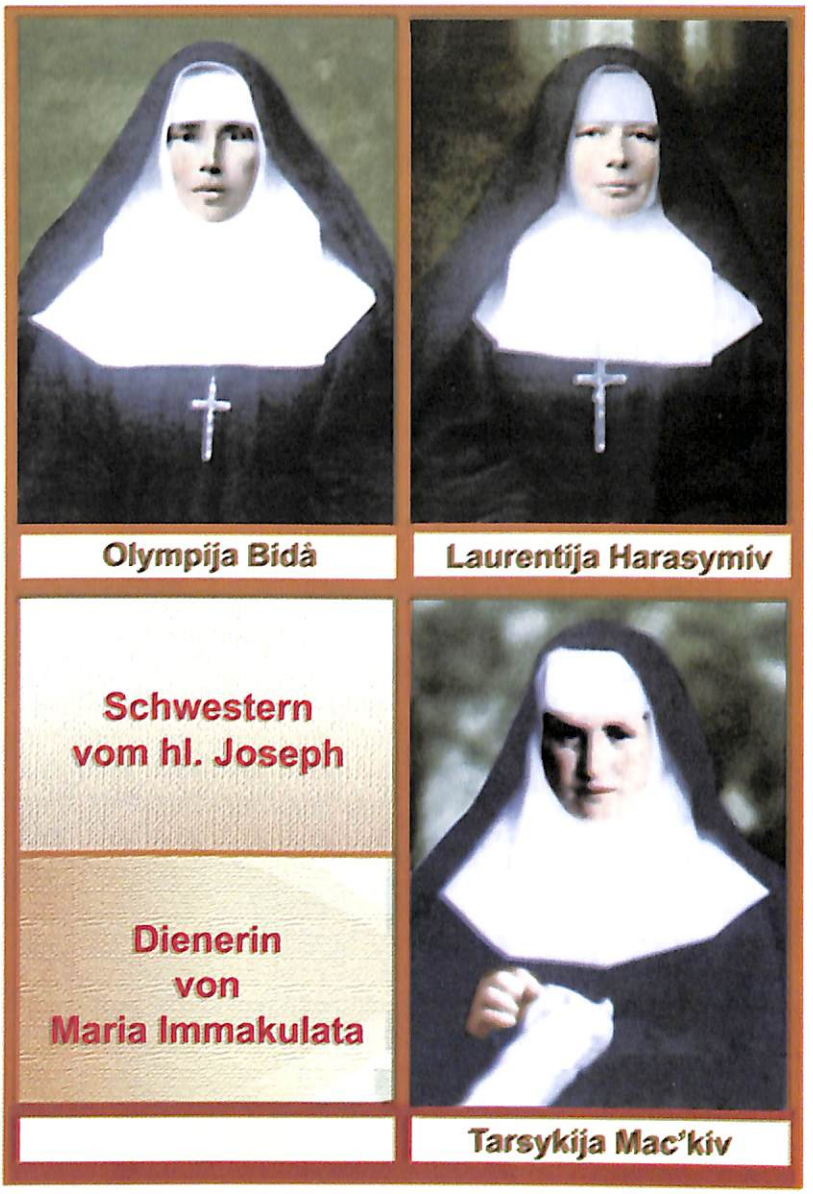
Nach Beendigung des Noviziats legte Leonid Fëdorov am 12. Februar 1912 unter dem Namen Leontij die Ordensgelübde ab. Im Januar 1914 unternahm er seine vierte Reise nach Russland, wo er seine Heimatstadt Petersburg, Moskau, Nowgorod und Saratow besuchte. Die schwierige politische Lage bewog ihn, nicht in Lemberg zu bleiben. Er kehrte daher über Konstantinopel nach Russland zurück, wo er zwei Wochen nach seiner Ankunft von den zaristischen Behörden wegen seiner Einheitsbestrebungen verhaftet und nach Sibirien deportiert wurde. Nach dem Fall des russischen Imperiums 1917 wurde er enthaftet und kehrte nach Petersburg zurück. Im gleichen Jahr wurde er zum Exarchen der russischen Katholiken des byzantinischen Ritus ernannt. Im März 1923 beschuldigte ihn die sowjetische Regierung, „im Volk religiöse Zweifel zu schüren". Leontij setzte seine Mission dennoch fort, bis er am 10. März 1923 zum zweiten Mal von den kommunistischen Behörden gefangen genommen und zu zehn Jahren harter Arbeit im Lager Socolnička (Sibirien) verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung im April 1926 wurde er am 10. August 1926 erneut verhaftet und war vier Monate im Gefängnis. In Moskau wurde er dann zu drei Jahren Lagerhaft auf den Solowezki-Inseln verurteilt. Nach der Freilassung am 10. August 1929 nahm er seine Seelsorgearbeit für die russischen Katholiken wieder auf. Nach neuerlicher Verhaftung wurde er nach Kotals exiliert, wo er unverzüglich wieder seine pastorale Tätigkeit ausübte. Den Rest seiner Exilstrafe verbüßte er dann in Vjatka. Aufgrund seiner völlig zerrütteten Gesundheit, verursacht durch die brutale Behandlung seitens der Lageraufseher und generell wegen des unmenschlichen Lebens in Sibirien und seinen Lagern lebte er in schwierigen Verhältnissen. Pater Leontij Fëdorov starb am 7. März 1935 im noch jungen Alter von 55 Jahren in der Stadt Vjatka, heute Kirov (Russland). Seine sterblichen Überreste ruhen auf dem Friedhof von Spaso-Chlynovskyj.

KLYMENTIJ ŠEPTYCKYJ wurde am 17. November 1869 im Dorf Prylbyči, damals Polen, heute Westukraine, in der Region Javoriv geboren und auf den Namen Kazymyr Maria getauft. Seine schulische Grundausbildung erhielt er im Schoß seiner adeligen Familie durch Privatlehrer. Von 1882 bis 1887 besuchte er die höhere Schule von St. Anna in Krakau. 1888 inskribierte er an der Juridischen Fakultät der Jagellonischen Universität in Krakau und vervollkommnete seine Studien dann in München und Paris. 1892 promovierte er in Rechtswissenschaften. Šeptyckyj half dem Vater bei der Verwaltung der Familiengüter und sorgte für die kranke Mutter, die er auf der Suche nach besseren Behandlungsmethoden des Öfteren nach Italien begleitete. Er kümmerte sich um sie bis zum ihrem Tod 1904. 1900 wurde er Botschafter im Wiener Parlament und 1901 Abgeordneter des Staatsrates. 1907 gab Šeptyckyj seine politische Karriere auf, widmete sich fortan Familienangelegenheiten und erbaute eine Pfarrkirche für die Katholiken des orientalischen Ritus. Nachdem er sich entschlossen hatte, seiner religiösen Berufung zu folgen, trat er in das Benediktinerkloster von Beuron in Deutschland ein, um das monastische Leben lateinischer Tradition kennenzulernen, beschloss jedoch nach einem Jahr, zum östlichen Ritus zurückzukehren. 1912 begann Šeptyckyj das Noviziat bei den Studiten in Kamenyča in Bosnien. Nach Ablegung der Ordensgelübde 1913 unter dem Namen Klementij begann

er in Innsbruck, Österreich, Theologie zu studieren. Am 28. August 1915 wurde er in Kryževci zum Priester geweiht. Während der drei folgenden Jahre war Šeptyckyj Oberer des Klosters Sknyliv, wurde dann jedoch nach Lemberg versetzt, wo ihn der Metropolit, sein Bruder Andrej, mit der Erneuerung des traditionellen monastischen Lebens in der ukrainisch-katholischen Kirche beauftragte. 1926 wurde er Oberer („Ihumen") des Klosters von Univ. 1936 beschloss der Metropolit, das Territorium in vier Exarchate aufzuteilen, wovon er eines Klymentij anvertraute. 1936/37 arbeitete dieser gemeinsam mit seinem Bruder Andrej das „Typicon" (die Regel) für die Studitenmönche aus, das er zur Approbation und Segnung durch Papst Pius XI. nach Rom mitbrachte. Von 1927 an ließ er sich im Lemberg nieder, um sich seines kranken Bruders Andrej anzunehmen, an dessen Seite er auch während der sowjetischen und deutschen Besatzung verblieb, bis zu dessen Tod am 1. November 1944. Andrejs Nachfolger, Jossyf Slipyj, ernannte Šeptyckyj 1944 zum Archimandriten der Studitenmönche und schickte im November des Jahres unter seiner Führung eine Delegation nach Moskau zu Verhandlungen mit der Regierung über die Situation der griechisch-katholischen Kirche. Nach der Inhaftierung der griechisch-katholischen Bischöfe am 11. April 1945 wurde Šeptyckyj zu einem wichtigen Bezugspunkt. Er wurde daher auch, trotz seines fortgeschrittenen Alters von 77 Jahren, am 5. Juni 1947 verhaftet und am 27. Juni in das Gefängnis von Kyiv gebracht, wo man ihn schweren Folterungen aussetzte. Sogar in der Nacht kamen die Vernehmer, um so seinen Widerstand vollkommen zu brechen. Šeptyckyj wurde „wegen antisowjetischer Aktivitäten und Kollaboration mit dem Vatikan, einer fremden Macht", zu acht Jahren Kerker verurteilt und anschließend nach Moskau, genauer in das alte Zentralgefängnis von Vladimir gebracht, wo er im Alter von 81 Jahren am 1. Mai 1951 an Herzkomplikationen starb. Sein Grab ist nicht bekannt.

Volodymyr Ivanovyč Pryjma wurde am 17. Juli 1906 im Dorf Stradcz in der Region Lemberg, Ukraine, geboren. 1931 heiratete er Maria Stojko. Dieser Verbindung entsprangen vier Kinder. Mit einer herrlichen Stimme bedacht, besuchte Pryjma die Kantorenschule und wurde dann Chorleiter in seiner Pfarrei. Er war ein Mann tiefen Glaubens, der sich von den Gefahren des Krieges und der Verfolgung der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche nicht beeindrucken ließ. So gab er auch seine pfarrliche Tätigkeit nie auf. Am 26. Mai 1941 beschloss Pryjma, obwohl er sich des Risikos bewusst war, seinen Pfarrer Mykola Konrad, der einer kranken Frau die Sakramente brachte, zu begleiten. Bei der Rückkehr wurden die beiden von Agenten des KGB angehalten und in den Wald Birok nahe Stradcz gebracht. Ein Augenzeuge sah ganz deutlich, wie die Beamten die zwei Gefangenen brutal vor sich her trieben. Volodymyr beschloss seinem Pfarrer nicht von der Seite zu weichen, obwohl er die Möglichkeit hatte zu fliehen. Beide wurden auf barbarische Weise umgebracht. Die Sowjets verstümmelten Pryjmas Leiche und rissen ihr sogar Augen und Zunge aus. Seine sterblichen Überreste ruhen auf dem Friedhof an der Kirche von Stradcz bei Lemberg, Ukraine.

Am 27. Juni 2001 wurden Leontij Fëdorov, Klymentij Šeptyckyj und Volodymyr Pryjma von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.



OLYMPIJA OLHA BIDÀ (1903 – 1952), PROFESSNONNE – **Fest: 28. Januar**
LAURENTIJA HARASYMIV (1911 – 1952), PROFESSNONNE – **Fest: 26. August**
KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM HL. JOSEPH

TARSYKIJA MAC'KIV (1919 – 1944), PROFESSNONNE – **Fest: 18. Juli**
KONGREGATION DER DIENERINNEN VON MARIA IMMAKULATA

UKRAINISCHE MÄRTYRERINNEN

Seligsprechung: 27. Juni 2001

Olympija Olha Bidà wurde 1903 im Dorf Cebliv in der Region Lemberg, Ukraine, geboren. Die Taufe fand in der griechisch-katholischen Kirche des hl. Damianus in Cebliv statt. Wenngleich es von ihrem Eintritt in die *Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph* keine Unterlagen gibt, weiß man, dass sie damals sehr jung war. Nach dem Noviziat wurde Olympija zur Ausübung ihrer Tätigkeit nach Žužel in die Region Sokal' geschickt, wo sich die Schwestern um die spirituelle Entwicklung der Jugend kümmerten. Sie gingen in die Familien und ersuchten die Eltern, ihnen ihre Kinder zu schicken, damit sie eine christliche Erziehung erhielten. Schwester Olympija war Lehrerin und Pförtnerin.

1930 wurde Olympija auf Mission in die Stadt Xyriv gesandt, wo sie Oberin einer kleinen Kommunität von drei Schwestern wurde. Sie führten ein intensives Gebetsleben und gründeten das sog. „Gebetsapostolat" sowie ein Kinderheim. Olimpija war überzeugt, dass zur Entwicklung reifer Persönlichkeiten, die in der Gesellschaft Gutes tun sollten, eine christliche Bildung unabdingbar war.

Mit dem Einmarsch der Bolschewiken 1944 füllten sich die Kerker mit Gefangenen, die brutal misshandelt, gefoltert und umgebracht wurden. Die Schwestern setzten ihr Apostolat trotz steigender Gefahr fort. 1945 schlossen die Kommunisten der Reihe nach die Konvente. Diese Maßnahmen betrafen auch die Häuser der Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph. Schwester Olympija begann ihre Pastoral nun im Geheimen, indem sie die Kinder auf die Erstkommunion vorbereitete und die Stelle von Priestern einnahm, die in Lagern und sowjetischen Kerkern verschwunden waren. Die Arbeit der Schwestern ging nicht unbeobachtet vor sich. Sie standen ununterbrochen im Visier des KGB und konnten nicht einmal auf die Straße gehen. Die Agenten setzten eine altbewährte Strategie ein: periodisches Eindringen in die Konvente der Schwestern, verbunden mit Durchsuchung und Beschlagnahmung. Im April 1950 wurden auch Sr. Olympija und Sr. Laurentija Harasymiv verhaftet, als sie gerade einem Verstorbenen das letzte Geleit gaben. Am 27. Mai wurde Olympija wegen „antisowjetischer Aktivitäten" in das Lager von Kharsk, Provinz Tomsk in Sibirien, deportiert. Man zwang sie, ein Dokument zu unterzeichnen, in dem sie sich mit dem Urteil einverstanden erklärte. Am 12. Juni 1950 erwartete sie ein Gefangenentransport. Im Lager angekommen, teilten ihr die Behörden mit, dass sie von nun an dort ihr Leben fristen werde. Durch die Umstände im sibirischen Exil nahm ihre Gesundheit nicht wiedergutzumachenden Schaden. Schwester Olympija starb am 28. Januar 1952 im Alter von 49 Jahren im genannten Lager infolge Entbehrungen und verweigerter medizinischer Hilfe.

Laurentija Leokadija Harasymiv erblickte das Licht der Welt am 17. August 1911 in Rudnyky, Region Lemberg, Ukraine. Ihr Vater Illja war Bauer, ihre Mutter eine gefragte Hebamme. Sie hatte sechs Geschwister. Dem Beispiel der Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph des orientalischen Ritus folgend, die im Nachbardorf Veryn ansässig waren, beschloss auch sie, ins Kloster zu gehen.

Im Mai 1931 trat Leokadija in die *Kongregeation der Schwestern vom hl. Joseph* im Konvent von Cebliv ein. Der Einkehrtag zur Vorbereitung auf den Tag der Einkleidung wurde von P. Buls, einem belgischen Redemptoristen, geleitet. Am 8. Januar 1932 nahm Leokadija das Ordenskleid und wählte den Namen Laurentija. 1933 legte sie die ersten Gelübde ab und blieb ein weiteres Jahr in Cebliv, wo sie das Charisma ihres Instituts vertiefte. Die Schwestern vom hl. Joseph waren am 17. Februar 1884 vom hl. Sigismund Gorazdowski gegründet worden, um dessen Bildungs- und Hilfswerke fortzusetzen. Sie leiten heute noch eine Reihe von Kollegien und engagieren sich besonders in Katechese und Ausbildung.

Nach einem Jahr wurde Laurentija zusammen mit Sr. Olympija Bidà in die Stadt Xyriv geschickt, wo Letztere Oberin einer kleinen Gruppe von drei Schwestern wurde. Laurentija liebte Kinder und wurde daher dem Heim zugewiesen, das die Schwestern eröffnet hatten.

Als die Verfolgung der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche begann, „animierten" die kommunistischen Behörden die Schwestern, Zivilkleider zu tragen, was diese jedoch ablehnten. Eine Verhaftung war somit unvermeidlich, doch hatten sie – obwohl sie sich der Situation voll bewusst waren – nicht die Absicht, das Dorf zu verlassen. So erinnert sich eine Zeugin: „Bevor sie festgenommen wurde, kam Laurentija, um Adieu zu sagen, und sie übergab uns ihr kleines Gebetbuch mit den Worten: „Wenn euer Sohn zur Erstkommunion geht, dann gebt ihm das!"

Im April 1950 wurde Laurentija Harasymiv zusammen mit Sr. Olympija Bidà, während sie in der Friedhofskapelle bei einer Beerdigung beteten, von Agenten des KGB verhaftet, in ein Auto verfrachtet und in das Gefängnis nach Boryslav gebracht. Es folgte die Deportation auf Lebenszeit nach Sibirien, in das Lager von Kharsk in der Provinz Tomsk. Laurentija erkrankte noch vor der Reise an Tuberkulose, die dann schließlich zum Tod führte. Es war ihre Mitschwester Olympija Bidà, die sie bis zu ihrem eigenen Tod pflegte, der einige Monate vor Laurentijas Ableben eintrat. Diese starb am 26. August 1952 im Alter von 42 Jahren ebenfalls im Lager von Kharsk.

TARSYKIJA OLHA MAČKIV wurde am 23. März 1919 im Dorf Xodoriv, Region Lemberg, Ukraine, geboren. Sie war das erste der vier Kinder von Maria Kuka und Roman Mačkiv. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Olha Romanivna. Nach Beendigung der Volksschule besuchte sie das Gymnasium in Xodoriv und trat anschließend in die staatliche Gewerbeschule für Frauen in Lemberg ein, die als eine der besten Einrichtungen galt. Olha beschloss ihre Lehrzeit am 17. Juni 1937 mit dem Diplom als Lehrerin für Zuschneiden und Nähen. Da sie den Ruf zum Ordensleben verspürte, wollte sie in ein Kloster eintreten. Die Mutter, die sie zwar christlich erzogen hatte, war jedoch vehement dagegen und behinderte ihre Berufung. Dabei ging sie sogar so weit, ihr den Kirchenbesuch zu verbieten. Der Vater hingegen unterstützte sie.

Am 3. Mai 1938 trat Olha in die *Kongregation der Dienerinnen von Maria Immakulata* ein, die am 24. August 1892 von den Basilianerpatres Jeremias Lomnitsky und Kyrill Seletsky sowie der seligen Josaphata Michaëlina Hordáshevska mit dem Zweck gegründet worden war, Kinderheime zu errichten, Kranke zu betreuen, den Sonntag zu heiligen und Bildung unter das Volk zu bringen, indem sie christliche Tugenden und Arbeitseifer durch eigenes Beispiel vorlebten.

Nach sechs Monaten Postulat begann Olha am 4. November 1938 das Noviziat und nahm den Namen Tarsykija an. Am 5. November 1940 legte sie die ersten Gelübde ab. Sie bekam die Verantwortung für die Ausbildungswerkstätte des Klosters übertragen und lehrte in der Haushaltungsschule auch Zuschneiden und Nähen. Tarsykija hatte ein ausgeglichenes, fröhliches und hilfsbereites Wesen und betete viel. Die Zeit ihres Noviziats und die ersten Jahre nach den Gelübden fielen in die schwierige Periode des Zweiten Weltkriegs. Dies tat ihrer Berufung jedoch keinen Abbruch, sondern spornte sie vielmehr dazu an, sich ihrer Mission noch stärker zu widmen. Schon vor dem Einmarsch der Bolschewiken hatte sie vor ihrem Beichtvater das Gelübde abgelegt, ihr Leben für die Bekehrung Russlands und den heiligen katholischen Glauben in die Waagschale zu werfen.

Am Nachmittag des 17. Juli 1944 begann die sowjetische Offensive in Krystynopil (Polen). Die Schwestern mussten sich im Keller verstecken, den sie sich bereits unter dem Haus eingerichtet hatten. Die ganze Nacht über bis zum Morgen wurde gekämpft und bombardiert. Der mächtige Schuss einer Kanone traf das Haus, jedoch ohne zu explodieren. Zwei Bomben fielen auf die Stallungen und machten sie dem Erdboden gleich. Die fünfzig Schwestern in Haus und Keller waren auf das Schlimmste gefasst. Während sie am 18. Juli auf den Kaplan warteten, läutete die Glocke, und drei von ihnen liefen sogleich zur Pforte, wie Schwester Damjana erzählt: „Schwester Tarsykija war schneller als ich und kam als erste an die Pforte. Da fiel ihr plötzlich ein, dass sie den Schlüssel für das Tor nicht hatte. Sie drehte sich um und bat Schwester Maria um den Schlüssel. Justament in diesem Augenblick schoss ein Soldat mit der Maschinenpistole durch die Türklappe und traf Schwester Tarsykija am Kopf. Ich sah, wie sie zu Boden stürzte. Schwester Maria und ich konnten sie nicht gleich wegtragen, weil wir befürchteten, dass er weiterschießen würde. Stattdessen gingen wir in den Keller und erzählten den anderen, was mit Tarsykija passiert war. Schwester Olha Dykun trug den Postulantinnen auf, Tarsykija in den Keller zu tragen, wo wir dann feststellten, dass sie tot war."

Wegen des Bombardements wurde sie im Klostergarten beerdigt und ruht nun auf Feld 21 des Friedhofs Lyčakivs'kyj in Lemberg, Ukraine.

Am 27. Juni 2001 wurden Olympija Olha Bidà, Laurentija Leokadija Harasymiv und Tarsykija Olha Mačkiv von Papst Johannen Paul II. in Lemberg seliggesprochen.

THEODOR ROMŽA

(1911 – 1947)

BISCHOF UND MÄRTYRER

APOSTOLISCHER ADMINISTRATOR VON MUKAČEVE

Seligsprechung: 27. Juni 2001 – Fest: 1. November

Theodor Romža wurde am 14. April 1911 in Velykyj Byčkiv in der Oblast Transkarpatien im damaligen österreichisch-ungarischen Kaiserreich geboren. Er war das Letzte der neun Kinder von Pál Romža und Maria Szemák und erlebte die schwierige Realität jener Region. Als gebürtiger Ungar wurde er dann tschechoslowakischer Staatsbürger und starb schließlich unter der Herrschaft des Sowjetregimes. Zu seinen Lebzeiten erfuhr seine Heimat mindestens fünfmal eine Namensänderung. Romžas Vater war Eisenbahner, während sich die Mutter mit viel Hingabe und Umsicht der Kindererziehung widmete.

Theodor besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes und anschließend von 1922 bis 1930 mit großem Erfolg das wissenschaftliche Gymnasium in Huszt. Im zweiten Studienabschnitt glänzte er auch als guter Athlet und lernte neben Ungarisch die Grundbegriffe so verschiedener Sprachen wie Tschechisch, Latein, Französisch, Russisch und Ruthenisch.

Nach Abschluss des Gymnasiums wurde Romža an das Collegium Germanicum et Hungaricum nach Rom geschickt, wo er an der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte. Dort belegte er neben den üblichen theologischen Fächern auch Kurse in Psychologie, Biologie, Chemie, Physik und Mineralogie und besuchte außer Philosophie als Hauptfach ebenso einen Kurs für Geschichte der russischen Philosophie. Nach dem Tod von Msgr. Péter Gebé, der seine Studien finanziert hatte, stand er ohne Unterhalt da und wandte sich in dieser Situation an seinen Diözesanbischof Alexander Sztojka, um die Erlaubnis zum Übertritt vom Germanicum in das Russicum zu erhalten. Dieser willigte ein unter der Bedingung, dass er in der Folge seinen Dienst in Russland und nicht bei den emigrierten Russen im Westen leiste. Der Übertritt zum Russicum erfolgte am 7. September 1934 ohne Unterbrechung der Studien an der Gregoriana. Zu Weihnachten 1936 wurde Romža in der Basilika Santa Maria Maggiore vom russischen Bischof Alexander Jevrejinov zum Priester geweiht.

1937 kehrte er in die Heimat zurück, um den Militärdienst zu absolvieren, und wurde von dem Augenblick an, als sich die Eparchie von Mukačeve im tschechoslowakischen Staat befand, als Schüler in die Prager Offiziersschule für Militärkapläne eingezogen. 1938 beendete er den Militärdienst und während er noch hoffte, die nötigen Mittel aufzubringen, um zum Studium an die Gregoriana zurückzukehren, wurde Romža zum Administrator der Pfarreien in den Dörfern Berezova und Alsòbisztra unweit seines Heimatdorfes ernannt. Mit der Ernennung zum Spiritual des Seminars von Ungvár und zum Professor für Philosophie an der theologischen Akademie 1939 musste er alle Hoffnung auf ein Weiterstudium in Rom aufgeben. Er hielt damals 12 Stunden Vorlesungen in Philosophie pro Woche und hatte 66 Kleriker unter seiner geistlichen Leitung.

Am 8. September 1944 wurde Romža zum Titularbischof von Appia sowie zum Weihbischof des Apostolischen Administrators von Mukačeve (Ukraine) ernannt; und am 24. September 1944 wurde er als damals jüngster Bischof der katholischen Kirche in der Kathedrale von Užhorod geweiht. Das hieß, in der Leitung der Diözese von Mukačeve die schwierigste Aufgabe zu übernehmen. In den Karpatischen Bergen wüteten schon die Kämpfe des Zweiten Weltkrieges. Es scheint, dass der

junge Bischof die Situation bereits vorausahnte, als er kurz vor Ankunft der Roten Armee schrieb: „Die Grenze zwischen Užhorod und der Sowjetunion liegt nur 60 km entfernt... Es komme, was kommen muss. Mein Ziel ist es, meine apostolische Arbeit gerade unter ihnen zu machen. Ich habe keinerlei Absicht zu fliehen... Andererseits wäre es kein Unglück, wenn sie mich umbringen. Sterben für Christus heißt, in Ewigkeit leben."

Als die Rote Armee im Oktober 1944 in der subkarpatischen Region einmarschierte, entstand eine für die Kirche bis dahin völlig unbekannte politische Situation. Vom ersten Tag der Besatzung an stand Bischof Romža nämlich der Forderung der sowjetischen Führung gegenüber, die Vereinigung der subkarpatischen Region mit der sowjetischen Ukraine zu unterstützen. Er erhielt sogar einen Höflichkeitsbesuch des Kommandanten, der ihn hinsichtlich der Zukunft „beruhigte" und noch dazu zu einer Rede für die Feier des Jahrestages der russischen Revolution einlud. Der Text des Bischofs war verständlicherweise vorsichtig formuliert: So dankte er dem Herrn für das Ende des Krieges und empfahl der Bevölkerung, für einen soliden und dauerhaften Frieden zu beten. Die Sowjets jedoch, die sich damit nicht zufriedengaben, ließen in der Zeitung eine verfälschte Version der Rede veröffentlichen. Das war das Signal für die systematische Verfolgung.

Die Kirchen wurden besetzt und den Orthodoxen übergeben, die Priester gefangen genommen. Von Bischof Romža wurde eine öffentliche Erklärung zugunsten des neuen Regimes verlangt. Er lehnte dies ab und wurde daraufhin von den Generälen Petrov und Mechlis zur Berichterstattung über sein Handeln vorgeladen. Mechlis, der die Macht der Sowjets verkörperte, schrie ihm ins Gesicht, dass es nun an der Zeit sei, sich vom Papst zu lösen. Romža antwortete mit einem entschiedenen „Nein".

Es wurden zwei Gesetze erlassen: eines über die Freiheit, ohne jede Formalität die Religion zu wechseln, und eines für die Konfiszierung der Güter der katholischen Pfarreien. Romža versuchte ein Eskalieren der Situation zu verhindern, doch angesichts der Tatsache, dass es für ihn zunehmend schwieriger wurde, mit den Priestern auch nur zu sprechen, unternahm er mit einer von Pferden gezogenen einfachen Droschke eine allgemeine Pastoralvisitation, die über einen Monat dauerte. Es war offensichtlich, dass Bischof Romža nicht daran dachte, den Übergriffen der Machthaber zu weichen.

Die Lage war alles andere als einfach. Die Sowjets versuchten einige Priester zu überreden, sich in eigenmächtiger Weise zu Bischöfen ernennen zu lassen, unter der Bedingung, dass sie mit dem Regime zusammenarbeiteten. Die Reaktion war einhellig empörte Ablehnung.

Am 29. Juni 1945 wurde die karpatische Ukraine der sowjetischen Ukraine angeschlossen. Die Situation verschlechterte sich. Die griechisch-katholische Kirche wurde fortan öffentlich verfolgt. Doch je stärker das Regime den Schraubstock anzog, umso mehr beharrte Bischof Romža auf seinen Pastoralmissionen. Er war unter Lebensgefahr in den Ortschaften präsent, um durch seine Gegenwart und mit seinen ermunternden Botschaften die Verteidigung der Interessen der Diözese zu organisieren und zu leiten. Die Organe des Regimes waren gezwungen, den muti-

gen Widerstand und die unerschütterliche Standhaftigkeit des Klerus und der Gläubigen anzuerkennen.

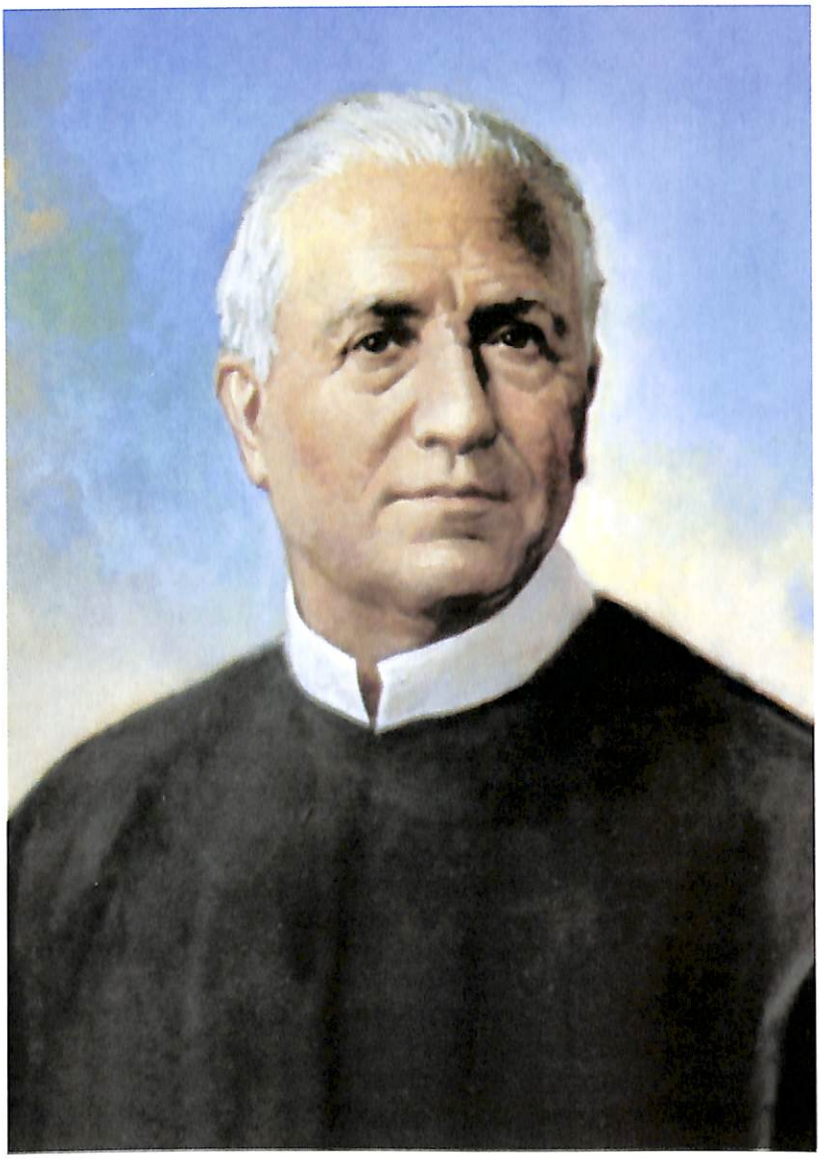
Nach Konsolidierung der Sowjetmacht in der Westukraine 1946 einschließlich der subkarpatischen Region und nach Inkorporation der griechisch-katholischen Diözesen von Galizien in das Moskauer Patriarchat verblieb als einzige griechisch-katholische Diözese die subkarpatische Region.

Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, waren die Feierlichkeiten zu Mariä Himmelfahrt, als 83.000 Pilger nach Mukačeve kamen, von denen lediglich 3.000 Orthodoxe waren, die übrigen Katholiken. Das war zu viel für die Sowjets, die dies nicht tolerierten, und so wurde im Herbst 1947 auf höchster politischer Ebene der UDSSR der grundlegende Beschluss gefasst, Bischof Theodor Romža zu liquidieren. Der damalige Parteisekretär in der Ukraine, Nikita Chruschtschow, ersuchte Stalin um die entsprechende Vollmacht. Als Romža, der bereits unter Beobachtung stand, darum bat, sich zur Konsekration der Kirche von Lavky in den Distrikt von Mukačeve zu begeben, erteilten ihm die Behörden die Erlaubnis, um ihn so im Zuge eines inszenierten Autounfalls eliminieren zu können.

Der Bericht über Romžas Ermordung scheint fast einem Horrorfilm entnommen. Am 27. Oktober 1947 befand sich der Bischof auf der Rückfahrt von der Einweihung der Kirche in Lavky. In seiner Begleitung befanden sich zwei Priester und zwei Kleriker. Entlang der Straße von Čerejivci und Ivanivci fuhr ein mit Soldaten und Polizisten beladener Lastwagen in voller Geschwindigkeit gegen die Droschke des Bischofs – in der unmissverständlichen Absicht, diese zum Umkippen zu bringen und den Tod des Bischofs als Unfall erscheinen zu lassen. Die Pferde waren auf der Stelle tot. Die Droschke zerbrach in tausend Stücke. Romža und seine Begleiter aber erlitten nicht einmal einen Kratzer. Daraufhin versuchten die Soldaten ihr Werk mit Hilfe von Eisenstangen zu vollenden. Sie schlugen so lange auf ihre Opfer ein, bis sich diese nicht mehr rührten und für tot gehalten wurden. In der Folge eilten einige Passanten zu Hilfe und brachten die Schwerverletzten in das Spital von Mukačeve. Die Priester und die Kleriker wurden nach einiger Zeit wieder entlassen. Bischof Romža hingegen, dessen Verletzungen schwerer waren, blieb weiterhin im Spital. Mit der Zeit besserte sich sein Zustand. Doch plötzlich wurden die Basilianerinnen, die ihn pflegten, abgezogen und durch eine Krankenschwester „des Vertrauens" ersetzt. Sie war es, die am 1. November 1947 dem Bischof das tödliche Gift Curare injizierte. Er starb mit den Worten: „O Jesus...." Am 4. November wurde er in der Kathedrale von Užhorod beigesetzt. Die griechisch-katholische Kirche in Transkarpatien wurde daraufhin noch heftiger verfolgt und 1949 offiziell aufgehoben.

Seit 1991 befindet sich die Kathedrale von Užhorod wiederum im Dienst der griechisch-katholischen Kirche. Die sterblichen Überreste von Bischof Romža konnten identifiziert werden und ruhen heute noch dort.

Am 27. Juni 2001 wurde Theodor Romža von Papst Johannes Paul II. in Lemberg seliggesprochen.



ALFONS MARIA FUSCO

(1839 – 1910)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER SCHWESTERN
VOM HL. JOHANNES DEM TÄUFER
(TÄUFERINNEN)

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 6. Februar

Alfons Maria Fusco, geboren am 23. März 1839 in Angri, Provinz Salerno/Diözese Nocera-Sarno, war das erste von fünf Kindern der Eheleute Aniello Fusco und Giuseppina Schiavone, die beide einem bäuerlichen Milieu entstammten, von Geburt an aber zu einem soliden christlichen Leben erzogen wurden. Fusco und Schiavone hatten am 31. Januar 1834 den Bund der Ehe geschlossen. Der Kindersegen blieb ihnen jedoch vier Jahre hindurch verwehrt. So begaben sie sich 1838 zum Grab des hl. Alfons Maria von Liguori nach Pagani, unweit von Angri, um zu beten. Bei dieser Gelegenheit ließ sie der Redemptorist Francesco Saverio Pecarelli wissen: „Ihr werdet einen Sohn bekommen, der Alfons heißen wird; er wird Priester werden und ein Leben wie der selige Alfons führen."

Der kleine Alfons war von Beginn an dem Gebet und dem Schicksal der Armen zugetan. In seinem Elternhaus unterwiesen ihn gelehrte und heilige Priester, die ihn auf die Erstkommunion vorbereiteten. Diese empfing er mit sieben Jahren, bald darauf auch die Firmung. Firmpate war jener Priester, der ihm schon die Taufe gespendet hatte, seine religiöse Ausbildung vervollkommnete und ihm die ersten schulischen Kenntnisse vermittelte.

Mit elf Jahren tat Alfons den Eltern seinen Willen kund, Priester zu werden, und am 5. November 1850 trat er – wie er viel später erklärte – „spontan und einzig mit dem Wunsch, Gott und der Kirche zu dienen" in das bischöfliche Seminar von Nocera de' Pagani ein. Von da an begann in ihm der Vorsatz zu reifen, sich dem Dienst an den armen und verlassenen Kindern zu weihen, um in ihre Herzen Gefühle der Liebe und der Gottesfurcht einzupflanzen und ihnen die nötigen kulturellen Kenntnisse zu vermitteln.

Nach dem regulären und erfolgreichen Studienabschluss wurde Fusco am 29. Mai 1863 zum Priester geweiht. Nahezu unmittelbar darauf zum Kaplan der Kollegiatskirche des hl. Johannes des Täufers von Angri ernannt, zeichnete er sich im Klerus schon bald durch Eifer, Beständigkeit im liturgischen Dienst und Fleiß beim Spenden der Sakramente aus, vor allem des Beichtsakraments, in dem er sein ganzes Mitgefühl und Verständnis für die Pönitenten zum Ausdruck brachte. Er gab sich vollkommen der beharrlichen Verkündigung des Wortes Gottes sowie der religiösen Unterweisung der Kinder und Jugendlichen hin. So richtete er in seinem Haus sogar eine Schule ein, um die Kleinen gratis zu unterrichten. Dem Beispiel des hl. Johannes Bosco folgend, mit dem er in brieflicher Verbindung stand, eröffnete er 1871 ein Oratorium unter dem Schutz des hl. Alois (Luigi) Gonzaga. Daher die Bezeichnung „Luigini" für jene, die von ihm in religiösen wie weltlichen Dingen konsequent unterwiesen wurden. Wo immer man Gutes tun konnte, war Fusco zugegen, überzeugt davon, „dass die Seelen Jesu Christus sehr am Herzen liegen und man sie retten muss", wie er zu sagen pflegte.

Als 1866 in ganz Kampanien die Cholera wütete, setzte sich Alfons auf jede nur erdenkliche Weise ein, um den Kranken beizustehen. Die Krankheit traf auch ihn, aber sie brachte ihn nicht um.

1868 wurde er zum Sakristan der Kollegiatskirche ernannt, ein Jahr später trat er in die Kongregation der Missionspriester „Nocerini" ein, die er bei verschie-

denen Missionen auf dem Land begleitete – mit beachtlichem spirituellen Erfolg bei jenen, die ihn hören und mit ihm sprechen konnten. 1873 wurde Fusco zum Mansionarius und somit zum Kantor des Kapitels der Priester derselben Kirche befördert: ein Amt, das er bis 1897 innehatte, als er Kanonikus wurde. Bei all diesen Tätigkeiten wurde er nie müde, ein Seelenhirte zu sein und einen alten Traum zu verwirklichen.

Während der letzten Jahren im Seminar hatte er eines Nachts einen Traum, in dem ihn der Herr bat, gleich nach seiner Priesterweihe ein Schwesterninstitut und ein Waisenheim für Knaben und Mädchen zu gründen. Bis dahin waren diesbezügliche Versuche fehlgeschlagen und es gab eine Menge Probleme, aber vielleicht war es auch nur ein Traum. Die Begegnung mit Magdalena Caputo aus Angri, einer angehenden Ordensfrau mit starkem und entschlossenem Charakter, war es schließlich, die Fusco antrieb, die Gründung des Instituts zu forcieren.

In der Nacht des 25. September 1878 zog sich Caputo mit drei Gefährtinnen in das baufällige Haus Scarcella im Stadtteil Ardinghi in Angri zurück. Die jungen Frauen wollten sich durch ein Leben in Armut, in Verbundenheit mit Gott und in Ausübung der Nächstenliebe bei der Pflege und Unterweisung der armen Waisenmädchen der persönlichen Heiligung widmen. Die *Kongregation der Schwestern vom hl. Johannes dem Täufer* (Abb. 6, S. 465), genannt *Täuferinnen*, mit dem Ziel der Erziehung und Unterweisung von Waisen und bedürftigen Mädchen war geboren. Magdalena Caputo nannte sich fortan Schwester Crocifissa und der Herr schenkte dem neuen Unternehmen gutes Gedeihen.

In prophetischer Weise erarbeiteten die Täuferinnen, ermuntert und unterstützt von ihrem Gründer, eine Kultur, „die in der Lage war, Vernunft und Gefühl" für die Gesamtentwicklung der Person zu verbinden, indem sie sich in menschliche Beziehungen „zum Vorteil der Schwachen und Schutzlosen" einbrachten und dabei jene Form „affektiver, kultureller und spiritueller Mütterlichkeit" verwirklichten, die heute noch eines der wertvollsten Zeugnisse in der Kirche ist. Beim Versuch, für die kleine Schwesternkommunität eine Behausung zu schaffen, gab es zahlreiche Probleme, doch Don Fuscos Optimismus und sein Vertrauen in die Vorsehung ließen ihn jedes Hindernis überwinden, auch das der geringen finanziellen Mittel.

Schon bald wurde aus dem Haus Scarcella ein Kleines Haus der Vorsehung. Es kamen weitere Postulantinnen und die ersten Waisenmädchen und mit ihnen auch die ersten Schwierigkeiten. Der Herr, der jene, die er besonders liebt, viel leiden lässt, konnte dem Gründer und seinen Töchtern Schmerz und Leid nicht ersparen. Don Fusco nahm die zuweilen sehr harten Prüfungen an, fügte sich vollkommen in den Willen Gottes, bewies einen heroischen Gehorsam den Oberen gegenüber und grenzenloses Vertrauen in die göttliche Vorsehung.

Der ungerechte Versuch des Diözesanbischofs Msgr. Saverio Vitagliano, Fusco aufgrund einiger haltloser Anschuldigungen von der Leitung des Werkes zu entbinden; die Weigerung seiner Schwestern, ihm in Rom in einem Anflug von Separatismusgelüsten die Tür des Hauses in der Via Germanico zu öffnen; die Worte von Kardinal Respighi, des Vikars von Rom: „Sie haben eine Kongregation von

tüchtigen Schwestern gegründet, die ihre Arbeit machen – ziehen sie sich jetzt zurück!" – waren große Leidensmomente für ihn, die ihn in der kleinen Kapelle des Mutterhauses in Angri und in der Kirche San Gioachino ai Prati in Rom beklommenen Herzens beten ließen.

Don Fusco, der es liebte, durch sein Lebenszeugnis zu sprechen, hat nicht viel Schriftliches hinterlassen. Die kurzen Äußerungen, die man seinen Schriften und den Aussagen derer, die ihn kannten, entnehmen kann, bezeugen seine große Liebe zur Eucharistie, zum Leiden Christi und seine kindliche Verehrung für die Schmerzensmutter. Seinen Schwestern gegenüber betonte er immer wieder: „Heiligen wir uns, indem wir Jesus aus der Nähe folgen... Töchter, wenn ihr in Armut, in Reinheit und im Gehorsam lebt, werdet ihr da oben am Himmel wie Sterne leuchten."

Er führte das Institut sehr umsichtig und weise und wachte wie ein liebevoller Vater über die Schwestern und die Waisen. Für die Waisenmädchen gab es immer einen Platz im Kleinen Haus der Vorsehung, auch wenn es an Essen mangelte oder dieses sogar fehlte. In solchen Momenten beruhigte Fusco die besorgten Schwestern mit den Worten: „Macht euch keine Sorgen, ich gehe jetzt zu Jesus und er wird sich darum kümmern." Und Jesus antwortete sofort und sehr großzügig. Wer glaubt, für den ist nichts unmöglich.

Zu einer Zeit, da Bildung ein Privileg einiger weniger war und den Armen und Frauen überhaupt versagt blieb, scheute Alfons keine Mühe, um den Kindern ein fröhliches Leben und den Jugendlichen Ausbildung und Beruf zu vermitteln, damit sie dann, einmal erwachsen, als ehrenwerte Bürger und überzeugte Christen leben konnten. Er wollte, dass seine Schwestern gleich mit dem Studium begannen, um in der Lage zu sein, die Armen zu unterrichten und über die Unterweisung und Evangelisierung vor allem in den Herzen der Kinder und Jugendlichen die Wege Jesu zu bereiten.

Sein zäher Wille, der zur Gänze in der göttlichen Vorsehung verankert war, die weise und umsichtige Mitarbeit von Schwester Crocifissa Caputo, inzwischen erste Oberin des angehenden Instituts, sowie der stete Anreiz der Liebe zu Gott und zum Nächsten ermöglichten in kurzer Zeit einen außerordentlichen Fortschritt seiner Arbeit. Die zunehmenden Anfragen um Unterstützung für eine immer größere Zahl von Waisen und Kindern veranlassten Fusco zur Eröffnung neuer Häuser, zunächst in Kampanien, dann auch in anderen Regionen Italiens.

In der Nacht des 5. Mai 1910 fühlte er sich nicht wohl. Er bat um die Sakramente, die er mit großer Sammlung empfing. Am Morgen des 6. Februar, nachdem er mit zitternder Hand die um sein Bett versammelten weinenden Schwestern gesegnet hatte, rief er aus: „Herr, ich danke Dir, ich war ein nutzloser Diener." Und an die Schwestern gewandt: „Vom Himmel aus werde ich euch nicht vergessen, ich werde immer für euch beten." Dann entschlief er friedlich im Herrn. Seine sterbliche Hülle ruht im Mutterhaus der Täuferinnen in der Via Maddalena Caputo, 17, in Angri (SA), Italien.

Am 7. Oktober 2001 wurde Alfons Maria Fusco von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

EMILIA TAVERNIER GAMELIN

(1800 – 1851)

GRÜNDERIN
DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VON DER VORSEHUNG
VON MONTREAL

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 23. September

EMILIA TAVERNIER GAMELIN wurde am 19. Februar 1800 als Letztes der 15 Kinder von Antoine Tavernier und Marie-Josephte Maurice in Montréal geboren. Die Eltern, begüterte Bürger und fromme Christen, erzogen ihre Kinder zu einem soliden christlichen Leben und einem tiefen Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Die Mutter starb, als Emilia vier Jahre alt war; das Mädchen wurde daraufhin von einer Tante väterlicherseits, Josepha Perrault, adoptiert und zusammen mit deren Kindern aufgezogen.

Die Tante erkannte bei Emilia schon bald eine große Feinfühligkeit und Zuneigung zu den Armen und Verlassenen und übergab sie zur Erziehung und Ausbildung den Schwestern der Kongregation von Notre-Dame im Kolleg an der Straße Saint-Jean-Baptist, wo sie bis 1814 blieb. Emilias Frohsinn während ihrer Schulzeit wurde allerdings durch viele Momente der Trauer innerhalb der Familie beeinträchtigt. 1814 verlor Emilia den Vater und dazwischen erlebte sie den Tod ihrer einzigen Schwester und zweier Brüder. In all diesen traurigen Momenten verließ sie nie der Mut, sondern sie erkannte mehr denn je, dass Gott ihre Vorsehung war und dass im Vertrauen auf ihn kein Unheil ihre Innerlichkeit je zerstören konnte.

So bot sie mit 18 Jahren ihrem Bruder, der inzwischen Witwer war, ihre unentgeltlichen Dienste an. Sie bat lediglich um einen stets gedeckten Tisch für die Bettler, die sich einstellten, einen Tisch, den sie liebevoll „die Tafel des Königs" nannte. Ebenso handelte sie mit 20 Jahren gegenüber einer Verwandten aus Quebec, die sich in großer Not befand. Emilia sorgte zwei Jahre lang für sie, von 1820 bis 1822, ohne Vergütung oder sonstige Ansprüche.

Schließlich ließ sie sich endgültig in Montréal nieder, wo sie am 4. Juni 1823 den 50-jährigen Jean-Baptist Gamelin heiratete, von Beruf „Apfelzüchter". In ihm hatte sie einen Freund der Armen gefunden, der mit ihrem Vorhaben in vollem Einklang stand. Sie hatten zusammen drei Söhne, doch die Freude wurde durch den Tod getrübt. Zwei Kinder starben bei der Geburt. Am 1. Oktober 1827 verlor Emilia ihren Ehemann und ein Jahr später starb auch der dritte Sohn.

Obwohl tief getroffen vom Verlust ihrer Angehörigen, zog sie sich auch diesmal nicht in sich und ihren Kummer zurück, sondern suchte und fand in der Schmerzensmutter das Modell, an dem sie ihr gesamtes Leben ausrichtete. Das Gebet und die Betrachtung der Gottesmutter am Fuße des Kreuzes öffneten ihr den Weg zu einer von Mitgefühl geprägten Nächstenliebe all jenen gegenüber, die irgendein Leid zu tragen hatten. Von nun an waren sie es, die den Platz der Söhne und des Ehemannes einnahmen.

Ein mittelloser Behinderter und seine Mutter standen ganz oben auf der Liste derer, die ihre Nutznießer werden sollten – nicht nur der materiellen Güter, die ihr der Ehemann hinterlassen hatte; für sie opferte sie auch ihre Zeit, ihr Wohlergehen und sogar ihre Gesundheit. Emilias Haus wurde durch den hingebungsvollen Dienst an jedweder Form menschlicher Armut zum Haus der Notleidenden, Alten, Waisen, Gefangenen, Immigranten, Arbeitslosen, Taubstummen, der Jugendlichen oder sich in Schwierigkeit befindenden Eheleute ebenso wie der körperlich und

geistig Behinderten – sie alle kannten Emilias Wohnung nur zu gut und gaben ihr spontan den Namen „Haus der Vorsehung", weil Emilia selbst eine „echte Vorsehung" war. Ein jeder war Gegenstand ihrer ununterbrochenen Sorge und Hingabe. Inzwischen hatte sie sich der Gemeinschaft der *Ladies of Charity*, der Konfraternität für das Gemeinwohl sowie der Konfraternität der Hl. Familie angeschlossen, und sie interessierte sich für das Werk der reuigen Mädchen. Am 4. März 1828 eröffnete sie eine Unterkunft für arme und betagte Frauen. Vor allem während der Epidemien von 1831 und 1834 und während des Bürgerkrieges 1837/38 setzte sie sich ein, weshalb man sie den „Engel der Gefangenen" nannte.

In dieser Zeit, zwischen 1830 und 1836, eröffnete Emilia drei Heime, um alleinstehende alte Menschen zu beherbergen und sich der Kranken anzunehmen, die nicht mehr selbst für sich sorgen konnten. Verwandte und Freunde scharten sich um sie, um sie zu stützen und ihr zu helfen; andere wiederum, die miterlebten, wie sie ständig neue Häuser eröffnete, bedachten ihre Arbeit mit negativen Äußerungen wie: „Die Gamelin hat wohl noch immer nicht genug von diesen Verrückten, dass sie noch weitere dazuholt!"

Um diese Hingabe als ihre persönliche Lebensaufgabe zu untermauern, legte Emilia im Alter von 42 Jahren vor dem Herrn ein Gelübde ab, das sich auf vier Pfeiler stützte: völlige Enthaltsamkeit bis zum Tod, Vollzeitdienst an den Armen, Barmherzigkeit und Güte im Ausdruck, Schlichtheit in Kleidung und Besitz.

Nach 15 Jahren intensiver Arbeit und totaler Aufopferung unter dem wohlwollenden, anerkennenden und zufriedenen Blick von Bischof Jean-Jacques Lartigue und dann des zweiten Bischofs von Montréal, Msgr. Ignaz Bourget, kam Letzterer zur Überzeugung, dass ein für seine Schäfchen so wertvolles Werk nicht zu Ende gehen dürfe, sondern sein Fortbestand gesichert werden müsse. Und so bemühte sich Bourget 1841 anlässlich einer Reise nach Paris unter den Schwestern des hl. Vinzenz von Paul um Verstärkung für Emilias Werk und darum, die Weichen für eine neue Ordensgemeinschaft zu stellen. Auf die positive Reaktion hin entstand in Montréal ein neues Gebäude zur Aufnahme der Neuankömmlinge. Doch im letzten Moment kamen die erwarteten Schwestern nicht. Die Vorsehung hatte andere Pläne.

Bourget wandte sich daraufhin an die eigene Diözese und so wurden junge Mädchen aus Kanada zu Frau Tavernier geschickt. Sie unterwies sie in jener gefühlvollen Nächstenliebe, die sie selbst mit ganzer Hingabe und Opferbereitschaft lebte, sowie in der Sendung der Vorsehung, die sie eher mit ausdrucksstarken Fakten denn mit Worten belegte. Aus dieser Gruppe entschieden sich, neben Emilia, sieben Mädchen dafür, ihr Leben in den Dienst der völligen Hingabe an Gott zu stellen.

Am 25. März 1843 überreichte der Bischof von Montréal, Ignaz Bourget, im Haus der Vorsehung Emilia und sieben Gefährtinnen das Ordenskleid, in der Absicht, damit eine Kongregation ähnlich jener der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul ins Leben zu rufen. Nach einem Jahr Noviziat legten die

ersten Schwestern am 28. März 1844 die Gelübde ab und am darauffolgenden Tag wurde Schwester Emilia zur Generaloberin der *Schwestern von der Vorsehung* (Abb. 7, S. 465) gewählt. Die Schwestern des neuen Instituts kümmerten sich damals um die Alten, Armen und Kranken, die Einwanderer und vor allem um die Iren, die Mitte des 19. Jahrhunderts, auf der Flucht vor der Hungersnot, nach Kanada gelangten. In der Tat fanden die Bedürfnisse der Armen, Kranken, Einwanderer und Alten kein Ende in einer sich entwickelnden Stadt und Gesellschaft.

Die aufkeimende Gemeinschaft begegnete jedoch schon bald dunklen Stunden, als die Epidemien Löcher in das Institut rissen und Bischof Bourget unter dem Einfluss einer argwöhnischen Schwester den guten Willen der Oberin in Zweifel zog. Die Gründerin aber blieb unerschütterlich am Fuße des Kreuzes, getreu dem Beispiel der Schmerzensmutter, ihrem Vorbild seit den schweren Stunden ihres Witwenstandes. Der Bischof selbst erkannte schließlich ihre Seelengröße und ihre an Heldentum grenzende Großzügigkeit. Unter Taverniers Leitung wuchs das Institut rasch auf 50 Mitglieder an, und das nach acht Jahren! Neue Häuser wurden eröffnet, wo nach und nach Waisen, Alte, kranke und betagte Priester sowie geistig Behinderte aufgenommen und betreut wurden, so wie es die Gründerin vorlebte.

So also stand Emilia Tavernier Gamelin als junges Mädchen im Dienst ihrer Verwandten, als Frau widmete sie sich ihrem Ehemann und den Kindern sowie Werken der Nächstenliebe, als Witwe war sie mit einer außergewöhnlichen Vielfalt von Werken der Nächstenliebe befasst, als Oberin schließlich sorgte sie für ihre Schwestern, das Institut, das zunehmende Heer der Armen, für die Ausgestoßenen, die Kranken, die vom Pech Verfolgten. Ihre Spiritualität war ganz konkret, praktischer Natur, und artikulierte sich Tag für Tag in Demut, Einfachheit und Liebe.

Als die Gründerin 1951, aufgezehrt von intensiver Arbeit und nur acht Jahre nach dem Beginn der Gemeinschaft der Schwestern von der Vorsehung, der Choleraepidemie zum Opfer fiel, holten sich ihre Töchter von den Lippen der sterbenden Mutter deren letztes Vermächtnis: Demut, Einfachheit, Liebe, vor allem Nächstenliebe. Emilia Tavernier Gamelin starb am 23. September 1851 in Alter von 51 Jahren. Ihr Grab befindet sich in der Kirche der Vorsehung in Montréal, Kanada.

Heute arbeiten die Schwestern von der Vorsehung in Kanada, den USA, in Chile, Argentinien, Haiti, Kamerun, Ägypten, auf den Philippinen und in Salvador. In Montréal steht am Eingang zur Eisenbahnstation Berriuquam, in der Nähe jenes Platzes, an dem sich das „Haus der Vorsehung" befand, eine Statue von Emilia, wie sie einen Korb voller Speisen trägt und die andere Hand den Bedürftigen reicht, die bereits glänzt, weil sie unentwegt von so vielen Armen berührt wird.

Am 7. Oktober 2001 wurde Emilia Tavernier Gamelin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

EUGENIA PICCO

(1867 – 1921)

PROFESSSCHWESTER
DER KONGREGATION DER KLEINEN TÖCHTER
DER HEILIGEN HERZEN JESU UND MARIÄ

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 7. September

Eugenia Maria Angela Picco wurde am 8. November 1867 als Tochter von Giuseppe Picco und Adelaide Del Corno in Crescenzago (Mailand) geboren. Bei der Taufe am darauffolgenden 10. November erhielt sie den Namen Eugenia Maria Angela. Der Vater war ein sehr fähiger Musiker an der Mailänder „Scala". Er war blind und ein gesuchter Flötist an den berühmtesten italienischen und ausländischen Theatern. Die Mutter war eine mondäne Frau, die für ihren Mann nichts übrig hatte, aber das Geld, den Erfolg und die Reisen liebte. Eugenia wurde daher den Großeltern anvertraut. Am 9. Juni 1876 erhielt sie die Firmung und mit 12 Jahren ging sie zur Erstkommunion.

Die Eltern traf sie nur bei den kurzen Aufenthalten, die sich diese zwischen den einzelnen Tourneen gönnten, bis die Mutter eines Tages allein, ohne ihren Mann, zurückkehrte, und dabei glaubhaft machte, dass er gestorben sei. In Wahrheit hatte er eine andere geheiratet, nachdem ihn Adelaide verlassen hatte, und war nach Amerika ausgewandert. Eugenia hörte nie mehr etwas von ihm. Von jenem Augenblick an zwang die Mutter ihre Tochter bei ihr und ihrem Liebhaber zu wohnen, von dem sie in der Folge noch zwei weitere Kinder hatte. Eugenia wuchs so in einer areligiösen und moralisch verkommenen Umgebung auf und musste sich mit den weltlichen Wünschen der Mutter abfinden, die sie als erfolgreiche Sängerin sehen wollte, und mit dem Liebhaber der Mutter, der sie oft belästigte und tyrannisierte. „Gefahren wie Gelegenheiten zu Hause und draußen", sagte Eugenia in Erinnerung an jene qualvollen Jahre und die „instinktive" Kraft, in der Stille der nüchternen Basilika St. Ambrosius in Mailand zu beten, die sie täglich aufsuchte, um Gott anzuflehen, sie von ihrer Bitterkeit und Unterdrückung zu befreien.

Es war an einem Abend im Mai 1886, wie Eugenia in ihrem Tagebuch, das sie auf Anordnung ihres Spirituals führte, vermerkt, „nachdem sich die Familie nach einer jener niederträchtigen Szenen zur Ruhe zurückgezogen hatte, warf ich mich, allein, erschöpft und in all meiner Verzweiflung auf die Knie, um zu einem Bildnis, das über meinem Bett hing, um Hilfe zu flehen.

Was genau ich tat und was geschah, kann ich nicht sagen. Ich erinnere mich nur an Folgendes: Von besagtem Bild ging ein Lichtstrahl aus (ähnlich der Klinge eines Dolches), warf sich auf mich und traf mich mitten ins Herz. Ich spürte einen akuten Schmerz wie bei einer Stichwunde. Das hat mich verändert. Ich spürte Licht und Kraft. Gott, der Herr, hatte mich getroffen. Maria gewann den Fall. Ich fühlte mich vollkommen verändert." Und weiter schreibt sie: „Dieser Keim, dieser Wunsch nach Heiligkeit, den ich seit meiner Kindheit und in meinem Leben verspürte, wurde heftig: Jesus zog mich mit ganzer Kraft an sich", so stark, dass Eugenia mit 20 Jahren den Beschluss fasste, „die Welt gänzlich zu verlassen und nach Christus, nach Heiligkeit, zu streben". Beim Besuch des Oratoriums und der allgemeinbildenden Schule bei den Ursulinen in Mailand lernte sie die junge *Kongregation der Kleinen Töchter der Heiligen Herzen Jesu und Mariä von Parma* kennen. Um ihre Berufung zu leben, was von der Mutter aufs Schärfste abgelehnt wurde, lief sie am 31. August 1887 von zu Hause weg und trat am Tag darauf in die genannte Kongregation in Parma ein, wo sie sogleich vom Gründer, dem ehrwürdigen Agostino Chieppi (1830–1891) in Empfang genommen wurde.

Am 26. August 1888 begann sie das Noviziat und am 10. August 1891 legte sie in die Hände des Gründers ihre ersten Gelübde ab. Die ewige Profess folgte am 1. Juni 1894.

Als junge Schwester wurde Eugenia mit der Aufgabe betraut, die Internatszöglinge in Musik, Gesang und Französisch zu unterrichten. Im Juli 1905 wurde sie zur Novizenmeisterin ernannt, 1910 zur Generalsekretärin. In all diesen Ämtern setzte sie sich vorbehaltlos ein, sodass sie am 19. Juni 1911 zur Generaloberin gewählt wurde, ein Amt, das sie bis zum Tode innehatte.

Justament am Beginn ihrer Arbeit als Generaloberin hatte sie jenes spirituelle Erlebnis, das die Theologen „Vermählung" nennen, also die Feier des Brautbündnisses mit dem für uns geopferten Lamm. In ihrem Tagebuch können wir den Bericht über diesen Augenblick nachlesen, der sich, wie jede ihrer mystischen Erfahrungen, während der Feier der hl. Messe ereignete. Nach Beschreibung der Geste, mit der ihr Christus selbst den mit kostbaren Steinen der theologischen und Kardinaltugenden geschmückten Ring an den Finger steckte, schreibt sie: „Ich fühlte mich bei jener Handlung als die Braut der Ewigen Liebe... In der unmittelbaren Handlung sah ich unter mir ein weites Feld, ohne mir darüber klar zu sein, was es damit auf sich hatte. Der gute Herr zeigte darauf hin und gab zu verstehen, dass dies die Arbeit sei, die auf diese Unwürdigste zukommen würde... Jenes Feld; das Universum und die gesamte Menschheit... Ich war mir im Klaren. Diese Arme wandte sich an die göttliche Güte, gleichsam wie um Hilfe zu bitten und doch mit der Sicherheit zu bleiben, dort mit Ihm. Zugegeben... Dort zum Genuss oder besser: aus Liebe zur Teilnahme mit den Seligen Seraphimen; hier zur Aufopferung einer gebührenden eucharistischen Dankbarkeit."

Eugenia machte nun das Gelübde, die Pflichten einer Oberin in Perfektion und mit Gelassenheit und Ruhe auszuführen, dies zur Erfüllung des Willens Gottes, und dabei dem Gesamtgefüge der Kongregation eine Lebenserneuerung aufzuprägen. Sich selbst weihte sie ganz der Entfaltung der Frömmigkeit und eines gediegenen Umgangs unter den Schwestern. Sie brachte die Regeln nach den vom Heiligen Stuhl erlassenen Normen auf den neuesten Stand und besorgte deren Druck; weiters arbeitete sie an der Erstellung eines Frömmigkeitshandbuches für die Kleinen Töchter mit, ebenso an der Abfassung des Rituale für die Ablegung der Gelübde und an einer Zeitschrift, der sie den Titel *Poco Favilla* („Kleiner Funke") gab, welche die einzelnen Kommunitäten über Bildungsangelegenheiten und verschiedene apostolische Tätigkeiten informieren sollte. 1914 ließ sie den Leichnam des Gründers in die Kapelle des Generalatshauses überführen.

Während ihrer Amtszeit hatte Mutter Eugenia aber auch moralische Prüfungen von verschiedenen Seiten zu bestehen, die ihr besondere Schmerzen bereiteten. Doch auch in diesen schwierigen Situationen bewies sie in hochherziger Weise Klugheit und Großzügigkeit im Vergeben.

Während des Ersten Weltkriegs stellte sie sich mit ihren Schwestern auf heldenhafte Weise in den Dienst des Militärs, zur Versorgung der Verwundeten und Heimkehrer, zu deren Betreuung sie die größtmögliche Zahl an Kräften aufbot, was

bis zur Freistellung ihrer eigenen Vikarin sowie der Generalökonomin ging. Zudem wurden Aufnahmestellen für Kinder und alte Menschen geöffnet, die wegen des Krieges allein zurück blieben. Die Hauptstütze ihrer apostolischen Tätigkeit und Hingabe war für Schwester Eugenia die Eucharistie: „Wie Jesus das Brot gewählt hat, etwas so Alltägliches, so muss auch mein Leben sein, alltäglich... für jedermann zugänglich und gleichzeitig demütig und verborgen, wie das Brot."

Die Eucharistie war für Eugenia nämlich das Kompendium der Liebe Jesu: „Hier verliert sich die Seele in seiner Mitte, im Herzen seines Herzens, in der Seele seiner Seele, in der Liebe seiner Liebe, im Leben seines Lebens; in seinem Ganzen, in seinem Wohlgefallen. In seinem Sein, weil er ist, und weil die arme Seele existiert. Das sind die Stützpfeiler: das, was diese arme Kreatur von der Liebe im Altarsakrament verspürt.

Was spüre ich von Jesus im Sakrament der Eucharistie? Man spürt einen Faden, der die Herzen verbindet! Diesen Faden, der eine Kommunikationslinie mit dem heiligen Tabernakel bildet, scheint es tatsächlich zu geben.

Der heilige Tabernakel ist der Thron der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Er ist der Sitz des lebendigen Gottes! Er ist die Ursache und die Kraft der heiligen Märtyrer! Er ist die Stärke der Beichtväter und der heiligen Jungfrauen. Im heiligen Tabernakel betrachtet man, liebt man, verzehrt man sich, verliert man sich!

Man sucht Gott? Dort ist Er, lebendig und wahrhaftig! Man sucht Jesus? Dort ist Er, lebendig und wahrhaftig!" (Libretto 144).

In diesem Sinne pflegte sie zu sagen: „In Jesus, für Jesus, mit Jesus, alles, alles, alles, Amen."

Von labiler Gesundheit und gezeichnet von Knochentuberkulose, die 1919 zur Amputation des rechten Beines führte, zeigte sich Eugenia offen für die Erfüllung des göttlichen Planes und willigte sogar ein, als sie beim Generalkapitel am 6. November 1919 als Generaloberin wiedergewählt wurde.

Nicht einmal diese körperliche Beeinträchtigung konnte ihre Aktivität bremsen. Sie war von einem apostolischen Eifer getragen, der sich nichts versagte, einer Dynamik der Großzügigkeit frei von persönlichen Interessen. Als sie spürte, dass sich ihr Zustand verschlechterte, bat sie um die Sterbesakramente, die sie am 22. Januar 1921 empfing; am Tag darauf erhielt sie die Krankensalbung und erneuerte dabei vor dem Bischof von Parma, dem hl. Guido Maria Conforti, ihre Ordensgelübde.

Trotz fortschreitender Knochentuberkulose trat eine Besserung ein, während der sie sich mit ganzer Willenskraft und liebevoller Hingabe ihren Aufgaben widmen wollte – bis zum 7. September 1921, jenem Tag, an dem sie ihre Seele Gott überantwortete. Zunächst im Friedhof beigesetzt, wurden ihre sterblichen Überreste am 7. September 1946 in die Kapelle des Mutterhauses der Kleinen Schwestern von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä, Parma, Piazzale San Giovanni, 7, überführt.

Am 7. Oktober 2001 wurde Eugenia Picco von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

IGNATIUS MALOYAN

(1869 – 1915)

BISCHOF DER ARMENIER

MÄRTYRER

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 11. Juni

IGNATIUS (CHOUKRALLAH) MALOYAN wurde am 19. April 1869 als viertes von acht Kindern des Melkon Maloyan und der Theresa Faridé in Mardine in der Türkei geboren und am 20. April auf den Namen Choukrallah getauft. Seine Familie war armenischer Herkunft, lebte in einfachen Verhältnissen, war katholisch und von bewährter Frömmigkeit. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass sowohl die Mutter (16. Juli 1915) als auch ein Bruder und ein Cousin das Martyrium erlitten. Von Choukrallahs Kindheit weiß man lediglich, dass er eine ausgesprochene Neigung zur Frömmigkeit zeigte und jeden Tag zum Ministrieren in die Kirche ging, bevor er sich zur Schule begab, wo er auch Arabisch und Türkisch lernte. Als Bischof Melkon Nazarian in ihm Anzeichen der Berufung entdeckte, schickte er ihn im Alter von 14 Jahren in den Konvent von Bzommar, einem maronitischen Dorf in den Bergen des Kesrouan-Distrikts, einige km vom heutigen Nationalheiligtum Unserer Lieben Frau vom Libanon in Harissa entfernt, das 1908 erbaut wurde und das Maloyan erst später kennenlernte. In Bzommar absolvierte Maloyan von 1883 bis 1888 seine höheren Studien, bis er aus Gesundheitsgründen nach Hause zurückkehren musste. Als er sich nach drei Jahren erholt hatte, ging er 1891 erneut nach Bzommar. Dort wurde er mit dem Ritus des Versprechens und der Aufnahme zur armenisch-mechitaristischen Kongregation zugelassen, woraufhin er sich mit Eifer dem Studium der Philosophie und Theologie widmete.

Nach Abschluss der Studien wurde Maloyan am Fronleichnamsfest 1896 in Bzommar zum Priester geweiht. Der armenischen Tradition gemäß nahm er einen neuen Namen an – Ignatius. Ende November 1896 beschlossen die Oberen, ihn nach Ägypten zu schicken. Nach Ankunft im ägyptischen Alexandria galt seine erste Sorge der geistlichen Betreuung der Kranken. 1899 beschloss der armenische Patriarch, ihn nach Kairo zu versetzen, doch Alexandrias Gläubige protestierten mit solcher Schärfe, dass der Patriarch seine Entscheidung zurücknehmen musste. Maloyan war ein sehr eifriger und verständnisvoller Priester und bemühte sich sehr um Aussöhnung unter den Anhängern der verschiedenen Religionen. Als er Ende September 1901 zum Vikar des Patriarchen von Kairo ernannt wurde, folgte er dem Ruf ungeachtet der Proteste der Gläubigen. Dort erwartete ihn die gleiche Arbeit: Messfeiern, Predigen, Beichthören, Arbeit im Büro des Bischofssekretärs, Anhörungen am kirchlichen Tribunal, Buchhaltung, Prüfung der Anfragen um Finanzhilfe. Maloyan schonte sich nicht, er nahm sich sogar noch Zeit für die Eröffnung einer armenischen Schule in Kairo. In den freien Stunden studierte er, wie in Alexandria, Französisch, Englisch und Hebräisch, um die Heilige Schrift besser zu verstehen, dies trotz seiner immer schwächer werdenden Gesundheit, vor allem was die Sehkraft anbelangte.

1904 ernannte ihn seine Heiligkeit Patriarch Boghos Bedros XII. Sabbaghian, der seine außergewöhnlichen Qualitäten erkannt hatte, zu seinem Privatsekretär in Konstantinopel. Leider verschlechterte sich Maloyans Gesundheit zusehends, sodass er den Patriarchen um drei Monate Freistellung ersuchen musste, um sich in Ägypten von seinen früheren Ärzten behandeln zu lassen; dort blieb er bis 1910.

Inzwischen benötigte die Diözese Mardine eine guten Organisator zur Unterstützung des betagten Erzbischofs Houssig Gulia. Die Wahl Seiner Heiligkeit Sabbaghian fiel auf P. Maloyan. Am 22. Oktober 1911 wurde dieser, während sich die armeni-

schen Bischöfe zur Synode in Rom versammelt hatten, zum Erzbischof von Mardine ernannt und von seiner Heiligkeit Boghos Bedros XIII. Terzian konsekriert.

Am folgenden 10. Dezember wurde Maloyan zusammen mit anderen Synodenmitgliedern von Pius X. in Audienz empfangen, der – quasi in Voraussicht der bevorstehenden Katastrophe – das Prädikat der armenischen Kirche als „die eine, heilige, katholische" noch durch „verfolgte" erweiterte. Nach Inbesitznahme der Diözese am 5. Mai 1912 begann Mayolan unverzüglich mit der Visitation der Ortschaften seiner Gemeinde, wobei er sich aus nächster Nähe ein Bild von den materiellen, sozialen und spirituellen Problemen seiner Herde machen konnte. Eine Atemwegserkrankung zwang ihn jedoch im März 1913, sich zunächst nach Ägypten und anschließend nach Padua in Behandlung zu begeben, wo er einem chirurgischen Eingriff unterzogen wurde. Noch als Rekonvaleszent reiste er nach Rom, wo ihn Papst Pius X. in Audienz empfing. Im August 1913 kehrte Maloyan dann nach Mardine zurück und ging sofort an die Arbeit. In sämtlichen Pfarreien förderte er die Herz Jesu- und Marienverehrung. Er widmete sich den Priestern und kümmerte sich um die Errichtung von Schulen zur katholischen Erziehung der Jugend. Auf offizieller Ebene unterhielt er gute Beziehungen mit den hohen Würdenträgern des Landes. Verehrt und geschätzt, wurde er mit einem Dekret des Sultans ausgezeichnet. Leider überstürzten sich die Ereignisse bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Der Eintritt der Türkei in den Krieg am 3. August 1914 an der Seite Deutschlands und Österreichs gegen Russland, Frankreich und England führte zu einer Generalmobilmachung. Dieser verweigerten sich die Armenier und gingen in den Untergrund, was den türkischen Beamten Anlass war, die Familien der zu den Waffen Gerufenen zu perlustrieren und zu terrorisieren sowie den verbrecherischen Plan zur Vernichtung der nicht türkischen und nicht muslimischen Bürger in die Tat umzusetzen. Gegen diese Gewalttätigkeiten protestierten die beiden katholischen Prälaten von Mardine, Msgr. Tapouni und Msgr. Maloyan, allerdings vergeblich.

Dennoch hatten die Bischöfe, gerade zur Vermeidung größerer Unannehmlichkeiten für die Gläubigen, dem Ersuchen der Regierung zugestimmt, das Volk zu überreden, durch die Entsendung von Getreide zur Versorgung der Heeres beizutragen. Zudem hatten sie angesichts der schwierigen Gegebenheiten des Krieges der Regierung gegenüber ihre Loyalität ausgesprochen. Als Zeichen des Dankes ließ der Sultan Maloyan am 6. April 1915 von Istanbul aus einen imperialen Ferman sowie eine hohe osmanische Auszeichnung zukommen. Doch wurde die Polizei inzwischen von Anhängern der nationalistischen Sekte der Jungtürken angeführt, die sich gegen die Regierung durchsetzte und diese entmachtete. Das Massaker an den Armeniern war bereits beschlossene Sache. Mamdouh Bey, der berüchtigte türkische Polizeichef, reagierte daher auf die Friedensbemühungen Maloyans mit den Worten: „Jetzt nimmt das Schwert den Platz der Regierung ein. Deine Auszeichnung und dein Ferman nützen dir gar nichts!"

Die in der Türkei lebenden Armenier waren fortan unsäglichen Schikanen ausgesetzt. Der 24. April 1915 markiert den Beginn einer regelrechten Vernichtungskampagne, die zur Unterdrückung von über eineinhalb Millionen Menschen führte. Am 30. April 1915 umzingelten türkische Soldaten die armenische Kirche und das erz-

bischöfliche Palais von Mardine unter dem Vorwand, dass dort Waffendepots versteckt seien. Als sie nichts fanden, verlegten sie sich auf die Zerstörung der Archive und Dokumente. Anfang Mai versammelte Maloyan seine Priester und informierte sie im Lichte der traurigen Nachrichten über die gegen die Armenier geschürten Drohungen. Er ermahnte sie zum Gebet und zur Standhaftigkeit im Glauben. Anschließend verlas er sein Testament, in dem er sie ermunterte und erkennen ließ, dass es für ihn eine große Ehre bedeuten würde, wenn sich sein Blut mit dem Blut der Märtyrer vermischte. Er vertraute sie der Sorge von Msgr. Ignatius Tapouni, Erzbischof der syrischen Katholiken, an.

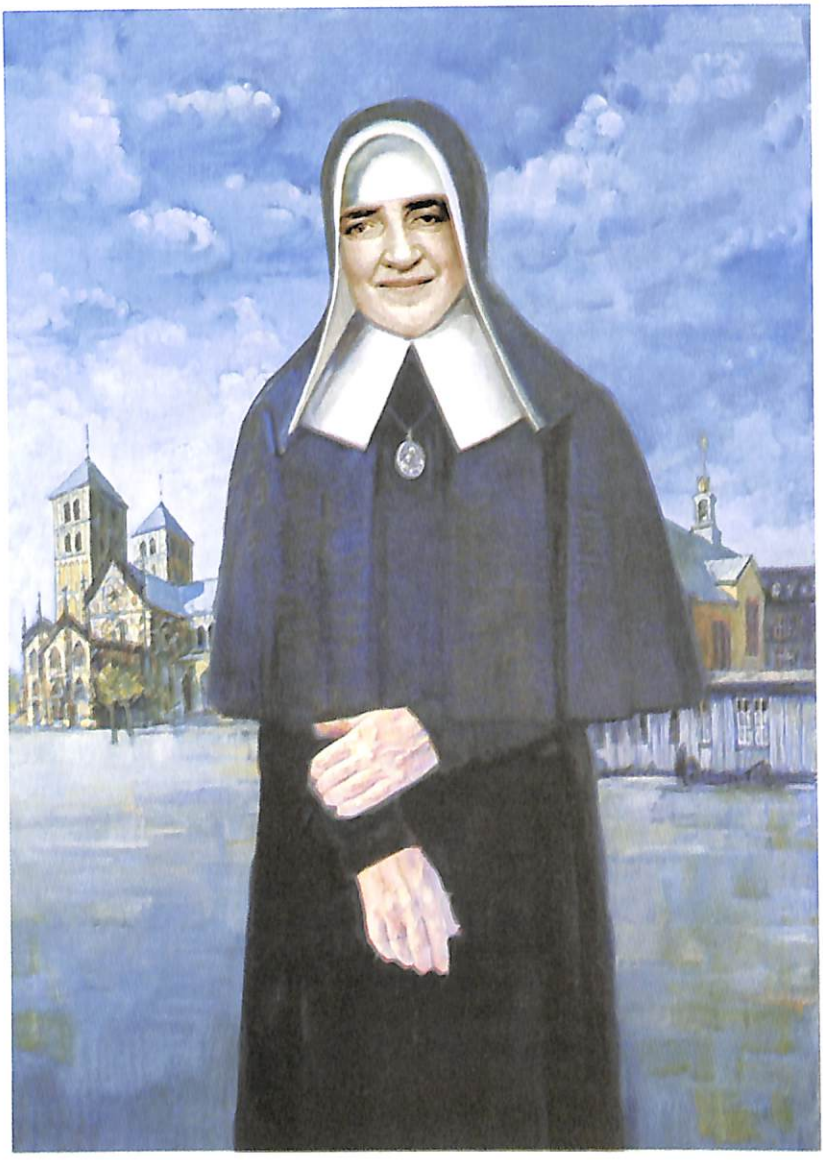
Am 13. Juli 1915 schleppten türkische Offiziere Maloyan mit seinen Priestern und einer ersten Gruppe von 417 Christen vor das Tribunal. Dort forderte der Polizeichef Mamdouh Bey den Bischof auf, die in seinem Haus verborgenen Waffen herauszugeben. Maloyan erwiderte, dass er stets ein treuer Diener der Regierung gewesen sei und dass ihm der Sultan zum Zeichen seiner Verdienste eine große Auszeichnung überreicht habe. Mamdouh Bey schlug ihm nun vor, zum Islam überzutreten und so sein Leben zu retten. Maloyan brachte mit Entschiedenheit zum Ausdruck, dass er weder Christus noch die Kirche jemals verraten würde und es eine Freude für ihn wäre, für Christus jede nur erdenkliche Tortur zu erleiden, selbst den Tod. Daraufhin schlug ihm ein Soldat brutal ins Gesicht und Mamdouh Bey hieb ihm mit dem Gewehrkolben mehrmals auf den Kopf. Bei jedem Schlag sagte Maloyan: „Herr, erbarme dich; Herr, gib mir Kraft!" Da er überzeugt war, bald sterben zu müssen, schrie er mit vereinten Kräften: „Wer von euch, verehrte Väter, mich hört, gebe mir die Lossprechung!" Dann rissen ihm die Soldaten die Zehennägel aus und zwangen ihn zu gehen.

In Chikhane verlas Mamdouh Bey mit lauter Stimme folgendes Urteil: „Der Staat hat euch viele Vorteile zugestanden...; im Gegenzug habt ihr das Land verraten. Deshalb seid ihr zum Tode verurteilt. Wer sich jedoch zum Islam bekehrt, wird freigelassen und kann nach Mardine zurückkehren. Andernfalls wird das Urteil vollstreckt. Bereitet euch darauf vor, euren letzten Willen kundzutun!"

Maloyan antwortete im Namen aller: „Wir waren dem Staat gegenüber niemals illoyal... wenn ihr aber von uns verlangt, unserer Religion abzuschwören, so werden wir das niemals tun!" Die Priester erteilten allen die Absolution. Was die türkischen Soldaten in Staunen versetzte, waren die Ruhe und Gelassenheit, die aus ihren Gesichtern strahlte. Sie freuten sich, für Christus zu sterben.

Mamdouh ging auf Maloyan zu und forderte ihn ein zweites Mal auf, sich zum Islam zu bekehren. Darauf Maloyan: „Deine Forderung überrascht mich. Ich habe dir schon gesagt, dass ich für meinen wahren Glauben lebe und sterbe. Ich verherrliche mich im Kreuz meines Herrn und Gottes." Mamdouh, darüber erzürnt, zog die Pistole und feuerte. Die Kugel durchbohrte Maloyans Genick. Dieser fiel zu Boden und rief sterbend: „Herr, erbarme Dich meiner; in Deine Hände empfehle ich meinen Geist." Es war der 11. Juni 1915, das Fest *Corpus Domini.* Der Leichnam wurde verbrannt.

Am 7. Oktober 2001 wurde Ignatius (Choukrallah) Maloyan von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



MARIA EUTHYMIA EMMA ÜFFING

(1914 – 1955)

PROFESSSCHWESTER
DER KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN
(CLEMENSSCHWESTERN)

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 9. September

MARIA EUTHYMIA EMMA ÜFFING wurde am 8. April 1914 in Halverde, Kreis Steinfurt in Deutschland, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Emma getauft. Sie war das fünfte Kind von August Üffing und Maria Theresia Schnitt. Der Vater hatte ein zweites Mal geheiratet und brachte aus erster Ehe vier Kinder mit; der zweiten Ehe entsprangen weitere sieben Kinder. Die Familie besaß ein kleines Landgut, das eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit bot. Emma wuchs zusammen mit ihren zehn Geschwistern im typischen Umfeld eines kleinen Dorfes auf. Die tiefgläubigen Eltern erzogen die große Kinderschar zu einem einfachen und religiösen Leben. Eine Art Rachitis führte bei Emma zu einer Verlangsamung ihrer körperlichen Entwicklung, was ihre Gesundheit für den Rest des Lebens beeinträchtigte. Dennoch beklagte sie sich nie und empörte sich nicht über erlittenes Unrecht, und wo immer sie konnte, ersparte sie ihren Geschwistern unangenehme Arbeiten.

Emma besuchte die Volksschule des Dorfes. Mit Fleiß und Ausdauer kam sie in den Genuss eines guten Zeugnisses, wobei es ihr fast immer gelang, gleich hinter der Klassenbesten zu rangieren. Wegen Gedächtnisschwäche und ihrer körperlichen Fragilität wurde sie nicht für ein Weiterstudium ausgewählt. Am 27. April 1924 empfing sie die Erstkommunion und am 3. September desselben Jahres das Sakrament der Firmung. Jeden Tag wohnte sie der hl. Messe bei. Sie war ein frommes und stilles, aber fröhliches Kind, das durch seine Sammlung beim Gebet beeindruckte.

Nach Beendigung der Schule machte sich Emma in häuslichen Belangen nützlich, verspürte aber schon mit 14 Jahren die Berufung zum Ordensleben. Mit 15 Jahren, kurz nachdem eine ihrer Schwestern in eine Missionskongregation eingetreten war, äußerte sie ihrer Familie gegenüber den Wunsch, Ordensschwester zu werden.

Während sie ihrem Vorsatz treu blieb, begann sie am 1. November 1931 im nahegelegenen Sankt Anna-Spital in Hopsten, das von den Clemensschwestern geleitet wurde, ihre Ausbildung in Hauswirtschaftslehre. Hier zeichnete sie sich durch Ordnung und Pünktlichkeit im Dienst sowie durch Ausdauer in den religiösen Praktiken aus. Die Mutter Oberin des Hauses, Schwester Euthymia Linnenkämper, schätzte Emmas Dienstbeflissenheit und Hilfsbereitschaft. Man erlebte sie nie aufgebracht oder schlechter Laune.

Kurz bevor der Vater starb, kam sie zurück in das Elternhaus, um der Mutter bei der Pflege des schwer kranken Vaters zu helfen. Es war das erste Mal, dass Emma einen Kranken pflegte und bei einer Krankensalbung anwesend war, ein Dienst, den sie später noch oft am Bett sterbender Personen leisten sollte. Nach dem Tod des Vaters am 8. Dezember 1932 ging sie wieder in das Spital und kehrte dann nach Beendigung ihrer Ausbildung am 1. Mai 1933 erneut nach Hause zurück. In dieser Zeit reifte in ihr der Entschluss zum Eintritt in die Kongregation der Clemensschwestern, die sie von der Arbeit her kannte. Bei der im Volksmund „Clemensschwestern" genannten Gemeinschaft handelte es sich um die *Barmherzigen Schwestern*, die 1808 vom Kapitelvikar der Diözese Münster, Klemens August Graf Droste von Vischering (1773–1845), dem später berühmten Bischof von Köln, gegründet worden waren. Die Gründung, die sich an Vinzenz von Paul orien-

tierte, ist gekennzeichnet durch einen herzlichen Umgang unter den Mitschwestern sowie tätige barmherzige Liebe bei der Pflege der Kranken.

Im März 1934 ersuchte sie, mit Zustimmung ihrer Mutter, in einem Brief an das Mutterhaus in Münster um Aufnahme in die Kongregation. Nach anfänglichem Zögern beschloss die Kongregationsleitung in Münster, ihr Gesuch anzunehmen. Am 23. Juli trat Emma Üffing als eine von 47 Postulantinnen in die *Kongregation der Barmherzigen Schwestern* in Münster ein. Sie erhielt den Namen Euthymia, den sie sich in Erinnerung an die kürzlich verstorbene Mutter Oberin von Hopsten, Euthymia Linnenkämper, sehnlichst gewünscht hatte.

Am 27. August 1934 begann die Zeit des Postulats und am 21. Oktober 1934 wurde Euthymia zum Noviziat zugelassen. In diesen Jahren der Prüfung gereichte sie den Gefährtinnen aufgrund ihrer strengen Observanz und der Intensität ihres Gebetslebens zur großen Erbauung. Nachdem sie das Noviziat am 11. Oktober 1936 mit den zeitlichen Gelübden abgeschlossen hatte, schrieb sie der Mutter: „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt; ich will ihn festhalten und nicht mehr von ihm lassen."

Am 30. Oktober 1936 wurde Schwester Maria Euthymia in das St. Vinzenz-Spital nach Dinslaken versetzt. Nach kurzer Tätigkeit auf der Frauenstation widmete sie sich der Betreuung der Kranken in der Isolierabteilung, die in einer Holzbaracke untergebracht und der hl. Barbara geweiht war. Mit der ihr eigenen Zähigkeit und Gründlichkeit bereitete sie sich auf die theoretischen und praktischen Prüfungen in Krankenpflege vor. Am 3. September 1939 erhielt sie das Schwesterndiplom mit Auszeichnung. Ein Jahr später, am 15. September 1940, legte sie im Mutterhaus von Münster die feierlichen Gelübde ab und kehrte dann wieder auf die Isolierstation Dinslaken zurück.

Der Zweite Weltkrieg brachte durch die herrschende Not auch Erschwernisse bei der pflegerischen Arbeit. 1941 wurde Schwester Euthymia die Betreuung der kranken Kriegsgefangenen und der Fremdarbeiter anvertraut, unter denen sich vor allem Engländer, Franzosen, Russen, Polen und Ukrainer befanden. Sie widmete sich ihrer Tätigkeit mit unermüdlichem Einsatz und ganzer Herzlichkeit. Der französische Priester Emile Eche, der mehrere Jahre als Kriegsgefangener im Spital von Dinslaken verbrachte, stellt ihr ein hervorragendes Zeugnis aus. Im Umgang mit den Kranken legte sie eine echte Nächstenliebe und Vornehmheit an den Tag, nichts war ihr zu viel. Sie wusste, dass die kranken Gefangenen nicht nur körperliche Schmerzen zu ertragen hatten. Durch ihre menschliche Zuneigung und Nähe vermittelte sie ihnen das Gefühl der Geborgenheit und eines Zuhause. Sie betete mit den Kranken und sorgte dafür, dass sie die heiligen Sakramente empfangen konnten. Schon bald wurde Schwester Euthymia der „Engel von St. Barbara" genannt.

Viele aus ihrer Umgebung sahen in den kranken Kriegsgefangenen den Gegner und Feind; für Schwester Euthymia waren sie Menschen, die ihrer Hilfe bedurften. Als sie bemerkte, dass die Gefangenen, von Hunger getrieben, sogar in den Mülltonnen wühlten, bat sie eindringlich um Brot, bereitete Butterbrote und legte diese in die zuvor gesäuberten Tonnen, damit die Hungrigen sie finden konnten. Sie tat

auch Gutes unter Androhung von Strafen. „Schwester Euthymias Leben war ein Hymnus der Hoffnung inmitten des Krieges", sagt Emile Eche. Am 23. März 1945 zerstörte ein Luftangriff die Abteilung, in der Schwester Euthymia arbeitete.

Nach Ankunft der Alliierten und der Rückkehr der Gefangenen in ihre Ursprungsländer erkrankte sie an einer schweren Lungenentzündung. Nachdem sie sich im Sommer 1945 wieder erholt hatte – zur großen Überraschung all jener, die um das heroische Verhalten von Schwester Euthymia bei ihrem Einsatz wussten, weshalb sie sie fast wie „eine Heilige" verehrten –, wurde sie für drei Jahre der Wäscherei zugeteilt, weil die Oberinnen sie für die Einzige hielten, die in der Lage war, sich eine so mühsame und undankbare Arbeit in den Kellern des Krankenhauses aufzubürden – in einer ungesunden Umgebung, nur notdürftig eingerichtet, beschwerlich und mit Dämpfen gesättigt. Obwohl ihr an der Pflege der Kranken überaus viel gelegen war, folgte sie dieser neuen Aufgabe ohne Probleme. „Es ist ja alles für den allmächtigen Gott", war ihre Reaktion.

1948 wurde sie aufgrund ihrer großen Hingabe und der extremen Effizienz ihrer Arbeit in das Mutterhaus von Münster versetzt – mit der gleichen Aufgabenstellung, nur diesmal für etwa tausend Personen, Schwestern und Kranke. Trotz der Überfülle an Arbeit, die äußerst anstrengend war, blieb sie immer die freundliche und hilfsbereite Ordensschwester, die für alle ein freundliches Lächeln und ein gutes Wort hatte und die jedem zur Seite stand, der sie in irgendeiner Angelegenheit um Hilfe bat. Sie lebte das Alltägliche auf außerordentliche Weise. Ihre gesamte Freizeit, die normalerweise knapp bemessen war, verbrachte sie betend vor dem Tabernakel. Viele, die sie kannten, ersuchten sie schon damals um Fürbitte in ihren Gebeten.

Bei ihrer neuen Aufgabe stand Euthymia eine Gruppe Minderjähriger zur Seite, Freigängerinnen unter Aufsicht, „Töchter der hl. Angela" genannt, denen sie mit merklichem Erfolg spirituelle Hilfen zuteil werden ließ.

Am 31. März 1954 klagte Schwester Euthymia über Übelkeit, Erbrechen und Schwindel. Eine medizinische Untersuchung stellte einen allgemeinen Verfall fest. Sie nahm für vier Wochen eine Auszeit und kehrte dann zur Arbeit zurück. Im April 1955 wurde eine schwere Form von Krebs diagnostiziert, der einen chirurgischen Eingriff erforderte, wenngleich mit sehr ungünstiger Prognose. Am folgenden 21. August empfing sie bei vollem Bewusstsein die Sterbesakramente. Scherzend sagte sie damals zur Generaloberin: „Ich wünschte, alle Schwestern würden erkranken, um dieses große Glück zu erfahren, vorausgesetzt natürlich, dass sie dann wieder gesund würden." Schwester Maria Euthymia starb am Morgen des 9. September 1955. Ihr Grab befindet sich auf dem Kommunalfriedhof von Münster in Deutschland.

Unverzüglich setzte ihre Verehrung ein; viele Menschen, auch außerhalb der Grenzen Deutschlands, erbaten ihre Fürsprache bei Gott und erfuhren Hilfe.

Am 7. Oktober 2001 wurde Maria Euthymia Emma Üffing von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

NIKOLAUS GROSS

(1898 – 1945)

JOURNALIST

MÄRTYRER

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 23. Januar

Nikolaus Groß wurde am 30. September 1898 in Niederwenigern, einer kleinen Ortschaft im Ruhrbecken nahe Essen in Deutschland, als Sohn des Bergschmieds Nikolaus Groß und der Elisabeth Nasse geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er im Schoß seiner Familie – einfache Leute und praktizierende Katholiken. Von 1905 bis 1912 besuchte Nikolaus die örtliche Volksschule und wurde zu Hause schon bald mit den Problemen und Bedürfnissen der Arbeiterklasse konfrontiert, der auch er bald angehören sollte. So begann er 1912 als kaum Vierzehnjähriger in der Schwerindustrie zu arbeiten, in einem Blechwalzwerk. Von Januar 1915 bis März 1920 arbeitete er in zwei Bergwerken, zunächst als Schlepper, dann als Hauer in einer Kohlengrube. Aufgrund dieser Tätigkeit war er während des Ersten Weltkrieges 1914–1918 vom Militärdienst befreit.

Sehr bald ließ ihn der Glaube die Christenpflicht der gesellschaftlichen Solidarität als Weg erkennen, um die sozialen Ungerechtigkeiten, die durch die jüngsten päpstlichen Interventionen angesprochen worden waren, zu überwinden und auch jenen Familien, die in bescheidensten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, eine würdige Existenz zu ermöglichen. Aus diesem Grund besuchte er mit 17 Jahren Kurse, von denen er sich einen besseren Einblick in die Realität der Arbeiterschaft und das Gewerkschaftsrecht erhoffte. Zwei Jahre später, 1917, trat er dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter bei, 1918 der Zentrumspartei und 1919 schloss er sich der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) von Niederwenigern an, deren Sekretär er von Juli 1920 bis Juni 1921 war. Seine Beteiligung am Gewerkschaftsleben verhalf ihm auch zu einer journalistischen Tätigkeit bei der Zeitung „Bergknappe" in Essen. Weitere Gewerkschaftsaktivitäten führten ihn nach Waldenburg in Schlesien und nach einem Zwischenstopp in Zwickau wieder an die Ruhr nach Bottrop.

Mittlerweile, am 24. Mai 1923, hatte Groß Elisabeth Koch aus Niederwenigern geheiratet. Der glücklichen Ehe entsprangen sieben Kinder. Groß liebte seine Familie über alles und war ein vorbildlicher Vater, der sich durch einen ausgeprägten Sinn für Verantwortung in der Unterweisung und Glaubenserziehung auszeichnete. Wie ernst er diese Aufgabe nahm, erfahren wir direkt aus seiner Feder. So schreibt er in seinem Büchlein *Sieben um einen Tisch*: „Die tiefen Sorgen kreisen unablässig um die Sieben, aus denen tüchtige, aufrechte und seelenstarke Menschen werden sollen."

Trotz seiner hingebungsvollen Liebe für die Familie blieben Arbeit und sozialer Einsatz für ihn ein Ort, an dem er seinen christlichen Auftrag verwirklichen konnte, wie in seiner 1943 veröffentlichten Glaubenslehre zu lesen ist: „Die meisten großen Leistungen entstehen aus der täglichen Pflichterfüllung in den kleinen Dingen des Alltags. Dabei gilt unsere besondere Liebe immer den Armen und Kranken."

Anfang 1927 wurde Groß Hilfsredakteur bei der WAZ (Westdeutsche Arbeiterzeitung), dem Organ der KAB, in Mönchengladbach und schon bald deren Chefredakteur. So konnte er den katholischen Arbeitern in vielen Fragen bezüglich

Gesellschaft und Arbeitswelt Orientierung geben. In diesen Beiträgen wird zunehmend deutlich, dass die politischen Herausforderungen für ihn einen moralischen Anspruch enthielten und dass die sozialen Aufgaben nicht ohne geistliche Anstrengung zu lösen waren. Groß wurde so zu einem Glaubensapostel in der Presse.

Als er in dieser Funktion 1929 in das Verlagshaus Ketteler nach Köln übersiedelte, hatte er sich bereits ein klares Urteil über den aufkeimenden Nationalsozialismus gebildet. Ausgehend von der Leitidee Bischofs Kettelers, dass eine Reform der Zustände in der Gesellschaft nur durch eine Reform der Gesinnung zu erreichen sei, erkannte er in den sozialen Erfolgen der Nationalsozialisten „politische Unreife" und „mangelnde Urteilsfähigkeit". Schon damals bezeichnete er die Nazis als „Todfeinde des heutigen Staates". Als Redakteur des KAB-Organs schrieb er am 14. September 1930: „Wir lehnen als katholische Arbeiter den Nationalsozialismus nicht nur aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, sondern entscheidend auch aus unserer religiösen und kulturellen Haltung entschieden und eindeutig ab."

Bereits einige Monate nach Hitlers Machtergreifung 1933 bezeichnete der Führer der „Deutschen Arbeiterfront", Robert Ley, die Westdeutsche Arbeiterzeitung der KAB als „staatsfeindlich". In der Folgezeit versuchte Groß die Zeitung vor der Einstellung zu bewahren, ohne inhaltlich Kompromisse eingehen zu müssen. Von 1935 an trug die Zeitung den Titel „Kettelerwacht" und Groß schrieb von nun an „zwischen den Zeilen", so, dass es die Eingeweihten verstanden. Im November 1938 wurde die Arbeiterzeitung endgültig verboten, nachdem sie bis dahin als Veröffentlichung mit religiösem Charakter toleriert worden war.

Nach dem Verbot der Verbandszeitung gab Groß eine Reihe von Kleinschriften heraus, die dazu dienen sollten, bei den Arbeitern das Glaubens- und Wertebekenntnis zu stärken. Deshalb musste er von 1940 an Verhöre und Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen.

Gegen Ende 1942 nahm er an Treffen mit Bernhard Letterhaus und Jakob Kaiser teil, um Pläne zum Sturz der politischen Macht der Nationalsozialisten auszuarbeiten, die von der Kölner Gruppe unter Leitung des Bürgermeisters von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler, betrieben wurden. Groß hatte nur eine Begegnung mit Goerdeler im Hause Ketteler im Februar 1943, bei der auch Prälat Otto Müller und Jakob Kaiser anwesend waren. Im darauffolgenden Oktober traf er Kaiser nochmals in Berlin. Ohne je aktiv an der Organisation des misslungenen Hitlerattentats vom 20. Juli 1944 beteiligt gewesen zu sein, war Groß über die Pläne gegen das Regime auf dem Laufenden, wie den Erinnerungen des bekannten Spirituals so vieler Männer, des Prälaten Kaspar Schulte aus Paderborn, zu entnehmen ist: „Am Tag vor dem Attentat sagte ich zu Groß: ‚Herr Groß, denken Sie daran, dass Sie sieben Kinder haben! Ich habe keine Familie, für die ich verantwortlich bin. Es geht um Ihr Leben'." Und Groß gab mir eine Antwort, die seine ganze geistige Größe zum Ausdruck brachte: „Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann vor Gott und unserem Volk bestehen?"

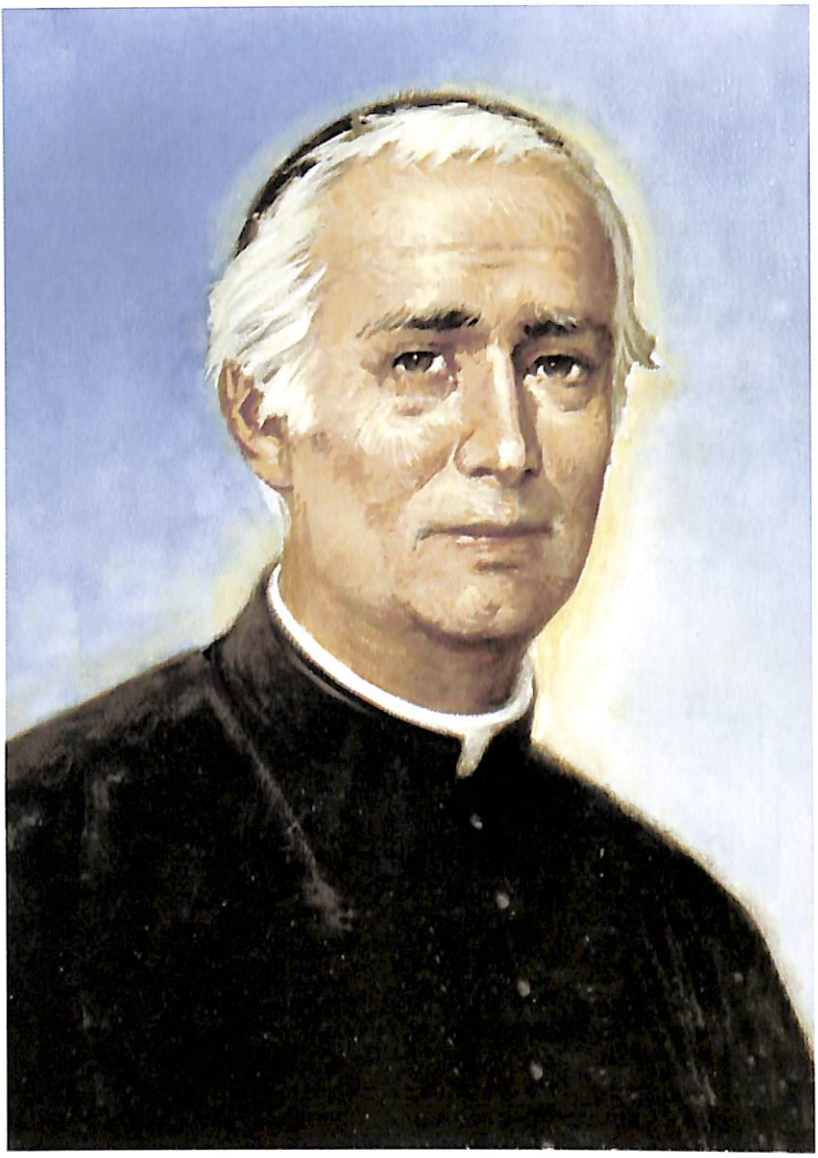
Der Abschnitt aus der Feder von Groß in einer kleinen Veröffentlichung liest sich fast wie eine Prophetie: „Manchmal will mir das Herz schwer werden und die Aufgabe unlösbar erscheinen, wenn ich die eigene menschliche Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit an der Größe der Verpflichtung und am Gewicht der Verantwortung messe. Wenn eine Generation ihr kurzes Leben mit dem höchsten Preis, dem Tod, bezahlen muss, suchen wir die Antwort bei uns selbst vergebens. Wir finden sie nur bei dem, in dessen Hand wir im Leben und im Tod geborgen sind. Wir wissen nie, welche Probleme uns kraft der Stärke unserer Seele erwarten... Die Wege der Menschen liegen im Dunkeln. Aber auch die Finsternis ist nicht ohne Licht. Hoffnung und Glaube, die uns immer vorauseilen, erahnen über dem Dunkel bereits den Anbruch einer neuen Morgenröte. Wenn wir wissen, dass das Beste in uns, die Seele, unsterblich ist, dann wissen wir auch, dass wir uns wiedersehen werden." Für Groß bildete das Vertrauen in Gott jenes Fundament, das ihn nicht wanken ließ.

Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 überschlugen sich die Ereignisse. Groß, der selbst an der Vorbereitung und Ausführung nicht unmittelbar beteiligt war, wurde am 12. August 1944 gegen Mittag in seiner Wohnung verhaftet, zunächst in das Gefängnis Ravensbrück und anschließend in das Zuchthaus nach Berlin-Tegel gebracht. Seine Frau Elisabeth kam zweimal nach Berlin, um ihn zu besuchen. Sie berichtete über deutliche Folterspuren an seinen Händen und Armen. Die insgesamt 29 Briefe, die Groß aus dem Gefängnis schrieb, bezeugen eindrucksvoll, dass für ihn das ständige Gebet die Quelle war, aus der er in seiner schwierigen und am Ende aussichtslosen Lage Kraft schöpfte. Es gibt fast keinen Brief, in dem er nicht die Gelegenheit wahrnimmt, seine Frau und seine Kinder um das ständige Gebet zu bitten, so wie auch er selbst täglich für seine Familie betete.

Am 15. Januar 1945 wurde durch den Vorsitzenden des Volksgerichtshofes, Roland Freisler, das Todesurteil verkündet. Der Amtsanwalt machte sicher keine großen Anstrengungen, da das Urteil bereits feststand: „Tod durch den Strang wegen Hochverrats". Die protokollierte Schlussbemerkung und in Wahrheit die einzige Urteilsbegründung war folgende: „Er schwamm mit im Verrat, muss folglich auch darin ertrinken!" Die Nazis wollten keine Märtyrer. Ein Grab gönnten sie dem Erhängten nicht: Für die Befürworter von Lüge und Hass gab es nur die brutale Vernichtung.

Das Urteil wurde am Nachmittag des 23. Januar 1945 vollstreckt. Der Gefängnisseelsorger, der katholische Pfarrer Buchholz, der dem zum Tod Verurteilten aus einem Versteck heraus den Segen auf seinem letzten Weg erteilte, berichtete nachher: „Groß neigte beim Segen schweigend das Haupt. Sein Gesicht schien bereits erleuchtet von der Herrlichkeit, in die einzugehen er sich anschickte." Sein Leichnam wurde verbrannt und die Asche über die gefrorenen Felder verstreut.

Am 7. Oktober 2001 wurde Nikolaus Groß von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



THOMAS MARIA FUSCO

(1831 – 1891)

PRIESTER UND GRÜNDER
DES INSTITUTS DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN
VOM KOSTBAREN BLUT

Seligsprechung: 7. Oktober 2001 – Fest: 24. Februar

THOMAS MARIA FUSCO wurde am 1. Dezember 1831 als siebtes von acht Kindern des Apothekers Antonio Fusco und der Adeligen Stella Giordano in Pagani (SA), Diözese Nocera-Sarno, Italien, geboren. Die Eltern, moralisch integer und religiös, erzogen ihre Kinder zum christlichen Glauben und zur Liebe zu den Armen. Bei der Taufe am gleichen Tag in der Pfarrkirche San Felice e Corpo di Cristo erhielt der Kleine den Namen Thomas.

1837, als Thomas sechs Jahre alt war, fiel die Mutter der Choleraepidemie zum Opfer, weshalb er einem Onkel väterlicherseits, einem Priester, anvertraut wurde, weil sich der Vater, der voll im Beruf stand, nicht entsprechend um ihn kümmern konnte. Einige Jahre später, 1841, starb auch der Vater. Von da an nahm sich der Onkel, der zudem Volksschullehrer war, ganz seiner an und sorgte auch für seine Ausbildung.

Von 1839 an, dem Jahr der Heiligsprechung von Alfons Maria von Liguori, träumte der kleine Thomas von Kirche und Altar. Als Jugendlicher versuchte er – mit dem Vorsatz, in die Mission zu gehen – Jesuit zu werden, doch wurde er nicht aufgenommen und musste nach Hause zurückkehren. 1847 konnte er schließlich in das Diözesanseminar von Nocera Inferiore eintreten, aus dem 1849 sein Bruder Raphael als geweihter Priester hervorging. Am 1. April 1851 erhielt Thomas das Sakrament der Firmung. Nach Beendigung seiner philosophischen und theologischen Studien und in seiner Berufung durch den ehrwürdigen Redemptoristen, P. E. Ribera († 1874) bestätigt, wurde er am 22. Dezember 1855 zum Priester geweiht.

In jenen Jahren der Vorbereitung und ebenso freudiger wie schmerzlicher Erfahrungen wegen des Verlustes geliebter Menschen, darunter der Onkel (1847) und sein jüngerer Bruder Raphael (1852), entwickelte sich bei Thomas Maria eine Verehrungsform, die der ganzen Familie Fusco immer teuer gewesen war, nämlich die Liebe zum leidenden Christus und seiner Allerseligsten Schmerzensmutter, wie die Biografen schreiben: „Er war ein großer Verehrer des Kreuzes und blieb es ein Leben lang."

Vom Beginn seiner priesterlichen Arbeit an lag ihm besonders die Ausbildung der Kinder am Herzen, für die er in seinem Haus eine Vormittagsschule eröffnete; die Abendkapelle für die Jugendlichen und Erwachsenen bei der Pfarrkirche San Felice e Corpo di Cristo setzte er wieder instand, um die humane und christliche Bildung zu fördern. Sie war ein authentischer Ort des Gesprächs und Gebets, wie sie es zu Zeiten des hl. Alfons gewesen war, der in Pagani wegen seines Apostolats geschätzt und verehrt wird.

1857 wurde Fusco zur Kongregation der Missionare von Nocera unter dem Titel des hl. Vinzenz von Paul zugelassen, denen die Aufgabe der Missionspredigt vor allem in den Regionen Süditaliens zukam. 1860 wurde er zum Kaplan des Heiligtums Unserer Lieben Frau vom Karmel in Pagani bestellt, wo er die männlichen und weiblichen katholischen Vereine stärkte und den Altar des Kreuzes sowie die Fromme Union für den Kult des Kostbaren Blutes Jesu errichtete. Dabei inspirierte er sich am Beispiel der hll. Vinzenz Pallotti und Gaspare del Bufalo. Für die Befähigung zum Beichthören eröffnete er 1862 in seinem Haus eine moraltheologische

Schule für Priester, um in ihnen die Liebe des Blutes Christi zu entflammen. Im gleichen Jahr errichtete er auch eine Gemeinschaft von Priestermissionaren, die „Gesellschaft des katholischen Apostolats vom Kostbarsten Blut" für die Volksmissionen; 1874 erhielt er vom seligen Papst Pius IX. die Approbation. Gleichzeitig war er ständig unterwegs, um Volksmissionen zu predigen.

Tief getroffen vom Unglück eines Waisenkindes, das einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel, gründete Fusco am Dreikönigstag des Jahres 1873 nach gewissenhafter Vorbereitung im Läuterungsgebet die *Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Kostbaren Blut* (Abb. 8, S. 465). Das Werk nahm seinen Anfang in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Karmel in Gegenwart von Bischof Raffaele Amirante, der mit der Überreichung des Kleides an die ersten drei Schwestern das erste Waisenhaus für sieben arme Waisen des Dorfes einweihte. Der neuen Kongregation, die 1921 offiziell approbiert wurde, fielen als spezifische Aufgaben die Jugenderziehung sowie die Alten- und Krankenpflege zu. In der Regel für die Schwestern fasste Fusco den Zweck der Gründung mit folgenden Worten zusammen: „Der einzige Zweck, der mich inspiriert hat, dieses Büchlein zu veröffentlichen ist, euch heilig und vollkommen zu sehen. Das ist mein Wunsch, das war mein Bemühen und das wird immer mein glühendes Gelöbnis sein, das ich unaufhörlich an Gott richten werde." Heute setzen die Schwestern, in der Treue zum Charisma des Gründers, dessen Botschaft um: leben, um in den Schwestern und Brüdern bis zur Selbstaufgabe jene Liebe zu zeigen und auszugießen, mit der Christus sein Kostbares Blut vergossen hat. Derzeit arbeiten Schwestern in Italien, in den USA, in Brasilien, Afrika, Indien und auf den Philippinen.

Neben der Sorge für das Institut widmete sich Fusco weiterhin der seelsorglichen Arbeit durch das Predigen von Exerzitien und Volksmissionen. Aus dieser apostolischen Erfahrung entstanden zahlreiche Gründungen von Häusern und Waisenheimen, die charakteristisch waren für seine heroische Nächstenliebe, welche er vor allem in den letzten 20 Jahren seines Lebens (1870–1891) noch intensivierte.

Zu den Aufgaben des Gründers und Apostolischen Missionars gesellten sich noch jene des Pfarrers (1874–1887) an der Kirche Matrice di San Felice e Corpo di Cristo in Pagani, des außerordentlichen Beichtvaters der Klausurnonnen von Pagani und Nocera und, in den letzten Lebensjahren, des Spirituals der Laienkongregation beim Heiligtum der Madonna del Carmine.

Schon bald musste sich Thomas Fusco, der wegen seiner guten Arbeit und seines vorbildlichen Priesterlebens zu einem Neidobjekt geworden war, mit Demütigungen und Verfolgung auseinandersetzen. Dies ging bis zur infamen Unterstellung seitens eines Mitbruders im Jahre 1880. Die Verleumdung war umso verabscheuungswürdiger, als sie von Priestern kam, die noch dazu von antiklerikalen und freimaurerischen Obrigkeiten gestützt wurden. Fusco verbrachte den Rest seines Lebens in tiefster Bitterkeit und in einem Dauerzustand moralischen Leidens, jedoch dem Willen Gottes ergeben, der seinen Verleumdern die Straffreiheit zugestand, deren Vergehen Fusco hochherzig zu verzeihen wusste, indem er mit Liebe jenes Kreuz trug, das ihm sein Bischof Ammirante im Augenblick der Gründung prophe-

zeit hatte: „Hast Du den Titel des Kostbaren Blutes gewählt? Nun, dann bereite dich darauf vor, den bitteren Kelch zu trinken!"

In Momenten härtester Prüfung, die er in Stille ertrug, sagte er immer wieder: „Für Gott zu handeln und zu leiden, sei euer steter Lobpreis, und für die Werke und Leiden, die ihr erduldet, sei Gott euer Trost auf Erden und euer Lohn im Himmel. Die Geduld ist wie ein Schutz und die Stütze aller Tugenden."

„Vier Dinge schulden wir dem Nächsten: ihn in seinen Fehlern zu ertragen, ihm in der Not zu helfen, ihn im Leid zu trösten, ihn mit unserem guten Beispiel und unserem Verhalten aufzubauen."

Don Fusco entnahm diese asketische Lehre in erster Linie dem hl. Alfons, wenngleich ohne dessen Spuren zu folgen. Er legte vielmehr in seiner Verehrung des Blutes Christi eine Originalität an den Tag, die er durch Predigten und Schriften verbreitete und indem er in der Region Gemeinschaften errichtete. Fusco erstellte eine Sammlung von Stoßgebeten in Prosa und Lyrik, deren ständige Wiederholung er anregte, wie zum Beispiel:

„Mein Jesus,
forme in mir mit deinem Blut
eine zarte und herzliche Liebe,
aufrichtig und innig,
wirksam und konkret,
mitleidsvoll und allumfassend,
mit einem Wort, eine Liebe, die
auf deiner Liebe gründet."

Weitere Zeugnisse seiner tiefen Spiritualität finden sich in seinen veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften, in denen man die Elemente seines Charismas erkennen kann: absolute Liebe zu Gott, universale Liebe zu den Brüdern und Schwestern, Kult der Liebe des Blutes von Jesus dem Gekreuzigten. An dieser Stelle seien genannt: *Raccolta di Sentimenti – Colloqui – Discorsi* (1856); *Pio esercizio in onore del Sangue Preziosissimo di Nostro Signore Gesù Cristo* (1865); *Regolamento di vita devota* (1867); *L'ora consacrata al SS. Sacramento* (1867); *La figlia del Sangue Preziosissimo di Cristo* (1874); *Statuti dell'Apostolato Cattolico del Preziosissimo Sangue di Gesù Cristo* (1874), *Epistolario* (1877–1878); ebenso eine Sammlung von Stoßgebeten in Prosa und Lyrik. Unveröffentlicht ist ferner ein *Sacro novenario del SS. Cuore di Gesù.*

Aufgezehrt von einem Leberleiden starb Thomas Maria Fusco, Apostel der Liebe des Kostbaren Blutes, Freund der Kinder und Jugendlichen und jeder menschlichen und spirituellen Armut aufgeschlossen, am 24. Februar 1891, während er mit dem alten Simeon betete: „Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum, in pace" (Lk 2,29). Er war 59 Jahre alt. Sein Grab befindet sich in der Kapelle der Erzbruderschaft des Heiligtums der Madonna del Carmine am Friedhof von Pagani (Salerno), Italien.

Am 7. Oktober 2001 wurde Thomas Maria Fusco von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

LUIGI BELTRAME QUATTROCCHI (1880 – 1951)

MARIA CORSINI Witwe **BELTRAME QUATTROCCHI**

(1884 – 1965)

EHELEUTE UND ELTERN

Seligsprechung: 21. Oktober 2001 – Fest: Beltrame: 9. November
Corsini: 26. August

ALOIS BELTRAME QUATTROCCHI wurde am 12. Januar 1880 in Catania auf Sizilien geboren. Die ersten Kinderjahre verbrachte er mit seinen Eltern Carlo Quattrocchi und Francesca Vita und den drei Geschwistern. Um 1889 kam er zu Luigi und Stefania Quattrocchi, Onkel und Tante mütterlicherseits, die ihre Verwandten darum ersucht hatten, weil sie selbst keine Kinder bekommen konnten. 1890 ging Alois wegen der Versetzung von Onkel Luigi, der Hauptkassier beim königlichen Zoll war, nach Rom, wo er den Rest seines Lebens verbrachte.

In Rom besuchte er das Lyzeum „Umberto I" und machte 1898 mit Erfolg das Abitur. Im gleichen Jahr schrieb er sich an der Juristischen Fakultät der Universität „La Sapienza" ein und promovierte dort am 14. Juli 1902. Während des Studiums lernte er 1901 Maria Corsini kennen, die er am 25. November 1905 ehelichte, nachdem er am 25. August des Jahres zum Ehren-Amtsrichter der Städtischen Prätur ernannt worden war. Aus der Verbindung gingen vier Kinder hervor.

1909 wurde Quattrocchi zum stellvertretenden Staatsanwalt, 1919 zum Vizestaatsanwalt und 1922 zum Generalsekretär ernannt. Man übertrug ihm hochrangige und höchst verantwortungsvolle Aufgaben auf nationaler Ebene, darunter: erster Rechtsberater des IRI (1926–51); Rechtsberater der Banca d'Italia; außerordentlicher Kommissar der ENPAS in der Regierung Badoglio; Präsident des Administrationsrates des Fonds für den Kult in der ersten Regierung De Gasperi. Zudem war er mit zahlreichen offiziellen Aufgaben in den verschiedenen Ministerien, in der italienischen Kommerzbank, dem italienischen Kreditinstitut, dem Konsortium für Öffentliche Arbeiten sowie bei der STET betraut.

Trotz dieses umfassenden Engagements im öffentlichen Leben und im Familienkreis setzte sich Quattrocchi erfolgreich im Apostolat ein und nahm am katholischen Vereinswesen teil. 1916 arbeitete er mit der ASCI (Pfadfinder) zusammen, wurde 1917 Präsident der Abteilung Rom V und 1918 Mitglied des Zentralkommissariats. 1919 gründete er mit seinem Freund Gaetano Pulvirenti an der Basilika Santa Pudenziana ein Festoratorium, dann Pfadfinderstation Rom XX, die bis 1923 von ihm persönlich geleitet wurde. 1921 wurde er zum Generalberater der ASCI ernannt, er verwaltete das Amt bis 1927. Zudem arbeitete er mit Prof. Luigi Gedda in der Katholischen Männeraktion und in den Bürgerkomitees mit und unterstützte als administrativer Berater die Errichtung der Agentur ORBIS; mit den Abgeordneten Reggio d'Aci und Jacini arbeitete er am Centro Studi Politici. Ferner wirkte er in der GIAC (Jugend der Katholischen Aktion), in der Bewegung der Christlichen Erneuerung und in der „Fronte della Famiglia" mit. Besonders wertvoll war schließlich seine Präsenz als „Krankenträger" für die UNITALSI (Nationale Union für Krankentransporte nach Lourdes und anderen Wallfahrtsorten).

Bei sämtlichen Tätigkeiten standen seine ungewöhnlichen beruflichen Fähigkeiten sowie seine auf höchster Ebene des Landes erworbene Wertschätzung im Dienst unzähliger Personen aller Gesellschaftsschichten, die sich an ihn wandten. 1946 erfolgte die Pensionierung mit der Auszeichnung zum Ehren-Vizegeneralanwalt des Staates. Alle, die ihn kannten, schätzten ihn als liebenswürdige, echte,

grundlegende, gebildete und überzeugte Persönlichkeit. Ein besonderer Charakterzug war sein tägliches Bemühen, die Gegenwart Gottes zu vertiefen: sich zu heiligen, um zu heiligen.

Alois Beltrame Quattrocchi starb am 9. November 1951 in Rom an einem Herzinfarkt.

MARIA CORSINI verw. BELTRAME QUATTROCCHI wurde am 24. Juni 1884 als Tochter von Angiolo Corsini, Hauptmann der Grenadiere des Königlichen Heeres, und Giulia Salvi in Florenz geboren und am 28. d.M. auf den Namen Maria getauft. Die Eltern ließen ihr eine solide moralische Erziehung zukommen, vor allem durch das gelebte Beispiel. Im Kindes- und Jugendalter zeigte sich Maria als verständiges, gehorsames und frommes Mädchen.

Wegen der Arbeit des Vater wechselte die Familie 1888 von Florenz nach Pistoia, 1890 dann wieder nach Florenz, 1892 nach Arezzo, wo Maria das Sakrament der Firmung empfing, und schließlich 1893 nach Rom. In der Hauptstadt besuchte sie die dritte Klasse Volksschule bei den Schwestern des hl. Joseph von Cluny sowie die vierte und fünfte Klasse an der staatlichen Schule. Am 30. September 1897 ging sie das erste Mal zur Kommunion. Als höhere Schule besuchte sie bis zum Erhalt der Lizenz das Frauen-Wirtschaftsinstitut für Direktorinnen und Buchhalterinnen.

Maria war fleißig und strebsam und interessierte sich besonders für literaturverwandte Disziplinen – eine Begabung, die sie später durch das Verfassen zahlreicher Schriften auf einfacher, aber grundsolider Basis umsetzte, von denen der Großteil veröffentlicht wurde. Noch keine 18 Jahre alt, ließ sie mit einer Veröffentlichung literarischer Art aufhorchen, *Le api e Gabriele Rossetti e i Preraffaelliti.*

1901 lernte sie Alois Beltrame Quattrocchi kennen, der 1902 in Jus promovierte und den sie dann am 25. November 1905 im Alter von 22 Jahren heiratete. Während Maria an der religiösen Praxis ihrer Mutter und Großmutter festhielt, war ihr Mann, obwohl grundsätzlich gläubig, in religiösen Dingen praktisch ein Neuling. Es war Maria, die ihm diskrete und überzeugende Botschaften des Glaubens und des Gebets vermittelte. Als Frau und Mutter war sie mit dem Haushalt beschäftigt, in dem sie ihre Großeltern, ihre Eltern und die vier Kinder versorgte, die sie zur Welt brachte: 1906 Philipp (später Don Tarzisius), 1908 Stefanie, daraufhin Cäcilia (später Ordensschwester) und 1909 Cäsar, der schließlich unter dem Namen P. Paolino als Trappistenmönch lebte. Bei der vierten Schwangerschaft 1913 wurde sie aus klinischen Gründen kategorisch zur Abtreibung angehalten, doch verweigerte sie im Einvernehmen mit ihrem Mann den Eingriff und setzte ihr Vertrauen rein auf Gott. Am 6. April kam Henriette zur Welt, die nach über 80 Jahren ihren Eltern immer noch dankbar dafür war. Diese Tochter war es dann auch, die sich – weil sie ihrer schwachen Gesundheit wegen nicht ins Kloster eintreten konnte – Gott weihte und bis zum Schluss an der Seite der Eltern blieb.

Nachdem sich ihr Gesundheitszustand stark verschlechtert hatte, erholte sich Maria wieder, wobei sie einen inneren Reichtum und eine unerwartete spirituelle Tiefe bezeugte, die sie zu einer unermüdlichen apostolischen Tätigkeit antrieben. Schon nach dem Erdbeben von Avezzano 1914 engagierte sie sich in der Pflege der Verwundeten. Im gleichen Jahr begann sie mit den Katechesen für die Frauen in der Pfarre S. Vitale. 1915 stand sie moralisch und spirituell den Soldaten des Ersten Weltkriegs zur Seite, die in den verschiedenen Spitälern Roms lagen. 1917 wurde sie Franziskanerterziarin und 1919 in die Kongregation der Damen von der Immakulata aufgenommen. 1920 trat sie in die Reihen des Zentralrats der Katholischen Aktion für Frauen ein und wurde ordentliches Mitglied des Zentralen Studiensekretariats.

1936 begleitete sie die Kranken auf den Zügen der UNITALSI nach Lourdes und nach Loreto. Im Jahr darauf machte sie einen Kurs für Krankenschwestern beim Italienischen Roten Kreuz, wobei sie sich auf Tropenkrankheiten spezialisierte. 1945 arbeitete sie an der Restaurierung der Station Termini mit und 1946/47 schloss sie sich der Initiative „Mondo Migliore" der Patres Lombardi und Rotondi an. In diesen Jahren nahm sie an der Bewegung „Fronte della Famiglia" teil, deren Vizepräsidentin des römischen Komitees sie wurde. Ein anderes Aktionsfeld war die Gemeinschaft „Rinascita Cristiana".

Hinsichtlich ihrer schriftstellerischen Tätigkeit begann sie nach ihren ersten literarischen Publikationen und der pädagogischen Arbeit *La madre nel problema educativo moderno* 1920 mit der Veröffentlichung von Artikeln in *Fiamma viva, Il Solco, In Alto* und in der Zeitschrift der FUCI (Italienische Katholische Universitätsföderation). Gleichzeitig verfolgte sie mit großer mütterlicher Anteilnahme die Wahl des geweihten Lebens ihrer drei Kinder, wie aus dem Briefwechsel mit ihnen, „*Voce di Madre*", von 1924 hervorgeht.

1936 veröffentlichte Maria *Il libro della giovane* und 1937 *I nostri ammalati.* 1940 kamen *Il fuoco ha da ardere* und *Mamma vera* heraus. 1943 schrieb sie, in Zusammenarbeit mit ihrem Sohn P. Paolino *Fiore che sboccia.* In den letzten Jahren, von 1952 bis 1965, verfasste sie vierzehn Publikationen pädagogischen und asketischen Inhalts, wie *Lux vera* und *Vita coi figli* 1952. 1953 veröffentlichte sie im Rückblick auf das Leben mit ihrem Mann *L'ordito e la trama*, das später unter dem Titel *Radiografia di un matrimonio* neu aufgelegt wurde. Ihre letzte Arbeit, *Rivalutiamo la vita*, stammt aus dem Jahre 1955. Einige ihre Veröffentlichungen erreichten fünf und mehr Auflagen.

1951 verlor sie ihren geliebten Mann Alois. Maria Corsini Beltrame Quattrocchi starb am 25. August 1965 während ihres Ferienaufenthalts in Serravalle di Bibbiena, womit sie der Einladung, den persönlichen Glauben und die persönliche Berufung als Ausdruck der Liebe Christi zu leben, nachkam.

Ihr Grab befindet sich im Heiligtum Divino Amore in Rom.

Am 21. Oktober 2001 wurden Alois Beltrame Quattrocchi und Maria Corsini verw. Beltrame Quattrocchi von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

BARTHOLOMÄUS VON DEN MÄRTYRERN

ERZBISCHOF VON BRAGA

(1514 – 1590)

PREDIGERORDEN (DOMINIKANER)

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 16. Juli

Bartholomäus von den Märtyrern wurde im Mai 1514 in Lissabon geboren. Der Beiname *dos Martires* anstelle von *Vale* (im Gedenken an den Großvater) erinnert an die Kirche Santa Maria dos Martires, in der er auf den Namen Bartholomäus Fernandes getauft wurde. Er war der Sohn von Domingo Fernandes und Maria Correira, beide aus Verdeiha bei Lissabon. Seine Kindheit verbrachte er im Schoß der Familie und widmete sich dann dem Studium der Grunddisziplinen, das er im Blick auf den Priesterberuf noch durch Latein- und Grammatikstudium ergänzte.

Am 11. November 1528 trat Bartholomäus mit 14 Jahren in das Noviziat der Dominikaner in Lissabon ein und nahm den Namen Bruder Bartholomäus von den Märtyrern an. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 15. November 1529 die Gelübde ab und widmete sich anschließend im Kolleg St. Thomas neben dem Konvent in Lissabon mit großem Erfolg den humanistischen Fächern sowie dem Studium von Philosophie und Theologie, das er 1538 abschloss. Nach dem Doktorat in Theologie 1540 unterrichtete er bis 1557 in den Lissaboner Konventen „da Batalha" und Évora humanistische Fächer und Theologie. In diesen Jahren der Lehrtätigkeit nutzte er die Freizeit zum Studium dessen, „was man durch andächtiges Gebet und Meditation erlangt, indem man Theologen wie Dionysius, St. Bernhard, St. Bonaventura, Gerson und andere liest, aus denen er die schönsten und frömmsten Sentenzen zu sammeln verstand und eine kleine Abhandlung verfasste, die er immer bei sich trug". Es handelt sich um das „Compendium vitae spiritualis", zusammengestellt zum Privatgebrauch, ein „Selbstporträt" des erhöhten mystischen Lebens von Bruder Bartholomäus. Seine Ausbildung gründete nämlich auf der Fundamentaltheologie nach der Exegese der „Summa" des hl. Thomas von Aquin, den Aussagen Kardinal Gaetanos und später von Fra Dominikus Scoto sowie Franz von Vitoria. 1557 wurde er zum Prior des Konvents von São Domingos de Benfica in Lissabon ernannt.

Sein Ruf wuchs zusehends, drang auch über die Klostermauern hinaus und gelangte so bis zu Katharina, der Schwester Karls V., die statt ihres noch minderjährigen Sohnes Sebastian I. auf dem Thron saß. Sie ließ P. Bartholomäus mit Hilfe eines anderen großen Dominikaners, P. Luis de Granada, zum Erzbischof von Braga, der größten portugiesischen Diözese, ernennen, die seit längerem vakant war. Die Ernennung wurde von Papst Paul IV. mit der Bulle *Gratiae divinae praemium*, datiert vom 27. Januar 1559, bestätigt. Die Bischofsweihe fand am 3. September 1559 in São Domingos in Lissabon statt. Am folgenden 8. September erhielt er aus der Hand des Erzbischofs von Lissabon das Pallium. P. Bartholomäus nahm diese Würde aus Gehorsam seinem Provinzialoberen gegenüber an, dem berühmten Schriftsteller und ehrwürdigen Luis de Granada, den die Königin ursprünglich designiert hatte, der ihr jedoch empfahl, an seiner Stelle doch seinen Mitbruder zu präsentieren.

Am 4. Oktober 1559 unterbreitete P. Bartholomäus der großen Diözese das Programm seiner apostolischen Mission, als deren wichtigste Abschnitte er die folgenden ansah: Durchführung von Pastoralvisitationen, Einsatz zur Evangelisierung des Volkes, Sorge um die Bildung und die Heiligung des Klerus. Zusätzlich widmete er sich der Ausarbeitung einiger Lehrschriften.

Die Umsetzung seines Programms manifestierte sich vor allem in der Abhaltung der Pastoralvisitationen, bei denen er große Ausdauer bewies; nicht einmal die geografischen Entfernungen hinderten ihn daran, mit der Bevölkerung Kontakt zu halten. Die so gewonnene reale Kenntnis der Priester und Gemeinden bewog ihn, die „Summa" der Fallbeschreibungen Kardinal Gaetanos aus dem Spanischen ins Portugiesische zu übertragen und an einigen Orten Schulen zu errichten. Gleichzeitig verfasste er einen Katechismus mit dem Titel „Christliche Lehre und spirituelle Praktiken" (15 Auflagen ab 1564), um den Christen eine Glaubensbasis zu garantieren. Aus seiner Sorge um die Bildung vertraute er 1560 den Jesuiten die öffentlichen Studien an, die in das Kolleg S. Paolo verlegt wurden. Gefördert wurden der Unterricht der Humanwissenschaften und der lateinischen Sprache, ein Kurs für die Künste, ein Lehrstuhl für Fragen der Moral, ein Theologiekurs und ein Grundkurs zur Unterweisung im Lesen und Schreiben.

Nachdem P. Bartholomäus in seinem Bischofsamt die ersten Schritte gesetzt hatte, erreichte ihn das Apostolische Schreiben zur Einberufung der dritten Periode des Konzils von Trient vom 29. September 1560. Nach Erhalt der Bulle machte er sich mit einem bescheidenen Gefolge auf den Weg, wobei er die Pyrenäen und Alpen überquerte und dabei jeweils in den Konventen logierte. Nach 49 Tagen erreichte er am 18. Mai 1561 Trient, wo er nur die beiden päpstlichen Legaten sowie zehn Bischöfe antraf, die persönlich darum ersucht worden waren. Die Legaten schrieben am 19. Mai nach Rom an Kardinal Karl Borromäus, den Neffen von Papst Pius IV., der beim Konzil von Trient die Korrespondenz mit den Kardinalslegaten zu führen hatte: „Die größte Neuigkeit, die es in Trient gibt, ist ebenso neu wie unerwartet: Gestern traf der Erzbischof von Braga ein, Primas des Königreichs Portugal und Dominikaner." Borromäus, der den Namen vielleicht nicht kannte, reagierte sofort, wobei er die Promptheit im Gehorsam lobend hervorhob. Es entwickelte sich so ein reger Schriftverkehr, der bis zum Tod von Karl Borromäus 1584 andauerte. Die Konzilsversammlung schätzte P. Bartholomäus von Tag zu Tag mehr. Von 1561 bis 1563 stellte dieser 268 zusammenfassende Anfragen zur Reform der Kirche, wobei er sich einer sarkastischen Sprache bediente: „Von wo aus soll man beginnen? Natürlich von oben!"

Der längste und heftigste Kampf wurde möglicherweise hinsichtlich der Bischofsresidenzen ausgetragen.

In der Tat war eines der größten Probleme der Kirche im 16. Jahrhundert die Abwesenheit der Bischöfe von ihren Diözesen, da diese häufig in das Leben am Hof integriert oder mit zivilen und politischen Aufgaben beschäftigt waren. Bartholomäus erachtete die Anwesenheit der Bischöfe und Priester in ihren Gemeinden als essentielle Voraussetzung, um ihre pastoralen Aufgaben mit ganzer Effizienz erfüllen zu können. Es war ihm vollkommen klar, dass er mit dieser Haltung viele Interessen sowie eine Unmenge an kleinen und großen Eitelkeiten verletzte, welche die Heiligkeit der Kirche seit langem unterminierten. Doch waren die Inbrunst seiner Worte, die theologischen Grundlagen seiner Lehre so hieb- und stichfest, dass es ihm schon bald gelang, innerhalb wie außerhalb der Konzilsaula Bewunderung,

Respekt und Zustimmung hervorzurufen. Der Bedeutendste unter seinen Gefolgsleuten war gerade Kardinal Karl Borromäus.

Stets in der ersten Reihe, verblieb Bartholomäus für ungefähr zweieinhalb Jahre unter dem wachsamen und wohlwollenden Auge von Borromäus, der dem Papst berichtete. Es war daher ein Leichtes, ihm während einer Konzilspause die Erlaubnis für einen Abstecher nach Rom zu geben. Bartholomäus traf am 29. September 1563 in Rom ein und wurde einen Tag später, ohne im Vorzimmer warten zu müssen, vom Papst empfangen, der ihm große Wertschätzung entgegenbrachte. In Anwesenheit von Borromäus soll Papst Paul IV. mit großer Herzlichkeit geäußert haben: „Seht diesen jungen Mann, den ich Euren Händen anvertraue! Beginnt, ausgehend von ihm, die Kirche zu reformieren!" Worauf Bartholomäus angeblich zur Antwort gab, dass wenn alle Kardinäle so gewesen wären wie Karl Borromäus, er sie nicht hätte reformieren brauchen, sondern als Vorbilder für die Reform von Bischöfen und Klerus vorgeschlagen hätte.

Daraufhin führte Karl Bartholomäus zu einem langen vertraulichen Gespräch in seine Wohnung. Der Kardinal befand sich in einer Phase seines Lebens, in der er eine entscheidende Wahl zu treffen hatte: entweder pastoraler Dienst an der Kirche oder Kontemplation in einem Kloster. Gerade damals kam ihm der Rat von P. Bartholomäus gelegen, um klare Ideen und Kraft für ihre Verwirklichung zu schöpfen. Die Gelehrten suchten nach dem Grund für die Wende im Leben des Karl Borromäus, der zufolge er zum „Modell des tridentinischen Bischofs" wurde. Vielleicht vollzog sich alles in seinem Innern während der 18 Tage, in denen Bartholomäus sein Gast war. In einem bestimmten Augenblick zeigte Bartholomäus Karl ein von ihm verfasstes Büchlein. Er hatte es in der Heimat begonnen, auf der Reise fortgesetzt und in Trient vollendet. Karl las es aufmerksam; dann bat er ihn, es ihm zu leihen. Er schrieb es noch einmal vollständig ab und ließ es in Rom veröffentlichen. Karl Borromäus hielt es ständig in Griffweite und elf Jahre nach dem Konzil schrieb er seinem Freund: „...das Buch ist heilig und vor allem für die Bischöfe sehr nützlich."

Ende Februar 1564 nach Braga zurückgekehrt, beeilte sich Bartholomäus, die Konzilsdekrete sowie 1564 eine Diözesansynode und dann 1566 eine Provinzsynode umzusetzen. 1571 oder 1572 begann er mit dem Bau des Konzilsseminars in Campo Vinha. Am 23. Februar 1582 verzichtete er auf das Amt des Erzbischofs und zog sich in den Dominikanerkonvent vom Heiligen Kreuz in Viana do Castelo zurück, der 1561 auf seine Initiative hin errichtet worden war, um die kirchlichen Studien und die Predigt zu fördern. Er starb dort am 16. Juli 1590, vom Volk mit der Bezeichnung *Heiliger Erzbischof, Vater der Armen und der Kranken* gewürdigt und bejubelt. Bartholomäus hinterließ ein literarisches Werk, das 32 Schriften umfasste, von denen eine, nämlich *Stimulus Pastorum* mit 22 Auflagen, den Vätern des I. und II. Vatikanums ausgehändigt wurde und besondere Hervorhebung verdient.

Sein Grab befindet sich in der alten Dominikanerkirche des Konvents vom Heiligen Kreuz in Viana do Castelo in Portugal.

Am 4. November 2001 wurde Bartholomäus von den Märtyrern von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

CAJETANA STERNI

(1827 – 1889)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM GÖTTLICHEN WILLEN

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 26. November

CAJETANA STERNI wurde am 26. Juni 1827 als Tochter von Giovanni Battista Sterni, Verwalter bei der Adelsfamilie Mora, und Giovanna Chiuppani in Cassola, Diözese Padova/Provinz Vicenza, Italien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Cajetana getauft. Die Eltern lebten in guten Verhältnissen und erzogen ihre sechs Kinder zu einem sozial und christlich engagierten Leben.

Ende 1835 übersiedelte die Familie nach Bassano, wo der heiteren Kindheit schon bald eine Reihe schmerzlicher Ereignisse folgten, welche die Situation von Cajetanas Familie drastisch veränderten. So starb mit nur 18 Jahren Margherita, die älteste Schwester, und danach aufgrund einer schweren Krankheit auch der Vater, während der Bruder Francesco Haus und Familie in einer wirtschaftlich schwierigen Lage verließ, um Schauspieler zu werden. Die Mutter, eine energische und unternehmungslustige Frau, blieb mit fünf Kindern zurück und Cajetana teilte mit ihr die vielen Probleme des täglichen Lebens. Diese Erfahrungen prägten Cajetanas Wesen, ließen sie vorzeitig reifen und bereiteten sie auf jene innere Einstellung vor, die schließlich ihre menschlichen und spirituellen Entscheidungen beeinflussen sollten. Ihr Wachsen im Glauben wurde von den täglichen Unterweisungen seitens der Mutter und durch den beharrlichen und eifrigen Empfang der Sakramente genährt.

Mit einem wachen Verstand gesegnet, war sie sensibel und voller Leben, „begierig, zu lieben und geliebt zu werden". Frühzeitig mit der Verantwortung einer Erwachsenen betraut, offenbarten sich bei ihr ungewöhnliche Gaben, die ihr aufgrund ihres sonnigen und wohlwollenden Wesens sowie ihrer ausgeprägten Fraulichkeit die Achtung und Wertschätzung ihrer Umgebung einbrachten. Noch keine 16 Jahre alt, heiratete sie Liberale Conte aus Bassano, einen begüterten Witwer mit drei Kindern. Trotz des bemerkenswerten Altersunterschieds erfüllte das Paar das Haus mit neuem Leben und die Kinder des Mannes akzeptierten Cajetana schon bald als ihre Mutter. Als Cajetana erfuhr, dass sie ein Kind erwartete, war das Glück des Paares vollständig.

Dieses Glück sollte aber nur von kurzer Dauer sein. Nach nur acht Monaten Ehe erkrankte Liberale plötzlich und starb. Cajetana, von tiefem Schmerz getroffen, ließ sich dennoch nicht entmutigen. Es kamen ihr wieder die Vorahnungen bezüglich Krankheit und Tod ihres zu diesem Zeitpunkt noch völlig gesunden Gatten in den Sinn, die sie einige Tage zuvor nach dem Empfang der hl. Kommunion gehabt hatte. Damals hatte sie, von einer besonderen Gnade beflügelt, dem Herrn ein sehr großzügiges Angebot gemacht: „Ich liebe ihn mehr als das Leben und würde lieber sterben als ohne ihn sein, doch mach Du mit ihm und mir, was Dir gefällt!" Beim Nachdenken über diese Erfahrung vertraute sich Cajetana neuerlich dem Herrn an, wobei sie ihr ganzes Sein vertrauensvoll in seine Hände legte und so genügend Kraft fand, um zu leben, sich um die drei Kleinen zu kümmern und das Kind in ihrem Schoß auszutragen. Dieses so sehnlichst erwartete Kind starb allerdings bereits zwei Tage nach der Geburt.

Von da an begannen bittere Jahre als Witwe. Die Familie ihres Mannes verstand nämlich die Zuneigung der drei Waisen zu Cajetana nicht im Geringsten; es kam zu Unstimmigkeiten, Verdächtigungen und Verleumdungen. Sie wurde von den Kindern getrennt und wie ein Eindringling, eine Erbschleicherin und Diebin des Hauses verwiesen. Selbstvergessen half sie den Kindern, die ihr sehr zugetan waren, die harte Trennung zu akzeptieren. Höflich, aber entschieden verteidigte sie die Rechte der

Minderjährigen, gewährte großzügig Vergebung, konnte das Vertrauen der Schwäger gewinnen und die beiden Familien wieder vollends miteinander versöhnen. Mit 19 Jahren und allein kehrte sie zu ihrer Mutter zurück.

Im Blick auf die Zukunft betete sie inständig, der Herr möge sie doch den Bräutigam erkennen lassen, den Gott für sie erwählt hatte. Doch mitten im Gebet wurde ihr unvermittelt klar, dass Gott der „einzige Bräutigam ihrer Seele" sein wollte. Cajetana war überwältigt. Sie beriet sich mit ihrem Beichtvater, P. Antonio Maritani, der ihr bestätigte, dass es sich um einen authentischen Ruf Gottes handelte.

Mit 20 Jahren trat Cajetana als Postulantin bei den Canossianerinnen von Bassano ein, wo sie fünf glückliche Monate verbrachte, doch wurde sie im Gebet durch eine neue Vorwarnung zur Rückkehr in die Familie und dann zum Eintritt in ein Heim in Bassano gerufen. Wenige Tage später musste Cajetana das Kloster wegen des Todes ihrer Mutter verlassen und die Verantwortung für ihre noch minderjährigen Geschwister übernehmen.

Gut fünf Jahre hindurch hatte sie gegen Schwierigkeiten, Krankheiten in der Familie, Unannehmlichkeiten und wirtschaftliche Engpässe anzukämpfen. Trotz allem gelang es ihr, sich eine Lebensform anzueignen, die sie spirituell erfüllte. Nach Beratungen mit ihrem Beichtvater wurde ihr klar, dass Gott sie zum Dienst an den Armen im Heim berief, wie sie dies schon bei der Vorahnung des Todes ihrer Mutter vernommen hatte. Auf die ausdrückliche Erklärung des Beichtvaters hin – „Der Herr will Sie im Armenhaus" – schreibt sie:

„Im Innern meiner Seele hatte ich das sichere Gefühl, dass dies der Wille Gottes war, gleichzeitig aber spürte ich einen solchen Widerwillen, dass ich lieber augenblicklich gestorben wäre, als mich darauf einzulassen." Am 20. September 1853 trat sie mit 26 Jahren als Assistentin der Direktorin in das Armenhaus von Bassano ein, das 115 Gäste in einem elenden Zustand beherbergte, „größtenteils Opfer von Ausschweifungen und Lastern", weshalb sie dort „Missstände nahezu jeglicher Art" vorfand.

Nach ihrem Eintritt, „rein um den Willen Gottes zu erfüllen", blieb Cajetana dort 36 Jahre bis zu ihrem Tod und brachte sich mit unermüdlicher Nächstenliebe in ihre Arbeit ein. Bei der Wache am Bett der Sterbenden, bei den niedrigsten Diensten an den Alten und Kranken, behandelte sie alle mit einer Güte und Liebe, die denen eigen ist, die dem Herrn an den Armen dienen. Cajetana war von einem großen Gottvertrauen beseelt, vom Wunsch, Ihm zu gehören und Ihm in allem zu gefallen. Mit 33 Jahren machte sie am 22. November 1860 mit Zustimmung des Beichtvaters neben dem bereits abgelegten Gelübde der Keuschheit auch das Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Nächstenliebe – „gewillt, alles anzunehmen, was der Herr für sie bereithielt" und „das zu wählen, was sie als das Vollkommenste ansah".

1865 vereinbarte sie mit zwei Gefährtinnen, die ihr im Hospiz assistierten, unter der Leitung von Don Bartolomeo Simonetti ein Gemeinschaftsleben zu führen. Am darauffolgenden 20. August wurde mit der Professablegung der drei Gefährtinnen im Hospiz selbst der Grundstein für die *Kongregation der Töchter des Göttlichen Willens* gelegt. Der Name „Töchter des Göttlichen Willens", der Cajetana im Innern suggeriert wurde, bringt zum Ausdruck, was die Gemeinschaft auszeichnen sollte: „in allem

Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen durch die völlige Hingabe an Gott und einen heiligen Eifer für das Wohlergehen des Nächsten; bereit, alles zu opfern, nur um Ihm zu gefallen".

Der Zweck des Instituts ist auch heute noch die Hilfe für die Familien, die Pflege der Alten und Kranken, das Apostolat unter den ehemaligen Barackenbewohnern, unverheirateten Müttern und Prostituierten, die Aufnahme von Minderjährigen sowie die Arbeit in Heimen und Pfarreien. Cajetana schrieb die Entstehung der Kongregation einzig und allein der Vorsehung zu, weil sie sich auf schlichte Weise und im Verborgenen vollzog, mit Ablegung der Gelübde der beiden ersten Gefährtinnen 1865.

In dieser einfachen und verborgenen Gemeinschaft verbrachte Cajetana ihr Leben als Oberin und Leiterin der aufstrebenden Kongregation, ohne dabei den Dienst im Hospiz zu vernachlässigen. Indem sie sich dem Herrn überantwortete, legte sie in der Kommunität den Keim für Schwesterlichkeit und Dienstbarkeit, Mitgefühl und Sanftmut, Barmherzigkeit und Frieden, im Einklang mit ihrem Lebensprogramm: „mich von der ständigen Notwendigkeit Seiner Gnade zu überzeugen und unbegrenztes Vertrauen in Ihn zu leben, sodass kein Unglück, weder innerlich noch äußerlich, weder öffentlich noch privat, mich umwerfen kann, selbst dann nicht, wenn ich den Zusammenbruch der gesamten Gesellschaftsordnung erleben und höchste Verderbnis mich bedrohen sollte. Das Wissen nämlich, dass Er unendlich mächtig, weise und gut ist, sollte mir genügen, um in Seiner Vorsehung friedlich auszuruhen, wobei ich mir stets ein großes Vertrauen zu Ihm bewahre".

Nachdem die Gründerin am 1. September 1866 in ein Haus übersiedelt war, das sie geschenkt bekommen hatte, konnte das Institut ein unabhängiges Leben beginnen. Am 29. Januar 1872 nahm die Gemeinschaft den Namen *Töchter vom Göttlichen Willen* an.

Am 19. Mai 1875 nahm der hl. Johannes Antonius Farina, Bischof von Vicenza, die kanonische Errichtung der Kongregation vor und approbierte deren Konstitutionen. Mit dem Decretum laudis vom 10. Juli 1934 wurde die Gemeinschaft dann als Kongregation päpstlichen Rechts unter dem Namen *Schwestern vom Göttlichen Willen* (Abb. 9, S. 465) anerkannt. Die definitive Approbation der Konstitutionen folgte am 12. Januar 1942.

Die Kongregation, die sich eher langsam und unter großen Schwierigkeiten entwickelte, ist heute dank der priesterlichen Unterstützung von Don Simonetti, der als Mitbegründer angesehen wird, in Europa, Amerika und Afrika verbreitet. Die Schwestern, die wie Cajetana dem Willen Gottes geweiht sind, bemühen sich, ihr ganzes Leben in den Dienst der göttlichen Planung zu stellen, wobei sie nach dem Beispiel ihrer Gründerin mit einfachen Gesten und bescheidenen Mitteln Zeugnis davon zu geben versuchen, dass der Wille Gottes Liebe und Heil für alle bedeutet.

Cajetana Sterni starb am 26. November 1889, liebevoll betreut von ihren Töchtern und von ihren Landsleuten geachtet. Ihre sterblichen Überreste werden im Mutterhaus der Suore della Divina Volontà, via B. Giovanna, 104, in Bassano del Grappa (VI), Italien, verehrt.

Am 4. November 2001 wurde Cajetana Sterni von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

JOHANNES ANTONIUS FARINA

(1803 – 1888)

BISCHOF UND GRÜNDER
DES INSTITUTS DER LEHRSCHWESTERN VON DER HL. DOROTHEA
TÖCHTER DER HEILIGSTEN HERZEN

Seligspr.: 4. November 2001 – Heiligspr.: 23. November 2014 – Fest: 4. März

JOHANNES ANTONIUS FARINA wurde am 11. Januar 1803 als Sohn von Pietro Farina und Francesca Bellame in Gambellara, Provinz Vicenza, Italien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Johannes Antonius getauft. Er war das siebte von elf Kindern, von denen sechs bereits in frühem Alter starben.

Seine Familie gehörte, verglichen mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten des Durchschnitts der übrigen Familien, zu den wohlhabendsten des Dorfes. Der Vater war ein tiefgläubiger Mann, die Mutter, so wie sie Johannes Antonius beschreibt, eine starke, von einem tiefen Glauben beseelte Frau, den sie sich ein Leben lang bewahrte, das von großem Leid geprägt war: dem Verlust von sechs Kindern, Blindheit im Alter von nur 46 Jahren und dem plötzlichen Tod ihres Mannes.

Seine erste Ausbildung erhielt Johannes vom Onkel väterlicherseits, einem heiligmäßigen Priester, der für ihn ein echter geistlicher Vater und auch sein Hauslehrer war, weil es damals in den kleinen Ortschaften keine öffentliche Schule gab. 1817 trat Johannes mit 14 Jahren in das Diözesanseminar von Vicenza ein, wo er sämtliche Kurse belegte und sich durch Herzensgüte und einen besonderen Lerneifer hervortat. Noch während seines Theologiestudiums erhielt er am Seminar den Lehrauftrag für Literatur und zeigte schon damals jene didaktischen Fähigkeiten, die ihn später auszeichneten. In dieser erfolgreichen Zeit musste er aber auch bitteres Leid in Kauf nehmen. Die Mutter erblindete, der Vater starb 1827 und der Rest der Familie war gezwungen, in das Pfarrhaus des Onkels nach Cereda (VI) zu übersiedeln.

Am 14. Januar 1827 wurde Farina zum Priester geweiht und erhielt unmittelbar darauf die Lehrbefähigung als Volksschullehrer. In den ersten 22 Jahren seiner Seelsorgetätigkeit hatte er verschiedene Aufgaben zu bewältigen: 18 Jahre Dozentur im Seminar, zehn Jahre als Kaplan von San Pietro in Vicenza sowie Mitarbeit bei verschiedenen kulturellen, spirituellen und karitativen Einrichtungen der Stadt, darunter die Leitung der öffentlichen Volksschule und des Lyzeums. Als Schuldirektor inmitten einer wahrhaft armen Bevölkerung beobachtete er mit Wehmut die vielen kleinen Mädchen und jungen Frauen, die ganz sich selbst überlassen und zum Betteln gezwungen waren. Aus diesem Grund eröffnete er 1831 in Vicenza, mit der Unterstützung von Freunden, die erste Mädchenvolksschule der Stadt. Er begriff nämlich schon früh, dass Erziehungsarbeit die Fähigkeit zur totalen Hingabe erforderte.

Als Farina 1831 mit der Leitung des „Frommen Werkes der hl. Dorothea" und der „Schule der Nächstenliebe" beauftragt wurde, verschmolz er die beiden pfarrlichen Einrichtungen zu einer neuen und originellen Institution für die Erziehung der Mädchen der Stadt. 1836 gründete er, um dem neuen Werk die Kontinuität zu sichern, die *Lehrschwestern von der heiligen Dorothea, Töchter der Heiligsten Herzen* (Abb. 10, S. 466), allgemein *Dorotheerinnen von Vicenza* genannt, ein Institut von „Lehrerinnen mit bewährter Berufung, dem Herrn geweiht und gänzlich der Erziehung armer Mädchen verschrieben". Diesem Werk widmete er sich nach besten Kräften: er bildete die Schwestern aus, stand den Kindern persönlich zur Seite und investierte sein Vermögen in die Erhaltung und den Ausbau des Kollegs.

Außer den armen Mädchen nahm die Schule auch Töchter aus gutem Hause auf sowie Taube und Blinde. Zudem sandte er die Schwestern zur Pflege der Alten und Kranken in die Spitäler, die Heime und in Privathäuser.

Am 1. März 1839 erhielt Farina von Papst Gregor XVI. das *Decretum laudis*; die von ihm ausgearbeiteten Regeln blieben bis 1905 in Kraft, als das Institut von Pius X. approbiert wurde, der von Bischof Farina die Priesterweihe empfing.

Am 25. Mai 1850 wurde Farina zum Bischof von Treviso ernannt und bei diesem Anlass mit dem Titel „vir caritatis" (Mann der Nächstenliebe) ausgezeichnet. Am 19. Januar 1851 erhielt er die Bischofsweihe. In den zehn Jahren als Bischof von Treviso übte er eine vielfältige apostolische Tätigkeit aus. Er begann unverzüglich mit der Pastoralvisitation und organisierte in sämtlichen Pfarreien Gemeinschaften zur materiellen und geistigen Unterstützung Bedürftiger, sodass er „der Bischof der Armen" genannt wurde. Er errichtete verschiedene Konfraternitäten und Vereine zur Förderung der Praxis geistlicher Exerzitien und zum Beistand für arme und kranke Priester; er besorgte die theoretische und kulturelle Ausbildung des Klerus und der Gläubigen sowie die Unterweisung und Katechese der Jugend. Gleichzeitig wirkte er mit Nachdruck in verschiedene Richtungen, setzte das Konkordat von 1855 um und nahm an der venezianischen Provinzsynode teil, die zur Abhaltung der Diözesansynode im September 1860 führen sollte. Leider störten juristische Auseinandersetzungen mit dem Kapitel der Kathedrale sein gesamtes Episkopat in Treviso und beeinflussten die Umsetzung seines Pastoralprogramms insofern, als viele Initiativen gebremst wurden, bis hin zur Verhinderung der Durchführung der Diözesansynode.

Am 18. Juni 1860 wurde Farina auf den Bischofsstuhl von Vicenza berufen, wo er ein großes Erneuerungsprogramm in Gang setzte und durch seine pastorale Arbeit beeindruckte, die auf die kulturelle und spirituelle Bildung des Klerus und der Gläubigen, die Katechese der Kinder, die Reform der Studien und die Disziplin im Seminar ausgerichtet war. Er kündigte die Diözesansynode an, die seit 1689 nicht mehr abgehalten worden war. Im Zuge seiner Pastoralvisitation legte er verschiedene Wegstrecken häufig zu Fuß oder auf dem Rücken eines Maulesels zurück, um auch die Gebirgsdörfer zu erreichen, die noch nie einen Bischof zu Gesicht bekommen hatten.

Wie erwähnt, errichtete Farina zahlreiche Konfraternitäten zur Unterstützung der Armen und der betagten Priester sowie für das Predigen geistlicher Exerzitien an das Volk; besonders förderte er die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, der Gottesmutter und der Eucharistie. Zwischen Dezember 1869 und Juni 1870 nahm er am I. Vatikanischen Konzil teil, wo er zu den Befürwortern der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit gehörte. Gleichzeitig war er in steter väterlicher Sorge um sein Institut und kümmerte sich um die spirituelle Bildung und die berufliche Vorbereitung der Schwestern, damit sie ihren erzieherischen und pflegerischen Aufgaben, zu denen er sie entsandt hatte, gewachsen seien. Er nahm verschiedene Gründungen vor, die er dem am 7. Juli 1866 erlassenen allgemeinen Repressionsgesetz im Hinblick auf religiöse Vereinigungen geschickt entzog. Das

Institut erlebte einen raschen Aufschwung und praktizierte jede erdenkliche Form von Nächstenliebe. Heute antworten die Töchter der Heiligsten Herzen auf die Herausforderungen der neuen Armut mit erzieherischen, sozial-fürsorglichen und karitativen Tätigkeiten. Sie wirken in nahezu allen Regionen Italiens und seit 1924 auch in anderen europäischen Ländern sowie in Afrika, Amerika, Asien und im Mittleren Osten.

Bedacht auf die Verehrung der Eucharistie und der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, wünschte der Gründer, dass sich seine Schwestern als „Töchter der Heiligsten Herzen" betrachteten. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass Farina, der ein Befürworter häufigen Kommunionempfangs war, als Bischof von Treviso Giuseppe Sarto, den späteren „Papst der Eucharistie", den hl. Pius X., zum Priester weihte, der sich für seinen Bischof stets eine große Achtung und Verehrung bewahrte.

In der Tat war Johannes Antonius ein Hirte, der in der Jugenderziehung, in der Förderung christlichen Lebens und im Bemühen, barmherzige und betende Priester und Schwestern heranzubilden, einen außerordentlichen priesterlichen Eifer an den Tag legte, wie er dies auch selbst mit seinem Leben bezeugte. Die Tugend, die bei ihm am meisten beeindruckt, ist die heroische Liebe. Arme, Unglückliche, Verlassene, Leidende aller Art waren für ihn Gegenstand seiner Zuneigung und Sorge. Auch als Bischof stellte er sich freiwillig für die geistige und körperliche Pflege der Kranken im Spital zur Verfügung und riss durch sein Beispiel auch seine Priester und Schwestern mit. Als echter Erzieher erkannte er die Bedeutung der Schule für die Erneuerung der Gesellschaft, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Schule und Familie und die Wichtigkeit der Ausbildung des Lehrkörpers. Er verstand Erziehung als ausgerichtet auf die integrale Formung der menschlichen Person, die religiöse Praxis und die geschwisterliche Liebe. Sein Motto war: „Die wahre Wissenschaft liegt in der Erziehung des Herzens, d.h. in der praktizierten Ehrfurcht vor Gott."

Die letzten Jahre im Leben von Msgr. Farina waren gekennzeichnet von offener Anerkennung seiner apostolischen Tätigkeit und Nächstenliebe, aber auch von tiefem Leid und ungerechten Anschuldigungen, auf die er mit Schweigen, innerer Gelassenheit und Vergebung reagierte, in Treue zu seinem Gewissen und der höchsten Regel des „Heils der Seelen". Nach einer ersten schweren Krankheit im Oktober 1886 nahm seine Körperkraft zusehends ab bis hin zu einem Schlaganfall, dem er am 4. März 1888 in Vicenza erlag. Die Beerdigung fand unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt. Farina wurde auf dem Gemeindefriedhof von Vicenza beigesetzt, von wo er zehn Jahre später in die Kirche der Lehrschwestern von der hl. Dorothea, Istituto Farina, via S. Domenico, 23, Vicenza, überführt wurde.

Sein karitativer Einsatz, der heute von ca. 1600 Schwestern in der Welt gekrönt wird, fand seine Bestätigung seitens der Kirche durch die Heiligsprechung von Maria Bertilla Boscardin.

Am 4. November 2001 wurde Johannes Antonius Farina von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Franziskus sprach ihn am 23. November 2014 heilig.

ALOIS TEZZA

(1841 – 1923)

PROFESSPRIESTER DES ORDENS DER REGOLARKLERIKER
DIENER DER KRANKEN (KAMILLIANER)
GRÜNDER DES INSTITUTS DER TÖCHTER DES HL. KAMILLUS

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 26. September

Alois Tezza wurde am 1. November 1841 als Sohn des Arztes Augusto Tezza und der Caterina Nedwiedt in Conegliano (TV), Italien, geboren und am darauffolgenden 6. November in der Kirche der hll. Martin und Rosa auf den Namen Alois getauft. Er war das einzige Kind, wuchs im Schoß der Familie auf und wurde vor allem von der Mutter zu einem gediegenen christlichen Leben erzogen. Eineinhalb Jahre nach der Geburt von Alois wurde der Vater zum Gemeindearzt von Dolo (Venetien) ernannt und übersiedelte mit der Familie dorthin. Seine berufliche Kompetenz und sein Verständnis für die Probleme der Menschen brachten ihm allseits Wertschätzung ein. Er starb jedoch bereits einige Jahre darauf, am 11. Januar 1850, im Alter von 36 Jahren. Die Mutter, nun zur Witwe geworden, kehrte mit Alois vorerst nach Conegliano zurück und übersiedelte dann 1853 nach Padua, um die humanistischen Studien ihres Sohnes voranzutreiben. In Padua kam Alois mit den Kamillianern in Verbindung und beschloss, im Gedenken an die Verdienste seines Vaters um die Kranken, ebenfalls Kamillianer zu werden.

Im Alter von 15 Jahren erhielt Tezza am 29. Oktober 1856 die Erlaubnis, als Postulant in den Orden Diener der Kranken des hl. Kamillus von Lellis in Verona einzutreten. Nachdem ihn die Mutter dem Noviziat der Kamillianer von Verona anvertraut hatte und fest an das Durchhaltevermögen ihres Sohnes glaubte, trat sie selbst in Padua in das Kloster der Schwestern von der Heimsuchung Mariens ein, wo sie später dann, am 28. August 1880, im Ruf einer außergewöhnlichen Frau und Ordensschwester starb. Auch Alois zeigte schon früh eine starke Neigung zur Heiligkeit: „Ich spüre im Herzen unwiderstehliche und zugleich sanfte Impulse, die mich zur Heiligkeit drängen. Ja, Vater, ich werde mich heiligen, als ein echter Nachfolger der Nächstenliebe des hl. Camillus", schrieb er an seinen Spiritual, P. Luigi Artini (1808–1872). Nach Beendigung des Noviziats am 8. Dezember 1858 legte Tezza die Ordensprofess ab. Im Jahr darauf nahm er an der Ordensprofess der Mutter teil, die den Namen Sr. Francesca Camilla annahm. Beide begannen, auf diesem Weg in Liebe vereint, in völliger Hingabe an Gott und in gegenseitigem Gebet ihren Weg der Vollkommenheit.

Tezza widmete sich der humanistischen Ausbildung sowie dem Studium der Philosophie und Theologie, die er am 21. Mai 1864 im Alter von 23 Jahren mit großem Erfolg abschloss. Nach der Priesterweihe am darauffolgenden 23. Mai wurde ihm die Leitung der jungen Ordensmänner anvertraut. Vier Jahre später, 1867, bot sich ihm durch die Arbeit des hl. Daniel Comboni und des Bischofs von Verona, dem der Heilige Stuhl hinsichtlich der durch die Unterdrückung zerstreuten Ordensleute besondere Vollmachten überantwortet hatte, Aussicht auf die Mission in Afrika. Der Widerstand der höchsten Oberen in Rom und mangelnde Klarheit aufseiten der verantwortlichen Organisatoren hielten Tezza jedoch von der Reise ab und so blieb er bei seinem Provinzial, P. Luigi Artini, in Verona. Um über seine große Enttäuschung hinwegzukommen – hatte er doch seit langem den Wunsch gehegt, in die Mission zu gehen –, setzte er sich mit 27 Jahren folgendes Lebensziel: „Ich verspreche unwiderruflich: 1. in allen Lebenslagen immer und unabänderlich die Ruhe des Geistes zu wahren, seien die Umstände auch noch so schwierig und schmerzlich und meinen Ansichten, meinen Gefühlen, meiner Natur und meinem Willen

zuwider; 2. den Bestimmungen des göttlichen Willens niemals vorzugreifen; 3. aus Liebe zum Allerheiligsten Herzen Jesu, ohne mich je zu beklagen, jede Form der Beleidigung, Verachtung, Ungerechtigkeit, Misshandlung, Ehrabschneidung usw., die mir auf irgendeine Weise zukommen mögen, hinzunehmen, indem ich in allem die Hand des Herrn erkenne; 4. immer ruhig und zufrieden an jenem Ort, in jenen Umständen, bei jener Arbeit zu bleiben, wo mich der Gehorsam gerade hinstellen mag; nie etwas zu verlangen und nie etwas abzulehnen; 5. mich zu bemühen, täglich vollkommener zu werden und niemals auch nur das leiseste Zeichen der Gnade zurückzuweisen; 6. mich mit größtmöglichem Einsatz dem Wohl der Seelen zu widmen, am allermeisten jenem meiner Mitbrüder.

Am 4. Februar 1869 beriefen ihn die höchsten Oberen nach Rom, wo sie ihn zum stellvertretenden Novizenmeister ernannten, mit der Altersdispens von der Kongregation für Bischöfe und Regularkleriker. Zwei Jahre später, am 10. August 1871, wurde er als Novizenmeister der neu errichteten kamillianischen Ordensprovinz nach Cuisery in Frankreich geschickt. Nach der Ernennung zum Vize-Provinzial gelang es ihm, mit seinem Eifer und seinem Einsatz innerhalb der Kommunität das Gemeinschaftsleben einzuführen und nach außen den spezifischen kamillianischen Sendungsauftrag zu etablieren, der im materiellen und spirituellen Dienst an den Kranken besteht. Im Zuge der Unterdrückung der Ordensgemeinschaften 1880 wurde Tezza als Fremder aus Frankreich vertrieben, kehrte aber nach wenigen Monaten insgeheim wieder zurück, wobei es ihm auch gelang, die bereits verstreuten Ordensleute zusammenzuführen. Die junge Provinz konnte so nicht nur der Unterdrückung standhalten, sondern auch die Grundlage für ihre weitere Entwicklung schaffen. In Frankreich bekleidete Tezza später mehrere verantwortungsvolle Ämter. So war er Oberer verschiedener Ordenshäuser, mehrmals Novizenmeister und Gründer des Klosters in Lille. 1881 wurde er zum zweiten Mal zum Vize-Provinzial gewählt und am 30. April 1885 zum Provinzial.

Am 18. September 1889 wurde Tezza auf dem 36. Generalkapitel des Ordens zum Ersten Generalkonsultor, zum Prokurator und zum Generalvikar gewählt und kehrte aus diesem Grund nach Rom zurück, wo er 1891 eine schicksalhafte Begegnung hatte. Er lernte Josephina Vannini kennen (seliggesprochen am 16. Oktober 1994). Dieser jungen Frau legte er nun ein Projekt vor, dass ihm schon lange am Herzen lag, nämlich die Bildung einer gottgeweihten Gemeinschaft von Frauen für den Dienst an den Kranken nach dem Geist und dem Charisma des hl. Kamillus von Lellis. So entstand am 2. Februar 1892 die *Kongregation der Töchter des hl. Kamillus* (Abb. 11, S. 466), die das kamillianische Charisma um typisch frauliche Eigenschaften bereicherte: „Feinfühligkeit, Großzügigkeit, die Fähigkeit zuzuhören, Gastfreundschaft, Intuition, die Kraft, sich für die Bedürfnisse des Nächsten einzusetzen, die Bereitschaft, von sich aus Hilfe anzubieten – kurz: eine angeborene Mütterlichkeit". Nach der Anerkennung durch den Heiligen Stuhl 1931 erlebte das Institut einen raschen und konstanten Aufschwung. P. Tezza hingegen musste seinen Einsatz für die Gründung aufgrund von Ungerechtigkeiten und Verleumdungen mit der vollständigen Trennung von der Gründerin und den Schwestern bezahlen, was er als Ausdruck des Willens Gottes und als Gelegenheit

wahrnahm, sich auch physisch von seinen Töchtern zu trennen. So schrieb er am 15. November 1895 an die sel. Josephina Vannini: „Ich leide für Euch und am meisten für dich, da ich mich, wenngleich ungewollt – Gott weiß es – als Ursache so vieler schmerzlicher Leiden und Opfer sehe. Was den Rat betrifft..., ein Verfahren zu meiner Rechtfertigung zu verlangen, so wird es ein solches nie geben, selbst wenn mich die Last der Demütigung erdrücken sollte... ich ziehe es vor, meine Sache in Gottes Hand zu legen."

Am 17. Mai 1898 wurde P. Tezza als Oberer des Hauses Lille nach Frankreich gesandt, nachdem er endgültig in jene Provinz inkarniert worden war. Am 26. April 1900 ernannte ihn der Generalobere zusammen mit P. Angelo Ferroni zum Visitator der Kommunität von Lima in Peru, mit dem Auftrag, diese von innen her zu reformieren. Am 3. Mai 1900 reiste er, im Alter von 59 Jahren nach Südamerika, wobei er die Absicht hatte, nur einige Monate dort zu bleiben. Die kamillianische Gemeinschaft von Lima, die von der Zentrale in Rom über ein Jahrhundert getrennt gewesen war, stand vor der Auflösung. Nachdem Tezza die ihm anvertraute Aufgabe erledigt hatte, schickte er sich an, nach Europa zurückzukehren, blieb aber auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs von Lima und des Apostolischen Nuntius weiterhin in Lima, weil er für die Wiederherstellung der kamillianischen Kommunität und für das religiöse Leben verschiedener Institute der Stadt für unverzichtbar gehalten wurde. P. Tezza nahm den Willen Gottes an und empfahl sich der Vorsehung, obwohl er wusste, dass dies alles auch mit dem Plan verbunden war, ihn für immer von seinen Schwestern zu trennen. So schreibt er: „Wenn es mir hier auch nicht an Dornen und Kreuzen mangelt und ich, menschlich gesprochen, den Eindruck habe, dass ich bloß meine Zeit vergeude, so tröstet mich doch der heilige Wille Gottes."

Um keine Zeit zu verlieren, widmete sich P. Tezza neben seinem Einsatz zur Wiederherstellung der regulären Ordnung in seiner Kommunität vor allem der Pflege armer Patienten sowohl in Privathäusern als auch in Spitälern und Gefängnissen. Er war Beichtvater und Spiritual im Seminar der Erzdiözese sowie verschiedener Ordensgemeinschaften. Bei der apostolischen Nuntiatur und in der Diözese war er ein gesuchter Berater. Und mit Erfolg half er einer anderen Gründerin, der Dienerin Gottes Teresa Candamo, die sich mit ihrer soeben entstandenen Institution in Schwierigkeiten befand.

Sowohl seine diskrete, weitsichtige und selbstlose Arbeit als auch sein aufrechter und liebenswürdiger Charakter trugen dazu bei, ihn als den „Heiligen von Lima" bekannt zu machen. P. Alois Tezza starb am 26. September 1923 in der Stadt Los Reyes. Ein Unbekannter ritzte in die Rückseite des Grabsteines die Worte: „Apostel von Lima".

1999 wurden seine sterblichen Überreste nach Italien überführt und endgültig in der Kapelle des Generalatshauses der Töchter des hl. Kamillus neben der Seligen Josephina Vannini in der via Anagnina, 18, Grottaferrata (Rom), beigesetzt.

Am 4. November 2001 wurde Alois Tezza von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA PILAR IZQUIERDO ALBERO

(1906 – 1945)

GRÜNDERIN

DES MISSIONSWERKES VON JESUS UND MARIA

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 27. August

MARIA PILAR IZQUIERDO ALBERO wurde am 27. Juli 1906 als drittes von fünf Kindern des Crescencio Mariano Izquierdo und der Alejandra Pabla Albero in Saragossa, Spanien, geboren. Bei der Taufe am darauffolgenden 5. August erhielt sie den Namen Maria Pilar. Die Eltern waren arm, aber reich an Tugenden und erzogen ihre Kinder zu einem soliden christlichen Leben. Da Maria keine Möglichkeit hatte, eine Schule zu besuchen, konnte sie nicht schreiben und nur mit knapper Not lesen, weshalb sie sich für ein „Dummerchen" hielt, das nichts anderes kannte als „leiden und lieben, lieben und leiden". Mit acht Jahren empfing sie in der Kirche St. Paul die Erste hl. Kommunion und legte ihre erste Beichte ab. Von da an zeigte sie einen großen Geist der Frömmigkeit und eine beachtliche Sensibilität für die Bedürftigen, indem sie den Kindern half, die noch ärmer waren als sie. Zwei Jahre später wurde Maria gefirmt. Da ein Schulbesuch, wie erwähnt, nicht möglich war, erlernte sie schon bald Leder zu bearbeiten und Schuhe herzustellen.

Mit 12 Jahren wurde Maria Pilar Opfer einer mysteriösen Krankheit mit Anfällen, die keiner der Ärzte diagnostizieren konnte. Da sie kränklich war und ihr der Arzt eine Luftveränderung verordnet hatte, übersiedelte sie 1919 im Alter von ca. 14 Jahren mit ihren Eltern nach Alfamén. 1925 kehrte die Familie nach Saragossa zurück, wo Maria Pilar Arbeit in einer Schuhfabrik fand. Aufgrund ihrer Einfachheit, ihrer sympathischen Natürlichkeit, ihrer Güte und Arbeitsamkeit wurde sie von allen geliebt. Der Herr aber hatte andere Pläne mit ihr und führte sie immer tiefer in das Geheimnis des Kreuzes ein. Maria Pilar liebte das Leiden so sehr, dass sie wiederholt sagte: „Ich finde im diesem Leiden eine so große Liebe zu unserem Jesus, dass ich sterbe und nicht sterbe..., denn es ist diese Liebe, die mich leben lässt."

1926, auf dem Heimweg von der Arbeit, fiel Maria von der Straßenbahn und erlitt dabei einen Beckenbruch. Nach einem wahren Kreuzweg von Spital zu Spital wurde sie am 15. August 1928 plötzlich geheilt, nachdem sie sich in einer Novene der hl. Vicenta Vicuña anempfohlen hatte. Als sie wieder auf den Beinen war, begann sie in einer anderen Fabrik zu arbeiten. Sie lebte in einer kleinen und ungemütlichen Mansardenwohnung und durchlebte aufgrund ihrer Erkrankung ein schleichendes Martyrium, bis sie am 1. Juni 1929, kurz vor Vollendung des 20. Lebensjahres, schwer erkrankte und dabei sogar ins Koma fiel. Sie wurde von den Ärzten der „Beneficenza" behandelt, die mit ihrem unmittelbar bevorstehenden Tod rechneten. Doch wieder hatte der Herr andere Pläne mit ihr und so erwachte sie nach sechs Monaten aus dem Koma, blieb jedoch fast blind und gelähmt, mit Zysten, die sich über den ganzen Körper verteilten – möglicherweise Metastasen, die wegen einer schweren Krebserkrankung vor allem Kopf, Lunge und Bauch befallen hatten. Für Maria Pilar begann nunmehr ein Leidensweg zwischen den Spitälern von Saragossa und ihrer kargen Dachwohnung in der Cerdan-Straße 24, heute César Augusto 70, wohin die Familie Ende 1928 übersiedelt war.

1931 wurde Maria Pilar operiert, doch ihr Zustand verschlechterte sich zusehends, bis sie vollkommen blind, nahezu taub und doppelseitig gelähmt blieb. Sie suchte daraufhin Zuflucht im Gebet und gab ein Beispiel christlichen Duldens. Schon bald wurde ihr bescheidenes Zuhause trotz allem zu einer Schule der Spi-

ritualität und einer Oase des Lichts, des Friedens und der Freude für alle, die sie aufsuchten, vor allem während der drei Jahre des Spanischen Bürgerkriegs. Dort betete man und pflegte die Freundschaft im Sinne des Evangeliums.

In selbstloser Weise begann Maria Pilar mit einem intensiven Apostolat. Den Ärmsten half sie mit Almosen, die für sie selbst bestimmt waren, und tröstete und formte so unzählige Seelen im spirituellen Leben, die sie aufsuchten oder ihr schrieben. Sie kasteite sich durch Schlafentzug und verbrachte die Nächte im Gebet, wobei sie alle, die mit ihr geistig verbunden waren, einschloss und ihre Leiden für die Heilung der Seelen aufopferte, vor allem für jene der Priester und Seminaristen. Unter den Besuchern fanden sich auch viele Jugendliche und Maria Pilar ging daran, sie auf die Berufung vorzubereiten, die der Herr für sie vorgesehen hatte, sei es nun für die Ehe, das Priestertum oder für das Ordensleben.

1936 begann Maria Pilar vom *Werk Jesu* zu sprechen, das in der Kirche entstehen sollte und das den Zweck haben sollte, „das aktive Leben Jesu auf Erden durch Werke der Barmherzigkeit nachzuahmen". Im März 1939 lernte sie P. Liborio Portolés, einen Piaristen, kennen und gründete mit ihm und anderen Priestern das *Werk der Missionarinnen von Jesus und Maria,* wofür sie am 14. November die Approbation des Bischofsvikars von Saragossa erhielt. Im November 1939 hatte sie eine Vision, in der ihr Jesus kundtat, dass sie am 8. Dezember vollkommen geheilt werde, und er gab ihr die Erlaubnis, mit dem Beichtvater über diese Vision zu sprechen. Maria Pilar ersuchte Jesus, ihr zumindest die Bauchzysten zu lassen, damit sie weiterhin leiden könne.

Am 8. Dezember 1939, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, die sie sehr verehrte, befahl ihr P. Portolés nach der Kommunion in Gegenwart von mehr als 80 Anwesenden aufzustehen. Maria Pilar erhob sich und war von diesem Augenblick an von der Lähmung, der Blindheit und Schwerhörigkeit vollkommen geheilt. Nach mehr als zehn Jahren konnte sie wieder gehen. Am 15. Dezember 1939 schloss sie sich mit einigen jungen Frauen zum gemeinsamen Marsch nach Madrid zusammen, wo die Gründung unter der Bezeichnung „Missionarinnen von Jesus und Maria" approbiert worden war, und wollte ihr Werk in Angriff nehmen. Doch als die Leiden verschwunden schienen, begann ein neuer Kreuzweg. P. Portolés wollte, dass das Kirchliche Tribunal von Saragossa ein Verfahren zur Prüfung der Übernatürlichkeit der Heilung einleite. Maria Pilar hingegen wollte mittels Rechtshilfeersuchen vom Tribunal in Madrid befragt werden, wohin sie sich begeben hatte.

In der Zwischenzeit litt vor allem das Werk. Am 25. Dezember 1939 musste sie die Gründungserlaubnis an den Bischof zurückgeben mit der Bemerkung, dass sie das missionarische Apostolat bis auf Weiteres nicht beginnen könne. Viele Eltern holten daraufhin ihre Töchter, die Maria Pilar nach Madrid gefolgt waren, nach Hause zurück. Sie selbst versenkte sich ins Gebet. Bei der Befragung am 8. März 1940 beantwortete sie demütig alle Fragen. Am 5. Mai desselben Jahres erließ die Kurie von Saragossa ein negatives Urteil hinsichtlich der angeblich wunderbaren Heilung, woraufhin die damals wichtigsten Zeitungen sie beschuldigten, eine Betrügerin, Hysterikerin und Phantastin zu sein.

Am 10. November 1941 schließlich approbierte der Bischof von Madrid nach positiven Empfehlungen seitens des Erzbistums Saragossa das Werk als Fromme Vereinigung der *Missionarinnen von Jesus Maria und Joseph*. Am 10. Dezember erhielten Maria Pilar und einige Gefährtinnen aus der Hand von P. Daniel Díez O.S.A., der zum Spiritual ernannt worden war, das Kleid und das Abzeichen des Instituts und am 2. Februar 1942 approbierte der Bischof die Statuten.

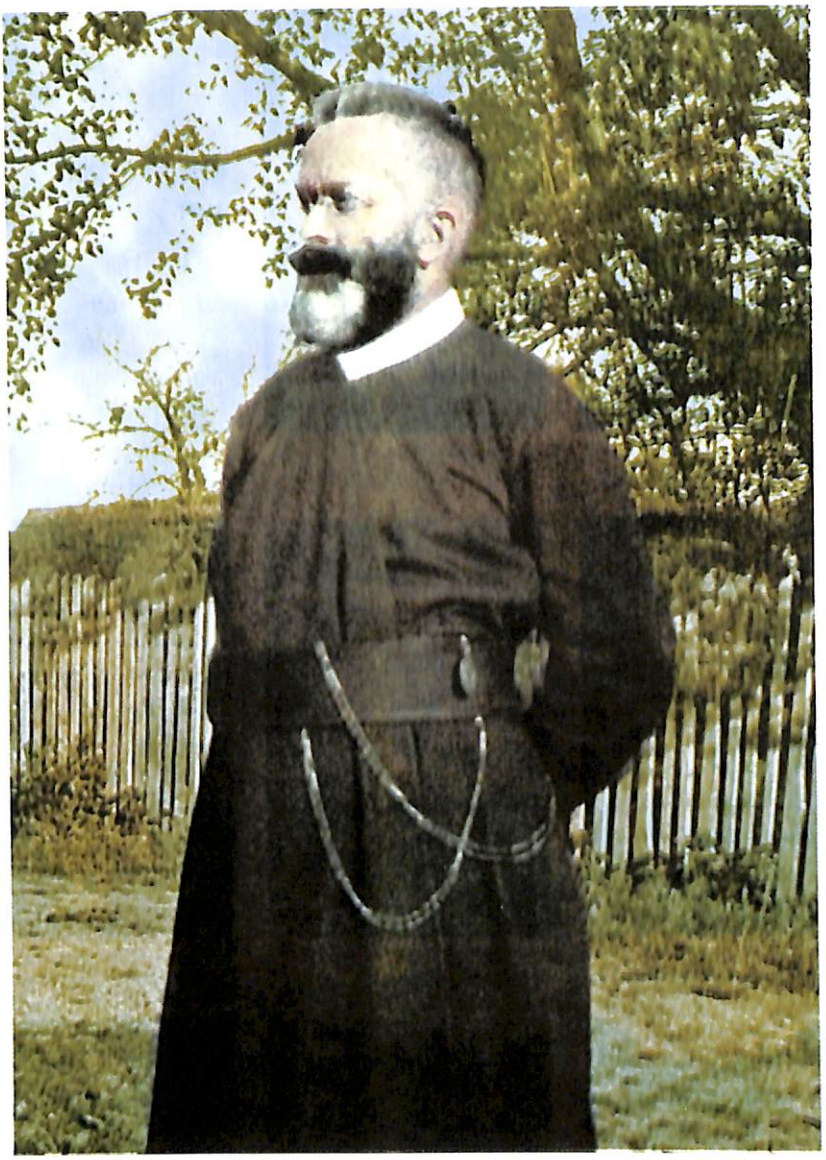
Nach zwei Jahren fruchtbaren Apostolats unter den Armen, Kindern und Kranken der Vororte von Madrid traten bei ihr erneut Bauchzysten auf; dazu gesellten sich noch seelische Leiden. Verleumdungen, Intrigen und Unverständnis diskreditierten das Werk und so distanzierten sich mehrere junge Frauen, die ihr bislang stets treu gewesen waren. Die Situation spitzte sich dermaßen zu, dass sich Maria Pilar auf Anraten ihres Beichtvaters im November 1944 von ihrem Werk zurückziehen musste. Mit ihr gingen neun Mitschwestern. Am 9. Dezember desselben Jahres machte sie sich auf den Weg nach San Sebastian, dem letzten Abschnitt bei ihrem Aufstieg zum Kalvarienberg. Während der Reise brach sie sich in einer eisigen Nacht bei einem Autounfall auf einer schneebedeckten Straße ein Bein. Als sie zu vorgerückter Stunde San Sebastian erreichte, wurde sie von einer Bekannten aufgenommen. Im Januar 1945 bezog sie eine Wohnung und im darauffolgenden Mai übersiedelte sie in die „Villa Puyú", wo sie aufgrund eines malignen Tumors und unter unsäglichen physischen und seelischen Schmerzen auf das Krankenlager gezwungen wurde. Ihren treuen Töchtern gegenüber sagte sie: „Ich bedaure zutiefst, Euch verlassen zu müssen, denn ich liebe euch sehr, doch werde ich euch vom Himmel aus begleiten. Ich werde bei euch sein, um immer denen nahe zu sein, die leiden, den Armen und Kranken. Je einsamer ihr sein werdet, um so näher werde ich euch sein."

Im Alter von 39 Jahren starb Maria Pilar am 27. August 1945 in Anwesenheit von P. Daniel García und ihren treuen Töchtern in San Sebastian. Ihr Leichnam wurde nach Madrid gebracht und dort am 30. des Monats auf dem Friedhof San Lorenzo y San José beigesetzt.

Ihre Töchter, die auf die Worte der Mutter vertrauten, blieben unter der Leitung von Pater Daniel Díez García vereint. 1947 kamen sie nach Logroño und am 30. Mai 1948 approbierte der Bischof von Calahorra das Werk als Fromme Vereinigung kanonisch unter der Bezeichnung *Missionswerk von Jesus und Maria* (Abb. 12, S. 466). 1961 wurde das Werk als Kongregation diözesanen Rechts approbiert und 1981 zur Kongregation päpstlichen Rechts erklärt. Sechs Jahre später wurden die sterblichen Überreste von Maria Pilar in die Krypta der Kapelle des Mutterhauses der „Misioneras de Jesús y María", Avenida de la Paz, 100, Logroño (La Rioja), Spanien, überführt.

Das Institut zählt derzeit 220 Schwestern, die, auf 22 Häuser verteilt, an verschiedenen Orten in Spanien, Kolumbien, Ecuador, Venezuela, Italien und Mozambique tätig sind.

Am 4. November 2001 wurde Maria Pilar Izquierdo Albero von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



METHODIUS DOMINIKUS TRČKA

(1886 – 1959)

PROFESSPRIESTER
DER KONGREGATION DES HEILIGSTEN ERLÖSERS
(REDEMPTORISTEN)

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 23. März

METHODIUS DOMINIKUS TRČKA wurde am 6. Juli 1886 als letztes von sieben Kindern von Tomáš Trčka und Františka Štěrbová in Frýdlant nad Ostravicí (heute Tschechien) geboren und auf den Namen Dominikus getauft. Er wuchs in einer katholischen Familie auf und erhielt eine gediegene christliche Erziehung. Nach Beendigung der Volksschule in Frýdlant trat er in das Gymnasium von Místek über. Im Schuljahr 1902/1903 wechselte er in die 6. Gymnasialklasse des Juvenats der Redemptoristen in Červenka.

Nachdem sich Trčka für das Ordensleben entschieden hatte, trat er am 25. August 1903 in das Noviziat der Kongregation des Heiligsten Erlösers in Bilsko ein. Nach Beendigung desselben legte er am 25. August 1904 die Ordensgelübde ab und begann mit dem Studium von Philosophie und Theologie im Seminar der Redemptoristen von Obořiště. Dort begeisterte er sich für die Ideale von Kyrill und Method und wollte mit ganzer Kraft für die Einheit der Kirche arbeiten. Nach dem vierten Jahr Theologie wurde Trčka am 17. Juli 1910 zum Priester geweiht und nach Abschluss der Studien am 17. Juli 1911 nach Prag versetzt, wo er das zweite Noviziat begann, dass er am 3. Januar 1912 beendete. Anschließend war er die ersten Jahre in der Seelsorge der Volksmissionen tätig, wobei er im Marienheiligtum von Svatá Hora in Prag und in Plzeň wohnte. Im Ersten Weltkrieg scheute er keine Mühe, um sich vor allem der kroatischen, slowenischen und ruthenischen Flüchtlinge anzunehmen.

Bereits während der Jahre im Seminar hatte er den Wunsch geäußert, unter den Christen des orientalischen Ritus zu arbeiten, was er 1919 umsetzen konnte, als er zusammen mit P. Stanislav Nekula nach Lviv geschickt wurde, um als Seelsorger bei den griechisch-katholischen Gläubigen zu wirken. In Lviv, wo sie von den belgischen Patres empfangen wurden, lernten sie die neue Sprache, den Ritus und die Tradition unter der Leitung des seligen P. Mykolay Charnetskyi, der damals Novize war. In dieser Zeit fügte P. Trčka seinem Namen Methodius hinzu.

Als am 8. Januar 1920 das neue Haus in Stanislavov (heute Ivano Frankiwsk) gegründet wurde, befand sich unter den Mitgliedern der ersten Kommunität auch P. Trčka. Im August 1921 nahm er am Kongress von Velehrad und an der Versammlung der marianischen Gruppen teil. Auf diesem Wege hörte er auch vom neuen Haus der Redemptoristen in Stropkov, wo nach den Plänen der Oberen Redemptoristen beider Riten arbeiten sollten, also sowohl Mitglieder des lateinischen als auch des griechisch-katholischen Ritus. Die Freude war groß.

Anfang Oktober 1921 nach Prag zurückberufen, reisten sie am 22. Dezember des Jahres nach Stropkov in der Ostslowakei, wo P. Trčka mit seinen Mitbrüdern die erste Kommunität der Redemptoristen des lateinischen und byzantinischen Ritus gründete. Kaum angekommen, wurde ihm das Amt des Ökonomen anvertraut. Die Arbeit der Missionare und das Gebet zeitigten schon bald Früchte. Nachdem Trčka 1924 zum Oberen der Kommunität gewählt worden war, glänzte er durch eifrige missionarische Tätigkeit in den drei Eparchien von Prešov, Užhorod und Križevci, wobei er das Wort Gottes predigte und die Konfraternität „Mutter von der immerwährenden Hilfe und vom hl. Rosenkranz" gründete. Als Missionar war er sehr geschätzt. So erinnert sich ein Teilnehmer der Mission in Ruska Poruba: „Als er

zu uns nach Poruba kam, sprach er ein Gemisch aus Slowakisch und Ruthenisch... Wenngleich er ständig die Wörter verwechselte, hatten wir kein Problem damit. Es war ein Ereignis... Unter den Missionaren besaß er Autorität, und gegen das, was er sagte, hatte niemand etwas einzuwenden. Er war eine herausragende Gestalt."

1931 übersiedelten die griechisch-katholischen Redemptoristen in das neue Haus nach Michalovce. P. Trčka war Oberer bis Juli 1932, als er, müde von der Arbeit und dem Bau des Klosters, wieder nach Stropkov ging. 1934 nach Michalovce zurückgekehrt, wurde er im März 1935 von der Kongregation der Orientalischen Kirchen zum Apostolischen Visitator der Basilianerinnen in Prešov und Užhorod ernannt. 1936 erneut zum Oberen gewählt, übte er dieses Amt bis 1942 aus. Unter seiner Leitung wurde die Gemeinschaft der Redemptoristen zum Bezugspunkt des spirituellen Lebens in Zemplín. Er stellte den Bau der Kirche fertig, setzte sich für die Gründung eines Schwesternkonvents ein, versuchte eine neues Haus der Redemptoristen zur Abhaltung geistlicher Exerzitien zu gründen und arbeitete für die Gründung eines Hauses in Chust in der Eparchie Užhorod. All das verwirklichte er, ohne je die seelsorgliche Arbeit zu vernachlässigen. Fürwahr, wenn er auch nicht mehr auf den Volksmissionen predigte, hegte er doch stets große Sorge für die Ärmsten. So kam ihm die Idee zur Gründung einer Gemeinschaft für die Dienstmädchen, die vom spirituellen Gesichtspunkt aus am stärksten vernachlässigt wurden.

Während des Zweiten Weltkriegs hatten die Redemptoristen mit vielen Schwierigkeiten seitens des slowakischen Staates zu kämpfen, der sie des Fanatismus und staatsfeindlicher Propaganda bezichtigte. P. Trčka, der als Oberer der Hauptverdächtige war, hielt es für angemessen, zum Wohl der Kommunität zurückzutreten und sich mit anderen Mitbrüdern in die Ukraine zu begeben, doch erhielt er dafür von der Regierung keine Erlaubnis. Am 21. Februar 1941 wurde er nach Michalovce vor Gericht zitiert, wo man feststellen musste, dass „die Anschuldigungen nichts enthielten, was gegen den Staat gerichtet war". Die festgestellte Unschuld änderte aber nichts an der negativen Haltung der Obrigkeiten im Hinblick auf die Redemptoristen, besonders was P. Trčka betraf. Als dieser am 9. April 1942 von der Bürde des Oberen befreit wurde, half er noch einige Wochen den Pfarrern, wobei er öfters den Aufenthaltsort wechselte. Aufgrund der vielen Reisen erkrankte er im Oktober 1942 schwer, sodass ihm der Arzt verbot, außer Haus zu gehen. Wiederum genesen, war er gezwungen, sein „Wanderleben" fortzuführen, und half allen, die darum baten, auf jede nur erdenkliche Weise. So unterstützte er beispielsweise auch die Juden.

Mit Ende des Zweiten Weltkriegs verbesserten sich die Beziehungen zum Staat, so dass die Redemptoristen am 21. Dezember 1945 die Vizeprovinz Michalovce kanonisch errichteten. Am 23. März des Folgejahres wurde P. Trčka zum ersten Vize-Provinzial ernannt. Unter seiner Leitung kehrten die Redemptoristen nach Stropkov zurück, wo sie die den hll. Kyrill und Method geweihte Kirche erbauten, das Haus in Sabinov gründeten, erfolgreich Volksmissionen predigten und zahlreiche Veröffentlichungen lancierten.

Mit dem Anbruch der kommunistischen Herrschaft wurde jedoch innerhalb kurzer Zeit alles zunichtegemacht. So drangen am 19. Juli 1948 Mitglieder der Polizei sogar in das Haus der Redemptoristen ein. 1949 wurde die Vize-Provinz aufgehoben und in der Nacht des 13. April 1950 wurden alle Patres verhaftet und in die Konzentrationslager gebracht. P. Trčka, der sich zu dieser Zeit in Sabinov befand, kam nach Podolínec und wurde von dort mehrmals in das berühmt-berüchtigte Gefängnis von Leopoldov überstellt. Aus den Zeugenaussagen der anderen Gefangenen geht hervor, dass er zum Schutz der übrigen Mitbrüder jedwede Schuld und Verantwortung auf sich nahm und die Misshandlungen mit Gelassenheit ertrug.

Während des Prozesses am 12. April 1952 wurde P. Trčka der Kollaboration mit Bischof Gojdič bezichtigt, weil er dessen Hirtenbriefe verteilte und seinen Oberen in Prag Informationen zukommen ließ, die ihrerseits Rom informierten. Dies wurde als Spionage und Hochverrat gegen den Staat gewertet. Mit derlei Argumenten und der konstruierten Geschichte eines Fluchtversuches ins Ausland wurde P. Trčka zu 12 Jahren Zwangsarrest verurteilt. Darüber hinaus wurde er mit einer Geldstrafe von 20.000 Kronen, der Zwangsenteignung sämtlicher Güter und dem völligen Verlust der Bürgerrechte für zehn Jahre belegt. Nach der Verurteilung wurde er in den Kerker von Ilava verbracht, am 6. März 1953 dann in das Gefängnis von Mírov und schließlich Ende 1953 in bewusstlosem Zustand in das Spital St. Anna in Brno eingeliefert, von wo er am 18. März 1954 nach Mírov zurückgeschickt wurde. Trotz der durch das Alter und die harten Lebensumstände bedingten Krankheiten blieb sein Geist stark.

Am 22. April 1958 wurde P. Trčka nach Leopoldov verlegt, das als eines der härtesten Gefängnisse galt und wo er als Gefangener Nr. 4898/E-1 lebte. Zu Weihnachten wurde er vom Gefängniswärter beim Singen eines religiösen Liedes gehört und in die „Strafzelle" gebracht, wo er wegen der Entbehrungen und des unwirtlichen und ungesunden Umfeldes an Lungenentzündung erkrankte. Ein Gefängnisinsasse, der Arzt war, ersuchte die Obrigkeiten, P. Trčka ins Spital zu bringen, doch erreichte er lediglich die Verlegung in eine Einzelzelle, was sich auf Trčkas ohnehin schon schlechten Gesundheitszustand keineswegs positiv auswirkte. Nach einiger Zeit brachte man ihm zum Sterben in seine Zelle zurück. P. Štefan Krištin erinnert sich: „Als wir im Gang gegenüber dem Fenster der Zelle standen, in der P. Trčka todkrank darniederlag, machte er einen Blick zum Fenster hin und ich nickte. Er reagierte umgehend, hob die Hände gen Himmel und gab mir mit den Augen zu verstehen, dass er uns grüßte, bevor er aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüberging." Er starb am 23. März 1959 um 9.00 Uhr, nachdem er seinen Peinigern verziehen hatte, und wurde am Tag darauf auf dem Gefängnisfriedhof bestattet.

Im April 1959 erfuhren die Angehörigen zumindest, wo sich sein Grab befand. Erst nach der Wiedererrichtung der griechisch-katholischen Kirche 1968 konnten die Mitbrüder die sterblichen Überreste von P. Trčka aus dem Gefängnisfriedhof von Leopoldov nach Michalovce in die Slowakei bringen, wo sie zur Zeit in der Heiliggeistkirche der Redemptoristen ruhen.

Am 4. November 2001 wurde Methodius Dominikus Trčka von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

PAULUS MANNA

(1872 – 1952)

PRIESTER

DES PÄPSTLICHEN INSTITUTS FÜR DIE AUSWÄRTIGEN MISSIONEN

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 15. September

PAULUS MANNA wurde am 16. Januar 1872 als fünftes von sechs Kindern des Vincenzo Manna und der Lorenza Ruggero in Avellino, Italien, geboren und auf den Namen Paulus getauft.

Nach dem Besuch von Volksschule und technischer Oberschule in Avellino und Neapel ging er nach Rom und verbrachte vier Jahre in der *Società Cattolica Istruttiva*. Während seines Philosophiestudiums an der Gregoriana trat er am 19. September 1891, fasziniert vom missionarischen Ideal, in das Seminar des Instituts für die Außenmissionen (heute P.I.M.E.) in Mailand ein, um Theologie zu studieren. Am 19. Mai 1894 wurde er im Mailänder Dom zum Priester geweiht.

Am 27. September 1895 machte sich Manna in die Mission von Toungoo nach Ostbirma auf; am 3. Oktober verließ er Italien von Triest aus auf dem Schiff „Imperatrix". Einen Tag später schrieb er nach der ersten Messe, die er auf der Fahrt gelesen hatte, in einem Brief: „Der Unendliche ist auf das Unendliche herabgekommen." In Birma eingetroffen, machte Manna die ersten missionarischen Erfahrungen in Jadò; anschließend wurde ihm der Distrikt Momblò unter den Ghekhú anvertraut. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn jedoch zweimal zur Rückkehr nach Hause – das erste Mal wegen Krankheit, das zweite Mal wegen anderer Behandlungen. Wiederum in Birma, konnte er nicht lange bleiben, und so fuhr er 1907 aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung endgültig in Richtung Heimat, ohne allerdings den missionarischen Eifer hinter sich zu lassen. Es war vielleicht der von der Vorsehung bestimmte Ruf zu einer viel größeren und wichtigeren Arbeit am Institut für die Außenmissionen, vielmehr in der Kirche zum Vorteil sämtlicher Missionen. Manna selbst sah sich als „gescheiterten Missionar".

1908 wurde er zum Direktor der Zeitschrift *Le Missioni Cattoliche* (Die katholischen Missionen) ernannt, die er von einer Zwei-Wochen-Schrift zu einer Wochenschrift umfunktionierte. Von 1909 an widmete sich Manna über 40 Jahre mit ganzer Kraft und allen nur erdenklichen Mitteln der Verbreitung der missionarischen Idee in Volk und Klerus. Im gleichen Jahr veröffentlichte er die Broschüre *I fedeli per gli infedeli* (Die Gläubigen für die Ungläubigen) und das Buch *Operari autem pauci – Riflessioni sulla vocazione alle Missioni estere* (Der Arbeiter gibt es wenige – Reflexionen über die Berufung zur Auslandsmission). Letzteres wurde als „Feuerbuch" bezeichnet, weil es regelrecht dem brennenden Herzen Mannas entsprang und, in verschiedenen Auflagen herausgegeben sowie in fünf Sprachen übersetzt, viele Seminaristen bewegte. In den kommenden Jahren folgten nach und nach die *Almanacchi delle Missioni* (Die Missionsalmanache), während sich Manna mit der Monatsschrift *Propaganda Missionaria* (Missionspropaganda), die schon bald eine Auflage von 160.000 Exemplaren erreichte, vor allem an das Volk wandte.

Zum Zwecke einer „möglichst gründlichen Lösung des Problems der Mitarbeit der Katholiken am Apostolat" gründete er die „Missionsunion für den Klerus", die Benedikt XV. 1916 approbierte und deren Verbreitung er in allen Diözesen Italiens anregte. Pius XII. nannte sie die „Lebensperle von P. Manna" und erhob sie 1956 zur „Päpstlichen Missionsunion", weil er überzeugt war, dass „solange nicht der Klerus ausgebildet und gewonnen werde, man umsonst darauf hoffen könne, dem Apostolat eine solide Basis zu geben". Sein Grundsatz war, dass ein missi-

onarischer Klerus das gesamte christliche Volk mit missionarischem Geist beflügeln sollte. Heute ist die Missionsunion für den Klerus in der ganzen katholischen Welt verbreitet und umfasst in ihren Reihen auch Seminaristen, Ordensmänner und -frauen sowie gottgeweihte Laien.

Für die Jugend veröffentlichte Manna 1919 die Zeitschrift *Italia Missionaria*, im Jahr darauf folgte *La conversione del mondo infedele* (Die Bekehrung der heidnischen Welt). 1921 eröffnete Manna auf Bitten der Kongregation Propaganda Fide zum Zwecke einer stärkeren missionarischen Entwicklung Süditaliens in Ducenta (Caserta) das Priesterseminar „Sacro Cuore" für die Außenmissionen – ein Projekt, das ihm seit langem am Herzen gelegen war.

1924 wurde er zum Generaloberen des Instituts für die Außenmissionen in Mailand ernannt, das 1926 durch die Union mit dem Missionsseminar in Rom, der Intention Pius' XI. folgend, zum Päpstlichen Institut für die Außenmissionen (P.I.M.E.) wurde.

1927 leitete Manna den Bau des theologischen Seminars in Mailand in die Wege und begab sich auf Besuch in die Missionen des Instituts nach Asien und Amerika sowie in andere Missionen. Die Früchte seiner Erfahrungen während dieser Reise legte er in dem Bericht „Osservazioni sul metodo moderno di evangelizzazione" (Betrachtungen über die moderne Methode der Evangelisierung) vor, der zur Gänze auf dem Axiom „salus animarum suprema lex" (Seelenheil ist oberstes Gebot) gründete und den er im Vertrauen einigen Kardinälen anbot, die vornehmlich in Richtung Mission arbeiteten.

1929 publizierte Manna *Il Vincolo* (Das Band), „eine interne Zeitschrift der Mitglieder des Päpstlichen Instituts für die Außenmissionen". Darin wurden jeweils seine Rundbriefe, die den Missionaren regelmäßig zukamen, abgedruckt. Auf dem Generalkapitel 1934 gab er das Amt des Generaloberen ab und wurde Rektor des Seminars von Ducenta. In diesem Jahr fand auch der zweite internationale Kongress der Missionsunion des Klerus statt (der erste war 1922). Im Auftrag der Generalversammlung des P.I.M.E. von 1934 nahm Manna 1936 an vorderster Front an der Gründung der *Missionarinnen der Immakulata* teil.

1937 ließ er sich, nach der Ernennung zum Direktor des Sekretariats der Internationalen Missionsunion, in Rom nieder und leitete dieses bis 1941. Von den Werken, die er in dieser Zeit veröffentlichte, sei *Il problema missionario e i sacerdoti* (Das Missionsproblem und die Priester) von 1938 erwähnt, das viele Übersetzungen im Ausland erfuhr. 1941 publizierte Manna das Buch über die Einheit der Christen, *I Fratelli separati e noi* (Die getrennten Brüder und wir).

Nach Errichtung der P.I.M.E.-Provinz in Süditalien 1943 wurde Manna zum ersten Oberen ernannt und übersiedelte daraufhin nach Ducenta, wo er 1945 die Zeitschrift *Venga il tuo regno* (Dein Reich komme), eine Missionszeitschrift für die Familien, gründete, die er bis zu seinem Tod redigierte. 1950 veröffentlichte er *Le nostre Chiese e la Propagazione del Vangelo* (Unsere Kirchen und die Verkündigung des Evangeliums) zur Lösung des Missionsproblems. Die zweite, korrigierte und erweiterte Ausgabe erschien im März 1952. Dieses Buch wird als sein missionarisches Testament betrachtet, das auf einem tiefen Glauben an Christus fußt.

Nach Manna ist Jesus Christus alles für einen Missionar, weil „der nichts ist, wenn er nicht Jesus Christus personifiziert". So pflegte er zu einem mit der Ausbildung seiner Schüler Beauftragten wiederholt zu sagen: „Lege in deinen Gesprächen mit den Schülern als Fundament der missionarischen Berufung die Liebe zu Jesus Christus. Mach verständlich, wie sehr Christus uns und die Menschen geliebt hat. Zeige ihnen Christus den Gekreuzigten!"

So ermunterte er in seinem Rundbrief vom September 1926 die Missionare dazu, „das Geheimnis der Passion und des Todes unseres Herrn als Gegenstand unserer Meditationen zu nehmen und daraus eine Regel zu machen... Diese Geheimnisse sind die wahre Quelle des apostolischen Eifers: im Gedenken des Leidens Jesu, des Kreuzes, der Demütigungen auf dem Kalvarienberg lernt man, die Seelen zu lieben und jedes Opfer anzunehmen, um ihr Heil zu erwirken. Ein Eifer, der nicht aus dem Mysterium des Kreuzes quillt, verflüchtigt sich... Verliebt in Jesus den Gekreuzigten, werden wir zweifelsohne zu großen Erlösern der Seelen".

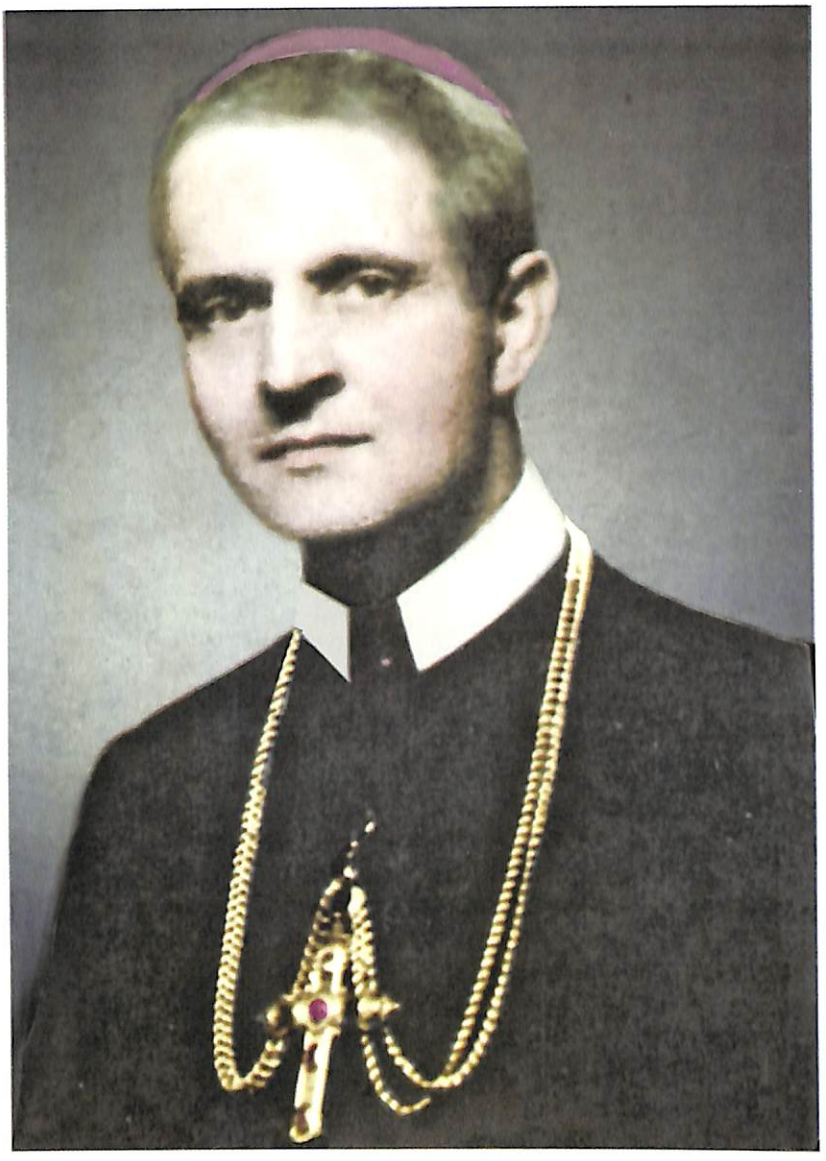
Verbunden mit dieser Einladung zur Betrachtung des Leidens Christi als Quelle der Kraft, um jede Widrigkeit zu ertragen, spricht er im gleichen Rundschreiben vor allem von der Eucharistie als „Paradies" des Missionars: „Jesus ist alles für uns, und Jesus ist in der Eucharistie. Was kann uns also fehlen?... Macht aus der Messe euer Paradies: der Tabernakel sei der Magnet, der euch unwiderstehlich anzieht. Vor dem Tabernakel sollt ihr die schönsten Stunden eures Daseins und die nützlichsten eures Apostolats verbringen. Versammelt eure Neugetauften um ihn und ihr werdet sie mit Gewissheit besser machen."

Darüber hinaus lädt Manna den Missionar zur täglichen Lektüre der Bibel und zum Leben in Einheit mit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ein, indem er betet: „Befriede meine Seele, mache aus ihr deinen Himmel, deine geliebte Wohnung und den Ort deiner Ruhe." Diesem trinitarischen Sicheinfühlen fügte er noch die Einladung zur Verehrung der Muttergottes und des Rosenkranzes hinzu, denn „unter allen Engeln und Heiligen gibt es ein Geschöpf, an das der Herr in besonderer Weise unsere Heiligung und unser Heil gebunden hat, und dieses Geschöpf ist die seligste Jungfrau Maria".

Die Einheit mit Gott muss sich zu guter Letzt im Wohlwollen des Missionars ausdrücken, „welches das Leben schön und glücklich macht, weil es die praktische Übung der brüderlichen Nächstenliebe ist... Der Geist des Wohlwollens macht uns wahrhaft Gott ähnlich, denn wohlwollend sein heißt, das Beste von uns zu geben... Für uns Missionare muss das Wohlwollen vor allem eine Notwendigkeit darstellen, weil es in uns und unseren Brüdern jenen Zustand der Zufriedenheit erzeugt, der unabdingbare Voraussetzung ist, um für Gott große Dinge zu tun". „Wo (der Geist gegenseitigen Wohlwollens) herrscht, schreitet man in der Heiligkeit fort... dort ergibt sich eine reiche Frucht an Seelen."

Pater Manna starb am 15. September 1952 in Neapel. Seine sterblichen Überreste ruhen im Seminario Meridionale «Sacro Cuore» in Ducenta (Caserta).

Am 4. November 2001 wurde Paulus Manna von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



PAUL PETER GOJDIČ

(1888 – 1960)

BISCHOF VON PREŠOV

BASILIANERORDEN DES HL. JOSAPHAT

Seligsprechung: 4. November 2001 – Fest: 17. Juli

PAUL PETER GOJDIČ wurde am 17. Juli 1888 in Ruské Pekl'any bei Prešov in der Slowakei als Sohn des griechisch-katholischen Priesters Štefan Gojdič und der Anna Gerberyová geboren. Bei der Taufe am darauffolgenden 23. Juli erhielt er den Namen Peter. Mit Beginn des Jahres 1890 übersiedelte die Familie nach Cigel'ka, wo Peter die ersten zwei Jahre der Volksschule besuchte, das dritte besuchte er dann in Bardejov, das vierte in Prešov. Dort absolvierte er auch die Gymnasialstudien, die er 1907 mit dem Abitur abschloss. Seinem inneren Ruf zum Priestertum folgend begann er in Prešov Theologie zu studieren. Aufgrund der ausgezeichneten Ergebnisse schickte man ihn nach einem Jahr zur Fortsetzung der Studien an die Universität von Budapest. Als er dort noch Seminarist war, sagte sein Spiritual: „Das Leben ist nicht schwer, aber es ist sehr ernst" – Worte, die ihn ein Leben lang begleiteten. Die Ferien verbrachte Gojdič zu Hause, wo er den Eltern in Haus und Hof half.

Wie es damals in der Eparchie von Prešov der Brauch war, gingen die Theologie-Absolventen vor der Priesterweihe die Ehe ein. Peter entschied sich dafür, die Priesterweihe als Zölibatärer zu empfangen. Die Eltern waren zunächst sehr überrascht, gaben aber ihre Zustimmung. Nach Beendigung der Studien wurde er am 27. August 1911 in Prešov zusammen mit seinem verheirateten Bruder Kornel zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe trat Gojdič in seiner Pfarrei bei seinem Vater als stellvertretender Pfarrer seinen Dienst an. Er wurde dann zum Präfekten des eparchialen Konvikts von Prešov ernannt, wo er bis zum 1. Juli 1914 blieb, als er zum Protokollreferenten und zum Archivar in der Diözesankurie bestimmt wurde. Anfang 1917 wurde er als Pfarrer-Stellvertreter zudem mit der spirituellen Betreuung der Gläubigen von Sabinov betraut. Dorthin begab er sich jeden Sonn- und Feiertag und ließ in der Zeit seiner Tätigkeit die Kirche von berühmten Künstlern ausmalen.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand auf der Grundlage der Verträge zwischen den Weltmächten die Tschechoslowakische Republik und Gojdič wurde 1919 die Leitung des bischöflichen Amtes übertragen. In dieser Funktion und vor allem zu einer Zeit, in der der Bischofssitz vakant war, eröffneten sich ihm somit hoffnungsvolle Perspektiven. Dennoch beschloss er, zur allgemeinen Verwunderung, sich zurückzuziehen und trat dann am 20. Juli 1922 in Černečia Hora bei Mukačevo in den Orden des heiligen Basilius des Großen ein, wo er nach der Einkleidung am 27. Januar 1923 den Namen Paul (Pavel) annahm. Er schreibt: „Ich vernahm den Ruf zum Ordensleben... Was darf ich mir in der Welt erwarten? Vielleicht die Bischofswürde? Weder strebe ich diese an noch fühle ich mich ihrer würdig." Am 10. März legte Gojdič die zeitlichen Gelübde ab. Zur damaligen Zeit wanderten viele orthodox Gläubige von Russland in die Tschechoslowakei aus. Die Basilianer wurden daher ersucht, ihnen die Volksmissionen zu predigen. Auch P. Gojdič wurde dazu entsandt.

Mitte 1924 wurde Gojdič zum Präfekten des Studentats von Užhorod ernannt, wobei er gleichzeitig auch das Amt des stellvertretenden Oberen übernahm. Sein

Wirken als Spiritual nicht nur der Studenten, sondern auch der Intellektuellen erfuhr große Resonanz, sodass am 27. September 1926 die Ernennung zum Apostolischen Administrator der Eparchie von Prešov folgte. P. Gojdič, der kirchliche Würden ablehnte, wandte sich mit der Bitte an Pius XI., seine Ernennung zu widerrufen, da er ihrer nicht würdig und noch ohne ewige Gelübde sei. Die Nuntiatur in Prag teilte ihm mit, dass das Ernennungsdekret mit der nötigen Dispens ausgehändigt worden sei. Am 28. Oktober 1926 legte Gojdič die ewigen Gelübde ab und stellte beim feierlichen Einzug in die Kathedrale von Prešov am 20. Februar 1927 sein apostolisches Programm vor: *„Mit der Hilfe Gottes will ich zum Vater der Waisen, zur Stütze der Armen und zum Tröster der Betrübten werden."*

Kurze Zeit später, am 7. März 1927, wurde er zum Titularbischof von Harpasa (Ecclesiae Harpasenae – Kleinasien) ernannt. Die Bischofsweihe erfolgte am 25. März 1927, dem Fest Maria Verkündigung, in der Basilika S. Clemente in Rom. Am 29. März wurde Gojdič von Papst Pius XI. in Privataudienz empfangen, der ihm ein goldenes Kreuz mit den Worten überreichte: *„Dieses Kreuz ist nur ein schwacher Abglanz für die schweren Kreuze, die Gott dir, mein Sohn, in deinem bischöflichen Dienst auferlegen wird."*

Als Bischof setzte sich Gojdič für die Förderung des spirituellen Lebens der Priester und Gläubigen ein. Er war sehr bedacht auf die rechte Feier der Liturgie und der kirchlichen Feste, errichtete neue Pfarreien und ließ ein Waisenhaus bauen. Von besonderer Tragweite waren auch seine Aktivitäten im schulischen Bereich. So gründete er 1936 das griechisch-katholische Gymnasium in Prešov, unterstützte zudem die Lehrerbildungsakademie, das Seminar, die Konvikte usw. Auf jede nur erdenkliche Weise war er mit der Veröffentlichung geistlicher Literatur befasst, so z.B. mit der Herausgabe der Zeitschrift *Blahovistnik, Da prijdet carstvije Tvoje* (Dein Reich komme) sowie verschiedener Gebetsliteratur und Ähnlichem über den Verlag PETRA. Aufgrund seines wohlwollenden, aufmerksamen und mildtätigen Verhaltens dem Volk gegenüber wurde ihm der Beiname „Mann mit dem goldenen Herzen" verliehen. Weitere wichtige Aspekte seines Amtes waren die Anbetung der Allerheiligsten Eucharistie, die Verehrung des Herzens Jesu und der Gottesmutter.

Am 13. April 1939 wurde Gojdič zum Apostolischen Administrator von Mukačevo in der Slowakei ernannt. Bei der schwierigen Situation des slowakischen Staates war seine Person den Repräsentanten der damaligen Regierung ein „Dorn im Auge", weshalb er auf das Amt verzichtete. Der Papst würdigte seine Initiativen und lehnte nicht nur seine Verzichtserklärung ab, sondern ernannte ihn zum regulären Bischof von Prešov. So wurde Gojdič am 8. August 1940 in Prešov feierlich inthronisiert und dann am 15. Januar 1946 in der Jurisdiktion über die Griechisch-Katholischen in der Tschechoslowakei bestätigt.

Die vielversprechende Entwicklung des religiösen und spirituellen Lebens der Eparchie während seiner Zeit als Bischof wurde schließlich durch die Kriegsereignisse und vor allem durch die Machtergreifung der Kommunisten 1948 unterbrochen. Deren ideologische Ausrichtung ließ vor allem einen Kampf gegen die grie-

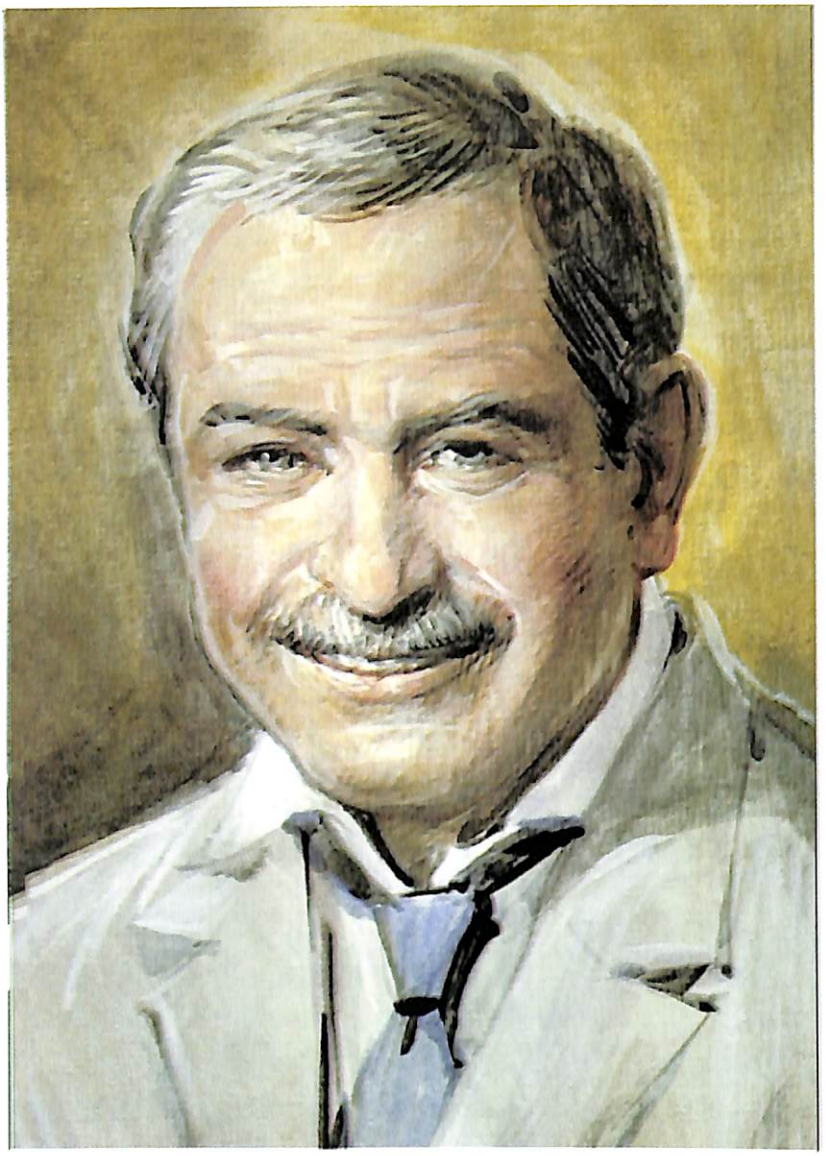
chisch-katholische Kirche erahnen. Bischof P. Gojdič widersetzte sich dem Druck, die Griechisch-Katholischen zum Übertritt zur Orthodoxie zu bewegen, was von der kommunistischen Partei und vom Staatsapparat forciert wurde, wenngleich er wusste, damit Verfolgung, Gefängnis und sogar den Tod zu riskieren. Zusehends wurde Gojdič vom Klerus und den Gläubigen isoliert. Doch obwohl man ihn sehr unter Druck setzte, dem katholischen Glauben abzuschwören und die Einheit mit dem Papst zu brechen, lehnte er alle Angebote ab.

Bald darauf kam es zum traurigsten Ereignis in der Geschichte der griechisch-katholischen Kirche, zur sogenannten „Operation P", die am 28. April 1950 im Sobor (Konzil) von Prešov gipfelte, wodurch der Staat die griechisch-katholische Kirche für gesetzwidrig erklärte und jegliche Aktivität verbot. Bischof Paul Gojdič wurde am 15. Juli 1950 verhaftet und am folgenden 17. Juli, seinem 62. Geburtstag, dem Gefängnis von Pressburg übergeben. Um den 20. September 1950 wurde er in das gefürchtete Gefängnis von Ruzyň in Prag überstellt, wo das Verhör begann.

In einem Schauprozess gegen die sogenannten „hochverräterischen" Bischöfe (Vojtaššák, Buzalka und Gojdič) vom 11. bis 15. Januar 1951 wurde er zu einer lebenslangen Haftstrafe, zu einer Geldstrafe über zweihunderttausend Kronen und zum Verlust sämtlicher Bürgerrechte verurteilt. Es folgten die Verlegung von einem Gefängnis in das andere, körperliche und seelische Misshandlungen, Erniedrigungen sowie schwerste und entwürdigende Arbeiten. Gojdič aber beklagte sich nie, nützte jeden verfügbaren Augenblick zum Gebet und feierte heimlich die heilige Liturgie. Infolge der von Staatspräsident A. Zápotocký 1953 erlassenen Amnestie wurde seine lebenslange Gefängnisstrafe auf 25 Jahre reduziert. Gojdič hätte den Kerker nur um den Preis des Verrats seiner Treue zur Kirche und zum Heiligen Vater verlassen können. Anlässlich des 70. Geburtstages schickte dem Inhaftierten auch Pius XII. ein Telegramm, in dem er versicherte, seinen heroischen Sohn nicht zu vergessen. Dies war für Gojdič einer der schönsten Tage während der Haft.

Ein großer Wunsch von ihm war schließlich, gestärkt durch die Sakramente an seinem Geburtstag zu sterben. Beide Wünsche gingen in Erfüllung. Pater Alojz Vrána nahm ihm die Beichte ab und ein Zeuge der letzten Augenblicke seines Lebens berichtet: „Ich klopfte um den Gefängniswärter, damit er den Arzt rufe, und habe P. Vrána geweckt. Als dieser sich dem Bett des Bischofs näherte, bemerkte er: ‚Er liegt im Sterben... Beten wir alle gemeinsam für den Sterbenden.' Es dauerte ziemlich lange, bis der diensthabende Wärter mit dem Arzt kam, der jedoch nur mehr den bereits eingetretenen Tod feststellte." Bischof Gojdič starb am 17. Juli 1960 – und somit an seinem Geburtstag, wie er es sich gewünscht hatte – um 0.20 Uhr auf der Krankenstation des Gefängnisses von Leopoldov (Slowakei) an Lungenkrebs. Zunächst auf dem Gefängnisfriedhof unter der Kerkernummer 681 beigesetzt, wurden seine sterblichen Überreste dann am 29. Oktober 1968 nach Prešov überführt, wo sie in der Kapelle der griechisch-katholischen Kathedrale St. Johannes des Täufers in einem Sarkophag ruhen.

Am 4. November 2001 wurde Paul Peter Gojdič von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



ARTEMIDES ZATTI

(1880 – 1951)

PROFESSBRUDER
DER KONGREGATION DER SALESIANER DON BOSCOS

Seligsprechung: 14. April 2002 – Fest: 15. März

ARTEMIDES ZATTI wurde am 12. Oktober 1880 als drittes von acht Kindern des Luigi Zatti und der Albina Vecchi in Boretto, Diözese Guastalla (Reggio Emilia), Italien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Artemides Joachim Desiderius getauft. Die Familie war arm. Die Eltern besaßen kein eigenes Land, sondern arbeiteten als Pächter und ließen ihren Kindern eine gediegene christliche Erziehung zukommen. Von 6. Lebensjahr an, zwischen 1886 und 1889, besuchte Artemides die örtliche Volksschule. 1887 empfing er das Sakrament der Firmung. Nach Abschluss der ersten Klassen Volksschule 1889 wurde er, wie auch die übrigen Geschwister, als Knecht zu einer wohlhabenden Familie geschickt.

Im Januar 1897 beschloss Luigi Zatti, das Oberhaupt der Familie, Italien zu verlassen und mit Frau und Kindern nach Argentinien auszuwandern. Am 9. Februar traf die Familie Zatti in Buenos Aires ein und erreichte am 13. desselben Monats Bahía Blanca, 700 km südlich der Hauptstadt. Bahía Blanca zählte 1895 mehr als 14.000 Einwohner und die größte Gruppe davon stellten damals die Italiener, die mit Religion jedoch zumeist nicht mehr viel im Sinn hatten. In dieser indifferenten und geradezu religionsfeindlichen Umgebung blieb die Familie Zatti ihren christlichen Prinzipien treu, besuchte weiterhin die Kirche und pflegte einen freundschaftlichen Umgang mit den Priestern, so wie sie es in Italien gewohnt war. Artemides arbeitete zunächst in einer Pension und anschließend in einer Ziegelfabrik. Er war ein freundlicher Junge, groß gewachsen und gut aussehend.

Als er die von den Salesianern geleitete Pfarrkirche besuchte, fand er in Pfarrer Don Carlo Cavalli, einem frommen Mann von außerordentlicher Güte, seinen künftigen Seelenführer. Er begleitete ihn bei seinen Krankenbesuchen und den Beerdigungen, half ihm bei der Feier der hl. Messe und sorgte unentgeltlich für die Reinhaltung des Pfarrhauses. Cavalli war es auch, der ihn auf das salesianische und priesterliche Leben ausrichtete. Zatti war 20 Jahre alt, als er 1900 in das Aspirantat von Bernal bei Buenos Aires eintrat. Dort erwies er sich schon bald als ein intelligenter und religiös eifriger junger Mann.

Bei der Betreuung eines jungen, an Tuberkulose leidenden Priesters zog sich Zatti die Krankheit ebenfalls zu, die schmerzhaft war und zur damaligen Zeit als unheilbar galt. Um diese besser behandeln zu können, wurde er nach Bahía Blanca zu einer Familie geschickt und anschließend, dank der väterlichen Sorge von P. Cavalli, der seine Situation aus der Ferne verfolgte, in das Salesianer-Haus von Viedma aufgenommen, wo ein günstigeres Klima herrschte. Vor allem war es auch ein Missionsspital mit einem guten salesianischen Krankenpfleger, der praktisch als „Arzt" fungierte: P. Evasio Garrone. Dieser lud Artemides ein, zu Maria, der Helferin, um Heilung zu beten, und legte ihm nahe, ein Versprechen zu geben: „Wenn Sie dich heilt, wirst du dich dein ganzes Leben lang diesen Kranken widmen." Artemides gab dieses Versprechen gerne und wurde auf geheimnisvolle Weise gesund. Später sagte er: „Ich glaubte, gelobte und wurde geheilt."

Der Weg von Artemides war bereits klar vorgezeichnet und er ging ihn mit Begeisterung. In Demut und Gehorsam verzichtete er unter Schmerzen auf das Priesteramt. Am 11. Januar 1908 legte er als Mitarbeiter (Laienbruder) seine erste Pro-

fess ab; am 8. Februar 1911 folgte die ewige Profess. Gemäß dem Versprechen an Maria weihte er sich unmittelbar und gänzlich dem Spital, wobei er sich zunächst der angeschlossenen Apotheke widmete. Als dann aber Pater Garrone 1913 starb, fiel die Gesamtverantwortung für das Spital ihm zu. Zatti wurde nämlich zum Vizedirektor und Administrator sowie zu einem von allen Patienten und sogar von den Ärzten selbst geschätzten Krankenpfleger, die ihm zusehends größere Handlungsfreiheit ließen.

Durch Intelligenz und Kompetenz erwarb er an der Universität von La Plata den Titel eines Krankenpflegers und Pharmazeuten. In unendlicher Nächstenliebe verrichtete er seine vielfältigen Aufgaben, wobei er an erster Stelle stets die Ehre Gottes und das Wohl des Mitmenschen suchte und so zum *guten Samariter* für den Leib und zur Seele für unzählige Kranke wurde.

Unter beharrlichen Anstrengungen sorgte er für ein besseres Funktionieren der Spitalsstrukturen und kümmerte sich um die berufliche Ausbildung der Ärzte und Krankenschwestern. Er gab sein Bestes, um den körperlichen und seelischen Schmerz der Patienten zu lindern, indem er jeden Augenblick seiner täglichen Arbeit zu einem beständigen und ganz besonderen Apostolat machte.

Sein Dienst beschränkte sich aber nicht nur auf das Spital, sondern dehnte sich auf die ganze Stadt aus, besser gesagt auf die beiden an den Ufern des Rio Negro gelegenen Ortschaften Viedma und Patagones. Wenn notwendig, bestieg er sein Fahrrad zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jedem Wetter, um auch noch die elenden Behausungen an der Peripherie zu erreichen. Dies alles tat er um Gottes Lohn. Der Ruf des heiligen Krankenpflegers verbreitete sich im gesamten Süden und die Patienten kamen aus ganz Patagonien. Es war nicht selten der Fall, dass Kranke seinen Besuch dem der Ärzte vorzogen.

Artemides arbeitete auch als Krankenpfleger im Salesianerkolleg „San Francisco de Sales" und im Kolleg der Don Bosco-Schwestern sowie im Gefängnis von Viedma; zudem war er die geistige Triebfeder des Katholischen Arbeitervereins. Darüber hinaus nahm er am Pfarr- und Diözesanleben teil und erschien regelmäßig und pünktlich zu den Gemeinschaftübungen seiner Kommunität.

Die völlige Hingabe an Gott und den Nächsten äußerte sich in einem tiefen Glauben und im freudigen Wohlwollen seinen Mitmenschen, vor allem den Leidenden, gegenüber. Zatti liebte seine Patienten auf eine wirklich berührende Weise. Er sah in ihnen Jesus selbst. Das ging so weit, dass er, wenn er die Schwestern um ein Gewand für einen Neuankömmling bat, sagte: „Schwester, haben sie ein Kleid für einen Jesus von 12 Jahren?" Die Obsorge für seine Patienten nahm geradezu zartfühlende Züge an. So erinnert man sich, gesehen zu haben, wie er auf seinem Rücken den Leichnam eines in der Nacht verstorbenen Patienten zur Totenkammer trug, um ihn den Blicken der anderen Kranken zu entziehen – und währenddessen betete er das *De profundis*. Getreu dem salesianischen Geist und dem Motto, das Don Bosco seinen Söhnen hinterließ – „Arbeit und Besonnenheit" – entfaltete er eine außerordentliche Tätigkeit in gewohnter seelischer Bereitschaft, mit heroischen Opfergeist, in Distanz zu rein persönlichen Vergnügungen, ohne sich jemals Ruhe und Erho-

lung zu gönnen. Jemand hat einmal gesagt, dass die einzigen fünf Ruhetage jene waren, die er im Gefängnis verbrachte. In der Tat kannte er auch das Gefängnis, und zwar aufgrund der Flucht eines Gefangen, der im Spital behandelt wurde – eine Flucht, die man ihm in die Schuhe schieben wollte. Er wurde freigesprochen und seine Rückkehr nach Hause gestaltete sich zu einem Triumph.

Artemides war in allem ein gerechter und kluger Mann. Aus Liebe zu Gott hielt er sich eifrig an die staatlichen Gesetze. Mit Sicherheit und Ausdauer bewältigte er viele Probleme und nahm schwere Lasten und große Anstrengungen auf sich. 1941 musste er schweren Herzens den Abriss des Spitals miterleben, das er hatte errichten lassen und das für so viele Jahre sein Arbeitsplatz, seine Obsession und der Ausgangspunkt für sein Apostolat gewesen war und nun dem Bau von Bischofsresidenz und Diözesankurie weichen musste. Er litt, aber er gehorchte. Er organisierte damals die Verlegung der Kranken in die Räumlichkeiten der von den Salesianern in der Umgebung von Viedma betriebenen Landwirtschaftsschule „San Isidro", wo er dann unter enormen wirtschaftlichen und sonstigen Schwierigkeiten sein Werk fortsetzen konnte. 1947 wurde er in seinem Amt als Spitalsverwalter abgelöst und widmete sich von da an verstärkt dem Krankendienst.

Als geselliger und sichtlich sympathischer Mensch, der sich gerne mit den einfachen Leuten abgab, tat er als Mann Gottes sein Möglichstes, ohne sich je um sich selbst zu kümmern, da er sich im Herrn geborgen wusste. Ein eher gleichgültiger Arzt aus dem Krankenhauses sagte einmal: „Wenn ich Zatti gesehen habe, bin ich in meiner Ungläubigkeit ins Wanken geraten." Und ein anderer meinte: „Seit ich Zatti kenne, glaube ich an Gott."

1950 stürzte der unermüdliche Krankenpfleger von einer Leiter und verletzte sich schwer. Es wurde ihm Ruhe verordnet, was er nur aus Gehorsam akzeptierte. Er hat sich nie mehr ganz erholt. Im November desselben Jahres zeigten sich Symptome eines Leberkrebses, den Zatti selbst einwandfrei diagnostizierte. Er ging jedoch seiner Aufgabe noch ein weiteres Jahr nach, wobei er die Beschwerlichkeiten und den stechenden Schmerz mit Gelassenheit, Geduld und Willensstärke ertrug. Jedenfalls kamen ihm sein guter Humor und sein Wunsch, den Kranken zu helfen, nicht abhanden. Eigenhändig erstellte er wenige Tage vor seinem Tod die Sterbeurkunde. Zatti starb am 15. März 1951 bei vollem Bewusstsein und umgeben von der Zuneigung und Dankbarkeit der gesamten Bevölkerung. Schon damals genoss er den Ruf der Heiligkeit, was während seiner Beisetzung in außergewöhnlicher Weise zum Ausdruck kam. Ihm sind das zivile Krankenhaus, ein Denkmal und die Hauptstraße von Viedma, der Hauptstadt von Rio Negro in Argentinien, gewidmet. Sein Grab befindet sich in der Salesianerkirche von Viedma, calle B. Ituzaingó, C. C. 54, Viedma R. N., Argentinien.

Am 14. April 2002 sprach Papst Johannes Paul II. Artemides Zatti selig. Er ist der erste Salesianer-Laienbruder, der nicht als Märtyrer seliggesprochen wurde. Dieses Faktum gibt der Serie von Modellen salesianischer Spiritualität, die von der Kirche offiziell als solche bezeichnet wird, einen Anstrich von Vollständigkeit.

KAJETAN ERRICO

(1791 – 1860)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER MISSIONARE
VON DEN HEILIGEN HERZEN JESU UND MARIÄ

Seligspr.: 14. April 2002 – Heiligspr.: 12. Oktober 2008 – Fest: 29. Oktober

KAJETAN ERRICO wurde am 19. Oktober 1791 als drittes von zehn Kindern des Pasquale Errico und der Maria Marseglia in Secondigliano, einem alten Stadtteil im Norden Neapels, geboren. Der Vater betrieb eine kleine Fabrik zur Herstellung von Maccheroni, die Mutter arbeitete in der Plüschweberei. Bei der Taufe am folgenden Tag erhielt er die Namen Kajetan, Kosmas und Damian. Im Schoß der Familie zu einem gediegenen christlichen Leben erzogen, besuchte er die Volksschule und wurde mit sieben Jahren zur Erstkommunion zugelassen. 1802, im Alter von 11 Jahren, empfing er das Sakrament der Firmung.

Da sich Kajetan zum Ordensleben berufen fühlte, ersuchte er mit 14 Jahren zuerst um Aufnahme bei den Kapuzinern und anschließend bei den Redemptoristen, doch wurde seine Bitte aus Altersgründen abgewiesen. Schließlich bat er mit 16 Jahren um Aufnahme in das erzbischöfliche Seminar von Neapel. Im Januar 1808 nahm er den Talar und weil die Familie nicht in der Lage war, die Kosten für seinen Unterhalt als Interner zu bezahlen, folgte er den Studien als Externer und ging zu Fuß zum Seminar. Täglich legte er, ob bei Kälte, Hitze oder Regen, acht km zurück und zog dabei die Bewunderung der Leute auf sich, die, wenn sie ihn kommen sahen, riefen: „Da, schau, der hl. Kajetan!"

Den Unterricht im Seminar besuchte er mit großem Erfolg. Er nahm täglich an der hl. Messe teil, empfing die Kommunion, half in der Familie, besuchte jeden Donnerstag die Kranken im Spital der „Unheilbaren" von Neapel, denen er immer irgendein Geschenk mitbrachte – die Früchte seiner wöchentlichen Ersparnisse –, und wandelte sonntags mit dem Kreuz in der Hand auf den Straßen, um die Kinder zum Katechismus zu versammeln.

Nach Abschluss der Studien wurde er am 23. September 1815 von Kard. Ruffo Scilla in der Kapelle der hl. Restituta in der Kathedrale von Neapel zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe wurde Errico der Pfarre der hll. Kosmas und Damian als Mitarbeiter des Pfarrers zugewiesen, der ihn an seiner statt zum Gemeindelehrer vorschlug – ein Amt das er fast 20 Jahre lang mit Fleiß, Aufmerksamkeit und Eifer ausübte, wobei ihm bei der Ausbildung vor allem die Vermittlung christlicher Werte am Herzen lag. Gleichzeitig widmete er sich mit ganzer Hingabe dem seelsorglichen Dienst in der Pfarrkirche.

Seine apostolische Tätigkeit vollzog sich in vier Richtungen: Verkündigung des Wortes Gottes, Beichthören, materielle und spirituelle Betreuung der Kranken, Dienst der Nächstenliebe. Um seiner priesterlichen Tätigkeit ganz zu entsprechen, führte er ein intensives Gebets- und Bußleben, sodass die Mutter, die seine blutbefleckten Hemden wusch, sagte: „Jetzt lässt du mich jene Schmerzen spüren, die ich nicht hatte, als ich dich im Schoß trug und zur Welt brachte."

Jedes Jahr zog er sich als Priester nach Pagani (Salerno) in das Haus der Redemptoristen zu geistlichen Exerzitien zurück. Als er im Jahre 1818 im Chor betete, geschah etwas, das seinen Lebensweg vorzeichnen und verändern sollte: Es erschien ihm der hl. Alfons, um ihm mitzuteilen, dass ihn Gott als Gründer einer Ordensgemeinschaft ausersehen habe, wobei er ihm als „Zeichen" die Errichtung einer Kirche zu Ehren der Schmerzensmutter in Secondigliano auftrug. Die Bot-

schaft, dass es der Wille Gottes sei, in Secondigliano eine Kirche zu Ehren der Schmerzensmutter zu errichten, wurde vom Großteil der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen, doch gab es auch einige, die sich misstrauisch und ablehnend verhielten. Die wenigen, aber wehrhaften und kämpferischen Gegner schworen, den Bau der Kirche zu verhindern. Als das Projekt endgültig zu scheitern drohte, glaubte Errico weiterhin fest daran und versicherte den Leuten: „Die Kirche wird gebaut, weil Gott es will." Am 9. Dezember 1830 wurde sie eingeweiht.

Nach dem Bau der Kirche beauftragte Errico den neapolitanischen Bildhauer Francesco Verzella mit einer Holzstatue der Schmerzensmutter. Man erzählt sich, dass er das Gesicht immer wieder neu machen ließ und am Schluss ausrief: „So war sie!" Hatte er sie in einer Vision gesehen? Die Statue hielt im Mai 1835 ihren Einzug in Secondigliano. Seither halten die Pilgerströme der Gläubigen zur Verehrung der Schmerzensmutter des Kajetan Errico ohne Unterbrechung an.

Als Errico in den Folgejahren im selben Chor von Pagani vor dem Allerheiligsten betete, hatte er die Eingebung, dass die neue Kongregation „zu Ehren der Heiligen Herzen Jesu und Mariä" errichtet werden müsse. Von da an wurden die *Heiligen Herzen* für ihn zum Mittelpunkt seiner apostolischen und missionarischen Tätigkeit und er zum Apostel ihrer barmherzigen Liebe in ganz Süditalien. Die Liebe der Heiligen Herzen trieb ihn an, nach dem „Bruder Sünder" Ausschau zu halten, um ihn zum Vater zu bringen, auch um den Preis des Lebens, und sich unaufhörlich und uneingeschränkt vor allem der Schutzlosen anzunehmen: Kranke, Arbeiter, Handwerker, Bauern, Analphabeten, gefährdete Mädchen ohne Mitgift, Gefangene. Er nahm sich vor, alle die liebende Anwesenheit Gottes spüren zu lassen – bereit zur Vergebung und zurückhaltend im Zorn.

Nach Fertigstellung der Kirche begann Errico auf einem Platz daneben mit der Errichtung jenes Hauses, das die künftigen Ordensleute beherbergen sollte, die Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä. Es wurde zunächst ein Häuschen, in das er sich 1833 zurückzog, um dort gemeinsam mit einem Laien zu wohnen, der für den Dienst in der Kirche zuständig war. Mit der Übersiedlung aus dem Elternhaus begann „offiziell" die Verwirklichung des wichtigsten Auftrags seiner Berufung: die Gründung der *Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä.* Errico beschreibt den spezifischen Zweck der neuen Kongregation in der Einleitung der ersten Regel:

„Alle Mitglieder der entstehenden Kongregation sind verpflichtet, zuerst in sich selbst und dann in den anderen das Feuer der Liebe Gottes zu entfachen und es je nach ihrem Vermögen sowie dem Amt und der Situation eines jeden entsprechend zum Leuchten zu bringen, ohne je zu sagen, es ist genug. Um das zu erreichen, dürfen sie weder in der Verkündigung der göttlichen Botschaft je nachlassen, noch im Beichthören sich langweilen oder erröten, wenn sie die größten Sünder beim Namen nennen; und sie sollen diese demütig ersuchen, sich zu bekehren, auf sie zugehen, für sie beten und das ganze Haus beten lassen und, wenn dann alle Mittel der christlichen Nächstenliebe ausgeschöpft sind, auch die außergewöhnlichen (damit diese Kongregation das Herz Jesu und Mariens nachahmen kann, müssen

die außergewöhnlichen Handlungen der Nächstenliebe ihre kostbarste Mitgift bilden), zu Korrektur und Tadel übergehen."

Nach der Vergrößerung des Hauses gründete Errico „Das priesterliche Exerzitienhaus der Heiligen Herzen", um dort die Priester aufzunehmen, die bereit waren, sich vor allem für die Arbeit der Volksmissionen, die geistlichen Exerzitien und die Jugendheime einzusetzen.

1833 unterbreitete er dem König das Gesuch um Anerkennung des Exerzitienhauses, das zusammen mit den Satzungen am 14. März 1836 approbiert wurde. Am 1. Oktober des Jahres eröffnete er mit der Aufnahme von neun jungen Männern das Noviziat. Nach Beendigung desselben legten die Mitglieder außer den drei Ordensgelübden auch das Gelübde der Standhaftigkeit ab und verpflichteten sich dazu, kein Amt außerhalb der Kongregation zu übernehmen.

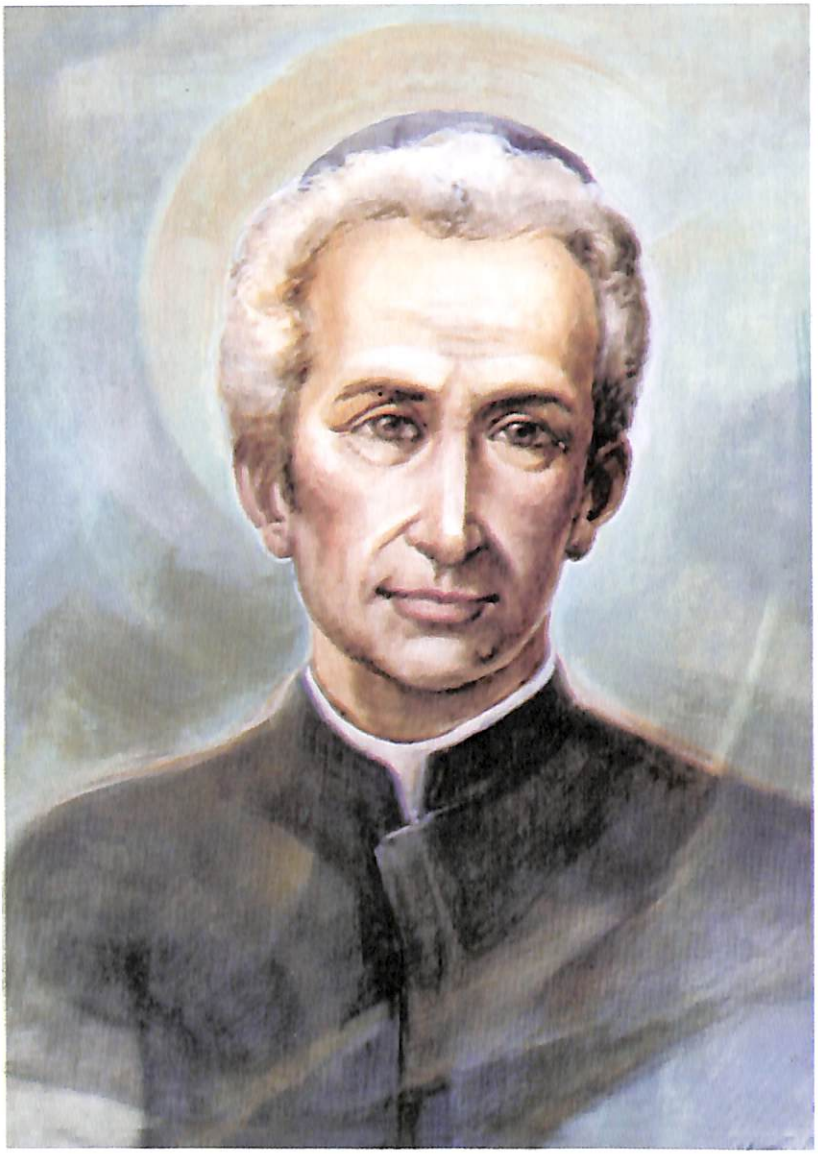
Im Mai 1838 suchte Errico um die päpstliche Anerkennung der Kongregation an und erhielt am 30. Juni von der Bischofs- und Regularenkongregation das Decretum laudis. Am 6. April 1839 ersuchte er zur Absicherung der Entwicklung der Kongregation um die offizielle Anerkennung, die der König am 13. Mai gewährte, indem er „die Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä für legitim erklärte und fähig, die entsprechenden zivilen und kanonischen Rechte zu genießen".

Im April 1846 kehrte Errico nach Rom zurück, um die endgültige Anerkennung zu erlangen. Die Zahl der Mitglieder nahm rasch zu und es wurden mehrere Häuser gegründet. Am 7. August 1846 erließ Papst Pius IX. das Anerkennungsdekret und am 15. September das apostolische Breve.

Nach der Approbation wurde Kajetan Errico einstimmig zum Generaloberen gewählt. Er arbeitete bis zu seinem Tod für die Entfaltung der Kongregation, wobei er sich in besonderer Weise um die Ausbildung der Mitbrüder kümmerte. Er engagierte sich in der missionarischen Tätigkeit, als Volksprediger und bei geistlichen Exerzitien in zahlreichen Schwesternklöstern, in der geistlichen Führung und vor allem im Spenden des Sakraments der Versöhnung.

Um die Mitte des Monats Oktober 1860 musste er wegen eines Darmfiebers das Bett hüten, ohne je wieder in die Kirche zurückkehren zu können; er zelebrierte daraufhin in seinem Zimmer. Am 26. Oktober verschlimmerte sich sein Zustand, es kamen auch Atembeschwerden hinzu. Sein Neffe, P. Beniamino Errico, feierte im Zimmer die hl. Messe, an der Errico sehr gesammelt teilnahm und die Kommunion empfing. Die Patres des Instituts standen um ihn herum und er sagte zu ihnen: „Lasst es sein, es hat keinen Sinn mehr", und er versicherte ihnen: „Ich verlasse Euch nicht, ich werde den Herrn für euch bitten und im Geiste in eurer Mitte sein." Er bat um Verzeihung und empfahl: „Meine Söhne, liebt einander und haltet euch genau an die Regel." Am 28. Oktober erhielt er die Krankensalbung, am 29. Oktober 1860 starb er im Ruf der Heiligkeit. Seine sterblichen Überreste ruhen in der Kapelle des seligen Kajetan Errico, die sich in der Kapelle der Schmerzensmutter in Secondigliano (Neapel) befindet.

Am 14. April 2002 wurde Kajetan Errico von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Am 12. Oktober 2008 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



LUDWIG PAVONI

(1784 – 1849)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER SÖHNE DER MARIA IMMACULATA

Seligsprechung: 14. April 2002 – Fest: 1. April

Ludwig Pavoni wurde am 11. September 1784 als erstes von fünf Kindern des Adeligen Alessandro Pavoni und der Edlen Lelia Poncarali in Brescia geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Ludwig. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er zwischen Brescia und dem Landhaus in Alfianello, in einer Zeit, die durch große politische und soziale Veränderungen gekennzeichnet war: die Französische Revolution (1789), die Schreckensherrschaft der Jakobiner (1797) und die napoleonische Herrschaft mit ihren verschiedenen Benennungen.

Als Kind lebte Pavoni mehr oder weniger in einer Frauenwelt: Außer seiner Mutter gab es da noch fünf Tanten, von denen drei verheiratet und zwei Nonnen waren, sowie die sechs Kusinen des Vaters, der bei Ludwigs Geburt bereits 64 Jahre alt war. Seine erste Ausbildung erhielt er im Konvent des hl. Dominikus, wo er Dominikus Ferrari, den künftigen Bischof von Brescia, zum Lehrer hatte. Mit zehn Jahren wurde er zur Erstkommunion zugelassen. Adelige Herkunft und Vermögenslage gestatteten Ludwig eine vorzügliche philosophische, humanistische, künstlerische und technisch-praktische Ausbildung. Als er sah, wie das Volk zunehmend verarmte und selbst die von der revolutionären Welle getragenen großzügigen Ideale von Freiheit und Gleichheit untergingen, fühlte er sich, angesichts des napoleonischen Einmarsches, als Neunzehnjähriger zum Priestertum berufen und beschloss 1803, sich für die christliche, humane und soziale Befreiung der Entrechteten zu opfern, wenngleich die Zeiten für die Kirche nichts Gutes versprachen. Da er nicht im Seminar studieren konnte, weil dieses aufgehoben worden war, erfolgte seine Vorbereitung unter der privaten Anleitung verschiedener Priester. 1805 starb der Vater, woraufhin sich Ludwig nun noch mehr in das Studium vertiefte und die freie Zeit dafür verwendete, die Kinder zu unterweisen.

Nach der Priesterweihe in der Kirche S. Pietro in Oliveto am 21. Februar 1807 wurde Pavoni der unweit von seinem Zuhause gelegenen Pfarrei S. Lorenzo zugewiesen. Als junger Priester investierte er seine ganze Kraft und sein gesamtes Vermögen in den Dienst an den Ärmsten, indem er mitten unter den jungen Leuten in den Oratorien (Jugendzentren) arbeitete, die überall in der Stadt von Priestern eröffnet wurden, denen die christliche Erziehung der Jugend am Herzen lag.

In dieser Zeit, in der auch seine Mutter starb (1809), hatte er eine entscheidende Begegnung mit Bischof Gabrio Maria Nava, der 1808 nach Brescia gekommen war und den jungen Priester – Pavoni war gerade einmal 28 Jahre alt – 1812 zu seinem Sekretär wählte. Von da an bis 1818, also zwischen dem Zusammenbruch des napoleonischen Reiches und der 1814 in der Lombardei und im Veneto einsetzenden österreichischen Restauration, unterstützte Pavoni den Eifer des Bischofs bei der Belebung der Diözese und beim Kampf für die Freiheit der Kirche, ohne seine Tätigkeit für die Jugend zu vernachlässigen. Im Zuge dieser engagierten Teilnahme am Leben der Ortskirche erkannte er die Situation der Jugend und widmete sich mit seiner ganzen Schaffenskraft jedem, der es nötig hatte. Für jene ausgegrenzten Jugendlichen, denen der Besuch anderer Jugendeinrichtungen aufgrund ihrer extremen Armut versagt blieb, eröffnete Pavoni 1812 sein eigenes Oratorium. Gleichzeitig verschrieb er sich, wie der Bischof bemerkte, „der Unterstützung der Priester, damit sie in erster Linie die Jugendlichen und speziell die Ärmsten unter ihnen, die es am meisten brauchten, unterweisen und mittels Predigten, Katechesen und geistlicher Übungen überzeugen, und dies mit bei-

spielhaftem Erfolg". 1814 gab Pavoni seinem Werk eine genaue Struktur mit breiter wohltätiger und sozialer Komponente, beschränkt auf Heranwachsende und Jugendliche. Schon bald aber musste er die Zwecklosigkeit seines Engagements im Rahmen der traditionellen Formen von Katechese und Fürsorge für jene „absolut mittellosen und wirklich armen" jungen Menschen erkennen, die auf sich allein gestellt und ohne jedes Erziehungsmodell seitens der Familie gezwungen waren, Leistungen feilzubieten, die ihrem Alter und ihrem persönlichen und moralischen Status nicht entsprachen. Pavoni entwickelte daher ein religiös, moralisch und human-professionell vollständiges Ausbildungsprogramm, um die Jugendlichen am äußersten Rand der Gesellschaft zu einer neuen christlichen Arbeiterklasse zu erziehen.

Der Bischof in seinem Weitblick verzichtete mithin auf seinen Sekretär, ernannte diesen am 16. März 1818 zum Kanonikus der Kathedrale und vertraute ihm die Rektoratsbasilika San Barnaba an. Pavoni löste sich von allen familiären Bindungen und von der Obsorge für seine Güter und widmete sich fortan ausschließlich seinem Werk. Nachdem er mittlerweile festgestellt hatte, dass nicht wenige der Heiminsassen, vor allem die mittellosen, in ihrem Einsatz nachließen und vom rechten Weg abkamen, wenn sie sich in die Arbeitswelt eingliedern sollten, die allerdings kein gesundes moralisches und christliches Umfeld garantierte, beschloss er, „ein privates Wohltätigkeitsinstitut bzw. Handwerkerkolleg zu gründen, in dem zumindest die Waisen bzw. die von ihren Eltern vernachlässigten Kinder aufgenommen, gratis verpflegt, christlich erzogen und für die Erfüllung beliebiger Aufgaben vorbereitet werden, um sie zu wertvollen Glaubensmitgliedern und zu für Gesellschaft und Staat nützlichen Bürgern heranzubilden". In der ihm zur Verfügung stehenden kleinen Wohnung beherbergte er sieben Waisen. Ein Werktisch und ein Schuhmachermeister verkörperten anfangs die neue Berufsschule; doch innerhalb von drei Jahren, 1821, wurde aus der kleinen wohltätigen Familie das *Istituto San Barnaba*. Den wichtigsten Handwerkszweig bildete die Druckerei, die von Pavoni als „Typographische Lehranstalt" gedacht war und als die erste Graphische Schule Italiens betrachtet werden kann. 1823 entwickelte sich daraus ein echtes Verlagshaus.

Im Lauf der Jahre wurden am Istituto San Barnaba immer mehr Handwerkszweige angeboten. So zählte Pavoni 1831 bereits acht Werkstätten: Typographie und Chalkografie (Kupferstechkunst), Buchbinderei, Papierwarenhandlung, Silberbearbeitung, Schmiedehandwerk, Tischlerei, Drechslerei und Schusterhandwerk.

Das Istituto San Barnaba vereinigte zum ersten Mal sowohl einen erzieherischen als auch einen beruflichen und fürsorglichen Aspekt, doch das eigentlich Besondere, die „charakteristische Idee" des neuen Instituts, war, dass „die armen, von ihren Eltern und nächsten Angehörigen verlassenen Kinder dort all das fanden, was sie verloren hatten... nicht nur Essen, Kleidung und eine Ausbildung im Lesen und Schreiben sowie in bestimmten Fertigkeiten, sondern auch Vater, Mutter, eine Familie, die ihnen unglücklicherweise versagt geblieben war und mit der sie nun alles bekamen, was ein Armer bekommen konnte und woran er seine Freude haben konnte".

In diesem Zusammenhang hatte Pavoni zudem die Idee, sich die Strukturen der Druckerei zunutze zu machen, „insbesondere mit dem heiligen Zweck, die Verbreitung guter Bücher zu erleichtern, die für eine Gesellschaft unabdingbar sind, damit sie ihre Sitten ändert". Kurz, der Katalog reichte von großen Werken der Theologie und

Philosophie bis zu Handbüchern für Predigt und Apologetik, Katechismus, biblischer Literatur, von den Klassikern für die Schule bis zum Theater für die Jugendlichen.

Während der Cholera des Jahres 1836 „wurden durch eine schlichte Einladung der Gemeinde und ohne Anspruch auf Spesenersatz in dem frommen Heim unzählige Kinder, auch solche, die noch nicht arbeiten konnten, wohlwollend aufgenommen, verköstigt und in einer echten väterlichen Liebe erzogen". So steht es in den Akten der außerordentlichen Sitzung vom 21. August 1841 der Gemeinde Brescia. Ein österreichischer Inspektor war völlig überrascht zu sehen, dass die Knaben von S. Barnaba nicht in Gemeinschaftsschlafsälen, sondern in wohnlichen kleinen Zimmern untergebracht waren. Und da die Gemeinde für die „Waisen der Barmherzigkeit" keine Berufsschulen organisieren konnte, unterrichtete sie Pavoni unentgeltlich in den seinen, wobei er lediglich erzieherische Anforderungen stellte. Gleichzeitig dachte er auch an die Bauern und entwarf eine Landwirtschaftsschule; 1841 nahm er Taubstumme in das Institut auf. Da die bäuerlichen Siedlungen von Saiano stetig wuchsen, beherbergte er auch die Waisen der Umgebung. Am 3. Juni 1844 wurde er vom Kaiser mit dem Orden der Eisernen Krone ausgezeichnet.

Für den Erhalt und den Fortbestand des Instituts hegte Pavoni seit langem den Plan, mit seinen eifrigsten jungen Männern „eine reguläre Kongregation zu gründen, die sich, verbunden durch das Band der christlichen Nächstenliebe und aufbauend auf dem Fundament der evangelischen Tugenden, ausschließlich der Beherbergung und Erziehung der vernachlässigten Pflegebefohlenen widmen und sich bereit erklären sollte, ihre Hilfestellung auch auf die vielen empfehlenswerten Unternehmen auszudehnen, die mangels fähiger Handwerksmeister zuweilen mit Vorurteilen und Belastungen zu kämpfen haben". So schrieb er bereits 1825 Kaiser Franz I., anlässlich von dessen Besuch in Brescia.

Nachdem die Zwecke der Kongregation mittels Dekret vom 31. März 1843 durch Papst Gregor XVI. gutgeheißen worden waren, erhielt Pavoni schließlich am 9. Dezember 1846 die kaiserliche Approbation. Am 11. August 1847 erfolgte durch Msgr. Luchi, Generalkapitel-Vikar, in Anwendung der vom Heiligen Stuhl gewährten Vollmacht die kanonische Errichtung der *Kongregation der Söhne der Maria Immaculata*, heute bekannt als *Pavonianer*. Nachdem Pavoni am 29. November formell seinen Rücktritt vom Kathedralkapitel erklärt hatte, legte er am 8. Dezember 1847, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, im Alter von 63 Jahren die ewige Profess ab, während ihm nur noch 15 Monate Lebenszeit blieben. Am Tag nach dem Ausbruch der Zehn Tage von Brescia, am Samstag, den 24. März 1849, gelang es ihm, mit seinen Knaben aus der bombardierten Stadt zu fliehen. Nachdem er mit unheilbar kranken Lungen in Saiano angekommen war, verschlechterte sich sein Zustand am 26. März dergestalt, dass er am Morgen des 1. April 1849, Palmsonntag, mit den Worten starb: „Trocknet eure Tränen. Mein Körper muss gehen, mein Herz aber bleibt bei euch." Seine sterblichen Überreste ruhen im Heiligtum Santa Maria Immacolata in Brescia, via Pavoni, 11.

Am 14. April 2002 wurde Ludwig Pavoni von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

ALOISIUS VARIARA

(1875 – 1923)

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION DER SALESIANER DON BOSCOS

UND GRÜNDER

DES INSTITUTS DER TÖCHTER DER HLGST. HERZEN JESU UND MARIENS

Seligsprechung: 14. April 2002 – Fest: 1. Februar

ALOISIUS VARIARA wurde am 15. Januar 1875 als erstes Kind aus zweiter Ehe des Pietro Variara und der Livia Busso in Viarigi (Asti), Italien, geboren. Da sein Leben bei der Geburt in Gefahr war, wurde er von der Hebamme notgetauft. Nachdem die Gefahr vorüber war, wurde er zwei Tage später in die Pfarrkirche gebracht und der Taufritus dort nachgeholt. Aloisius hatte fünf Geschwister, von denen zwei der ersten und drei der zweiten Ehe des Vaters entstammten. Dieser war Volkschullehrer, Chorleiter und Vize-Sekretär der Gemeinde Viarigi. Die Mutter war Hausfrau und beaufsichtigte zusammen mit ihrem Mann die Schüler nach dem Unterricht. Aloisius wuchs im Schoß der Familie auf, wo er eine gediegene und tief christliche Erziehung erhielt. Er besuchte die örtliche Volksschule und wurde im Alter von zehn Jahren zu Ostern 1885 zur Erstkommunion zugelassen, nachdem er am 10. Juni 1884 das Sakrament der Firmung empfangen hatte.

1886 hatte Don Bosco im Dorf eine Volksmission gehalten. Ihm vertraute der Vater seinen Sohn nach Beendigung der Volksschule an; am 1. Oktober 1887 brachte er Aloisius nach Valdocco. Der Heilige starb vier Monate später, doch die Bekanntschaft mit ihm prägte Aloisius ein Leben lang. So beschreibt er selbst das Ereignis in seiner Erinnerung: „Es war Winter und wir befanden uns eines Nachmittags beim Spielen im großen Hof des Oratoriums, als man plötzlich von allen Seiten „Don Bosco, Don Bosco" rufen hörte. Unvermittelt blickten wir alle in die Richtung, aus der unser guter Vater auftauchte, den man in seinem Wagen spazieren fahren wollte. Wir folgten ihm bis zu der Stelle, wo er das Gefährt besteigen musste; sofort sah man ihn von seiner geliebten Jungenschar umgeben. Ich suchte völlig außer Atem nach einem Platz, von wo aus ich ihn nach Herzenslust betrachten konnte, denn ich wollte ihn unbedingt kennenlernen. Ich näherte mich, soweit ich konnte, und in dem Augenblick, als man ihm auf den Wagen half, traf mich ein *gütiger Blick* und seine Augen ruhten interessiert auf mir. Ich weiß nicht, was ich in jenem Moment verspürte... es war etwas, das ich mit Worten nicht beschreiben kann! Es war einer der glücklichsten Tage für mich; ich war sicher, einen Heiligen kennengelernt zu haben und dass dieser Heilige in meiner Seele etwas gelesen hatte, das nur Gott und er wissen konnten."

Von da an kreisten die Gedanken von Aloisius um das Abenteuer Mission und er bat darum, Salesianer werden zu dürfen. Am 17. August 1891 trat er in das Noviziat ein und beschloss es am 2. Oktober 1892 mit den ewigen Gelübden in die Hände des ersten Nachfolgers Don Boscos, des Seligen Michael Rua, der ihm ins Ohr flüsterte: „Variara, non variare" („Variara, bleib so, wie du bist!"). Er ging dann zu Studien der Philosophie in das Studentat der Salesianer von Valsalice-Turin, wo er dem ehrwürdigen Don Andreas Beltrami begegnete, der an Tuberkulose erkrankt war und im Sterben lag. Sein Vorbild inspirierte Variara später, als er den Kranken das Ideal der Heiligkeit näherbrachte. Hier traf er 1894 auch auf Don Unia, den berühmten Missionar, der erst vor kurzem die Arbeit bei den Leprakranken von Agua de Dios in Kolumbien aufgenommen hatte. „Wie groß waren mein Erstaunen und meine Freude", erzählt Don Variara, „als er unter den 188 Kameraden, die dasselbe

Ziel verfolgten wie ich, seinen Blick auf mich richtete und sagte: „Der da ist der meine."

Variara brach daraufhin das Studium ab und reiste mit Don Unia nach Kolumbien, wo er am 6. August 1894 in Agua de Dios eintraf. Das Seuchenlazarett zählte damals 2000 Menschen, darunter 800 Leprakranke. Variara ging ganz in seiner Mission auf. Mit musikalischen Fähigkeiten bedacht, organisierte er eine Musikkapelle, die unvermittelt Leben in die „Stadt der Schmerzen" brachte. Rasch erlernte er die spanische Sprache, studierte Theologie als Autodidakt und legte im erzbischöflichen Palais von Bogotà die Prüfungen ab. Am 24. April 1898 wurde er mit nur 23 Jahren zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe fungierte er als rechte Hand von Don Raffaele Crippa, dem Pfarrer und Leiter der salesianischen Kommunität des Seuchenlazaretts, und erwies sich schon bald als ein ausgezeichneter Spiritual. Er organisierte und leitete die Gemeinschaften der Schmerzensmutter, der Töchter Mariens und Josefs; förderte die Ehrengarde, die Neun Stundengebete zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu und führte unter den Buben und Mädchen den Gesang ein. Zudem predigte er bei jeder Gelegenheit. In den Spitälern pflegte er die Kranken, ganze Tage verbrachte er im Beichtstuhl und widmete sich jeder Form von priesterlicher Arbeit, in der Pfarrei genauso wie in den Familien.

Unter seinen Beichtkindern befanden sich auch Mitglieder der Gesellschaft der Töchter Mariens, einer Gruppe von ca. 200 Mädchen, von denen viele an Lepra litten. Der junge Priester stellte fest, dass nicht wenige von ihnen sich gern dem Herrn geweiht hätten. Doch das galt als ein nicht zu realisierender Traum, da keine Kongregation eine Leprakranke oder auch nur eine Tochter von Leprakranken aufgenommen hätte. Angesichts dieser Situation reifte in ihm der Gedanke, auch leprakranke junge Frauen zum gottgeweihten Leben zuzulassen. So berichtet ein Zeuge: „Um den kranken Kindern materiell und spirituell beistehen zu können, plante er von 1901 an den Bau eines Asyls, das er später dem Andenken an P. Unia widmete... Ich möchte betonen, dass die Errichtung des Heimes... unseren Pater immense Opfer kostete, weil damals gerade Bürgerkrieg herrschte. Sein Einsatz ging sogar so weit..., dass er sich selbst unter die Arbeiter mischte, um das Werk voranzutreiben", das dann am 7. Mai 1905 mit 12 kranken Kindern eröffnet wurde. Dieser 7. Mai 1905 war der Beginn der *Kongregation der Töchter der Heiligsten Herzen Jesu und Mariens* (Abb. 13, S. 466), die Mitglieder in verschiedenen Ländern hat.

Variara begeisterte sich zunehmend für seine Mission. Er schreibt: „Noch nie war ich so froh darüber, Salesianer zu sein, wie in diesem Jahr, und ich danke dem Herrn, dass er mich in dieses Seuchenlazarett geschickt hat, wo ich gelernt habe, mir nicht den Himmel stehlen zu lassen."

Inzwischen waren bereits zehn Jahre vergangen, seitdem Variara nach Agua de Dios gekommen war. Ein segensreiches Jahrzehnt, in dem viel verwirklicht wurde, darunter die Fertigstellung des Asyls „Don Michele Unia", dessen Eröffnung trotz der durch den Krieg der 1000 Tage hervorgerufenen Verzögerungen pünktlich er-

folgte. Nun aber begann ein Abschnitt, der dem großzügigen Missionar viel Leid und Unverständnis einbrachte. 18 Jahre sollte er dauern, bis zu seinem Tod.

1903 kam der neue Inspektor, Don Antonio Aime, mit der „Weisung", das Inspektorat zu seiner eigentlichen Mission zurückzuführen, was eine Fülle von Schwierigkeiten für jene heraufbeschwor, die in den Leprosarien arbeiteten. Der Inspektor hatte von Don Variara zwar eine hohe Meinung, war jedoch der Ansicht, dass seine Aktivitäten nicht unbedingt dem salesianischen Geist entsprachen, weshalb er versuchte, ihn bei mehreren Gelegenheiten aus Agua de Dios zu entfernen. Dies wiederum löste heftigste Reaktionen unter den Leprakranken aus, welche, neben den höchsten Oberen, die verschiedenen kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten mit Telegrammen und Briefen bestürmten, um das zu verhindern. So geschehen im Jahre 1905 und dann in den Jahren 1909, 1911, 1917 und 1919, was für Variara einen unendlichen Leidensweg bedeutete.

Anfang 1905 ernannte ihn Don Aime zum Novizenmeister, was nur wenige Tage dauerte. In Agua de Dios blieb Variara bis 1908, von wo aus er seine Gründungen leitete. 1909 versetzten ihn die Oberen in das Seuchenlazarett von Contratación, wo er ein Jahr lang blieb; 1910 kehrte er nach Agua de Dios zurück. Allerdings zeigte sich bei den größeren Gründungen von Beginn an, dass der Provinzobere versuchte, ihn von seinen Unternehmungen zu trennen, insbesondere vom gerade aufkeimenden Institut der Töchter der Heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Es war dies sein Kreuz, das er zu tragen hatte, und der Grund für seinen tiefen inneren Schmerz, doch hielt er sich an die Maxime: „Der Gehorsam geht jeder persönlichen Genugtuung vor!" 1911 unternahm er eine Reise nach Italien und von 1912 bis 1916 blieb er in Agua de Dios, wo er sich ganz seinen Werken widmete.

1917 wurde Variara nach Bogotà versetzt, als Lokaloberer des Festoratoriums des Armenviertels „La Bavaria", wo die Jugendlichen von der Straße aufgelesen wurden. Er führte das Kino als Unterrichtsmittel ein. Als der Verdacht aufkam, er habe sich bei den Leprakranken angesteckt, „internierte" ihn der Inspektor in Agua de Dios und belegte ihn mit einem Ausgangsverbot. Nachdem man festgestellt hatte, dass er gesund war, erhielt er am 6. Februar 1919 die Anweisung, sich in das Haus von Barranquilla am Karibischen Meer zu begeben „wo er zwei Jahre blieb". 1921 wurde Variara schließlich nach Tàriba versetzt, eine venezuelanische Stadt an der Grenze zu Kolumbien. Kaum angekommen, verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand in beängstigender Weise. Der Arzt riet, ihn aus klimatischen Gründen nach Cùcuta in Kolumbien zu bringen. Er folgte diesem Rat, doch kam es innerhalb kürzester Zeit zum körperlichen Verfall. Am 1. Februar 1923 starb Variara im Alter von 49 Jahren und im 24. Jahr seines Priestertums. Er wurde in Cùcuta begraben. 1932 überführte man die sterblichen Überreste in die Kapelle seiner Töchter in der Kirche des Mutterhauses „Betania", Hijas de los Sagrados Corazones, Agua de Dios (Cundi N.), Kolumbien, Südamerika.

Am 14. April 2002 wurde Aloisius Variara von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA DEL TRÁNSITO CABANILLAS

(1821 – 1885)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DES DRITTEN ORDENS

DER FRANZISKANERMISSIONARINNEN VON ARGENTINIEN

Seligsprechung: 14. April 2002 – Fest: 25. August

Maria del Tránsito Eugenia Cabanillas Sánchez wurde am 15. August 1821 als Tochter von Felipe Cabanillas Toranzo und Francisca Antonia Sánchez Luján auf dem Landgut Santa Leocadia, heute Carlos Paz, Provinz Córdoba, Argentinien, geboren und am 10. Januar 1822 auf den Namen Maria del Tránsito bzw. Maria Assumpta und Eugenia von den Schmerzen getauft.

Ihr Vater entstammte einer Familie aus Valencia in Spanien, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Argentinien ausgewandert war. In der neuen Umgebung brachten es die Cabanillas zu einem gewissen wirtschaftlichen Wohlstand, traten aber vor allem durch ihre tief christliche Religiosität hervor. Maria del Tránsito war das drittälteste von elf Geschwistern einer sehr gläubigen und gesellschaftlich gut situierten Familie. Drei Kinder starben vorzeitig, vier heirateten und die übrigen weihten sich Gott. Einer wurde Diözesanpriester und drei Mädchen wurden Ordensschwestern in verschiedenen Instituten, womit sie eine lange und ruhmreiche Familientradition fortsetzten.

Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Maria auf den Bergen von Córdoba in Punilla und in den Ebenen des Rio Secondo in einem außergewöhnlich harmonischen familiären Rahmen. In der Tat war das Haus der Cabanillas eine Oase des Friedens, eine echte Hauskirche. Innerhalb der Familie dominierten das Gebet und die Nächstenliebe, Sympathie und Verständnis zwischen Eltern und Kindern sowie Harmonie unter den Geschwistern, abgesehen von der zuvorkommenden Behandlung des Hauspersonals und der auf dem Gutsbesitz lebenden Bauern.

Nach Vermittlung erster erzieherischer Grundlagen im Schoß der Familie wurde Maria del Tránsito nach Córdoba geschickt, einer Stadt von vornehmer kultureller Tradition, mit der vom franziskanischen Bischof Fernando Trejo y Sanabria gegründeten berühmten Universität, den Kollegien Santa Caterina, gegründet 1613, und Santa Teresa, errichtet 1628. Maria vervollständigte ihre Ausbildung, den Kriterien der Zeit entsprechend, im Kolleg Santa Teresa. Am 4. April 1836 erhielt sie mit erheblicher Verspätung, aufgrund der Entfernung ihres Geburtsortes, vom diözesanen Zentrum das Sakrament der Firmung. Von 1840 an folgte sie, während sie sich um ihr Studium kümmerte, auch ihrem jüngsten Bruder, der sich mittlerweile im Seminar Unsere Frau von Loreto in Córdoba auf das Priestertum vorbereitete. Nach dem Tod des Vaters 1850 übersiedelte die gesamte Familie endgültig nach Córdoba, sodass sich Maria mit der Mutter, dem Bruder, der dann 1853 zum Priester geweiht wurde, drei Schwestern und fünf verwaisten Cousins in einem kleinen Haus neben der Kirche San Rocco wiederfand. Dort wurde sie auch Zeugin brutaler Auseinandersetzungen, heftiger politischer und sozialer Kämpfe und schließlich des liberalen Laizismus 1852. Zwischen Licht und Schatten jener Gesellschaft hob sich Maria durch ihre Frömmigkeit ab, vor allem durch ihre Liebe zur Eucharistie. Sie war eine engagierte Katechistin und übte sich in Werken der Barmherzigkeit, mit häufigen Besuchen bei den Armen und Kranken in Begleitung ihrer Cousine Rosaria.

Nach dem Tod der Mutter am 13. April 1858 entschied sie sich am darauffolgenden 4. September aufgrund ihres missionarischen Eifers für die Franziskaner-

terziarinnen und widmete sich fortan einem intensiven Gebetsleben, das spirituell von dem Franziskaner Bonaventura Rizo Patrón, dem späteren Bischof von Salta (1862), begleitet wurde; ihr Bestreben war es jedoch, sich ganz dem Herrn zu weihen. So legte sie 1859 anlässlich ihrer Profess bei den Franziskanerterziarinnen auch das Gelübde der ewigen Keuschheit ab. Als echte Dienerin des Apostolats führte sie ihrem Bruder, dem angehenden Dr. Emiliano Cabanillas, in Córdoba den Haushalt und schrieb sich in die Konfraternitäten ein, die zur damaligen Zeit den karitativen Dienst besorgten. All das bedeutete für die Familien eine große spirituelle und materielle Stärkung, besonders auch ihr heroisches Wirken während der schrecklichen Choleraepidemie 1867, die allein in Córdoba 4.000 Opfer forderte.

Marias karitative Hingabe war von der ständigen Erforschung des göttlichen Willens begleitet. Im September 1870 hatte sie die Eingebung zur Gründung eines Instituts von Franziskanerinnen zur christlichen Unterweisung armer und verlassener Kinder. Während sie noch über die Umsetzung dieser Idee nachsann, begegnete sie 1871 Isidora Ponce de León, die sich lebhaft für die Errichtung eines Karmelitinnenklosters in Buenos Aires interessierte. Ein Jahr später folgte sie ihr dorthin und am 19. März 1873, dem Tag der Einweihung des Klosters, trat Maria del Tránsito bei den Karmelitinnen ein. Doch die asketischen Anstrengungen, denen sie sich aussetzte, überstiegen ihre Körperkräfte, sodass sie erkrankte und als Folge davon die Klausur im April 1874 aufgeben musste. Im September desselben Jahres, nachdem sie sich wieder hinreichend erholt hatte, trat sie bei den Visitandinerinnen von Montevideo ein, wurde aber auch dort nach wenigen Monaten krank. Bei der Rückkehr in ihre Heimatstadt nahm sie in bewundernswerter Ergebenheit und in immer stärkerer Hinwendung auf die göttliche Vorsehung den ihr von Gott vorgezeichneten Weg wieder auf.

Inzwischen nahm die Idee einer Gründung für Kindererziehung und -fürsorge zunehmend Gestalt an; einige Franziskaner ermunterten sie dazu; ein gewisser Don Agostino Garzón bot ihr ein Haus und seine Mitarbeit an und brachte sie mit dem Franziskaner Quirico Porreca aus Rio Quarto in Kontakt.

Nach Erhalt der kirchlichen Approbation für das Gründungsprojekt sowie der Konstitutionen und nach einem bei Porreca absolvierten geistlichen Exerzitienkurs gründete Maria del Tránsito gemeinsam mit zwei Gefährtinnen, Teresa Fronteras und Brigida Moyano, am 8. Dezember 1878 in San Vincenzo di Córdoba die *Kongregation des Dritten Ordens der Franziskanermissionarinnen von Argentinien* (Abb. 14, S. 466). Zum Direktor der aufstrebenden Kongregation wurde auf Ersuchen der Gründerin, die nun den Namen Maria del Tránsito von Jesus im Sakrament annahm, Pater Quirico Porreca ernannt. Am 2. Februar 1879 legten Cabanillas und ihre beiden Gefährtinnen der ersten Stunde die Profess ab und am 27. desselben Monats ersuchten sie in einem Brief an den Generalminister Pater Bernardino da Portogruaro um die Anbindung an den Orden der Minderbrüder, was dieser ihnen am 28. Januar 1880 in einem Antwortschreiben gewährte. Die neue religiöse Familie wurde zur Verherrlichung Gottes gegründet und um allen Gutes zu tun und so den franziskanischen Geist des Friedens zu verbreiten in einer Gesellschaft im

Umbruch, durch die Verwirklichung von Werken der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit sowie durch die christliche Erziehung von Jungen und Mädchen, damit sie sich mit den Kräften des Laizismus messen konnten.

Die Kongregation war von Beginn an mit einer Vielzahl an Berufungen konfrontiert, sosehr, dass noch zu Lebzeiten der Gründerin die Kollegien Santa Margarita von Cortona in San Vincenzo, jenes des Karmel in Rio Quarto und der Unbefleckten Empfängnis in Villa Nueva eröffnet wurden.

Als Oberin war Maria del Tránsito eine echte Mutter, die Orientierung gab, überzeugen konnte, Verständnis hatte, begleitete, zärtlich teilte und sich niemals aufdrängte. Sie liebte Jesus von Bethlehem, den Kalvarienberg, Jesus in der Eucharistie und Maria in der Unbefleckten Empfängnis. Sie folgte den Spuren des hl. Franziskus, den sie durch die Verbreitung von Frieden und Güte nachzuahmen verstand. Was ihre Spiritualität anbelangt, so sind vor allem ihre Klugheit, Geduld, Stärke bei der Bewältigung der vielen Lebensprüfungen, ihr unverbrüchlicher Eifer im Unterweisen des Katechismus und bei der Ausbildung der vernachlässigten Jugend, ihre Liebe zur Reinheit und ihr Vertrauen in die göttliche Vorsehung hervorzuheben, die ihr oft mit überraschenden Zeichen antwortete. Ungerechten Prüfungen gegenüber wusste sie zu schweigen und sie nahm alles im Gehorsam an, wenn es auch noch so schwer war. Nie kam eine Klage über ihre Lippen. Als Gründerin verstand sie es, ihren Töchtern den Geist der Liebe und Großzügigkeit sowie der persönlichen Hingabe an den Willen Gottes und zum Wohl des Nächsten einzuflößen, und leitete so das aufblühende Institut mit bewundernswerter Klugheit.

Maria del Tránsito spürte zudem intuitiv, wenn eine Postulantin oder eine Schwester nicht wirklich berufen war. In ihrem Leben gibt es Zeugnisse von Ordensschwestern, die in das Institut eintraten, doch täuschte sich Mutter Maria nie, wenn sie sagte: „Diese Schwester wird nicht in unserem Kleid sterben." Sie besaß in der Tat eine außerordentliche Gabe der Unterscheidung, die Frucht der Erfahrungen ihres eigenen außergewöhnlichen Lebens war. Bis zum Äußersten lebte sie vier christliche Verhaltensformen, die ihre Persönlichkeit formten und sie ihre Tugenden auf heroische Weise leben ließ, nämlich: Armut, Demut, Geduld und Liebe. Ihren Töchtern pflegte sie immer wieder zu sagen: „Bleibt der göttlichen Gnade treu und seid heilig!"

Aufgrund der täglichen Anforderungen und asketischen Härten schwand ihre Körperkraft mit der Zeit immer mehr. Auf dem Sterbebett verabschiedete sie sich von ihren Töchtern mit den Worten: „Jetzt kann ich nichts mehr ausrichten, vom Himmel aus aber werde ich euch viel Gutes tun." So wie sie 64 Jahre lang gelebt hatte, nämlich im Geist der Heiligkeit, so starb sie am 25. August 1885 in Córdoba in Argentinien, wobei sie als Vermächtnis heroische Beispiele an Demut und getätigter Liebe vor allem zu den Kindern, den Armen und Kranken und zu den Mitschwestern hinterließ, die dem Beispiel ihrer Gründerin folgen. Ihr Grab befindet sich in der Kirche der hl. Margarita von Cortona, López y Planes 2936, del barrio San Vicente, Córdoba, Argentinien.

Am 14. April 2002 wurde Maria del Tránsito Cabanillas von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA ROMERO MENESES

(1902 – 1977)

PROFESSSCHWESTER
DES INSTITUTS DER TÖCHTER MARIAE, HILFE DER CHRISTEN
(DON BOSCO-SCHWESTERN)

Seligsprechung: 14. April 2002 – Fest: 7. Juli

MARIA ROMERO MENESES wurde am 13. Januar 1902 als drittletztes von 13 Kindern des Félix Romero Arana und der Ana Meneses Blandón in Granada, Nicaragua, geboren. Von den Kindern überlebten nur acht. Bei der Taufe am 20. des Monats bekam sie den Namen Maria. Wie es Brauch war, erhielt sie am gleichen Tag auch die Firmung. Die Familie von alter spanischer Herkunft war sehr begütert, aber gleichzeitig sensibel für die Bedürfnisse der Notleidenden, denen sie regelmäßig großzügige Unterstützung zukommen ließ. 1904 wurde Maria in die Obhut der Großmutter gegeben, weil die Mutter erneut Nachwuchs erwartete. Beim Tod der Großmutter kehrte sie in die Familie zurück.

Die ersten schulischen Kenntnisse bekam Maria von ihren Tanten vermittelt, die eine Privatschule unterhielten. Vor allem in künstlerischen Fächern wie Musik und Malerei zeigte Maria ein echtes Talent.

1913 kamen die Don Bosco-Schwestern nach Granada und eröffneten eine Mittelschule mit Internat. Maria besuchte ihre Schule von Anfang an und setzte nebenbei ihre Ausbildung in Violine und Klavier fort. 1914 zog sie sich ein schweres rheumatisches Fieber zu und man befürchtete, dass sie dieses nicht überstehen würde. Doch eines Tages sagte sie mit strahlendem Gesicht: „Ich weiß, dass mich die selige Jungfrau heilen wird." Und so geschah es auch bald. Am 8. Dezember 1915 wurde sie in die Gemeinschaft der Don Bosco-Schwestern aufgenommen und gab das Versprechen, die Tugenden der seligen Jungfrau nachzuahmen. In Gegenwart ihres Spirituals legte sie privat das Gelübde der Keuschheit ab. Später schrieb sie: „Ich war entschlossen, mich meinem Herrn und König nicht nur für ein Jahr zu weihen, sondern für immer!" In der Zwischenzeit lernte sie Don Bosco kennen und seine Gestalt als großer Apostel der Jugend schien ihr sofort passend.

1920, mit 18 Jahren, eröffnete Maria ihren Eltern, dass sie eine Salesianerin Don Boscos werden wolle. 1921 verließ sie die Familie und ging als Postulantin und anschließend als Novizin nach San Salvador. Nach Beendigung des zweijährigen Noviziats legte sie am 6. Januar 1923 die Ordensgelübde ab. In ein Notizbuch schrieb sie: „O Jesus, lehre mich, nur in deiner Liebe und für deine Liebe zu sprechen, zu arbeiten und zu leben!"

1924 wurde sie als Lehrerin für Musik, Gesang und Malerei von San Salvador in ihr Kolleg nach Granada in Nicaragua versetzt. Ihre Schülerinnen schätzten sie sehr, doch vermochte sie nicht die erforderliche Disziplin zu halten. Am 6. Januar 1929 legte sie die ewige Profess ab. Dabei wünschte sie sich, dass die Lilien des Heiligenscheins um die Statue der Madonna am Morgen jenes 6. Januar blühen mögen. Nach Ende der Feier rannte sie in den Hof, um die Madonna zu grüßen, und siehe da: sämtliche Lilien standen in Blüte!

1931 wurde Maria nach San José in Costa Rica versetzt, mit Wohnung im Inspektoratshaus, von wo aus sie ab sofort ihre mutige Reise auf den Wegen des Herrn antreten sollte. Sie wurde als Assistentin der Novizen und als Lehrerin für Musik, Zeichnen und Maschinschreiben eingesetzt. Ihre Lieblingsbeschäftigung war jedoch der Katechismusunterricht. Man erinnert sich an ihre Aussage: „Die Religion ist die Wissenschaft der Wahrheit, die göttliche Wissenschaft, die uns lehrt, Gott zu erkennen und zu lieben, und das Licht des Glaubens am Leuchten hält." 1934 begann sie außerhalb des Kollegs Katechismusunterricht zu geben und streifte daher durch die umliegenden Straßen auf der Suche nach Mädchen und Jungen.

Mit Unterstützung einiger Studentinnen des vorangegangenen Kurses, alle aus besserem Hause, und von der Oberin des Inspektorats dazu ermächtigt sowie mit dem Segen des Bischofs begann sie 1937 ihr Werk für die Armen und verstärkte die Katechesen. Mit großer Sensibilität und inspiriert von den Evangelien gelang es ihr, die jungen Schülerinnen zu gewinnen, die in den Ortschaften um die Hauptstadt unter den zum Teil verlassenen Kindern und den vom Schicksal geschlagenen Familien missionarische Arbeit leisteten (Schwester Maria nannte sie *misioneritas*, „kleine Missionarinnen"). Doch der Einzug der Armen in das Kolleg der Reichen missfiel der Kommunität und es breitete sich Unzufriedenheit aus, bis 1940 die Inspektorin „Maria, die Schwester der Armen" in ein kleines Haus in der Nähe des Kollegs versetzte. 1941 gründete Maria dann unter den Heimbewohnerinnen sowie im Kolleg und unter ihren *misioneritas* die Katholische Aktion.

Nach entsprechender Vorbereitung begann 1944 die Inthronisation des Bildes des Heiligsten Herzens Jesu und von Maria, Hilfe der Christen in den Familien und den von ihr gegründeten 36 Heimen. Es waren die Jahre, in denen Schwester Maria ihre Netze bis in das Gebiet von Liberia auswarf.

Im Kolleg wurde ihr ein Raum für Lebensmittel und Kleidung für die Armen zur Verfügung gestellt. Die Mütter der *misoneritas* kamen, um Kleider für die armen Kinder zuzuschneiden und mit der Nähmaschine, die man Schwester Maria geschenkt hatte, zu nähen. Die Räumlichkeiten im Kolleg wurden zu eng und die Unzufriedenheit aufgrund des Lärms und des Wirrwarrs führte dazu, dass Maria 1959 neuerlich in das kleine Haus ziehen musste. Der Umzug erfolgte in Form einer Prozession. Voraus ging Schwester Maria mit einem Bild von Maria, Hilfe der Christen. Beim Überschreiten der Schwelle sagte sie: „Trete zuerst Du, meine Mutter, in dieses Haus ein, das dein ist... und von wo aus du Gnaden und Wunder ausstreuen wirst." 1961 begann Schwester Maria Schulungen und Berufsqualifikationskurse in dem kleinen Haus abzuhalten, das schon bald durch eine große Kapelle bereichert wurde, die sich schlagartig mit Jugendlichen und Erwachsenen gefüllt sah, darunter viele einflussreiche Personen, die Schwester Marias zunehmend kühnere und weitblickende Initiativen begrüßten.

1965 erlebte sie den Beginn der „Samstagsmessen" mit Prozessionen des Allerheiligsten unter Zustimmung des Bischofs – turnusmäßig stattfindende geistliche Exerzitien für die verschiedensten Kategorien: Knaben und Jugendliche, die Unterstützer des Werkes, jene, die sie die „hilfreichen Frauen" nannte, Mütter und andere wohltätige Frauen, die sich im Haus irgendwie nützlich machten. Als Maria die jungen Mütter und ihre oft kranken Kinder sah, die häufig keine Pflege bekamen, eröffnete sie 1966 eine unentgeltliche Beratungsstelle für die Armen, die keine öffentliche Unterstützung erhielten. Das Gebäude hatte drei Stockwerke mit nahezu allen Spezialisierungen. Was die medizinische Versorgung anbelangte, so boten Ärzte und Krankenschwestern ihre Hilfe freiwillig an, da sie in dieser Art des Einsatzes eine Gelegenheit sahen, der Ausübung ihres Berufes eine echte und aufwertende Bedeutung zu geben. Nebenbei besorgte sie die entsprechenden Einrichtungen für den Empfang der Patienten – manchmal ganze Familien – und kümmerte sich um Räumlichkeiten für die Katechese und die Reihung während der Wartezeiten. All das wurde Schwester Maria in Hinwendung an das vertrauensvolle Gebet zuteil, vor allem durch gewisse wunder-

mächtige *Ave Maria*. Es geschah nach einem dieser Gebete, dass sie, im Einverständnis mit einem Industriellen, dessen Tochter, obwohl von der Medizin aufgegeben, 1967 wieder gesund geworden war, im Jahr darauf ein soziales Beratungszentrum mit Lehre für arme, arbeitslose Mädchen eröffnen konnte, wo sie Jugendliche aufnahm, die das Leben auf der Straße jeder Würde beraubte. Sie machte sich sogar selbst auf die Suche nach ihnen.

1969 verbrachte sie drei Monate in Italien, um die „salesianischen Stätten" zu besuchen, und hatte dabei auch eine Begegnung mit Paul VI. Nach San José zurückgekehrt, ließ sie 1971 für die obdachlosen Familien, die unter den Brücken am Stadtrand häufig ein prekäres Leben führten, „richtige" Häuser bauen, wo Licht und Eigentum zusammen mit den Farben eines kleinen Gartens die pädagogische Aufgabe übernahmen, verbitterte Seelen zurückzugewinnen, dem durch Vernachlässigung hässlich gewordenen Leben die Würde wiederzugeben und so die Herzen für Horizonte der Wahrheit und der Hoffnung zu öffnen und zur sozialen Eingliederung zu befähigen. Auf diese Weise entstanden die *Ciudades de Maria Auxiliadora* (Städte von Maria Hilf), ein Werk, das durch den Einsatz seiner Mitarbeiter über die Laienverbindung ASAYNE (*Asociación Ayuda a los Necesitados*, Hilfswerk für Notleidende) heute noch besteht.

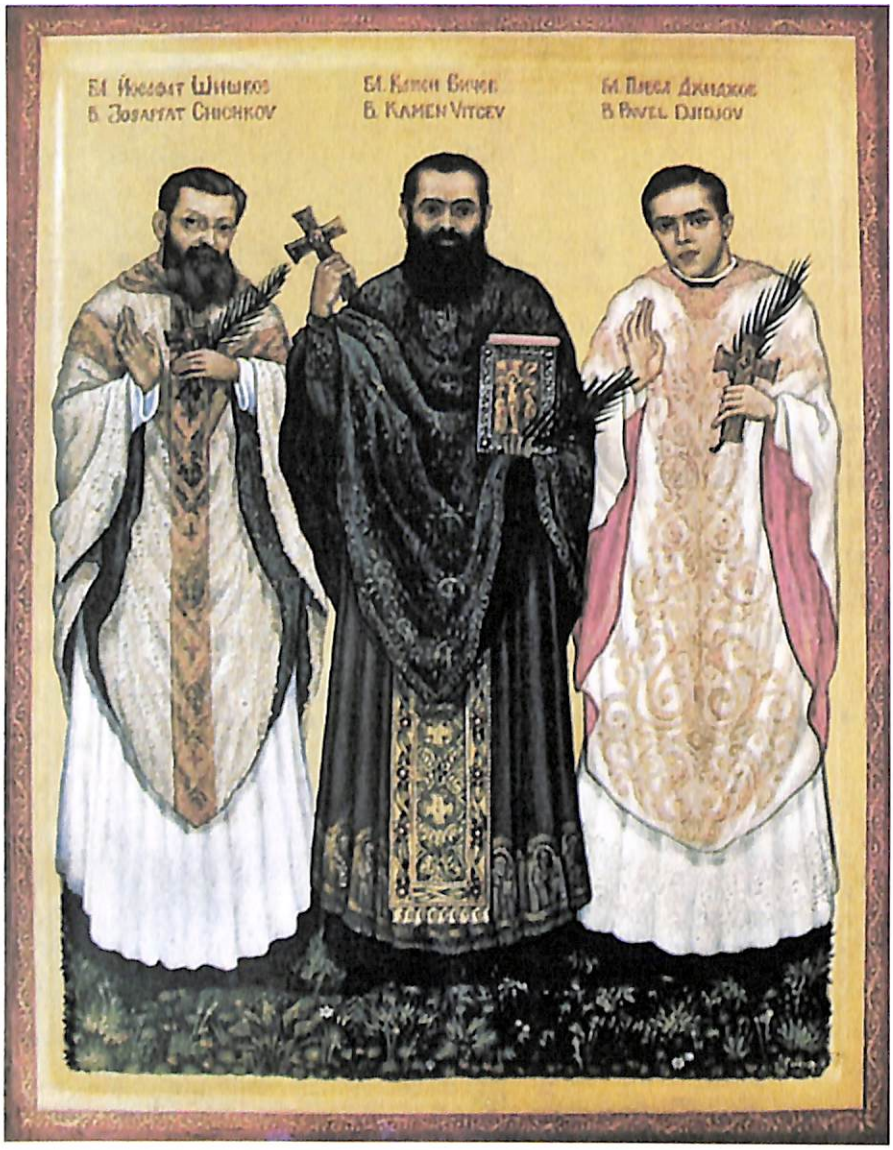
Inmitten dieses Wechselspiels von organisatorischer Arbeit und spiritueller Beratung (täglich stundenlange aufreibende Privatgespräche, die sogenannten *consultas*) fand Maria noch Raum und Zeit für glühende Erhebungen des Geistes und ein intensives mystisches Leben, das sich als die Quelle jener inneren Kraft herausstellte, dem ihr Apostolat entsprang und seine außerordentlichen Früchte bezog.

Ihre tiefste Freude war es, die Kinder, Armen, Leidenden und Ausgegrenzten zur Wahrheit der Evangelien zu führen, und als größte Genugtuung für ihr Bemühen empfand sie das Wiederaufblühen von Frieden und Glauben in „verloren geglaubtem" Leben. Das bemerkenswerteste Werk Schwester Marias, neben allen kulturellen und sozialen Tätigkeiten, war jedoch die Verbreitung der Liebe und der Verehrung des Eucharistischen Jesus und der Madonna, deren Fest unter der Bezeichnung „Maria, Hilfe der Christen" oder „Schutzmantelfest" am 24. Mai mit großer Feierlichkeit begangen wird. Ihr weihte sie eine Kirche, die sie im Zentrum von San José erbauen ließ. Der Erfolg ihrer Unternehmungen gründete auf einer außergewöhnlichen Verbindung mit Gott, wie aus ihren *Spirituellen Schriften* in aller Deutlichkeit hervorgeht.

Nachdem sie, selbstvergessen, „allen alles" geworden war, um ihrem Herrn stets neue Freunde zu gewinnen, opferte sie sich bis zum letzten Tag ihres Lebens in San José auf. Sie starb an dem Tag, an dem sie sich erstmals etwas Ruhe gönnen wollte. Es erwartete sie nun die ewige Ruhe mit „ihrem König" und „ihrer Königin". Der Tod ereilte sie am 7. Juli 1977 während einer Rast auf der Rückkehr nach Nicaragua. Ein kleines Flugzeug brachte sie nach San José, wo sie unter Teilnahme der gesamten Stadt beerdigt wurde. Die Regierung von Costa Rica erklärte sie zur Ehrenbürgerin des Landes und die Gemeinde von San José benannte nach ihr die Straße, in der die Gebäude ihrer sozialen Werke von *Maria Hilf* lagen.

Ihr Grab befindet sich in der Casa Maria Auxiliadora, Obras Sociales, Apartado 933, 1007 Centro Colón, San José (Costa Rica – C.A.).

Am 14. April 2002 wurde Maria Romero Meneses von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



KAMEN VITCHEV (1893–1952)

PAVEL DJIDJOV (1919–1952)

JOSAPHAT CHICHKOV (1884–1952)

PROFESSPRIESTER UND MÄRTYRER
DER KONGREGATION DER AUGUSTINER VON MARIÄ HIMMELFAHRT
(ASSUMPTIONISTEN)

Seligsprechung: 26. Mai 2002 – Fest: 13. November

Bei seiner Reise nach Aserbaidschan und Bulgarien sprach Papst Johannes Paul II. am Sonntag, den 26. August 2002, auf dem Hauptplatz von Plowdiw in Bulgarien drei Ordensleute selig, die zu unschuldigen Opfer des kommunistischen Terrors wurden. Sie gehörten zur *Kongregation der Augustiner von Mariä Himmelfahrt*, den „Assumptionisten", die am 25. Dezember 1845 in Nîmes, Frankreich, von dem Priester Emanuel d'Alzon gegründet wurden. Der Name ist dem historischen Umfeld des Entstehungsortes entnommen: dem „Collège de l'Assomption" in Nîmes. Der Zweck der Kongregation ist die Vervollkommnung der Person durch die Ausbreitung der Herrschaft Christi in den Seelen. Ein besonderer Aspekt in der Geschichte der Assumptionisten ist zweifellos ihre Ankunft in Bulgarien 1863.

Es war Pius IX. – er hatte auch Erzbischof Sokolski geweiht – , der Emanuel d'Alzon ersuchte, Patres nach Bulgarien zu schicken, um sich dort besonders der orthodoxen Bulgaren anzunehmen, die in die katholische Kirche eintreten wollten. Zum Gründer der Mission der Assumptionisten in Bulgarien, die damals unter dem Namen „Mission des Orients" bekannt war, wurde P. Victorin Galabert, Doktor in Medizin und Kirchenrecht. Zur Unterstützung der Patres rief P. d'Alzon eine Frauenkongregation ins Leben, die „Oblatinnen der Assumptionisten", die dann Schulen in Sofia, Jambol, Varna und Sliven gründeten.

1864 eröffneten die Assumptionisten die kleine Volksschule St. Andreas in Philippopel und 1884 das Hochschulkolleg Saint-Augustin, das sich schon bald zu einem der wichtigsten Institute auf dem Balkan entwickelte, bis es 1948 von den Kommunisten geschlossen wurde. Das kommunistische Regime vertrieb damals alle Ordensleute nicht bulgarischer Herkunft, darunter auch die Assumptionisten, aus dem Land. Dies war der Ausgangspunkt für die Grausamkeiten gegen die kleine katholische Minderheit und für das Martyrium der drei neuen Seligen.

Kamen Peter Vitchev wurde am 23. Mai 1893 in Srem, Diözese Trakia, in der Region Burgas in Bulgarien als Sohn orthodoxer Eltern geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Peter. In der bäuerlichen Familie wurde er zu einem gediegenen christlichen Leben erzogen. Von den sechs Kindern gingen zwei zu den Assumptionisten. Peter besuchte die Schule in Srem, wurde 1903 in das Alumnenseminar in Kara-Agac aufgenommen und begab sich 1907 nach Phanaraki am Stadtrand von Istanbul.

Am 8. September 1910 trat er in der kleinen Stadt Gempe in der Nähe von Löwen in Belgien in das Noviziat der Assumptionisten ein und nahm den Namen Kamen an, unter dem er bekannt ist. Nach Beendigung des Noviziats am 8. September 1911 legte Vitchev in Glempe die einfachen Gelübde ab; die ewigen Gelübde folgten am 8. September 1912 in Limpertsberg in Luxemburg. Im gleichen Jahr begann er mit dem Studium von Philosophie und Theologie in Löwen. Nach Rückkehr in die Heimat 1918 wurde er zum Lehrer des Kollegs Saint-Augustin in Plowdiw ernannt und später des Kleinen Seminars Koum-Kapou in Konstantinopel. In dieser Stadt wurde er am 22. Dezember 1921 zum Priester des orientalischen Ritus geweiht.

Auf der Rückkehr in den Westen erlangte Vitchev nach Abschluss seines Theologiestudiums in Straßburg und Rom 1929 an der Universität Straßburg den Doktor in Theologie. Als ausgezeichneter Kenner der bulgarischen Kirchengeschichte veröffentlichte er verschiedene Studien in der Zeitschrift *Echos d'Orient*. 1930 wurde er zum Professor für Philosophie am Kolleg Saint-Augustin in Plowdiw ernannt, wo er bis zu der am 2. August 1948 von den kommunistischen Behörden angeordneten Schließung blieb. Häufig wurde er zu Vorlesungen über Themen der Jugend und des öffentlichen Lebens eingeladen. Vitchev war zudem Mitarbeiter bei der Zeitung *Veritas* und der Zeitschrift *Byzantinische Untersuchungen*.

Am 4. Juli 1952 wurde Vitchev von den kommunistischen Milizen verhaftet und als Anführer der gegen die Staatssicherheit operierenden katholischen Spionage beschuldigt. Von diesem Zeitpunkt hatte man keine Nachricht mehr von ihm bis zum 20. September 1952, als die Zeitungen auf den ersten Seiten die Anklageerhebung gegen 40 Personen veröffentlichten, die beschuldigt wurden, im Auftrag der französischen Geheimdienste und des Vatikans Spionage gegen die öffentliche Hand zu betreiben. P. Kamen Vitchev schien in der Liste als Hauptorganisator der Spionageaktionen auf.

PAVEL JOSEPH DJIDJOV wurde am 19. April 1919 in Plowdiw in der gleichnamigen Diözese in Bulgarien als Sohn einer katholischen Familie des lateinischen Ritus geboren und am 2. August auf den Namen Joseph getauft. 1926 besuchte er die Schule der Assumptionisten St. Andreas in Plowdiw und setzte dann seine Studien von 1931 bis 1938 im dortigen Kolleg Saint-Augustin fort.

Am 2. Februar 1938 trat Djidjov in das Noviziat der Assumptionisten in Nozeroy in Frankreich ein und nahm den Namen Pavel an, unter dem er von da an bekannt war. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 3. Oktober 1939 die einfachen Gelübde ab und begann anschließend mit dem Philosophie- und Theologiestudium in Lormoy nahe Paris, wo er am 8. September 1942 die ewige Profess ablegte. Da er aus Krankheitsgründen nach Bulgarien zurückkehren musste, setzte er dort seine theologischen Studien als irregulärer Student fort. Nach der Priesterweihe im lateinischen Ritus am 26. Januar 1945 in Plowdiw wurde Djidjov zum Studium der Ökonomie und Sozialwissenschaften nach Varna geschickt mit dem Zweck, diesbezüglich später in den einzelnen Häusern tätig zu werden und sich mit dem wirtschaftlichen Management der Mission zu befassen. Gleichzeitig unterrichtete er am Kolleg St. Michael. P. Pavel war ein sehr emsiger Student und hatte großen Einfluss auf seine Kommilitonen. Er machte nie einen Hehl aus seinen antikommunistischen Ideen und Überzeugungen und wurde gerade aus diesem Grund von den Geheimdiensten der neuen Staatsführung aus nächster Nähe observiert.

Im August 1848 übertrugen ihm die Oberen das Amt des Ökonomen am Kolleg Saint-Augustin in Plowdiw; später wurde er zum Ökonomen des Orientalischen Vikariats ernannt. Unter ständiger Beobachtung der Miliz, wurde er am 4. Juli 1952 im Seminar der Assumptionisten in Plowdiw mit Pater Kamen Vitchev verhaftet. Pater Paul Djidjov rangierte in der Liste der Angeklagten an zweiter Stelle.

Josaphat Robert Matthäus Chichkov wurde am 9. Februar 1884 in Plowdiw (damals Filippopel) als Sohn von Andreas Chichkov und Susanna Zantchiska geboren. Die katholische Großfamilie gehörte dem lateinischen Ritus an. Bei der Taufe am folgenden Tag erhielt der Kleine die Namen Robert und Matthäus. Im September 1893 kam er im Alter von neun Jahren in die Schule der Assumptionisten von Kara-Agac, unweit Adrianopel. Am 29. April 1900 trat er mit erst 16 Jahren in das Noviziat der Assumptionisten von Phanaraki in der Türkei ein, wo er den Namen Josaphat annahm, unter dem er von da an bekannt war. Nach dem zweiten Noviziatsjahr legte Chichkov am 25. Mai 1902 die ewigen Gelübde ab und widmete sich fortan dem Unterricht und der Ausbildung der Jugendlichen. 1904 wurde er zum Studium von Philosophie und Theologie nach Löwen in Belgien geschickt. Nach Abschluss des Studiums erfolgte am 11. Juli 1909 in Malines (heute Mechelen), Belgien, die Priesterweihe im lateinischen Ritus. Auf der Rückreise nach Bulgarien besuchte er Rom, um den Papst zu sehen.

Wieder in der Heimat, wurde Chichkov zum Professor ernannt, zuerst am Kolleg Saint-Augustin in Plowdiw, dann im Kolleg St. Michael in Varna. Im Juli 1929 wurde er zum Direktor des Kleinen Seminars „St. Kyrill und Method" in der Stadt Jambol bestellt, wo Studenten sowohl des orientalischen als auch des lateinischen Ritus studierten.

Mit seiner Aufgeschlossenheit gegenüber technischen Neuerungen war Chichkov der Erste in Jambol, der eine Schreibmaschine mit kyrillischen Zeichen besaß und auch verwendete. Er baute das Kino in die Ausbildung der Schüler ein und organisierte Abende für die Jugendlichen, die dank seiner zum ersten Mal Grammofon hören konnten. Der Apostolische Nuntius in Bulgarien, Msgr. Angelo Giuseppe Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., war ein Bewunderer seiner Aktivitäten.

1937 wurde Chichkov zum Provinzoberen von Varna ernannt – ein Amt, das er bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs innehatte. Als 1948 die ausländischen Priester gezwungen wurden, Bulgarien zu verlassen, wurde P. Josaphat zum Pfarrer von Varna ernannt. Hier wurde er im Dezember 1951 von der Miliz verhaftet. Auch von ihm gab es erst ein Lebenszeichen, als in den Zeitungen die Anklageerhebung gegen 40 Personen veröffentlicht wurde. Darunter befand sich auch der Name von Pater Josaphat Chichkov, der als „einer der ältesten Spione" angeklagt wurde.

Die drei Genannten wurden am 3. Oktober 1952 zum Tod verurteilt und in der Nacht vom 11. zum 12. November 1952 zusammen mit dem 1998 seliggesprochenen Passionistenbischof Eugenius Bossilkov im Hof des Zentralgefängnisses in Sofia, Bulgarien, erschossen. Bis heute ist nicht bekannt, an welcher Stelle des Friedhofs von Sofia sie beigesetzt wurden.

Am 26. Mai 2002 wurden Kamen Peter Vitchev, Pavel Joseph Djidjov und Josaphat Robert Matthäus Chichkov von Papst Johannes Paul II in Plowdiw seliggesprochen.

Auf der Rückkehr in den Westen erlangte Vitchev nach Abschluss seines Theologiestudiums in Straßburg und Rom 1929 an der Universität Straßburg den Doktor in Theologie. Als ausgezeichneter Kenner der bulgarischen Kirchengeschichte veröffentlichte er verschiedene Studien in der Zeitschrift *Echos d'Orient*. 1930 wurde er zum Professor für Philosophie am Kolleg Saint-Augustin in Plowdiw ernannt, wo er bis zu der am 2. August 1948 von den kommunistischen Behörden angeordneten Schließung blieb. Häufig wurde er zu Vorlesungen über Themen der Jugend und des öffentlichen Lebens eingeladen. Vitchev war zudem Mitarbeiter bei der Zeitung *Veritas* und der Zeitschrift *Byzantinische Untersuchungen.*

Am 4. Juli 1952 wurde Vitchev von den kommunistischen Milizen verhaftet und als Anführer der gegen die Staatssicherheit operierenden katholischen Spionage beschuldigt. Von diesem Zeitpunkt hatte man keine Nachricht mehr von ihm bis zum 20. September 1952, als die Zeitungen auf den ersten Seiten die Anklageerhebung gegen 40 Personen veröffentlichten, die beschuldigt wurden, im Auftrag der französischen Geheimdienste und des Vatikans Spionage gegen die öffentliche Hand zu betreiben. P. Kamen Vitchev schien in der Liste als Hauptorganisator der Spionageaktionen auf.

PAVEL JOSEPH DJIDJOV wurde am 19. April 1919 in Plowdiw in der gleichnamigen Diözese in Bulgarien als Sohn einer katholischen Familie des lateinischen Ritus geboren und am 2. August auf den Namen Joseph getauft. 1926 besuchte er die Schule der Assumptionisten St. Andreas in Plowdiw und setzte dann seine Studien von 1931 bis 1938 im dortigen Kolleg Saint-Augustin fort.

Am 2. Februar 1938 trat Djidjov in das Noviziat der Assumptionisten in Nozeroy in Frankreich ein und nahm den Namen Pavel an, unter dem er von da an bekannt war. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 3. Oktober 1939 die einfachen Gelübde ab und begann anschließend mit dem Philosophie- und Theologiestudium in Lormoy nahe Paris, wo er am 8. September 1942 die ewige Profess ablegte. Da er aus Krankheitsgründen nach Bulgarien zurückkehren musste, setzte er dort seine theologischen Studien als irregulärer Student fort. Nach der Priesterweihe im lateinischen Ritus am 26. Januar 1945 in Plowdiw wurde Djidjov zum Studium der Ökonomie und Sozialwissenschaften nach Varna geschickt mit dem Zweck, diesbezüglich später in den einzelnen Häusern tätig zu werden und sich mit dem wirtschaftlichen Management der Mission zu befassen. Gleichzeitig unterrichtete er am Kolleg St. Michael. P. Pavel war ein sehr emsiger Student und hatte großen Einfluss auf seine Kommilitonen. Er machte nie einen Hehl aus seinen antikommunistischen Ideen und Überzeugungen und wurde gerade aus diesem Grund von den Geheimdiensten der neuen Staatsführung aus nächster Nähe observiert.

Im August 1848 übertrugen ihm die Oberen das Amt des Ökonomen am Kolleg Saint-Augustin in Plowdiw; später wurde er zum Ökonomen des Orientalischen Vikariats ernannt. Unter ständiger Beobachtung der Miliz, wurde er am 4. Juli 1952 im Seminar der Assumptionisten in Plowdiw mit Pater Kamen Vitchev verhaftet. Pater Paul Djidjov rangierte in der Liste der Angeklagten an zweiter Stelle.

JOHANNES BAPTIST und HYAZINTH VON DEN ENGELN

(ca. 1660–1700)

INDIANER, MÄRTYRER

Seligsprechung: 1. August 2002 – Fest: 15. September

Die Geschichte der christlichen Märtyrer, vor allem der ersten Jahrhunderte, ist reich an Gestalten, die dem Tod in seinen qualvollsten Formen ins Auge blickten, nur um dem soeben angenommenen Glauben nicht abzuschwören und weil sie die Riten zur Verehrung der damaligen Götzenbilder ablehnten. So verhielt es sich auch noch Jahrhunderte später mit den beiden mexikanischen Indianern Johannes Baptist und Hyazinth von den Engeln.

JOHANNES BAPTIST VON DEN ENGELN wurde um 1660 in S. Francisco Cajonos, Distrikt Villa Alta, im Staat Oaxaca in Mexiko geboren. Dass er getauft wurde, lässt sich aus seinem kirchlichen Dienst ableiten. Aus den Taufakten seiner Tochter Rosa vom 1. Oktober 1689 geht zudem hervor, dass er mit Josefa de la Cruz verheiratet war. Ebenso sicher ist, dass er schon von Kindheit an durch Übernahme von Aufgaben, welche das indigene Ordnungssystem damals vorschrieb, seinem Volk zu Diensten stand und dass er die Laufbahn des „fiscal", des Generalstaatsanwaltes, beschritt. So diente er, um diesen Grad zu erreichen, bereits mit sieben oder acht Jahren als Ministrant und Helfer des Hauptsakristans und verdingte sich anschließend in verschiedenen anderen Aufgabenbereichen, bis er es zum Richter, Ratsherrn, Bürgermeister, Verfassungsbürgermeister und schließlich zum „fiscal" brachte.

HYAZINTH VON DEN ENGELN wurde ebenfalls um 1660 in S. Francisco Cajonos, Distrikt Villa Alta, im Staat Oaxaca in Mexiko geboren. Er war ein Nachkomme der bedeutendsten *caciques* (Ehrenbürger oder einflussreiche Persönlichkeiten der Region), wie in den von seinen Neffen hinterlassenen beeideten Aussagen von 1775 zu lesen ist. Dass er getauft war, geht ebenfalls aus dem Dienst hervor, den er in der Kirche innehatte. Er heiratete Petrona de los Ángeles und laut Dokumenten hatten sie zwei Kinder, Juan und Nicolosa. Auch Hyazinth beschritt die Laufbahn des „Generalprokurators" und wurde schließlich 1700 „fiscal" des Vikariats von San Francisco Cajonos.

So spielten Johannes Baptist und Hyazinth, die den Zapoteken angehörten, als Katechisten eine Vermittlerrolle zwischen den Dominikanermissionaren und der einheimischen Bevölkerung und befanden sich zum Zeitpunkt des Martyriums im Amt des „fiscal". Diese Tätigkeit stand in der Skala der öffentlichen Ämter an erster Stelle. 1585 war vom Dritten Mexikanischen Provinzrat festgelegt worden, dass in jedem Dorf ein Ältester gewählt werden solle, der aufgrund seines integren Verhaltens das nötige Vertrauen genoss, um dem Pfarrer als ständiger Sittenwächter zur Seite zu stehen. Die Hauptpflicht der „fiscales" bestand somit in der Beobachtung und Bewahrung der Reinheit des Glaubens und der Moral des Volkes. Die Aufgabe war ziemlich delikat, da sämtliche Akte von Sittenlosigkeit, Meineid und Apostasie, die im Volk begangen wurden, den Priestern gemeldet werden mussten.

In der Nacht des 14. September 1700 wurden die Einwohner von S. Francisco Cajonos und Umgebung, mehrheitlich Christen, zusammengerufen, um in einem Haus einen feierlichen Götzendienst zu zelebrieren. Als die *fiscales* Johannes Baptist und Hyazinth davon erfuhren, erstatteten sie, beseelt von ihrer Treue zum

Glauben, zu dem sie sich bekannten, sowie vom Eifer für den Auftrag, den die Kirche ihnen anvertraut hatte, den Dominikanerpatres Bericht. In Begleitung von Hauptmann Antonio Rodríguez Pinolo gingen die *fiscales* mit den Patres, um sich von der Sache ein Bild zu machen. Sie überraschten die Organisatoren, lösten die Versammlung auf, sammelten die Kultgegenstände ein und kehrten in den Konvent zurück.

Am darauffolgenden Morgen wurden der Dominikanerprovinzial von Oaxaca und die Behörden von Villa Alta über den Vorfall informiert. Am Mittag des 15. September kam den *fiscal*es zu Ohren, dass die Götzendiener einen Rachezug vorbereiteten, und so zogen sie sich in den Dominikanerkonvent zurück. Gegen Abend kamen die aufgebrachten Indianer, mit Speeren und Stöcken bewaffnet und das Gesicht vermummt, um nicht erkannt zu werden, zum Konvent und forderten die Auslieferung von Johannes Baptist und Hyazinth, ansonsten würden alle im Konvent umgebracht. Außer den *fiscal*es und den Ordensmitgliedern befanden sich dort auch Personen, die sie zum Götzendienst begleitet hatten.

Die Patres Gaspar und Alonzo verweigerten eine Auslieferung. Die wütenden Indianer drohten daraufhin, die Kirche und das Kloster anzuzünden. In ihrem Zorn öffneten sie die Tore des Konvents, verlangten die Herausgabe der beim Götzendienst verwendeten Gegenstände, die sich im Abstellraum befanden, und legten im Nachbarhaus des Johannes Baptist Feuer. Nachdem schließlich klar wurde, dass alle im Konvent in Gefahr waren, beschloss man, die *fiscal*es auszuliefern. Als Johannes an der Reihe war, sagte er: „Hier bin ich. Solltest du mich morgen töten müssen, dann mach es doch gleich!" Hyazinth ersuchte den Dominikanerpater um Beichtabnahme und Empfang der Kommunion vor dem Weggehen, denn er wolle „aus Liebe zu Gott ohne Waffengewalt sterben".

Die *fiscal*es wurden ausgepeitscht, beschimpft und aufgefordert, dem Christentum abzuschwören und zur Anbetung der Götzen ihrer Vorfahren zurückzukehren. Die beiden verteidigten und beklagten sich nicht, sondern sagten nur: „Wenn eure Religion authentisch ist, warum baut ihr dann keine Tempel zur öffentlichen Verehrung, anstatt nächtens die armen ahnungslosen Christen zu betrügen!" Daraufhin wurden sie in den Kerker geworfen, wo weitere Torturen auf sie warteten.

Am darauffolgenden Morgen, dem 16. September 1700, wurden sie in das nahe gelegene Dorf San Pedro in Tanga Hill gebracht und am Nachmittag in die Berggegend von S. Domingo Xagacía. Dort wurden Johannes Baptist und Hyazinth durch Stockschläge und Messerstiche getötet. Man öffnete ihre Brust, riss ihnen die Herzen heraus und warf sie den Hunden zum Fraß vor, was diese jedoch verschmähten. Ihre Körper wurden in einen Graben geworfen, wo sie dann aufgelesen und in der Kirche von Villa Alta aufgebahrt wurden.

Sehr wichtig ist der Hinweis, dass die zivilen Behörden die beiden Märtyrer schon am Tag nach dem Martyrium als „dichosos" (Selige) bezeichneten, wie aus dem Brief hervorgeht, den der Gouverneur von Villa Alta, Juan Antonio Mier del Tojo, der den Zivilprozess einleitete, dem Provinzoberen der Dominikaner von Oaxaca schickte mit den Worten: „Selig sind sie, wenn sie es verstanden haben, von der Grausamkeit zu profitieren, die, wie (Sie sich) denken können, die Götzendie-

ner des Teufels an ihnen begangen haben." Es wurden im gesamten Gebiet und unter Verwendung aller nur erdenklichen Mittel Nachforschungen angestellt, „damit ihnen bzw. zumindest ihrem Leichnam jene Ehre zuteil würde, die ihre Treue verdiente", wie es der Gouverneur selbst 12 Tage nach der Tat zum Ausdruck brachte.

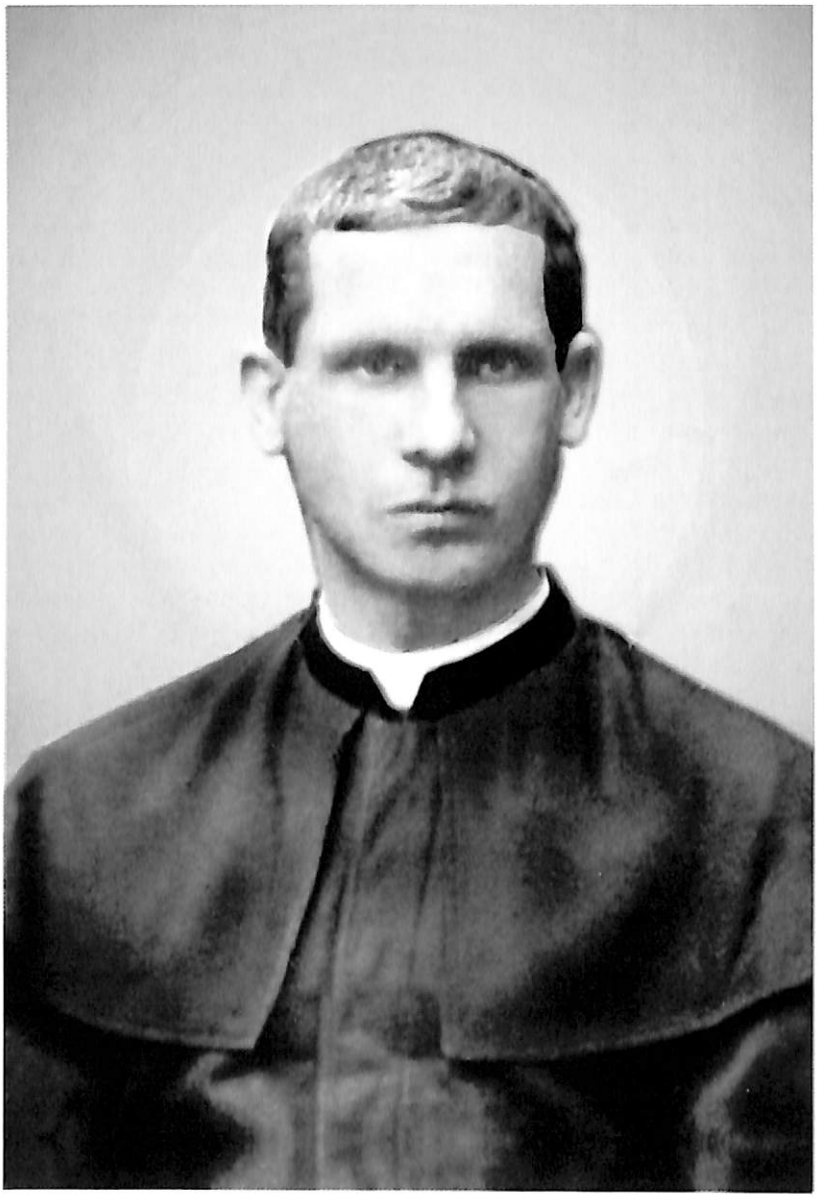
Bald nach dem Martyrium der beiden *fiscales* wurde jener Berg, der zunächst unter dem zapotekischen Namen "cia-lag" oder „Berg der Blätter" bekannt war, „Fiscal-Santos" genannt. Ihr Ruf des Martyriums und der Heiligkeit verbreitete sich unmittelbar nach ihrem Tod in der ganzen Diözese, sodass es zu einem historischen Ereignis wurde, das Eingang in die Annalen der Erzdiözese von Oaxaca fand.

Rosa Zuñiga erklärte in ihrer Aussage, dass, als die Leichen der beiden Märtyrer durch Vorsehung gefunden wurden, „bei der Exhumierung viele Menschen herbeiströmten und einige von ihnen kleine Knochen oder Finger entnahmen und diese in Silber fassten, um sie als Medaillen am Hals zu tragen". Dieser Wunsch, die Reliquien der beiden *fiscales* in Verehrung zu bewahren, wurde bei der wissenschaftlichen Identifizierung durch die Ärzte, welche die sterblichen Überreste 1889 untersuchten und erklärten: „Die Knochen beider Skelette sind unvollständig..., einige Knochen der Extremitäten deuten darauf hin, dass sie benutzt wurden, wie ihre Oberfläche klar erkennen lässt", bestätigt. Frau Zuñiga sagte weiter, dass die Dominikanerpatres die Knochen nach kurzer Zeit einsammeln ließen und alle zusammen in einen Behälter legten. Als das Tribunal von Villa Alta davon erfuhr – die Knochen befanden sich im Besitz der hochwürdigen Patres in Cajonos – , forderten sie diese zurück, woraufhin der Behälter samt Inhalt retourniert wurde. Die sterblichen Überreste wurden sodann in der Kirche von Villa Alta beigesetzt, wohin immer wieder Menschen mit Kerzen und Blumen kamen, um sich bei Bedarf der Fürsprache der beiden Verstorbenen anzuvertrauen.

Auch in anderen, späteren, Dokumenten im Verlauf des Verfahrens wurden die Treue, Geduld und Standhaftigkeit der Verstorbenen erwähnt und diese als echte Märtyrer für den katholischen Glauben hingestellt. Eine sehr klare Aussage über den großen Ruf des Martyriums und der Heiligkeit, dessen sich die Märtyrer schon 1774 erfreuten, machen die *actas juraomentadas*, mit denen die Behörden der Bevölkerung von Santa Maria Yalina bestätigten, dass Johannes Baptist und Hyazinth ihr Blut aus Liebe zum katholischen Glauben vergossen, weshalb man ihren Nachkommen Steuerbefreiung gewährte und den Adelstitel „Kazike" (Würdenträger bzw. einflussreiche Persönlichkeit bei den indigenen Völkern) verlieh.

1889 wurden die sterblichen Überreste dem Bischof von Oaxaca, Msgr. Eulogio Gillow y Zavalza, übergeben, der sie in die Kathedrale von Oaxaca brachte, wohin auch heute noch viele Menschen mit starkem Glauben und mit Inbrunst kommen, um Gnaden und Wunder auf die Fürbitte der Verstorbenen zu erflehen.

Am 1. August 2002 wurden die beiden Zapoteken aus der Sierra von Oaxaca in Mexiko, Johannes Baptist und Hyazinth von den Engeln, von Papst Johannes Paul II. in der Basilika der Madonna von Guadalupe in Mexiko-Stadt seliggesprochen.



JOHANNES ADALBERT BALICKI

(1869–1948)

DIÖZESANPRIESTER

Seligsprechung: 18. August 2002 – Fest: 15. März

JOHANNES ADALBERT BALICKI wurde am 25. Januar 1869 als sechstes von sieben Kindern der Eheleute Nizetus Balicki und Katharina Seterlack in Staromieście, heute Rzeszów, Polen, geboren. Obwohl die Eltern dem griechisch-katholischen Ritus angehörten, wurde ihm das Taufsakrament am darauffolgenden Tag in der Pfarrkirche des lateinischen Ritus gespendet, wobei er den Namen Johannes Adalbert erhielt. Kindheit und Jugend verbrachte er im Schoß der Familie unter der Fürsorge seiner zwar materiell armen, aber ehrbaren und tiefgläubigen Eltern, die ihren Kindern durch ihr beispielhaftes Leben eine erste christliche Erziehung vermittelten.

Von 1876 bis 1888 besuchte Johannes mit Erfolg die Schulen in Rzeszów, wo er als ausgezeichneter Schüler hervortrat, von lebhaftem Naturell und sehr vornehmem Charakter. Im September 1888 trat er in das Seminar von Przemyśl ein. Dort fand er das geeignete Klima für die Vorbereitung zum Priester. Hervorragende Professoren und tüchtige Erzieher halfen ihm bei der Beurteilung und Verwirklichung seiner priesterlichen Berufung, die ihm nicht immer sicher schien, wie er selbst bekennt: „Wenngleich ich meiner Berufung sicher und ebenso überzeugt war, dass Priester zu werden etwas Erhabenes ist, fragte ich mich, ob ich denn tatsächlich ein heiliger Priester sein würde." Für den eifrigen Johannes sollte das Priestertum nämlich ausschließlich Dienst an den anderen sein.

Nach vierjährigem Studium und Vorbereitung am 20. Juli 1892 in der Kathedrale von Przemyśl zum Priester geweiht, wurde Balicki gleich anschließend zum Kaplan der Pfarrei Polna bestimmt, wo er seine ersten seelsorglichen Tätigkeiten ausübte und sich dabei durch Heiligkeit und Eifer auszeichnete. Er erwies sich als begnadeter Prediger, geduldiger Beichtvater und als ein Mann des Gebets. Nach kaum einem Jahr aber, im November 1893, beschloss der Bischof, ihn nach Rom zu schicken, damit er sich an der Gregoriana in den kirchlichen Studien weiterbilde.

Während des vierjährigen römischen Aufenthaltes (1893–1897) wohnte er im Päpstlichen Polnischen Kolleg, machte 1894 das Bakkalaureat in Philosophie, dann jeweils am 18. Juli 1896 bzw. am 1. Juli 1897 das Lizenziat und das Doktorat in Theologie sowie das Bakkalaureat in Kirchenrecht 1896. All diese Studien dienten Balicki lediglich zur Vertiefung seines Glaubens: „Ich mache meine Studien nicht, um Grade zu erlangen oder mit Titeln zu glänzen, sondern um etwas über Gott zu erfahren, um ihn besser kennenzulernen und aufrichtiger zu lieben."

Auf diesem Programm fußte auch seine besondere Studierweise. So hörte er an der Universität Vorlesungen, wobei er die wichtigen Punkte sorgfältig notierte. Wiederum zu Hause widmete er sich der Lektüre der betreffenden Bücher und studierte eingehend vor allem Thomas von Aquin. Dann ging er in die Kapelle, um über die zur Frage stehende These zu meditieren und vor dem Allerheiligsten zu beten.

Nach Beendigung der Studien in Rom kehrte Balicki im Sommer 1897 in die Diözese Przemyśl zurück, wo er in verschiedenen Aufgabenbereichen, die ihm die Oberen anvertraut hatten, für kurze Zeit als Priester tätig wurde. 1898 wurde er zum Professor für dogmatische Theologie am Diözesanseminar ernannt. Als solcher war

er davon überzeugt, dass die Dogmatik nicht nur die Wissenschaft ist, die sich mit Gott befasst, sondern auch jene, welche die Wege zu ihm aufzeigt. Seine Vorlesungen waren daher gut vorbereitet, absolut verständlich, echte Meditationen über die Geheimnisse Gottes und hatten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das moralische Verhalten der Studenten.

Neben seiner Professorentätigkeit wurde Balicki bis zum Sommer 1900 auch das Amt des Studentenpräfekten anvertraut. In der Durchführung dieser Aufgabe bewies er jedem Schüler gegenüber, der seiner Obhut übergeben wurde, große Feinfühligkeit. Beim Gespräch mit den Seminaristen hörte er aufmerksam zu und flocht nur da und dort eine Bemerkung ein.

Im Übrigen wollte er im Verborgenen arbeiten, vermied Ehrenplätze und offizielle Aufträge und war dennoch sehr zufrieden mit der Rolle des Theologieprofessors; er akzeptierte die ihm von seinen Oberen übertragenen Aufgaben und setzte sie gewissenhaft um.

1909 wurde ihm das Amt des Präfekten übertragen, bis 1927, wo er zum Vizeregens ernannt wurde. 1928 schließlich wurde Balicki Regens des Seminars, ein Amt, das er bis 1934 innehatte. Als solcher kümmerte er sich vor allem um die Ausbildung der künftigen Priester. Bevor er dem Diözesanbischof die Priesterkandidaten vorstellte, studierte er aufmerksam jeden Einzelnen von ihnen und betete viel, bis er eine Entscheidung traf. Er fühlte sich Gott und der Kirche gegenüber voll verantwortlich. Zum Priestertum sollten nur gut ausgebildete und vorbereitete Studenten gelangen.

Über seine Tätigkeit im Seminar hinaus war Balicki Synodalprüfer, Richter am kirchlichen Tribunal und Zensor der Bücher. Seine seelsorgliche Arbeit vernachlässigte er dennoch nicht. Als Beichtvater hatte er stets ein offenes Herz für jeden, der zu ihm kam. Er besaß die außerordentliche Gabe, in die Tiefen der Seele vorzudringen, die Probleme der Menschen zu erahnen und rechte Ratschläge zu erteilen. Diejenigen, die ihn zum Beichtvater gewählt hatten, aber nicht regelmäßig kommen konnten, wurden von ihm brieflich begleitet. Zudem war er ein eifriger Prediger, der häufig Volksmissionen, Exerzitienkurse und Katechesen hielt.

Zwölf Jahre lang war Balicki auch Kaplan des öffentlichen Krankenhauses von Przemyśl, wo er den Patienten sein priesterliches Wohlwollen zukommen ließ und sich besonders der auf Abwege geratenen Mädchen annahm, die dort häufig Aufnahme fanden. Unter großen finanziellen Opfern und inmitten unzähliger Schwierigkeiten und Verleumdungen baute er für sie in der Ortschaft Kruhel Wielki, unweit von Przemyśl, ein Haus, um ihnen beizustehen und Schutz zu bieten.

1928 wurde Balicki in Anerkennung seiner Verdienste von Papst Pius XI. mit der Würde des Päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Da sich bei ihm langsam aber sicher ein grauer Star entwickelte, musste er 1934 zunächst auf das Amt des Regens verzichten und dann auch seine Professur im Seminar aufgeben, wenngleich er weiterhin im Seminar blieb. Von den offiziellen Ämtern befreit, widmete er sich nun gänzlich seinen priesterlichen Aufgaben, insbesondere der Beichte und

der geistlichen Führung. Zahlreiche Ordensleute und Laien kamen um Führung und Rat zu ihm. Die Beichten hörte er mit großer Geduld. Um den Seelen zu dienen, scheute er weder Zeit noch Mühen. Er verstand es, den von diversen Schwierigkeiten gepeinigten Seelen Frieden zu bringen, und setzte alles daran, um das spirituelle Wachstum seiner Beichtkinder zu fördern.

Im September 1939 begann für Polen das Drama des Zweiten Weltkriegs (1939–1945). Die Stadt Przemyśl wurde in zwei Hälften geteilt: der alte Teil mit der Kathedrale, das Haus des Bischofs und das Seminar wurden von den sowjetischen Truppen besetzt, der Rest der Stadt jenseits des Flusses San befand sich unter deutscher Besatzung. Balicki blieb im Seminar, in der Hoffnung, seine Tätigkeit als Ausbilder wieder aufnehmen zu können. Als zum Schluss das Seminar von Soldaten und Flüchtlingen besetzt wurde, war auch er gezwungen, in das Haus zu übersiedeln, in dem vorübergehend der Bischof und die gesamte Kurie wohnten. Die gegebene Situation bot ihm die Möglichkeit, seine Nächstenliebe und seinen priesterlichen Eifer zugunsten der Vertriebenen und der politischen Flüchtlinge, wie auch der verfolgten Juden und selbst der bolschewikischen Soldaten voll zu entfalten.

Im Oktober 1941 hatten die kriegerischen Auseinandersetzungen in Przemyśl ein Ende und die Grenze, welche die Stadt trennte, wurde aufgehoben. Balicki kehrte nicht in das Seminar zurück, sondern blieb im Haus des Bischofs wohnen, um seine priesterliche Mission in der Verborgenheit seines Zimmers fortzusetzen. Er litt geistig mit dem gesamten polnischen Volk und betete unentwegt um das Ende des Krieges und um eine bessere Zukunft für die Heimat. In Anerkennung dieser seiner Verdienste wurde er zum Ehrenkanoniker des Kathedralkapitels von Przemyśl ernannt.

Gegen Mitte Februar 1948 erkrankte er schwer. Am 19. Februar wurde er wegen Lungentuberkulose in das öffentliche Spital eingeliefert. Wenige Wochen später, am 15. März 1948, überantwortete er, versehen mit den Tröstungen der Religion, seine Seele in die Hände Gottes, nachdem er gerade in das 80. Lebensjahr eingetreten war.

Eine große Menschenmenge aus Klerus und Volk begleitete seinen Leichnam zum Friedhof von Przemyśl. Der Ruf der Heiligkeit verbreitete sich rasch in ganz Polen und unter den polnischen Emigranten im Ausland. In der Tat hatte Balicki immer ein intensives spirituelles Leben geführt. Er hinterließ einige Schriften vornehmlich spirituellen Charakters, darunter *Grundrisse der täglichen Meditation.*

1955 wurden seine sterblichen Überreste in eine neue Grabstätte in der Kapelle desselben Friedhofs überführt. Nunmehr befindet sich sein Grab in der Kathedrale, Zankowa 3, in Przemyśl.

Am 18. August 2002 wurde Johannes Adalbert Balicki von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen.

JOHANNES BEYZYM

(1850 – 1912)

PROFESSPRIESTER
DER GESELLSCHAFT JESU

Seligsprechung: 18. August 2002 – Fest: 2. Oktober

JOHANNES BEYZYM wurde am 15. Mai 1850 als erstes von fünf Kindern des Johann Beyzym und der Olga Stadnicka in Beyzymy Wielkie, Polen, geboren. Die Familie gehörte dem Adelsstand an und stammte möglicherweise von den Tataren ab. Bis 1863 verbrachte Johannes eine glückliche Kindheit im Kreis der Familie in Onackowce. Nach dem missglückten Aufstand der Polen gegen die russischen Invasoren wurde sein Vater in Abwesenheit zum Tod verurteilt, die Güter der Familie wurden eingezogen und Johannes musste ins Ausland flüchten. Die Mutter übersiedelte mit den Kindern nach Sledzie in Podolien, wo sich Johannes unter den gegebenen tragischen Umständen, soweit es ihm seine Studienverpflichtungen erlaubten, bemühte, u.a. auch durch manuelle Arbeit zum Unterhalt der Seinen beizutragen. In den Jahren 1864–1871 besuchte er das Lyzeum in Kiew. 1872 überschritt er, als Bauer verkleidet, die russisch-österreichische Grenze und begab sich nach Porudne, um den Vater zu besuchen, der nach dem Aufstand von 1863 ein Vagabundenleben führte.

Am 11. Dezember 1872 trat Beyzym in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Stara Wieś bei Brzozów ein, wo er 1874 die der Gesellschaft Jesu eigenen ersten Gelübde ablegte, nämlich einfache, die zugleich ewige waren. Nach Abschluss der philosophischen Studien wurde er am 22. August 1879 zum Theologiestudium nach Krakau geschickt und dort am 26. Juli 1881 zum Priester geweiht. Nach Beendigung der für Jesuiten bestimmten Ausbildung in Tarnopol und nach Ablauf des dritten Probejahres wurde P. Beyzym zum Studienpräfekten und zum Dozenten im Kolleg von Tarnopol (1885–1887) ernannt, wo er am 2. Februar 1886 die letzten Gelübde ablegte und sich damit für immer der Gesellschaft Jesu verpflichtete. 1887 wurde er dem Kolleg-Konvikt von Chyrów zugewiesen. Dort fungierte er als Lehrer für Französisch und Russisch (1888–1890), als Präfekt und Erzieher schwieriger Jugendlicher (1888–1894) und als Verantwortungsträger für die Kranken (1889–1898), wobei er sich besonders als Erzieher und Krankenpfleger hervortat. Möglicherweise war es gerade seine Tätigkeit im Dienst der Patienten, die in ihm zunehmend die Berufung weckte, sich gänzlich der Pflege von Leprakranken in einer armen Mission zu verschreiben.

Nach Erhalt der Erlaubnis vom Generaloberen der Gesellschaft reiste Pater Beyzym am 17. Oktober 1898 nach Madagaskar, wo er am 30. Dezember eintraf. Am 9. Februar des Folgejahres begann er sein Apostolat unter den 150 Leprakranken, die im Leprosorium von St. Kamillus in Ambahivoraka nahe der Hauptstadt Antananarive in unbeschreiblicher materieller und spiritueller Armut lebten. Entgegen den damaligen Gepflogenheiten, nämlich diese bedauernswerten Kranken zusammenzuhalten und zu isolieren, wollte P. Beyzym sein Leben mit ihnen teilen. Er begab sich mitten unter sie und bemühte sich Tag und Nacht mit großer Hingabe darum, ihre Schmerzen zu lindern, wobei er jeden nur erdenklichen Dienst leistete, auch den niedrigsten und widerwärtigsten.

Gleichzeitig begann er Freunde, Verwandte und Bekannte in Polen mit Briefen zu bestürmen, in denen er die tristen Umstände schilderte, unter denen die Unglückseligen lebten. Sein Plan war die Errichtung eines echten Gesundheitszent-

rums, wo er die Kranken behandeln und ganz seiner apostolischen Mission nachgehen konnte. Nachdem die ersten größeren Unterstützungen eingetroffen waren, wählte er als Ort für den Bau des Zentrums Marana, 5 km von der Kleinstadt Fianarantsoa entfernt im Süden der Insel, damals Apostolisches Vikariat, heute Erzdiözese, wo schon seit langem Jesuitenmissionare tätig waren, vornehmlich Franzosen und Belgier. Am 11. Oktober 1902 übersiedelte er dorthin und legte den Grundstein für die Arbeiten zum Bau des Leprosoriums.

Beyzym wollte ein Krankenhaus, das dem damals neuesten Stand der Medizin entsprach und nach gesunden moralischen Prinzipien organisiert war. Zu diesem Zweck ersuchte er um großzügige finanzielle Hilfen und bekam diese auch, von seinen polnischen Landsleuten und von Maria Theresia Ledóchowska, der späteren Seligen und Gründerin der Petrus Claver-Sodalität. Allerdings musste Pater Beyzym Jahre hindurch gegen alle nur erdenklichen Schwierigkeiten ankämpfen, bevor er sein Projekt realisieren konnte, denn die aufeinanderfolgenden Apostolischen Vikare und auch einige seiner Ordensoberen glaubten trotz der zuvor erteilten Erlaubnis nicht an den Erfolg der Initiative. Bei der Fortführung seines Werkes kamen zu diesem ohnehin schon schweren Hindernis noch andere Probleme hinzu, die er nicht voraussehen konnte: Aufgrund der ungeheuren Erfordernisse der Mission wurden Teile der von ihm für den Bau des Spitals gesammelten Gelder von den Oberen für Zwecke verwendet, die diese für dringlicher und pastoral zweckmäßiger hielten.

Das daraus resultierende Unverständnis wurde noch zusätzlich erschwert durch die Tatsache, dass Beyzym aufgrund seiner Arbeit unter den Leprakranken von den Mitbrüdern isoliert leben musste. Die wenigen Kontakte, die er mit ihnen hatte, waren alles andere als einfach, nicht nur wegen des Nationalitäts- und Mentalitätsunterschiedes, sondern auch weil es ihm schon immer schwer gefallen war, sich auf Französisch auszudrücken. So kam es, dass er von nicht wenigen Oberen und Mitbrüdern für einen zwar zweifellos beispielhaften und gehorsamen Ordensmann gehalten wurde, aber auch für hartnäckig im Vertreten seiner Ideen und – unberechtigterweise – wenig feinfühlig in der Art und Weise seines Vorgehens.

Unter den gegebenen Umständen brauchte es gut neun Jahre, bis es gelang, einen echten und eigentlichen Spitalskomplex aufzubauen, wo die Leprakranken zum ersten Mal nicht mehr als jenes verdammte Gesindel betrachtet wurden, vor dem man sich hüten musste, sondern als kranke Menschen mit der ihnen gebührenden Würde, die gesundheitlichen und spirituellen Beistand benötigten, um Heilung und Rehabilitierung zu erlangen.

Die Zähigkeit und Energie, die P. Beyzym aufbrachte, waren immens. Er hatte auch mit allen möglichen Schwierigkeiten seitens der Bevölkerung zu kämpfen, mit Vorurteilen und dem in jedem Volk verwurzelten Aberglauben in Bezug auf Lepra und die Gefahr der Ansteckung, bis hin zum gänzlichen Fehlen der medizinischen Einrichtungen für die Pflege und Rehabilitation der Kranken, während die Zahl der Leprapatienten, die herbeiströmten, um geheilt zu werden, umso stärker wuchs, je mehr sich die Kunde von seiner Initiative in Madagaskar verbreitete.

Nach Jahren des Widerstandes von Seiten der Lokalbehörden, die Beyzym viele Unannehmlichkeiten bereiteten, die er jedoch stets im Geiste des Glaubens und in unverbrüchlichem Vertrauen auf den Beistand Mariens hinnahm, wurde die Frage des Spitals schließlich 1909 von einem Visitator, den der Generalobere der Gesellschaft entsandt hatte, zu seinen Gunsten gelöst.

1911 durfte Beyzym die Freude erleben, sein Werk nach seinen Vorstellungen vollendet zu sehen. Am 16. Juni wurde die Kapelle eingeweiht und das Spital gesegnet. Die Öffnung des der Madonna von Tschenstochau gewidmeten Leprosoriums und die Übersiedlung der Kranken folgten am 16. August 1911. Im Gegensatz zu dem, was häufig geschieht, wurde das Werk sofort als ein wesentlicher Teil der Missionspräsenz der Jesuiten in Fianarantsoa angenommen. Das Leprosorium entwickelte sich zunehmend zu einem echten und neuen „Gesundheitszentrum". Das Leprosorium von Marana ist heute noch in Betrieb, denn Lepra wird in Madagaskar nach wie vor als endemische Krankheit betrachtet, wenngleich sie etwas zurückgedrängt wurde. Man schätzt die Zahl der Leprakranken heutzutage auf ca. 80.000.

P. Beyzym konnte nicht lange auf seine Kräfte bauen. Im Juli 1912 begann sich sein Gesundheitszustand zu verschlechtern. Am 7. September empfing er die Sterbesakramente, am 2. Oktober 1912 verschied er. Er wurde in Marana auf dem Friedhof neben dem von ihm errichteten Leprosorium beerdigt. Der Ruf der Heiligkeit des Apostels der Leprakranken fand nach seinem Tod rasche Verbreitung.

Seine sterblichen Überreste ruhen heute in einer einfachen, aber sehr würdigen Kapelle im Zentrum des Leprosoriums der Madonna von Tschenstochau, wo sich auch das von ihm gewünschte Bild der „Schwarzen Madonna" von Madagaskar befindet.

Am 18. August 2002 wurde Johannes Beyzym von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen.

MARIA SANCTIA JOHANNA SZYMKOWIAK

(1910 – 1942)

PROFESSSCHWESTER DER KONGREGATION
DER TÖCHTER DER SCHMERZHAFTEN JUNGFRAU MARIA
(SERAPHISCHE SCHWESTERN)

Seligsprechung: 18. August 2002 – Fest: 29. August

MARIA SANCTIA JOHANNA SZYMKOWIAK wurde am 10. Juli 1910 in Modzanów, Diözese Poznań, in Polen, damals unter preußischer Herrschaft, geboren. Sie war das jüngste Kind von Augustin Szymkowiak und Maria Duchalska, die noch vier Knaben das Leben geschenkt hatten, von denen einer Priester wurde. Bei der Taufe am 31. Juli erhielt sie den Namen Johanna Ludwiga. Die begüterte und tiefgläubige Familie vermittelte ihr eine gediegene Erziehung. Bereits von klein auf erwies sich Johanna als fröhlich, lebhaft und zielstrebig. Da Kinder im Umkreis fehlten, verbrachte sie die Zeit mit ihren Eltern und dem um zwei Jahre älteren Bruder, während die anderen auswärts studierten. 1916 musste sie mit sechs Jahren die Abreise des Vaters und eines Bruder in den Krieg miterleben. Im gleichen Jahr besuchte sie erstmals die Volksschule in Szklarka, eine deutschsprachige und protestantische Schule. Wegen Lehrermangel ging Johanna nur jeden zweiten Tag hin.

Nach Erlangung der Unabhängigkeit hatte fast jede polnische Region ein eigenes Schulsystem. In dem früher von den Preußen dominierten Gebiet gab es viele Sekundarschulen, Gymnasien und „Realschulen" mit Vorbereitungsklassen, wodurch sich die Grundschulklassen erübrigten. Die Auflösung der Privatschulen 1871 und die Verbannung der polnischen Sprache aus dem Katechismusunterricht 1901 hatte zu einem Mangel an Handbüchern und polnischen Lehrern geführt. Nach drei Jahren deutscher Volksschule besuchte Johanna von 1919 an das Lyzeum und dann das humanistische Gymnasium in Ostrów Wielkopolski, wobei sie zunächst bei Verwandten und dann im neuen Haus der eigenen Familie wohnte. Da sie fleißig und sehr verantwortungsbewusst war, gehörte sie in der Schule zu den Besten. In dieser Zeit nahm Johanna aktiv an der Marianischen Kongregation teil und zeigte eine tiefe Verehrung für das Heiligste Herz Jesu, die Eucharistie und die Jungfrau Maria.

Nach Ablegen der klassischen Reifeprüfung überzeugte sie 1928 die Eltern, die mit ihr über die Heirat reden wollten, sie weiter studieren zu lassen. Und so schrieb sich Johanna 1929 in die Juridische Fakultät ein und wechselte dann in das Fach Fremdsprachen und Literatur an der Universität von Poznań, um romanische Philologie zu studieren. Sie beteiligte sich intensiv am akademischen Leben, lernte zudem Klavier und zeigte Talent im Malen. Auch hier nahm sie aktiv an der Marianischen Kongregation teil, wobei sie ein diskretes und effizientes Apostolat pflegte und den Jugendlichen Lebensfreude vermittelte. Sie war allen gegenüber sehr aufmerksam, hatte aber eine besondere Sensibilität für die Schwachen und Leidenden und widmete sich im ärmsten Viertel der Stadt eifrig karitativen Werken. Jeden Tag begann sie mit der hl. Messe. Aufgrund ihrer Religiosität reifte bei ihr der Vorsatz, heilig zu werden und entsprechend zu leben.

Im Sommer 1934 reiste Johanna nach Frankreich und entschloss sich während einer Wallfahrt nach Lourdes zum Ordensleben, wobei sie sich der Unbefleckten Empfängnis anvertraute. Im darauffolgenden Oktober trat Johanna in die Kongregation der Schwestern Oblatinnen des Heiligsten Herzens Jesu in Montluçon ein. Sie war sehr glücklich über ihre Wahl und schwärmte bei ihrer Familie von der Schönheit des Instituts. Ihre Angehörigen konnten sich damit jedoch nicht abfinden. Vor allem ihr Bruder, der Richter war, forderte in einem Brief an die

Schwestern Oblatinnen kategorisch die Rückkehr seiner Schwester, wobei er sogar mit der Einschaltung der Polnischen Botschaft in Frankreich drohte. Daraufhin schickten die Oberinnen Johanna am 1. August 1935 nach Polen und ließen ihr dann die Nachricht zukommen, dass sie aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht zum Noviziat zugelassen wurde. Johanna aber hielt an ihrem Vorhaben fest und trat 1936 nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten bei den *Töchtern der Schmerzhaften Jungfrau Maria* in Poznań ein, besser bekannt als „Seraphische Schwestern". Dieses Institut, 1881 vom sel. Kapuziner Honoratus Wacław Kożmiński und der Dienerin Gottes Margarita Lucia Szewczyk gegründet, kümmerte sich um Waisenkinder, Arme und Kranke. Von den Schwestern selbst wurde ein sehr einfacher und bescheidener Lebensstil verlangt, der im Wesentlichen aus Gebet und Buße bestand.

Am 2. Juli 1936 begann Johanna das Postulat im Provinzialatshaus in Poznań, wo sie von Anfang an durch ihren Eifer in der Observanz der religiösen Vorschriften auffiel. Da sie vom kulturellen Standpunkt aus gesehen die Gebildetste war, setzte sie alles daran, dies zu verschleiern. Nach Beendigung des Probejahres begann sie am 29. Juli 1937 das Noviziat und nahm dabei den Namen Maria Sanzia an. Während ihrer Noviziatszeit war sie ganz Gott ergeben. Für Ihn nahm sie jede Schwierigkeit auf sich. Wenn es sich um Seine Angelegenheiten handelte, ging sie keine Kompromisse ein. Wenn es notwendig war, konnte sie auch den Oberinnen die Wahrheit sagen. Nach Beendigung des Noviziats legte sie am 30. Juli 1938 in Poznań die erste Profess ab. Bald darauf wurde Sr. Sanzia zur Arbeit in das Asyl von Poznań-Naramovice geschickt. Das Umfeld war von großer Armut sowie moralischer und religiöser Vernachlässigung geprägt. Aus diesem Grund waren die Schwestern neben der Arbeit mit den Jüngsten mit dem „Päpstlichen Werk der heiligsten Kindheit Jesu" und dem „Eucharistischen Kreuzzug" für die Kinder im Schulalter befasst. Sie suchten auch die vernachlässigten und in Schwierigkeiten befindlichen Kinder auf, um sie auf die Erstkommunion vorzubereiten. Sr. Sanzia wurde eine Gruppe von 40 Kindern zwischen 4 und 6 Jahren zugeteilt. Im Gehorsam befolgte sie die Anweisungen, wenngleich ihr, vom Naturell her, der Umgang mit Erwachsenen leichter fiel. So lernte sie auch die Kleinen zu verstehen und zu stärken, was sie mit voller Hingabe tat.

Wenn Johanna jemandem mit Wort und Tat nicht helfen konnte, machte sie es mittels Gebet. Einer aus der Kongregation entlassenen Schwester versprach sie, für sie zu beten und dass sie nach drei Monaten wieder zum Institut zugelassen werde, was dann auch tatsächlich der Fall war. Ihr tiefer Glaube strahlte in die nächste Umgebung aus. Im Gegensatz dazu machte sie ihre strenge Lebensordnung bei den Schwestern nicht beliebt, obwohl sie ihr nichts vorzuwerfen hatten.

Nach einem Jahr kehrte Johanna nach Poznań zurück, wo sie am 27. Juli 1939 die zeitlichen Gelübde erneuerte und einen Kurs für Apothekenhelferinnen belegte, den sie wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 nicht abschließen konnte. Die deutschen Truppen wüteten nicht nur gegen das polnische Heer, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung. Das größte Drama betraf

die polnischen Juden und die polnische Intelligenz. Es wurde die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus einigen Städten beschlossen, darunter auch aus Poznań. Die Seraphischen Schwestern gaben das Provinzialatshaus auf. Sie fanden Unterkunft in einem noch nicht fertiggestellten Haus, einige km von der Stadt entfernt. Unter den Flüchtlingen befand sich auch Schwester Sanzia, die während der Luftangriffe eine große Gelassenheit an den Tag legte und die Ängstlicheren ermunterte. In dieser Zeit zog sie sich eine Erkältung zu, die schon bald fatale Folgen haben sollte.

Als die Deutschen am 9. September Poznań besetzten, kehrten die Schwestern in das Provinzialatshaus zurück. Auch jene Schwestern, die aus den kleineren Häusern vertrieben wurden, zogen dorthin. Am 17. September marschierten in die östlichen Provinzen Polens die Russen ein und am 27. September besetzten die Deutschen Warschau.

Nach Aufhebung des Hausarrests am 1. Februar 1940 kehrten die Postulantinnen, die Novizinnen und ein Teil der Schwestern in ihre Familien zurück. Schwester Sanzia blieb zusammen mit ca. 30 Schwestern im Kloster. Das Leben wurde jeden Tag schwieriger, die Essensreserven gingen aus, es gab weder Geld noch Arbeit und einige Schwestern erkrankten an Tuberkulose. Im September 1941 wurde das Kloster von den Deutschen für die Heeresangestellten in Beschlag genommen. Die verbliebenen Schwestern mussten das Haus in Ordnung halten und für ungefähr 100 Personen waschen und kochen. Am 15. Oktober 1941 mussten sie das Ordenskleid gegen normale Kleidung tauschen. Schwester Sanzia, ganz dem Willen Gottes ergeben, verbreitete um sich herum Frieden und Hoffnung und wurde für die Betrübten und Leidenden zu einer echten Stütze und einem wirksamen Trost.

Dank ihrer Fremdsprachenkenntnisse konnte sie sich um die vielen französischen und englischen Gefangenen kümmern, welche die Deutschen anlieferten, damit sie im Klostergarten arbeiteten. Sie fungierte als Dolmetscherin, brachte ihnen das Essen und besorgte den Priestern unter ihnen Wein und Hostien, damit sie die Messe feiern konnten. Sie betete für die Leidenden, hasste aber auch die Feinde nicht. Die französischen und englischen Gefangen, bei denen sie ihren Dienst als Übersetzerin leistete, nannten sie „Engel der Güte" und „heilige Sanzia".

Auch einige Schwestern wandten sich an sie um Rat und Trost und sie wusste sie zu stärken. Ihre Hilfe war spiritueller Art, da sie wegen ihres Gesundheitszustandes nicht mehr arbeiten konnte. Die enormen Anstrengungen und die schwierigen Umstände im Kloster von Poznań stellten ihre Kräfte auf eine harte Probe und sie erkrankte an einer schweren Kehlkopftuberkulose. Indem sie sich den liebevollen Armen Gottes des Vaters überantwortete, gab sie ein leuchtendes Beispiel im gelassenen Ertragen von Leiden. Mit Freuden legte sie am 6. Juli 1942, ganz vereint mit ihrem himmlischen Bräutigam, die ewigen Gelübde ab – in der sehnlichen Erwartung seiner Ankunft im Augenblick des Todes, der sie am 29. August 1942 ereilte, als sie erst 32 Jahre alt und 6 Jahre Ordensschwester war. Ihre sterblichen Überreste befinden sich in der Pfarrkirche St. Rochus in Poznań, Straße St. Rochus, 10, Polen.

Am 18. August 2002 wurde Sanzia Johanna Szymkowiak von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen.

SIGMUND FELIX FELIŃSKI

(1822–1895)

ERZBISCHOF VON WARSCHAU UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER FRANZISKANERINNEN
DER FAMILIE MARIENS

Seligspr.: 18. August 2002 – Heiligspr.: 11. Oktober 2009 – Fest: 17. September

Sigmund Felix Feliński wurde am 1. November 1822 in Wojutyn in der Diözese Łuck, Pfarre des lateinischen Ritus von Skricze in Wolhynien, damals polnisches Territorium (heute Ukraine), in einer adeligen und tief religiösen Familie geboren; er war das siebte von elf Kindern (das dritte von sechs Überlebenden) des Gerhard Feliński und der Ewa Wendorff, wurde im Schoß der Familie großgezogen und besuchte die Schule in Nieświcz. Mit elf Jahren verlor er den Vater. Fünf Jahre später, 1838, wurde die Mutter von der russischen Regierung verhaftet und wegen ihrer patriotischen Aktivitäten, die auf die Unterweisung und die soziale und wirtschaftliche Verbesserung der Situation der bäuerlichen Bevölkerung abzielten, nach Sibirien deportiert. Erst 1844 kehrte sie wieder zurück.

Nach Gymnasialstudien in Łuck, Klewań und Krzemienic studierte Feliński von 1840–1844 Mathematik an der Kaiserlichen Universität von Moskau. Im Anschluss daran arbeitete er bei seinem Tutor Zenon Brzozowski in Sokołówka in Podolien (Ukraine). 1847 ging er nach Paris, wo er Kurse an der Sorbonne und am Collège de France besuchte, die Repräsentanten der großen polnischen Emigration kennenlernte, wie den Fürsten Adam Czartoryski, General Władyslaw Zamoyski und Adam Michiewicz, und mit dem Schriftsteller und Nationaldichter Julius Słowacki freundschaftliche Bande knüpfte. 1848 nahm er am Aufstand gegen die Preußen in der Region Poznań teil. Das Scheitern dieser Aktion und der Tod des Freundes Julius Słowacki führten ihn in den Jahren 1848–1850, als er Hauslehrer der Kinder von Eliza und Zenon Brzozowski war, nach München und Paris, wo er die religiöse Dimension seines Daseins zu vertiefen gedachte. Dieser Prozess trug bei ihm auch zur Reifung des Priesterberufs bei.

1851 kehrte Feliński in die Heimat zurück, trat in das Diözesanseminar von Żytomierz ein und studierte an der Röm.-Kathol. Kirchlichen Akademie von Petersburg. Hier wirkte er, nach der Priesterweihe am 8. September 1855, bis 1857 als Kaplan der Dominikaner in der Pfarrei der hl. Katharina und ab 1857 als Spiritual der Studenten der Kirchlichen Akademie. Im gleichen Jahr gründete er in Petersburg das Armenhaus und die *Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens* (Abb. 15, S. 466). 1861 wurde er zum Professor für Philosophie ernannt.

Am 6. Januar 1862 ernannte ihn Pius IX. zum Erzbischof und Metropoliten von Warschau. Am 26. Januar empfing Feliński in der Kirche zum hl. Johannes von Jerusalem in Petersburg die Bischofsweihe. Am 31. Januar verließ er die Hauptstadt in Richtung Warschau, wo er am 9. Februar eintraf – zu einem tragischen Zeitpunkt für Kirche und Nation. In Warschau herrschte der von den Russen herbeigeführte Belagerungszustand; seit vier Monaten waren alle Kirchen auf Veranlassung der kirchlichen Behörden zum Zeichen des Protests gegen die Eindringlinge geschlossen. In Befolgung der Normen des Kanonischen Rechts und der Direktiven des Heiligen Stuhls erneuerte Feliński am 13. Februar 1862 die Weihe der Kathedrale, die vom russischen Heer am 5. Oktober 1861 entweiht worden war, und ließ am darauffolgenden Tag sämtliche Kirchen der Hauptstadt im Rahmen der Feier des vierzigstündigen Gebets und der Aussetzung des Allerheiligsten wieder öffnen. Am 16. Februar 1862 hielt er feierlich Einzug in die Kathedrale von Warschau, doch regierte er die Diözese nur für 16 Monate, vom 9. Februar 1862 bis 4. Juni 1863,

misstrauisch beäugt sowohl von Teilen der Gesellschaft als auch vom Klerus selbst und verbunden mit provokanten Aktionen der russischen Regierung, die ihn vor den Augen des Volkes bloßstellte, indem sie ihn der stillschweigenden Mitarbeit mit den Regierenden bezichtigte. Nahezu jeden Tag registrierte man neue Gründe für einen Zusammenstoß mit der Regierung der Besatzer und der sog. „Partei der Bewegung".

Obwohl ihn diese Schwierigkeiten bedrückten, widmete sich Feliński mit apostolisch-pastoralem Eifer der religiösen und moralischen Erneuerung der Nation, um die Einmischung der Regierung in die inneren Angelegenheiten der Kirche zu unterbinden. Er führte Pastoralvisitationen in den Pfarreien und bei den karitativen Einrichtungen durch. Um dem Theologiestudium Impulse zu geben, reformierte er den Unterrichtsplan der Kirchlichen Akademie von Warschau und der Diözesanseminare; er hob das spirituelle und intellektuelle Niveau des Klerus und setzte sich für die Freilassung der inhaftierten Priester ein. Die Priester verpflichtete er zur Verkündigung des Wortes Gottes, zur Pflege der Katechese, zur Gründung von Volksschulen und zur moralischen Erneuerung der Nation, „um eine zufriedene, gläubige und aufrichtige neue Generation zu schaffen". Sein besonderes Augenmerk galt den Armen, insbesondere den Kindern, zu deren Wohl er in Warschau ein Heim und eine Schule gründete, die er der Obsorge der aus Petersburg herbeigerufenen Schwestern der Familie Mariens übergab.

Aufgrund der tragischen Erfahrung der unmittelbaren Teilnahme am Aufstand von 1848 versuchte er das polnische Volk von einer neuerlichen Revolte gegen den russischen Eindringling abzuhalten, wobei er andererseits ernormen Mut im Anprangern der von der repressiven Regierung geübten Missbräuche bewies. Nach dem Ausbruch des Aufstandes im Januar 1863 zum Zeichen des Protests gegen die blutige Unterdrückung durch die Regierung zog er sich am 12. März vom Staatsrat zurück und beschwor Zar Alexander II. in einem Brief vom 15. März, den blutigen Repressalien ein Ende zu setzen. Im gleichen Atemzug protestierte er gegen die Hinrichtung des Kapuziners Agrypin Konarski, Kaplan der Aufständischen. Dieser wurde am 12. Juni 1863 gehängt.

Mit dem von ihm bewiesenen Mut und der Unterhaltung von Geheimverbindungen mit dem Heiligen Stuhl ohne Zwischenschaltung der Regierung – womit er sich, abgesehen von direkten Beziehungen, einem ausdrücklichen Verbot der zaristischen Gesetzgebung mit der Strafe des Exils widersetzte – machte sich Feliński bei den russischen Behörden sosehr verhasst, dass er am 14. Juni 1863 von Warschau nach Russland gebracht und nach einer Internierung in Gatcina von Zar Alexander II. ins Exil nach Jaroslawl an der Wolga, im Herzen Russlands, verbannt wurde.

Dort blieb er 20 Jahre. Obwohl überwacht und jeder bischöflichen Jurisdiktion entzogen, engagierte er sich besonders für die geistliche und menschliche Betreuung der Katholiken vor Ort und der Exilierten in Sibirien. Es gelang ihm auch, in Jaroslawl eine katholische Kirche zu bauen, um die dann eine Pfarre gegründet wurde. Mit seiner moralischen Haltung stieg er im Ansehen der Bewohner, sodass er den Beinamen der „heilige polnische Bischof" erhielt.

Im Zuge der Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der russischen Regierung wurde Feliński 1883 freigelassen, durfte jedoch nicht nach Warschau zurückkehren. Leo XIII. schrieb ihm am 15. März desselben Jahres den Titularsitz von Tharsus zu. „Außer einigen Zeichen des Wohlwollens von Seiten des Papstes bei einer Audienz in Rom", gab es für Feliński keine weiteren „Anerkennungen".

Die letzten 12 Jahre seines Lebens verbrachte Msgr. Feliński im Halbexil im südöstlichen Galizien, und zwar in Dżwiniaczka in der Diözese Leopoli (Lviv, Lemberg), unter österreichischer Herrschaft. Auch hier verstand er es, als „einfacher Priester" zu wirken, und war ein eifriger Seelsorger unter den Bauern polnischer und ukrainischer Herkunft. Als Kaplan der öffentlichen Kapelle des herrschaftlichen Hauses der Grafen Kęszycki und Koziebrodzki betrieb er eine intensive Pastoral, weshalb die Bewohner der Umgebung nach Dżwiniaczka strömten. Auf eigene Kosten errichtete er im Dorf eine Schule, die erste in der Geschichte dieser armen Region, eröffnete ein Kinderheim, und baute die Kirche und den Konvent der Schwestern der Familie Mariens.

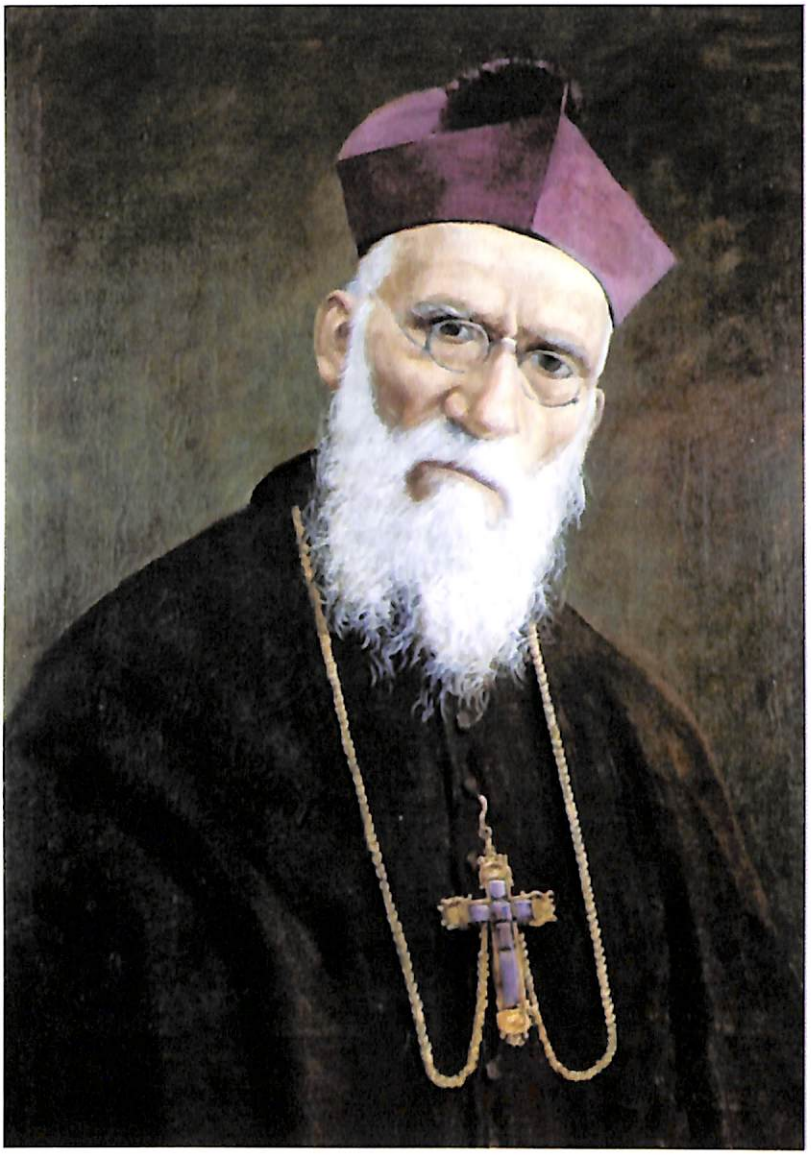
In der Freizeit widmete er sich dem Schreiben und der Vorbereitung der Veröffentlichung der Werke, die er im Exil von Jaroslawl an der Wolga verfasst hatte. Zu den wichtigsten gehören: *Spirituelle Konferenzen* (Lemberg 1885, Warschau 1903); *Paulina, Tochter von Ewa Feliński* (Lemberg 1885); *Glaube und Atheismus gegenüber dem persönlichen Glück* (Lemberg 1886); *Unter Führung der Vorsehung* (Krakau 1888); *Christliches und atheistisches Wissen im Verhältnis zum sozialen Einsatz* (Lemberg 1889); *Vorträge über Berufungen* (Krakau 1890); *Erinnerungen* (Krakau 1897, Lemberg 1911, Warschau 1986).

Msgr. Feliński starb am 17. September 1895 in Krakau im Ruf der Heiligkeit und wurde zunächst (20. September) dort und dann (10. Oktober 1895) in Dżwiniaczka beerdigt. 1920 wurden seine sterblichen Überreste nach Warschau überführt und am 14. April 1921 in den unterirdischen Gewölben der Johanneskathedrale feierlich beigesetzt, wo sie heute noch ruhen – umgeben von der Wertschätzung und Verehrung für den verbannten Hirten, den Apostel der nationalen Verständigung und der evangelischen Brüderlichkeit, den Gründer der Franziskanerinnen der Familie Mariens, der als Vorbild für ein Leben gilt, welches Gott, dem Nächsten, der Kirche und dem Vaterland geweiht war.

Seine Gestalt ist dauerhaft als Erzbischof von Warschau, Hirte im Exil, Asket, Schriftsteller und entschiedener Verteidiger der Menschen in die Geschichte eingegangen und wird nicht nur auf polnischem Boden, sondern auch in Russland, Weißrussland, Litauen und in der Ukraine verehrt.

Die Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens erfüllt ihre apostolische Aufgabe in Polen, Brasilien und Rom. Erzbischof Feliński stand schon zu Lebzeiten im Ruf eines heiligmäßigen Priesters und wurde als „Märtyrer für Kirche und Nation" bezeichnet.

Am 18. August 2002 wurde Sigismund Felix Feliński von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 11. Oktober 2009 heilig.



ANDREAS HYAZINTH LONGHIN

(1863 – 1936)

BISCHOF VON TREVISO
DES ORDENS DER MINDERBRÜDER KAPUZINER

Seligsprechung: 20. Oktober 2002 – Fest: 26. Juni

ANDREAS HYAZINTH LONGHIN wurde am 23. November 1863 als Sohn der armen, aber tief religiösen Pachtbauern Matteo Longhin und Giuditta Marin in Fiumicello di Campodarsego (Provinz und Diözese Padua) geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Hyazinth Bonaventura getauft. Seine Kindheit verbrachte er im Schoß der Familie, wo ihm die Mutter die Fundamente des christlichen Glaubens vermittelte und ein Beispiel an Religiosität und Nächstenliebe vorlebte. Der Vater war der Herr im Haus: „Wenn mein Vater sein Wort erhob, kommandierte er; man hatte weder zu antworten noch Bemerkungen zu machen, man musste gehorchen." Mit sieben Jahren besuchte Hyazinth zum ersten Mal die Volksschule, wobei ihm der Vater die Worte mit auf den Weg gab: „Denk daran, Hyazinth, dass du allein zur Schule zu gehen und allein zurückzukehren hast!" Und Hyazinth ging allein hin und kehrte allein zurück. Am 12. November 1871 empfing er das Sakrament der Firmung und 1876 wurde er mit 13 Jahren zur Erstkommunion zugelassen.

Indes, für den Vater wäre Hyazinth, als einziger Sohn, eine Hilfe gewesen und sein Nachfolger bei der Feldarbeit. Dieser spürte jedoch zunehmend die Berufung zum Priestertum und zum Ordensleben als Kapuziner. Es war allerdings schwer, dafür die Erlaubnis des Vaters zu bekommen, der sagte: „Priester ja, Ordensmann nein!" Erst am 25. Juli 1879 gab er seine Zustimmung. Am 27. August 1879 begann Hyazinth im Alter von 16 Jahren mit der Einkleidung das Noviziat im Orden der Kapuziner in Bassano del Grappa (Vicenza), wobei er den Namen Bruder Andreas von Campodarsego annahm. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 28. August 1880 die einfachen Gelübde ab und begann in Padua mit den humanistischen Studien; er blieb dort vier Jahre. Am 4. Oktober 1883 legte er die feierlichen Gelübde ab. 1884 ging Bruder Andreas in das Kloster des Allerheiligsten Erlösers nach Venedig, um an den theologischen Studien teilzunehmen. Nach dem zweiten Jahr Theologie wurde er, einem damaligen Privileg der Kapuziner entsprechend, mit 23 Jahren zum Priester geweiht. Nach Abschluss der Studien bestellte man ihn am 12. Oktober 1888 zum Direktor und Lehrer des seraphischen Seminars und des Vor-Noviziats in Udine. Er hatte die Aufgabe, die jungen Männer spirituell auf den Eintritt in das einjährige Noviziat vorzubereiten, wobei er sich als sicherer Führer und weiser Lehrmeister erwies. Am 10. September 1889 wurde Longhin zum Direktor und Lektor für Philosophie am Gymnasium von Padua bestimmt. 1891 erfolgte die Versetzung in das theologische Studentat von Venedig und 1902 die Ernennung zum Minister der Kapuziner der Ordensprovinz Venedig. Während dieser Zeit als Lehrender und Provinzialminister widmete sich Bruder Andreas verschiedenenorts besonders dem Predigen. Anlässlich einer Predigt in Mestre musste man die Bänke aus der Kirche tragen; ein anderes Mal, bei seinen Adventpredigten 1903 in Mogliano (TV), quoll die große Kirche bei jedem Fest von Menschen geradezu über, die hingerissen seinen Worten lauschten.

Aufgrund seiner unablässigen Predigttätigkeit, getragen von einer breiten Bildung, war er in Padua und im gesamten Patriarchat von Venedig bereits bekannt, als dort am 24. November 1884 der neue Patriarch, Kardinal Joseph Sarto, Einzug hielt, der bald davon erfuhr und Bruder Andreas nicht nur als Prediger, sondern auch bei vielfältigen heiklen Aufgaben in der Diözese einsetzte.

Am 4. August 1903 wurde Kard. Sarto zum Papst gewählt, wobei er den Namen Pius X. annahm. Am 13. April 1904 ernannte er Bruder Andreas persönlich zum Bischof

von Treviso und wollte, dass dieser wenige Tage später, am 17. April, in Rom in der Kirche Santa Trinità dei Monti von Kard. Merry del Val geweiht werde.

Der neue Hirte traf am 6. August 1904 in der Diözese ein, nachdem er zwei Pastoralbriefe vorausgeschickt hatte, die sein Reformprogramm anzeigten. Im darauffolgenden Jahr begann er die erste Pastoralvisitation, die fast fünf Jahre dauerte. Er wollte seine Kirche, eine der größten und bevölkerungsreichsten im Veneto, kennenlernen und einen persönlichen Kontakt mit seinem Klerus herstellen, dem er seine pastoralen Bemühungen widmen wollte. Er hatte auch eine Annäherung an die organisierten Laien im Plan, die gerade damals im Bereich der katholisch-sozialen Bewegung harten Prüfungen ausgesetzt waren. Die Visitation beschloss er mit der Feier der Synode, um in der Diözese die von Pius X. eingeleiteten Reformen durchzuführen. Dieser beschrieb Bischof Andreas am 12. August 1907 mit folgenden Worten: „Er ist einer meiner bevorzugten Söhne, den ich meiner geliebten Diözese geschenkt habe, und ich freue mich jedes Mal über das Lob, das ich über ihn höre, dass er wirklich ein heiliger, gebildeter, ein Bischof von altem Schrot und Korn ist, der in seiner Diözese einen unauslöschlichen Eindruck seines apostolischen Eifers hinterlassen wird."

In der Tat hegte er, nach dem Beispiel Pius' X., neben der Verkündigung des Wortes den apostolischen Wunsch, dass den Kindern, den Jugendlichen in Verbänden und Vereinen und den katholischen Erwachsenen Katechismusunterricht zuteil werde, mit kulturellen Wettbewerben, Studientagen, Katechistenschulen und Katechesekongressen. Ein besonderes Anliegen waren ihm auch seine Priester. So reformierte er das Diözesanseminar durch eine Aufwertung der Studien und der spirituellen Formung. Er förderte die geistlichen Exerzitien des Klerus mit einem dauerhaften Ausbildungsprogramm, das er jedes Jahr selbst entwarf. Den seelsorglichen Aktivitäten gab er eine klare Ausrichtung und unterzog diese bei den drei aufeinanderfolgenden Pastoralvisitationen jeweils einer Prüfung.

Als der Erste Weltkrieg (1914–1918) ausbrach, befand sich Treviso auf der Frontlinie: es erlebte Invasionen und die ersten Luftangriffe, welche die Stadt und weitere 50 Pfarreien zerstörten. Bischof Longhin verharrte auf seinem Posten, selbst als die zivilen Obrigkeiten alles hinter sich ließen, und er wollte, dass auch seine Priester blieben, sofern sie nicht ihre flüchtende Herde begleiten mussten. Mit heldenhaftem Mut leitete er das Schicksal der Stadt, war religiöser, moralischer und weltlicher Bezugspunkt für die gesamte in den Konflikt verstrickte Gemeinschaft. Er kümmerte sich um den Beistand der Soldaten, um die Pflege der Armen und Kranken. Allen sprach er Mut zu, blieb stets unparteiisch und für kriegerische Propaganda unempfänglich. Dennoch wurde er des Defätismus bezichtigt und einige seiner Priester wurden festgenommen und verurteilt.

In den anstrengenden Jahren der materiellen und spirituellen Neustrukturierung nahm Bischof Longhin die zweite Pastoralvisitation wieder auf, die er unterbrochen hatte. In Anbetracht der großen sozialen Spannungen, die selbst die Katholiken spalteten, war er eine sichere Leitfigur. Mit Nachdruck im Sinne der Evangelien zeigte er, dass Gerechtigkeit und sozialer Friede den geraden Weg der Gewaltlosigkeit und der Einheit der Katholiken verlangten. Es kam zur Erstarkung der faschistischen Bewegung, die in Treviso für manche Gewaltexzesse, vor allem gegen die katholischen Organisationen, verantwortlich zeichnete. Longhin unterstützte die *Leghe Bianche*, eine vorwiegend agrarische christliche Bewegung, die 1919 zu dem Zweck gegründet wur-

de, der Ausbreitung der „Leghe Rosse" sozialistischer Prägung Einhalt zu gebieten, wobei er als Bischof der Armen, der Arbeiter und der Bauern hervortrat. 1920 gründete er in Treviso das bischöfliche Kolleg „Pius X.", um den Jugendlichen eine christliche Ausbildung zu sichern.

Wegen seiner Gaben als weiser und eifriger Hirte wurde Bischof Longhin am 24. März zum Apostolischen Administrator der vakanten Diözese von Padua und am darauffolgenden 19. Juli zum Visitator und Apostolischen Administrator der Diözese Udine ernannt, um in die zwischen Klerus und Bischof vorherrschende Zwietracht wieder Frieden zu bringen. Aus diesem Anlass begab er sich zweimal pro Woche nach Udine, um alle Priester, einen nach dem andern, anzuhören. Am Schluss seiner Mission hinterließ er sowohl im gesamten Klerus als auch unter den Laien ein Gefühl der Genugtuung. Der Heilige Stuhl verlieh ihm in Anerkennung seines Einsatzes den Titel eines Erzbischofs. Wegen seines Rufes der Heiligkeit, Umsicht und Weisheit wurde er von den anderen Bischöfen des Veneto als Berater und sichere Leitfigur angesehen.

Von 1926 bis 1934 unternahm Bischof Longhin die dritte Pastoralvisitation, um den Glauben der Pfarrgemeinden zu stärken. Die streitende Kirche war nach seiner Konzeption eine ganz auf Heiligkeit ausgerichtete und zum Martyrium bereite Kirche. Dieses Martyrium erreichte ihn justament bei dieser letzten Visitation. Als er sich im Juli 1932 zu einer kurzen Erholung in Montecatini Terme befand, erlitt er einen Zusammenbruch. Er erholte sich relativ rasch und kehrte zu seiner Tätigkeit zurück, musste jedoch seinen Arbeitsrhythmus einschränken, was ihn veranlasste, dem Heiligen Stuhl seinen Verzicht auf die Diözese anzubieten. Dieser wurde nicht angenommen, wie sein letzter Sekretär erzählt: „Mit zunehmender Krankheit wollte er, dass ich ihm die geistliche Lesung halte. Ich las ihm das Leben des hl. Alphons Maria de'Liguori vor. Als ich zu der Stelle kam, wo der Heilige auf die Leitung der Diözese verzichtete, was vom Papst angenommen wurde, zeigte sich Longhin sehr bewegt und meinte mit Tränen in den Augen: ‚Und ich? Warum nimmt man meinen Verzicht nicht an?' In Wahrheit wurde sein Verzicht nie angenommen, wenngleich er dreimal wiederholt wurde."

Als Mussolini am 2. Oktober 1935 die Kriegserklärung an Äthiopien ankündigte, folgte Longhin seiner Rede am Fenster mit dem Rosenkranz in der Hand. Plötzlich sagte er: „Wo sind wir? Ich kann nicht mehr sehen." Es war der Beginn eines echten Leidensweges, doch Bischof Longhin beklagte sich nie. Im Februar 1936 erlitt er durch eine Lähmung den Verlust seiner Sprache und von dem Augenblick an verschlechterte sich sein Gesundheitszustand bis hin zu völligem Stillstand und Momenten der Bewusstlosigkeit. Inzwischen wurde ein Apostolischer Administrator ernannt, der bei der Vorstellung seines Beglaubigungsschreibens in der Kurie und im Episkopat sagte: „Dem Bischof darf meine Ernennung nicht zu Ohren kommen. Der Heilige Vater hat es so angeordnet. Er will, dass Msgr. Longhin sein Leben als Bischof von Treviso beschließt." Und so war es. Longhin starb am 26. Juni 1936 in Treviso in völliger Hingabe an den Willen Gottes und umgeben vom Ruf der Heiligkeit.

Seine sterblichen Überreste ruhen in der Kathedrale von Treviso. Bei der Identifikation des Leichnams vom 12.– 22. November 1984 wurde dieser „unversehrt mit größtenteils mumifizierten weichen Teilen" vorgefunden.

Am 20. Oktober 2002 wurde Andreas Hyazinth Longhin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

DAVID OKELO (ca. 1902 – 1918)

GILDO IRWA (ca. 1906 – 1918)

KATECHISTEN UND MÄRTYRER VON UGANDA

Seligsprechung: 20. Oktober 2002 – Fest: 18. Oktober

Bei den seligen Märtyrern David Okelo und Gildo Irwa handelt es sich um zwei junge ugandische Katechisten, die Anfang des 20. Jahrhunderts lebten. Sie gehörten dem Stamm der *Acholi* an, einer Untergruppe der großen Familie der *Lwo*, deren Mitglieder heute noch vorwiegend im Norden Ugandas leben, aber auch im Südsudan, in Kenia, Tansania und im Kongo in erheblichem Ausmaß präsent sind. Das Geschehen um Okelo und Irwa und ihr Martyrium ereigneten sich nur drei Jahre nach Gründung der Mission von Kitgum (1915) durch die Comboni-Missionare. In der Zwischenzeit hat sich die Zahl der Katechisten-Märtyrer in Uganda auf ca. 70 erhöht. Okelo und Irwa sind die ersten afrikanischen Katechisten, die zur Ehre der Altäre gelangten. Die beiden waren 16 und 12 Jahre alt, als sie am 18. Oktober 1918 in der Gegend von Paimol, ungefähr 15 km von der heutigen Mission Kalongo entfernt, im Gebiet von Ost-Acholi, Norduganda, ermordet wurden.

David Okelo (Transliteration von Daudi) wurde um 1902 in Ogom-Payira geboren, einem Dorf in Nord-Uganda, an der Straße Gulu-Kitgum gelegen. Der Name Payira bezeichnete ursprünglich eine der vielen Unterteilungen der *Acholi* bzw. den Zusammenschluss kleinerer Gruppen des Klans der Payira, die, nachdem sie einmal sesshaft geworden waren, dem betreffenden Ort auch gleich den Namen gaben.

David war der Sohn heidnischer Eltern, Lodi und Amona. Er war dann einer der Ersten, die mit den 1915 angekommenen Missionaren Kontakt aufnahmen und besuchte nach der Taufe mit 14 Jahren den darauf folgenden Unterricht. Am 1. Juni 1916 von P. Cesare Gambaretto getauft, erhielt er am gleichen Tag die Erstkommunion und am 15. Oktober 1916 das Sakrament der Firmung. Gambaretto beschreibt ihn als ernsten und schüchternen Jungen, der erheblich unter dem Einfluss seines Stiefbruders Antonius, eines beispielhaften Christen, stand, welcher zusammen mit verschiedenen anderen in Paimol seinen Dienst als Katechist versah.

Zu Beginn seiner Ausbildung „hatte David die Absicht ein Mädchen zu heiraten, mit dem er gemeinsam zum Katechumenat gekommen war. Doch dieses Mädchen wurde ein Opfer der *junva* (Sandflöhe). Sie verließ das Katechumenat und von einer Heirat der beiden war keine Rede mehr", berichtet ein Zeuge. Nach Abschluss der Ausbildung folgte David der Einladung, sich in die Liste der Katechisten einzutragen.

Nachdem David erfahren hatte, dass sein Stiefbruder Antonius, Katechist in Paimol, gestorben war, ging er, um dessen wenige Habseligkeiten zu holen, und bot P. Gambaretto, dem Oberen der Mission von Kitgum, an, seinen Platz einzunehmen. Ende 1916, Anfang 1917 fuhr er also nach Paimol. Zu Allerheiligen 1917 wurde Gildo Irwa ausgewählt, um gemeinsam mit David die Aufgaben eines Katechisten im Paimol wahrzunehmen. Gildos Vater widersetzte sich und auch der damalige Verantwortliche für Religion, P. Cesare Gambaretto, schien unsicher.

Das Gebiet war in der Tat weit weg, ca. 80 km von Kitgum, und wegen der Aktivitäten von lokalen Aufständischen (*Adwi*), Räubern und Muslimen (bekannt als *Abas*), die mit weißem (Elfenbein) und schwarzem (Sklaven) Gold handelten, nicht hinreichend sicher. Auch die Medizinmänner waren in Aufruhr, weil 1916/17 eine heftige Pockenepidemie ausgebrochen war. Zudem waren die Engländer daran, die

traditionellen Häuptlinge durch willfährigere Anführer zu ersetzen, und requirierten Personen für den Straßenbau. Trotz der gegebenen Schwierigkeiten waren die beiden Jugendlichen entschlossen und ließen sich nicht entmutigen. Bewegend das letzte Gespräch, mit dem sie P. Gambaretto zu überzeugen versuchten, sie nach Paimol gehen zu lassen: „Nun, seid ihr bereit nach Paimol zu gehen?", fragte der Pater. „Ihr wisst wohl, dass die Leute dort bösartig sind, und du, Gildo, bist noch so klein!" – „Aber David ist schon groß", erwiderte Gildo, „und wir werden zusammenbleiben". – „Aber wenn sie euch umbringen?" – „Dann gehen wir ins Paradies!" –„Dort ist auch schon Antonius", fügte David hinzu, „ich habe keine Angst vor dem Tod. Auch Jesus ist für uns gestorben." – Ich war gerührt, ich hatte da so eine Vorahnung, doch Gildo rüttelte mich: „Keine Angst, Pater, Jesus und Maria sind mit uns!" Ich gab auf, nahm den Katechismus und den Rosenkranz und gab sie den beiden, die da auf der Veranda knieten. Ich segnete sie, wir beteten zusammen ein Ave Maria, dann reisten sie ab."

So wurden die beiden im November/Dezember 1917 vom Chef-Katechisten von Kitgum, Bonifaz Okot, nach Paimol begleitet und dort dem Vizechef Ogal vorgestellt, der ihnen eine seiner Hütten im Dorf Muto zur Verfügung stellte. Hier begann David sofort mit seiner Mission. Er scharte die Knaben um sich, die in Religion unterrichtet werden wollten.

Beim ersten Morgengrauen schlug David die Trommel, um seine Katechumenen zum Morgengebet zu versammeln, dem er für sich und Gildo das Rosenkranzgebet anschloss. Er lehrte die Gebete und die Fragen und Antworten des Katechismus auswendig zu lernen, die er dann zur besseren Einprägung während des Unterrichts öfters wiederholen ließ, auch mit Gesang. Es ging also um das Vermitteln der grundlegenden Elemente (*Lok-odiku*, „Worte am Morgen") bzw. der Grundlagen des Katechismus. Mit dieser Tätigkeit verbunden waren Besuche in den kleinen Ortschaften der Umgebung, wo sich Katechumenen befanden, die mit Viehhüten oder mit Feldarbeit beschäftigt waren. Bei Sonnenuntergang gab er das Zeichen zum gemeinsamen Gebet und zum Rosenkranz, den er immer mit einem Lied an die Gottesmutter beschloss. An Sonntagen hielt er eine intensivere Gebetsversammlung ab, die erfreulicherweise oft von Katechumenen und Katechisten aus den umliegenden Gegenden besucht war.

David Okelo wird als von ruhigem und schüchternem Wesen beschrieben, ausdauernd in seinen Pflichten als Katechist und bei allen beliebt. Nie mischte er sich in Sippenstreitigkeiten oder politische Diskussionen ein, die zur damaligen Zeit sehr häufig waren, wo die Unterwerfung unter die englische Regierung oft von unverhohlener Unduldsamkeit begleitet war. Infolge einer unglücklichen Maßnahme, die vom Distriktkommissar von Paimol bzw. von dessen englischem Stellvertreter getroffen wurde, kam es zu schwerwiegenden Spannungen. Räuber, zwielichtige Muslime und Zauberer machten sich die gewaltüberschattete Lage zunutze, um die neue Religion aus den Angeln zu heben.

Am Wochenende zwischen dem 18. und 20. Oktober 1918 begaben sich noch vor dem Morgengrauen fünf Personen zur Hütte, in der sich David und Gildo aufhielten, mit dem erklärten Ziel, die beiden umzubringen. Einer der Dorfältesten trat

den Eindringlingen entgegen und sagte, dass sie die Katechisten nicht töten dürften, weil sie seine Gäste seien. David kam an die Tür und bat den Alten, sich nicht einzumischen. Das Einreden der Angreifer auf David, mit den Glaubensunterweisungen aufzuhören, fruchtete nichts. Daraufhin wurde er aus der Hütte gezerrt, zu Boden geworfen und durch Speerstiche getötet. Er war zwischen 16 und 18 Jahre alt. Der Körper wurde zunächst liegen gelassen, bis ihm einige Tage später ein paar Leute einen Strick um den Hals legten und ihn zu einem verlassenen Termitenbau in der Nähe schleppten.

Gildo Irwa wurde um 1906 im Dorf Bar-Kitoba im Nordosten von Kitgum als Sohn heidnischer Eltern geboren. Seine Mutter war Ato und Okeny sein Vater, der sich dann zum Christentum bekehrte. Von P. Cesare Gambaretto am 1. Juni 1916 getauft, erhielt Gildo noch am gleichen Tag die Erstkommunion; gefirmt wurde er am darauffolgenden 15. Oktober. Über ihn schreibt P. Gambaretto: „Er war viel jünger als David, von lebhaftem und freundlichem Wesen, wie es viele Kinder der *Acholi* sind. Er war ziemlich gescheit und diente dem stellvertretenden Ortshäuptling Ogal, dessen Gast er war, dann und wann als Schreibkraft. Aufgrund seiner vornehmen Art und seiner kindlichen Eindringlichkeit war er David beim Zusammenholen der Knaben für den Unterricht eine große Hilfe. Er wusste alle mit den einfachen Spielen des Dorfes und durch laute und fröhliche Zusammenkünfte zu unterhalten. Vor kurzem hatte er die Taufe empfangen, deren Gnade er unangetastet in seinem Herzen bewahrte und in seinem liebenswürdigen Benehmen durchschillern ließ."

Gildo hatte sich spontan und sehr gerne angeboten, David zu folgen, um in Paimol das Wort Gottes zu verkünden. Dort machte er sich bei allen beliebt, weil er immer bereit war und seine Aufgabe als Hilfskatechist beispielhaft erfüllte. Am Morgen des Martyriums gab er David, der ihn auf ein möglicherweise blutiges Ende aufmerksam machte, zur Antwort: „Warum sollten wir uns fürchten? Wir haben niemandem etwas Böses getan. Wir sind nur an diesem Ort, weil uns der Pater hierhergeschickt hat, um das Wort Gottes zu unterrichten. Hab' keine Angst!" Das Gleiche sagte er den Henkern, die ihn aufforderten, diesen Ort zu verlassen und seine Arbeit als Hilfskatechist aufzugeben. „Wir haben nichts Unrechtes getan", sagte er weinend. „Aus dem gleichen Grund, aus dem ihr David getötet habt, müsst ihr auch mich töten. Wir sind gemeinsam gekommen und haben gemeinsam das Wort Gottes gelehrt." Da packte ihn eine Hand, zog in aus der Hütte und der Einfriedung hinaus ins Freie, ging zwei Schritte zurück und versetzte ihm einen Lanzenstich, der ihn von der einen Seite zur andern durchbohrte. Dann hieb ihm einer der Henker mit einem Messer auf den Kopf und tötete ihn. Gildo war zwischen 12 und 14 Jahre alt.

Die sterblichen Überreste der beiden wurden im Februar 1926 aus Paimol überführt und anschließend in der Pfarrkirche von Kitgum in Uganda am Fuß des Herz Jesu-Altars beigesetzt. An der Begräbnisstätte der Märtyrer wurde eine Kapelle errichtet.

Am 20. Oktober 2002 wurden David Okelo und Gildo Irwa von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

LIDUINA ANGELA MENEGUZZI

(1901 – 1941)

PROFESSSCHWESTER

DES INSTITUTS DER SCHWESTERN VOM HL. FRANZ VON SALES

(SALESIANERINNEN)

Seligsprechung: 20. Oktober 2002 – Fest: 2. Dezember

LIDUINA ANGELA MENEGUZZI wurde am 12. September 1901 als zweites der acht Kinder von Giuseppe Meneguzzi und Antonia Norbiato in Abano Terme, Ortsteil Giarre, Provinz Padua, geboren. Es handelte sich um eine sehr einfache, aber grundehrliche und tiefgläubige Bauernfamilie, deren Werte auf das Mädchen rasch abfärbten. Bei der Taufe am 24. September erhielt die Kleine den Namen Angela Elisa, wurde dann aber Angelina gerufen.

Angelina wuchs im Schoß der Familie auf und besuchte die Schule im Ort. Da sie außerordentlich gutmütig war, wurde sie sowohl zu Hause als auch im Ausbildungs- und Arbeitsbereich geschätzt und geliebt. Schon damals bekundete sie einen lebendigen Gebetsgeist und nahm jeden Tag an der hl. Messe teil, auch wenn sie zwei km zu Fuß laufen musste. Sie besuchte den Katechismusunterricht und wurde später dann selbst Katechistin. Am Abend betete sie gemeinsam mit der Familie und freute sich, wenn sie zu ihren Geschwistern über Gott sprechen konnte.

Um ihre Angehörigen tatkräftig zu unterstützen, ging sie nach Abschluss der Schule mit 14 Jahren bei gut situierten Familien in Dienst und arbeitete anschließend in den Gasthäusern von Abano, von denen viele ihren Gästen wirksame Thermalkuren anboten. In den Arbeitspausen begab sie sich immer in die Kirche, um Jesus im Altarsakrament zu begegnen, der zum Mittelpunkt ihres Lebens werden sollte. Nach dem Tod des Vaters am 5. Dezember 1925 wurde Angelinas Arbeit für den Unterhalt der Familie noch unentbehrlicher.

Gleichzeitig war sie in der Pfarrei und in der Katholischen Aktion tätig, unterrichtete den Katechismus, förderte die Priesterberufe und verteilte gute Bücher und Schriften. Mit dem Wunsch, ihr ganzes Leben Gott zu weihen, trat sie am 5. März 1926 in die *Kongregation der Schwestern vom hl. Franz von Sales* (*Salesianerinnen*) ein, die ihr Mutterhaus in Padua haben, und nannte sich nunmehr Schwester Liduina. Hier verwirklichte sie ihr Ideal der völligen Hingabe an Gott und setzte ihren intensiven spirituellen Weg fort, indem sie in liebenswerter Einfachheit im Geiste des Evangeliums in froher Hinwendung an Gott und die Mitmenschen lebte. „Ich will heilig werden, mag es kosten, was es wolle", hörte man sie immer wieder sagen.

Die Kongregation der Salesianerinnen war von Don Domenico Leonati, einem paduanischen Priester, 1740 in Ponte di Brenta an der Peripherie Paduas gegründet worden, um den armen Mädchen aus der Gemeinde, in der er Pfarrer war, eine Ausbildung angedeihen zu lassen. 1751 wurde das Werk nach Padua verlegt. Die Aufgabe der Schwestern des Instituts besteht darin, in der apostolischen Liebe allen alles zu sein: sowohl den Kindern und Jugendlichen in der Schule als auch in den diversen Jugendgruppen, bei den verschiedenen Aktivitäten der Pfarreien und in den Missionswerken, die in einigen afrikanischen Ländern entstehen, wo Salesianerinnen präsent sind; ebenso in Lateinamerika, wo sie in Ekuador, Argentinien und Brasilien arbeiten.

Nach Abschluss des Noviziats am 8. September 1928 legte Sr. Liduina ihre erste Profess ab und so wurden ihr verschiedene Aufgaben anvertraut, wie jene der Assistentin unter den Auszubildenden. Sie machte ihre Arbeit mit Liebe, ob nun als

Garderobiere, Krankenpflegerin oder Sakristanin. Auch bei den Mädchen des Kollegs vom Heiligen Kreuz, das an das Mutterhaus angeschlossen war, bekam sie die Aufgabe einer Assistentin übertragen, und mit ihrer großzügigen Bereitschaft und ihrem unerschütterlichem Frohsinn in ihrem Dienst wurde sie allen eine Schwester und gute Freundin, die in der Lage war, zuzuhören und bei Problemen mit klugen Ratschlägen zur Seite zu stehen. Dabei hinterließ sie bei allen unauslöschliche Eindrücke an Herzlichkeit, aufmunternder Fröhlichkeit und echter Geduld. Ihr Motto war: „Ja... gerne, gleich!" Im Mai 1934 legte Liduina die ewigen Gelübde ab und widmete sich fortan der vollständigen Hingabe an Gott und den Nächsten.

1937 sah sie endlich ihren großen Traum verwirklicht, den sie seit eh und je im Herzen getragen hatte: in die Missionsländer aufzubrechen und den Glauben, die Liebe Christi zu all den Menschen bringen, die ihn nicht kannten. Von den Oberen wurde sie als Missionarin nach Äthiopien geschickt, das kurz zuvor von italienischen Truppen erobert worden war. Sr. Luidinas Bestimmungsort war Dire-Dawa, eine aufgrund der verschiedenen Menschengruppen, Bräuche und Religionen kosmopolitische Stadt. Hier, in diesem Schmelztiegel aus Rassen und Religionen ging die bescheidene Schwester eifrig ihrer Tätigkeit als Missionarin nach. Sie besaß keine besondere theologische Bildung, aber eine starke Innerlichkeit, die genährt wurde von einer tiefen Verbindung mit Gott.

In Dire-Dawa betreute Sr. Liduina zunächst die Kinder und deren Mütter, wurde aber schon bald als Krankenpflegerin in das Öffentliche Spital Parini bestellt, das nach Kriegsausbruch zu einem Militärspital umfunktioniert wurde, in dem die verwundeten Soldaten Aufnahme fanden, denen gegenüber sich Liduina als ein echter „Engel der Nächstenliebe" erwies. Mit Feingefühl und unermüdlicher Hingabe kümmerte sie sich um die physischen Schmerzen und sah dabei in jedem Leidenden das Abbild Christi.

Bald kannte sie jeder, sie war gesucht und wurde wie ein Segen angerufen. Die Einheimischen nannten sie „Schwester Gudda" (Groß). Als die Bomben auf die Stadt und das Krankenhaus fielen, kam aus allen Kehlen der eine Ruf: „Hilfe, Schwester Liduina!" Und sie, die jede Gefahr missachtete, brachte die Verwundeten an einen sicheren Ort und eilte dann unverzüglich den anderen zu Hilfe. Sie beugte sich über die Sterbenden, um sie noch zu einem Akt der Reue zu bewegen, und mit dem Fläschchen Wasser, das sie stets bei sich trug, taufte sie die sterbenden Kinder.

Sr. Liduina hatte mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen: Mangel an Betten, Matratzen, Medikamenten, chirurgischen Instrumenten. Sie versuchte zu helfen, immer mit einem Lächeln auf den Lippen, Hindernisse kannte sie nicht. Der Kranken nahm sie sich mit zärtlicher Fürsorge an, pflegte und ermunterte die physisch und oft auch seelisch Verwundeten. Sie wurde ihnen eine Schwester, eine treusorgende Mutter, bereit, ihnen zu jeder Tages- und Nachtzeit mit tausend Aufmerksamkeiten zu dienen. Wenn sie durch die Zimmer ging, ließ sie immer ein Licht des Trostes und ein Zeichen der Hoffnung zurück, sodass ein Arzt, der über so viel Großmut und Nächstenliebe verwundert war, ausrief: „Seid ihr sicher,

dass sie eine Schwester und nicht ein Engel ist?" Ihre Nächstenliebe wurde zu einem Magneten, der anzog und faszinierte, zu einem Zeugnis, das mit Sympathie auf die katholische Religion blicken ließ. Äußerst sympathisch auch die Aussage eines jungen Muslim: „Ich kann nicht katholisch werden, weil man mich dann umbringen würde, aber wenn ich sterbe, werde ich sagen, dass ich den Gott von Sr. Liduina liebe, und werde ganz laut rufen: Sr Liduina, komm und hol mich! Du wirst es hören, wirst mir die Tür öffnen, und ich werde in dein Paradies eintreten!"

In der Tat liebte sie es vor allem, von der Güte Gottvaters zu sprechen, vom schönen Paradies, das all seinen Kindern bereitet sei. Die Einheimischen, fast durchweg Muslime, waren beeindruckt und hegten neue Sympathie für die katholische Religion. Sr. Liduina wurde der Beiname „Ökumenische Flamme" verliehen, weil sie lange vor dem II. Vatikanischen Konzil einen der meistempfohlenen Punkte der Ökumene in die Tat umsetzte.

Ihre Sorge galt auch den Toten, die leider stetig an Zahl zunahmen. Am Ende anstrengender Tage ging sie auf den Friedhof, um zu beten und Blumen auf die Gräber zu legen und so die Stelle der Mütter und Ehefrauen einzunehmen, die möglicherweise nichts vom Los ihrer Lieben wussten. Aufgerieben von den Strapazen, vom heißen afrikanischen Klima, vor allem aber von verschiedenen Krankheiten (Malaria, Bauchtyphus, tropische Plagen, schwerer Tumor) gelangte Liduina an das Ende ihres irdischen Weges, eines verhältnismäßig kurzen, aber intensiven Lebens, reich an Gütern. Sie wurde einem chirurgischen Eingriff unterzogen, der gut verlaufen zu sein schien, doch kam es zu Komplikationen. Als sie vor dem Sterben den Chirurgen, der sie operiert hatte, untröstlich weinen sah, sagte sie lächelnd: „Weinen sie nicht, Doktor, sie haben alles getan, um mich zu retten, und sie haben mir die Tore zum Paradies geöffnet. Ihre Hände werden gesegnet sein." Und der Segen von Sr. Liduina sollte ihn immer begleiten. Als er in die Heimat zurückkehrte, sagte er, dass jeder seiner chirurgischen Eingriffe, war er auch noch so riskant, erfolgreich gewesen sei, so dass man ihm den Beinamen „Magier der Skalpelle" verlieh.

Eine Darmlähmung beendete schließlich am 2. Dezember 1941 Liduinas irdisches Dasein. Sie starb heiligmäßig im Alter von 40 Jahren, ganz dem Willen Gottes ergeben, wobei sie ihr Leben für den Frieden in der Welt aufopferte. Ein anwesender Arzt bestätigte: „Ich habe nie jemand mit solcher Freude und Genugtuung sterben sehen."

Auf Wunsch der Soldaten, die sie wie eine der Ihren betrauerten, wurde sie in dem ihnen vorbehaltenen Teil auf dem Friedhof von Dire-Dawa beerdigt. Dann, nach 20 Jahren, im Juli 1961, erfolgte die Überführung des Leichnams nach Padua und die Beisetzung in der Kapelle der seligen Sr. Liduina im Mutterhaus der Salesianerinnen, corso Vittorio Emanuel II, 172, Santa Croce. Hierher kommen Verehrer und Freunde, um Sr. Liduina zu grüßen und sie um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen.

Am 20. Oktober 2002 wurde Liduina Angela Meneguzzi von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARKUS ANTONIUS DURANDO

(1801 – 1880)

PROFESSPRIESTER
DER KONGREGATION DER MISSION (LAZARISTEN)
UND GRÜNDER
DER SCHWESTERN VOM LEIDEN JESU DES NAZARENERS
(SCHWESTERN VON NAZARETH)

Seligsprechung: 20. Oktober 2002 – Fest: 10. Dezember

MARKUS ANTONIUS DURANDO wurde am 22. Mai 1801 in Mondovì als sechstes von zehn Kindern der angesehenen Familie Durando geboren, deren Haus neben dem Dom und der Missionskirche mit Blick auf den Hauptplatz lag. Bei der Taufe am gleichen Tag erhielt er die Namen Markus Antonius Johannes Maximilian. Im Gegensatz zur Mutter, Angela Vinai, einer sehr frommen Frau, welche die Herzen der Kinder für das Religiöse und den Glauben bereitete, hatte Vater Durando liberale Vorstellungen und neigte zum Laizismus und Agnostizismus. Vor allem zwei seiner Sprösslinge übernahmen seine Überzeugungen und ließen sich in die Ereignisse des Risorgimento verwickeln.

Markus Antonius geriet mehr nach seiner Mutter. Am 22. Mai 1809 erhielt er das Sakrament der Firmung und verspürte schon bald die Berufung zum Priestertum, beseelt von dem Bestreben, das Evangelium in ferne Länder zu tragen. Im Alter von 15 Jahren bekundete er seinen Wunsch, als Missionar nach China zu gehen. Am 18. November 1818 trat er in die sich damals in Italien neu konstituierende Kongregation der Mission ein. Nach Beendigung des Noviziats 1819 wurde er zum Theologiestudium in das Kolleg der Mission von Sarzana geschickt, wo er am 19. November 1820 die Gelübde ablegte. In den Ausbildungsjahren lernte er die spirituelle Erfahrung des Gründers der Kongregation, des hl. Vinzenz von Paul, kennen, die er voll und ganz teilte. In dieser Zeit, 1822, starb die Mutter, die seinen Weg zum Priestertum massiv unterstützt hatte.

Nach der Priesterweihe am 12. Juni 1824 wurde Durando seiner angeschlagenen Gesundheit wegen nicht in die Auslandsmission geschickt, wie er es sich als Jugendlicher erhofft hatte, sondern der Volksmission zugewiesen. Dabei zeigte Pater Durando eine besondere Fähigkeit, sich mitzuteilen und zu überzeugen. Die Extreme von Laxismus und jansenistischem Rigorismus meidend, predigte er Gottes Barmherzigkeit. „Die Menschen" – so berichtet ein Chronist – „drängten sich zusammen, um ihn zu hören, und waren so still und konzentriert, als ob sie eins wären". Bei diesen Missionen beschränkte sich Durando nicht auf das Predigen, sondern setzte dort, wo er gravierende Armutssituationen vorfand, in Übereinstimmung mit seinen Mitbrüdern konkrete Zeichen. In Locana z. B. „ließ er das gesamte Vermächtnis der Mission, bestehend aus 700 Lire, in Maismehl für die Armen im Dorf aufwiegen", womit er einer Lehre des hl. Vinzenz Rechnung trug, nämlich sich physisch und geistig zugunsten der Notleidenden einzusetzen. Zudem lag ihm die Förderung des Werkes der Glaubensverbreitung, das 1822 in Lyon errichtet wurde, am Herzen, weshalb er als „Erster nationaler Vertreter des Werkes der Glaubensverbreitung in Piemont und in Italien" bestätigt wurde.

Nach fünfjährigem Aufenthalt in Casale Monferrato wurde P. Durando 1829 in das Haus von Turin geschickt, das zu einem Bezugspunkt für Kleriker und Priester geworden war, wo wöchentliche Zusammenkünfte und geistliche Exerzitien abgehalten wurden. Durando setzte seine Arbeit als Volksmissionar fort, wobei er nach Möglichkeit am Apostolat des Hauses von Turin mitarbeitete, dessen Oberer er am 18. Juni 1831 wurde. Seine Gegenwart belebte die Initiativen des Hauses neu. Allen fielen seine Weisheit, die tiefe Frömmigkeit und die Ausgewogenheit seiner Beurteilungen ins Auge und so wurde er zum Beichtvater und Berater zahlreicher Priester und Laien.

Selbst der Erzbischof von Turin und höchste staatliche Autoritäten wandten sich an ihn.

Neben seiner Arbeit als Ausbildner und Prediger vergaß P. Durando auch die Armen nicht. Nachdem er Oberer geworden war, hielt er es intuitiv für zweckmäßig, in Norditalien die Töchter der Nächstenliebe (Barmherzige Schwestern) einzuführen, die aus dem karitativen Charisma des hl. Vinzenz und der Louise von Marillac hervorgegangen waren. Sie waren durch die Französische Revolution verstreut worden und hatten inzwischen angefangen, sich zu reorganisieren. Durando wollte sie im Piemont haben, wo sie König Karl Albert 1833 willkommen hieß. Die Schwestern begannen zusehends die Verantwortung in verschiedenen Spitälern zu übernehmen, sowohl in den Militärkrankenhäusern von Turin und Genua als auch in den staatlichen Spitälern von Carignano, Castellamonte und Turin. In der kurzen Zeitspanne von zehn Jahren wurden 20 Gründungen ins Leben gerufen, denen sich 260 Schwestern anschlossen. Die Zahl der Berufungen war so überwältigend, dass Karl Albert ihnen 1837 den Konvent San Salvario in Turin zur Verfügung stellte. Aufgrund der wachsenden Zahl von Schwestern versah Pater Durando Turin mit einem Netzwerk an pfarrlichen Pflege- und Hilfseinrichtungen für die Gestrandeten der Stadt, die *misericordie* („Häuser der Barmherzigkeit") genannt wurden, von wo die Schwestern gemeinsam mit den Wohltätigkeitsdamen zum Hausdienst und zur Unterstützung der Armen auszogen, begleitet von Laienhelferinnen, Frauen und Mädchen. Im Haus der Töchter der Nächstenliebe und in den Pfarreien unterstützte er die Gemeinschaften der Töchter Mariens, die auf die Visionen der hl. Katharina Labouré hin entstanden waren. Im Umkreis der „Häuser der Barmherzigkeit" bildeten sich verschiedene Werke, wie die ersten Heime für arme Kinder, Werkstätten für Mädchen und Waisenhäuser. Was die pflegerische Arbeit unter den Armen und Kranken sowie die Errichtung diverser Erziehungseinrichtungen betrifft, gelten die Töchter der Nächstenliebe heute noch als wertvolle Mitarbeiterinnen bei der Entfaltung des Sozialkatholizismus in Italien.

1837 wurde P. Durando mit kaum 37 Jahren zum Visitator (bzw. höheren Oberen) der norditalienischen Provinz der Vinzenz-Missionare ernannt: ein Amt, das er 43 Jahre ohne Unterbrechung, bis zu seinem Tod, innehatte. Folglich musste er die Teilnahme an den Missionen einschränken, ohne jedoch den Wunsch nach missionarischer Arbeit ad acta zu legen. Er unterstützte die Abreise der Mitbrüder, die darum ersuchten, in die Auslandsmission (Syrien, Abessinien, Nordamerika, Brasilien, China) gehen zu dürfen, und ermöglichte die Errichtung eines Kollegs zur Vorbereitung von Klerikern, die sich als Auslandsmissionare betätigen wollten, und der Priester, die aus den Missionen kamen, um ihr Studium zu vervollständigen. 1855 brachte er den Mut auf, sechs Missionare und 70 Töchter der Nächstenliebe in das Hinterland des Krimkrieges zu schicken, um dort die kranken oder verwundeten Soldaten aus dem Piemont zu betreuen. Ebenso verfuhr er im Krieg von 1859.

Neben diesem Einsatz für die Missionen hielt P. Durando geistliche Exerzitien für die Priester und die Kleriker der Diözese Turin. Seine geistliche Führungsqualität zog auch die Aufmerksamkeit von Neugründungen auf sich, die sich in Turin anzusiedeln begannen. So vertraute ihm der Erzbischof die Führung der *Schwestern des hl. Josef* an, die soeben in Italien eingetroffen waren. Darüber hinaus beteiligte sich P. Duran-

do an der Abfassung der Regeln für die *Schwestern der hl. Anna*. Er wurde Spiritual der *Kapuzinerklarissen* des neuen Klosters der hl. Klara, und die Gräfin von Barolo, die ein Institut zur Resozialisierung gestrandeter Mädchen, die *Bußschwestern der hl. Magdalena*, ins Leben gerufen hatte, wollte ihn als Berater für die Abfassung der Regeln und als Leiter des Werkes.

Wie es bei göttlichen Werken der Fall ist, konnte P. Durando, ohne dies angestrebt zu haben, am 21. November 1865, dem Fest der Darstellung Mariens, der Dienerin Gottes Aloisia Borgiotti die ersten Postulantinnen der neuen *Gemeinschaft vom Leiden Jesu des Nazareners* anvertrauen. Es handelte sich dabei um junge Frauen, die sich an ihn gewandt hatten, weil sie sich Gott weihen wollten, ihnen aber die kanonischen Erfordernisse fehlten, um in Ordensgemeinschaften einzutreten. Er beauftragte sie, den Leidenden als schmerzenden Gliedern des gekreuzigten Christus durch häusliche Pflege Tag und Nacht zu dienen und auch Heime für uneheliche Kinder zu leiten. Das Werk war innovativ und originell, so dass ein Kanoniker der Kathedrale ausrief: „Wenn Pater Durando zu mir zum Beichten käme, würde ich mich nicht in der Lage sehen, ihn loszusprechen." Doch dank der Nächstenliebe dieser Schwestern, die es verstanden, mit Vornehmheit, Diskretion und Glaubensstärke an der Seite der Sterbenden zu weilen, weil sie in ihnen die Passion des Herrn betrachteten, kam es zu den verschiedensten Bekehrungen. Die Schwestern von Nazareth (Abb. 16, S. 466) verstehen sich heute noch als das kostbarste Erbe von Pater Durando. Getreu dem missionarischen Ideal des Gründers, der sich nichts so sehr gewünscht hatte als in die Mission zu gehen, aufgrund seiner schwachen Gesundheit aber darauf verzichten musste, verließen 1867 acht Schwestern Italien, um die erste Mission in Madagaskar zu eröffnen, wo heute madagassische Schwestern Dienst an Leprakranken, Kindern, Armen und Kranken versehen, Katechesen abhalten und christliche Bildung in die Dörfer bringen.

Im Zentrum von Pater Durandos apostolischer Tätigkeit standen die Eucharistie, das Leiden des Herrn, die Verehrung der Jungfrau Maria sowie die Liebe zur Kirche und zum Papst in so schwierigen Zeiten wie dem Risorgimento. Seine Hoffnung, sein Gottvertrauen und seine Seelenstärke zeigten sich vor allem zur Zeit der Unterdrückung der religiösen Gemeinschaften 1866. Es war seine Gewohnheit, in solch schmerzlicher Bedrängnis gelassen der Vorsehung zu folgen, wobei er gleichsam den Weg und die Erfahrungen seines Lebens zusammenfasste: „Beten wir in der Tiefe unseres Herzens Gottes Pläne an, der so viel Wandel und Wechsel gestattet und von dem zur gegebenen Zeit seine Herrlichkeit ausgehen wird, wenngleich wir nicht vorhersehen können, wann dies geschieht."

P. Markus Antonius Durando beendete sein arbeitsreiches Leben in Turin am 10. Dezember 1880 im Alter von 79 Jahren. Seine sterblichen Überreste sind im Heiligtum von der Passion begraben, das an die Kirche der Heimsuchung in der via XX settembre, 23, Turin, anschließt, wo die Gesellschaft der Schwestern von Nazareth die Verehrung des Leidens des Herrn pflegte, um sich als Missionarinnen dem Dienst an den Leidenden zu stellen.

Am 20. Oktober 2002 wurde Markus Antonius Durando von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA VON DER PASSION

(HELENA MARIA DE CHAPPOTIN DE NEUVILLE)

(1839 – 1904)

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER FRANZISKANERINNEN MISSIONARINNEN MARIENS

Seligsprechung: 20. Oktober 2002 – Fest: 15. November

Helena Maria de Chappotin de Neuville (Ordensname: Maria von der Passion) wurde am 21. Mai 1839 als Tochter von Paul Joseph Charles de Chappotin de Neuville und Sophie Caroline Galbaud du Fort in Nantes Château du Fort, Frankreich, geboren. Bei der Taufe am nächsten Tag erhielt sie den Namen Helena Maria Philippine. Die Familie, die einem alten Adelsgeschlecht entstammte, ließ ihr eine tiefchristliche Erziehung angedeihen, wobei sich bei ihr schon bald herausragende natürliche Begabungen und ein starker Glaube bemerkbar machten. Am 31. Mai 1850 wurde Helena zur Erstkommunion zugelassen und erhielt auch die Firmung. Am 31. Mai 1854 trat sie bei den Schwestern vom Heiligen Herz Jesu in Nantes der Kongregation der Töchter Mariens bei.

Im April 1856 hatte Helena während eines geistlichen Exerzitienkurses eine erste Gotteserfahrung, wobei sie den Ruf zu einem vollständig geweihten Leben verspürte. Der plötzliche Tod der Mutter verzögerte die Umsetzung. Am 9. Dezember 1860 trat Helena schließlich mit Genehmigung des Bischofs in den Klarissenorden ein, da sie sich besonders vom Ideal der Schlichtheit und der Armut des hl. Franziskus angesprochen fühlte. Noch als Postulantin machte sie am 23. Januar 1861 eine tiefe Gotteserfahrung und bot sich als Sühneopfer für Kirche und Papst an. Diese Erfahrung sollte ihr ganzes Leben bestimmen. Aufgrund einer schweren Erkrankung musste sie Ende Januar das Kloster verlassen.

Wieder zu Hause, aber nach wie vor vom Wunsch beseelt, sich Gott zu weihen, verbrachte Helena die Zeit in Sammlung und Gebet. Als sie sich erholt hatte, wurde sie von ihrem Beichtvater auf die Gesellschaft Mariens von der Sühne hingewiesen, die einige Jahre zuvor von der seligen Maria von Jesus d'Oultremont gegründet worden war – ein Institut ignatianischer Prägung, wenngleich sich Helena stets zum franziskanischen Ideal hingezogen fühlte. Am 17. Mai 1864 wurde sie als Postulantin aufgenommen, am darauffolgenden 15. August erhielt sie in Tolosa das Ordenskleid und den Namen Maria von der Passion. Noch als Novizin wurde sie am 19. März 1865 in das Apostolische Vikariat von Madurè nach Indien geschickt, das der Gesellschaft Jesu anvertraut war und wo die Sühneschwestern, neben anderen apostolischen Tätigkeiten, vor allem die Aufgabe hatten, die Ordensschwestern einer autochthonen Kongregation auszubilden. Dort legte sie am 3. Mai 1866 die zeitlichen Gelübde ab.

Wegen ihrer Fähigkeiten und Tugenden wurde sie zur Lokaloberin und im Juli 1867 zur Provinzoberin der drei Sühneklöster Südindiens – Trichy, Tuticorin und Adaikelapuram – ernannt. Unter ihrer Leitung entfalteten sich die apostolischen Werke. Der Friede, der zuweilen durch die vorhandene Anspannung in der Mission gestört war, wurde wieder hergestellt. Eifer und Regeltreue erblühten in den Kommunitäten aufs Neue. Am 15. Mai 1866 legte Maria von der Passion die ewigen Gelübde ab.

Durch unvorhergesehene und schmerzliche Umstände flammten die bereinigten Unstimmigkeiten von 1873 an wieder auf. Dessen ungeachtet gründete Maria von der Passion 1874 in Ootacamund im Vikariat von Coimbatore, das den Auslandsmissionen von Paris anvertraut war, ein neues Haus. In Madurè aber verschärften sich die Auseinandersetzungen so sehr, dass es die Generaloberin am 22. Januar 1876 für angebracht hielt, Maria von der Passion als Provinzialin zu ersetzen, indem sie diese

zur Oberin des Hauses von Ootacamund ernannte. Maria akzeptierte die Entscheidung mit bewundernswerter Gelassenheit. Dank ihrer Dynamik und ihrer eifrigen Gefährtinnen arbeitete sie an Werken der Nächstenliebe und schon bald entstanden eine Internatsschule, eine indische Schule, ein Waisenhaus und eine kleine Armenapotheke. Darüber hinaus suchte sie den Kontakt und das Gespräch mit den Protestanten. Eine andere anspruchsvolle Tätigkeit war der Besuch der Gefangenen. Inzwischen wurden die Schwierigkeiten immer mehr und einige schmerzliche Umstände führten im Juni 1876 eine Gruppe von 20 Schwestern, darunter auch Maria von der Passion, zur Trennung von der Gesellschaft Mariens von der Sühne. Sie schlossen sich in Ootacamund unter der Jurisdiktion des Apostolischen Vikars von Coimbatore, Msgr. Joseph Bardou, zusammen.

Mit Unterstützung und unter der Leitung von Msgr. Bardou begab sich Maria von der Passion am 21. November 1876 mit drei Gefährtinnen nach Rom, um die Situation der 20 abgespaltenen Schwestern zu regeln, und erhielt im Zuge dessen von Papst Pius IX. am 6. Januar 1887 die Vollmacht, ein neues spezifisch missionarisches Institut unter dem Namen *Missionarinnen Mariens* (Abb. 17, S. 466) zu gründen. Im Bericht über diese Begebenheit schrieb Maria von der Passion: „Das erste Kloster, die Wiege unserer Armut, wurde Nazareth genannt; es war in den indischen Bergen, wo Gott unser neues Missionsinstitut gründete."

Maria von der Passion kehrte nicht mehr nach Indien zurück, sondern ging auf Anregung der Kongregation Propaganda Fide unverzüglich nach Frankreich, wo sie am 14. März 1877 in ihrem ersten offiziellen Brief an die Schwestern von Ootacamund schrieb: „Mit Jesus dem Erlöser und seiner Mutter Maria muss eine Missionarin Mariens ein Sühneopfer sein und soweit als möglich zum Reich Gottes und zum Heil der Seelen beitragen. Es war in Nazareth, dass Maria den Erlöser der Welt empfing. Und genauso ist hier der Ort, an dem ihr als erste Mitglieder des kleinen Instituts unaufhörlich die Gnade erflehen müsst, um die Mission eurer Mutter auf Erden fortzuführen."

Am darauffolgenden 5. April eröffnete sie in Saint-Brieuc in Frankreich ein Noviziat, das schon bald über viele Berufungen verfügte. Im April 1880 und dann im Juni 1882 begab sich Maria nach Rom, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Stabilität und das Wachsen des jungen Instituts zu beeinträchtigen drohten. Diese letzte Reise bildete eine wichtige Etappe in ihrem Leben. So wurde sie beauftragt, ein Haus in Rom zu gründen und, von Umständen der Vorsehung geführt, fand sie wieder zur franziskanischen Ausrichtung zurück, auf die sie Gott vor 22 Jahren verwiesen hatte. Am 4. Oktober 1882 wurde sie in der Kirche Santa Maria in Aracoeli in den Dritten Orden des hl. Franziskus aufgenommen und lernte den Diener Gottes Pater Bernardin von Portogruaro, den Generalminister, kennen, der sie fortan mit väterlicher Sorge in ihren Prüfungen unterstützte.

Die Gründung in Rom löste jedoch heftigen Widerstand gegen das Institut und dessen Gründerin aus. Im März 1883 wurde Maria von der Passion von ihrem Amt der Institutsoberin entbunden, dann aber infolge einer von Leo XIII. angeordneten Befragung zu diesem Zweck für vollkommen unschuldig erklärt und im Kapitel von 1884 wiedergewählt. Das Institut nahm daraufhin einen raschen Aufschwung. Am

12. August 1885 wurde das Decretum laudis ausgestellt sowie das Dekret über die Angliederung an den Orden der Minderbrüder; die Konstitutionen wurden am 17. Juli 1890 *ad experimentum* angenommen und am 11. Mai 1896 endgültig approbiert.

Die Gründungen in Afrika und Asien nahmen, neben jenen in Europa, selbst in den abgelegensten und gefährlichsten Winkeln in einem überraschenden Ausmaß zu. Der missionarische Eifer der Gründerin in Bezug auf die Bedürfnisse der Armen und Verlassenen kannte keine Grenzen. Auch die Förderung der Frau und die soziale Frage lagen ihr besonders am Herzen. Die Dynamik für ihre intensive Tätigkeit schöpfte sie aus der Betrachtung der großen Mysterien des Glaubens. So engagierte sie sich nicht nur für die äußere Organisation der Werke, sondern vor allem für die spirituelle Bildung der Schwestern. Begnadet mit einer außerordentlichen Befähigung zur Arbeit, fand sie noch die Zeit, zahlreiche Lehrschriften zu verfassen, während sie unablässig mit ihren auf der ganzen Welt verstreuten Missionarinnen korrespondierte und sie mit Nachdruck zu einem Leben der Heiligkeit aufforderte. Im Jahr 1900 erlitten sieben Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens des Instituts in China das Martyrium; sie wurden 1946 selig- und im Jubiläumsjahr 2000 heiliggesprochen.

Am 30. November 1903 wurden nach den von Maria von der Passion formulierten Normen die Oblaten bzw. Hilfskräfte des Instituts eingesetzt. Sie hatte sich Anfang Januar 1904 aus Sorge um die Gesundheit ihres Spirituals, des Franziskaners Raffael Delabre, nach San Remo begeben, wohin dieser wegen der in Frankreich aufkommenden religiösen Verfolgung geflüchtet war. Am darauffolgenden 5. Februar eröffnete sie in San Remo ein neues Haus mit fünf Schwestern und nahm ihre Visitationen bis Anfang November wieder auf, wo sie, neuerlich in San Remo, wegen eines Abszesses am Bein das Bett hüten musste, wie eine Augenzeugin berichtet: „Sieben Tage nach unserer Ankunft in San Remo legte sie sich zu Bett. Sie wollte aber nicht, dass ein Arzt gerufen wird. Und wir waren auch nicht der Meinung, dass sie in Lebensgefahr schwebte, denn noch zwei Tage vor ihrem Tod stand sie auf, um in die Kapelle zu gehen und die Kommunion zu empfangen. Da am 14. November ihr Beichtvater P. Raffael nach Como abreisen musste, beichtete die Dienerin Gottes und empfing in der darauffolgenden Nacht zu früher Stunde mit einer außergewöhnlichen Innerlichkeit und Hingabe die Kommunion, wie von den anwesenden Mitschwestern beobachtet wurde. Am 15. Januar mittags verließ ich das Zimmer, um in den Speisesaal zu gehen. Eine halbe Stunde später rief mich eiligst die betreuende Schwester. Ich traf die Dienerin Gottes in einem Zustand an, den ich nicht beschreiben kann. Ich glaube, es hat sich da bewahrheitet, was sie einmal zur Mutter Maria von der Erlösung sagte: ‚Beim Gedanken an Gott würde ich sterben, wenn ich mich nicht zurückhielte.' In diesem Zustand empfing sie noch die Lossprechung und die Krankensalbung von einem Franziskaner... Um 14.07 Uhr starb sie in Frieden, und ihr Antlitz behielt einen entspannten und lächelnden Ausdruck." Bei ihrem Tod, am 15. November 1904, hinterließ sie mehr als 2000 Schwestern und sechsundachtzig Häuser, verstreut über vier Kontinente. Ihr Leichnam ruht in der Privatkapelle des Generalatshauses der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, via Giusti, 12, Rom.

Am 20. Oktober 2002 wurde Maria von der Passion von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

JOHANNA MARIA CONDESA LLUCH

(1862 – 1916)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER DIENERINNEN VON MARIA IMMAKULATA

Seligsprechung: 23. März 2003 – Fest: 16. Januar

JOHANNA MARIA CONDESA LLUCH wurde am 30. März 1862 als viertes Kind des Arztes Luis Vicente Condesa Raes und der Juana Lluch Martínez in einer christlichen und gesellschaftlich wie wirtschaftlich wohlsituierten Familie in Valencia, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag in der Kirche S. Stefano, in der auch die hll. Vinzenz Ferrer und Luis Bertrán die Taufe empfangen hatten, auf den Namen Johanna Maria getauft. Die Familie vermittelte ihr eine gediegene humanistische und christliche Erziehung, welche im Gegensatz zur rationalistischen Mentalität stand, die sich damals in der Gesellschaft Valencias ausbreitete und zu einer Welle der Entchristlichung führte. Am 17. Oktober 1864 erhielt Johanna Maria das Sakrament der Firmung.

In ihrer Kindheit und Jugend vertiefte sie ihr christliches Leben durch die Teilnahme an den religiösen Praktiken ihrer Zeit, vor allem an der Verehrung Jesu im Altarsakrament, der Unbefleckten Empfängnis, des hl. Josef und der hl. Theresia. Die frommen Übungen führten bei ihr nach und nach zu einer größeren Sensibilität und einem verstärkten Engagement für die Ärmsten der Armen.

1865 starb Johannas Vater, nachdem er sich im Umgang mit seinen Patienten mit der Cholera angesteckt hatte. Sein Beispiel im Dienst an den Bedürftigsten bis zur Hingabe seines Lebens hatte entscheidenden Einfluss auf Johanna, auch wenn sie sich persönlich nicht an ihn erinnerte. Sie kannte ihn jedoch aus den Erzählungen ihrer Mutter. Diese, eine bescheidene und fromme Frau, vertraute die Erziehung ihrer Töchter Trinidad und Johanna, damaligem Brauch folgend, der Lehrerin Teresa Ballester an, die sich später dem Werk Johannas anschloss. Letztere begann unverzüglich damit, dem Beispiel des Vaters und den Unterweisungen der Mutter Folge zu leisten, indem sie jenen gegenüber Nächstenliebe übte, die das Leben an den Rand der Geschichte gedrängt hatte. Am 17. Mai 1875 ging sie zur Erstkommunion und im gleichen Jahr trat sie in die Esclavidud Mariana ein, die von Grignon de Montfort wiedereingeführt wurde.

1876 schrieb sich Johanna mit 14 Jahren in die vom hl. Heinrich de Ossó y Cervelló gegründete Erzbruderschaft der Töchter Mariens und der hl. Theresia von Jesus ein. Zudem gehörte sie, wie ihre Eltern, dem Dritten Orden des Karmel an und besuchte zusammen mit Mutter und Schwester die Kirche des Patriarchen, dessen Kaplan ihr Seelenführer, P. Vicente Castañer, war. Diese Umstände hatten entscheidenden Einfluss auf ihren Lebensstil. Sich in die Vita der hl. Theresia vertiefend, wollte sie deren Motto leben: „Gott allein genügt".

Das verborgene Leben Johannas spielte sich zwischen dem Haus im Zentrum von Valencia und der „Hütte" am Strand von Nazaret ab. Wenn sie die Straße zwischen den beiden Häusern durchquerte, sah sie von der Höhe ihres Wagens aus immer junge Frauen mit angespannten, müden Gesichtern, die schon früh von Enttäuschung gezeichnet waren. Johanna fühlte sich gedrängt, für diese Arbeiterinnen ein Haus zu eröffnen, wo sie außer einem Bett und einer Mahlzeit auch Zuwendung fanden und Zugang zu einer entsprechenden kulturellen und moralischen Bildung erhalten sollten. Beseelt von diesem Eifer für die anderen und getragen von einem immer stärkeren Wunsch nach Vervollkommnung, legte sie im

Alter von 18 Jahren das private Gelübde der Keuschheit ab, wobei sie Gott anbot, sich ganz in den Dienst an den Arbeiterinnen zu stellen. Für eine Beschäftigung in den Fabriken waren viele Mädchen vom Land in die Stadt gekommen, ohne Ausbildung, ohne Bleibe und ohne jede Garantie auf Arbeit. Um hier eine echte Hilfestellung zu leisten, dachte Johanna an die Gründung einer Kongregation. So unterbreitete sie 1883, von ihrem Spiritual unterstützt, dem Erzbischof von Valencia und späteren Kardinal Antolín Monescillo den Vorschlag, ein religiöses Institut zu gründen und für die jungen Frauen ein Haus zu eröffnen. Dieser hielt sie jedoch für zu jung, um ein solches Projekt durchzuführen. Dennoch erlaubte er ihr 1884 die Eröffnung eines entsprechenden Hauses: „Dein Glaube und deine Ausdauer sind groß. Geh und eröffne ein Heim für diese Arbeiterinnen, um die du dich mit so großem Einsatz bemühst und für die dein Herz so viel empfindet!" Dies war der Beginn der Kongregation der *Dienerinnen von Maria Immakulata* (Abb. 18, S. 466). Im gleichen Jahr wurde das *Asyl für Arbeiterinnen* in der calle Viana gegründet, in deren Nähe sich einige Fabriken befanden, wo die Mädchen, die Johanna so sehr am Herzen lagen, arbeiteten. Johannas Projekt schlossen sich ihre Lehrerin Teresa Ballester sowie zwei Freundinnen, Rita Sancho und Maria Gil, an. Sie bildeten die Grundpfeiler der „Dienerinnen von Maria Immakulata und Töchter der heiligen Theresia von Jesus, Beschützerinnen der Arbeiterinnen", heute *Dienerinnen von Maria Immakulata.*

Unverzüglich machte sie sich daran, einige Räumlichkeiten des Hauses als Schlafsäle für die Arbeiterinnen einzurichten; andere wurden für den Gratisunterricht armer Kinder vorgesehen und noch einmal andere für die ersten Gefährtinnen, die ihr auf diesem schwierigen Weg folgen wollten. Von diesem Zeitpunkt an begann im Leben Johannas Gestalt anzunehmen, was sie als den Willen Gottes empfand: „Ich und alles, was mein ist, für die Arbeiterinnen." Davon überzeugt, dass ihr Werk die Frucht des Heiligen Geistes sei, und bestrebt, dieses kirchliche Realität werden zu lassen, drängte sie weiterhin auf die Erlaubnis, sich als religiöse Kongregation zu organisieren.

Fast acht Jahre mussten vergehen, bevor Johanna am 11. Januar 1892 die diözesane Approbation für jene Einrichtung erhielt, die ursprünglich „Institut der Dienerinnen von Maria Immakulata und Töchter der heiligen Theresia von Jesus, Beschützerinnen der Arbeiterinnen" genannt wurde. Das Institut bekam Zuwachs und breitete sich in verschiedenen Industriezonen aus. Am 10. Dezember 1892 erhielten Johanna Maria und einige Mitschwestern aus den Händen des neuen Erzbischofs von Valencia, Kard. Sancha, schließlich das Ordenskleid. Endlich hatte Johanna das Gefühl, den von Gott vorgesehenen Weg zu gehen. Am 19. März 1895 legte sie die einfache Profess ab.

Das Werk wuchs unter großen Hindernissen. Das *Asyl* war voll von Arbeiterinnen, viele Kinder nahmen am Unterricht teil, verschiedene Mädchen wollten sich dem Projekt anschließen. Es war der Moment, an Expansion zu denken. So folgte auf die Gründung eines Hauses für die Ausbildung der Arbeiterinnen in Manises 1897 die Errichtung eines Noviziats im Jahre 1900 – ein Ort für die Formation und

die Vertiefung des religiösen Lebens, das in Burjassot begann. Nach mancherlei Schwierigkeiten begab sich die Gruppe nach Ayora, um sich auch um die Ausbildung der Arbeiterinnen zu kümmern.

Von Beginn an mit der Leitung der neuen Kongregation betraut, befasste sich Mutter Johanna Maria auch mit der Abfassung der ersten Regeln, die 1911 ratifiziert wurden. Am 8. September 1911, dem Fest Maria Geburt, legten sie und 18 weitere Schwestern die ewige Profess ab. Aus dem gleichen Jahr stammen die ersten Konstitutionen der Kongregation. Bis dahin war ihre Lebensregel, *Die Heiligen Bräuche*, aus der Feder der Gründerin selbst, einem Ausbildungsvertrag gleichgekommen.

1912 eröffnete sie noch ein anderes Haus, bevor sie ihre letzte Reise antrat. Diese ging nach Almansa, einer Stadt mit fortschreitender Industrialisierung, wo sie und ihre Gefährtinnen ihre Mission fortsetzten; dabei widmeten sie sich der Erziehung im Allgemeinen und jener der Arbeiterinnen im Besonderen.

Obwohl von eher lebhaftem und resolutem Temperament, ließ sich Johanna Maria von der Gnade gefügig formen und nahm einen sanften und einfühlsamen Charakter an. Durch ihr konstantes Beispiel verinnerlichten Lebens, der Nächstenliebe und Opferbereitschaft bildete sie ihre Töchter für den Ernst des Lebens und die demutsvolle Hingabe an die Arbeit aus, wobei sie in allem die Vollkommenheit der evangelischen Räte suchte.

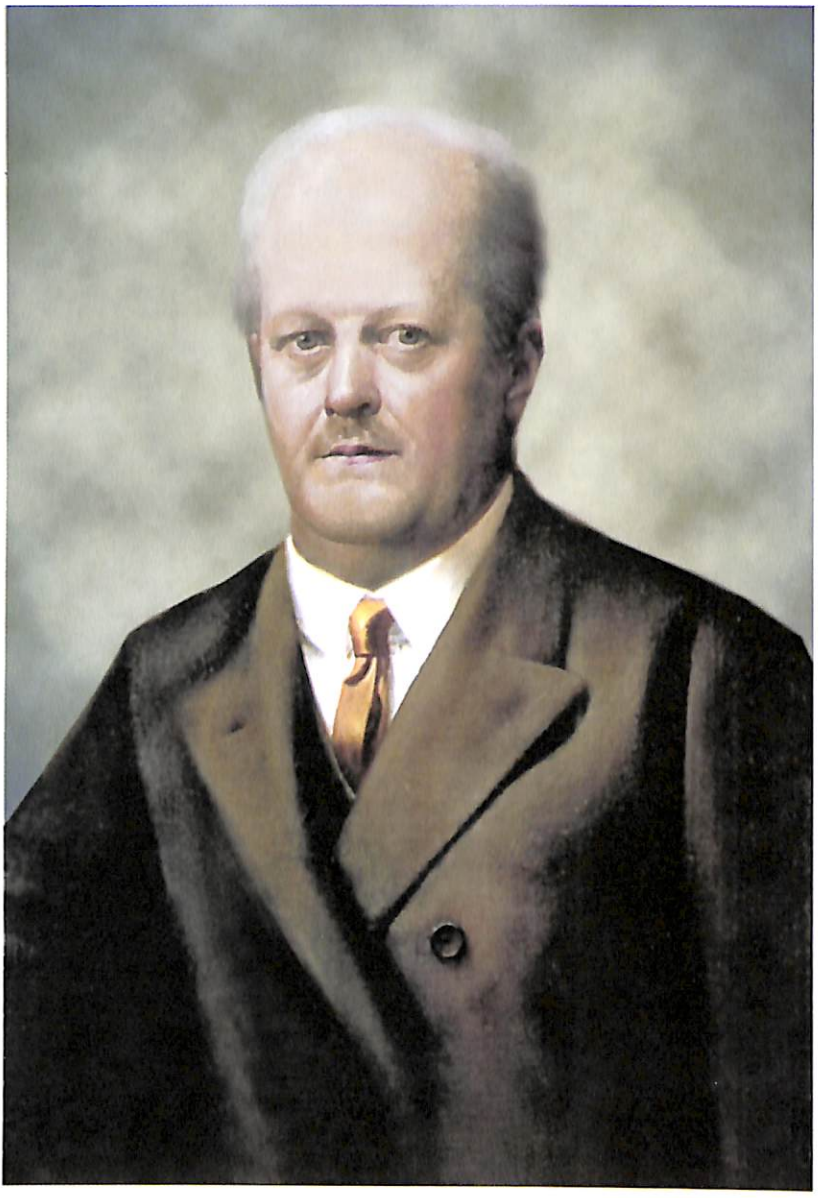
In den letzten fünfzehn Jahren vor ihrem Tod stellte sie ihre Gesundheit, die aufgrund von Diabetes immer schon etwas beeinträchtigt gewesen war, auf eine harte Probe; sie litt an vielen Krankheiten, verlor aber trotz starker körperlicher Schmerzen nie die innere Heiterkeit oder ihre Sanftmut, die sie seit vielen Jahren als treue Freundin begleitete. Sie ließ sich durch nichts aus der Bahn werfen, vielmehr gewann ihre vertrauensvolle Hingabe an den Willen Gottes mit zunehmenden Schmerzen an Kraft und sie ertrug alles mit großer Seelenstärke.

Am 15. Januar 1916 kam es zu einer abrupten Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes und der Arzt ließ sie wissen, dass das Ende unmittelbar bevorstand. Mit großer Innerlichkeit empfing Mutter Johanna Maria die Sterbesakramente, bevor sie, umgeben von ihren Töchtern, am 16. Januar 1916 um 4 Uhr morgens verschied.

Ihr Leichnam wurde im Saal des Mutterhauses aufgebahrt, wo eine große Menschenmenge defilierte; anschließend wurde sie im Gemeinschaftsgrab der Schwestern auf dem Friedhof von Burjassot beigesetzt. Im Verlauf der Jahre wurden die sterblichen Überreste mehrmals exhumiert und übertragen. Seit dem 3. November 1983 jedoch ruhen sie in der Kapelle des Mutterhauses, Esclavas de María Immaculada, calle Balmes, 27, Valencia, Spanien.

Das Institut, das sich aus dem festen Willen ihrer Gründerin speiste, erhielt am 14. April 1937 durch Pius XI. die zeitliche päpstliche Approbation und am 27. Januar 1947 die endgültige Approbation durch Pius XII.

Am 23. März 2003 wurde Johanna Maria Condesa Lluch von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



LADISLAUS BATTHYÁNY-STRATTMANN

(1870 – 1931)

ARZT

Seligsprechung: 23. März 2003 – Fest: 22. Januar

LADISLAUS BATTHYÁNY-STRATTMANN wurde am 28. Oktober 1870 als elftes von vierzehn Kindern des Grafen József und der Gräfin Lujza Batthyány, einer alten ungarischen Adeslfamilie, in Dunakiliti, Ungarn, geboren und am darauffolgenden 4. November auf die Namen Ladislaus Anton Johann Ludwig getauft.

1876 übersiedelte die Familie auf der Flucht vor dem bedrohlichen Hochwasser der Donau nach Köpcsény, dem heutigen Kittsee in Österreich. Von den 14 Kindern starben sechs bereits in zartem Alter. Zwei Buben und sechs Mädchen überlebten. Als Ladislaus noch klein war, ließ sich der Vater, der dem katholischen Glauben abgeschworen hatte und Lutheraner geworden war, scheiden, um in einer lutherischen Kirche eine Edeldame aus der Gesellschaft seiner ersten Frau zu ehelichen. Die Mutter, samt Kindern im Stich gelassen und schwer krank, schickte ihre beiden Söhne, den elfjährigen Josef und den neunjährigen Ladislaus, 1879 in das Kolleg der Jesuiten nach Kalksburg bei Wien, um sie von der Stiefmutter fernzuhalten; dort blieben sie vier Jahre.

Nach der Geburt des letzten Kindes wurde Lujza mit Blindheit und einer schweren Nierenfunktionsstörung geschlagen, sodass sie das Bett hüten musste. Ende 1881 brachte man sie in ein Krankenhaus nach Wien, wo sie nach einem Monat unsäglicher Schmerzen am 14. Juli 1882 im Alter von 39 Jahren verstarb. Dieser Verlust hinterließ in der Seele von Ladislaus tiefe Spuren. Oft sagte er: „Ich werde Arzt und die mittellosen Kranken unentgeltlich behandeln." In der Folge bekehrten sich der Vater und seine Frau zum katholischen Glauben. Ladislaus, von Heimweh geplagt, kümmerte sich nicht im Geringsten um sein Studium, weshalb er einige Klassen wiederholen musste. Erst bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion machte er einen totalen Wandel durch und wurde zu einem Musterschüler.

1885 brachte der Vater die beiden Brüder in das Jesuitenkolleg nach Kalocsa in Ungarn, wo Ladislaus zur IV. Gymnasialklasse zugelassen wurde. Nachdem er den Präfekten einen „dreckigen Preußen" genannt hatte, wurde er am 5. Februar 1890 aus dem Kolleg entlassen. Dank der Hilfe eines anderen Paters konnte er dann das Lyzeum in Ungvár besuchen, wo er am 13. Juni desselben Jahres als Privatschüler das Abitur ablegte. Da sein älterer Bruder in der Zwischenzeit an Tuberkulose gestorben war, schrieb sich Ladislaus auf Druck des Vaters, der ihn auf die Verwaltung des enormen Batthyány-Besitzes vorbereiten wollte, in die Fakultät für Agrarwissenschaften der Universität Wien ein, wo er allerdings nur ein Semester besuchte, ohne irgendeine Prüfung abzulegen. Daraufhin unterbrach er das Studium und absolvierte sein Militärdienstjahr beim Husarenregiment „Radeczky", von dem er als Reserveoberleutnant seinen Abschied nahm.

1893 nahm Batthyány-Strattmann das Universitätsstudium wieder auf. Er besuchte sechs Semester die Fakultät für Chemie, gleichzeitig studierte er Philosophie und Agrikultur und befasste sich mit anderen Wissenschaften wie der Astronomie; er bestand sogar eine Prüfung als Maschinist und als Chauffeur. Später baute er in Kittsee ein eigenes Observatorium. Zudem war er musikbegabt und spielte außerordentlich gut Klavier.

Wenngleich er die religiösen Praktiken beibehielt, geriet Batthyány auf der Suche nach seinem Weg in eine große Ideen- und Verhaltenskonfusion. In diese Zeit fiel

auch eine amouröse Beziehung mit einer jungen Frau, die 1896 ein Mädchen namens Aloisia zur Welt brachte. Batthyány sorgte gewissenhaft für Mutter und Kind, unter großzügiger Anwendung aller zur Verfügung stehenden Mittel. Er übertrug Aloisias Erziehung den Ursulinen von Sopron, wo das Mädchen dann das Lehrerinnendiplom machte, stellte der Mutter ein Haus bei und gewährte ihr eine großzügige Apanage. Die Episode bedeutete für ihn sein Leben lang eine Demütigung.

Ebenfalls 1896 begann Batthyány mit 25 Jahren an der Universität Wien Medizin zu studieren, wo er 1900 promovierte. Noch Student heiratete er am 10. November 1898 Maria Theresia Gräfin von Coreth, eine tiefreligiöse Frau. Die Ehe der beiden verlief sehr glücklich und harmonisch und wurde von 13 Kindern gesegnet. Ein Mädchen starb im zarten Alter, zwei unmittelbar nach der Geburt und der Erstgeborene im Alter von 21 Jahren.

Sein Familienleben gestaltete Batthyány im Schloss von Köpcsény (Kittsee) in wohlgeordneter Weise: morgens hl. Messe mit täglichem Kommunionempfang, abends gemeinsames Rosenkranzgebet, ansonsten Obsorge für die Familie und Erfüllung im Arztberuf. Bereits 1901 ließ „Seine gräfliche Hoheit, der Herr Doktor", wie ihn die Leute nannten, auf seine Kosten ein Spital errichten, zunächst mit 30 Betten, später erweitert auf 70. Er behandelte fast ausschließlich mittellose Personen. Sämtliche Krankenhausspesen, das Personal eingeschlossen, wurden von ihm getragen. Auch aus fernen Ortschaften strömten die Menschen in Massen herbei.

Anfangs war Batthyány Allgemeinarzt, spezialisierte sich dann aber als Chirurg. 1906 begann, vor allem auf Grund der Arbeitsbelastung, seine schwache Gesundheit wegen Morbus Basedow und Herzproblemen ernsthaft Sorge zu bereiten. Er musste seine Tätigkeit als Chirurg aufgeben und zog sich mit seiner Familie zu einem langen Aufenthalt nach Nizza zurück, wo er mit seiner Frau eine Generalbeichte ablegte, die ihm den inneren Frieden, ja, seine „Bekehrung" zurückbrachte, wie er zu sagen pflegte. Nachdem er sich wieder erholt hatte, beschloss er, sich in Augenheilkunde zu spezialisieren, und erwarb nach Rückkehr in sein Spital schon bald den Ruf eines ausgezeichneten Augenarztes. Während des Ersten Weltkriegs wurde das Spital zur Behandlung der verwundeten Soldaten auf 120 Betten ausgebaut.

Mit dem Tod seines Onkels, Ödön Batthyány-Strattmann, 1915 erbte Ladislaus das Schloss Körmend in Ungarn und ebenso den Titel „Fürst" sowie den zweiten Schreibnamen „Strattmann". Der franziskanischen Spiritualität verbunden, trat er gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn Edmund unter dem Namen Bruder Joseph in den Dritten Orden des hl. Franziskus ein.

Nach einer Fülle von Auszeichnungen wurde Batthyány-Strattmann am 2. Mai 1917 zum Ehrenmitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und am 12. August 1918 zum Präsidenten des „Zentralunternehmens der Presse" ernannt, um die katholische Presse wiederzubeleben. Die politischen Ereignisse zwangen ihn jedoch zur Flucht nach Wien und von dort aus in die Schweiz. Erst im August 1919 konnte er nach Kittsee zurückkehren und seine Spitalsarbeit wieder aufnehmen.

Mit dem Friedensvertrag von Trianon wurden die Grenzen Ungarns neu gezogen und die Ortschaft Köpcsény unter dem Namen Kittsee zu Österreich geschlagen.

Batthyány-Strattmann entschied sich jedoch dafür, in Ungarn zu bleiben, und so übersiedelte die Familie 1920 von Kittsee nach Körmend, wo Ladislaus in einem Teil des Schlosses ein Spital einrichtete, um vor allem als Augenarzt zu arbeiten. Seine Tätigkeit an diesem Ort ging ins Unermessliche. So nahm er in dem neuen Krankenhaus innerhalb von etwas mehr als zehn Jahren, bis zu seinem Tod, mehr als 20.000 Eingriffe an den Augen vor.

Als „Preis" für Therapie und Spitalsbehandlung bat er darum, ein Vater Unser für ihn zu beten. Häufig wurden die Bedürftigen von ihm auch finanziell großzügig unterstützt. Außer um das körperliche Wohl kümmerte sich Ladislaus Batthyány-Strattmann nicht zuletzt um das Seelenheil seiner Patienten. Vor Operationen erflehte er gemeinsam mit den Kranken den Segen des Herrn. Bei der Entlassung aus dem Spital gab er den Patienten Bildchen und eine Broschüre mit dem Titel „Öffne die Augen und sieh" mit auf den Weg. Dies sollte den Leuten in religiösen Belangen eine Hilfe sein. Viele seiner dankbaren Patienten sahen in ihm schon zu Lebzeiten einen Heiligen. So dachten auch seine Familienangehörigen. Unter diesem Gesichtspunkt ist das bedeutendste Dokument das Tagebuch seines Sohnes Ödön, Diener Gottes, der mit 21 Jahren starb. Darin ist zu lesen: „Mein Vater verfügt über alle positiven Eigenschaften, die man sich bei einem idealen Vater nur vorstellen kann. Er ist gerecht und gut, weise und bescheiden, ernst und fröhlich, tüchtig, ein wahrer Heiliger. So achten wir in ihm nicht nur unseren idealen Vater, sondern auch unseren besten, uneigennützigsten und großzügigsten Freund."

1923 begab sich der Fürst für einige Wochen mit Frau und drei Kindern nach Italien; in Rom wurde ihm eine Privataudienz bei Papst Pius XI. gewährt, der ihm im gleichen Jahr anlässlich des 25-jährigen Hochzeitsjubiläums den Orden vom Goldenen Sporn verlieh. In der Presse wurde damals hervorgehoben, dass der Fürst „anlässlich des Jubiläums 5 Millionen Kronen für die Armen des Ortes gespendet hat: zudem unterhält er auf eigene Kosten zwei Klöster".

Dennoch fehlten auch die Prüfungen nicht. 1926 stellte Batthyány-Strattmann erste Symptome von Krebs fest, arbeitete aber trotz dieser Belastung mit unbändigem Fleiß noch vier Jahre weiter. Am 14. November 1929 wurde er in das Sanatorium Löw in Wien aufgenommen, und am 27. November an Krebs operiert. Es folgten 14 lange Monate des Leidens. Seiner Tochter Lilli schrieb er: „Ich weiß nicht, wie sehr mich der Herr leiden lässt. Er hat mir in meinem Leben so viel Freude geschenkt, also muss ich nun, mit 60 Jahren, auch die schweren Zeiten in Dankbarkeit annehmen." Zu seiner Schwester sagte er: „Ich bin glücklich. Ich leide zwar ziemlich, aber ich mag meine Schmerzen und tröste mich mit der Tatsache, das ich sie für Christus ertrage."

Am 22. Januar 1931 starb Ladislaus Batthyány-Strattmann in Wien im Ruf der Heiligkeit und wurde im Familiengrab in Güssing beigesetzt. Heute ruhen seine sterblichen Überreste in der Franziskanerkirche in Güssing, Österreich.

Am 23. März 2003 wurde Ladislaus Batthyány-Strattman von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA CHARITAS BRADER

(MARIA JOSEFA KAROLINA)

(1860–1943)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER

MISSIONSFRANZISKANERINNEN VON MARIA IMMAKULATA

Seligsprechung: 23. März 2003 – Fest: 27. Februar

MARIA CHARITAS BRADER wurde am 14. August 1860 als Tochter der begüterten Bauersleute Joseph Sebastian Brader und Maria Karolina Zahner in Kaltbrunn, St. Gallen, Schweiz, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Maria Josefa Karolina getauft. 1863 wanderte der Vater in die Vereinigten Staaten aus, wo er an einer unbekannten Krankheit starb. Auf den Schultern der Mutter lastete fortan die enorme Verantwortung für die Erziehung und Ausbildung ihrer einzigen Tochter, die mit einer außergewöhnlichen Intelligenz gesegnet war. In Kaltbrunn besuchte sie mit großem Erfolg die Grundschule und erhielt am 9. August 1871 das Sakrament der Firmung. 1875 begann sie die Mittelschule als Interne des von den Kapuzinerinnen geleiteten Instituts Maria Hilf in Altstätten. Zur Fortsetzung der Studien schickte sie die Mutter 1877 zu den Benediktinerinnen von Sarnen, dann nach Fribourg und nach Frankreich, um die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und Französisch zu lernen. Nach Erhalt des Diploms für die Lehrbefähigung in den höheren Schulen trat sie am 1. Oktober 1880 als Postulantin in den Konvent der Kapuzinerinnen von Altstätten ein, wo sie am 1. März 1881 mit dem Beginn des Noviziats das Ordenskleid erhielt und den Namen Maria Charitas vom Heiligen Geist wählte. Ihre Novizenmeisterin war die hl. Maria Bernarda Bütler. Am 22. August des Folgejahres legte sie die Gelübde ab. Aufgrund ihrer pädagogischen Ausbildung wurde sie dazu bestimmt, in dem an das Kloster angeschlossenen Kolleg zu unterrichten.

Da für die Klausurschwestern die Möglichkeit bestand, das Kloster zu verlassen und an der Ausbreitung des Reiches Gottes mitzuarbeiten, begaben sich viele Missionsbischöfe Ende des 19. Jahrhunderts in den Konventen auf die Suche nach Schwestern, die gewillt wären, in ihren Diözesen als Missionarinnen tätig zu werden. So schrieb Msgr. Peter Schumacher, Bischof von Portoviejo (Ecuador), an die Schwestern von Maria Hilf einen Brief mit der Bitte um Freiwillige für die Missionsarbeit in seiner Diözese. Die Schwestern folgten seiner Einladung mit Begeisterung, allen voran Mutter Charitas Brader. Die Oberin des Konvents, die hl. Maria Bernarda Bütler, welche die Gruppe der sechs Missionarinnen leiten sollte, wählte sie unter den Freiwilligen aus, wobei sie sagte: „Zur Missionsgründung geht Mutter Charitas, die in höchstem Maße großzügig ist, vor keinem Opfer zurückschreckt und mit ihrem umfassenden Wissen und ihren pädagogischen Fähigkeiten der Mission große Dienste leisten wird."

Am 19. Juni 1888 brachen Mutter Charitas und ihre Gefährtinnen nach Ecuador auf. Am 8. August trafen sie in Chone, ihrer ersten Arbeitsstation, ein. Bereits am 30. November wurde der Konvent Santa Clara eröffnet. Im Februar 1889 wurde sie nach Portoviejo geschickt, um den Sitz des Mutterhauses vorzubereiten. 1890 wurde ein Haus in Santana und 1891 eines in Canoa gegründet. Im Dezember 1891 kam Mutter Charitas wieder in die Schweiz, um Mitarbeiterinnen zu suchen.

In Altstätten gelang es ihr, eine Gruppe von neun Novizinnen um sich zu scharen, mit denen sie im Oktober 1892 nach Ecuador zurückkehrte, wobei sie sich vier Wochen in den USA aufhielt, um im Auftrag von Mutter Bernarda die Eröffnung eines Hauses in Angriff zu nehmen. Als sie am 10. Januar 1893 in Chone eintraf, wurde sie für die Gründung in Túquerres, Kolumbien, bestimmt. Am folgenden 10. März

verließ sie Chone, überquerte mit sechs Gefährtinnen die Anden und kam am 31. März nach Túquerres, wo sie vom Bischof von Pasto mit offenen Armen empfangen wurde. Am 15. August legten die ersten Novizinnen die Profess ab und am 1. September wurde das Institut „Nuestra Señora del Perpetuo Socorro" eingeweiht, eine Schule, die zur Wiege der neuen Gründung wurde. Am 6. September ernannte der Bischof Mutter Charitas zur Oberin der neuen Gemeinschaft diözesanen Rechts.

Nach Abschluss des ersten Schuljahres kehrte sie am 12. Juli 1894 nach Europa zurück, auf der Suche nach neuen Mitarbeiterinnen und finanzieller Unterstützung. Ihr Eifer kannte keine Ruhepausen. Sie war vor allem um die Ärmsten, die an den Rand Gedrängten und um jene besorgt, die das Evangelium noch nicht kannten.

Inzwischen, am 28. August 1895, sah sich der Bischof von Portoviejo, Peter Schuhmacher, Spiritual von Mutter Charitas seit ihrem Aufenthalt in Ecuador, der von radikalen ecuadorianischen Gruppen verfolgt wurde, gezwungen, über die Grenze zu fliehen und im Konvent von Túquerres für sechs Monate Zuflucht zu suchen. Msgr. Schumacher und Schwester Charitas waren zwei verwandte Seelen, die sich gegenseitig Trost spendeten und anspornten. Der Bischof revanchierte sich für die Gastfreundschaft, indem er der Kommunität als provisorischer Kaplan diente, Einkehrtage und Exerzitien leitete, mit seinem Rat und seinem Einfluss zur Seite stand und der Gemeinschaft die Dienste jener Priester aus Deutschland und der Schweiz zur Verfügung stellte, die mit ihm nach Ecuador gekommen waren und ihn nach Kolumbien begleitet hatten. Einer von ihnen, der deutsche Reinald Herbrand, wurde für 30 Jahre (1895–1925) der Kaplan der Kommunität und zugleich Geometer, Kapellmeister, pädagogischer Berater, Mitarbeiter bei der Abfassung der Konstitutionen und Promotor bei der Entwicklung des Instituts. Man könnte ihn sogar als Mitbegründer der Kongregation bezeichnen.

Am 21. Dezember 1895 kam der Brief von Mutter Bernarda Bütler aus Cartagena in Ecuador, der die Trennung der Gemeinschaft von Mutter Charitas von den Franziskanerinnen von Maria Hilf formell bestätigte. Dieses Datum gilt somit als Gründungstag der Kongregation der *Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata* (Abb. 19, S. 467).

Anfangs stützte sich die Kongregation auf junge Frauen aus der Schweiz, die, geleitet von ihrem missionarischen Eifer, dem Beispiel von Mutter Charitas folgten. Ihnen schlossen sich sogleich die autochthonen Berufungen, vor allem aus Kolumbien, an, welche die Reihen der aufkeimenden Kongregation verstärkten und sich in verschiedenen Ländern ausbreiteten.

Am 6. September 1896 fand das erste Kapitel unter dem Vorsitz des heiligen Bischofs Ezechiel Moreno y Diaz statt, der in Mutter Charitas einen Segen des Himmels für seine Diözese sah. Nach der Wahl zur Oberin richtete diese ihr Apostolat vor allem in Richtung Erziehung aus, insbesondere was die Armen und an den Rand Gedrängten betraf. Innerhalb der Kommunität wusste sie Kontemplation und Aktion sehr gut zu verbinden, indem sie die Töchter zur einer effizienten akademischen Ausbildung anspornte mit den Worten: „Vergesst nicht: je mehr Ausbildung und Kompetenz eine Erzieherin besitzt, umso mehr kann sie zum Wohl der heiligen Re-

ligion und zur Ehre Gottes beitragen, vor allem wenn die Tugend die Vorhut des Wissens ist. Je intensiver und sichtbarer die äußere Tätigkeit, umso tiefer und leidenschaftlicher muss das Innenleben sein."

Gründungen erfolgten überall dort, wo es die Not verlangte. Wenn es darum ging, einer Notwendigkeit Folge zu leisten oder den Samen der Frohen Botschaft zu säen, gab es für Mutter Charitas, nicht zuletzt dank des Wohlwollens des Bischofs, weder Grenzen noch Hindernisse. Er sorgte dafür, dass es der Kommunität nie am geistlichen Dienst mangelte; er förderte die Verbreitung der Kongregation in der Diözese, indem er die Gründungen von Ipiales (1897) und Pupiales (1904) und am 29. April 1905 die Eröffnung des „Liceo de la Mercede" in Pasto approbierte, das zum Mutterhaus geworden war und von wo aus Mutter Charitas die Geschicke der Kongregation lenkte, deren vorrangiges Ziel die christliche Bildung ist.

Als eucharistische Seele ersten Grades fand sie in Jesus im Altarsakrament die grundlegenden geistigen Werte. Geführt von der Liebe zu Jesus in der Eucharistie, verwandte sie ihre ganze Kraft darauf, in den Genuss des Privilegs der Ewigen Anbetung, Tag und Nacht, zu kommen, das sie ihrer Kommunität als ihr meistgeschätztes Vermächtnis hinterließ. Da Mutter Charitas die Innerlichkeit liebte, lebte sie stets in der Gegenwart Gottes. „Er will es", war ihr Lebensprogramm, in dem das Leid nicht fehlte. Am schwersten war es, mit ansehen zu müssen, wie ihre Töchter von der Typhus- und Choleraepidemie dahingerafft wurden, die Ende des 19. Jahrhunderts im Süden Kolumbiens wütete. Innerhalb weniger Tage starben sieben Frauen, die das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Nicht weniger Mut bewies sie, als sie ihre eigenen Kollegien schloss, um während des Krieges der tausend Tage die verwundeten Soldaten beider Fronten aufzunehmen.

Als Generaloberin war sie die geistige Leiterin der Kongregation von 1893 bis 1919 und von 1928 bin 1940. 1933 hatte sie die Freude, die päpstliche Approbation ihrer Kongregation in Empfang zu nehmen. Als sie mit 82 Jahren ihren Tod vorausahnte, ermunterte sie die Töchter mit den Worten: „Ich gehe; vernachlässigt die guten Werke nicht, die in den Händen der Kongregation liegen – das Almosen, die große Nächstenliebe gegenüber den Armen, die überaus große Liebe unter den Schwestern, die Unterstützung des Bischofs und der Priester." Ohne zu ahnen, dass dies der letzte Tag in ihrem Leben war, sagte sie am 27. Februar 1943 zur Krankenschwester: „Jesus, ... ich sterbe." Es waren die letzten Worte, mit denen sie ihre Seele in die Hände des Herrn empfahl.

Die Beerdigung fand am 2. März 1943 in Anwesenheit der kirchlichen und staatlichen Behörden sowie einer großen Schar von Gläubigen statt, die bezeugten: „Eine Heilige ist gestorben."

Ihre sterblichen Überreste ruhen im Eucharistischen Heiligtum Maridáz, Hermanas Franciscanas de Maria Immaculada, calle 18 No. 32A-01, San Juan de Pasto-Nariño, Kolumbien, S.A.

Am 23. März 2003 wurde Maria Charitas Brader von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARÍA DOLORES RODRÍGUEZ SOPEÑA

(1848 – 1918)

GRÜNDERIN

DER SCHWESTERN VOM KATECHESE-INSTITUT DOLORES SOPEÑA

Seligsprechung: 23. März 2003 – Fest: 10. Januar

MARIA DOLORES RODRÍGUEZ SOPEÑA wurde am 30. Dezember 1848 als viertes von sieben Kindern in Velez Rubio, Almería, Spanien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Maria Dolores Franziska Fermina Jakoba getauft. Ihre Eltern, Tomás Rodríguez Sopeña und Nicoletta Ortega Salomón, waren der Arbeit wegen von Madrid in die genannte Ortschaft übersiedelt. Der Vater hatte seine juristischen Studien in sehr jungen Jahren abgeschlossen, weshalb er nicht praktizieren konnte, und erhielt so eine Anstellung als Güterverwalter der Markgrafen von Velez.

Kindheit und Jugend von Dolores waren von den ständigen Übersiedlungen des Vaters in verschiedene Ortschaften Andalusiens geprägt, da er als Richter tätig werden wollte. Dennoch sprach sie von diesem Lebensabschnitt später als von einem „See der Stille". Im Alter von acht Jahren litt Dolores an einer Augenkrankheit, die sich so sehr verschlechterte, dass sie ein Jahr lang blind blieb, wobei sie alles mit einer solchen Geduld und Ergebenheit ertrug, dass sie schon in frühem Kindesalter allgemein für ein sehr gutes Mädchen befunden wurde. Sie unterzog sich sogar einer Operation an beiden Augen, doch die Krankheit begleitete sie ein Leben lang.

1866 wurde ihr Vater zum Prokurator des Königs beim Gericht von Almería ernannt. Dolores war damals 17 Jahre alt und besaß ein ausgeprägtes christlich-soziales Gespür. Aus Angst, es würde ihr verboten, kümmerte sie sich, praktisch ohne es ihren Eltern zu sagen, um einige Typhuskranke in deren Wohnung und besuchte einen Leprakranken, um ihn in seinem Leiden und seiner Einsamkeit zu trösten. Auf der Straße scharte sie die Armen um sich, um mit ihnen über Gott zu sprechen, und gemeinsam mit ihrer Mutter besuchte sie die von den Vinzenzkonferenzen betreuten Armen.

1868 wurde ihr Vater als Fiskalprokurator des Gerichts nach Puerto Rico geschickt. Er zog mit seinem ältesten Sohn Thomas dorthin, während die Mutter und die anderen Kinder nach Madrid übersiedelten, wo Dolores ihr Apostolat unter den Armen fortsetzte. Sie suchte sich jetzt einen Spiritual und gab im Frauengefängnis, im Spital der Prinzessin und in den Sonntagsschulen Katechismusunterricht.

1872 fand die ganze Familie in Puerto Rico wieder zusammen. Dolores widmete sich der Evangelisierung in den Vororten der Stadt, wo das Elend am größten war. Um die genannten Zentren finanziell unterstützen zu können, organisierte sie Ausstellungen und Konzerte und stattete wohlhabenden Personen einen Besuch ab, um sie um Almosen zu bitten. So kam sie auch in Kontakt mit den Jesuiten. P. Goicoechea war ihr erster Spiritual. Sie gründete die Gesellschaft der Töchter Mariens und Schulen für die Farbigen, in denen sie Lesen und Schreiben und den Katechismus unterrichtete.

1873 zog der Vater mit der ganzen Familie nach Santiago de Cuba, wo er am dortigen Gericht zum Richter bestellt wurde. Es waren schwierige Zeiten; auf der Insel war ein religiöses Schisma im Gange. Aus diesem Grund beschränkte sich die Tätigkeit von Dolores auf Krankenbesuche im Militärspital. Damals ersuchte sie auch um Aufnahme bei den Barmherzigen Schwestern, wurde aber wegen ihres Augenleidens abgewiesen. Nach der Beilegung des Schismas entfaltete Dolores ihren ganzen apostolischen Eifer und eröffnete in den Randvierteln der Insel jene

Stätten, die sie selbst „*Instruktionszentren*" nannte. Dort wurden erste kulturelle Grundlagen vermittelt, der Katechismus unterrichtet und medizinische Hilfestellung geboten. Bei dem Werk wurde sie von vielen Mitarbeiterinnen unterstützt, was 1876 zur Gründung der Gesellschaft der Töchter Mariens führte.

Ebenfalls 1876 starb die Mutter. Der Vater, herzkrank und traurig über den Tod seiner Frau, suchte um den Ruhestand an und kehrte mit der Familie nach Madrid zurück. Dort widmete sich Dolores der Pflege des Vaters und nahm den Katechismusunterricht im Frauengefängnis, im Spital der Prinzessin und in den Sonntagsschulen wieder auf. Als Spiritual wählte sie den Jesuiten Lopez Soldado und machte fortan jährlich die Ignatianischen Exerzitien. Beim Tod des Vaters 1883 ersuchte Dolores um Aufnahme in ein Kloster der Salesianerinnen. Als sie feststellte, dass ihr diese Lebensart nicht behagte, sprach sie darüber mit ihrem Spiritual. Dieser meinte: „Ich bin sehr froh, dass die Sache so verlaufen ist. Dann werden Sie endlich ruhig werden und mich nicht weiter bedrängen, um sonst irgendwo unterzukommen. Sprechen Sie auch mit der Oberin, denn so, wie Sie die Willenskraft hatten einzutreten, werden Sie diese auch aufbringen, um wieder auszutreten." Nach nur zehn Tagen verließ Dolores das Kloster in der Überzeugung, dass ihre Berufung nicht das kontemplative Leben, sondern vielmehr das apostolische Leben unter den Menschen war.

Sie eröffnete daraufhin ein „Vereinshaus", wo den verschiedenen Bedürfnissen, denen sie bei ihren Besuchen im Spital und im Gefängnis begegnete, Rechnung getragen wurde. Beim Besuch einer Gefängnisinsassin 1885 lernte sie das Viertel Las Injurias kennen. Als sie die moralische, materielle und spirituelle Situation der Bewohner dieses Vorortes sah, entschloss sie sich zu regelmäßigen Besuchen jede Woche und lud dazu auch viele ihrer Freundinnen ein. Dort begann, was man schon bald das „Werk der Katechesen" nennen sollte, das quer durch die „Arbeiterzentren" ging.

Auf Anregung des Bischofs von Madrid, Msgr. Zyriakus Sancha, gründete Dolores 1892 eine apostolische Laiengesellschaft, heute *Laienbewegung Sopeña*, womit sie das soziale Bewusstsein der Laien wachrief und diese für die Arbeit und den Geist des Werkes ausbildete. Ein Jahr später folgte die staatliche Approbation. Nachdem sie das Werk in acht Stadtvierteln bekannt gemacht hatte, begann Dolores 1896 mit ihren Aktivitäten außerhalb Madrids. Trotz des Widerstandes der Gesellschaft ließ sie sich zur Gründung des Werkes in Sevilla überreden. Im darauffolgenden Jahr reichte sie aufgrund vieler Missverständnisse in Madrid ihren Rücktritt als Präsidentin ein und ließ sich in Sevilla nieder. In nur vier Jahren unternahm sie 199 Reisen durch ganz Spanien, um das Werk der Lehren zu gründen und zu konsolidieren. Zudem begleitete sie P. Tarín SJ auf einigen Missionen in Andalusien.

Im Jahr 1900 nahm Dolores anlässlich des Heiligen Jahres an einer Pilgerfahrt nach Rom teil und machte einen Einkehrtag am Grab des hl. Petrus. Im Gebet versunken beschloss sie, ein religiöses Institut zu gründen, welches das Werk der Lehren fortsetzen und dazu beitragen sollte, die Laienorganisation spirituell zu unterstützen. Kardinal Sancha, damals Bischof von Toledo, schlug ihr vor, dieses in der Stadt zu errichten.

Am 24. September 1901, nach den geistlichen Exerzitien, wurde in Loyola zusammen mit acht Gefährtinnen der Gründungsakt des *Instituts der Katechistinnen*, heute *Katechese-Institut Dolores Sopeña* (Abb. 20, S. 467), vollzogen; die offizielle Gründung fand hingegen am darauffolgenden 31. Oktober in Toledo statt. Zur gleichen Zeit rief sie eine Laiengesellschaft, heute „*Sozial- und Kulturwerk Sopeña* – OSCUS" genannt, ins Leben, die sich der Förderung der Arbeiterfamilien und der Fraternität widmet und 1902 von der Regierung anerkannt wurde. 1905 erhielt Dolores vom Heiligen Stuhl das Decretum laudis und zwei Jahre später, am 21. November 1907, die Approbation der Konstitutionen durch Papst Pius X.

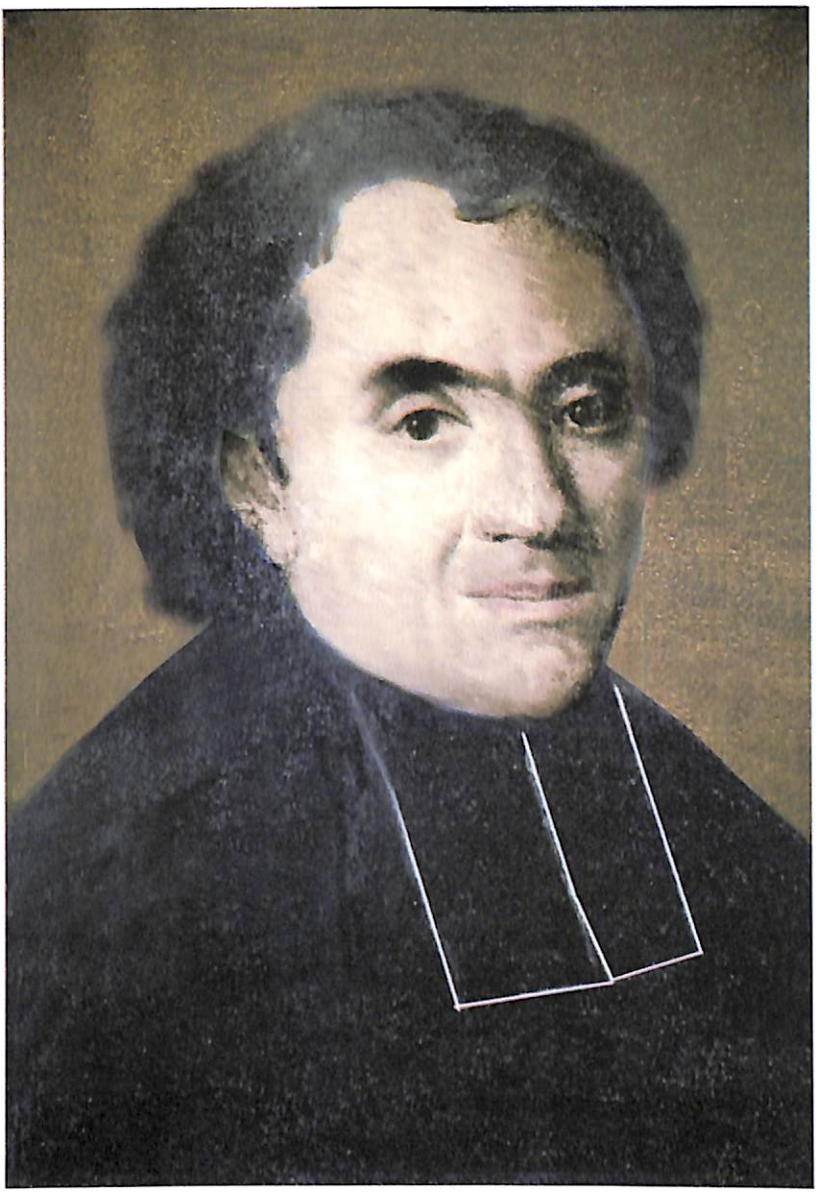
Im Lauf der Jahre verwandelten sich ihre „Katechesen" in *Instruktionszentren für Arbeiter*, weil dort Arbeiter hinströmten, die von einem starken Antiklerikalismus geprägt waren, und es nicht mehr möglich war, öffentlich Religionsunterricht zu erteilen. Die Tätigkeit unter den Arbeitern führte dazu, dass die Schwestern weder Ordenskleid noch andere religiöse Zeichen trugen und nur beim Vornamen genannt wurden. Dolores änderte in der Tat die Methoden, um an das Ziel zu kommen, d.h. sich den „kirchenfernen" Arbeitern zu nähern, indem sie diesen Würde zusprach und Brüderlichkeit schaffte. Auf jeden Einzelnen in seiner Situation zuzugehen und sich in den ausgegrenzten Vororten ihrer Zeit einzubringen, war für eine Frau Ende des 19. Jahrhunderts unvorstellbar. Dolores aber errichtete innerhalb weniger Jahre Gemeinschaften und Zentren in den am meisten industrialisierten Städten Spaniens.

1910 kam es zum ersten Generalkapitel, auf dem sie als Generaloberin wiedergewählt wurde. 1914 gründete sie ein Haus in Rom und 1917 begab sich eine kleine Gruppe Katechistinnen nach Amerika, nach Santiago de Chile. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat ging Dolores, unter Beifall ihrer zahlenmäßig enorm gewachsenen Gemeinschaft, nach Madrid. Sie hatte ein langes Leben auf den Schultern, das gekennzeichnet war von physischen Leiden, Sehproblemen, Diabetes sowie von Sorgen und zuweilen von Enttäuschungen. Gleichzeitig war ihr Leben getragen von Genugtuung und Zuversicht. So bezeichnet man ihren Lebensweg als „eine originelle Formel von Präsenz inmitten der Welt, welche die volle Weihe an Gott und die ausschließliche Hingabe an die Ideale der Förderung des Menschen und die Evangelisierung verbindet". In der Tat stand sie den ganzen Tag über mit Gott in einem Dialog.

Ihre Diabeteserkrankung verschlimmerte sich jedoch zusehends und so starb Dolores Sopeña am 10. Januar 1918 in Madrid im Ruf der Heiligkeit. Sie hinterließ eine Familie bestehend aus drei Institutionen: *Katechese-Institut Dolores Sopeña*, *Laienbewegung Sopeña* und *Sozial-und Kulturwerk Sopeña*, präsent in Spanien, Italien, Argentinien, Kolumbien, Kuba, Chile, Ecuador, Mexiko und Dominikanische Republik.

1923 wurden ihre sterblichen Überreste in das Instituto Catequista Dolores Sopeña, Av. Loyola, 28, Azpeitia (Guipúzcoa), Spanien, überführt.

Am 23. März 2003 wurde Maria Dolores Sopeña von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



PIERRE BONHOMME

(1803 – 1861)

PRIESTER UND GRÜNDER DER KONGREGATION
DER SCHWESTERN UNSERER LIEBEN FRAU VOM KALVARIENBERG

Seligsprechung: 23. März 2003 – Fest: 9. September

PIERRE BONHOMME wurde am 4. Juli 1803 als Sohn von Joé Bonhomme und Antoinette Darnis in Gramat, Diözese Cahors, Frankreich, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Pierre getauft. Seine Kindheit verbrachte er in einer traditionell christlichen Familie. Von 1807–1812 war er Schüler von Rosa Laval aus Gramat. Dabei zeigte sich, dass ihm das Lernen nicht schwerfiel und er eine Vorliebe für das einfache Leben hatte. In den Jahren 1812–1815 studierte er unter Leitung des Rektors von Notre-Dame, Abbé Pruniéres, der ihn auch auf die Erstkommunion vorbereitete, die er am 25. Dezember 1813 empfing. Schon damals bewies er ein tiefes religiöses Gespür und leitete auch seine 1807 geborene Schwester Elisabeth zu einer erhöhten Frömmigkeit an, sodass beide beim Spazierengehen gerne den Rosenkranz beteten.

Von 1815–1818 besuchte Bonhomme die Priesterschule in Reilhac. Im November 1818 wurde er dann in das Kleine Seminar von Montfaucon aufgenommen, wo er bis Juni 1823 blieb und von Lehrern und Schülern gleichermaßen geschätzt wurde. Im Alter von 20 Jahren trat er zum Literaturstudium in das königliche Kolleg von Cahors ein, wo er 1824 das Bakkalaureat machte. Am 2. November desselben Jahres wechselte er in das Große Seminar von Cahors, wo er bis zum Subdiakonat am 2. Februar 1827 blieb.

Da er nicht gleich zum Diakon geweiht werden konnte, weil ihm das kanonische Alter fehlte, suchte Bonhomme mit Erlaubnis des Bischofs beim Unterrichtsministerium um den Titel „Maître de pension" an, um in Gramat eine Schule eröffnen zu können. Nach Empfang des Diakonats am 22. September 1827 in Montauban eröffnete er im Oktober in Gramat eine Schule für die Primar- und Sekundarstudien. Nach der Priesterweihe am 23. Dezember 1827 in Cahors leitete er die Schule zehn Jahre lang, wobei er für ausgezeichnete Lehrer, sowohl Ordensleute als auch Laien, sorgte, um nicht nur gute Staatsbürger auszubilden, sondern auch um unter den Jugendlichen eine klare Neigung zum Priestertum zu wecken. Zu diesem Zweck rief er 1831 in Praysac eine Vorbereitungsschule ins Leben, von wo aus die Schüler dann das Kleine Seminar von Montfaucon besuchen sollten.

Neben der Leitung der Schule widmete sich Bonhomme einem aktiven Apostolat als Prediger und Beichtvater, indem er geistliche Exerzitien und Missionen abhielt, die für die religiöse Bildung, vor allem der Jugendlichen, von Bedeutung waren. Die erste dieser Missionen hielt er in den Tagen vom 8. bis zum 22. April 1832 in der Kirche St. Peter in Gramat. Während der Predigt, die von vielen Gläubigen, angezogen von seiner lebendigen Sprache und dem ihm schon damals anhaftenden Ruf eines Apostels, besucht war, verließ ihn die Stimme. Er wandte sich an die Allerseligste Jungfrau des Heiligtums von Rocamadour und er erhielt seine Stimme sofort und vollständig wieder. Am Schluss dieser Mission, die zahlreiche Bekehrungen hervorbrachte, kündigte er die Gründung der *Gesellschaft der Marienkinder* an, die besonders wichtig für die Bildung der jungen Mädchen war, bei denen er eine zunehmende Laxheit im täglichen Leben und eine gewisse religiöse Entfremdung feststellte. Am Pfingstsonntag des 22. April 1832 schrieben sich gut 100 Mädchen in die genannte Gesellschaft ein und am 29. April fand deren Weihe an die Selige Jungfrau statt.

Am 12. September 1832 wurde Bonhomme zum Pfarrer von Notre-Dame ernannt, wo er bis zum 10. September 1837 blieb. In den fünf Jahren als Pfarrer verwandelte er die Pfarre sowohl äußerlich, indem er dem religiösen Kult neuen Glanz verlieh, als auch durch den Ausbau von Betreuungseinrichtungen und Werken der Nächstenliebe; ebenso in der Ausbildung der Jugend und der Gläubigen, die zahlreich herbeiströmten, um sein Wort zu hören.

Bonhomme arbeitete praktisch ohne Unterlass. Für gewöhnlich stand er um 4 Uhr morgens auf und ging nach der Meditation um 5 Uhr in die Kirche, wo er eine halbe Stunde später völlig entrückt die Messe feierte, was bei den Teilnehmern für ein Höchstmaß an Zerknirschung sorgte. Den Vormittag verbrachte er in seinem Arbeitszimmer und mit der Leitung des Kollegs, indem er für alle Notwendigkeiten Sorge trug. Nach einer Meditation mit Gewissenserforschung nahm er gemeinsam mit Professoren und Schülern das Mittagessen ein. Es folgten eine kurze Ruhepause und dann die Sammlung vor dem Allerheiligsten Altarsakrament. Anschließend ging er die Familien und die Kranken besuchen, stand den Sterbenden, den Armen und all jenen bei, die seiner spirituellen und materiellen Hilfe bedurften. Nach dem Abendessen folgte die geistliche Lesung, dann bereitete er die Arbeit für den nächsten Tag vor und fand, bevor er zu Bett ging, noch Zeit für Meditation und Gebet.

Im Februar 1833 dachte Bonhomme an die Errichtung eines Hospizes für die Aufnahme von Alten, Armen und Kranken und bat die Schwestern von Nevers, ihm drei Ordensfrauen zu schicken. Da diesem Ansinnen nicht Folge geleistet wurde, beschloss er, eine eigene Kongregation zu gründen. Beim Gespräch mit einigen Jugendlichen, Mitgliedern der *Gesellschaft der Marienkinder*, griffen vier seine Einladung auf. So entstand am 15. Oktober 1833 in Gramat die *Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau vom Kalvarienberg* (Abb. 21, S. 467). Der Plan, das Werk für ein Hospiz zur Verfügung zu stellen, wurde aufgegeben, weil das Innenministerium das Gesuch um Genehmigung ablehnte. Zu den Zielen des neuen Instituts gehörten stattdessen Erziehung, Krankenpflege (auch Hauskrankenpflege), soziale Werke und die Stimulation des Lebens in der Pfarre.

Nach einem ersten Entwurf approbierte der Bischof am 24. Februar 1834 die von Bonhomme verfassten ersten Regeln. Am 25. Februar 1835 bezogen die jungen Frauen ein Haus, das in Gramat für sie bereitstand, und begannen unter anderem mit Gratisunterricht für vernachlässigte Mädchen. Am 15. Oktober erhielten die vier Novizinnen das Ordenskleid.

Inzwischen verspürte Bonhomme den tiefen Wunsch, den Weg des Ordenslebens zu beschreiten. Zu diesem Zweck nahm er vom 19. Juli bis 4. August 1836 an einem geistlichen Exerzitienkurs im Trappistenkloster von Mortagne teil. Beim Verlassen desselben beschloss er, das Amt des Pfarrers niederzulegen und in Rom bei den Unbeschuhten Karmeliten einzutreten. Am 10. September 1837 trat er als Pfarrer von Notre-Dame zurück und bereitete eine endgültige Fassung der *Gesellschaft der Marienkinder* sowie die Regel der Schwesternkongregation vor. Die Hospizangelegenheit legte er ad acta, gab das erhaltene Geld zurück und überließ das Grundstück und die begonnenen Bauten den Schwestern, die daraus ihr Mutterhaus gestalteten. Alles schien für die Abreise bereit, doch zog der Bischof die schon gewährte Er-

laubnis zurück, und Bonhomme gehorchte, auch um die Schwestern nicht im Stich zu lassen. Nach geistlichen Exerzitien bei den Jesuiten in Tolosa kehrte er nach Gramat zurück, um die apostolische Arbeit als Diözesanmissionar in den Städten und auf dem Land aufzunehmen, wobei er mit Nachdruck die Glaubenswahrheiten lehrte. Zehn Jahre hindurch widmete er sich dieser apostolischen Arbeit mit Enthusiasmus und hielt dabei – abgesehen von den Einkehrtagen für die *Marienkinder*, den Unterweisungen, Reden und Konferenzen, die er den Schwestern gewährte – über 60 Missionen.

Im Erklären der ewigen Wahrheiten agierte er stets voller Wärme und Liebe und nahm alle für sich ein. Im Januar 1848 musste Bonhomme das Predigen jedoch aufgrund des totalen Verlusts der Sprache, die schon von Jugend an schwach ausgebildet war, aufgeben. Er widmete sich nun ganz seiner Kongregation, die bereits 61 Schwestern zählte. Diese abwechslungsreiche und vielfältige Tätigkeit wirft ein Licht auf die besondere Persönlichkeit Bonhommes. Es taucht die Gestalt eines Apostels voll des Eifers für die Ehre Gottes auf, ausschließlich dem materiellen und moralischen Wohl der Mitmenschen, vor allem der bedürftigsten, verpflichtet, offen zu sich selbst und den anderen, auf der Suche nach Heiligkeit. Der Herr hatte ihn mit exzellenten Qualitäten gesegnet: blühender Intelligenz, Arbeitsfähigkeit und Reichtum an menschlichen Werten. Jeder Karriere und jedem persönlichen Interesse geistig abhold sowie überzeugt vom und erfahren im Wert des Gebets, ertrug er alle Widerwärtigkeiten, wie ein Zeuge berichtet: „Er wurde in seiner Arbeit so oft von böswilliger Absicht, Verleumdung, Verfolgung und vom Hass der Feinde des Guten angegriffen, dass er hundertmal nahe daran war, aufzugeben, wäre er nicht von einer großen Hoffnung gestützt worden, die auf dem Glauben beruhte und von der größten Liebe getragen war."

1858 begann Bonhomme gesundheitlich zu schwächeln. Die intensive apostolische Tätigkeit hatte an seinem starken Körper gezehrt, wenngleich er noch große Arbeiten angehen und durchziehen musste. Bei seinem Aufenthalt im Dezember 1860 in Paris zur Klärung der Frage der Übersiedlung der Taubstummen nach Bourg-la-Reine erlitt er genau am Morgen seiner Rückkehr nach Gramat, am 17. Dezember, eine Gehirnblutung. Als er nach sechs Wochen wieder genesen war, wurde er nach Gramat gebracht, wo er sich noch etwas erholte und acht Monate lang ein beharrliches Beispiel der völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen bot, indem er in Stille litt und jene Liebe ausstrahlte, die der Herr seinem Herzen in so reichem Maße eingegossen hatte.

Am 8. September 1861 kam es zu einem zweiten Anfall und am 9. September 1861 beschloss Bonhomme seinen irdischen Lebensweg in Gramat im allgemeinen Ruf der Heiligkeit. Er wurde vorläufig auf dem dortigen Friedhof beerdigt, von wo er dann 1864 in ein Grabmal im Garten des Mutterhauses der Kongregation der Soeurs de Notre Dame du Calvaire, 33, avenue Louis Mazet, Gramat, Frankreich, überführt wurde.

Am 23. März 2003 wurde Peter Bonhomme von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

EUGENIA RAVASCO

(1845 – 1900)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER TÖCHTER
DER HL. HERZEN JESU UND MARIAE, INSTITUT RAVASCO

Seligsprechung: 27. April 2003 – Fest: 30. Dezember

EUGENIA RAVASCO wurde am 4. Januar 1845 als drittes von sechs Kindern des genuesischen Bankiers Francesco Matteo und der Adeligen Carolina Mozzoni Frosconi in Mailand geboren und am gleichen Tag auf den Namen Eugenia Maria getauft. 1848, als das Mädchen zwei Jahre alt war, starb die Mutter; der Vater kehrte daraufhin mit Ambrosius, seinem Ältesten, und der jüngsten Tochter Elisa, die kaum eineinhalb Jahre alt war, nach Genua zurück. Eugenia blieb mit ihrer Schwester Konstanze in Mailand, wo sie ihrer Tante Marietta Anselmi zur Pflege anvertraut wurde, die sich wie eine leibliche Mutter um sie kümmerte und sie mit Liebe, aber auch mit fester Hand erzog. Eugenia, von lebhaftem und offenherzigem Wesen, sah in ihr die Mutter und war ihr sehr zugetan.

1852 ging Eugenia zu ihrer Familie nach Genua, das von da an zum endgültigen Zuhause wurde. Hier lernte sie auch ihren Onkel, Luigi Ravasco, kennen, der an ihrer Ausbildung großen Anteil hatte, und die Tante Elisa Parodi mit ihren zehn Kindern, mit denen sie eine Zeit lang verbrachte. Vor allem aber wandte sie sich ihrer jüngeren Schwester Elisa zu, die zurückhaltend und sensibel war und mit der sie in eine tiefe spirituelle Einheit trat.

Drei Jahre später, am 20. März 1855, starb im Alter von 74 Jahren auch ihr Vater. Somit nahm sich Luigi Ravasco, der ebenfalls Bankier und überzeugter Christ war, der Waisenkinder an. Er sorgte für ihre Ausbildung und übergab die beiden Schwestern einer qualifizierten Erzieherin. Eugenia mit ihrem impulsiven Charakter und überschäumenden Naturell hatte ihre liebe Not mit dem etwas strengen Klima, doch wusste sie sich bereitwillig unterzuordnen.

Am 21. Juni 1855 empfing sie im Alter von zehn Jahren in der St. Ambrosius-Kirche (heute Chiesa del Gesù) in Genua das Sakrament der Erstkommunion und der Firmung, worauf sie sich unter der Leitung des Kanonikers Salvatore Magnasco vorbereitet hatte. Von jenem Tag an fühlte sie sich vom Geheimnis der Gegenwart Christi in der Eucharistie so angezogen, dass sie an keiner Kirche vorbeikam, ohne hineinzugehen, um vor dem Allerheiligsten Altarsakrament zu beten. Die Verehrung der Eucharistie wurde zu einem Eckpfeiler ihrer Spiritualität, zusammen mit dem Kult des Herzens Jesu und von Maria Immakulata. Von einem natürlichen Mitleid mit den Notleidenden beseelt, spendete sie von Kindheit an großzügig und von Herzen den Armen und Bedürftigen und brachte dafür auch gerne Opfer. Im Dezember 1862 verlor Eugenia Ravasco auch die Stütze des Onkels. Er hinterließ ihr nicht nur das moralische Vermächtnis einer großen Rechtschaffenheit, christlichen Verbundenheit und Freigebigkeit gegenüber den Armen, sondern auch die Verantwortung für die Familie, die nun in den Händen nicht immer ehrlicher Verwalter lag. Dennoch verlor sie nicht den Mut. Im Vertrauen auf Gott und auf Empfehlung von Kanonikus Salvatore Magnasco, des künftigen Erzbischofs von Genua, sowie umsichtiger Advokaten übernahm sie die Leitung der Familienangelegenheiten. Es gelang ihr allerdings nicht, den Bruder, der auf die schiefe Bahn geraten war, vor dem moralischen und physischen Ruin zu bewahren. Es war dies für sie eine der größten Belastungen und stellte auch ihren Glauben auf eine harte Probe. Zur gleichen Zeit traf ihre Tante Marietta Anselmi,

die ihrer Nichte eine glänzende Zukunft bereiten wollte, Hochzeitsvorkehrungen. Doch Eugenia bat den Herrn inbrünstig, ihr den rechten Weg zu zeigen, fühlte sie sich doch zu Höherem berufen.

Am 31. März 1863 vernahm Eugenia in der Kirche der hl. Sabina in Genua, in die sie eingekehrt war, um Jesus in der Eucharistie zu verehren, durch die Worte des Priesters, der in diesem Augenblick zu den Gläubigen sprach, die Einladung „sich aufzuopfern, um aus Liebe zum Herzen Jesu Gutes zu tun". Diese Erfahrung erhellte ihre Zukunft und veränderte ihr Leben.

Eugenia fand eine von Tante Marietta getrennte Wohnung und stellte sich unter der Leitung des Spirituals Msgr. Magnasco ohne Vorbehalte in den Dienst Gottes, indem sie Ihm zu seiner Ehre und zum Wohl der Seelen ihr Leben, ihre Geistes- und Herzensenergie und die von den Ihren geerbten Güter weihte: „ Diese Gelder" – pflegte sie zu sagen – „gehören nicht mir, sondern dem Herrn, ich verwahre sie nur". Gefasst ertrug sie die Vorhaltungen der Verwandten und die Verachtung der Frauen aus ihrem Stand und begann mutig, in ihrem Umkreis Gutes zu tun. Sie unterrichtete den Katechismus in ihrer Pfarrei Unsere Liebe Frau vom Karmel, arbeitete mit den Töchtern der Immakulata im Werk der hl. Dorothea als Assistentin für die Kinder des Viertels zusammen, öffnete ihr Haus, um ihnen Religionsunterricht zu erteilen, und gründete Näh- und Stickereiwerkstätten. Als Dame der Caritas der hl. Katharina in Portoria pflegte sie die Patienten des Spitals von Pammatone und der Spitäler für chronisch Kranke; sie besuchte die Armen und tröstete sie mit ihrer Liebe. Besonderen Schmerz empfand sie beim Anblick so vieler auf sich allein gestellten Mädchen und Kinder, die allen nur möglichen Gefahren ausgesetzt waren und von göttlichen Dingen keine Ahnung hatten.

Am 6. Dezember 1868 gründete sie mit 23 Jahren die *Kongregation der Töchter der Heiligen Herzen Jesu und Mariae* (Abb. 22, S. 467) mit dem Auftrag „Gutes zu tun", vor allem für die Jugend. So entstanden Schulen, Vereine, Oratorien, und es wurde der Katechismus unterrichtet. Das Erziehungsprojekt von Mutter Ravasco zielte darauf ab, die Jugendlichen zu einem soliden christlichen, von Arbeit und Offenheit geprägten Leben heranzubilden, damit sie „aufrichtige Staatsbürger inmitten der Gesellschaft und Heilige im Himmel seien"; sie wollte sie zum Glauben und zur Fähigkeit erziehen, die Gegebenheiten in einer heilsgeschichtlichen Perspektive zu sehen, und schlug ihnen die Heiligkeit als Lebensziel vor.

1878, während einer Zeit offener Feindseligkeiten gegen die Kirche und der Laisierung des gesellschaftlichen Lebens, eröffnete Eugenia im Blick auf die Bedürfnisse ihrer Zeit eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen mit dem Ziel, jungen Frauen einen christlich orientierten Unterricht zu bieten und „christliche Lehrerinnen" für die Gesellschaft auszubilden. Für diese Arbeit, die ihr unendlich am Herzen lag, stellte sie sich mit Entschiedenheit und Gottvertrauen den giftigen Angriffen der gegnerischen Presse.

Entzündet vom Feuer der Nächstenliebe, die sie aus dem Herz Jesu schöpfte, und beseelt vom Wunsch, dem Nächsten zu helfen, organisierte sie im Einverständnis mit den Pfarrern geistliche Exerzitien, Einkehrtage, religiöse Andach-

ten und Volksmissionen, wobei sie beim Anblick so vieler Herzen, die zu Gott zurückkehrten und ihm in seiner Barmherzigkeit begegneten, große Genugtuung empfand und betete: „Herz Jesu, lass mich meine Sache gut machen und nichts anderes, überall." Sie förderte die Verehrung des Herzens Jesu, der Eucharistie und des Unbefleckten Herzens Mariae; sie gründete Vereine für die Mütter aus dem einfachen Volk ebenso wie für jene aus wohlhabenden Kreisen. Ihre Nächstenliebe drang bis zu den Sterbenden, den Gefangenen und den Kirchenfernen. Sie lenkte den Blick auf die Missionen – ein Traum, der sich nach ihrem Tod verwirklichen sollte.

1884 legte Eugenia gemeinsam mit anderen Gefährtinnen die ewige Profess ab. Sie setzte sich für die Entwicklung und Konsolidierung des Instituts ein, das nach der Anerkennung durch die Diözesankirche 1882 im Jahre 1909 päpstlichen Rechts wurde. Sie eröffnete die ersten Häuser und machte ihnen trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes ihre Aufwartung. Die Kommunität leitete sie mit Liebe, Weitblick und Umsicht und betrachtete sich als Letzte unter den Schwestern; sie bemühte sich, in ihren Töchtern die Flamme der Nächstenliebe und den Eifer für das Heil der Welt am Lodern zu halten, indem sie ihnen als Modell die Herzen Jesu und Mariae vor Augen führte. Sie lebte vom Glauben, vom Gebet, den Sorgen, von der Hingabe an den göttlichen Willen. „Brennen vor Sehnsucht nach dem Wohl der anderen, vor allem der Jugend", war ihr apostolisches Ideal, „gottergeben und in den Händen von Maria Immakulata zu leben" ihr Lebenseinsatz.

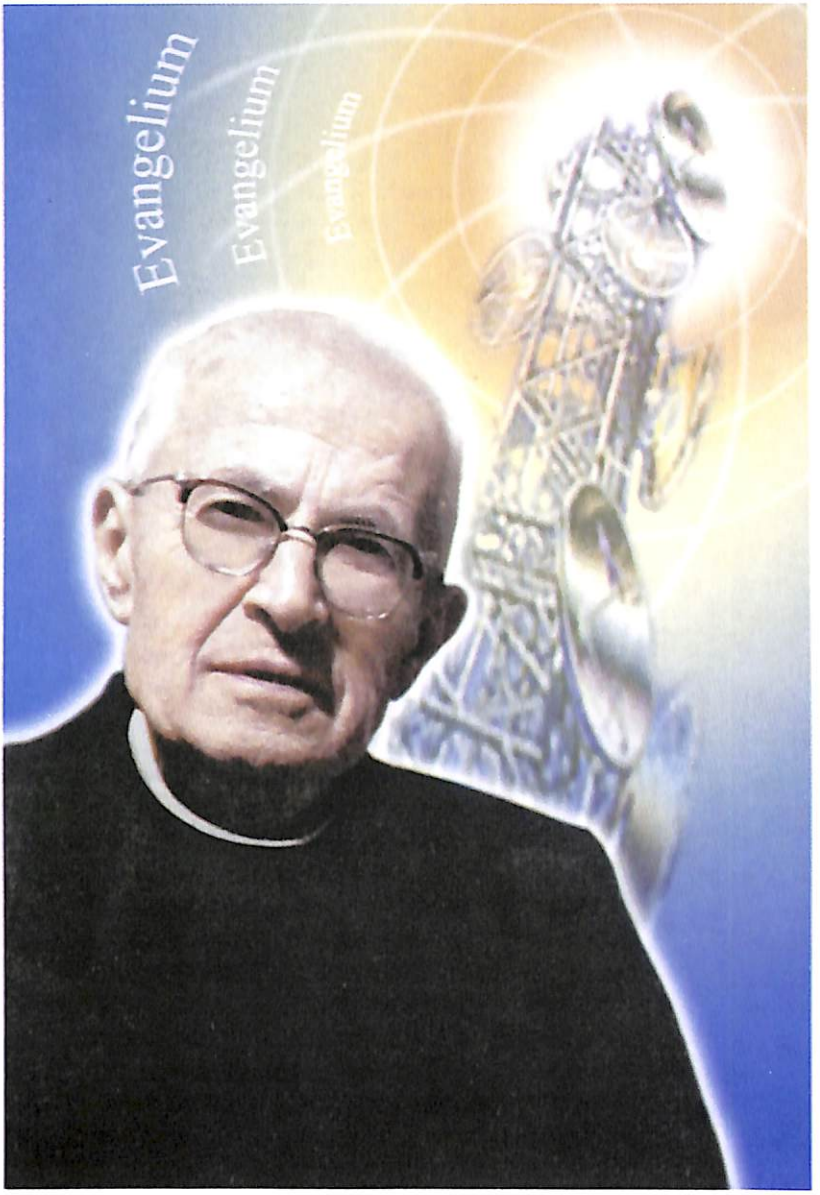
Geläutert durch Prüfungen wie Krankheit, Verständnislosigkeit und Isolation innerhalb der Gemeinschaft, wurde Eugenia Ravasco bis zum Schluss nicht müde, sich mit evangelischem Eifer für das Heil der Seelen vor allem der Jugendlichen jeden Alters und jeder Gesellschaftsschicht einzusetzen.

1892, ein Jahr nach Erscheinen der Enzyklika *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII., machte sie sich unter spürbaren Opfern und Demütigungen an die Errichtung eines Gebäudes auf dem Carignano-Platz in Genua, das ein „Haus für die jungen Arbeiterinnen" werden sollte. 1898, zwei Jahre vor ihrem Tod, gründete sie für dieselben noch die „Gesellschaft der hl. Zita". Gleichzeitig schuf sie im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung das „Teatrino" für Momente der Entspannung unter den jungen Besucherinnen des Oratoriums und der verschiedenen Vereine des Instituts, wobei sie eine freudige Atmosphäre für das wirksamste Erziehungsmittel hielt. „Seid fröhlich" – pflegte sie zu sagen – „unterhaltet euch, aber heiligmäßig..."; und den Schwestern gegenüber meinte sie: „Eure Freude ziehe andere Herzen an, um Gott zu loben."

Gesundheitlich aufgezehrt von einer Lungen- und Brustfellentzündung empfing sie am 29. Dezember 1900 ihre letzte Kommunion. Am Morgen des 30. Dezember starb Eugenia Ravasco im Mutterhaus des Instituts in Genua im Alter von 55 Jahren. „Ich belasse euch alle im Herzen Jesu", waren ihre Abschiedsworte.

Ihr Grab befindet sich im Institut Ravasco, Piazza Carignano, 1, Genua, Italien.

Am 27. April 2003 wurde Eugenia Ravasco von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



JAKOB ALBERIONE

(1884 – 1971)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER „PAULUS-FAMILIE“

Seligsprechung: 27. April 2003 – Fest: 26. November

JAKOB ALBERIONE wurde am 4. April 1884 in San Lorenzo di Fossano (Cuneo), Italien, geboren und am folgenden Tag auf den Namen Jakob getauft. Die Familie Alberione, bestehend aus Michele Alberione, Teresa Allocco und sechs Kindern, war vom Bauernstand, tief religiös und arbeitsam. Der kleine Jakob, der Viertgeborene, erhielt seine erste Lebensschulung in einem gesunden familiären Umfeld. 1887 übersiedelte die Familie aus der Hochebene von S. Lorenzo in die Ebene der Pfarrei San Martino, Gemeinde Cherasco und Diözese Alba. Hier besuchte Jakob von 1890–1895 die Volksschule, wobei er schon bald den Ruf Gottes verspürte. Auf die Frage seiner Lehrerin, was er denn einmal werden wolle, gab er zur Antwort: „Ich werde Priester." Sie ermunterte ihn dazu und unterstützte ihn sehr.

Am 25. Oktober 1895 trat Jakob in das Kleine Seminar von Bra in der Erzdiözese Turin ein. Er blieb dort bis zum April 1900, als er wegen einer spirituellen Krise entlassen wurde. Jakob kehrte nach Hause zurück und trat, nachdem er sich erholt hatte, im Oktober desselben Jahres in das Seminar von Alba ein, wo er auf den Kanoniker Francesco Chiesa traf, der ihm 46 Jahre lang Vater, Seelenführer, Freund und Berater sein sollte.

Am Ende des Heiligen Jahres 1900 machte Jakob, bereits angetan von der Enzyklika Leos XIII., *Tametsi futura*, die entscheidende Erfahrung seines Lebens. In der Nacht des 31. Dezember 1900, an der Schwelle von einem Jahrhundert zum anderen, betete er vier Stunden lang vor dem Allerheiligsten Altarsakrament. Aus der Hostie strahlte ihm ein „besonderes Licht" entgegen und von diesem Moment an fühlte er sich „zutiefst verpflichtet, etwas für den Herrn und die Menschen des neuen Jahrhunderts zu tun: „verpflichtet, der Kirche zu dienen" mit den neuen Mitteln, die vom menschlichen Geist dargeboten werden. Am 8. Dezember 1902, dem Fest der Immakulata, trat er mit der Einkleidung in den Stand der Kleriker und folgte von nun an intensiv dem Studium von Philosophie und Theologie.

Am 29. Juni 1907 wurde Alberione zum Priester geweiht und am 9. April 1908 promovierte er am Theologischen Kolleg S. Tommaso d'Aquino in Genua in Theologie. Es folgte eine kurze, aber entscheidende pastorale Erfahrung als Kaplan in Narzole (Cuneo). Dort traf er den jungen Josef Giaccardo, der für ihn das wurde, was Timotheus für den Apostel Paulus war. Alberione schickte ihn auf seine Kosten ins Seminar. In Narzole wurde Don Alberione auch klar, wie man die Frau in das Apostolat einbinden konnte.

Ende 1908 wurde er vom Bischof als Spiritual für die jüngeren und älteren Seminaristen im Seminar von Alba beauftragt. Gleichzeitig war er seelsorglich tätig und stellte sich für Predigten, Katechesen, Zusammenkünfte in den Pfarreien der Diözese, als Zeremoniär des Bischofs und als Dozent für Kirchen- und Staatsgeschichte zur Verfügung. Viel Zeit widmete er auch dem Studium der sozialen Frage seiner Zeit im kirchlichen und staatlichen Bereich und den neuen Bedürfnissen, die sich stellten.

1910 entschied er, dass das Apostolat der „guten Presse" in die Kompetenz von Ordensmännern und -frauen fallen solle. Diese Einstellung bezeugen zwei seiner Bücher: *Appunti di teologia patorale* (Bemerkungen zur Pastoraltheologie, 1912) und *La donna associata allo zelo sacerdotale* (Die Frau im Verbund mit dem pries-

terlichen Eifer, 1911–1915). Am 8. Dezember 1913 vertraute ihm der Bischof *La Gazetta d'Alba* an. Don Alberione sah in diesem Auftrag einen Wink der Vorsehung, nämlich, sich dem spezifischen Apostolat der guten Presse zu widmen. Diese Aufgabe musste jedoch, um effizient und dauerhaft zu sein, von gottgeweihten Personen übernommen werden, denn „die Werke Gottes geschehen durch Männer und Frauen Gottes". So segnete Don Alberione am 20. August 1914 seine erste Druckmaschine und nahm die erste Gruppe von Jugendlichen zur Arbeit in der Druckerei auf. Auf diese Weise legte er den Grundstein der „Paulus-Familie" mit der formellen Gründung der *Gesellschaft vom hl. Paulus*, damals „Typographieschule" genannt. Der Anfang war mehr als bescheiden – gemäß der göttlichen Pädagogik: „immer von einer Krippe aus beginnen".

Die menschliche Familie aber, an der sich Alberione orientierte, besteht aus Brüdern und Schwestern. Die erste Frau, die Alberione folgte, war Theresa Merlo, ein 20-jähriges Mädchen aus Castagnito (Cuneo). Mit ihrer Hilfe legte Alberione am 15. Juni 1915 den Grundstein für die *Kongregation der Schwestern vom hl. Paulus* (Abb. 23, S. 467). Nach und nach entwickelte sich die „Familie", die Berufungen von Männern und Frauen nahmen zu, das Apostolat zeichnete sich ab und am 8. Dezember 1917 legten die Mitarbeiter der ersten Stunde mit Privatgelübden die Ordensprofess ab. Im Dezember 1918 fuhren die ersten „Töchter" Richtung Susa. Es begann so eine mutige Geschichte von Glauben und Unternehmungslust, die auch einen charakteristischen Lebensstil hervorbrachte, der „paulinisch" genannt wurde. Am 13. Juni 1922 legten die ersten Paulus-Töchter die privaten Gelübde ab.

Dieser Weg schien 1923 jäh unterbrochen zu werden, als der Gründer schwer erkrankte und die Diagnose der Ärzte keine Hoffnung mehr ließ. Doch nach einer Jesus-Vision im Traum wurde Don Alberione gesund: „Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch. Von hier will ich mein Licht aussenden. Haltet euer Herz zur Umkehr bereit."

Im Folgejahr entstand am 10. Februar 1924 die zweite Kongregation, die *Jüngerinnen des Göttlichen Meisters*, für das eucharistische, priesterliche und liturgische Apostolat. Die Leitung der neuen Berufenen übertrug Don Alberione Schwester M. Scholastica Rivata, die mit 90 Jahren im Ruf der Heiligkeit starb. Im Oktober 1938 nahm das *Institut der Schwestern Jesu des Guten Hirten* seinen Anfang. Nach der durch den Zweiten Weltkrieg (1939–1945) erfolgten Unterbrechung kamen die goldenen Jahre (1950–1960), reich an Berufen und apostolischen Initiativen. Don Alberione vervollständigte das Bild der Paulus-Familie durch die Gründung des *Instituts der Schwestern der Königin der Apostel* (1957) für die Berufungen (Apostelschwestern). Zu diesen fünf Kongregationen kamen noch die Gründungen von vier Instituten für Laien, Männer und Frauen, hinzu: die Säkularinstitute *Hl. Erzengel Gabriel* und *Mariae Verkündigung* (1958) sowie *Jesus, der Priester* und das *Institut von der Heiligen Familie* (1959/1971). Diese zehn Gründungen (einschließlich der 1917 mit feierlichem Versprechen gegründeten *Paulinischen Mitarbeiter*), die alle durch das gleiche Ideal der Heiligkeit und des Apostolats verbunden sind, sollen den „ganzen Paulus" in der Vorbereitung auf die Ankunft Christi darstellen: „Weg, Wahrheit und Leben" in der Welt, mit Hilfe der Kommunikationsmittel.

Auf diesem Weg förderte Don Alberione den Druck volkstümlicher Ausgaben der Heiligen Bücher und zielte dabei, um die Botschaft Christi den Kirchenfernen nahezubringen, auf die rascheste Form: die Zeitschriften. 1912 war bereits die Zeitschrift *Vita Pastorale* (Seelsorgeleben) für die Priester entstanden; 1921 wurde das liturgisch-katechetische Blatt *La Domenica* (Der Sonntag) geboren; 1931 erschien erstmals *Familia Cristiana* (Christliche Familie), eine Wochenschrift mit dem Zweck, das christliche Leben der Familien zu heben. Es folgten: *La Madre di Dio* (Die Gottesmutter, 1933); *Pastor Bonus* (Guter Hirte, 1937), eine Monatszeitschrift in lateinischer Sprache; *Via, Verità e Vita* (Weg, Wahrheit und Leben, 1952), eine Monatszeitschrift für das Bewusstsein und die Unterweisung in der christlichen Lehre; *La Vita in Cristo e nella Chiesa* (Das Leben in Christus und in der Kirche, 1952), um die „Schätze der Liturgie zur Kenntnis zu bringen". Alberione vergaß auch die Knaben nicht: für sie ließ er den *Giornalino* herausgeben.

Gleichzeitig befasste er sich mit dem Bau der großen Kirche *San Paulo* in Alba. Es folgten die beiden Kirchen *Gesù Maestro* (Jesus der Meister, Alba und Rom) und das große Heiligtum *Regina degli Apostoli* (Königin der Apostel, Rom). Sein Hauptanliegen war es, über die lokalen und nationalen Grenzen hinauszugehen. 1926 entstand das erste Haus in Rom, gefolgt von vielen Gründungen in Italien und ab 1931 auch im Ausland.

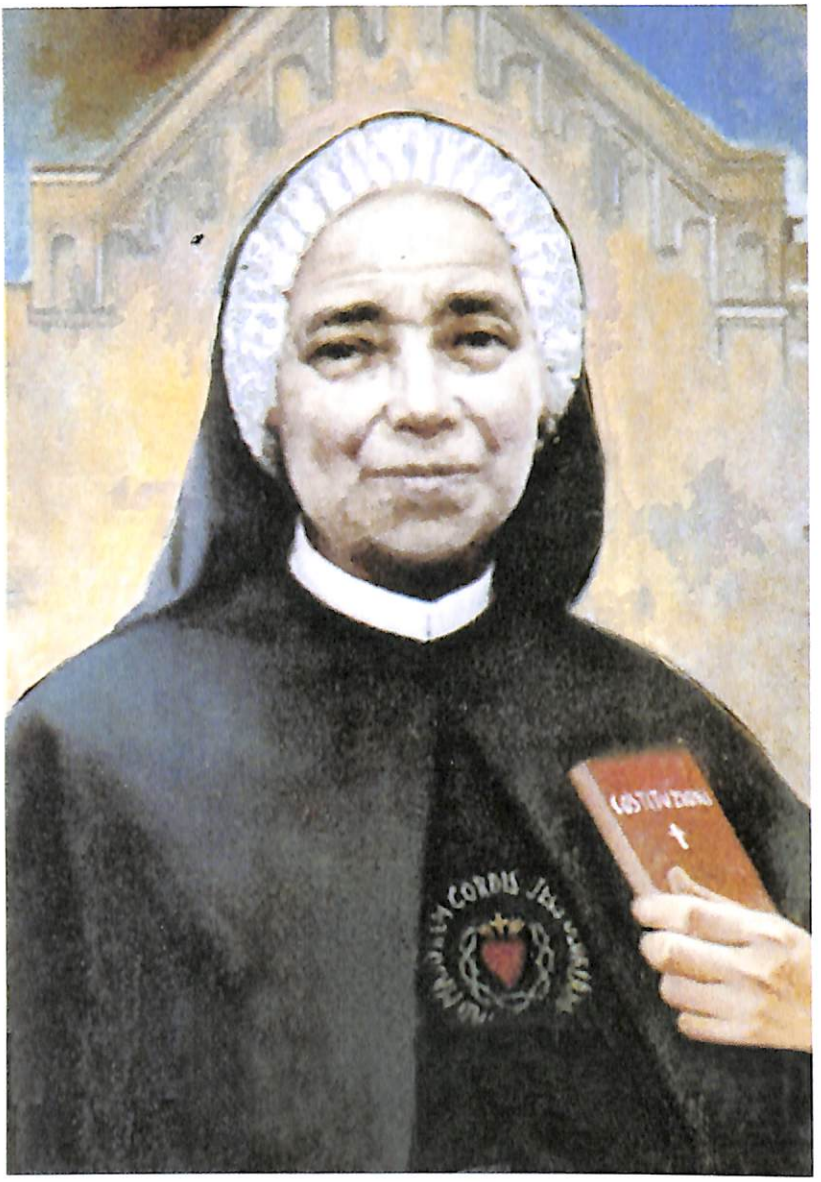
Neben all diesen Aktivitäten an Inspiration, Koordination und Leitung blieb Don Alberione auch auf spirituellem Weg nicht stehen. Davon zeugen die spirituellen Notizbücher, die Meditationen, die er den Söhnen und Töchtern täglich auferlegte, die Anweisungen zum Apostolat sowie das Predigen unzähliger Einkehrtage und Exerzitienkurse (gesammelt in ebenso vielen Bändchen). In diesem Licht sind sein Projekt einer Enzyklopädie über Jesus den Meister (1959) und das Bändchen *Abundantes divinae gratiae suae* (Überreich sind seine göttlichen Gnaden, 1954) zu sehen, welches als die „charismatische Geschichte der Paulus-Familie" betrachtet wird.

In den Jahren 1962–1965 war Don Alberione ein stiller, aber aufmerksamer Protagonist des II. Vatikanischen Konzils, an dessen Sitzungen er täglich teilnahm. Dazwischen fehlte es auch nicht an Drangsalen und Leiden: der frühe Tod seiner ersten Mitarbeiter, Timotheus Giaccardo und Tecla Merlo; die Sorge um die in Schwierigkeiten befindlichen ausländischen Gemeinschaften und, persönlich, eine schmerzhafte Wirbelsäulenverkrümmung, die ihn Tag und Nacht quälte.

Don Alberione wurde 87 Jahre alt. Nach Vollendung des ihm von Gott anvertrauten Werkes verließ er am 26. November 1971 diese Erde, um seinen Platz im Haus des Vaters einzunehmen. Seine letzten Stunden wurden durch den Besuch und den Segen Papst Pauls VI. bereichert, der seine Bewunderung und Verehrung für Don Alberione nie verbarg. In der Tat war der Gründer der „Paulus-Familie" einer der kreativsten Apostel des 20. Jahrhunderts.

Sein Grab befindet sich in der Krypta der Basilika „Regina Apostolorum" in Rom.

Am 27. April 2003 wurde Jakob Alberione von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



JULIA SALZANO

(1846 – 1929)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER KATECHETINNEN

DES HEILIGEN HERZENS JESU

Seligspr.: 27. April 2003 – Heiligspr.: 17. Oktober 2010 – Fest: 17. Mai

JULIA SALZANO wurde am 13. Oktober 1846 als Tochter von Diego Salzano, Hauptmann der Lanzenreiter Ferdinands II., des Königs von Neapel, und Adelheid Valentino in Santa Maria Capua Vetere, Provinz Caserta, Italien, geboren. Sie war das vierte von sieben Kindern, von denen zwei bereits in zartem Alter starben. Die Kindheit im Schoß der Familie verlief glücklich. Doch schon bald sollte der Tod die Heiterkeit durchbrechen. 1856 starb, erst 18-jährig, der älteste Sohn Achille und einige Monate später desselben Jahres der Vater. 1857 starb der jüngste Sohn, Mario, im Alter von zwei Jahren, und schließlich 1858 Francesco, der Zweitgeborene.

Die Mutter, allein mit drei Kindern (Julia, Vincenzo und Klara) und offenbar wegen rechtlicher Kontroversen über die Erbschaft des Gatten in einer wirtschaftlich ziemlich prekären Lage, übergab Julia schon im Alter von vier Jahren zur Erziehung den Schwestern der Nächstenliebe im königlichen Waisenhaus S. Nicola della Strada. Dort blieb sie acht Jahre, von 1853 bis 1861, mit gutem schulischen Erfolg. Schon damals zeigte sich ihr tief religiöses Wesen, das sich ganz am Katechismus orientierte. Am 8. Dezember 1854, als Pius IX. das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündete, ging sie zur Erstkommunion und empfing vielleicht auch das Sakrament der Firmung.

1861 kehrte Julia im Alter von 15 Jahren in die Familie nach S. Maria Capua Vetere zurück und half fortan der Mutter im Haus. Gleichzeitig setzte sie ihr Studium fort und erhielt 1864 das Diplom einer Volkschullehrerin unteren Grades. Anschließend bekam sie eine Anstellung als Lehrerin an der Gemeindeschule von Casoria im Bezirk Neapel, wohin sie im Oktober 1865 mit der ganzen Familie übersiedelte. Julia übte diesen Beruf 23 Jahre lang aus, bis 1888. Ihre Unterrichtstätigkeit war mit einem beachtlichen Interesse an religiöser Ausbildung verbunden und obwohl der Religionsunterricht durch die Gesetze des Königreichs Italien abgeschafft worden war, engagierte sich Julia in der Unterweisung des Katechismus und der Glaubenserziehung von Mädchen, Buben und Erwachsenen und pflegte die Verehrung der Jungfrau Maria.

Dieser Eifer veranlasste sie zur Mitarbeit in der Pfarrei bei der Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion, der Organisation der Marienmonate, der Monate zu Ehren des Heiligen Herzens Jesu, sowie von Novenen und Triduen, die viele Gläubige anzogen. Bei diesem Einsatz für die Katechese wurde sie vom hl. Franziskaner Ludwig von Casoria (1814–1885) ermuntert, der ihr eines Tages sagte: „Hüte dich, Julia, vor der Versuchung, die Kinder unseres geliebten Casoria zu verlassen, denn es ist der Wille Gottes, dass du unter ihnen lebst und stirbst."

Auf Anregung des Erzbischofs von Neapel, Kardinal Sisto Sforza, setzte sie sich mit der hl. Katharina Volpicelli in Verbindung, die vom Bischof beauftragt worden war, Nähstuben einzurichten, um die armseligen Kirchen mit heiligen Gegenständen auszustatten. Julia trat dem Unternehmen bei und baute eine solche Stätte auf, die 1877 in Anwesenheit von Volpicelli, der Gründerin der *Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu*, eröffnet wurde. Auf ihren Rat hin schrieb sich Julia 1880 bei den Kleinen Dienerinnen ein, die sich damals „Oblatinnen des Heiligen

Herzens Jesu" nannten. Nach zwei Jahren Noviziat wurde sie 1882 zur Assistentin der Gruppe der Kleinen Dienerinnen ernannt, die sie selbst in Casoria ins Leben gerufen hatte, wobei sie sich mit großem Einsatz der Leitung der Dienerinnen, der Schule, der Katechese und der Abhaltung geistlicher Exerzitien widmete, stets in engem Kontakt mit Volpicelli. Ihre pausenlosen Aktivitäten wirkten sich auch auf ihre Gesundheit aus, sodass ihr der Arzt empfahl, die Arbeit als Lehrerin aufzugeben. Julia sah darin einen Fingerzeig Gottes, denn vom Schuldienst befreit, würde sie sich ganz den Werken des Apostolats widmen können.

Obwohl ihr noch eineinhalb Jahre fehlten, erhielt sie 1888 auf Vermittlung des Gemeinderates von Casoria die volle Pension. In dieser Situation spielte sie unentwegt mit dem Gedanken, sich im Ordensstand Gott zu weihen, ja sogar eine Ordensgemeinschaft für die Katechese zu gründen. Um die Frage abzuklären, nahm sie im Juni 1889 an einem geistlichen Exerzitienkurs teil, der von dem Jesuiten P. Giuseppe Piccirelli gehalten wurde. Er wusste sie in ihrer Entscheidung zu unterstützen und begleitete sie als Spiritual bis zu seinem Tod 1918.

Nachdem sich Julia gesundheitlich erholt hatte, stürzte sie sich mit Feuereifer in die apostolische Arbeit. Als Erstes richtete sie in ihrem Haus eine Kapelle ein, die am 15. Oktober 1890 als Oratorium eröffnet wurde. Schon bald schrieben sich zahlreiche Mädchen aus Casoria ein und nahmen an den wöchentlichen Zusammenkünften teil. Schwierigkeiten gab es nur mit dem Leiter des Werkes von Katharina Volpicelli, dem Kanoniker Luigi Caruso, der Julia als Ordensschwester in der von ihm geleiteten Kongregation der Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu haben wollte. Sie sah ihre Hauptaufgabe jedoch in der Katechese. Zur Verwirklichung ihres Vorhabens mietete sie eine Wohnung, in der sie am 21. November 1893 gemeinsam mit zwei ehemaligen Schülerinnen, Maria Natale und Giuseppina Rullo, das Gemeinschaftsleben aufnahm. Am 5. Februar 1894 konnte das „Fromme Haus der Katechetinnen", der Sitz der künftigen Kongregation, eröffnet werden. Durch ihre besonderen Aktivitäten entfernte sie sich vom Werk der Volpicelli, die dafür volles Verständnis hatte und Julia dazu ermunterte, dem in Casoria eingeschlagenen Weg zu folgen.

Nach dem Tod des noch verbliebenen Bruders, Vincenzo Salzano, 1894, stießen Julias Mutter, ihre Schwester Klara und ebenso das Hausmädchen zur kleinen Kommunität. Nachdem Julia im Januar 1899 die Erlaubnis zur täglichen Messfeier und zur Aufbewahrung des Allerheiligsten Altarsakraments erhalten hatte, intensivierte sie ihre Tätigkeit noch durch Einkehrtage, Exerzitienkurse, Vorträge und Tagungen, sodass bald ein größeres Gebäude erforderlich war, das am 26. April 1903 eingeweiht wurde.

Anfang 1904 kamen die ersten Berufungen, darunter Albina Lenzi, die eine enge Mitarbeiterin Julias wurde und ihr dann in der Leitung der von ihr gegründeten und am 28. Januar 1905 kanonisch approbierten Kongregation der *Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu* (Abb. 24, S. 467) nachfolgen sollte. Es waren die Unwissenheit, die Armut und die Aversion gegen den christlichen Glauben, welche die Dringlichkeit der Umsetzung eines solchen Instituts offenkundig werden ließen,

das ihrer Sorge um die Evangelisierung Rechnung tragen sollte. So sagte sie: „Eine Katechetin muss zu jeder Stunde bereit sein, sowohl die Kleinen als auch die Großen und die Unwissenden zu unterweisen; sie darf nicht die Opfer abwägen, die ein solches Amt erfordert. Vielmehr sollte sie sich wünschen, auf der Höhe ihrer Arbeitskraft zu sterben, so es Gott gefalle."

Trotz gravierender Schwierigkeiten mit dem im Januar 1905 ernannten Beichtvater der Gemeinschaft, der sich als Gründer aufdrängen wollte und alles bis ins kleinste Detail dirigierte, brachten die Jahre 1905–1908 große Fortschritte. Am 21. November 1905 erhielten die ersten acht Schwestern das Ordenskleid. Am 1. Februar 1907 legten Mutter Salzano und Schwester Lenzi auf fünf Jahre die drei Gelübde ab, am 26. Juli des Jahres folgten die anderen.

1910 erhielt Mutter Salzano für die Ordensgemeinschaft des Hauses der Katechetinnen den Segen von Papst Pius X. Eine Wohltäterin, Signora Marruco, die 1910 starb, hinterließ als Vermächtnis, für den Bau der Kirche des katechetischen Werkes Sorge zu tragen, die 1916 eingeweiht wurde. Inzwischen arbeitete Mutter Salzano an der Abfassung der Regeln. Es gelang ihr jedoch nicht, von der Religiosenkongregation das Decretum laudis zu erhalten, weil das Institut als noch zu wenig entwickelt eingestuft wurde, doch gab es am 12. August 1920 das Dekret der diözesanen Approbation. Die Konstitutionen wurden am 4. Februar 1922 in Rom approbiert, die päpstliche Anerkennung folgte 1960.

In der Zwischenzeit erlitt die fruchtbare katechetische Aktivität von Mutter Salzano, die diese für gut 60 Jahre in den Dienst der Kirche von Neapel stellte, einen ersten Einbruch. Im Februar 1928 hatte Salzano einen Anfall von Angina pectoris und ihr Zustand schien kritisch. Doch nach Wochen beruhigte sich das Ganze und sie konnte ihre Tätigkeit langsam wieder aufnehmen. Schließlich nahm sie mit den Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu sogar am Diözesanen Katechistenkongress teil, der vom Erzbischof von Neapel für April 1928 anberaumt war, wozu sie einen wesentlichen Beitrag leistete und das umsetzte, was sie sagte: „Versuchen wir bei der Darbietung unserer Opfer an Christus großzügig zu sein, halten wir sie in unseren Herzen verborgen. Je weniger sie den Menschen bekannt sind, um so mehr werden sie von Ihm angenommen."

Am 16. Mai 1929 versammelte sie noch einmal die Kinder um sich, die gerade auf die Erstkommunion vorbereitet wurden, um sie unter Mithilfe der anderen Schwestern zu prüfen, wobei sie eigenhändig die Namen aufschrieb. Am Tag darauf erlitt sie jedoch einen Herzanfall und überantwortete ihre Seele ergeben an Gott, in Verwirklichung dessen, was sie gesagt hatte: „Ich fühle vor Gott, dass ich, solange mir ein Atemzug bleibt, diesen zur Ehre Gottes und zum Wohle des katechetischen Werkes einsetzen muss...."

Nach der Beerdigung auf dem Gemeindefriedhof schritt man vier Jahre später zur kanonischen Beisetzung in der Kirche der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20, Casoria, Italien.

Am 27. April 2003 wurde Julia Salzano von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 17. Oktober 2010 heilig.

MARKUS VON AVIANO

(KARL DOMINIKUS)

(1631 – 1699)

PRIESTER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER KAPUZINER

Seligsprechung: 27. April 2003 – Fest: 13. August

MARKUS VON AVIANO wurde am 17. November 1631 als Sohn von Marco Pasquale Cristofori und Rosa Zanoni, die dem wohlhabenden Bürgertum des Ortes angehörten und aus deren Ehe zehn weitere Kinder hervorgingen, in Aviano, Provinz Pordenone, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Karl Dominikus getauft. Im Schoß der Familie wurde er zu einem gediegenen christlichen und kulturellen Leben erzogen. Ein lokaler Privatlehrer erteilte ihm den ersten Unterricht. In den Jahren 1643–1647 vertrauten ihn die Eltern dem Jesuitenkolleg von Görz an. Dort hatte der junge Cristofori Gelegenheit, die Grundlagen seiner klassisch-wissenschaftlichen Ausbildung zu erweitern und sein religiöses Leben zu vertiefen, das besonders durch die Mitgliedschaft bei der Marianischen Kongregation geprägt wurde.

Der Kampf um Candia, der in jenen Jahren zwischen der Republik Venedig und dem osmanischen Reich tobte, erzeugte eine gewisse Heldenstimmung, die das Leben des jungen Mannes aus Aviano entscheidend beeinflusste. Beseelt von dem Wunsch, an den Kriegsschauplatz zu gelangen, und bereit, zur Verteidigung des Glaubens sein eigenes Blut zu vergießen, floh er aus dem Kolleg in Görz und erreichte Tage später Capodistria, wo er, aufgezehrt von Hunger und den Strapazen der Reise, an die Pforte des Kapuzinerklosters klopfte. Der Obere des Konvents gab ihm außer Unterkunft und Verpflegung auch den weisen Rat, zu seinen Eltern nach Hause zurückzukehren.

Während seines kurzen Aufenthalts bei den Kapuzinern von Capodistria konnte Karl Dominikus die Möglichkeit ausloten, seiner Berufung zum Apostolat und Martyrium auf eine andere Weise zu folgen. Dies mündete in den festen Entschluss, die Welt hinter sich zu lassen und sich dem strengen Leben der Kapuziner zu unterwerfen. Im September 1648 wurde er in das Noviziat in Conegliano (TV) aufgenommen. Trotz seines anfänglichen Eifers blieb er der schüchterne Junge von einst, gewohnt, sich wie zu Zeiten des Kollegs allzu gering zu schätzen. Und da man in der nächsten Umgebung immer wieder zu ihm sagte: „Aber, Kindchen, was glaubst du denn bei den Kapuzinern erreichen zu können, wo du doch so ein schwacher und zerbrechlicher Knabe bist? Du wirst doch nur dir und den anderen zur Last!", begann er selbst, an seine Unfähigkeit zu glauben, und verlangte nach seinen bürgerlichen Kleidern, um nach Hause zurückzukehren. Der Novizenmeister, der seine Qualitäten erahnte, fand jedoch die richtigen Worte, um sein Herz zu besänftigen und ihm Mut und Vertrauen einzuflößen. So wurde Karl Dominikus am 21. November 1649 unter dem Namen Markus von Aviano zu den Ordensgelübden zugelassen. Anschließend absolvierte er das reguläre Studium, das bei den Kapuzinern mit einem Triennium Philosophie und vier Jahren Theologie festgesetzt war. In dieser Zeit, am 18. September 1655, wurde Markus in Chioggia zum Priester geweiht.

Sein Leben war von intensivem Gebet und großem Einsatz für die Gemeinschaft gekennzeichnet, gelebt in Demut und Zurückgezogenheit und animiert vom Eifer in der Observanz der Regel und Satzungen des Ordens. Ab September 1664, dem Jahr, in dem er das „Predigerpatent" erhielt, verwandte P. Marco seine ganze Energie auf das Apostolat des Wortes, das er vor allem in der Fastenzeit und im Advent in ganz Italien verkündete. Es fehlte auch nicht an verantwortungsvollen administrativen

Aufgaben. So wurde er 1672 zum Oberen des Konvents von Belluno gewählt und 1674 zur Leitung der Gemeinschaft von Oderzo berufen.

Jenes Ereignis, das die Person von Pater Markus aus der Verborgenheit der Klosterzelle in das Zentrum des öffentlichen Interesses rückte, geschah am 8. September 1676. Er war eingeladen, im Kloster San Prosdocimo in Padua zu predigen, als durch sein Gebet und seinen Segen die kranke und seit ca. 13 Jahren bettlägerige Nonne Vincenza Francesconi plötzlich geheilt wurde. Ähnliche außergewöhnliche Ereignisse trugen sich einen Monat später in Venedig zu, wodurch große Menschenmengen angezogen wurden und so der seelsorglichen Tätigkeit von P. Markus besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Von diesem Ruf, der sich zunehmend um ihn herum verbreitete und nach seiner Präsenz auch außerhalb Italiens verlangte, in keiner Weise beeindruckt, setzte P. Markus sein pastorales Wirken und vor allem seine Predigten fort, die stets einprägsam waren und sich auf das Wesentliche bezogen. Vor allem ermunterte er seine Zuhörer zur Vertiefung des Glaubens und zu einer christlichen Lebenspraxis, zum Bereuen ihrer Sünden und zur Notwendigkeit der Buße. Alle zusammen ließ er ein Reuegebet sprechen und gab daraufhin seinen Segen, der stets mit reichen spirituellen Gaben verbunden war und häufig auch wunderbare Ereignisse und außergewöhnliche Heilungen bewirkte.

Diese wunderbaren Begebenheiten waren es auch, die überall nach seinem Besuch verlangten und ihn in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens anstrengende Pastoralreisen durch ganz Europa machen ließen. Diese erfolgten rein aus Gehorsam den Ordensoberen gegenüber oder wurden direkt vom Heiligen Stuhl befohlen, der auch oft die Genehmigung erteilte, wegen der Altersgebrechen entsprechende Transportmittel verwenden zu dürfen. Unentwegt von Herrschern, Regierenden und öffentlichen Behörden angefordert, wurde P. Markus von einer großen Menschenmenge begeistert empfangen, die sein Wort zu hören und seinen Segen zu empfangen wünschte.

Unter den hohen Persönlichkeiten, die inständig seine Anwesenheit verlangten und ihm ihre Freundschaft anboten, befanden sich der Landesherr von Tirol, Karl V. von Lothringen, und seine Gattin Eleonora; der Herzog von Neuburg, Philipp Wilhelm, und sein Sohn Johann Wilhelm; der Kurfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, und sein Onkel Maximilian Philip; die Prinzessin von Vaudémont, Anna Elisabeth, die Thronerbin von Frankreich, Maria Anna Christina Viktoria; der König von Spanien, Karl II., und seine zweite Gemahlin, Marianne von Neuburg, und besonders König Jan Sobieski von Polen, Kaiser Leopold I. sowie verschiedene Vertreter des Kaiserhofes. Ziele seiner Reisen in jenen Jahren waren Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, die Schweiz, Böhmen und Österreich.

Besonders hervorzuheben ist die Beziehung zwischen P. Markus und Kaiser Leopold I. Seit der ersten Begegnung im September 1680 in Linz bis zum Tod Leopolds war P. Markus für diesen ein Freund, Berater, Spiritual und Vertrauter in allen Angelegenheiten und Problemen sowohl auf familiärer als auch auf politischer, wirtschaftlicher, militärischer und religiöser Ebene. In der Tat ergänzten sich die beiden Charaktere in hohem Maße. Die Vorsehung wollte es, dass der unsichere und unent-

schlossene Leopold auf die starke und entschlossene Persönlichkeit von P. Markus traf, der seinem erlauchten Zeitgenossen neben einer aufrichtigen Freundschaft auch Mut, Kraft, Sicherheit in Urteil und Handlung, Hilfe und Orientierung in spirituellen Bedürfnissen sowie Vertrauen und Rat in Gewissensproblemen und bei allen Regierungsgeschäften bot.

Gerade aufgrund unablässigen kaiserlichen Drängens und der Verordnungen aus Rom musste sich P. Markus vor allem in den Sommermonaten mindestens vierzehnmal an den Kaiserhof begeben und aktiv am Kreuzzug gegen die Türken teilnehmen. Er tat dies im Rang eines päpstlichen Legaten und apostolischen Missionars. Sein großes Verdienst war es, unmittelbar und in entscheidender Weise zur Befreiung aus der türkischen Umzingelung Wiens am 12. September 1683 beigetragen zu haben. Von 1683 bis 1689 beteiligte er sich dann persönlich an den militärischen Verteidigungs- und Befreiungsfeldzügen. Sein Ziel war es, im kaiserlichen Heer freundschaftliche Beziehungen herzustellen und zu fördern, alle zu einem echten christlichen Verhalten zu ermuntern und den Soldaten spirituell beizustehen. Es fehlte nicht an großen militärischen Erfolgen, wie der Befreiung von Bud am 2. September 1686 und der Befreiung von Belgrad am 6. September 1688. In den Folgejahren war P. Markus sehr bemüht um die Wiederherstellung des Friedens in Europa, vor allem zwischen Frankreich und dem Kaiserreich, und um die Einheit der katholischen Mächte in der Verteidigung des Glaubens, der von den Osmanen stets bedroht war.

Im Mai 1699 unternahm Markus von Aviano seine letzte Reise in die Hauptstadt des Kaiserreichs. Seine bereits angeschlagene Gesundheit verschlechterte sich zusehends, sodass er jegliche Tätigkeit aufgeben musste. Am 2. August erhielt er im Konvent Besuch von der kaiserlichen Familie und dann nach und nach von den bedeutendsten Persönlichkeiten Wiens. Am 12. des Monats überbrachte der Apostolische Nuntius, Andrea Santa Croce, persönlich den Apostolischen Segen von Papst Innozenz XII., woraufhin P. Markus die Sterbesakramente empfing und die Ordensprofess erneuerte. Am 13. August 1699, im Beisein seines erlauchten Freundes, Kaiser Leopold, und Kaiserin Eleonora, entschlief P. Markus, das Kreuz in Händen, in Frieden. Um es der zahlreich von überall herbeiströmenden Bevölkerung zu ermöglichen, dem Kapuziner aus Aviano die letzte Ehre zu erweisen, ordnete der Kaiser die Beerdigung für den 17. des Monats an und verfügte zudem, dass P. Markus zwar auf dem Friedhof der Patres, jedoch in einem separaten Grab unweit der kaiserlichen Grabstätten beigesetzt werde. Er dachte bereits an eine Einleitung des Seligsprechungsverfahrens und verordnete zu diesem Zweck vier Jahre später die Übertragung der sterblichen Überreste von P. Markus in eine Kapelle der Kapuzinerkirche, Neuer Markt, Wien, wo sie heute noch ruhen.

P. Markus, Kapuzinerprediger der Provinz Venetien, ist in der Tat eine der bedeutendsten religiösen Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts, eine echter „spiritueller Arzt Europas".

Am 27. April 2003 wurde Markus von Aviano von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA CHRISTINA BRANDO

(ADELHEID)

(1856 – 1906)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER

SÜHNESCHWESTERN VON JESUS IM ALTARSAKRAMENT

Seligspr.: 27. April 2003 – Heiligspr.: 17. Mai 2015 – Fest: 20. Januar

Maria Christina Brando wurde am 1. Mai 1856 als Tochter des begüterten Ehepaares Giovanni Giuseppe und Maria Concetta Marrazzo in Neapel geboren und am folgenden Tag auf den Namen Adelheid Raphaela Maria Luise Franziska Geltrude getauft. Der Vater hatte drei Frauen, wovon ihm die erste zwei Söhne, die zweite zwei Töchter schenkte – nämlich Schwester Maria Pia, die Gründerin des Frommen Instituts vom Heiligen Herzen Jesu in Mugnano di Napoli, und eben Adelheid. Von der dritten Frau hatte er drei Söhne.

Adelheids Mutter starb fünf Tage nach der Geburt. Von Natur aus sanftmütig und einfügsam, wurde dem Mädchen in der Familie eine fruchtbare und solide religiöse Erziehung zuteil. Mit Erreichen des Vernunftalters erhielt Adelheid das Sakrament der Firmung – Firmpatin war eine junge Frau, die im Haus als Arbeitslehrerin und Erzieherin ein und aus ging. Im Religionsunterricht sagte Adelheid immer wieder: „Ich muss mich heiligen, ich will heilig werden." Bereits im Alter von sieben Jahren verspürte sie die Berufung zum Ordensstand. Am 12. Dezember 1864 ging sie zur Erstkommunion. Fasziniert von den Dingen Gottes, liebte sie die Einsamkeit, ging häufig zur Beichte und täglich zur hl. Kommunion. Mit 12 Jahren legte sie am 25. Dezember 1868 vor dem Bild des Jesuskindes das Gelübde immerwährender Keuschheit ab, da sie die Berufung zur Gründung eines Werkes verspürte mit dem Zweck, die Schmähungen, die Jesus von den Menschen zugefügt werden, zu sühnen. Als sie jedoch den Wunsch äußerte, bei den Sakramentinerinnen in Neapel einzutreten, stellte sich ihr Vater entschieden dagegen. Sie erhielt allerdings die Erlaubnis zur Aufnahme als Kandidatin bei den Klarissen des Monastero delle Fiorentine. Krankheitshalber war sie jedoch zweimal zur Rückkehr nach Hause gezwungen, um sich zu erholen. Nach ihrer Genesung durfte sie am 11. April 1885 endlich bei den Sakramentinerinnen, den Schwestern von der Ewigen Anbetung, eintreten. Nach Beendigung des Probejahres nahm sie am 4. Mai 1876 unter dem Namen *Sr. Maria Christina von der Unbefleckten Empfängnis* das Ordenskleid. Erneut wurde sie sehr schwer krank, weshalb sie der Vater nach Hause holte.

An diesem Punkt wurde Brando klar, dass der Moment gekommen war, ein Institut zu gründen, zu dem sie sich schon lange berufen fühlte. Mit Zustimmung des Vaters zog sie sich zurück und mietete sich im Juli 1878 im Konservatorium der Theresianerinnen von Torre del Greco ein. Sie brachte zwei Gefährtinnen mit, um ein Leben der Sühne für die Schmähungen Gottes durch die Sünder zu führen. Als sie wiederum schwer erkrankte und den Tod vor Augen hatte, vertraute sie die beiden jungen Frauen einer Nonne des Konservatoriums an. Während ihrer Krankheit lieferte Brando den Beweis außerordentlicher Tugenden. Sie versammelte weitere junge Frauen um sich, auch einige Mieterinnen des Konservatoriums wurden ihre Schülerinnen. Ende 1879 kehrte sie in ihr Elternhaus zurück, wo sie vom Vater zusammen mit ihren Gefährtinnen aufgenommen wurde.

Am 12. Januar 1880 übersiedelte die kleine Gruppe in eine Wohnung des Palazzo Finelli, wo es am folgenden 27. Mai möglich wurde, in der zum Hof hin gelegenen Kapelle das Allerheiligste Altarsakrament auszusetzen. Die Gemeinschaft

konnte so mit der ewigen Anbetung beginnen, und die Zahl der Gefährtinnen nahm stetig zu.

Im Mai 1881 zog die inzwischen neun Mitglieder zählende Gemeinschaft in eine Wohnung, zu der auch ein halböffentliches Oratorium gehörte, wo von 1881 bis zum Mai 1884 die Konsolidierungsarbeit fortgesetzt wurde. 1884 ließ sich die Gruppe auf den Rat des Dieners Gottes Michelangelo da Marigliano und des hl. Ludwig von Casoria in der Kleinstadt Casoria unweit Neapel nieder, wo sie jedoch auf einigen Widerstand stieß, weil die Pächterin des Hauses die Übergabe desselben verweigerte. Es war schließlich der Kanonikus Domenico Maglione, der, in der Sorge um das Haus, eine ihm gehörende Wohnung im Palast zur Verfügung stellte, in welche die Gemeinschaft am 22. November 1884 einzog, um das begonnene Werk fortzusetzen. Es war in dieser Wohnung, wo die ersten Gelübde abgelegt wurden und die Bezeichnung *Frommes Institut der Sakramentinerinnen von Casoria* entstand. Zweck des Instituts war die Ewige Anbetung und die Betreuung armer Mädchen.

Magliones Haus, das aus zehn Zimmern bestand, wurde für die Gemeinschaft bald zu klein, die 1885 17 Personen zählte. Brando litt unter den Unannehmlichkeiten ihrer geistigen Schwestern, die diese ihrerseits, getragen von Brandos Beispiel, gerne annahmen. In dieser Zeit wurde von Maria Christina die Herausgabe einer Zusammenfassung der Regeln verlangt, die für das Institut, welches von ihr bis dahin „Institut der Ewigen Anbetung Jesu im Altarsakrament" genannt wurde, faktisch schon bestimmend waren.

Das Institut wuchs weiter durch den Zulauf neuer Mitglieder. 1886 zählte die Gemeinschaft 24 Personen, 1888 bereits 31. Die Zunahme der Mitglieder der Kommunität machte es notwendig, nach einem größeren Haus Ausschau zu halten. Während Brando in Casoria auf der Suche nach einem solchen Haus war, trieb sie eine Gründung in Amorosi voran. Am 13. April 1886 machten sich die Schwestern dorthin auf, mussten jedoch aufgrund unerwarteter Widerstände schon bald nach Casoria zurückkehren. Am 1. November 1886 eröffnete Brando ein Hospiz in Neapel und 1887 legte sie die zeitlichen Gelübde ab. Am 16. Juli 1900 wurde die neue Kirche eingeweiht und am 7. Juli 1903 approbierte der Heilige Stuhl das Institut unter der Bezeichnung *Institut der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament* (Abb. 25, S. 467). Am 2. November des Jahres legte Brando zusammen mit 20 Gefährtinnen, die wie sie die sechs Jahre der zeitlichen Gelübde erreicht hatten, die ewigen Gelübde ab, um mit ganzer Hingabe das zweifache Charisma des Instituts umzusetzen: die Liebe zu Gott und zum Nächsten, was die Selige „als zwei Äste, die vom gleichen Stamm ausgehen" definierte. Der erste Ast stellt die ewige Anbetung Jesu im Altarsakrament dar, die Sühne und die Wiedergutmachung für die Jesus zugefügten Schmähungen. Der zweite Ast repräsentiert die Liebe zum Nächsten durch das Kinderasyl, die humanistische Schule, die Arbeitsschule für Mädchen, die Katechismusschule auch für Knaben und Schülerinnen anderer Schulen.

In diesem Charisma lebte Mutter Brando ihre Weihe mit Großmut, Ausdauer und spiritueller Freude; das Amt der Generaloberin übte sie mit Umsicht und Liebenswürdigkeit aus. Ihre Nahrung holte sie sich aus dem Hören des Wortes Gottes, aus der fruchtbaren Teilnahme an den Sakramenten, der ständigen Betrachtung der ewigen Wahrheiten und eifrigem Gebet. Im Besonderen pflegte sie die Verehrung der Menschwerdung, der Passion, des Todes Christi und der Eucharistie. Um mit Geist und Körper näher beim Tabernakel zu sein, ließ sie neben der Kirche, die sie in Casoria hatte bauen lassen, eine Zelle errichten, die in Anlehnung an die Krippe „Grottchen" genannt wurde. An diesem Ort verbrachte sie fortan jede Nacht ihres Lebens auf einem Stuhl sitzend, um Jesus in der Eucharistie im Wachen und im Schlafen Gesellschaft zu leisten.

In diesem Geist der Wiedergutmachung ermunterte sie ihre Schwestern: „Überzeugt euch meine Töchter, dass der Weg der Heiligkeit viele und große Opfer kostet. Jede von euch soll Gott zum letzten Ziel all ihrer Handlungen haben, nur Gott und nichts anderes als Gott. Jede wiederhole für sich selbst immer und immer wieder: Warum? Warum bin ich hierhergekommen, wenn nicht um mich zu heiligen? Daher darf mich nichts aufhalten, nichts erschüttern, weder das Kreuz noch die Demütigungen oder Leiden jedweder Art. Sie sollen mir vielmehr Ansporn und Mittel sein, um zur Heiligkeit zu gelangen. Erinnert euch daran, dass wahre Heiligkeit darin besteht, immer und bei jeder Gelegenheit den heiligen Willen Gottes zu tun."

Auf die gleiche Weise beschreibt sie auch den Zweck des Instituts: „Meine Töchter, zu diesem unserem Institut darf keine, auch nicht von den Mitgliedern, zugelassen werden, wenn sie nicht den festen Entschluss hat, sich zu heiligen, nicht nur sich zu retten. Wenn die Frau den Willen hat, etwas zu tun, gelingt es ihr. Entschiedener Wille besiegt mit göttlicher Gnade alles. Daher meine Töchter, was ist der Zweck, dessentwegen wir uns hier versammelt haben? Um uns als Opfer Christus zu weihen. Das ist der Zweck unserer Institution."

Um die Gesundheit von Mutter Brando, geschwächt durch Mitralklappeninsuffizienz, stand es jedoch zusehends schlechter. Am Sonntag, den 14. Januar 1906, bemerkten die Schwestern, dass es Mutter Brando, die ihnen gerade einen Vortrag hielt, nicht gut ging. Am 16. Januar diagnostizierte der Arzt eine doppelte Lungenentzündung infektiöser Art. Der Redemptorist Francesco Mariano spendete ihr am Donnerstag die Sterbesakramente. Mit dem Beispiel eines bewundernswerten Gleichklangs mit dem Willen Gottes starb sie am Samstag, den 20. Januar 1906.

Ihr Grab befindet sich in der Kirche der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament, via S. Gioacchino d'Anna, 7, Casoria, Italien.

Das von ihr gegründete Institut dehnte sich auf andere zahlreiche Häuser in Italien und im Ausland aus.

Am 27. April 2003 wurde Maria Christina Brando von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 17. Mai 2015 von Papst Franziskus heiliggesprochen.

MARIA DOMINIKA MANTOVANI

(1862 – 1934)

MITBEGRÜNDERIN

DER KLEINEN SCHWESTERN VON DER HL. FAMILIE

Seligsprechung: 27. April 2003 – Fest: 2. Februar

Maria Dominika Mantovani, das älteste der vier Kinder von Giovanni Battista Mantovani und Prudenza Zamperini, wurde am 12. November 1862 in Castelletto di Brenzone, Provinz Verona, Italien, geboren und am darauf folgenden Tag auf den Namen Maria Dominika getauft. Ihre Eltern waren einfache Leute und gemeinsam mit dem Großvater, der bei ihnen wohnte, erzogen sie das Mädchen zu einem tief christlichen Leben. Wegen der prekären wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie besuchte Maria Dominika die Volksschule nur bis zur 3. Klasse, jedoch mit besonderem Erfolg. Die geringe Schulbildung ergänzte sie durch ihre intellektuellen Fähigkeiten, einen starken Willen und einen gesunden Hausverstand. Schon von klein auf war sie dem Gebet zugeneigt und interessierte sich für alles, was mit Gott zu tun hatte. So verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend bis zum 30. Lebensjahr im Schoß der Familie, wobei sie stets durch Liebenswürdigkeit und Frömmigkeit hervortrat. Neben der Arbeit im Haus und auf dem Feld widmete sie sich dem Gebet und besuchte den Gottesdienst. Am 12. Oktober 1870 empfing sie das Sakrament der Firmung, am 4. November 1874 ging sie zur Erstkommunion.

Am 2. November 1877 kam der Selige Josef Nascimbeni nach Castelletto di Brenzone und wirkte dort zunächst als Kaplan und Lehrer (1877–1885) an der Seite des alten Pfarrers und anschließend als dessen Nachfolger (1885–1922). Die fünfzehnjährige Mantovani, die sich schon als Mädchen unter den Gleichaltrigen seelsorglich engagiert hatte, vertraute sich damals der spirituellen Führung des jungen Priesters an. Er war ein strenger und anspruchsvoller Seelenführer, unter dessen Anleitung Maria Dominika unter großem Einsatz ihre Formation erfuhr und die erste großzügige Mitarbeiterin bei den vielfältigen Aktivitäten in der Pfarre wurde. Sie war die Seele der gesamten Dorfjugend, war beliebt, wurde gehört und von allen Bewohnern geschätzt. Eifrig unterrichtete sie die Kinder im Katechismus und übte sich in Werken der Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums durch Besuche und Beistand der Armen und Kranken. Als Mitglied der Frommen Union der Töchter Mariens folgte sie immer treu den Vorschriften der Regel und wurde so zum Spiegel und Vorbild für ihre Gefährtinnen, denen sie aufgrund ihrer großen Wertschätzung nachhaltige Lebenslehren zu vermitteln wusste.

Da sie eine besondere Vorliebe für die Unbefleckte Empfängnis hatte, legte sie am 8. Dezember 1886 vor ihrem geistlichen Leiter und Pfarrer, Don Josef Nascimbeni, das ewige Gelübde der Keuschheit ab, während in ihr die Entscheidung reifte, sich ganz dem Herrn zu weihen. Die Verehrung der Unbefleckten Empfängnis war der Atem ihrer Seele, aus der inneren Verbundenheit mit Christus und der Betrachtung der Heiligen Familie schöpfte sie die Kraft für ihr Leben.

Da Maria Dominika den Ruf Gottes immer lauter vernahm, wollte sie Canossianerin werden, blieb dann aber, im Gehorsam zum Pfarrer, in Castelletto, um ihr Apostolat unter den Kindern, den Jugendlichen und den Kranken der Pfarrei fortzusetzen. Als Nascimbeni die auf der Straße lebenden Kinder und die auf sich allein gestellten Mädchen sah, krank und ohne entsprechende Betreuung, spürte er die Notwendigkeit, umfassende Vorkehrungen zu treffen. Nachdem er bei verschiedenen Kongregationen vergeblich um Schwestern angesucht hatte, beschloss er, im

Einverständnis mit dem Weihbischof von Verona, ein eigenes Institut zu gründen, das sich in den pfarrlichen Aktivitäten und bei der Pflege der Kranken engagieren sollte. Hier kam ihm der gute Wille einiger junger Frauen zugute, denen er eine von ihm selbst verfasste Regel auferlegte. Sie verpflichteten sich daraufhin, sich um sämtliche Werke der spirituellen und zeitlichen Nächstenliebe zu kümmern. Im Oktober 1892 schickte er Mantovani zusammen mit anderen Gefährtinnen zur Vorbereitung auf das Ordensleben für einen Monat zu den „Franziskaner-Terziarinnen von S. Bernardino", dem ärmsten Klausurkloster in Verona.

Am 4. November 1892 nahmen Dominika Mantovani, Dominika Brighenti, Josefine Nascimbeni und ein Mädchen aus Bassano das Ordenskleid und legten vor Msgr. Bartolomeo Bacilieri, dem Weihbischof von Verona, die Ordensgelübde ab. Es war dies der Grundstein für das *Institut der Kleinen Schwestern von der Hl. Familie* (Abb. 26, S. 467). Mantovani, die Nascimbeni als Mitarbeiterin in der Gründung haben wollte, wurde so zur Mitbegründerin und die erste Oberin. Am 6. November 1892 kehrten die jungen Schwestern nach Castelletto zurück und richteten sich in dem von ihrem Pfarrer schon bereitgestellten „Klösterchen" ein. Mantovani, die – antonomastisch – sowohl im Konvent als auch außerhalb „Mutter" genannt wurde, so wie Don Nascimbeni „Vater", war 30 Jahre lang Oberin unter der Leitung des Gründers und wurde dabei von Schwester Fortunata Toniolo unterstützt.

Als Oberin war Mantovani für Nascimbeni eine außerordentlich wertvolle Hilfe bei der Arbeit in der Pfarrei und der Leitung des Instituts. Sie war auch wesentlich beteiligt an der Ausarbeitung der Konstitutionen, die den ursprünglich doppelten Zweck des Instituts widerspiegeln: Erziehung der Mädchen und durch christliche Lebensschulung Vorbereitung auf die Arbeit der Familie in der Welt bzw. auf die Berufung als Ordensschwestern; Pflege der Kranken in den Spitälern und, im Falle einer Epidemie, auch zu Hause.

„Nach zehn Jahren Probezeit und wegen des guten Geistes, von dem sich die Schwestern inspiriert zeigten", wurden am 1. Januar 1903 vom Bischof von Verona die Konstitutionen approbiert. Nascimbeni suchte nämlich, in strenger, aber väterlicher Manier, von den Schwestern alles fernzuhalten, was er als weltlich empfand, um sie abzuhärten und zu einem einfachen und arbeitsamen Leben zu erziehen; Mantovani bot ihnen die nötige mütterliche Sicherheit.

Ihre Mitarbeit, verbunden mit einem untadeligen Lebenszeugnis, trug in bestimmender Weise zur Entwicklung und Ausbreitung des Instituts bei. Mantovanis Arbeit ergänzte die des Gründers, indem sie der Spiritualität der Ordensfamilie jene Unterscheidungsmerkmale aufdrückte, die für deren Leben und Tätigkeit in Kirche und Welt bezeichnend waren. Die Vorgangsweise des Gründers bei der Formation der ersten Schwestern nach dem Charisma des Instituts verschmolz mit jener der Mitbegründerin und umgekehrt. Nascimbenis Einflussnahme war intensiv, stark, energisch; Mantovanis verborgen, zart, wenngleich entschieden und ohne Tadel. Sie war getragen von einem beredten Beispiel und geduldigem Warten. In den Schriften der Seligen stechen die Qualitäten einer liebvollen und guten Mutter her-

vor, einer weisen und erleuchteten Lehrerin – voller Eifer und zuweilen fordernd zugunsten des Wahren und Guten.

Beim Tod des Gründers 1922 setzte Mantovani, reich an Tugend und großer Weisheit, die Leitung des Instituts mit Seelenstärke, ganzer Hingabe an Gott und einem tiefen Sinn für Verantwortung fort – bestrebt, den Töchtern die Lehren des Gründers zu vermitteln, damit der echte ursprüngliche Geist bewahrt und in vollem Umfang gelebt werde.

Mutter Mantovani war sich in jeder Hinsicht bewusst, dass sie dazu berufen war, Gottes Plan, der sich abzuzeichnen begann, mit dem „Vater" zu teilen und nach seinem Tod eine Garantin dafür zu sein, sodass sie sagen konnte: „Die heilige Familie hat für ihre hohen und unergründlichen Ziele bei der Gründung des Instituts neben dem verehrten Vater mich als Mitstreiterin gewählt, ... wohl wissend, dass sich Gott der Ungeeignetsten, Geringsten und Unbedeutendsten bedient, um große Werke zu vollbringen..., bin ich ruhig und sicher, dass das Institut, weil es ein Werk Gottes ist, von ihm versorgt und geleitet werden wird." Augen und Herz stets zum verehrten Vater gewandt, setzte sie sich voll und ganz ein, um das Institut heiligmäßig zu führen, „nämlich im Geist unseres heiligen Gründers, der ein Geist des Gebets, der Demut, der Einfachheit, der Opferbereitschaft, der echten Unterordnung und der innerlichen geschwisterlichen Einheit ist".

Die Treue den eigenen Pflichten gegenüber, die unermüdliche und beharrliche Geschäftigkeit, der Fleiß und die Aufmerksamkeit bei jeder anvertrauten oder übernommenen Arbeit waren die höchste und authentischste Form der Askese, mit der die Mutter die Töchter durch Worte, vor allem aber durch das Lebenszeugnis bis zum letzten Augenblick lehrte. Der Gründer hatte sie dazu herangebildet, *die Dienerin der Dienerinnen zu sein, alles für alle* in jeder Gegebenheit des Lebens und angesichts jeder mit prophetischem Blick gedeuteten menschlichen Situation, um dem Menschen zu zeigen, dass seine Augen nicht bereit sind, die Gegenwart des Vaters im Geheimnis des Alltags zu erfassen, *das Feuer, das im Inneren brennt, um die Seelen gerettet zu sehen.*

Vor ihrem Ableben hatte sie noch die Genugtuung, die endgültige Approbation der Konstitutionen und, *ad septennium*, des Instituts zu erhalten, das mittlerweile ca. 1200 Schwestern zählte, die, in Ausübung verschiedenster seelsorglicher und karitativer Tätigkeiten, auf 150 Häuser in Italien und im Ausland verteilt waren.

Mutter Mantovani schritt bis zum Ende ihrer Tage auf dem Weg der Heiligkeit voran, wobei sie sämtliche Tugenden unter Beweis stellte, vor allem jene der Demut. Am 2. Februar 1934 beschloss sie, nach einigen Tagen der Krankheit, ihr glorreiches irdisches Leben. Sie wurde auf dem Friedhof von Castelletto beerdigt. Am 12. November 1987 wurden ihre unverwesten sterblichen Überreste in das Mausoleum übertragen, die Grabstätte des seligen Gründers, im Mutterhaus der Kleinen Schwestern von der Heiligen Familie, via Beato Nascimbeni, 6, Castelletto di Brenzone (Vr), Italien.

Am 27. April 2003 wurde Maria Dominika Mantovani von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA VOM GEKREUZIGTEN JESUS PETKOVIĆ

(1892 – 1966)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER TÖCHTER DER BARMHERZIGKEIT

Seligsprechung: 6. Juni 2003 – Fest: 9. Juli

Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković wurde am 10. Dezember 1892 als Tochter von Anton Petković und Maria Marinović in der Pfarre Allerheiligen in Blato, auf der Insel Korčula, Diözese Dubrovnik, Kroatien, geboren und am 22. des Monats auf den Namen Maria getauft. Ihr Vater hatte bereits zwei Töchter aus erster Ehe: Jela, die später der Kongregation vom Herzen Jesu beitrat, und Kata. Der zweiten Ehe entsprangen hingegen elf Kinder, sieben Knaben und vier Mädchen. Maria war die Sechstgeborene. Die Familie war sehr reich, aber auch barmherzig zu den Bedürftigen. Die Eltern gingen mit gutem Beispiel voran und erzogen ihre Kinder zu einem tief christlichen Leben.

Zur damaligen Zeit besaß die Kirche beachtliche materielle Güter und es gab viele Berufungen. Allein aus der Familie Petković waren in den vorangegangenen Jahrzehnten 21 Priester hervorgegangen. So zeigte Maria schon von klein auf eine Neigung zur Frömmigkeit und zur Nächstenliebe. Nachdem sie das Leid, den Hunger und das Elend der Menschen von Kindheit an kennengelernt hatte, beschloss sie, die Armen, die „vom Herrn auserwählten und geliebten Brüder", wie sie diese zu nennen pflegte, zu beschützen.

Im Alter von fünf Jahren besuchte sie die Volksschule und nach Abschluss derselben im Oktober 1906 wurde sie in die Mittelschule eingeschrieben, die 1904 in Blato von den Dienerinnen der Nächstenliebe aus Brescia eröffnet worden war; dort blieb Maria drei Jahre. In dieser Zeit hatte sie ein Erlebnis der besonderen Art, wie eine Mitschwester berichtet:

„Die Mutter hat mir erzählt, dass sie am 21. November 1906, am Fest der Darstellung Mariens im Tempel, nach der heiligen Kommunion, im Augenblick der tiefsten Einheit mit Christus, zart und fein Seine Stimme vernahm, die sie einlud, Ihm nachzufolgen. Vor allem hörte sie die Worte ‚Wenn du willst.' Von der Liebe zu unserem Herrn durchdrungen, antwortete sie ihm, indem sie sich seiner Liebe weihte und das Gelübde der Jungfräulichkeit ablegte."

Über diese Erfahrung liest man auch in ihren geistlichen Notizen: „Als ich 15 Jahre alt war, hörte ich eine Stimme vom Kreuz, während ich die Allerheiligsten Wundmale Jesu betrachtete und küsste: Liebe mich, meine Tochter! Und diese Stimme durchdrang mich und ergriff meine Seele und ich erwiderte: Ja, ich will Dich lieben, meine Liebe, und ich schenke mich ganz Dir. Und ich verspürte in meiner Seele eine große Liebe zu Christus, und alles Weltliche war mir plötzlich fremd, weshalb ich in ein abgelegenes Klausurkloster flüchten wollte, unter anderem Namen, als Dienerin. Um diese Liebe weiterzugeben, wollte ich durch die Welt gehen und die Menschen lehren, vor allem die Kleinen und die Unwissenden, und allen die Güte Gottes und die Liebe Christi verkünden."

Als ihre Eltern erfuhren, dass sie den Weg des Ordenslebens einschlagen wollte, taten sie alles, um sie davon abzubringen. Sogar ihr Spiritual, der Bischof von Dubrovnik, Msgr. Josef Marčellić, riet ihr von einem Eintritt in ein Institut mit kontemplativen Leben ab und forderte sie vielmehr auf, zum Wohle ihrer Mitbürger tätig zu werden, indem sie sich in der Gesellschaft der Töchter Mariens engagierte, der sie seit 1906 als Sekretärin und von 1909 bis 1919 als Vorsitzende angehörte.

Nach Beendigung der drei Jahre Mittelschule 1907 besuchte sie eine Zeit lang die Hauswirtschaftsschule bei Schwestern. Daheim half sie dem Vater bei der Buchhaltung. Als dieser 1911 starb, übernahmen Mutter und Tochter die Verwaltung der Güter und die Obsorge für die Familie. In dieser Zeit litt Maria an drei sehr schweren Krankheiten, 1898, 1906 und 1918, welche tiefe Spuren in ihrer Gesundheit, nicht aber bei ihren Initiativen hinterließen. 1914 machte sie einen neuerlichen Versuch, bei den Töchtern der Nächstenliebe in Split einzutreten, doch wieder überzeugte sie der Einwand von Bischof Msgr. Marčellić, der sie nicht einen Moment aus den Augen ließ. Das erste Mal begegnete sie ihm bei ihrer Firmung 1899, dann 1906 bei der Gründung der Gesellschaft der „Töchter Mariens". Von da an begannen sie zu korrespondieren, und 1914 wählte ihn Maria schließlich zu ihrem Beichtvater und Spiritual. Da sie seit einiger Zeit die Präsidentin der Gesellschaft war und mehr als 300 Mädchen vorstand, gründete sie in diesem Zusammenhang, ebenfalls 1914, den Verein „Guter Hirte" mit 20 jungen Frauen, mit dem Zweck, die Kranken zu besuchen, auf die Erstkommunion vorzubereiten und „die Schmähungen zu sühnen, die Jesus zugefügt werden". 1915 rief sie zusammen mit einer Schwester die „Gesellschaft der Katholischen Mütter" ins Leben, der an die hundert Frauen angehörten, und von 1917 an leitete sie die Franziskaner-Terziaren mit ca. 200 Mitgliedern. Außerdem half Maria in der von den Dienerinnen der Nächstenliebe geleiteten „Volksküche", wo sie an ca. 3000 Bedürftige Mahlzeiten verteilte.

Der Erste Weltkrieg brachte dann großes Unheil über die Bevölkerung Kroatiens: viele junge Männer starben, Krankheiten brachen aus, es gab immer mehr Arme, die Emigration in ferne Länder nahm kein Ende. In dieser schweren Situation versprach Maria Petković 1918 vor den Menschen dem Bischof feierlich, in Blato zu bleiben, um mit den Armen zu leben. Am 25. März 1919 trat sie mit einer Gefährtin in das Kloster der Dienerinnen der Nächstenliebe ein. Die Oberin nahm sie mit Freuden auf, starb aber zwei Monate später, und die beiden anderen Schwestern wurden am 3. August 1919 nach Italien zurückbeordert. Noch am gleichen Tag fragte Maria Petković Maria Telenta in Palma Bačić und Mandaljena Separović, die bereits zur Gemeinschaft gehörten, ob sie mit ihr in Blato bleiben oder in ein anderes, blühendes, Kloster gehen wollten. Sie beschlossen, alle zusammen in Blato zu bleiben.

Am 5. August 1919 schrieb Msgr. Marčellić an Maria und ihre Gefährtinnen: „Erstens: Vor allem müsst ihr gehorchen. Zweitens: eine beispielhafte Lebensführung unter den Kindern und Armen." An Maria schrieb er: „Sie werden die Oberin und die Letzte unter den Mitschwestern sein. Im Notfall gehen Sie barfuß und die anderen mit Schuhen, Sie hungrig und die anderen gesättigt, nach dem Beispiel Jesu des Gekreuzigten. Das Heil ist im Kreuz." Gehorsam, Liebe, Altruismus waren die spirituellen Grundlagen der neuen Kongregation.

Im gleichen Monat schickte der Bischof auf Ersuchen Marias die „Kleine Regel des Dritten Säkularordens des hl. Franziskus". Im Winter 1919 eröffnete Maria in Blato drei Einrichtungen: Tagesstätte, Kindergarten und Waisenhaus.

Am 25. August 1920, während Maria in der Einsamkeit von Prižba-Korčula die ersten Konstitutionen verfasste, erreichte sie die Nachricht, dass der Bischof den Beginn der neuen Kongregation mit dem Festtag des hl. Franziskus von Assisi, also am 4. Oktober, anzusetzen gedenke. An jenem Tag nahm sie den Namen Maria vom Gekreuzigten Jesus an. Am 4. Oktober war alles vorbereitet, wegen einer unverhofften Verzögerung wurde die Zeremonie aber erst am Tag darauf abgehalten. Auf ausdrückliche Anordnung des Bischofs blieb dieses Datum das offizielle und historische Datum der Einkleidung und der Gründung der neuen franziskanischen Kongregation *Töchter der Barmherzigkeit des hl. Franz* (Abb. 27, S. 467). Bereits am 13. des Monats wurde unter dem Vorsitz von Msgr. Marčellić das erste Generalkapitel einberufen, und Maria vom Gekreuzigten Jesus wurde, mit Bestätigung des Bischofs, einstimmig zur Generaloberin gewählt. Am folgenden Tag schritt man, ungeachtet der kanonischen Vorschriften und mit Dispens vom Noviziatsjahr, zur ersten Ordenseinkleidung.

Die junge Gründerin war mit unendlichen Schwierigkeiten konfrontiert, die sie durch Gebet, den Glauben an Gott und durch Arbeit bewältigte. Diese bestand in der Formung und Unterweisung der jungen Schwestern, der Arbeitsplanung, dem Bau neuer Häuser, der Ausarbeitung der ersten Konstitutionen sowie der Festigung und Bewahrung der Identität der neuen Kongregation. Da die Mittel für den Unterhalt fehlten, war Maria sogar gezwungen, für ihre Waisen in Vojvodina und Belgrad bei den Ministerien betteln zu gehen: „Von Herodes zu Pilatus", wie sie einer Mitschwester 1924 schrieb. Sie pflegte zu sagen: „Wenn ich das Geld hätte, würde ich mich dem Geld anvertrauen, so aber vertraue ich mich nur Gott an." „Mir obliegt es, Gutes zu tun, und der Herr wird mir helfen, dies zu verwirklichen."

Auf die Approbation der ersten Konstitutionen am 23. Juli 1923 folgte am 18. Februar 1928 die diözesane Anerkennung. Am 21. November desselben Jahres konnte Mutter Maria schließlich die ewige Profess ablegen, während das *Decretum laudis* vom Heiligen Stuhl am 26. Juni 1944 erlassen wurde.

Inzwischen erlebte die Kongregation beachtliche Verbreitung. 1936 begab sich eine kleine Gruppe von Schwestern nach Argentinien; 1940 folgte ihnen die Gründerin nach, die ihr Werk auf Chile, Peru, Paraguay und Uruguay ausdehnte. Nach Errichtung des Generalatshauses in Rom übersiedelte Maria im Sommer 1952 nach Rom. Anfang 1953 hatte sie eine erste Hirnblutung und ein Jahr später einen Rückfall, woraufhin sie halbseitig gelähmt blieb. Vom Generalkapitel 1954 neuerlich als Generaloberin bestätigt, verzichtete sie am 23. Januar 1961 auf dieses Amt und trug fortan den Titel „emeritierte Generaloberin". Die ihr noch verbliebene Zeit verbrachte sie im Gebet und in Vorbereitung auf den großen Schritt, der am 9. Juli 1966 in Rom erfolgte.

Am 21. November 1998 wurden ihre sterblichen Überreste nach Blato auf die Insel Korčula in Kroatien übertragen und dort in der Krypta der Kapelle Krista Kralia des Gründungshauses beigesetzt.

Am 6. Juni 2003 wurde Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković von Papst Johannes Paul II. in Dubrovnik in Kroatien seliggesprochen.

IVAN MERZ

(1896 – 1928)

LAIE

Seligsprechung: 22. Juni 2003 – Fest: 10. Mai

Ivan Merz wurde am 16. Dezember 1896 als einziges Kind des Armeeoffiziers Moritz Merz und der Theresa Mersh in Banja Luka im damals von Österreich-Ungarn besetzten Bosnien-Herzogowina geboren. Bei der Taufe am 2. Februar 1897 erhielt er den Namen Ivan Georg. Die Familie ließ ihm eine solide und vornehme, aber doch eher liberale Erziehung angedeihen. So feierten die lediglich zivil getrauten Eltern ihre kirchliche Hochzeit erst am 17. Januar 1899 und waren keine praktizierenden Katholiken. Dennoch hatte der kleine Ivan bereits vom dritten Lebensjahr an gelernt, morgens und abends ein kurzes Gebet zu sprechen, und die natürlichen Tugenden der Eltern übten einen dauerhaften Einfluss auf ihn aus. Er besuchte den Kindergarten bei den Anbetungsschwestern vom Kostbaren Blut in Banja Luka, von denen er auch den ersten Musikunterricht bekam. Hier ging er in die erste und vierte Klasse Volksschule, während er die zweite und dritte Klasse in Prijedor absolvierte, was der zeitweiligen Versetzung seines Vaters geschuldet war. Am 22. April 1906 ging er zur Erstkommunion, im darauffolgenden Jahr zu Pfingsten erhielt er das Sakrament der Firmung.

Nach Beendigung der Volksschule besuchte Ivan ab September 1906 die Mittelschule, wo er große Fortschritte machte. In der fünften Klasse hatte er Dr. Ljubomir Marković als Professor, einen der größten Förderer der katholischen Bewegung unter den dortigen Studenten. Nach Abschluss der Schule, in den Tagen der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo (28. Juni 1914), trat Ivan auf Wunsch der Eltern in die Militärakademie von Wiener Neustadt ein, die er aber drei Monate später, angewidert vom korrupten Umfeld, wieder verließ. 1915 inskribierte er an der Universität Wien in der Absicht, selbst Professor zu werden, um sich dann der Erziehung und Unterweisung der Jugend Bosniens widmen zu können – ganz nach dem Beispiel von Professor Marković, dem er ewig dankbar war, weil er ihm geholfen hatte, den Reichtum des katholischen Glaubens zu entdecken.

Im März 1916 wurde Ivan zum Heer einberufen, um dann an die italienische Front geschickt zu werden, wo er den Großteil der Jahre 1917/18 verbrachte. Die Kriegserfahrung führte zu einer rascheren geistigen Reife des jungen Mannes, der, empört über die hautnah miterlebten schrecklichen Ereignisse sein Schicksal in Gottes Hand legte und den Vorsatz fasste, mit ganzer Kraft nach christlicher Vollkommenheit zu streben.

„Niemals Gott vergessen! Stets danach streben, sich mit Ihm zu vereinen. Jeden Tag – vor allem morgens – sich der Meditation, dem Gebet hingeben, womöglich in der Nähe der Eucharistie oder während der hl. Messe. Diese Stunde sei die Quelle des Tages, in der der Mensch die ganze Welt vergessen, alle Sorgen, alle Nervosität des Lebens beiseitelassen soll, um ruhig zu sein wie in der Krippe! In dieser Stunde werden die Pläne für den anbrechenden Tag geschmiedet, werden die eigenen Fehler analysiert und wird um die Gnade gebeten, um alle Schwächen zu überbrücken.

Es wäre furchtbar, wenn dieser Krieg nicht irgendeinen Nutzen für mich hätte! Ich darf nicht so leben, wie ich vor dem Krieg gelebt habe. Ich muss ein Leben im Geist des neuen Verständnisses des Katholizismus beginnen. Nur der Herr helfe mir, denn der Mensch allein vermag nichts." Dies schrieb er am 5. Februar 1918 in sein Tagebuch an der Front.

Am Ende des Ersten Weltkrieges fand sich Merz in Banja Luka wieder, wo er den politischen Umbruch und die Geburt des neuen jugoslawischen Staates miterlebte. 1919/20 ging er zum Philosophiestudium nach Wien. Im Oktober 1920 begab er sich nach Paris, wo er bis 1922 blieb und Vorlesungen an der Sorbonne und am Institut Catholique besuchte. In der Zwischenzeit arbeitete er an seiner Doktorarbeit mit dem Titel „Der Einfluss der Liturgie auf die französischen Schriftsteller von Chateaubriand bis heute". 1923 legte er die Arbeit der philosophischen Fakultät der Universität Zagreb vor. Nach Ablegen der Staatsprüfung erhielt Merz den Titel Doktor der Philosophie. Für den Rest seines kurzen Lebens war er dann Professor für Sprachen und französische Literatur am erzbischöflichen Gymnasium von Zagreb, wo er seine Aufgaben mit beispielhafter Hingabe erfüllte.

Merz, von dem man bis dahin außerhalb seines Heimatlandes kaum etwas wusste, wurde vor allem als Apostel der Jugend bekannt, zuerst in der „Liga der katholischen kroatischen Jugend", dann in der „Kroatischen Liga der Adler", deren *spiritus movens* er war und mit der er in Kroatien die von Papst Pius XI. gewünschte Katholische Aktion einführte. Für ihn sollte die Organisation vor allem zur Bildung einer Elite von Aposteln beitragen, die an der „Erneuerung aller Dinge in Christus" arbeiteten. Er sagte: „Verlangt viel von der Jugend, denn die Jugend kann viel ertragen, und je mehr ihr verlangt, umso mehr wird sie verwirklichen." Diesem Zweck sollte auch die liturgische Erneuerung dienen, zu deren ersten Verfechtern in Kroatien er gehörte, indem er die Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils vier Jahrzehnte vorwegnahm.

Was in diesem Zusammenhang am meisten hervorsticht, ist der spirituelle Werdegang von Merz. Ohne religiösen Impuls in der Familie, ohne Noviziat, ohne Seminar, ohne eine feste Seelenführung erwächst seine religiöse Hingabe wie eine spontane geistige Frucht, gereift aus der Gnade. Sein Apostolat unter den Laien verstand sich daher als Arbeit zur Rettung der Seelen, die sich im Geiste der Katholischen Aktion vollziehen sollte. Seine gesamte Freizeit widmete er der Erziehung der katholischen Jugend Kroatiens innerhalb der Liga der Adler, für die er auch das Motto „Opfer – Eucharistie – Apostolat" kreierte.

Eine Gnade der besonderen Art waren für Merz die Erfahrungen in Lourdes, wo er während der zweiten Wallfahrt 1924 das *Bureau de Constatations médicales* besuchen durfte und Gelegenheit hatte, mit einigen Personen zu sprechen, die durch ein Wunder geheilt worden waren. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er das Büchlein „Die neuesten Wunder in Lourdes". In seiner Betrachtung schreibt er: „Der Mensch ist nicht in der Lage, alles zu begreifen, was sich dort ereignet. Ich habe das Wunder mit eigenen Augen gesehen. Mir sagt es die Vernunft, während die Gefühle und Neigungen dazu tendieren, dies zu verneinen – unfähig, die ganze Größe der Ereignisse um uns zu verspüren."

In Lourdes entdeckte Merz auch die Bedeutung von Wallfahrten, und das Heilige Jahr 1925 bot ihm die Möglichkeit, nach Rom zu kommen. Das erste Mal geschah das zu Pfingsten im Zuge der großen kroatischen Nationalwallfahrt. Diejenigen, die mit ihm im Zug fuhren, erzählten, dass er in Venedig ausstieg, um in San Marco die hl. Kommunion zu empfangen. Und in Rom war seine erste Sorge, mit den Leitern

der Katholischen Aktion Italiens Kontakt aufzunehmen. Er besuchte die Basiliken und die Katakomben sowie das Kolosseum und die Orte mit der größten Spiritualität. Die Pilger wurden auch vom Papst empfangen.

Im September 1925 kam Merz als Spiritual einer 400-köpfigen Pilgergruppe erneut nach Rom. Sein vorrangiger Wunsch war, dass die Jugendlichen „in Rom die Bedeutung des Papsttums und die übernatürliche Aktivität der Römischen Kirche intuitiv erfassten". Freudig nahm er zur Kenntnis, wie sich mit katholischen Jugendgruppen aus Italien und Belgien sogleich eine spirituelle Vertrautheit ergab: „Wir verstanden uns... wir waren ein Herz und eine Seele, wenngleich wir uns nie zuvor gesehen hatten."

Die jungen Kroaten nahmen an den Jubiläumsprozessionen teil, an der hl. Messe des Papstes und gingen jeden Tag zur Kommunion. Merz schrieb: „Das Geheimnis dieses Wiederaufblühens der Jugend ist der tägliche Kommunionempfang. An der Basis der Katholischen Aktion, eines jeden Apostolats, stehen die täglich millionenfach zur Kommunion gehenden Menschen." Am 18. September wurden die Pilger vom Papst empfangen. „Wir müssen eine papsttreue Bewegung sein. Die Eucharistie und der Papst müssen die Wurzel, die Quelle und die Grundlage bilden. Unser Volk braucht die Eucharistie und den Papst." Merz nahm die Gruppe auch zu einem Besuch des *Osservatore Romano* mit, der damals in der Via Ennio Quirino Visconti beheimatet war.

Bei seiner Arbeit mangelte es Merz nicht an Unverständnis und Schwierigkeiten verschiedenster Art, die er mit einer bewundernswerten Ruhe anging, was die Frucht seiner kontinuierlichen Verbindung mit Gott im Gebet war. Wer ihn kannte, für den war er „mit dem Geist und dem Herzen in das Übernatürliche eingetaucht". Davon überzeugt, dass das mächtigste Mittel zur Rettung der Seelen die dem Herrn dargebrachten Leiden seien, bot er an, physisch und moralisch zu leiden, um für seine Unternehmungen den apostolischen Segen zu erlangen, und bevor er starb, bot er für seine Adler auch sein junges Leben dar.

1927 litt Merz an einer schweren Grippe, gefolgt von einer trockenen Pleuritis und einem Katarrh der Lungenspitzen. Die Krankheit schritt weiter voran und bereitete ihm zunehmend größere Probleme. Die Ärzte rieten zu einem operativen Eingriff, der am 26. April 1928 erfolgte. Nach der Operation hatte er starke Blutungen aus der Wunde. Als eine Besserung einzutreten schien, begann er plötzlich zu fiebern. Merz ertrug alles mit einer solchen Gelassenheit, dass die ihn betreuende Schwester sagte, sie habe noch nie einen solchen Patienten gehabt, der ihr wie ein Heiliger vorkam.

Ivan Merz starb am 10. Mai 1928 im Alter von 32 Jahren im authentischen Ruf der Heiligkeit. Seine sterblichen Überreste befinden sich heute in der Herz Jesu-Basilika in Zagreb, wo er in den letzten sechs Jahren seines Lebens täglich die hl. Messe zu besuchen pflegte.

Am 22. Juni 2003 wurde Ivan Merz von Papst Johannes Paul II. in Banja Luka, Bosnien-Herzegowina, seliggesprochen.

BASILIUS HOPKO

(1904 – 1976)

TITULARBISCHOF VON MIDILA, WEIHBISCHOF VON PREŠOV

MÄRTYRER

Seligsprechung: 14. September 2003 – Fest: 23. Juli

Basilius Hopko, griechisch-katholischer Weihbischof von Prešov und Titularbischof von Midila, wurde am 21. April 1904 in Hrabské, einem kleinen Dorf in der Provinz Bardejov in der Ostslowakei als zweites Kind des Landwirts Vasil' Hopko und der Anna Petrenková, beide griechisch-katholisch, geboren und am 24. April 1904 auf den Namen Basilius getauft.

Seine Kindheit war nicht leicht. Der Vater starb am 6. Juni 1905 mit nur 28 Jahren. Die Mutter emigrierte 1908 wegen der großen Not in die Vereinigten Staaten, wo sie in Brunswick (New Jersey) Arbeit fand. Der kleine Basilius wurde der Obhut des Großvaters väterlicherseits und dann, mit sieben Jahren, dem Onkel mütterlicherseits, dem griechisch-katholischen Priester Demeter Petrenko, anvertraut. Von 1910 bis 1912 besuchte Basilius die griechisch-katholische Schule in Hrabské und von 1912 bis 1914 die staatliche Volksschule in Bardejov. 1915 begann er mit dem Studium am königlichen katholischen Gymnasium von Prešov. Nach der Reifeprüfung am 27. Mai 1919 setzte er seine Studien am Lyzeum der evangelisch-slowakischen Kirche von Prešov fort, wo er 1924 das Abitur mit Auszeichnung ablegte. In der Zwischenzeit wurde er sich seiner Priesterberufung bewusst und so trat er noch im gleichen Jahr in das Eparchial-Seminar ein, um an der griechisch-katholischen Theologischen Akademie von Prešov Theologie zu studieren. Der Bischof wollte ihn zum Studium nach Rom schicken, doch Basilius beschloss, in Prešov zu bleiben. Vom Oktober 1925 bis 31. März 1926 leistete er seinen Militärdienst im 38. Infanterieregiment in Prag.

Nach Abschluss der theologischen Studien wurde er von der Mutter ermuntert, in die Vereinigten Staaten zu gehen, in der Hoffnung, dass er für die griechisch-katholische Eparchie von Pittsburgh bestellt werde, und sie schickte ihm sogar Geld für die Reise. Basilius erkrankte jedoch im Dezember 1928 schwer und wurde in Košice operiert. Nach einer Novene zum Heiligsten Herz Jesu mit dem Versprechen, Priester zu werden und zölibatär zu leben, wurde er geheilt. Das gesamte Geld, das ihm die Mutter geschickt hatte, verwendete er, um die Ärzte zu bezahlen. Später sagte er, dass dies alles durch Gottes Willen geschehen sei, weil der Herr wollte, dass er in seiner Heimat bleibe.

Nach der Priesterweihe am 3. Februar 1929 in Prešov wurde Hopko zum Administrator der Pfarrei von Pakostov ernannt. Dann, 1934, ernannte ihn Bischof P. P. Gojdič OSBM zum ersten Pfarrer für die Seelsorge der Griechisch-Katholischen in Prag. Der junge Priester kümmerte sich um mehrere Gruppen von Gläubigen: Jugendliche, Arbeiter, Studenten, Arbeitslose und Waisen. Er gründete den *Griechisch-katholischen Studentenzirkel* und die *Union der griechisch-katholischen Jugend*. Während seines Dienstes in Prag trug er auch wesentlich zur Errichtung der griechisch-katholischen Pfarrei in der Stadt bei. Es gelang ihm sogar, vom Erzbischof von Prag die Kirche St. Klemens für die Gläubigen des byzantinisch-slawischen Ritus zu erhalten. In Prag begegnete der junge Priester seiner Mutter, die nach 22 Jahren aus den USA zurückgekehrt war.

1936 ging Hopko wieder in die Slowakei und wurde dort am 21. August zum Spiritual des griechisch-katholischen Seminars von Prešov ernannt. Im April 1940

promovierte er an der Universität von Pressburg in Theologie. Vom 1. September an ernannte ihn der Bischof dann zum Sekretär der bischöflichen Kurie, bis er 1943 zum Professor für Moraltheologie und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät von Prešov bestellt wurde.

Neben den genannten Tätigkeiten fand Hopko auch noch Zeit zum Schreiben und publizierte einige Werke. Er wurde der erste Redakteur der Zeitschrift *Blahovistnik* (Bote des Evangeliums) und in den Jahren 1946–49 trug er zur Veröffentlichung einer Reihe von Büchern über Spiritualität bei. Einige davon verfasste er selbst. Die bekanntesten sind: *Grekokatoliceskaja cerkov*, 1946 (zur 300-Jahrfeier der Union von Uzhorod); *J. E. Pavel Gojdič, episkop prjaševskij (1927–1947)*, 1947 (Monografie zum 20. Jahrestag der Weihe „seines" Bischofs Gojdič). Andere Bücher haben eine spirituelle Ausrichtung: *Christos posredi nas* (Christus unter uns), 1947; *Christos v nas* (Christus in uns), 1948.

Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet die Tschechoslowakische Republik unter wachsenden Einfluss des sowjetischen Bolschewismus und Atheismus. Da Bischof Gojdič eine systematische „Sowjetisierung" und einen marxistischen und atheistischen Totalitarismus kommen sah, wandte er sich an den Heiligen Stuhl und bat in dieser Situation um einen Weihbischof, um den Angriffen gegen die Griechisch-Katholischen und die Kirche besser begegnen zu können. Hopko wurde daraufhin zum Weihbischof ernannt und am 11. August 1947 in der griechisch-katholischen Kathedrale von Prešov zum Bischof geweiht. Er wurde damit zur rechten Hand von Bischof Gojdič. Bei den Visitationen in den Pfarreien sprach er den Gläubigen immer wieder Mut zu und bereitete sie auf die bevorstehenden schwierigen Momente vor.

Als 1945 Eduard Beneš zum Präsidenten der wiedererrichteten Volksrepublik der Tschechoslowakei gewählt wurde, begannen die Schikanen mit einer Serie restriktiver Maßnahmen Gestalt anzunehmen, die nach der endgültigen Machtübernahme durch die Kommunisten 1948 zu einer immer stärkeren Verfolgung der griechisch-katholischen Kirche führten, um die „Rückkehr" der Gläubigen zur russisch-orthodoxen Kirche zu begünstigen.

Dieser erzwungene Übertritt wurde durch eine Art „Kirchenkonzil" (*sobor*), das am 28. April 1950 in Abwesenheit der Bischöfe in Prešov stattfand, offiziell gemacht, indem mit Zustimmung der staatlichen Behörden der orthodoxe Episkopat mit Alexej Dechterev (einem russischen Bürger) an der Spitze und ebenso der eparchiale Rat eingesetzt wurden.

Es war von diesem Datum an, dass die offene Verfolgung von Bischof Gojdič OSBM (der dann am 17. Juli 1960 im Gefängnisspital von Leopoldov starb und bereits als Märtyrer seliggesprochen wurde) und seines Weihbischofs Basilius Hopko einsetzte. Zunächst unter Hausarrest gestellt, wurde Hopko dann im Kloster von Báč bei Šamorín und später noch im Franziskanerkonvent von Hlohovec interniert. Da er jeden Versuch der Kommunisten, ihn zum Übertritt in die orthodoxe Kirche zu zwingen, abwehrte, wurde er am 18. Oktober 1950 verhaftet und grausamen Verhören unterzogen. Er durfte nicht schlafen, musste ständig auf und ab gehen, bekam

nur wenig zu essen usw. Auf Empfehlung der sowjetischen „Berater" sollten ihn diese Schikanen dazu bewegen, sich zu den erfundenen Anschuldigungen gegen ihn zu bekennen. Am 24. Oktober 1951 wurde Hopko nach über einem Jahr brutaler Verhöre vom staatlichen Gerichtshof zu einer Haftstrafe von 15 Jahren und einer Geldstrafe von 20.000 Kronen, zum Verlust der Bürgerrechte für zehn Jahre und zur Konfiszierung sämtlichen Besitzes verurteilt, ohne sich verteidigen zu können. Die Verurteilung war schon vorgefasst.

Somit begann für Hopko ein wahrer Kreuzweg durch verschiedene Gefängnisse und die grausamen und unmenschlichen kommunistischen Straflager von Pressburg, Ilava, Leopoldov, Prag, Mirov und Valdice. Während der Zeit seiner Gefangenschaft – 13 Jahre, sechs Monate und 24 Tage – war er einer harten Lebensweise ausgesetzt, gekennzeichnet durch physische Unterdrückung, moralische Leiden, Unterernährung, Kälte und unzulängliche sanitäre Pflege. Aufgrund seines äußerst prekären Gesundheitszustandes und wegen guter Führung wurde er am 12. Mai 1964 in Valdice entlassen. Die Geheimpolizei wollte jedoch nicht, dass Bischof Hopko nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in der Ostslowakei blieb. So zwang man ihn, vier Jahre hindurch (1964–1968) im Pflegeheim für alte Priester in Osek in Nordböhmen zu weilen, wo er unter Hausarrest stand und der ständigen Kontrolle der Organe der Geheimpolizei unterworfen war.

Am 13. Juni 1968 wurde die griechisch-katholische Kirche der Tschechoslowakei rehabilitiert und Hopko konnte nach Prešov in die Slowakei zurückkehren. Am 20. Dezember 1968 bestätigte Paul VI. seine Ernennung zum Weihbischof für alle Griechisch-Katholischen, die in der Tschechoslowakei wohnten. Trotz seiner ruinierten Gesundheit kam Hopko seinen Aufgaben mit großem Verantwortungsgefühl nach. Er sprach den Gläubigen Mut zu und weihte Priester, solange die Kräfte reichten. Hopko starb als Folge der Haftbedingungen, wie dies auch im Autopsiebericht steht, am 23. Juli 1976 in Prešov, im Haus der Dienerinnen von der Unbefleckten Empfängnis, die ihn während seiner Krankheit pflegten. Bei der Exhumierung wurde in den Knochen eine große Menge Arsen festgestellt, das ihm den toxikologischen Untersuchungen zufolge über lange Zeit in kleinen Dosen verabreicht worden war.

Bischof Basilius Hopko hatte sich aus Treue zu Christus und zur katholischen Kirche ganz hingegeben und jede Haft sowie alle physischen und psychischen Leiden mit Verantwortung, Mut und starkem Glauben ertragen. Seine Widersacher waren von Hass gegen den katholischen Glauben erfüllt. Auf diese Weise wurde er zum Glaubensmärtyrer, der sein Leben für Christus aufopferte und *ex aerumnis carceris* starb. Sein Bischofsmotto, „dass alle eins seien", hat er damit voll und ganz erfüllt.

Sein Grab befindet sich in der griechisch-katholischen Kathedrale von Prešov.

Am 14. September 2003 wurde Basilius Hopko von Papst Johannes Paul II. in Pressburg in der Slowakei seliggesprochen.

ZDENKA CÄCILIA SCHELINGOVÁ

(1916 – 1955)

PROFESS-SCHWESTER DER

KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN VOM HL. KREUZ

MÄRTYRERIN

Seligsprechung: 14. September 2003 – Fest: 31. Juli

ZDENKA CÄCILIA SCHELINGOVÁ wurde am 24. Dezember 1916 in Krivá in Orava in der Nordost-Slowakei, als vorletztes von elf Kindern der Eheleute Pavol Schelingovo und Zuzana Pániková geboren und am 27. Dezember 1916 auf den Namen Cäcilia getauft. Aus Schelingovos erster Ehe mit Helena Hajdúchová, die gestorben war, stammte sein Sohn Pavol. Cäcilias Eltern waren tiefgläubige Bauern, die ihren Kindern eine beispielhafte religiöse Erziehung angedeihen ließen, welche auf einem lebendigen Gebetsverständnis und gewissenhafter Arbeit aufgebaut war. Das Erziehungsprinzip basierte auf der Erfüllung der täglichen Pflichten, die in Feldarbeit, Versorgung des Viehs und den Arbeiten im Haus bestanden. In den Jahren 1922–1930 besuchte Cäcilia die Volksschule ihres Heimatdorfes. Sie war fleißig, gehorsam und immer bereit, anderen zu helfen. Daher war sie bei allen Mitschülern beliebt. Viele behielten ihr sonniges Lächeln und ihren freundlichen Gruß in steter Erinnerung.

1929 holte der Seelsorger des Ortes die Schwestern von Heiligen Kreuz in seine Pfarre. Cäcilia war von ihnen beeindruckt, sie bewunderte ihre Disziplin, die stets sauberen Gewänder und ihre Freundlichkeit. Gerade einmal 15 Jahre alt, begab sie sich mit ihrer Mutter nach Podunajské Biskupice, in das Mutterhaus der Kongregation, und ersuchte um Aufnahme als Kandidatin für das geweihte Leben. Ihre Eltern freuten sich darüber und die Geschwister waren sehr stolz auf sie. Die Einwohner von Krivá wussten es immer sehr zu schätzen, wenn junge Leute den Entschluss fassten, sich dem Herrn zu weihen. So wurden beispielsweise die Mädchen, die beschlossen hatten, ins Kloster zu gehen, vom ganzen Dorf zum Zug begleitet und nahezu von jedem persönlich verabschiedet. In Podunajské Biskupice besuchte Cäcilia zwei Jahre lang die Krankenschwesternschule und anschließend einen speziellen Ausbildungslehrgang für Radiologie. 1936 trat sie in das Noviziat ein und am 30. Januar 1937 legte sie als Schwester Zdenka (Simona) die erste Profess ab. Von Beginn ihrer Ordensausbildung an war sie vollkommen überzeugt, dass ihr Leben durch die Liebe Gottes geführt werde, wie sie in einer ihrer Meditationen schreibt: „Ich will den Willen Gottes erfüllen, ohne mich um mich selbst, meine Freuden und meine Ruhe zu kümmern... Ich verstehe jene nicht, die vor einem so lieben Freund Angst haben."

Zdenkas erste Tätigkeit als Krankenschwester erfolgte im Spital von Humenné, einer Stadt an der Grenze zur Ukraine. Sie arbeitete mit Hingabe und Liebenswürdigkeit, sodass die Patienten am 29. August 1937 eine Widmung verfassten: „Unserer lieben und teuren Schwester Zdeniėka (Koseform von Zdenka) mit dem goldenen Herzen, gewidmet von ihren dankbaren Patienten". 1942 wurde Zdenka schließlich von der Direktion des öffentlichen Krankenhauses eingeladen, als Laborassistentin in der radiologischen Abteilung in Pressburg zu arbeiten, wo sie den Kranken mit beispielhaftem Großmut, Feinfühligkeit und Kompetenz begegnete. Für viele war sie „das Modell einer Schwester und professionellen Krankenpflegerin schlechthin". Zdenka lebte stets in Einheit mit Gott, wie aus folgendem Gebet hervorgeht, das ihren „Spirituellen Notizen" entnommen ist: „Liebster Erlöser, lass nicht zu, dass ich in der treuen Erfüllung der Pflichten meiner Berufung gleichgültig

werde. Schau mich an, ich habe Dein Herz zu meiner Bleibe gewählt, damit es mir Stärkung im Kampf, Stütze in der Schwachheit, Licht und Weg in der Dunkelheit, Vergebung all meiner Fehler und Heiligung all meiner Intentionen und Arbeiten sei. Ich verbinde mein Handeln mit dem Deinen und schenke Dir alles, damit Du mich auch so stets auf den Empfang der heiligen Kommunion vorbereitest."

Die Arbeit von Schwester Zdenka im Spital von Pressburg fiel mit dem Beginn des totalitären kommunistischen Regimes in der Slowakei zusammen, als die katholische Kirche in den Jahren 1948 bis 1953 ihrer Rechte beraubt wurde, die katholischen Vereine aufgelöst, die Rechtgläubigen verfolgt, Bischöfe und Priester verschleppt oder ins Gefängnis geworfen, die Ordensgemeinschaften aufgelöst und ihre Mitglieder zur Zwangsarbeit verdammt wurden. Die Diözese der orientalischen Kirche wurde aufgehoben. Schwester Zdenka beschloss daraufhin, die Rechte und die Freiheit der Kirche selbst auf Kosten großer Opfer zu verteidigen, wie in ihren „Spirituellen Notizen" zu lesen ist:

„Gott gibt uns immer gerade soviel Mut, als wir erleiden, und wenn er uns das Leid schickt, fügt er auch die Gnade hinzu, es geduldig zu ertragen (...) Nichts wird mich ängstigen, nicht einmal der Wind, der dichte Wolken gebracht hat, denn es wird nur für einen Augenblick sein. Mein Vertrauen wächst gerade dann, weil ich weiß, dass hinter den Wolken meine geliebte Sonne ist."

In der Tat, in jener Zeit einer allgemeinen Angst vor der Regierung, einer allmächtigen Polizei, den Übergriffen und nächtlichen Razzien, den Prozessen und Folterungen während der Verhöre, den Todesurteilen, den lebenslangen Haftstrafen und der Verhängung von Höchststrafen für Hochverrat und Spionage bedeutete die Hilfeleistung für einen Verfolgten, einen Misshandelten, einen vom Staatssicherheitsdienst Gesuchten die Unterzeichnung des eigenen Todesurteils. Genau das tat Schwester Zdenka. Im Spital, in dem sie arbeitete, wurden auch verschiedene Gefangene behandelt, darunter Priester. Zweimal verhalf sie einigen Priestern zur Flucht. Beim ersten Versuch ermöglichte sie im Februar 1952 die Flucht einem inhaftierten katholischen Priester, der sich aufgrund der im Verlauf von Verhören erlittenen Folterungen in Spitalsbehandlung befand. Nach der Flucht des Priesters verrichtete Schwester Zdenka vor dem Kreuz in der Spitalskapelle folgendes Gebet: „Jesus, ich biete Dir mein Leben für das seine. Rette ihn!" Ein zweiter Versuch einige Tage später, sechs Personen, Priestern und Seminaristen, zur Flucht aus dem Gefängnis von Pressburg zu verhelfen, schlug hingegen fehl, da diese inzwischen anderswohin verlegt worden waren. In Wirklichkeit war die ganze Angelegenheit ein von der Polizei vorbereiteter Hinterhalt, um Schwester Zdenka verhaften zu lassen und herauszufinden, wo der zuvor geflüchtete Priester steckte. Am 29. Februar 1952, dem Tag, an dem die Flucht geplant war, wurde Schwester Zdenka gefangen genommen und bei den Verhören unsäglichen Torturen unterzogen, wie sie Helena Kordová-Wildová erzählte:

„Nur du erfährst von den Folterungen, die ich mit Seiner (des Herrn) Hilfe durchgestanden habe. Er war immer an meiner Seite, denn mein Leiden geschah um Seines Namens willen. Daher hat Er mir noch etwas Zeit in diesem Leben ge-

geben, damit ich mein Versprechen erfüllen kann... Das Versprechen, das ich vor dem Kreuz in der Kapelle [des staatlichen Krankenhauses von Pressburg, nachdem sie dem inhaftierten kranken Priester zur Flucht verholfen hatte] gemacht habe... Nachdem sie mich verhaftet hatten, begann mein Verhör mit Fußtritten. Dann haben sie mich samt meinen Kleidern in eine Wanne mit kaltem Wasser geworfen. Ich spürte einen furchtbaren Schmerz am Bauch: ein riesiger Fuß hat mich unter Wasser gedrückt. Als der Mann bemerkte, dass ich keine Luft mehr bekam, hat er mich hochgerissen, damit ich nicht ertrinke. Dann hat er mich erneut untergetaucht. Ich verlor das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Betonboden und spürte starkes Fieber und Frösteln. Die Zeit stand für mich still. Plötzlich sprangen die Türen ruckartig auf und herein kamen zwei Männer, die mich an den Haaren in einen Nebenraum schleiften. Dort haben sie mich vollständig entkleidet, an den Händen gefesselt und an einer Rolle an die Decke hochgezogen. Drei weitere Männer traten ein und schrieen mich an, damit ich sagte, wer mir zur Flucht des Priesters aus dem Spital verholfen hatte. Ich sagte immer: ‚Niemand, niemand, niemand hat mir geholfen.' Sie begannen mit Knüppeln auf mich einzuschlagen. Ich wurde bewusstlos. Ich weiß nicht, wie viel Zeit inzwischen vergangen war. Ich fand mich, eingehüllt in ein nasses Leintuch, auf dem Zementboden wieder... Das Tuch war mit dem Blut meiner Wunden getränkt. Die Männer kamen wieder und hängten mich erneut an die Decke. Nach dem ersten Schlag mit einem Gummiknüppel verlor ich das Bewusstsein. Als ich zu mir kam, war ich wieder in das blutdurchtränkte Leintuch gewickelt. Ich wusste nicht, ob ich lebte oder tot war. Ich fühlte mich wie eine große offene Wunde. Sie kamen zu mir und schrieen mich an: ‚Rede endlich! Wer hat dir geholfen! Sag es, sonst bring ich dich um!' Halb im Dämmerzustand stammelte ich: ‚Niemand, niemand hat mir geholfen.' Der eine schrie: ‚Ich bring dich um! Rede!' Ich antwortete: ‚Dazu bin ich hier. Bringt mich um!' Daraufhin schlugen sie meinen Kopf gegen eine Mauer. Als sie begriffen, dass ich meine Aussage nicht ändern würde, ließen sie mich in die Zelle gehen... Mir war klar, dass ich meine Zeit bereits geliehen hatte."

Am 17. Juni 1952 wurde Schwester Zdenka schließlich zu zwölf Jahren Haft und zehn Jahren Verlust der Bürgerrechte verurteilt. Sie wanderte von einem Gefängnis ins andere: Rimavská, Sobota, Brno, Pardubice, Prag. Als feststand, dass sie wegen ernsthafter gesundheitlicher Probleme höchstens noch ein Jahr zu leben hatte, und um zu vermeiden, dass sie im Gefängnis starb, wurde sie am 16. April 1955 per Amnestie aus dem Kerker entlassen. Nach etwas mehr als drei Monaten beschloss sie am 31. Juli 1955 im Alter von 38 Jahren in Trnava ihr heiligmäßiges und heroisches Leben.

Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Heilig-Kreuz-Kirche in Podunajské Biskupice, Pressburg, Slowakei.

Am 14. September 2003 wurde Zdenka Cäcilia Schelingová von Papst Johannes Paul II. in Pressburg, Slowakei, seliggesprochen.

MUTTER TERESA VON KALKUTTA

(AGNES GONXHA BOJAXHIU)

(1910–1997)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION

MISSIONARE UND MISSIONARINNEN DER NÄCHSTENLIEBE

Seligsprechung: 19. Oktober 2003 – Fest: 5. September

Mutter TERESA VON KALKUTTA wurde am 26. August 1910 in Skopje, Mazedonien, einer Stadt im Schnittpunkt der Geschichte der Balkanländer, in einer Familie albanischen Ursprungs geboren. Sie war das Jüngste von fünf Kindern des Nikola und der Drane Bojaxhiu und wurde auf den Namen Gonxha Agnes getauft. Mit fünfeinhalb Jahren ging Gonxha zur Erstkommunion und im November 1916 wurde sie gefirmt. Vom Tag der Erstkommunion an trat die Liebe zu den Seelen in ihr Herz. Ihr Vater, ein hochgeschätzter Geschäftsmann in seinem Land, starb, als sie acht Jahre alt war, und ließ die Mutter, eine aufrichtig religiöse Frau, allein zurück, die daraufhin ein Geschäft für Stickwaren und Bekleidung eröffnete, um die Familie durchzubringen. Sie erzog ihre Kinder mit Strenge und Liebe und hatte auf den Charakter und die Berufung der Tochter merklichen Einfluss. Die religiöse Formation Gonxhas wurde durch die von den Jesuiten geleitete lebendige Pfarre vom Heiligen Herzen, in der sie aktiv mitwirkte, noch weiter verstärkt.

Mit 18 Jahren zog sie, beseelt von dem Wunsch, Missionarin zu werden, im September 1928 von zu Hause aus, um in Irland in das Institut der Seligen Jungfrau Maria, bekannt als „Loretoschwestern", einzutreten, wo sie als Postulantin aufgenommen wurde. Im Dezember des Jahres wurde sie nach Indien geschickt; am 6. Januar 1929 kam sie nach Kalkutta. Gleich nach ihrer Ankunft trat sie in Darjeeling unter dem Namen Schwester Mary Teresa, zu Ehren der hl. Therese von Lisieux, in das Noviziat ein. Nach Ablegen der zeitlichen Gelübde im Mai 1931 wurde Schwester Teresa in die Kommunität Loreto nach Entally versetzt und unterrichtete dort in der Mädchenschule St. Mary. Am 24. Mai 1937 legte sie die ewigen Gelübde ab und wurde so, wie sie sagte, für *„alle Ewigkeit die Braut Jesu"*.

Von jenem Tag an wurde sie Mutter Teresa genannt. Sie unterrichtete weiterhin in St. Mary und wurde 1944 Direktorin der Schule. Als Frau tiefen Gebets und großer Liebe zu den Mitschwestern und Schülerinnen verbrachte Mutter Teresa 20 Jahre in der Kongregation mit großer Freude. Bekannt wegen ihrer Nächstenliebe, ihrer Großzügigkeit und ihres Mutes, ihrer Vorliebe für harte Arbeit und der natürlichen Veranlagung zum Organisieren, lebte sie unter den Mitschwestern ihre Weihe an Jesus in Treue und Frohsinn.

Am 10. September 1946 hatte Mutter Teresa auf der Zugfahrt von Kalkutta nach Darjeeling zu den jährlichen Exerzitien die „Eingebung", ihre „Berufung in der Berufung". An jenem Tag – auf welche Weise, hat sie nie erzählt – bemächtigten sich ihres Herzens der Durst nach Jesus und die Liebe zu den Seelen, und der brennende Wunsch, Seinen Durst zu stillen, wurde zum Fundament ihrer Existenz. Im Verlauf der Woche und der folgenden Monate offenbarte ihr Jesus durch Gespräche und innere Schauungen seinen Herzenswunsch nach „Opfern aus Liebe", die „Seine Liebe zu den Seelen ausstrahlen" sollten. „Komm und sei mein Licht", bat er sie. „Ich kann nicht allein gehen." Er offenbarte ihr sein Leiden beim Anblick der Sorglosigkeit den Armen gegenüber, seinen Schmerz, von ihnen nicht erkannt zu werden, und seinen brennenden Wunsch nach ihrer Liebe. „Den unendlichen Durst stillen, den Jesus am Kreuz nach Liebe und nach den Seelen hat, indem ich für das Heil und die Heiligung arbeite." Jesus bat Mutter Teresa, eine Ordensgemeinschaft

zu gründen, die *Missionarinnen der Nächstenliebe* (Abb. 28, S. 468), die sich dem Dienst an den Ärmsten unter den Armen widmen sollten. Es vergingen ca. zwei Jahre der Überlegung und Prüfung, bis Mutter Teresa die Erlaubnis erhielt, die neue Mission zu beginnen.

Am 17. August 1948 zog sie das erste Mal den weißen, mit blauen Bordüren besetzten Sari an und schritt über die Schwelle ihres geliebten Konvents von „Loreto" hinaus in die Welt der Armen. Nach einer kurzen Ausbildung bei den Missionsärztlichen Schwestern in Patna kehrte sie nach Kalkutta zurück, wo sie vorübergehend bei den Kleinen Schwestern der Armen Unterkunft fand. Am 21. Dezember ging sie das erste Mal in die Vorstädte, besuchte Familien, wusch die Wunden einiger Kinder, nahm sich eines alten Mannes an, der krank auf der Straße lag, und einer Frau, die, an Tuberkulose und Hunger leidend, im Sterben lag. Jeden Tag begann sie mit Jesus in der Eucharistie und ging mit dem Rosenkranz in Händen hinaus, um Ihn zu suchen und Ihm in jenen zu dienen, die *nicht gewollt, nicht geliebt, nicht beachtet* waren. Ein paar Monate später schlossen sich ihr nach und nach einige ihrer ehemaligen Schülerinnen an.

Am 7. Oktober 1950 wurde die neue Kongregation der Missionarinnen der Nächstenliebe von der Erzdiözese Kalkutta offiziell anerkannt. Ab Anfang 1960 schickte Mutter Teresa einige ihrer Schwestern in andere Teile Indiens. Die päpstliche Anerkennung der Kongregation durch Paul VI. im Februar 1965 ermutigte sie, ein Missionshaus in Venezuela zu eröffnen. Unmittelbar darauf folgten weitere Gründungen in Rom und in Tansania sowie auf allen Kontinenten. Zwischen 1980 bis 1990 eröffnete Mutter Teresa Missionshäuser in fast allen kommunistischen Ländern, eingeschlossen die Sowjetunion, Albanien und Kuba.

Um den körperlichen und geistigen Bedürfnissen der Armen besser zu entsprechen, gründete Mutter Teresa 1963 die *Missionsbrüder der Nächstenliebe*, 1976 den *kontemplativen Zweig* der Schwestern und 1970 die *Kontemplativen Brüder* sowie 1984 die *Missionare der Nächstenliebe*. Ihre Eingebung beschränkte sich jedoch nicht allein auf Ordensberufe. Sie bildete die *Mitarbeiter von Mutter Teresa* und die *Kranken und Leidenden Mitarbeiter* aus, Personen verschiedener Konfessionen und Nationalität, mit denen sie ihren Gebetsgeist, ihre Schlichtheit, das Opfer und ihr Apostolat der bescheidenen Werke der Liebe teilte. Dieser Geist führte sie dann zur Gründung der *Laienmissionare der Nächstenliebe*. Als Antwort auf die Anfragen vieler Priester rief Mutter Teresa 1991 auch die *Bewegung Corpus Christi für Priester* als einen *kleinen Weg zur Heiligkeit* für all jene ins Leben, die ihr Charisma und ihren Geist zu teilen wünschten.

In den Jahren der rasanten Ausdehnung ihrer Mission begann die Welt die Aufmerksamkeit auf Mutter Teresa und das von ihr initiierte Werk zu richten. Ihrer Arbeit wurden zahlreiche Ehrungen zuteil, angefangen vom indischen Padma Shri 1962 bis zur höchsten Auszeichnung, dem Friedensnobelpreis 1979, während auch die Medien ihre Tätigkeit mit steigendem Interesse verfolgten. Alles, die Anerkennungen wie die Aufmerksamkeiten, nahm sie *zur Ehre Gottes und im Namen der Armen* entgegen.

Das gesamte Leben und Werk von Mutter Teresa gab Zeugnis von ihrer Freude zu lieben, von der Größe und Würde eines jeden menschlichen Wesens, vom Wert der kleinen Dinge, die in Treue und mit Liebe getan werden, und vom unvergleichlichen Wert der Freundschaft mit Gott. Doch es gab noch einen anderen heroischen Aspekt bei dieser großen Frau, von dem man erst nach ihrem Tod erfuhr. Vor den Augen aller verborgen und sogar von jenen unbemerkt, die ihr am nächsten standen, war ihr Innenleben gekennzeichnet von der Erfahrung der tiefen, schmerzlichen und permanenten Empfindung, von Gott getrennt zu sein, ja von Ihm sogar zurückgewiesen zu werden, wobei sie zunehmendes Verlangen nach Ihm hatte. Sie nannte ihre innere Prüfung *die Dunkelheit.* Die „schmerzhafte Nacht" ihrer Seele, die um die Zeit anfing, als sie ihr Apostolat unter den Armen begann, und das ganze Leben hindurch andauerte, führte sie zu einer noch größeren Einheit mit Gott. Durch die Dunkelheit nahm sie auf mystische Weise am Durst Jesu teil, an seinem schmerzlichen und brennenden Wunsch nach Liebe, und teilte die innere Trostlosigkeit der Armen.

Während der letzten Jahre ihres Lebens fuhr Mutter Teresa, trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme fort, ihre Kongregation zu leiten und auf die Bedürfnisse der Armen und der Kirche zu antworten. 1997 zählten die Schwestern von Mutter Teresa etwa 4000 in 610 Häusern, die über 123 Länder der Erde verstreut waren. Im März 1997 segnete sie die neu gewählte Generaloberin der Missionarinnen der Nächstenliebe und unternahm noch eine Auslandsreise.

Nach einem Sommer intensiver Reisetätigkeit zwischen Rom, wo sie Papst Johannes Paul II. zum letzten Mal begegnete, New York und Washington, kehrte Mutter Teresa, gesundheitlich angeschlagen, im Juli 1997 nach Kalkutta zurück. Am 5. September um 19.30 Uhr wurde sie im Mutterhaus für tot erklärt. Ihr Leichnam wurde in die Kirche des hl. Thomas neben dem Loreto-Kloster getragen, an jenen Ort, an dem sie fast 69 Jahre vorher das erste Mal indischen Boden betreten hatte. Hunderttausende Menschen jeder Klasse und Religion erwiesen ihr die letzte Ehre. Am 13. September erhielt sie ein Staatsbegräbnis, im Zuge dessen ihr Leichnam in Prozession durch die Straßen Kalkuttas geführt wurde. Präsidenten, Ministerpräsidenten, gekrönte Häupter und Sondergesandte waren als Repräsentanten der Länder der ganzen Welt anwesend. Ihr Leichnam wurde im Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe in Kalkutta beigesetzt und ihr Grab entwickelte sich schon bald zu einem Wallfahrtsort und einem Ort des Gebets für Menschen aller Glaubensrichtungen, Arme wie Reiche, ohne Unterschied.

Weniger als zwei Jahre nach ihrem Tod erlaubte Papst Johannes Paul II. aufgrund des verbreiteten Rufes der Heiligkeit und der Gnadenerweise auf ihre Fürbitte hin die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens. Am 20. Dezember 2002 approbierte er die Dekrete über die heroischen Tugenden und das Wunder.

Am 19. Oktober 2003 wurde Mutter Teresa von Kalkutta von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

BONIFATIA RODRÍGUEZ CASTRO

(1837–1905)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER DIENERINNEN DES HL. JOSEF

Seligspr.: 9. November 2003 – Heiligspr.: 23. Oktober 2011 – Fest: 8. August

Bonifatia Rodríguez Castro wurde am 6. Juni 1837 als erste Tochter der Eheleute José Rodríguez Gutiérrez und Maria Natalia Castro Jiménez in Salamanca, Spanien, geboren. Bei der Taufe am darauffolgenden 10. Juni erhielt sie den Namen Bonifatia. Die Eltern waren einfache Handwerksleute und tiefgläubige Christen. Ihre größte Sorge war die Glaubenserziehung der sechs Kinder. Die erste Schule für Bonifatia war das Elternhaus, wo der Vater seine Schneiderei hatte. Am 8. August 1842 erhielt sie das Sakrament der Firmung.

Nach Beendigung der Grundschule erlernte Bonifatia das Seilerhandwerk, das sie perfekt beherrschte. Nach dem Tod des Vater 1853 begann sie sich als Angestellte den Lebensunterhalt selbst zu verdienen, um der Mutter zu helfen, die Familie zu erhalten. Die Notwendigkeit zu arbeiten, um zu leben, drückte ihrer Persönlichkeit von Anfang an einen starken Charakter auf, erfuhr sie doch am eigenen Leib die harten Arbeitsbedingungen der Arbeiterfrauen ihrer Zeit: zermürbende Arbeitszeiten und niedrigste Löhne. Nach Überwindung erster ökonomischer Engpässe eröffnete sie ihre eigene Werkstatt für „Seile, Posamenten und andere Manufakturware", wo sie mit größtmöglichem Bedacht arbeitete und dabei das verborgene Leben der Familie von Nazareth nachahmte.

Von 1865 an, dem Jahr der Heirat Augustinas, die als Einzige von den Geschwistern das Erwachsenenalter erreichte, widmeten sich Bonifatia und ihre Mutter, nunmehr auf sich allein gestellt, einem Leben tiefer Frömmigkeit und besuchten Tag für Tag die von den Jesuiten geleitete Kirche der Clerecía, um der Messe beizuwohnen, die Kommunion zu empfangen und mit Andacht ihre Gebete zu verrichten. Bonifatia war eine glühende Verehrerin der Maria Immakulata und des hl. Josef – was nach der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis von 1854 und der Erklärung des hl. Josef zum Patron der Universalkirche 1870 von besonderer Aktualität war.

Eine Gruppe befreundeter Mädchen aus Salamanca, die vom Lebenszeugnis der beiden beeindruckt waren, begann sich an Sonntagnachmittagen und Festtagen in deren Wohn- und Arbeitsstätte einzufinden. Sie suchten in Bonifatia eine Freundin, die ihnen helfen würde. Gemeinsam beschlossen sie, eine Gemeinschaft der Immakulata und des hl. Josef zu gründen, die dann Josefsgemeinschaft genannt wurde. Auf diese Weise erhielt Bonifatias Werkstätte eine klare apostolische und soziale Ausrichtung, um der gegebenen Situation der arbeitenden Frau vorzubeugen.

Schrittweise entfaltete sich bei vielen von ihnen eine religiöse Berufung. Bonifatia wusste sie zu führen, wobei sie die besonderen Nuancierungen der Berufungen bei jeder Einzelnen respektierte. Die meisten von ihnen traten in verschiedene Kongregationen ein. Auch Bonifatia spürte die Berufung und spielte mit dem Gedanken, zu den Dominikanerinnen zu gehen. Doch gab ein Ereignis von grundlegender Bedeutung ihrem Leben eine Wende: die Begegnung mit dem katalanischen Jesuiten Francisco Javier Butiñá i Hospital, geboren in Bañolas in der Provinz Girona (1834–1899). Dieser erreichte im Oktober 1870 die Clerecía in Salamanca, wo er der Arbeiterwelt mit großem seelsorglichen Einfühlungsvermögen gegenübertrat.

Auf sie war sein Werk „Das Licht des Arbeiters, oder: die Sammlung von Lebensbeschreibungen erleuchteter Gläubiger, die sich in einfachen Berufen heiligten" ausgerichtet. Angezogen von seiner Botschaft der Evangelisierung, die auf die Heiligung der Arbeit abzielte, wählte ihn Bonifatia zu ihrem Spiritual. Durch sie kam P. Butiñá in Verbindung mit den Mädchen, die ihre Werkstatt besuchten, von denen der Großteil so wie auch Bonifatia Hilfsarbeiterinnen waren.

Bonifatia eröffnete P. Butiñá ihre Entscheidung, Dominikanerin zu werden. Er aber schlug ihr vor, gemeinsam mit ihm die *Kongregation der Dienerinnen des hl. Josef* (Abb. 29, S. 468) zu gründen – ein Plan, dem sie sich gern anschloss. So kam es, dass Bonifatia, ihre Mutter und fünf junge Frauen der Josefsgemeinschaft am 10. Januar 1874 in ihrer Wohn- und Werkstätte in Salamanca ein Gemeinschaftsleben aufbauten. Es ist dies das Gründungsdatum des neuen Instituts. Drei Tage vorher, am 7. Januar, hatte der Bischof von Salamanca, Joaquin Lluch i Garriga das Errichtungsdekret unterschrieben und die ersten Konstitutionen approbiert, die von Butiñá verfasst worden waren und in aller Deutlichkeit das Charisma der Kongregation zum Ausdruck brachten: Die Dienerinnen des hl. Josef suchen in den hauseigenen Arbeitsstätten ihre Heiligung mittels Gebet und gemeinsamer Arbeit. Ihr apostolischer Zweck ist, armen, arbeitslose Frauen vor der Gefahr, sich zu verlieren, zu bewahren, indem sie ihnen in ihren Werkstätten Arbeit boten und so die Risken umgingen, denen Frauen damals ausgesetzt waren, wenn sie zur Arbeit außer Haus mussten. Dieses Ziel mit klarer sozialer Ausrichtung entsprach einer dringenden Notwendigkeit ihrer Zeit. Die Häuser der Kongregation nannten sich „Werkstätten von Nazareth, da ihnen die karge Behausung, in der Jesus, Maria und Josef mit ihrer Hände Arbeit und dem Schweiß auf der Stirn ihren Unterhalt verdienten, als Modell und Beispiel diente".

Diese Form religiösen Lebens war zu mutig, um nicht auf Widerstand zu stoßen. Umgehend wurde sie vom Diözesanklerus Salamancas bekämpft, der nicht in der Lage war, die evangelische Tiefe dieser Lebensform, die sich so nahe an der Arbeitswelt bewegte, zu erfassen.

Drei Monate nach der Gründung wurde P. Butiñá mit seinen jesuitischen Mitbrüdern ins Exil außerhalb Spaniens geschickt und 1875 wurde Bischof Lluch i Garriga nach Barcelona versetzt. Nur ein Jahr nach Entstehen des Instituts fand sich Bonifatia allein an dessen Spitze wieder. Die neuen Leiter der Gemeinschaft, vom Bischof ernannte Weltpriester, begingen die Unklugheit, unter den Schwestern Zwietracht zu säen, und so begannen einige von ihnen, die sich aufhetzen hatten lassen, gegen die als Lebensform gedachte Werkstätte und gegen die Aufnahme von Arbeiterfrauen zu rebellieren. Bonifatia, die Gründerin, die das Projekt hundertprozentig verkörperte, das zur Gründung der Dienerinnen des hl. Josef geführt hatte, duldete keine Änderungen an dem von P. Butiñá in den Konstitutionen formulierten Charisma. Dieser ersuchte Bonifatia in der gegebenen Situation, nach Girona zu gehen und sich dort mit den anderen von ihm gegründeten Kommunitäten zusammenzuschließen. Der kirchliche Obere der Kongregation, der den Jesuiten gegenüber

eine starke Aversion hatte, die von Bonifatia jedoch verehrt wurden, nützte ihre einmonatige Abwesenheit, um ihre Absetzung als Oberin und Leiterin des Instituts voranzutreiben.

Nach Salamanca zurückgekehrt, gelobte Bonifatia, ohne ein Wort des Protests zu verlieren, der neuen Oberin Gehorsam und so begannen sechs harte Monate unaussprechlicher Erniedrigungen, mit dem Ziel, sie zum Verlassen der Gemeinschaft zu bewegen. Als Lösung des Konflikts schlug Bonifatia dem Bischof von Salamanca, Narciso Martínez Izquierdo, die Gründung einer neuen Kommunität in Zamora vor. Nachdem diese vom Bischof von Salamanca und jenem von Zamora, Tomás Belestá y Cambeses, in ihrer juristischen Form angenommen worden war, machte sich Bonifatia am 25. Juli 1883 gemeinsam mit ihrer Mutter auf den Weg dorthin, wobei sie im Herzen ihren Schatz, die Werkstätte von Nazareth, mit sich führte. In Zamora hauchte sie dem Projekt in voller Treue Leben ein, während in Salamanca die Formalitäten vorangetrieben wurden, um die Ausrichtung der Kongregation zu ändern. Der Schwerpunkt sollte fortan auf dem Unterrichten liegen. Am 1. Juli 1901 gewährte Papst Leo XIII. den Dienerinnen des hl. Josef die päpstliche Approbation mit den in Salamanca reformierten Konstitutionen, wobei das Haus in Zamora von der päpstlichen Approbation ausgenommen blieb.

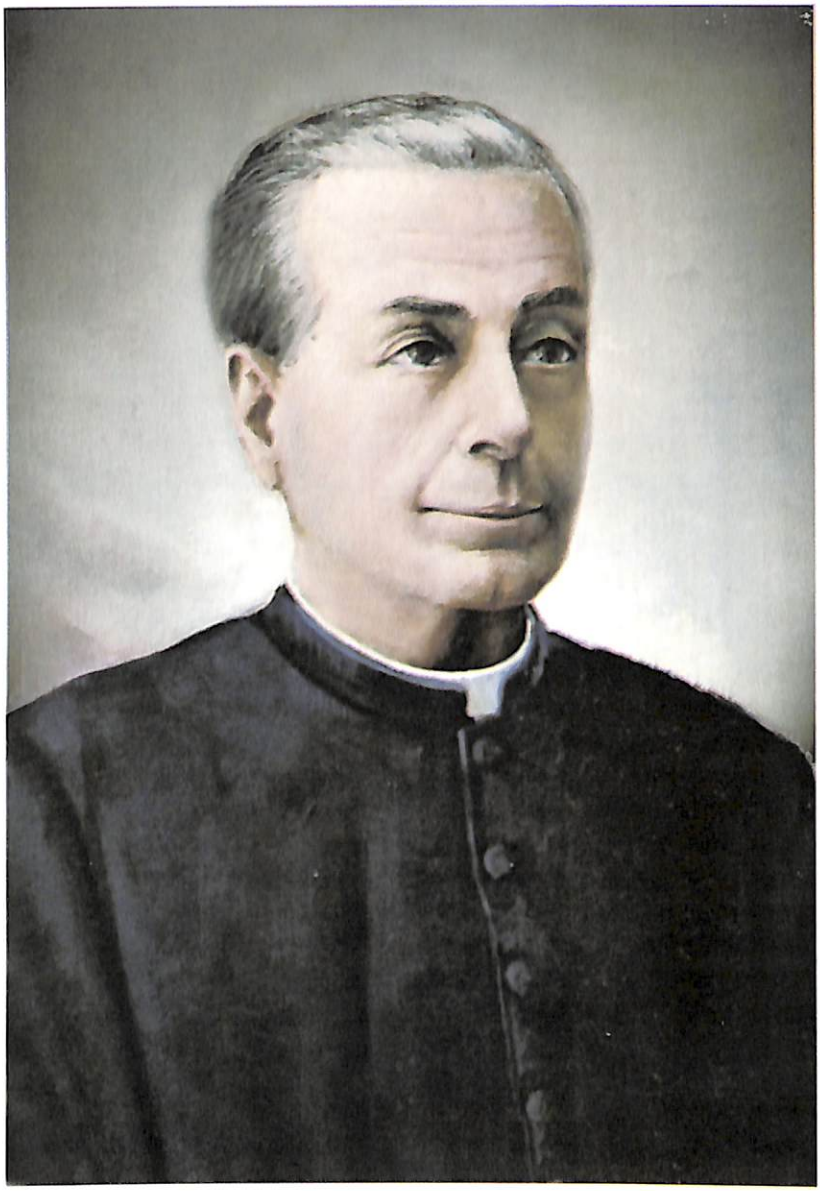
Der Drang nach Einheit veranlasste Bonifatia, sich nach Salamanca zu begeben, um persönlich mit den Schwestern dort zu sprechen. Bei der Ankunft im Haus St. Theresa wurde ihr jedoch mitgeteilt: „Wir haben den Auftrag, Sie nicht einzulassen." So kehrte sie mit von Schmerz durchbohrtem Herzen nach Zamora zurück. Ihre Fähigkeit zu schweigen hielt sie dazu an, der Kommunität nichts zu sagen, die bis nach ihrem Tod nichts von dem Vorfall wusste. Doch nicht einmal diese neuerliche Zurückweisung konnte sie von ihren Töchtern in Salamanca trennen und voller Gottvertrauen begann sie den Mitschwestern von Zamora anzudeuten, dass sie sicher sei, dass es nach ihrem Tod zur Vereinigung kommen werde.

In den noch verbliebenen Jahren ihres Lebens (1883–1905) folgte Bonifatia getreulich dem apostolischen Zweck der Kongregation, indem sie unter einem klaren sozialen Aspekt das Kolleg der Verlassenen gründete: arme Mädchen und junge Frauen, die Gefahr liefen, sich zu verlieren, sollten unentgeltlich aufgenommen, erzogen und zu christlichen Arbeiterinnen herangebildet werden. Von ihren Mitschwestern verehrt, errichtete sie im Stil der Familie von Nazareth in einem liebevollen Umfeld des Gebets und der Arbeit eine Kommunität und führte diese mit bewährter Umsicht.

Bei ihrem Tod am 8. August 1905 ging durch ganz Zamora die Nachricht: „Eine Heilige ist gestorben." Ihr Grab befindet sich im Mutterhaus der „Siervas de San José", calle Marquesa de Almarza, 1–19, Salamanca, Spanien.

Am 23. Januar 1907 vereinigte sich das Haus von Zamora mit dem Rest der Kongregation, die Rodríguez 1941 zusammen mit P. Butiñá als Gründerin anerkannte.

Am 9. November 2003 wurde Bonifatia Rodríguez Castro von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 23. Oktober 2011 heilig.



JOHANNES NEPOMUK ZEGRÍ Y MORENO

(1831 – 1905)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER MERCEDARIERINNEN VON DER NÄCHSTENLIEBE

Seligsprechung: 9. November 2003 – Fest: 17. März

JOHANNES NEPOMUK ZEGRÍ Y MORENO wurde am 11. Oktober 1831 als Sohn von Antonio Zegrí Martín und Josefa Moreno Escudero in Granada, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Johannes Nepomuk getauft. Der Vater entstammte altem arabischen Adel und war Dozent für Medizin in Granada. Johannes Nepomuk erhielt von seinen Eltern eine gediegene religiöse und kulturelle Erziehung. Vermutlich ging er 1842, im Alter von elf Jahren, das erste Mal zur heiligen Kommunion und empfing 1848 das Sakrament der Firmung.

Johannes Nepomuk war ein aufgeweckter Junge, besonders angetan hatten es ihm die Wissenschaften. Er ging humanistischen und rechtswissenschaftlichen Studien nach, wobei er durch Intelligenz und vor allem durch seine große Menschlichkeit und ein ausgeprägtes christliches Leben hervorstach. Besonders verbunden war er dem Gebet und der Nächstenliebe zu den Armen. Sein Traum war es, in das Kolleg vom Heiligen Berg einzutreten, um Theologie zu studieren und Priester zu werden. Mit Ausdauer und voll Vertrauen wandte er sich diesbezüglich an die Mutter der Gnaden, die ihm seinen Wunsch erfüllte. Am 30. September 1850 begann er am Seminar San Dionisio mit der Priesterausbildung. Am 2. Juni 1855 wurde er im Alter von 23 Jahren in der Kathedrale von Granada zum Priester geweiht.

Nach der Priesterweihe arbeitete er in den Pfarreien Huétor Santillán (1859) und dann in San Gabriele di Loja (1865); 1866 wurde er Erzpriester des gesamten Territoriums von Loja. In beiden Pfarreien wirkte Zegrí y Moreno als Seelsorger nach dem Beispiel des Guten Hirten, der das Leben für seine Schafe hingibt. Als er von einer dieser Pfarren Besitz nahm, brachte er zum Ausdruck, was er für die anderen sein wollte, seitdem der Ruf an ihn ergangen war: Als guter Hirte wollte er den verlorenen Schafen nachgehen; als Arzt die mit Sünde beladenen Herzen heilen und über alle Hoffnung ausgießen; als Vater für all jene die sichtbare Vorsehung sein, die sich in der Verlassenheit unter Seufzern mit dem Brot der Trübsal labten. Sein priesterliches Leben war von einer tiefen Gotteserfahrung gekennzeichnet; von einer tiefen Liebe zu Jesus Christus dem Erlöser, dem er nacheiferte, indem er den Gehorsam bis zum Leid erlernte; von einer großen Liebe zu Maria, seiner Mutter und Beschützerin ohnegleichen; von einem intensiven Gebetsleben, der Quelle der Nächstenliebe; von einer großen Leidenschaft für das Reich seiner Armen und einer intensiven Liebe zur Kirche, indem er die Einheit mit ihr lebte, trotz der Dunkelheit des Glaubens und der Leiden, die aus dem Schoß der Kirche zu ihm drangen.

Als brillanter Prediger und voll des apostolischen Eifers wurde Zegrí y Moreno in Granada durch seine Ansprachen bekannt, wofür er 1866 von Isabella II. mit dem Titel „Prediger Ihrer Majestät" ausgezeichnet wurde. In der Tat sagte er nichts, was er nicht auch betete, und er verkündete, was im Zentrum seines Herzens stand, entzündet von der Liebe Gottes.

1869 lud ihn sein Freund Esteban José Pérez ein, ihm als „provisorischer" Generalvikar der Diözese Malaga zur Seite zu stehen, zu deren Bischof er ernannt worden war, und bald darauf machte er ihn zum Direktor und Administrator des Hauses der Barmherzigkeit des hl. Karl und der hl. M. Magdalena von Malaga. Im Dezennium 1869–1879 erfüllte Zegrí y Moreno noch andere bedeutende Aufgaben. 1872

wurde er zum Vizerektor des Konzilsseminars und zum Professor ernannt, 1873 zum Kanoniker und Delegierten für die Ordensleute, 1875 zum delegierten pastoralen Visitator für einige Pfarreien der Diözese und 1876 zum Prosynodalrichter. Zudem war er Ausbildner der Seminaristen, Prediger Ihrer Majestät, der Königin Isabella II., und königlicher Kaplan.

In dieser Zeit entdeckte er im Blick auf die sozialen Probleme und die Bedürfnisse der Ärmsten seine eigene Berufung der Liebe zu den Armen, die sich in seinem spirituellen Leben so weit entfaltete, dass ihn Ehrentitel nicht mehr interessierten. Als Visitator der Ordensschwestern und Direktor des Hauses der Barmherzigkeit hatte er Gelegenheit, das moralische Elend und die Armut vieler Menschen kennenzulernen. Um diesen Missständen nicht nur in Malaga, sondern auch in anderen Städten abzuhelfen, gründete er am 16. März 1878 die *Kongregation der Mercedarierinnen von der Nächstenliebe* (Abb. 30, S. 468), um die Männer und Frauen aus ihrer Sklaverei zu befreien, indem sie *alle nur erdenklichen Werke spiritueller wie materieller Barmherzigkeit an den Armen* vollbrachten. Er verlangte von den Schwestern, dass alles, was sie taten, zum Wohle der Menschheit geschehe, *in Gott, für Gott und zu Gott hin.* Die Kongregation verbreitete sich innerhalb weniger Jahre in vielen spanischen Diözesen unter dem Anspruch der Dynamik ihrer charismatischen Inspiration: *alle Wunden heilen, allem Übel Abhilfe schaffen, alle Schmerzen lindern, alle Not beseitigen, alle Tränen trocknen, wenn möglich, niemanden auf der Welt allein, betrübt, hilflos, ohne religiöse Bildung und ohne Hilfe lassen.*

Entflammt von der Liebe Gottes gelangte Zegrí zur Erkenntnis, dass die Nächstenliebe die einzige Antwort auf die sozialen Probleme ist und dass diese nicht aufhören wird, solange auch nur ein Schmerz zu heilen, ein Unglück zu bewältigen, eine einzige Hoffnung in verwundete Herzen zu senken ist, solange es ferne Gegenden zu evangelisieren, Schweiß abzusondern und Blut zu vergießen gibt, um die Seelen zu befruchten und die Wahrheit auf Erden zu bringen.

Von Beginn der Gründung an waren die Heiligung der Schwestern und die Verbreitung des Werkes seine einzigen Sorgen. Die Kongregation, die er unter den Schutz der „Gnadenmutter" stellte, wurde vom Bischof von Malaga approbiert. Wie bei allen Gründungen kam es anfangs zu einer großen Krise, die aber rasch überwunden war. Unter Leitung des Gründers verbreitete sich die neu entstandene Kongregation innerhalb von zehn Jahren in dreizehn Provinzen Spaniens, wo 65 Werke der Nächstenliebe gegründet wurden, getragen von 250 Schwestern.

Wie alle Männer Gottes wurde auch Zegrí durch die Leiden des Kreuzes geprüft. Aufgrund von Verleumdungen, die ihm seitens einer wahnsinnig gewordenen Schwester aus dem Innern der Kongregation zukamen, wurde er am 7. Juli 1888 von seiner Funktion als Gründer der Mercedarierinnen der Nächstenliebe suspendiert. Zegrí begann daraufhin mit unendlicher Güte, aber auch mit Entschiedenheit seine Verteidigung, vor allem, um seine Stellung als Priester Jesu Christi ohne Makel zu belassen.

Auf ein positives Gutachten des Advokaten Maggi hin wurde Zegrí durch Papst Leo XIII. rehabilitiert. Am 24. September kehrte er in das Mutterhaus der Schwes-

tern zurück, um nach zwei Monaten – wie vom Bischof von Granada, dem das Reskript „onerata conscientia" zur Rehabilitation oblag, festgelegt – wieder die Leitung zu übernehmen.

Nach Lösung einiger Probleme des Instituts und einigen Ernennungen verabschiedete er sich von den Schwestern. Angestiftet von den Oberinnen, die völlige Unabhängigkeit wünschten, und ohne dass eine Anklage wegen amoralischen Verhaltens oder Misshandlung vorlag, verbot der Erzbischof von Granada Zegrí, sich in die Angelegenheiten der Kongregation einzumischen. Nachdem diesem die Haltung der Oberinnen offenbar geworden war, zog er sich freiwillig von der Kongregation zurück, um die Gemeinschaft mit der Kirche und allen Mercedarierinnen zu wahren und damit diese ihrem Gehorsam den Hirten gegenüber nachkamen. Er beschloss, allein in seiner Wohnung in Malaga zu sterben.

Den Schwestern wurde es von den Oberinnen untersagt, dem Gründer zu schreiben oder sich mündlich an ihn zu wenden. Dieser hingegen richtete am 8. Juli 1896 von seiner Klause aus einen testamentarischen Brief an alle Schwestern, voll väterlicher Zuneigung und weiser Ratschläge – die Früchte seiner spirituellen Basis: *die erlösende Nächstenliebe, die der Menschheit Wohltaten erweist und den Armen das Evangelium der Liebe bringt; die Liebe und die Gestaltung mit Jesus Christus dem Erlöser im Ostergeheimnis, zumal das Zeichen der mystischen Liebe, die das Herz des Menschen, frei von jedem Anspruch der Vergütung, fast mit Jesus Christus gleichsetzt, das höchste Ideal der Nächstenliebe ist; die Liebe zu Maria der Gnadenreichen, denn unserer Liebe Frau von der Gnade ist allen alles, weil es keinen vornehmeren Titel, keine gütigere Anrufung, kein größeres Wort gibt als die Gnade und die Barmherzigkeit Mariens.*

Zehn Jahre verbrachte Zegrí in völliger Einsamkeit, betete für die Töchter und studierte das Leben der heiligen Gründer, die das gleiche Los getroffen hatte. Zwei Monate vor seinem Tod, am 26. Januar 1905, verfasste er sein Testament, in dem er seinen geistlichen Töchtern „dos fincas" hinterließ. Fern seiner Gründung, zuerst auf Anordnung der Kirche, dann bekämpft von den eigenen Schwestern, starb er am 17. März 1905 in Malaga, allein und verlassen, so wie er es beschlossen hatte.

Die Kongregation erkannte ihn erst nach vielen Jahren als ihren Gründer an, wenngleich es stets Schwestern gab, welche die Erinnerung an ihn, sein heiligmäßiges Leben, seine Worte voll der spirituellen Weisheit und seine Ratschläge hochhielten. Es dauerte jedoch bis 1925, dass Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno öffentlich zum Gründer der Kongregation der Mercedarierinnen von der Nächstenliebe erklärt wurde.

Seine Beisetzung erfolgte in der Kathedrale von Malaga. Da die sterblichen Überreste von niemandem beansprucht wurden, übergab man diese nach einigen Jahren einem allgemeinen Beinhaus.

Am 9. November 2003 wurde Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

ALOYSIUS MARIA MONTI

(1825–1900)

ORDENSMANN UND GRÜNDER
DER SÖHNE DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS

Seligsprechung: 9. November 2003 – Fest: 1. Oktober

ALOYSIUS MARIA MONTI wurde am 24. Juli 1825 als achtes von elf Kindern der Eheleute Angelo Pancrazio und Maria Teresa Monti in Bovisio, Diözese Mailand, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Aloysius Maria getauft. Schon als Jugendlicher bemühte er sich, in dem ihm von seinen Eltern vererbten Glauben zu wachsen, und lebte in seinem Umfeld die menschlichen Werte der Bescheidenheit, Großzügigkeit und Arbeitsamkeit.

Durch den Tod des Vaters 1837 mit 12 Jahren zum Waisen geworden, wurde er zur Arbeit bei einem Kunsttischler in Cesano Maderno geschickt, um seine Mutter und die jüngeren Geschwister zu unterstützen. Nach der Rückkehr im Februar 1842 von der Teilnahme an einer Volksmission im Nachbarort Varedo versprach er sich gänzlich dem Herrn. Beeindruckt von seinem Eifer, schlossen sich ihm zahlreiche Altersgenossen, Handwerker und Bauern, an, um ein Abendoratorium in die Wege zu leiten. Die Gruppe gab sich den Namen „Gemeinschaft des Heiligen Herzens Jesu", die Einwohner von Bovisio aber nannten sie „die Gemeinschaft der Brüder". Sie widmeten sich dem Gebet, der Lektüre spiritueller Texte und hörten die Unterweisungen Montis, der treibenden Kraft beim Gesang und bei Solidaritätskundgebungen für die Armen und die Geringsten im Dorf. Sie unterschieden sich durch ihr strenges Leben, durch die Hingabe im Dienst an den Armen und Kranken und durch ihren Eifer bei der Evangelisierung der Glaubensfernen.

Am 8. Dezember 1846, mit 21 Jahren, weihte sich Aloysius Maria Monti durch Ablegen der Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams in die Hände seines Spirituals Don Luigi Dossi, für immer dem Herrn. Er war ein treuer geweihter Laie in der Kirche Gottes ohne Kloster und ohne Habit. Nicht alle jedoch vermochten die Gnadengaben, die der Heilige Geist in Aloysius Monti gelegt hatte, zu begreifen. In der Tat setzten einige Personen gemeinsam mit dem Pfarrer eine schleichende, aber offene Opposition ins Werk, die in einer verleumderischen Anzeige der politischen Verschwörung gegen die damals herrschende österreichische Autorität gipfelte. Monti wurde sogar mit fünfzehn seiner Kollegen zu Unrecht eingekerkert. Trotz des 1851 in der Region Lombardei-Venetien herrschenden argwöhnischen Klimas wurden er und seine Gefährten in der Voruntersuchung freigelassen, allerdings nach 72 Tagen Haft.

Monti begab sich daraufhin zu Don Luigi Dossi nach Quinto Romano, in ein Dorf vor den Toren Mailands, um sich in einer Art Gemeinschaftsleben nach dem benediktinischen Motto *Bete und arbeite* zu versuchen. Nach reiflicher Überlegung beschloss Dossi, in die „Kongregation der Söhne Mariens" einzutreten, die fünf Jahre zuvor vom Seligen Ludwig Pavoni mit dem Zweck gegründet worden war, die arme Arbeiterjugend moralisch zu heben und ihr eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Monti, im Gehorsam an Dossi gebunden, folgte ihm mit einigen Gefährten nach Brescia, wo er sechs Jahre als Novize verweilte. Diese Zeit war für ihn eine Übergangszeit, in der er jedoch zunehmend Gefallen an den Konstitutionen Pavonis fand, Erfahrungen als Erzieher machte und die Theorie und Praxis des Krankenpflegeberufes erlernte, den er in den Dienst der Kommunität und der bei der Cholera-Epidemie von Brescia 1855 betroffenen Patienten stellte, indem er sich freiwillig in das lokale Lazarett einschloss.

Allerdings war er mit 32 Jahren immer noch auf der Suche nach der konkreten Verwirklichung seiner Weihe. In einem Brief von 1896, vier Jahre vor seinem Tod, rief

er wieder die Nacht des Geistes wach, die er in der langen Zeit seiner Entscheidung durchlebte:

„Stunden um Stunden verbrachte ich vor Jesus im Altarsakrament, doch waren dies Stunden ohne einen Tropfen himmlischen Taus; mein Herz blieb leer, kalt, gefühllos. Ich war nahe daran, alles aufzugeben, als ich – ich befand mich gerade in meinem Zimmer – eine innere Stimme vernahm, die klar und deutlich sagte: ‚Geh zur Chorkapelle, Aloysius, und leg deine Sorgen aufs Neue vor Jesus im Altarsakrament!' Ich horchte auf die Eingebung und beeilte mich ihr zu folgen. Ich sank in die Knie und schon bald – oh Wunder! – nahm ich zwei Personen in Menschengestalt wahr. Ich kannte sie. Es waren Jesus und seine Allerseligste Mutter, die sich vor mich hinstellten und mit lauter Stimme sagten: ‚Aloysius, du wirst noch vieles erleiden müssen; du wirst noch mehrere und verschiedene große Kämpfe ausfechten müssen. Sei stark! Aus allem wirst du siegreich hervorgehen; an unserer mächtigen Hilfe wird es dir nie mangeln. Geh deinen Weg weiter, den du eingeschlagen hast.' Das waren ihre Worte, dann verschwanden sie."

Von Brescia ging Aloysius nach Bussolengo, wo Pater Dossi eine neue Kommunität der Söhne Mariens errichtet hatte. Gemeinsam arbeiteten sie an der Gründung einer Spitalskongregation, die sich der Pflege widmen sollte – inspiriert vom Wort und Beispiel der hl. Maria Crucifixa di Rosa (1803–1855), Gründerin der Mägde der Liebe von Brescia. Aloysius willigte ein und gründete am 8. September 1857 die *Kongregation der Söhne der Unbefleckten Empfängnis.* Die Idee wurde von verschiedenen seiner Freunde aus der Zeit der „Gemeinschaft" und von einem jungen sehr erfahrenen und frommen Krankenpfleger namens Cipriano Pezzini gutgeheißen.

Dossi schlug Monti vor, seine Mission in Rom im Spital Santo Spirito zu verwirklichen. Im April 1858 begab er sich dorthin. Das Institut bewährte sich innerhalb kurzer Zeit dermaßen, dass es am 4. Oktober 1862 das Decretum laudis und am 10. Mai 1865 die endgültige Approbation erhielt.

Trotz allem degradierten Einmischungen der Kapuziner, die in dem römischen Spital als Kapläne fungierten, sowie andere Schwierigkeiten Pezzini und Monti zu einfachen Mitgliedern ihrer eigenen Institution. In der Tat fand Monti zu seiner Überraschung im Spital bereits eine Gemeinschaft von Kapuzinerterziaren am Werk, die von den Kapuzinerkaplänen gegründet worden war, weshalb er in aller Demut die Entscheidung traf, sich diesen unter dem Namen „ Frater Aloysius von Mailand" anzuschließen, in der Hoffnung, die zuvor mit den Obrigkeiten des renommierten römischen Spitals vereinbarte Initiative, welche den gleichen Zweck hatte, nämlich: die Krankenpflege im Spital, wieder in die Hand zu nehmen. Es vergingen so zehn Jahre harter Pflegearbeit und schmerzhafter Prüfungen innerhalb der Kommunität, welche die Einmischungen der Spitalsobrigkeiten, des Laienpersonals und der Kapuziner zu erdulden hatte. Anfangs wurde Monti allen Diensten zugewiesen, die heute den Hilfskräften im Sanitätsbereich vorbehalten sind. Dann hatte er bestimmte Eingriffe durchzuführen, speziell im Bereich des Aderlasses, die in dem ihm von der Universität La Sapienza ausgehändigten Diplom beschrieben sind.

Pezzini wurde inzwischen aus dem Institut ausgeschlossen, während Monti 1868 vom Generalminister der Kapuziner als Prior für die Organisation und Leitung des Spitals von Orte (VT) entsandt wurde, das sich in einem völlig heruntergekommenen

Zustand befand. Er gab dort ein ungewöhnliches Zeugnis christlicher Hingabe, wobei er in der ganzen Umgebung für die Bürger aller Schichten sowohl im Spital als auch zu Hause zum Bezugspunkt wurde. Gleichzeitig restaurierte er die Kirche und nahm sich mit Eifer der Stadtjugend an.

Im März 1877 erhielt das Institut von den Oberen der Kapuziner auf Wunsch von Pius IX. schließlich die Autonomie, und Monti konnte die Leitung des Werkes übernehmen, das übrigens ihm allein gehörte, wobei es ihm gleichzeitig gelang, eine von Don Bosco geplante Fusion mit den Salesianern zu vermeiden.

Als Erstes errichtete er 1877 in Rom in der Region von Boccea eine Ordenskommunität, wo sich heute das *Dermopathische Institut „Immacolata"* (IDI) und die Kirche des hl. Leo des Großen befinden. Anschließend verfasste er die neuen Konstitutionen und übertrug seinen geistlichen Söhnen den großzügigen Geist der Nächstenliebe und die Verehrung der „Unbefleckten Mutter". Als maßgeblichen und grundsätzlichen Punkt legte er die Parität der Pflichten und Rechte unter Laien und Priestern fest. Er bestätigte den ursprünglichen Namen der Kongregation: „Söhne der Unbefleckten Empfängnis". Die Brüder erklärten sich ausnahmslos bereit, Patienten aller Art zu pflegen, wohin sie auch immer geschickt würden. Weitere kleine Kommunitäten gründete Monti im oberen Latium, wo er früher selbst als Krankenpfleger im Spital und als mobiler Krankenpfleger in den auf dem Land verstreuten Häusern von Orte gearbeitet hatte. Daher führte er in den Konstitutionen als Zweck der Kongregation neben der Krankenpflege auch noch die Betreuung von Waisenkindern und die Jugenderziehung an. In der Folge nahm er am 19. April 1882 im römischen Haus seiner Kongregation in Trastevere das erste Waisenkind auf, und vier Jahre später konnte er in Saronno (Varese) das erste Auffangheim eröffnen, das am 22. September 1886 eingeweiht wurde. Sein pädagogisches Grundprinzip fußte auf der Väterlichkeit des Erziehers. Das Waisenkind sollte in der Kommunität der Ordensleute die neue Familie finden, um „den Tag gemeinsam zu leben" und um zusammen den Plan für die Eingliederung in die Gesellschaft auf der Basis einer menschlichen und christlichen Ausbildung zu entwickeln, welche die Grundlage für alle Berufungen sein sollte: für die Familie ebenso wie für eine spezielle Form der Weihe oder für das Priestertum.

Monti befand sich gerade in Saronno, wo er in den letzten Jahren die Sommermonate verbrachte, als ihn, ausgelaugt und nahezu blind, im Alter von 75 Jahren am 1. Oktober 1900 der Tod ereilte. Seine letzten Worte waren: „Ich lege euch meine Waisenkinder ans Herz." Zunächst auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt, wurde der Leichnam 1940 feierlich in das Institut der Unbefleckten Empfängnis von Saronno überführt, wo er in der Krypta der Kirche ruht, die jetzt seinen Namen trägt.

1904 erfolgte die endgültige Approbation der Konstitutionen durch den hl. Pius X. mit dem Zugeständnis des Priesteramtes. Gegenwärtig ist die Kongregation der Söhne der Unbefleckten Empfängnis auf der ganzen Welt verbreitet.

Am 9. November 2003 wurde Aloysius Maria Monti von Papst Johannes Paul II seliggesprochen.

ROSALIA RENDU

(bürgerlich: JOHANNA MARIA)

(1786–1856)

PROFESSSCHWESTER

DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN DES HL. VINZENZ VON PAUL

Seligsprechung: 9. November 2003 – Fest: 7. Februar

JOHANNA MARIA RENDU wurde am 9. September 1786 in Confort, Kanton Gex im Jura, Frankreich, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Johanna Maria getauft. Sie war das Älteste von vier Kindern des Jean-Antoine Rendu und der Marie-Anne Laracine. Die Eltern, kleine Bergbauern mit einfachem Lebensstil, verfügten über einen gewissen Wohlstand und waren in der gesamten Region sehr geschätzt.

Johanna war drei Jahre alt, als die Französische Revolution ausbrach. Von 1790 an wurde der Geistlichkeit der Eid der Zivilkonstitution des Klerus auferlegt. Viele Priester, die der Kirche treu blieben (und deshalb „Abtrünnige" genannt wurden), verweigerten den Schwur, weshalb man sie aus ihren Pfarreien verjagte. Einige wurden hingerichtet, andere gezwungen, sich zu verstecken, um den Verfolgungen der Revolutionäre zu entgehen. Das Haus der Familie Rendu wurde zu einem Zufluchtsort für „abtrünnige" Priester. Der Bischof von Annecy fand hier unter dem Namen Peter Zuflucht. Die Tatsache, dass er besser behandelt wurde als andere, weckte Johannas Neugier. Eines Nachts entdeckte sie, dass er die Messe feierte. Sie war tief getroffen, dass man sie nicht in die Sache eingeweiht hatte. Einige Zeit später bekam sie während eines Gesprächs mit der Mutter plötzlich einen Wutanfall, in dessen Verlauf sie die Drohung ausstieß: „*Gib acht, Mama, sonst sage ich, dass Peter nicht Peter ist!*" Um Indiskretionen von Seiten ihrer Tochter zu vermeiden, klärte die Mutter sie über die gegebene Situation auf.

In einer solchen Atmosphäre starken Glaubens, wo man ständig der Gefahr ausgesetzt war, angezeigt zu werden, wurde Anna erzogen. Zur Erstkommunion ging sie in der Nacht bei Kerzenlicht im Keller des Elternhauses. Das außergewöhnliche Klima formte ihren Charakter.

Der Tod des Vaters am 12. Mai 1796 und des vier Monate alten Schwesterchens am 19. Juli des Jahres waren für die Familie ein harter Schlag. Johanna, die sich ihrer Verantwortung als älteste Tochter bewusst war, ging der Mutter an die Hand, besonders bei der Betreuung der jüngeren Geschwister.

Nach der Zeit der Schreckensherrschaft nahm das Leben seinen normalen Lauf. Im Jahre 1800 ging Johanna nach Gex, um bei den Ursulinerinnen zu studieren. Anschließend verbrachte sie sechs Monate in Carouge (bei Genf) und schließlich im Spital der Barmherzigen Schwestern in Gex, um den Beruf der Krankenschwester zu erlernen. Sie kam so in Kontakt mit den Schwestern und ersuchte, damals sechszehnjährig, um Aufnahme. Am 25. Mai 1802 erhielt sie die Zulassung zum neu eröffneten Seminar in Paris (das Noviziat war von den Revolutionären aufgelöst worden). Nach wenigen Monaten erkrankte sie und wurde daher in das Haus der Barmherzigen Schwestern im Viertel Mouffetard zum Dienst an den Armen versetzt. Dort blieb sie 54 Jahre, bis zu ihrem Tod.

Johanna, aus der mittlerweile Schwester Rosalia geworden war, absolvierte hier ihre „Lehrzeit", in der sie die Schwestern beim Besuch der Kranken und Armen begleitete. Dazwischen setzte sie sich für die Katechese ein und unterrichtete die unentgeltlich in die Schule aufgenommen Mädchen im Lesen. Im Mai 1807 weihte sich Sr. Rosalia bei der Ablegung der Gelübde dem Dienst an den Armen. 1815

wurde sie Oberin der Kommunität. Sie gab das Unterrichten auf und widmete sich fortan Hausbesuchen und der Verteilung der mit dem *Bureau de Bienfaisance* der Gemeinde vereinbarten Hilfsgüter.

Ihre Armen, wie sie sie nannte, wurden in dieser Zeit der tumultartigen Ereignisse immer zahlreicher. Um allen Notleidenden zu Hilfe zu kommen, eröffnete Schwester Rosalia eine Fürsorgestelle, eine Apotheke, eine Schule, ein Waisenhaus, einen Kindergarten, ein Hilfszentrum für junge Arbeiterinnen und ein Pflegeheim für betagte Arme, wobei sie sich eines Arztes bediente, der die Kranken unentgeltlich besuchte. Rasch bildete sich ein karitatives Netzwerk zur Eindämmung der Not. Ihr Beispiel stimulierte die Mitschwestern, zu denen sie immer wieder sagte: „Eine Barmherzige Schwester muss wie ein Beiwagen sein, auf dem alle, die müde sind, das Recht haben, ihre Lasten abzuladen."

Darüber hinaus verstand es Schwester Rosalia, sich mit gläubigen, fähigen und immer zahlreicheren Mitarbeitern zu umgeben, die zum Mitmachen bereit waren. Es wurden ihr auch einige katholische Studenten der Sorbonne zugeteilt, die ihre intellektuelle Ausbildung durch ein Praktikum ergänzen wollten. Indem sie die zu besuchenden Familien mit Bedacht auswählte, öffnete sie diesen gleichzeitig die Augen für die Realität ihres Viertels und half ihnen die Elendsbedingungen der Arbeiterklasse zu erkennen. So kam es, dass die Konferenzen des hl. Vinzenz von Paul entstanden, die sich, von Fréderic Ozanam (1813–1853) und anderen gegründet, auch außerhalb Frankreichs verbreiteten. Die Spenden flossen rasch, da die Reichen und Mächtigen dieser so überzeugenden Frau Gottes nicht widerstehen konnten.

Während der dreitägigen Aufruhr im Juli 1830 zögerte Schwester Rosalia nicht, auf die Barrikaden zu steigen, um den Verwundeten zu Hilfe zu eilen, unabhängig davon, welchem Lager sie angehörten. Dem Polizeipräfekten, der sie beschuldigte, den Aufständischen geholfen zu haben, bot sie die Stirn. Zur Zeit der großen Choleraepidemien, vor allem in den Jahren 1832 und 1849, sprengten die von Schwester Rosalia und ihren Gefährtinnen geleistete Hilfe und die dabei eingegangenen Risiken jede Vorstellung. Sie gingen sogar so weit, selbst die Leichen in den Straßen einzusammeln. Auch Schwester Rosalia wurde dabei beobachtet.

1844 eröffnete sie ein Kinderheim für die Kleinen unter zwei Jahren, um den Müttern die Möglichkeit eines Verdienstes zu geben. Das wurde aber nicht gerne gesehen, denn der damaligen Mentalität entsprechend hatte die Mutter zu Hause zu bleiben.

Sr. Rosalias Nächstenliebe ging auch über die Grenzen des Viertels hinaus. Jahrelang stand sie in Verbindung mit der Psychiatrischen Klinik Bon Sauveur in Caen, die von Pierre Jamet gegründet worden war, um dort Priester, Ordensleute und viele andere Personen aufzunehmen, die an Geisteskrankheiten litten.

Im Februar 1848 brachen nach einer Zeit der Euphorie, in der Kirche und Volk wieder zueinandergefunden hatten, blutige Kämpfe aus, wobei die Macht des Bürgertums und der Arbeiterklasse ungebremst gegenüberstanden. Die Arbeiter hatten nichts mehr zu verlieren, so verzweifelt war ihre Lage. Msgr. Affre, Erzbischof von

Paris, der zwischen den Streithähnen vermitteln wollte, wurde ermordet. Schwester Rosalia litt darunter. Auch sie stieg auf die Barrikaden, um den Verwundeten beider Lager furchtlos beizustehen und riskierte bei den Auseinandersetzungen ihr Leben. Ihr Mut und ihr Freigeist riefen bei allen Bewunderung hervor.

Nachdem die Ordnung wiederhergestellt war, versuchte sie viele dieser Menschen, die sie kannte und die Opfer gewaltsamer Unterdrückung wurden, zu retten.

Schwester Rosalia stand bereits im Mittelpunkt einer Bewegung der Nächstenliebe, die Paris und Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auszeichnete. Herrscher, die einander beim Regieren des Landes ablösten, hatten sie bei ihren Spenden stets im Blick. Die Damen des Wohltätigkeitsvereins unterstützten sie bei den Hausbesuchen. In ihrem Sprechzimmer traf man häufig Bischöfe, Priester, den spanischen Botschafter, Donoso Cortes, Karl X., General Cavaignac, die angesehensten Personen aus Politik und Kultur, bis hin zu Napoleon III. mit seiner Gemahlin; Jura- und Medizinstudenten, Schüler des Polytechnikums sowie der allgemeinen und anderer bedeutender Schulen. Sie alle kamen, um von Schwester Rosalia Informationen und Ratschläge zu erhalten oder zu fragen, bevor sie ein gutes Werk verrichteten, an welche Tür sie klopfen sollten. Ihre Erfahrung war für diese Jugendlichen von unschätzbarem Wert. Sie gab ihrem Apostolat Orientierung, organisierte ihr Kommen und Gehen in der Vorstadt und gab ihnen die Adressen bedürftiger Familien, die sie mit Bedacht auswählte.

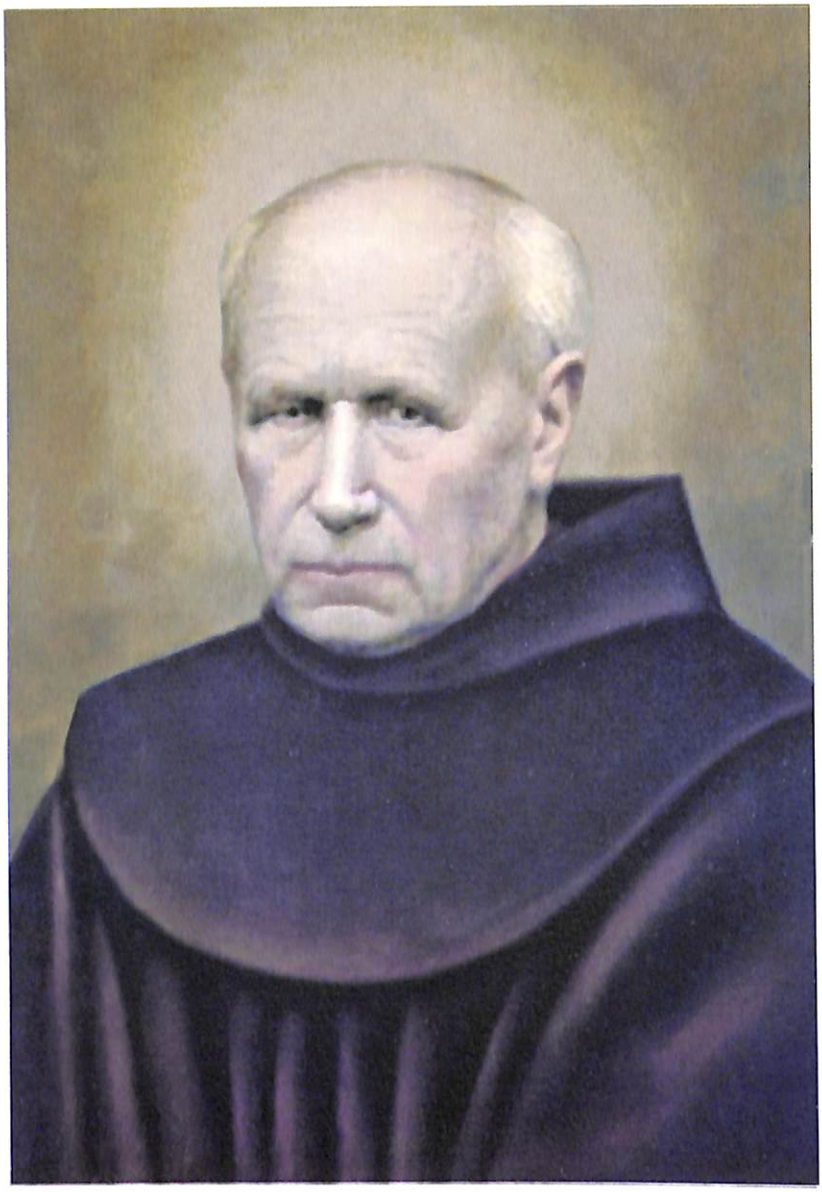
Während ihrer unermüdlichen Tätigkeit war Schwester Rosalia immer mit ihrem Gott in Verbindung: sie sprach mit ihm über die in Not geratene Familie, wo der Vater keine Arbeit mehr hatte, über den Alten, der Gefahr lief, allein auf dem Dachboden sterben zu müssen. *„Ich bete nie so gut wie wenn ich unterwegs bin"*, sagte sie.

1852 beschloss Napoleon III. Schwester Rosalia das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen. Sie war daran, diese persönliche Auszeichnung abzulehnen, der Obere der Missionspriester und der Barmherzigen Schwestern, Pater Etienne, zwang sie jedoch, sie anzunehmen.

Obwohl gesundheitlich angeschlagen, gönnte sich Schwester Rosalia keine Pause, wobei es ihr stets gelang, alle Anstrengungen und Fieberattacken zu bewältigen. Am Ende siegten das Alter, eine spürbare Schwächung und die Häufung der Aufgaben über den großen Widerstand und den starken Willen der Schwester. Die letzten zwei Lebensjahre waren von zunehmender Erblindung gekennzeichnet. Sie starb nach kurzer Krankheit am 7. Februar 1856.

Eine nicht enden wollende und tief bewegte Menschenmenge folgte dem Sarg bis zum Friedhof von Montparnasse. Auf dem einfachen, von einem großen Kreuz überragten Grab sind die Worte eingemeißelt: *„Für Schwester Rosalia: ihre dankbaren Freunde, reiche und arme"*.

Am 9. November 2003 wurde Johanna Maria Rendu, Schwester Rosalia, von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



VALENTINUS PAQUAY

(bürgerlich: LUDWIG)

(1828 – 1905)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)

Seligsprechung: 9. November 2003 – Fest: 1. Januar

VALENTINUS PAQUAY (Ludwig) wurde am 17. November 1828 als fünftes von elf Kindern der sehr ehrbaren und tief religiösen Eheleute Heinrich Paquay und Anna Neven in Tongres in Belgien geboren und auf den Namen Ludwig getauft. Als Kind war er bei einer Predigt über die Barmherzigkeit Gottes tief gerührt, was dazu führte, dass er Priester wurde. Er versuchte fortan, dem Beispiel der Heiligen zu folgen und hatte stets das konkrete Zeugnis junger Heiliger, wie jenes Johannes Berchmans' oder Alois Gonzagas, vor Augen.

Nach Beendigung der Volksschule trat er in Tongres in das Kolleg der Regularkanoniker des hl. Augustinus ein, um seine humanistischen Studien fortzusetzen. 1845 wurde er zu den Kursen Rhetorik und Philosophie am Kleinen Seminar von St-Trond zugelassen.

Nach dem verfrühten Tod des Vaters 1847 und nach Erhalt der Zustimmung der Mutter trat Paquay in den Orden der Franziskaner der belgischen Provinz ein und begann am 3. Oktober 1849 im Konvent von Thielt das Noviziat, wobei er den Namen Valentinus annahm. Am 4. Oktober des folgenden Jahres legte er die Ordensprofess ab und ging sofort darauf nach Beckheim, um den Theologiekurs zu besuchen, den er im Konvent von St-Trond beendete. Nach der Priesterweihe in Lüttich am 10. Juni 1854 wurde Paquay von den Oberen nach Hasselt versetzt, wo er sein ganzes Leben blieb; er hatte dort auch die Ämter des Vikars und des Guardians inne. 1890 und 1899 wurde er zum Provinzdefinitor gewählt.

Agostino Gemelli schreibt: „Unter der Leitung des hl. Johannes Berchmans, des geliebten Meisters, versenkt sich P. Valentinus in die franziskanische Spiritualität und lehrt uns die Tugend aller Augenblicke, die Wertschätzung der geringsten Dinge unter dem Aspekt einer unglaublich offenen und unmittelbaren Demut." Von dieser Demut war auch sein Lebensstil geprägt. Zu Hause oder im Konvent schien ihm das Bett immer zu bequem. Er schlief daher auf dem Fußboden oder ruhte sich auf einem Stuhl aus. Sein Schlaf dauerte oft nicht mehr als drei oder vier Stunden, um dem Gebet Raum zu geben, wenngleich in einer etwas originellen Weise. Oft spazierte er frühmorgens durch die Straßen der Stadt und betete dabei laut den Rosenkranz. In den Zügen betete er ohne Scheu vor den Mitreisenden das Vaterunser. Viele, die ihm auf seinem Weg begegneten und auf ein nettes Gespräch mit „unserem kleinen heiligen Pater" hofften, wurden eingeladen, ihn beim Rosenkranzgebet zu begleiten. So erschöpfte sich ihre Konservation. Er war unermüdlich im Beten des Rosenkranzes. So betete er während einer Wallfahrt mit seinem Neffen 14 Rosenkränze in Folge.

Von Jugend an hegte er eine besondere Verehrung für die Mutter Gottes. Es wäre jedoch ein Irrtum zu glauben, P. Valentinus habe nichts anderes gemacht, als pausenlos still ein Ave Maria gebetet. Er war ein Mann des Gebets in Geist und Wahrheit. Die Heilige Schrift war ein ständiges Thema seiner Überlegungen und seines Gebets. Gerne verweilte er in Anbetung vor dem Allerheiligsten Altarsakrament und feierte mit der größtmöglichen Ehrfurcht täglich die hl. Messe.

Unermüdlich war auch die Arbeit des Paters im Bereich der Seelsorge. Er predigte nahezu unaufhörlich und war aufgrund seiner einfachen und überzeugenden

Sprache vor allem beim Volk und den geistlichen Instituten sehr geschätzt. Seine Predigten waren mit Sicherheit keine abstrakten Darbietungen, sondern von Beispielen und lebendigen Beschreibungen begleitet. Er dramatisierte, was er sagte; personifizierte den Blinden, den Gelähmten, den Zenturio. Er selbst gab den Sünder und zugleich den Erlöser. Mit großer rhetorischer Fähigkeit übersetzte er Ereignisse, die vor 2000 Jahren stattgefunden hatten, in den Kontext seiner Zeit, in die aktuellen Gegebenheiten. Urplötzlich befragte er Personen aus dem Evangelium und ließ sie antworten, er drehte sich zum Tabernakel hin, wandte sich direkt an die Heiligen, die auf ihrem Sockel standen, oder auch an irgendeinen der Zuhörer. Bald sprach er mit tiefer Stimme, bald schrie er aus voller Kehle, lachte Tränen oder weinte aus echtem Mitgefühl, aus Liebe oder Reue. In vollendeter Dramaturgie und mit packenden Bildern stellte er auch das Evangelium und die wichtigsten Momente im Leben der Heiligen dar.

Mit ebensolchem Schwung legte er sich für seine Mitbrüder, seine Terziaren, die Gläubigen, die Kranken und Sterbenden ins Zeug. Alle Einwohner von Hasselt wollten ihn im Augenblick des Todes in ihrer Nähe haben. Die Hälfte seiner Nächte verbrachte er am Bett von Kranken und Sterbenden. Um vier Uhr morgens aber befand er sich pünktlich auf seinem Platz im Chor zur Matutin. Eines Tages wurde er zu einem Kranken gerufen, der eineinhalb Stunden von der Stadt entfernt wohnte. Um 10 Uhr vormittags machte er sich betend zu Fuß auf den Weg. Im Pfarrhof erfuhr er dann, dass der Kranke noch eine halbe Stunde weiter weg wohnte. „Nein, Herr Pfarrer, ich will mich nicht länger aufhalten", sagte er und setzte sogleich seinen Weg fort. Es erklang gerade die Glocke zur Vesper, als er den Konvent erreichte, und sofort begab er sich in den Chor zum Psalmengebet.

Pater Valentinus war vor allem als Beichtvater unermüdlich. Er hörte stundenlang Beichte. Häufig bewies er die Gabe, auf außerordentliche Weise in das Bewusstsein der Beichtenden eindringen zu können, die auch von weit her zu ihm kamen. Eine ihm völlig unbekannte Person wollte bei ihm eine Generalbeichte ablegen. „Zwecklos, mein Sohn", sagte Pater Valentinus, „ich weiß bereits alles, was Du mir sagen möchtest." Das sagen Sie nur, um mich loszuwerden", antwortete der Pönitent. „Nein, mein Guter! Du warst acht Jahre hindurch ein Sklave dieser und jener schlechten Gewohnheit", erwiderte der Pater.

Zuweilen war er es, der an die Sünden erinnerte, die der Pönitent vergessen hatte zu beichten; zuweilen stellte er fest, dass sie sich irrten, weil sie Dinge beichteten, an denen sie keine Schuld trugen. Eine Ordensschwester neigte zu einer derartigen Aversion gegen eine ihrer Mitschwestern, dass sie ihre Berufung aufgeben wollte. Sie hatte den heiligen Pater in einem Brief über ihre Schwierigkeiten unterrichtet. Er antwortete: „Vergib aus Liebe zu dem, der dir vergeben hat!" Sechs Monate später hatte sie Gelegenheit, sich in den Beichtstuhl des heiligen Paters zu knien. Er ließ sie lange warten. Gerade als sie daran dachte zu gehen, öffnete sich das Fester. Pater Valentinus machte ein großes Kreuzzeichen und sagte: „Ich habe Ihnen schon geschrieben, Sie sollen vergeben und beten." Zudem ersuchte er sie inständig, mit Strenge und Güte zugleich, im Konvent zu bleiben. Mit völlig geläutertem Herzen

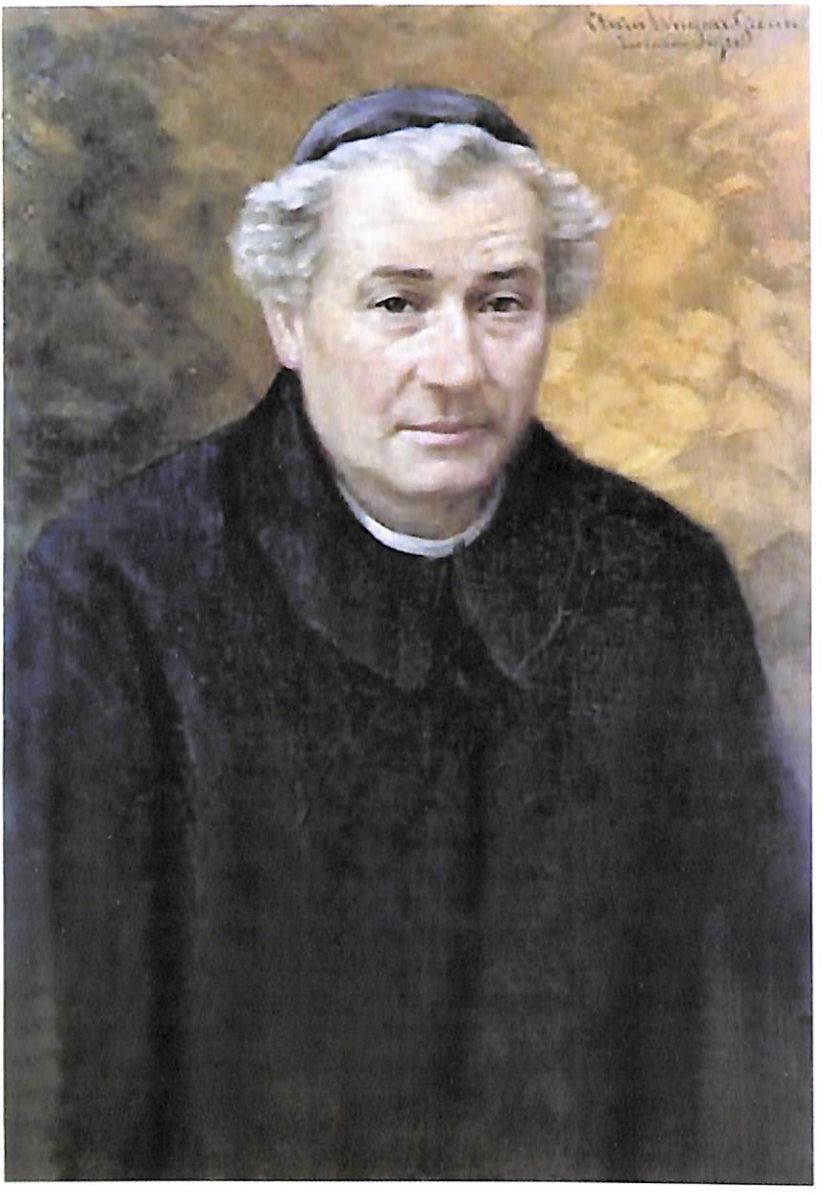
kehrte die Schwester ins Kloster zurück. Weder kannte sie Pater Valentinus persönlich noch hatte er sie je gesehen.

Ein Mann, der schon seit langem keine Sakramente mehr empfangen hatte, beschloss, beim Pater beichten zu gehen. Doch schob er diesen guten Vorsatz immer wieder auf. Nach vierzehn Jahren, anlässlich seiner Hochzeit, ging er nach Hasselt. Bevor auch nur ein einziges Wort über seine Lippen kam, sagte der Beichtvater zu ihm: „Warum immer hinausschieben? Sie wollen doch schon seit 14 Jahren zu mir kommen!" Da der Mann ein Beichtbillet erbeten hatte, ging der Beichtvater in die Sakristei, um es dort zu schreiben. Dann begleitete er den Pönitenten bis zur Kirchentür, umarmte ihn und sagte zum Abschied: „Sie sind jetzt ein Heiliger. Beten Sie weiterhin den Rosenkranz mit den Händen in der Tasche!" Dass sich der Mann aus Demut so verhielt, wusste niemand. Und noch eine letzte Überraschung: Als er das Beichtbillet öffnete, fand er dort in deutlichen Lettern seinen Namen und Vornamen geschrieben.

Die Spiritualität von P. Valentinus war von einer einzigartigen Hingabe an die Allerheiligste Eucharistie gekennzeichnet, und mit seinem ein halbes Jahrhundert währenden Apostolat zugunsten eines häufigen Kommunionempfangs war er ein aktiver Vorläufer des berühmten Dekrets von Papst Pius X. Dem Heiligen Herzen Jesu ergeben, über das er unaufhörlich meditierte und dessen außerordentliche Vollkommenheit er pries, verbreitete er den betreffenden Kult vor allem unter den Schwestern der Gemeinschaft des Säkularordens der Franziskaner von Hasselt, die er 26 Jahre lang leitete. Stets hielt er die Erinnerung an die Passion Christi wach mit der täglichen frommen Übung des Kreuzweges. Mit seiner besonderen Hingabe an die Jungfrau Maria verehrte er diese als Franziskaner vor allem unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis, und er wollte, obwohl gesundheitlich angeschlagen, den 50. Jahrestag der Verkündigung des Dogmas, der mit seinem Priesterjubiläum zusammenfiel, in großer Freude feiern.

P. Valentinus Paquay starb am 1. Januar 1905 in Hasselt im Alter von 77 Jahren im Ruf der Heiligkeit. Sein Grab, das von den Menschen verehrt wird, befindet sich in der Grabkapelle in der Minderbrocderstraat 19 in Hasselt, Belgien.

Am 9. November 2003 wurde Valentinus Paquay von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



ALOYSIUS TALAMONI

(1848 – 1926)

DIÖZESANPRIESTER – GRÜNDER
DER KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN
DES HL. GERHARD

Seligsprechung: 21. März 2004 – Fest: 31. Januar

ALOYSIUS DOMINIKUS PHILIPP TALAMONI wurde am 3. Oktober 1848 als zweites von sechs Kindern der einfachen Hutmacher-Familie Giuseppe Talamoni und Maria Angelica Sala im „Mühlenviertel" von Monza geboren und noch am gleichen Tag im Dom auf den Namen Aloysius Dominikus getauft.

Die Familie bot einen starken Rückhalt im Glauben. Zu Hause betete man jeden Tag den Rosenkranz und der Vater ging, sofern möglich, täglich zur heiligen Messe, begleitet vom kleinen Aloysius, der ebenso wie er am Altar ministrierte und so zunehmend den Wunsch verspürte, Gott und den Menschen als Priester zu dienen.

Er besuchte die Volksschule und empfing Erstkommunion und Firmung (1. Juli 1861) im Oratorium von Monza, dem *Carrobiolo*, gegründet vom Diener Gottes Pater Fortunato Redolfi, einem Barnabiten, und geleitet von einem weiteren Barnabiten, dem Diener Gottes Pater Luigi Villoresi. Auf diese Weise kam Aloysius in Kontakt mit den mitreißendsten Erfahrungen der Jugendpastoral seiner Zeit, aber auch mit den schwierigen Jahren für die Kirche von Mailand. 1859, als gerade der zweite Unabhängigkeitskrieg im Gange war, starb Erzbischof Bartholomäus Carlo Romilli. Der neu gewählte Erzbischof, Paolo Angelo Ballerini, stieß bei der italienischen Regierung auf heftigen Widerstand und konnte seinen Bischofssitz nie einnehmen. Sein Schmerz darüber wurde insofern gelindert, als die Bevölkerung und ein Großteil des Klerus auf seiner Seite standen.

In jenen Jahren wurde das „Carrobiolo" zu einem Seminar der Armen. Wer die Neigung zeigte, Priester (und nicht nur Diözesanpriester) zu werden, aber nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügte, um diesem Ruf zu folgen, fand dort die Möglichkeit zum Studieren. Die Professoren waren von hohem Niveau und ausnahmslos Freiwillige.

Aloysius lebte im Carriobiolo bis 1865, als er, wie damals üblich, in das Theologische Diözesanseminar von Mailand wechselte. Dort war es nicht gerade leicht. Der Rektor, Msgr. Carlo Cassina, hatte für das Werk von Pater Villoresi nichts übrig, die menschliche und spirituelle Qualität der Zöglinge aber führte zu einer Meinungsänderung. Inzwischen kam es durch neue gewalttätige Auseinandersetzungen in der Diözese zu Tumulten, bis am 27. März 1867 der neue Erzbischof, Luigi Nazari di Calabiana, gewählt wurde, der, vor allem am Anfang, die Hoffnung auf ein neues Klima des Friedens garantieren konnte.

In dieser schwierigen Situation absolvierte Talamoni seine theologischen Studien und begann mit dem, wofür er bestimmt war: dem Doktoratsstudium in Literatur und Philosophie an der Wissenschaftlich-Literarischen Akademie, wo er auch das Vertrauen und die Achtung der antiklerikalen Dozenten gewinnen konnte, die an der Akademie das Sagen hatten.

Am 4. März 1871 wurde Talamoni von Msgr. di Calabiana zum Priester geweiht. Am Abend desselben Tages wurde der Vater von Don Aloysius von einer Lähmung befallen, mit der er in den folgenden 15 Jahren zu kämpfen hatte.

Don Aloysius wurde als Lehrer in das Kolleg San Carlo nach Mailand geschickt, wo er auch Achille Ratti, den späteren Papst Pius XI. zum Schüler (1874/75) hatte.

Nach vier Jahren wurde er 1875 als Gymnasiallehrer an das Seminar von Monza berufen. „Sein Leben im Seminar war jedoch" – wie Kardinal Colombo schrieb – „praktisch ein Martyrium der Nadelstiche". Das Klima in der Kirche von Mailand war weiterhin brandgefährlich: der Klerus war geteilt in Liberale und Intransigente, in Rosminianer und Traditionalisten, und zog die Laien und das Seminar mit hinein. Oft wurde Talamoni das Leben von den eigenen Schülern schwer gemacht, weil sie der *Osservatore Cattolico*, eine extremistische Zeitung, dazu aufstachelte. Eines Tages, im Jahre 1887, legten die Seminaristen ausgehend vom Zimmer von Don Aloysius bis zur Vorlesungsaula einen Teppich, für den sie seine Lieblingszeitung, *La Lega Lombarda*, benutzten, die sich gegenüber dem *Osservatore Cattolico* durch Mäßigung auszeichnete. Der Professor sollte auf seinem Weg zur Vorlesung auf seine Zeitung treten müssen! Es war dies nicht das einzige Mal, doch Don Aloysius reagierte stets mit Schweigen und Vornehmheit, mit Geduld und Vergebung.

Wie alle Erzieher des Seminars widmete sich Don Aloysius auch der pastoralen Arbeit, um seinen Unterricht zu fördern und zu bereichern. Sein bevorzugtes Arbeitsfeld war der Beichtstuhl im Dom von Monza, den ihm der Erzpriester Msgr. Francesco Zanzi zugewiesen hatte; schließlich wurde er auch der Seelenführer der Dienerin Gottes Mutter Mathilde Bucchi, Gründerin der Schwestern vom Kostbaren Blut (genannt *Preziosine*). Sein Beichtstuhl wurde bald zum Anziehungspunkt für unzählige Seelen nicht nur der Stadt, sondern auch abgelegener Ortschaften. Nicht selten wurde er zu Exerzitienvorträgen für Priester und Volksmissionen auch in andere Diözesen Norditaliens entsandt. Zudem veröffentlichte Talamoni drei Bände von Auslegungen der Festtagsevangelien für den Gebrauch der Priester. Sein Eifer führte ihn in das Frauengefängnis Giudecca in Venedig, wo er durch seine Worte Trost spendete und eine berühmte russische Gräfin zur Bekehrung führte.

Sein spezielles Charisma bestand jedoch in den Hausbesuchen bei den Kranken. Zu diesem Zweck förderte und leitete Talamoni das von Maria Biffi verw. Levati (1835–1905) begonnene Hilfswerk. Mit ihr gründete er am 25. März 1891 die Kongregation der *Barmherzigen Schwestern des hl. Gerhard* (Abb. 31, S. 468), deren erste Regel er verfasste. Zwei junge Frauen, Rosa Gerson und Stella Dell'Orto, folgten seiner Einladung, sich der Kranken anzunehmen, indem sie diese in ihren Häusern aufsuchten und sie vor allem während der Nacht betreuten, um es den Angehörigen auf diese Weise zu ermöglichen, sich auszuruhen und zum Unterhalt der Familie bei Tag ihrer Arbeit nachzugehen. Es ist dies der vom Gründer und von der Gründerin, Maria Biffi Levati, den Barmherzigen Schwestern vorgelebte Geist: „Die Kranken liebevoll und materiell unterstützen, um ihre Seelen heiligmäßig und spirituell zu heilen und ihre Rettung zu erwirken; durch den Dienst an den Kranken, aber auch den Gesunden nützlich sein, indem man die Liebe Christi in ihre Häuser trägt. Um dies zu erreichen, gilt es, nicht auf die Opfer zu sehen, auf die Niedrigkeit der Dienste, die Entbehrungen, das Gerede, die Schmähungen und Eifersüchteleien." Den Geist der Barmherzigen Schwestern in

einem Satz zum Ausdruck gebracht, empfahl ihnen Don Talamoni: „Seid demütig und liebenswürdig; brennt vor Liebe!" Er selbst ging mit seinem Beispiel voran, indem er sein Leben aus Liebe verzehrte. Mit Zuneigung und Hingabe begleitete er das aufkeimende Institut, wenngleich er seinen Verpflichtungen als Lehrer im Seminar, als Beichtvater im Dom und als Gemeinderat weiterhin gewissenhaft nachging.

In der Tat stellte sich, als Krönung seiner priesterlichen Tätigkeit, die Wahl, sich auch politisch zu engagieren. Dazu trieb ihn nicht nur das Erstarken des Sozialismus, sondern auch der aufflammende antiklerikale Geist am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der durch das Vorrücken des Sozialismus noch verschärft wurde. Don Talamoni stimmte der Eintragung seines Namens in die Bürgerliste des Katholischen Komitees von Monza zu und errang am 9. Juli 1893 844 Stimmen, womit er seiner Liste zum Sieg verhalf. Daraufhin wurde er zum Gemeinderat von Monza gewählt. Dieser Einsatz in der Gemeinde endete 1923. Zwar trug die Liste der Bürgerpartei am 21. Januar 1923 den Sieg davon, doch zwangen die faschistischen Angriffe den Gemeinderat nach nur sieben Monaten zur Abdankung.

Inzwischen wurde die Ordensregel seiner geistlichen Familie kanonisch anerkannt und die Arbeit der Schwestern nahm zu. Mit dem Approbationsdekret vom 10. Mai 1948 avancierten die Barmherzigen Schwestern zu einem apostolischen Institut päpstlichen Rechts. Die Aktivitäten weiteten sich aus und heute arbeiten die Schwestern nicht nur in der Heimpflege, sondern auch in Kindergärten, in öffentlich zugänglichen Ambulatorien, auch wenn diese in Ordenshäusern operieren, in Altersheimen und Wohnheimen, in der Pfarreiseelsorge, in Gesprächszentren, bei Katechesen auch für junge Familien und sogar in einem vertragsgebundenen Haus, das für lange Krankenhausaufenthalte zur Verfügung steht, vor allem für Priester und Ordensleute. Ihren Dienst leisten sie heute in verschiedenen Teilen Italiens und in der Schweiz, wobei sie dem Charisma ihres Gründers folgen, der sie durch sein Beispiel und seine zahlreichen Briefe und Ratschläge bis zum Ende formte. Talamoni verstarb am Nachmittag des 31. Januar 1926, einem Sonntag, nach kurzer Krankheit in Mailand, in der Klinik der Schwestern vom Kind Maria, unter allgemeiner Anteilnahme. Er wurde sofort nach Monza überführt. Bei seiner Beerdigung, deren Kosten die Gemeinde übernahm, ersuchte der alles andere als klerikal gesinnte Bürgermeister die Anwesenden, vor dem Sarg eine Kniebeuge zu machen, „befanden sich dort doch nicht die sterblichen Überreste eines gerechten Menschen, sondern die Reliquien eines Heiligen". Am 20. Mai 1966 wurde der Leichnam Talamonis auf dem alten Friedhof von S. Gregorio exhumiert und in der Kapelle des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern des hl. Gerhard, Piazza S. Margherita, 2, Monza, beigesetzt.

Am 21. März 2004 wurde Aloysius Talamoni von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA CANDIDA VON DER EUCHARISTIE

(bürgerlich: MARIA BARBA)

(1884 – 1949)

NONNE

DES ORDENS DER UNBESCHUHTEN KARMELITINNEN

Seligsprechung: 21. März 2004 – Fest: 12. Juni

Maria Barba (Maria Candida von der Eucharistie) wurde am 16. Januar 1884 in Catanzaro, Süditalien, geboren, wohin die aus Palermo stammende Familie der Arbeit des Vaters wegen vorübergehend gezogen war; Pietro Barba war Ratsherr am Appellationsgericht. Die Mutter, Giovanna Flosena, gehörte einer Adelsfamilie aus S. Stefano di Camastra an. Die Kleine, die drei Tage später auf den Namen Maria getauft wurde, war das zehnte von 12 Kindern, von denen fünf bereits im frühen Alter starben. Als Maria zwei Jahre alt war, kehrte die tiefgläubige Familie nach Palermo zurück, wo Maria ihre Jugend verbrachte. Von lebhaftem und leidenschaftlichem Temperament und mit einer außerordentlichen inneren Sensibilität bedacht, besuchte Maria die Volksschule und die unteren Klassen der Lehrerausbildung. Sie lernte auch einige Jahre Klavierspielen, wobei sie eine nicht alltägliche musikalische Begabung an den Tag legte. Mit zehn Jahren empfing sie mit großer Innerlichkeit die Erstkommunion.

Im Alter von 14 setzte sie ihre Studien privat fort, vor allem das Klavierspielen. Zum 15. Lebensjahr hin gab sie sich zunehmend eitler und sorgloser, bis sie sich im Juli 1899, nachdem sie an der Einkleidung einer Verwandten teilgenommen hatte, so sehr von Gott angezogen fühlte, dass mit ihr eine plötzliche Änderung geschah, die in ihrer Seele zu einer klaren, tiefgehenden und irreversiblen „Bekehrung" führte. Gott geleitete sie vor allem durch die Hinwendung zum Geheimnis der Eucharistie, die zum spirituellen Zentrum ihres Lebens wurde. Die Bekehrung eröffnete ihr eine bis dahin unbekannte Welt, zu der sie sich zutiefst hingezogen fühlte. Mit 18 Jahren machte sie das Gelübde der Keuschheit. Die Familie verfolgte, vor allem nach dem Tod des Vater (1904), Marias Wandlung mit Besorgnis und versuchte, vor allem als sie von ihrer Berufung erfuhr, ihren Eifer mit allen Mitteln zu dämpfen, in der insgeheimen Überzeugung, dass es sich lediglich um eine momentane Schwärmerei handelte. Inmitten all der Probleme und Schwierigkeiten fand Maria Trost bei Gott, der ihr mit besonderen Zeichen zu Hilfe kam. Zu diesen zählte die Begegnung mit der *Geschichte einer Seele* der hl. Theresia von Lisieux, die einige Jahre später für ihre karmelitische Berufung bestimmend werden sollte. 1910 unternahm Maria zudem eine Reise nach Rom und wurde mit ihrer Familie von Papst Pius X. empfangen, der sie zu häufigem Kommunionempfang ermunterte und bei Maria einen unvergesslichen Eindruck hinterließ. Am 12. November 1912 erlaubte ihr die Mutter, die Nonnen der Heimsuchung zu besuchen. Doch nachdem Maria die Regel des Karmel gelesen hatte, wusste sie, dass dies ihr Weg war.

Dennoch konnte sie nicht gleich eintreten. Da sie nach dem Tod der Mutter 1914 bei den Geschwistern zum Mittelpunkt der Familie wurde, musste sie noch fünf Jahre warten und harte Prüfungen ertragen, um sich von zu Hause lösen zu können. Die Geschwister widersetzten sich ihrer Wahl mit Entschiedenheit. Nachdem sie schließlich die Visitandinerinnen und die Schwestern Maria von der Sühne besucht hatte, schritt sie auf Anraten des Dieners Gottes Alessandro Kardinal Lualdi, Erzbischof von Palermo, zur Tat und trat in das kurz zuvor entstandene und bettelarme Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen von Ragusa ein. Dies geschah am 25. September 1919, in ihrem 35. Lebensjahr. Bei diesem Schritt wurde Maria

Barba von einer besonderen Verehrung des eucharistischen Geheimnisses getragen. In der Eucharistie sah sie die sakramentale Gegenwart Gottes in der Welt, die Konkretisierung seiner unendlichen Liebe für die Menschen, das Motiv unseres vollen Vertrauens in seine Verheißungen. Keines der Geschwister begleitete sie bei ihrem Eintritt in den Karmel. Niemand von ihnen nahm an der Einkleidung teil oder besuchte sie in den Jahren ihres Ordenslebens.

Am 16. April 1920 zog Maria das Ordenskleid der Karmelitinnen an und erhielt ihren neuen, in gewisser Hinsicht prophetischen Namen, Schwester Maria Candida von der Eucharistie. In der Tat wollte sie „Jesus in der Eucharistie so viel Gesellschaft als möglich leisten". Sie verlängerte ihre Anbetungsstunden, und verbrachte vor allem donnerstags von 23 bis 24 Uhr vor dem Tabernakel. Am 17. April 1921 legte sie die einfache Profess ab. Danach engagierte sie sich lobenswerterweise in den verschiedensten Aufgabenbereichen – Pförtnerin, Sakristanin, Hilfsköchin – in solchem Ausmaß, dass sie in der Kommunität die „Lückenbüßerschwester" genannt wurde. Inzwischen trug Papst Pius XI. am 29. April 1923 Theresia von Lisieux in das Album der Seligen ein. Bei dieser Gelegenheit verfasste Maria Candida einen Vortrag mit dem Titel *Theresia, unser Modell und unser Leben,* der in der Kommunität verlesen wurde. Am 23. April 1924 legte sie die feierliche Profess ab und sechs Monate später, am 10. November 1924, wurde Schwester Maria zum ersten Mal zur Priorin ihres Klosters gewählt: eine Bürde, die sie zum Zeichen des Gehorsams vor Gott auf sich nahm. Unter anderem bekleidete sie in den ersten drei Jahren ihres Priorats auch das Amt der Novizenmeisterin.

Maria Candida lebte die Aufgabe der Priorin des Klosters mit großem Einsatz und Ernst. 1927 machte sie „das Gelübde der größtmöglichen Vollkommenheit". Die Verletzung der Regel war für sie ein Anlass zu großem Leid: „Aber, Tochter" – sagte sie eines Tages zu einer Nonne – „wie können Sie den Herrn nur so beleidigen!? Wissen sie denn nicht, dass die Menschheit von uns viel erwartet? Warum sich in solche Albernheiten verlieren!?" Die Nonnen erkannten bald den Wert ihrer Priorin. So ist es kein Zufall, dass sie für ein weiteres Triennium gewählt wurde und, nach einer Pause von drei Jahren (1930–1933), in der sie das Amt der ersten Beraterin, Sakristanin, und, für ca. ein Jahr, der Novizenmeisterin innehatte, wurde sie bis 1947 – zwei Jahre vor ihrem Tod – wiedergewählt, wobei sie ihrer Kommunität eine tiefe Liebe zur Regel der hl. Theresia von Jesus einflößte.

Das Kloster von Ragusa war in jenen Jahren eine der größten Triebfedern für eine Renaissance des theresianischen Karmel in Sizilien, der durch die unermüdliche Arbeit von Mutter Maria Immakulata vom hl. Joseph tatsächlich aufblühte und die Gründung des Karmel von Chiaramonte Gulfi, Enna, Catania und Vizzini vorwegnahm.

Am Ende des Krieges, der dem Kloster vor allem während des Durchzugs der Front erhebliche Schwierigkeiten bereitete, durfte Maria Candida miterleben, wie die Unbeschuhten Karmeliten, aus der Provinz Veneto kommend, wieder nach Sizilien zurückkehrten. Man schrieb den 28. September 1946. Maria Candida bot ihnen

in gastfreundlicher Manier das Gästehaus an, in der Hoffnung, dass ihr Konvent in der Nähe der alten Kirche des Karmel sie werde aufnehmen können.

Auch während all der Jahre ihres Priorats schöpfte sie Kraft aus der Eucharistie und am Fronleichnamsfest des Jahres 1933, dem heiligen Jahr der Erlösung, begann sie das zu Papier zu bringen, was man als ihr kleines „Hauptwerk" der eucharistischen Spiritualität bezeichnen kann – *Die Eucharistie*, „eine wahre Perle gelebter eucharistischer Spiritualität". Es ist eine lange, intensive Meditation über die Eucharistie, immer hineingestellt zwischen die Erinnerung an die persönliche Erfahrung und die theologische Vertiefung dieser Erfahrung. In der Eucharistie sieht Mutter Candida alle Dimensionen der christlichen Erfahrung vereint: *Den Glauben*: „O mein geliebtes Sakrament, ich sehe Dich, ich glaube an Dich!...O heiliger Glaube". „Mit doppeltem Glauben unseren Geliebten im Sakrament betrachten: von ihm, der jeden Tag kommt, leben." *Die Hoffnung*: „O meine göttliche Eucharistie, meine teure Hoffnung, ich erwarte alles von Dir... von Kindheit an war meine Hoffnung, die ich in die Allerheiligste Eucharistie setzte, groß." *Die Liebe*: „Mein Jesus, wie sehr ich Dich liebe! Es ist eine unendliche Liebe, die ich in meinem Herzen für Dich berge, o Sakrament gewordene Liebe... Wie groß ist die Liebe eines Gottes, der für die Seelen Brot geworden ist! Eines Gottes, der für mich zum Gefangenen wurde."

In der Eucharistie begreift sie auch den tiefen Sinn der drei Ordensgelübde, die in einem intensiven eucharistischen Leben eine Art tiefer Askese und progressiver Angleichung an das einzige Modell einer jeden Weihe finden – Jesus Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist.

1947 gab Mutter Candida das Amt der Priorin endgültig ab, wenngleich die Kommunität sie gerne noch einmal gewählt hätte, und widmete die ihr noch verbliebene Kraft der Vorbereitung der Gründung des Karmel von Syrakus. Kurz darauf wurde bei ihr ein Lebertumor diagnostiziert. Als echte Dienerin des Herrn ertrug sie alles Leid der Krankheit mit Gelassenheit, ohne je eine besondere Hilfe zu verlangen. Selbst der sie behandelnde Arzt war beeindruckt von der Kraft und der Heiterkeit, mit der sie die Schmerzen ertrug.

Nachdem sie mit äußerster Hingabe die Krankensalbung empfangen hatte, starb Mutter Candida nach langer Agonie am 12. Juni 1949, dem Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, in Ragusa, umgeben von den Mitschwestern und mit den Worten auf den Lippen: „Maria, hilf mir!" Unzählige Menschen drängten sich an ihrem Sarg, sie alle hatten sie bereits „heilig"gesprochen.

Bei der Übertragung des Leichnams vom Kloster zum Friedhof gab es einen großen Andrang. Maria Candida wurde im Grab des Priesters Giorgio la Perla beigesetzt, der viele Jahre ihr Spiritual gewesen war. Der Ruf der Heiligkeit verbreitete sich rasch und unzählige Gnadenerweise wurden ihrer Fürsprache zugeschrieben. Ihr Grab befindet sich im Konvent der Unbeschuhten Karmelitinnen, via Marsala, 64, Ragusa, Italien.

Am 21. März 2004 wurde Maria Candida von der Eucharistie von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MATHILDE VOM HL. HERZEN JESU TÉLLEZ ROBLES

(1841 – 1902)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER TÖCHTER MARIENS, MUTTER DER KIRCHE

Seligsprechung: 21. März 2004 – Fest: 17. Dezember

MATHILDE TÉLLEZ ROBLÉS wurde am 30. Mai 1841 in Robledillo de la Vera, Cáceres, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Mathilde getauft. Sie war das zweite von vier Kindern des Felix Téllez Gómez und seiner Frau Basilea Robles Ruiz. Da der Vater Notar und öffentlicher Beamter war, wechselte die Familie, um ihm zu folgen, mehrmals den Wohnort. Ihre erste Ausbildung absolvierte Mathilde in einer Privatschule. Gleichzeitig erhielt sie in der Familie eine kulturelle Grundschulung, wie es ihrem sozialen Stand entsprach, und eine hervorragende religiöse Bildung, vor allem von Seiten der Mutter.

Im November 1851 ließ sich die Familie endgültig in Béjar (Salamanca) nieder, einer Stadt, die wegen ihrer Textilindustrie von erheblicher Bedeutung war. Die mittlerweile zehnjährige Mathilde traf schon damals ihre tiefgreifende und definitive Entscheidung für Christus, indem sie beschloss, sich ganz ihm zu schenken und Herzen zu suchen, die ihn liebten. Während die Mutter sie in ihrem Bemühen stets unterstützte, zwang sie der Vater, dem für seine Tochter eine rosige Zukunft als verheiratete Frau vorschwebte, zum Einstieg in das gesellschaftliche Leben, wobei er auch die Zeit einschränkte, die sie in der Kirche verbringen wollte. Mathilde fügte sich im Gehorsam und nahm am gesellschaftlichen Leben teil, wo sie ihren ganzen jugendlichen Charme ausspielte. Dennoch war ihre Neigung für die Dinge Gottes offenkundig und schließlich ließ sie der Vater, von ihrer Beharrlichkeit besiegt, den von ihr gewählten Weg gehen.

Mathilde führte fortan ein noch intensiveres spirituelles Leben. Ihre Verehrung der Mutter Gottes brachte sie zu einer tiefen Innerlichkeit mit Jesus in der Eucharistie, die sie leidenschaftlich liebte. Selbst „mitten im Winter brannte ich, wenn ich mich dem Tabernakel näherte", äußert sie in ihren Schriften. Ihre apostolische Tätigkeit steigerte sich zunehmend. 1864 wurde sie im Alter von 23 Jahren zur Präsidentin der soeben in Béjar gegründeten Gesellschaft der Töchter Mariens gewählt und kurz darauf zur Aufsichtsschwester der Vinzenzkonferenzen ernannt. In ihrem glühenden Wunsch, Herzen für Jesus zu gewinnen, rief sie vor dem Tabernakel aus: „Mein Herr, geliebter Jesus! Die Welt ist voller Nöte. Alle haben ein Herz. Ich gehe, um so viele wie möglich davon zu dir zu bringen."

Kontemplation und Aktion verbindend, erging sich Mathilde jahrelang in intensiven apostolischen Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen, Armen und Kranken; sie arbeitete mit den Töchtern Mariens, unterrichtete den Katechismus in den Sonntagsschulen, führte Ehevorbereitungskurse durch und begleitete die Jugendlichen in ihrer Berufung zum Ordensstand. Freudig durchquerte sie die Stadt nach allen Richtungen, um den Kranken und Bedürftigen Trost und Hilfe zu bringen, „und dabei ihren geliebten Jesus in der Person ihrer Armen zu besuchen".

Stets kontemplativ in der Aktion, war die Eucharistie ihre Kraft, der Tabernakel ihre Zuflucht während der ausgedehnten Stunden des Gebets und die Madonna ihre Führerin, Lehrmeisterin und unzertrennliche Gefährtin.

Bereits als Jugendliche vernahm Mathilde den Ruf zum Ordensleben und schon damals erhielt sie vor dem Tabernakel die Eingebung, ein Ordensinstitut zu grün-

den. Dies teilte sie am 4. Mai 1874 Pius IX. in einem Brief mit. Ihr Vater aber stellte sie nochmals auf die Probe, indem er sie wegen des in Spanien herrschenden antiklerikalen politischen Klimas daran hinderte, ihrer Berufung zu folgen. Mathilde litt in Stille, betete und wartete. Dabei wurde sie von ihrem Spiritual, Don Manuel dell'Oliva, einem philippinischen Priester, gestützt, bis ihr der Vater schließlich die ersehnte Vollmacht gab. Sofort bereitete sie alles vor, um mit sieben jungen Frauen der Töchter Mariens, die sich bemüht hatten, ihr ihm Ordensleben nachzufolgen, die Gründung in die Wege zu leiten. Am 19. März 1875, dem Fest des hl. Josef, sollten sich alle zur Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Santa Maria einfinden und von dort zum eigens dafür vorbereiteten Haus ziehen, um das Gemeinschaftsleben aufzunehmen. Doch von den sieben, die sich ursprünglich bereit erklärt hatten, kam nur eine: Maria Briz. Trotz dieser harten Prüfung ließ sich Mathilde nicht entmutigen. Gestärkt mit dem Brot der Eucharistie begab sie sich mit ihrer Gefährtin voller Freude und Heldenmut zum „Häuschen Nazareth", wie es Mathilde von den *Geliebten Jesu* nannte – eine Bezeichnung, die dann in die aktuelle umgewandelt wurde.

In besagtem Haus versuchten sie, die Heilige Familie von Nazareth nachzuahmen, indem sie mit viel Liebe und Freude in Sammlung und Gebet, in Demut und Armut lebten, ohne auf menschliche Hilfe rechnen zu können, und ihr ganzes Vertrauen in die Vorsehung setzten. Ein Tabernakel befand sich noch nicht im Haus, doch begleitete sie ein Marienbild, vor dem sie beteten und dem sie alles anvertrauten. Wenige Tage später nahmen sie, die kontemplatives und aktives Leben stets in Einklang brachten, eine Gruppe von Waisenkindern auf. So fingen sie an, sich der Unterweisung armer Kinder und der Hauskrankenpflege zu widmen. Langsam begann ihr evangelisches Zeugnis auch auf einige junge Frauen zu wirken, die sich ihnen anschließen wollten, ungeachtet der Kritik jener, welche die Gründung für eine pure Verrücktheit hielten.

Am 23. April 1876 kam es zu einer provisorischen Anerkennung des von den „Geliebten Jesu und den Töchtern von Maria Immakulata" bezeichneten Werkes durch Msgr. Pietro Casas y Souto. Am 20. Januar 1878 legten Mathilde und Maria dann in Plasencia das Ordenskleid an.

Ende März 1879 übersiedelten die Schwestern nach Béjar in Don Benito (Badajoz), wo sie das Noviziat errichteten, Waisenkinder aufnahmen, werktags wie sonntags Unterricht gaben, die Kranken zuhause pflegten und den Armen beistanden. In der Gemeinschaft atmete man den Geist von Nazareth und das gesamte Leben spielte sich um den Tabernakel ab, vor dem die Schwestern abwechselnd jeden Tag mehrere Stunden verbrachten. Auch die Mutter Gottes wurde besonders verehrt. Am 19. März 1884 errichtete derselbe Bischof das Werk kanonisch als religiöses Institut diözesanen Rechts und am 29. Juni des Jahres legte die Gründerin zusammen mit anderen Mitschwestern die Ordensprofess ab.

Im darauffolgenden Jahr wurde die Stadt von einer schrecklichen Choleraepidemie heimgesucht. Mutter Mathilde und sämtliche Mitschwestern widmeten sich in heldenhafter Weise der liebvollen Pflege der Kranken. Ihre außergewöhnliche

Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums rief in der Bevölkerung große Bewunderung hervor. Schwester Maria Briz starb durch Ansteckung und Mutter Mathilde eröffnete zur Erinnerung an sie ein Spital für die Armen.

1889 begann die Ausweitung des Instituts mit einer Gründung in Cáceres, weitere Gründungen folgten in den kommenden Jahren in Trujillo, Béjar, Villanueva de Córdoba, Almendralejo, Los Santos de Maimona und Vilaverde de Burgillos – stets unter dem Stern eines völligen wirtschaftlichen Desinteresses. Aber die Vorsehung irrt nie! Es mangelte nicht an allerlei Prüfungen und Schwierigkeiten, doch hatte dies keinerlei Bedeutung. Aus der tiefen eucharistischen Erfahrung von Mutter Mathilde erwuchsen ihr Eifer zur Evangelisierung und die glühende Liebe, die alle bewunderten. „Das ganze Leben sei ein Akt der Liebe!", pflegte sie zu den Mitschwestern zu sagen. Ihr mütterlicher Einsatz vermehrte sich mit der Gründung neuer Kommunitäten, sie war der Ansporn des Werkes, die lebendige Regel. Ihre Einfachheit, Klugheit, Güte und unverwechselbare Freude zogen alle in den Bann. Arme und Reiche kamen vertrauensvoll zu ihr, hatte sie doch für alle eine Aufmerksamkeit, einen Rat und ein Lächeln parat.

Mit gerade einmal 61 Jahren hatte ihr Organismus aufgrund der Leiden, der intensiven Arbeit und der Krankheiten schon sehr abgebaut. Mathilde ahnte, dass die Stunde der endgültigen Vereinigung mit Gott unmittelbar bevorstand. Und, in der Tat, als sie am Morgen des 15. Dezember 1902 wegen einer Reise bereits zeitig das Haus verließ, erlitt sie einen schweren Schlaganfall. In den frühen Morgenstunden des 17. Dezember starb sie, umgeben von ihren geistlichen Töchtern, in tiefem Frieden in Don Benito. Die ganze Stadt verband sich in ihrer Trauer mit den Ordensschwestern. An der Beerdigung nahmen viele Menschen aus allen sozialen Schichten teil. Vor allem die Armen „beweinten sie als eine exzellente Mutter". Der Leichnam wurde zunächst auf dem Friedhof von Don Benito beigesetzt. Am 19. Oktober 1923 wurde er dann zunächst in die Kirche der Kommunität und 1962 in das eigens für die Gründerin errichtete Mausoleum übertragen.

Gemäß dem Vermächtnis der Gründerin lebt das Institut von Mutter Mathilde weiterhin ihr Charisma, das die Eucharistie und Maria als Mutter und Lehrmeisterin zum Mittelpunkt hat. Am 6. Mai 1941 erfolgte die endgültige Anerkennung durch den Heiligen Stuhl. Gegenwärtig verrichten die *Töchter Mariens, Mutter der Kirche* (so die Bezeichnung seit 1965, Abb. 32, S. 468) ihre Mission der Evangelisierung in Spanien, Portugal, Italien, Venezuela, Kolumbien, Peru und Mexiko durch Heime und Internate zur Aufnahme von Kindern und ausgegrenzten Jugendlichen, durch Kollegien und Schulen, die allen Familien und den Ausgeschlossenen offenstehen, durch Sanitätsgemeinschaften zur Pflege der Kranken, verlassenen Alten, Landstreicher, Alkoholiker usw., durch Gebetsgemeinschaften, Gästehäuser und Kommunitäten für die ländliche Seelsorge und die Mitarbeit in den Pfarreien.

Am 21. März 2004 wurde Mathilde vom Heiligen Herzen Jesu Téllez Roblés von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

PIETÀ VOM KREUZ ORTIZ REAL

(bürgerlich: TOMASA)

(1842 – 1916)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SALESIANERINNEN VOM HL. HERZEN JESU

Seligsprechung: 21. März 2004 – Fest: 26. Februar

Pietà vom Kreuz Ortiz Real (Tomasa), Tochter von José Ortiz und Tomasa Real, wurde am 12. November 1842 in Bocairente, Valencia, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Tomasa getauft. Sie war das fünfte von acht Geschwistern. Der Vater war Tierarzt, die Mutter Hausfrau. In der Schule zeichnete sie sich durch Frömmigkeit, Zuverlässigkeit, musikalisches Talent und Begabung im Sticken und Vortragen aus.

Mit zehn Jahren ging Tomasa zur Erstkommunion. Rückblickend beschreibt sie ihre Empfindungen so: „Als ich zum ersten Mal die heilige Kommunion empfing, war ich wie ausgelöscht und erlebte, wie Jesus mich zum Ordensleben berief." Diese Begegnung mit Christus in der Eucharistie prägte sie für immer. Tomasas Wunsch war, dem Herrn zu gehören und für ihn zu leben.

Ihre menschliche und spirituelle Formation vervollkommnete sie im Loreto-Kolleg, das von den Schwestern von der Heiligen Familie von Burdeos in Valencia geleitet wurde. Als Tomasa um Aufnahme in das Noviziat des Instituts ansuchte, hieß sie der Vater angesichts ihrer Jugendlichkeit und der damaligen politischen Situation nach Hause zurückkehren. Doch auch bei ihrer Arbeit in der Familie pflegte sie den Geist der Frömmigkeit und des Gebets, die Hingabe an die armen Kinder, die Alten und Kranken und das Bemühen, eine Antwort auf das zu geben, was sie am Tag der Erstkommunion in ihrem Inneren vernahm, als sie sich von jeder menschlichen Eitelkeit lossagte.

Schließlich glaubte Tomasa, ihren Lebenstraum verwirklichen zu können und wollte sich in einem Kloster dem Herrn weihen. So trat sie 1863 mit 20 Jahren in ein Klausurkloster der Karmelitinnen in Valencia ein. Eine Krankheit zwang sie jedoch zum Verlassen des Noviziats und zur Rückkehr nach Hause. Nach dem Tod der Mutter 1865 übersiedelte die Familie nach Canals, wo Tomasa mit ihrer Schwester Marianna eine Schule für arme Kinder eröffnete. Als 1877 der Vater starb, übersiedelte Tomasa, nunmehr frei von jedweder Bindung, nach Barcelona und trat als Postulantin bei den Karmeliten-Terziarinnen des inzwischen seligen P. Palau ein. Wenige Monate später begann sie das Noviziat im Haus Santa Cruz in Vallarca, aber auch diesmal wurde sie vor der Ordensprofess krank. 1881 kehrte sie auf Anraten der Oberen in das bürgerliche Leben zurück und arbeitete bis 1883 in einem Kolleg in Barcelona.

Diese Begebenheiten lehrten Tomasa, dass Gott für sie einen anderen Weg im Sinn hatte. Sie bat ihn, ihr dabei zu helfen, seinen Willen klar zu erkennen. Ihr Gebet war: „Dein, mein Jesus, dein will ich sein, doch sag mir, wo." Nach langem Suchen und vielen Schwierigkeiten antwortete der Herr auf ihr Suchen in der Berufung, indem er sie eine tiefe mystische Erfahrung machen ließ, in der sich das Herz Jesu mit der linken blutigen Seite an sie wandte: „Sieh her, wie mich die Menschen in ihrer Undankbarkeit zugerichtet haben! Willst du mir helfen, dieses Kreuz zu tragen?" Tomasa erwiderte: „Herr, wenn du eine Opferseele brauchst und mich willst, dann bin ich da, Herr." Daraufhin sagte Jesus: „Gründe, meine Tochter, auf dass ich über dich und deine Kongregation immer Barmherzigkeit ausgieße!"

Diese Erfahrung war für Tomasa richtungweisend: sie gab ihr eine solche Sicherheit, dass sich ihr Denken und ihr Herz nie davon lösten. Von diesem Moment an verstand sie, dass Gott von ihr erwartete, dass sie ein neues Institut ins Leben rief. Die Frage war: wo gründen, wo eine positive Antwort auf die Einladung Christi geben und das Kreuz der Ärmsten tragen, jener, die in dieser Welt nicht viel zählen? Es war Bischof D. Jaime Catalá, der ihr riet, ihrem Beichtvater ihr Herz zu öffnen und zu tun, was er ihr sagte. Dem Rat von Don Gualtero de Castro folgend, beschloss sie, ein neues Ordensinstitut für die Erziehung der Jugend ins Leben zu rufen.

Die Überflutungen durch den Fluss Segura, wodurch 1884 die Felder von Murcia und die wenigen Ordenskongregationen, die es in dieser Region gab, zerstört wurden, ließen ihren Blick dorthin schweifen, wo die Not am größten war. So reiste Tomasa im März d. J. in Begleitung dreier Postulantinnen von Barcelona in Richtung Puebla de Soto bis einen Kilometer vor Alcantarilla, wo sie am 14. März 1884 mit Erlaubnis des Bischofs von Cartagena-Murcia, Msgr. Bryan y Livermore, die erste Kommunität der *Terziarinnen der Jungfrau vom Karmel* gründete, die sich der Erziehung armer Kinder und der Krankenpflege widmeten. Tomasa wurde zur Oberin ernannt und erhielt den Namen Schwester Pietà vom Kreuz.

Die Bewohner der Region Murcia hatten sich von der Überschwemmungskatastrophe von 1884 noch kaum erholt, als die Cholera hereinbrach. Mutter Pietà und ihre Töchter verausgabten sich geradezu in ihrer Sorge um die Kranken und die Waisenkinder in einem kleinen Spital, das sie „Die Vorsehung" nannte. Zu ihnen stießen weitere junge Frauen, die sich von der Lebensweise der Karmeliten-Terziarinnen der ersten Stunde angezogen fühlten. 1886 eröffnete Mutter Pietà ein zweites Haus in Caudete in der Diözese Orihuela und im darauffolgenden Jahr verlegte sie das Mutterhaus nach Alcantarilla-Murcia. Es sah danach aus, als würde sie nunmehr ihre Berufung zur Vollendung bringen können. Doch schon bald entstanden Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der spirituellen Ausrichtung des Instituts. Wenngleich die Jungfrau Maria im Herzen und im Leben von Mutter Pietà einen wichtigen Platz einnahm, war ihr Charisma auf das Herz Christi zentriert. Dadurch kam es zu einigen Spannungen zwischen den Kommunitäten von Alcantarilla und Caudete, weil die Kongregation noch nicht die diözesane Approbation hatte. Während Mutter Pietà die Approbation des Bischofs erwartete, luden die Karmeliten von Caudete die Schwestern ein, eine andere Kongregation unter dem Schutz des Bischofs von Orihuela zu gründen, und überzeugten die Novizinnen von Alcantarilla, ihnen zu folgen. Daraufhin gingen die Schwestern von Caudete nach Alcantarilla, holten die Novizinnen und ließen Mutter Pietà mit Schwester Alfonsa allein zurück. Lediglich die Verträge wurden gerettet, die Mutter Pietà nicht herausgeben wollte, weil sie das Haus mit eigenem Geld aus einer Erbschaft erworben hatte. Es entstand so 1890 die *Kongregation der Jungfrau Maria vom Berge Karmel*, deren erste Oberin, Oliver Molina, als Gründerin betrachtet wird.

Für Mutter Pietà waren dies sehr schmerzliche Tage, doch sie gab die Hoffnung nicht auf: „Wenn sich alle Menschen der Welt dafür einsetzen, eine Sache zu zerstören, Gott aber nicht will, dass diese zerstört wird – was können die Menschen dann gegen den Willen Gottes schon ausrichten? Nun gut, es ist so. Wenn das Werk von Gott ist, können die Menschen nichts zu seinem Schaden tun, wie auch die ganze Hölle im Kampf gegen Ihn nichts tun kann."

Noch einmal wandte sie sich an die kirchliche Hierarchie auf der Suche nach Orientierung und Erleuchtung. Bischof Bryan y Livermore schickte Mutter Pietà und ihre treue Gefährtin Alfonsa in den Konvent der Heimsuchung der Salesianerinnen in Orihuela, um einen Monat lang Exerzitien zu machen und eine neue Gründung mit einem heiligen Bischof als Schutzpatron zu planen. Es war hier, dass der Heilige Geist mit allem Nachdruck über Mutter Pietà kam. Während er sie mit prophetischer Kraft erfüllte, wies er sie auf ihr Charisma und den Namen der Kongregation hin, die unter dem Schutz des hl. Franz von Sales stehen sollte.

In der Überzeugung, den Willen Gottes zu erfüllen, gründete sie am 8. September 1890 in Alcantarilla die *Kongregation der Salesianerinnen vom Heiligen Herzen Jesu* (Abb. 33, S. 468) mit dem besonderen Zweck zu lieben, zu dienen, zu sühnen und in den Waisenkindern, den jungen Arbeiterinnen, den Kranken, den verlassenen Alten das Antlitz des Herrn zu sehen. Am 19. Dezember 1895 wurde die neue Kongregation von Don Telesforo Crespo, dem Delegierten des Bischofs von Cartagena, Msgr. Bryan y Livermore, kanonisch errichtet und Mutter Pietà zur Generaloberin ernannt. Das Institut breitete sich rasch aus, sodass man im Januar 1914 bereits 20 Häuser, 94 Schwestern und 25 Postulantinnen zählte. Dieser Erfolg war vor allem dem Beispiel von Mutter Pietà und der ersten Salesianerinnen zu verdanken. In der Tat sagte sie: „Ich sende meine Töchter aus, das gute Beispiel zu geben, das Vater Unser jene zu lehren, die es nicht kennen, die Hand allen auszustrecken, die gefallen sind, und um Nächstenliebe für die ganze Welt zu bringen."

Am 20. Oktober 1915 feierte man das erste Generalkapitel. Mutter Pietà legte die ewige Profess ab und wurde von ihrer Verantwortung als Generaloberin entbunden.

Alt und schwer krank aufgrund von Problemen mit der Wirbelsäule lebte sie, ganz dem Gebet ergeben, zurückgezogen in einem Zimmer des Mutterhauses in Alcantarilla. Eine Woche vor ihrem Tod sagte sie zu den Ihren: „Heute habe ich der Messe im Chor beigewohnt, am nächsten Sonntag aber werde ich ihr mit den Engeln im Himmel beiwohnen." Sie starb, wie sie vorausgesagt hatte, am 26. Februar 1916 in Alcantarilla. Ihr Grab befindet sich in der Casa Madre y Colegio „S.C.J." c/. Madre Piedad de la Cruz, 12, Alcantarilla (Murcia), Spanien.

Seit 1935 ist das Institut der Salesianerinnen vom Heiligen Herzen Jesu kanonischen Rechts und hat Häuser in Spanien und Lateinamerika.

Am 21. März 2004 wurde Pietà vom Kreuz Ortiz Real von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

ALEXANDRINA MARIA DA COSTA

(1904 – 1955)

MYSTIKERIN UND MITGLIED DER

VEREINIGUNG DER SALESIANISCHEN MITARBEITER DON BOSCOS

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 13. Oktober

ALEXANDRINA MARIA DA COSTA wurde am 30. März 1904 in Balasar, Provinz Oporto und Erzdiözese Braga, Portugal, geboren und am darauffolgenden 2. April, Karsamstag, auf den Namen Alexandrina Maria getauft. Sie war die uneheliche Tochter von Maria Anna da Costa und Antonio Conçalves Saverio, der, nachdem er der Frau die Ehe versprochen hatte, nach Brasilien abreiste und bei seiner Rückkehr eine andere heiratete. Maria Anna, allein gelassen und ohne Aussicht auf eine Heirat, weinte bitterlich, trug von nun an für immer Trauer und widmete sich gänzlich der Erziehung ihrer beiden Töchter Alexandrina Maria und Deolinda. Sie führte fortan ein sehr religiöses Leben. Jeden Tag betrat sie um 5 Uhr morgens als Erste die Kirche (für die sie den Schlüssel verwahrte) und verharrte dort bis zur Frühmesse stundenlang im Gebet. In dieser besonderen Frömmigkeit der Mutter wurzelte die eucharistische Spiritualität Alexandrinas.

Die drei Frauen lebten in äußerster Armut, und doch übte die Mutter Barmherzigkeit gegenüber den Armen und engagierte sich vor allem in der Pflege von Kranken und Sterbenden. Aus diesem Grund wurde sie auch oft nachts gerufen.

Alexandrina blieb bis zum siebten Lebensjahr im Kreis der Ihren und wurde dann in Kost und Logis zur Familie eines Tischlers nach Pòvoa do Varzim geschickt, um die Volksschule zu besuchen, die es in Balasar nicht gab. Hier ging sie 1911 zur Erstkommunion und im Jahr darauf erhielt sie vom Bischof von Oporto das Sakrament der Firmung. Nach 18 Monaten kehrte sie nach Balasar zurück und übersiedelte mit Mutter und Schwester in die Ortschaft „Calvario", wo sie bis zu ihrem Tod blieb. Da sie körperlich robust war, begann sie auf den Feldern zu arbeiten. Den Männern bot sie die Stirn und verdiente gleich viel wie sie. Ihre Jugend war sehr bewegt. Alexandrinas fröhliches und geselliges Wesen war bei ihren Gefährtinnen sehr beliebt. Mit 12 Jahren wurde sie allerdings krank: eine schwere Infektion (möglicherweise typhoides Darmfieber) brachte sie an den Rand des Todes. Sie überwand die Gefahr, doch blieb ihr Körper für immer von dieser Erfahrung gezeichnet.

Sie war gerade einmal 14 Jahre alt, als am Karsamstag des Jahres 1918 ein für ihr Leben entscheidendes Ereignis eintrat. An diesem Tag waren sie, ihre Schwester Deolinda und ein Lehrmädchen gerade mit Näharbeiten beschäftigt, als sie bemerkten, dass drei Männer in das Zimmer einzudringen versuchten. Obwohl die Türen verschlossen waren, gelang es ihnen, diese aufzubrechen. Um ihre Unschuld zu retten, zögerte Alexandrina nicht, aus einer Höhe von vier Metern aus dem Fenster zu springen. Die Folgen waren schrecklich, wenn sie sich auch nicht unmittelbar abzeichneten. In der Tat diagnostizierten die verschiedenen medizinischen Untersuchungen, denen sie nacheinander unterzogen wurde, mit zunehmender Gewissheit eine irreversible Schädigung. Bis zum 19. Lebensjahr konnte sie sich noch in die Kirche schleppen, wo sie unter großer Verwunderung der Anwesenden meist zusammengekauert verharrte. Die Lähmung schritt immer weiter voran, bis die Schmerzen unerträglich wurden, die Glieder ihre Beweglichkeit verloren und Alexandrina vollkommen gelähmt war. Am 14. April 1925 legte sie sich zu Bett, das sie für die restlichen 30 Jahre ihres Lebens nicht mehr verließ.

Bis 1928 bat sie den Herrn unaufhörlich, ihr auf Fürsprache der Gottesmutter die Gnade der Heilung zu gewähren, wobei sie gelobte, im Falle einer Genesung als Missionarin tätig zu werden. Nachdem sie jedoch verstanden hatte, dass sie zum Leiden berufen war, fügte sie sich, ohne zu zögern, und sagte: „Unsere Liebe Frau hat mir eine noch größere Gnade gewährt. Zuerst Resignation, dann völliger Einklang mit dem Willen Gottes und schließlich der Wunsch, zu leiden."

Auf diese Zeit gehen die ersten mystischen Phänomene zurück, als Alexandrina durch die Allerseligste Jungfrau Maria ein Leben großer Einheit mit Jesus in der Eucharistie begann. Als sie einmal allein war, kam ihr plötzlich folgender Gedanke: „Jesus, du bist ein Gefangener im Tabernakel und ich bin, deinem Willen gemäß, eine Gefangene in meinem Bett. Leisten wir uns doch gegenseitig Gesellschaft!" Von da an begann ihre erste Mission: wie das Licht im Tabernakel zu sein. So pilgerte sie nachts geistig von einem Tabernakel zum andern. Bei jeder Messe bot sie sich dem Ewigen Vater, gemeinsam mit Jesus und Seinen Intentionen folgend, als Sühneopfer für die Sünder an.

Die Liebe zum Leiden wurde immer größer, allmählich zeichnete sich die Berufung zum Opferlamm zunehmend klarer ab. Alexandrina gelobte, stets das tun, was am vollkommensten war. 1934 verspürte sie folgende Einladung Jesu: „Gib mir deine Hände: ich will sie kreuzigen. Gib mir deine Füße: ich will sie mit mir annageln. Gib mir dein Herz: ich will es mit einer Lanze durchbohren, wie sie das meine durchbohrt haben." Ihr ungeteiltes und entschiedenes Ja stand für den Beginn jeder erdenklichen Art von Schmerzen. Mit ihrem ständigen Lächeln und ihrer natürlichen Offenherzigkeit gelang es Alexandrina, den Schmerz, der sie quälte, vollends zu verbergen.

Vom 3. Oktober 1938, einem Freitag, bis zum 24. März 1942 bzw. 182-mal erlebte sie jeden Freitag zwischen 12 und 15 Uhr die Leiden der Passion. Für gewöhnlich durchlitt sie die verschiedenen Phasen derselben, von der Agonie im Ölgarten bis zum Tod, im Zustand der Ekstase. Ihre Empfindungen und ihre Reaktionen auf die Schmerzen zeigten sich in Verhaltensformen, Gestik und Mimik und waren für die Anwesenden leicht zu interpretieren. Sie überwand ihren gelähmten Normalzustand, stieg aus dem Bett und reproduzierte mittels Bewegungen, die von Gesten und von quälenden Schmerzen begleitet waren, dreieinhalb Stunden lang die verschiedenen Momente des Kreuzwegs. Während der durchlebten Passion vom 29. August 1941 lud der Arzt Azevedo einen der anwesenden Priester ein, die Seherin, die unter dem (mystischen) Kreuz zu Boden gestürzt war, aufzuheben. Der Kräftigste von ihnen fasste sie unter den Achseln, doch gelang es ihm trotz aller Anstrengung nicht. Alexandrina wog damals 40 Kilo. Nachdem der Zyrenäer das Kreuz auf sich genommen hatte, lud der Arzt den gleichen Priester wiederum ein, Alexandrina aufzuheben, und es gelang ihm mühelos.

„Lieben, leiden, sühnen" war das Programm, das ihr der Herr verordnete. Auf Einladung des Jesuiten Mariano Pinho, der sie von 1934 bis 1941 spirituell begleitete, schrieb Alexandrina jedes Mal nieder, was Jesus ihr mitteilte.

1936 ersuchte sie auf Anordnung Jesu den Heiligen Vater über P. Pinho, die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Diese Bitte wurde bis 1941 des Öfteren wiederholt, weshalb der Heilige Stuhl den Erzbischof von Braga dreimal bezüglich Alexandrina befragte. Am 31. Oktober 1942 schließlich weihte Pius XII. die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens mit einer nach Fatima übersandten Botschaft auf Portugiesisch. Am 8. Dezember desselben Jahres wiederholte er diesen Akt in der Basilika von St. Peter in Rom. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, dass Alexandrina in diesem Kontext eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Am Karfreitag des Jahres 1942 erlebte sie die Passion in spürbarer Form ein letztes Mal. Vom 27. März 1942 an nahm Alexandrina keinerlei Nahrung mehr zu sich, sondern lebte fortan allein von der Eucharistie. 1943 wurden Nahrungslosigkeit und Harnausscheidung vierzig Tage und Nächte hindurch von erfahrenen Ärzten im Spital von Foz de Douros bei Oporto einer strengen Kontrolle unterzogen.

1944 ermunterte der neue Spiritual, der Salesianer Don Umberto Pasquale, Alexandrina dazu, ihr Tagebuch fortzusetzen, nachdem er ihre spirituelle Größe erkannt hatte, zu der sie gelangt war. Sie tat, wie ihr geheißen, bis zu ihrem Tod. Im gleichen Jahr schrieb sich Alexandrina in die Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos ein. Sie wollte das Diplom der Mitarbeiterin „an einer Stelle aufbewahren, wo sie es immer vor Augen hatte", um mit ihrem Schmerz und ihren Gebeten an der Rettung der Seelen, vor allem der jugendlichen, teilzuhaben. Sie betete und litt für die Heiligung der Mitarbeiter auf der ganzen Welt.

Trotz ihrer Leiden kümmerte sie sich weiterhin um die Armen, um das spirituelle Wohlergehen der Pfarrangehörigen und vieler anderer, die sie aufsuchten. Sie förderte Triduen, die vierzigstündige Anbetung und die Fastenpredigten in ihrer Pfarrei. Vor allem in den letzten Lebensjahren kamen zahlreiche Personen auch von weither zu ihr, angezogen von ihrem Ruf der Heiligkeit; und nicht wenige schrieben ihre Bekehrung ihren Ratschlägen zu. 1950 waren es 25 Jahre, dass Alexandrina in Bewegungslosigkeit verharrte.

Am 7. Januar 1955 wurde ihr vorausgesagt, dass dies ihr Todesjahr sei. Am 12. Oktober wünschte sie die Krankensalbung zu empfangen. Am 13. Oktober, dem Jahrtag der letzten Erscheinung der Muttergottes in Fatima, hörte man sie ausrufen: „Ich bin glücklich, weil ich in den Himmel gehe." Um 19.30 Uhr starb sie. Sie wurde auf dem Friedhof von Balasar beerdigt, im Ruf der Heiligkeit, und ihr Grab wurde zu einem ständigen Ziel von Pilgern aus Portugal und anderen Ländern.

1978 wurden die sterblichen Überreste Alexandrinas vom Friedhof in die Pfarrkirche von Balasar übertragen, wo sie heute in einer Seitenkapelle ruhen. Auf ihrem Grabstein sind die von ihr gewünschten Worte zu lesen: „Ihr Sünder, wenn die Asche meines Körpers zu eurer Rettung beitragen kann, so kommt her, geht darüber hinweg, tretet sie mit Füßen, bis sie verschwunden ist. Aber hört auf, zu sündigen; hört auf, unseren Herrn Jesus zu beleidigen!"

Am 25. April 2004 wurde Alexandrina Maria da Costa von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

AUGUST CZARTORYSKI

(1858 – 1893)

PRIESTER

DER GESELLSCHAFT DER SALESIANER DES HL. JOHANNES BOSCO

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 8. April

AUGUST CZARTORYSKI wurde am 2. August 1858 im Pariser Exil geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen August. Ungefähr 30 Jahre zuvor war das Adelsgeschlecht, das mit der Geschichte und den dynastischen Interessen Polens verbunden war, nach Frankreich emigriert und vom Palast Lambert am Ufer der Seine aus bei den Landsleuten und den europäischen Staatskanzleien sehr aktiv, um die Einheit der Heimat, die 1795 unter den angrenzenden Großmächten aufgeteilt worden war, wiederherzustellen.

Prinz Adam Czartoryski, Militär und Politiker, hatte die Leitung des Hauses wie auch der patriotischen Aktivitäten an Prinz Ladislaus abgegeben, der mit Prinzessin Maria Amparo, der Tochter der spanischen Königin Maria Christina und des Fürsten Rianzarez, verheiratet war. Sie sind Augusts Eltern. Dieser wurde als Erstgeborener der Familie zum Bezugspunkt für all jene, die nach der dritten Teilung Polens von einer Wiedervereinigung träumten. Der Plan Gottes aber war ein anderer.

Mit sechs Jahren, im August 1864, verlor August die Mutter, die an Tuberkulose erkrankt war und die Krankheit an den Sohn weitervererbte. Prinz Ladislaus heiratete in zweiter Ehe Prinzessin Marguerite d'Orleans, die Tochter des Grafen von Paris und französischen Kronprätendenten. Sie brachte August sehr viel Verständnis entgegen. Mit neun Jahren betrat dieser 1867 erstmals polnischen Boden. Von 1868 bis 1870 besuchte er dann das Lyzeum *Charlemagne* in Paris. 1870/71, während des französisch-preußischen Krieges, kehrte August nach Polen zurück und setzte seine Studien in Krakau fort. Hier empfing er im September 1871 in der Krypta der Pfarrkirche von Sieniawa, an den Gräbern seiner Vorfahren, die Erstkommunion.

Wieder in Paris, besuchte August für einige weitere Jahre das Lyzeum *Charlemagne*. Der Fleiß, den er bei der Erfüllung seiner Aufgaben, auch der geringsten, an den Tag legte, brachte ihm allgemeine Bewunderung ein. 1875 musste er sich jedoch in das Privatleben zurückziehen, weil sich das übliche Studentenleben auf seine Gesundheit negativ auswirkte. Das brachte ihn jedoch nicht um seine Ausbildung, da der Vater hervorragende Lehrer an den Palast Lambert berief, die das schulische Programm in einer für Augusts körperlicher Verfassung adäquaten Weise abwickelten. Sein Zustand besserte sich jedoch nur zögerlich, weshalb sein Leben zunehmend die Züge eines ständigen Hin- und Herwanderns annahm, von einer klimatischen Region in die andere, stets in der Hoffnung auf Genesung. Italien, Schweiz, Ägypten und Spanien bildeten die Hauptstationen auf seiner Wanderschaft. Doch waren der vorrangige Anlass für sein Suchen nicht die gesundheitlichen Umstände. In seinem Innern gab es da noch ein anderes, viel kostbareres Suchen, nämlich nach seiner Berufung. Er hatte nicht lange gebraucht, um zu begreifen, dass er für das Leben bei Hof nicht geschaffen war. So bestätigte er als Zwanzigjähriger in einem Brief an den Vater, in Anspielung auf die mondänen Feste, an denen er teilnehmen musste: „Ich gestehe Ihnen, dass ich all dieser Dinge satt bin. Es sind bloß unnütze Unterhaltungen, die mich einengen. Es ist mir lästig, bei so vielen Banketten Bekanntschaften schließen zu müssen."

Großen Einfluss auf den jungen Prinzen hatte sein Hauslehrer Joseph Kalinowski. Er, der 1991 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde, hatte zehn Jahre Zwangsarbeit in Sibirien hinter sich und trat dann bei den Karmeliten ein. Czartoryskis Hauslehrer war er nur drei Jahre lang (1874–1877), hinterließ aber seine Spuren. Orientierende Gestalten für den Prinzen bei der Suche nach seiner Berufung waren vor allem der hl. Aloisius Gonzaga und sein Landsmann, der hl. Stanislaus Kostka. Vom Wahlspruch des Letzteren war er begeistert: „Ad maiora natus sum." „Das Leben des hl. Aloisius, das mir Pater Cepati aus Italien geschickt hat", schreibt Kalinowski, „hatte entscheidenden Einfluss auf Augusts spirituellen Fortschritt und eröffnete ihm den Weg zu einer leichteren Vereinigung mit Gott."

Als Kalinowski bei den Karmeliten eintrat, folgte Augusts Vater dessen Vorschlag und stellte seinem Sohn den Priester Don Stanislaus Kubowicz als neuen Hauslehrer zur Seite. Dies war für August eine weitere spirituelle Hilfe.

Das entscheidende Ereignis war jedoch die Bekanntschaft mit Don Bosco. August war bei seiner ersten Begegnung mit ihm 25 Jahre alt. Diese fand in Paris statt, noch dazu im Palast Lambert, wo der Gründer der Salesianer in der Familienkapelle die Messe feierte. Als Ministranten dienten Prinz Ladislaus und August. „Es war schon lange mein Wunsch, Sie einmal kennenzulernen!", sagte Don Bosco zu August. Von dem Tag an sah August in dem heiligen Erzieher den Vater seiner Seele und den Gebieter über seine Zukunft.

Bei dem jungen Mann zeichnete sich die Berufung zum Ordensleben immer deutlicher ab. Dass er keinerlei Neigung zeigte, eine Familie zu gründen, obwohl er der Haupterbe war, wurde immer offensichtlicher. Was konkrete Heiratsvorschläge anging, so hatte August, wenngleich er einerseits aus Rücksicht auf den Vater und der Etikette wegen kein entschiedenes Nein entgegensetzte, nie ein Interesse an den ins Gespräch gebrachten Personen gezeigt. Jetzt, nach der Begegnung mit Don Bosco, fühlte er sich nicht nur in seiner Berufung zum Ordensleben bestärkt, sondern war geradezu überzeugt davon, zum Salesianer berufen zu sein. Und in der Tat, so schreibt Don Ceria, „kaum hatte ihm der Vater die Erlaubnis gegeben, ging August nach Turin, um Don Bosco zu treffen und seinen Rat einzuholen. Er absolvierte auch verschiedene Exerzitienkurse unter der Leitung des Heiligen, wobei er, zu seinem großen Unbehagen mangels Annehmlichkeiten, im Oratorium wohnte".

Don Bosco war also zum Bezugspunkt für die Berufungsentscheidung des jungen Mannes geworden. Der Heilige übte allerdings immer große Zurückhaltung hinsichtlich der Aufnahme des Prinzen in die Kongregation. Es war der Papst persönlich, Leo XIII., der jeden Zweifel zerstreute. Nachdem er den Willen Augusts geprüft hatte, schloss er: „Sagt Don Bosco, dass es der Wille des Papstes sei, dass er Euch bei den Salesianern aufnimmt." „Nun gut, mein Teurer", war Don Boscos unverzügliche Antwort, „ich nehme Euch auf. Von diesem Augenblick an seid Ihr Teil unserer Gemeinschaft und ich wünsche, dass Ihr dies bis zum Tode bleibt."

Ende Juni 1887, nachdem er zugunsten der Geschwister auf alles verzichtet hatte, wurde der junge Czartoryski nach S. Benigno Canavese zu einem kurzen Aspirantat vor dem Noviziat geschickt, das er im gleichen Jahr unter der Leitung des Novi-

zenmeisters Don Giulio Barberis begann. August musste fortan mit einer Änderung vieler Gewohnheiten vorliebnehmen: Tagesordnung, Verpflegung, Gemeinschaftsleben. Zudem hatte er gegen die Rückholversuche der Familie zu kämpfen, die sich mit seiner Entscheidung nicht abfinden konnte. Der Vater kam ihn besuchen und wollte ihn umstimmen. August ließ sich jedoch nicht darauf ein. Am 24. November 1887 nahm Don Bosco in der Basilika Maria Ausiliatrice die Einkleidung vor. „Nur Mut, mein Prinz", flüsterte ihm der Heilige ins Ohr, „heute haben wir einen glorreichen Sieg errungen. Ich kann Euch aber auch mit großer Freude mitteilen, dass der Tag kommen wird, an dem Ihr Priester sein werdet, und so Gott will, werdet Ihr für Eure Heimat sehr segensreich wirken." Zwei Monate später starb Don Bosco. An seinem Grab in Valsalice legte Prinz August Czartoryski die Ordensgelübde zum Salesianer ab.

Aufgrund seiner gesundheitlichen Verfassung wurde Czartoryski an die ligurische Küste geschickt, wo er die Theologiestudien in Angriff nahm. Der Krankheitsverlauf ließ die Anstrengungen der Familie umso beharrlicher wieder aufkeimen, die auch über die Ärzte Druck auszuüben versuchte. An Kardinal Parocchi, der ersucht wurde, seinen Einfluss geltend zu machen, um August vom salesianischen Leben abzubringen, schrieb er: „In voller Freiheit habe ich die Gelübde abgelegt und mein Herz war dabei voller Freude. Seit jenem Tag genieße ich in der Kongregation eine tiefen geistigen Frieden und ich danke dem Herrn, dass er mich zur Gemeinschaft der Salesianer geführt hat und mich berufen hat, in ihr zu leben."

Vorbereitet durch das Leiden, wurde er am 2. April 1892 in San Remo vom Bischof von Ventimiglia, Msgr. Tommaso Reggio, der im Jahr 2000 seliggesprochen wurde, zum Priester geweiht. Prinz Ladislaus und Tante Isa waren bei der Weihe nicht anwesend. Die ganze Familie versammelte sich dann am 3. Mai in Mentone. Es war eine stillschweigende Versöhnung.

Das Priesterleben von Don August dauerte kaum ein Jahr, das er in Alessio verbrachte, in einem Zimmer zum Hof der Jugendlichen hin. Kardinal Cagliero fasst diesen letzten Lebensabschnitt folgendermaßen zusammen: „Er war nicht mehr von dieser Welt! Sein Einssein mit Gott, seine in fortgeschrittener Krankheit völlige Ergebenheit in den göttlichen Willen, der Wunsch, Jesus Christus, ähnlich zu werden im Leiden und in der Betrübnis, machten ihn heroisch in der Geduld, ruhig im Geist und unbesiegbar, mehr noch als im Schmerz, in der Liebe Gottes."

Czartoryski starb in Alassio am 8. April 1893, Samstagabend in der Osteroktav, in einem Lehnstuhl sitzend, den schon Don Bosco verwendet hatte. „Welch herrliches Ostern!", hatte er noch am Montag zuvor zu dem Mitbruder, der ihn pflegte, gesagt, ohne zu ahnen, dass er den letzten Tag der Oktav bereits im Paradies feiern würde. Er war 35 Jahre alt und davon fünf Jahre Salesianer. Sein Leichnam wurde nach Polen überführt und in der Krypta der Pfarrkirche von Sieniawa bestattet, neben den Gräbern der Familie. In der Folge wurden die sterblichen Überreste in die Salesianerkirche von Przemyšl gebracht, wo sie auch heute noch ruhen.

Am 25. April 2004 wurde Augustin Czartoryski von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

EUSEBIA PALOMINO YENES

(1899 – 1935)

PROFESSSCHWESTER

DES INSTITUTS MARIA HILF (DON BOSCO-SCHWESTERN)

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 10. Februar

EUSEBIA PALOMINO YENES wurde am 15. Dezember 1899 in Cantalpino, einem kleinen Dorf der Provinz Salamanca in Spanien, in einer zwar armen, aber sehr gläubigen Familie geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Eusebia. Ihr Vater, Augustin Palomino, arbeitete als Saisontagelöhner im Dienst der Grundbesitzer der Umgebung, während die Mutter, Juana Yenes, mit den vier Kindern das Haus besorgte. Wenn im Winter die Felder ruhten und es an Arbeit fehlte, wurde auch das Brot immer weniger. Daher war der Vater gezwungen, an die Nächstenliebe anderer Armer in den Dörfern der Region zu appellieren. Manchmal begleitete ihn dabei die kleine Eusebia, noch keine sieben Jahre alt, völlig ahnungslos über den Preis gewisser Erniedrigungen. Sie erfreute sich an jenen Spaziergängen auf den Feldwegen und hüpfte ausgelassen neben ihrem Vater her. Wenn sie dann einen Weiler erreicht hatten, lächelte sie den barmherzigen Menschen entgegen, die sie aufnahmen, und bat „um ein Stück Brot aus Liebe zu Gott".

Von klein auf hegte Eusebia eine große Liebe zur Jungfrau Maria, die sie in allen Nöten anrief. Die erste Begegnung mit Jesus in der Eucharistie im Alter von acht Jahren bewirkte bei dem Mädchen die überraschende Erkenntnis, von welcher Bedeutung es war, ihm zu gehören, sich dem Herrn ganz zum Geschenk hinzugeben: „Meine innere Freude war so groß, dass ich nur zu sterben wünschte, um endgültig in der Nähe Jesu, der Liebe meiner Liebesbezeugungen, zu sein." Die Überzeugung, „nicht für die Dinge dieser Welt geschaffen zu sein", begleitete Eusebia in den Ereignissen jener Zeit gelebter Armut.

Die Schule musste sie schon ziemlich früh verlassen, um den Ihren unter die Arme zu greifen, und nachdem sie bei einigen Familien des Ortes den Beweis geliefert hatte, dass sie schon frühzeitig in der Lage war, Kinder zu betreuen, während deren Eltern in der Arbeit waren, ging sie schließlich mit 12 Jahren zusammen mit ihrer älteren Schwester nach Salamanca und verdingte sich dort bei der einen oder anderen Familie als Kindermädchen für alles.

An den Sonntagnachmittagen besuchte sie eine Zeit lang die Sonntagsschule bei den Jesusschwestern, bis sie die zufällige Begegnung mit einer Gleichaltrigen zum Institut „Maria Hilf" führte, wo es ebenfalls eine Feiertagsschule gab. Bei ihren Besuchen liebte sie es, in der schönen Kapelle vor der Statue von Maria Hilf im Gebet zu verweilen. Hier sagte ihr eine innere Stimme gleich am ersten Tag: „Hier will ich dich haben. Du wirst meine Tochter sein." Inzwischen kannte sie die Schwestern, die beschlossen, sie um ihre Mitarbeit zu fragen; als die Leiterin Eusebia vorschlug, in das Kolleg zu übersiedeln, waren ihre einzigen Bedenken, damit der Familie gegenüber ungerecht zu handeln, die sie aufgenommen hatte. Als sie dann erfuhr, dass diese im Begriff war, in eine andere Stadt zu ziehen, nahm sie den Vorschlag liebend gerne an und machte sich sofort ans Werk: Sie half in der Küche, holte Holz, sorgte für Sauberkeit im Haus, hängte im großen Hof die Wäsche auf, begleitete die Gruppe der Studentinnen zur staatlichen Schule und machte allerlei Besorgungen in der Stadt. Beim Gespräch mit dieser bescheidenen Arbeiterin spürten die jungen Mädchen ihren eucharistischen Eifer, der sich in einer großzügigen Sorge um das geistige Wohl einer jeden von ihnen ausdrückte;

sie suchten sie auf, um von ihr Worte zu hören, die sie als „einem heiligen, außergewöhnlichen Leben" entsprungen empfanden.

Eusebias geheimer Wunsch, sich ganz dem Herrn zu weihen, entfachte und durchdrang mehr denn je jedes ihrer Gebete. Sie sagte: „Wenn ich fleißig meine Arbeite mache, bereite ich damit der Jungfrau Maria eine Freude und eines Tages werde ich eine von ihren Töchtern im Institut sein." Aufgrund ihrer Armut und ihrer mangelhaften Ausbildung wagte sie nicht danach zu fragen. Die Gemeindeoberin, der sie sich anvertraut hatte, nahm sie jedoch mit mütterlicher Güte auf und versicherte ihr: „Du brauchst dich um nichts zu sorgen." Und sie beschloss mit Freuden, sie im Namen der Generaloberin zuzulassen.

Am 31. Januar 1922 tat Eusebia den ersten Schritt im Institut als Postulantin; doch siehe da, noch eine Ausnahme für sie! Anstatt mit den Gefährtinnen in Barcelona die Studienzeit in Vorbereitung auf das Noviziat zu beginnen, wurde sie als Ersatz für die Küchenschwester in Salamanca zurückbehalten und stieß erst zur Einkleidung zur Gruppe und zum Beginn des Noviziats am 5. August 1922 in Vorbereitung auf die Profess. Eusebias Alltag, die am Gipfel ihrer Freude angelangt war, bestand aus Studium, Gebet und Arbeit. „Ich bin gekommen, um die Einheit mit Gott zu suchen und um mich zu heiligen", eröffnete sie einer Gefährtin.

Als sich die Noviziatszeit dem Ende zuneigte, zog sie sich eine schwere Verletzung am Unterarm zu. Es kam ein starker Bluterguss hinzu, der sie so sehr schwächte, dass die Oberin beschloss, sie nicht zur Profess zuzulassen. Eusebia nahm die Entscheidung mit Gelassenheit zur Kenntnis, wobei sie schlicht und einfach erklärte, dass sie nicht davon Abstand nehmen werde, ihr Leben der Ausbreitung der Verehrung von Maria Hilf zu weihen. Angesichts dieses Zeugnisses erkannte die Oberin, „dass ihre Berufung ein Werk Gottes" war und entschied letztlich, sie zuzulassen, womit sie nicht nur Eusebia selbst eine unbeschreibliche Freude bereitete, sondern auch allen übrigen Novizinnen.

Zwei Jahre später, am 5. August 1924, legte Eusebia die ewigen Gelübde ab und wurde dann dem Haus von Valverde del Camino zugeschrieben, einem Städtchen mit damals 9.000 Einwohnern in der Bergbauzone von Andalusien im äußersten Südwesten Spaniens, an der Grenze zu Portugal. Die Studentinnen der Schule und des Oratoriums konnten bei der ersten Begegnung eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen, zu unscheinbar war die Neue, klein und blass, nicht schön und mit großen Händen.

Am darauffolgenden Morgen war die kleine Schwester an ihrem Arbeitsplatz: eine vielfältige Arbeit, die sie in der Küche, an der Pforte, in der Garderobe, bei der Pflege des kleinen Gartens und bei der Kinderbetreuung im Festoratorium zu verrichten hatte. Sie freute sich darüber, „jeden Tag des Lebens im Hause des Herrn zu sein".

Die Kleinen waren schon bald fasziniert von ihren Erzählungen über die Tätigkeiten der Missionare, das Leben der Heiligen, die Episoden der Marienverehrung oder die Anekdoten von Don Bosco, an die sie sich dank ihres guten Gedächtnisses erinnern konnte und kraft ihres überzeugten Empfindens und einfachen Glaubens eindrucksvoll auszuschmücken verstand.

Alles bei Schwester Eusebia spiegelte die Liebe Gottes und den starken Wunsch wider, die Liebe zu ihm zu wecken. In ihren Briefen machte sie sich zur Befürworterin der Verehrung der barmherzigen Liebe nach den Offenbarungen Jesu an die inzwischen heiliggesprochene polnische Ordensschwester Faustina Kowalska, welche in Spanien vom Dominikaner Juan Arintero verbreitet wurden. Den anderen „Pol" gelebter Frömmigkeit und Katechese bei Schwester Eusebia bildete eine „echte marianische Frömmigkeit", wie sie vom hl. Alois Maria Grignon de Montfort gelehrt wird.

Als Spanien Anfang der Dreißigerjahre wegen des Hasses der Gottlosen, die sich der Ausrottung der Religion verschrieben hatten, in die Wirren der Revolution abzugleiten begann, zögerte Eusebia nicht, jenes Prinzip der „Verfügbarkeit" bis zur letzten Konsequenz zu treiben, indem sie buchstäblich bereit war, sich gänzlich zu entäußern. Sie bot sich Gott als Opferlamm für das Heil Spaniens und die Freiheit der Religion dar.

Im August 1932 wurde sie von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Dann begann sie das Asthma, das sie schon bei mehreren Gelegenheiten beeinträchtigt hatte, bis zur Unerträglichkeit zu quälen, verstärkt durch verschiedene Beschwerden, die auf heimtückische Art und Weise hinzukamen. Blutvisionen bereiteten Eusebia in dieser Zeit noch größere Schmerzen als die unerklärlichen körperlichen Drangsale. Als am 4. Oktober 1934 einige Mitschwestern gemeinsam mit ihr in ihrem Leidenszimmer beteten, unterbrach sie und wurde ganz blass: „Betet viel für Katalonien!" Es war der Moment, in der sich die Arbeiterschaft in Asturien und in Barcelona in Katalonien erhob (4.–15. Oktober 1934), was als „Vorausoffenbarung" bezeichnet wurde. Sie hatte auch eine Blutvision bezüglich ihrer geliebten Direktorin, Schwester Carmen Moreno Benítez, die mit einer Mitschwester am 6. September 1936 erschossen und am 11. März 2001 seliggesprochen wurde.

Inzwischen verschlimmerten sich die Beschwerden von Schwester Eusebia zusehends: Der behandelnde Arzt gestand, die Krankheit nicht definieren zu können, welche die von Asthma geplagte Schwester förmlich zu einem Knäuel zusammenrollte. Wer sie besuchte, spürte die moralische Kraft und das Licht der Heiligkeit, die von den armen schmerzenden Gliedern ausgingen, was aber der Klarheit der Gedanken, der Zartheit der Gefühle und der Vornehmheit des Ausdrucks keinerlei Abbruch tat. Den Schwestern, die sie pflegten, versprach sie: „Ich komme wieder, um meine Runden zu drehen."

In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1935 starb Schwester Eusebia in Frieden. Den ganzen Tag über wurde ihr fragiler Leichnam, umgeben von einem Blumenmeer, von der gesamten Bevölkerung von Valverde besucht. Und alle sagten erneut: „Eine Heilige ist gestorben." Zunächst bestattet auf dem Friedhof von Valverde, wurden die sterblichen Überreste am 14. April 1983 in das Colegio María Auxiliadora – Salesianas c/. María Auxiliadora, 8, Valverde del Camino, Huelva, Spanien, überführt.

Am 25. April wurde Eusebia Palomino Yenes von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

JULIA NEMESIA VALLE

(1847 – 1916)

PROFESSSCHWESTER

DER KONGREGATION DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN

DER HL. JOHANNA ANTIDA THOURET

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 18. Dezember

JULIA NEMESIA VALLE wurde am 26. Juni 1847 als Tochter von Anselm Valle und Maria Christina Dalbard in Aosta geboren und noch am gleichen Tag in der alten Kollegiatskirche von Sant'Orso auf den Namen Julia getauft. Ihre ersten Lebensjahre verbrachte sie in der friedvollen Umgebung ihrer bürgerlichen, vor allem aber glaubensstarken Familie, die sich nach dem Tod zweier vor Julia geborener Kinder über die Geburt eines weiteren Kindes, Vincenzo, freuen durfte. Der Modesalon der Mutter und die intensive Geschäftstätigkeit des Vaters sicherten einen gewissen Wohlstand.

Die Freude war jedoch nur von kurzer Dauer. Als Julia vier Jahre alt war, starb die Mutter. Die beiden Waisen wurden zunächst der Obhut der Verwandten väterlicherseits in Aosta anvertraut, dann jenen mütterlicherseits in Donnaz, ebenfalls im Aostatal. Hier fanden sie ein ruhiges Umfeld vor; schulische Ausbildung, Katechismusunterricht und die Vorbereitung auf die Sakramente erfolgten zu Hause unter der Leitung eines Priesters und Freundes der Familie.

Als Julia elf Jahre alt war, wurde sie zur Vervollkommnung ihrer Ausbildung in ein Pensionat nach Besançon in Frankreich geschickt, das von den Barmherzigen Schwestern geleitet wurde, die am 10. April 1799 von der hl. Johanna Antida Thouret in Besançon gegründet worden waren. Die Trennung von der Familie, vor allem von ihrem Bruder, für den sie mütterliche Gefühle hegte, war ein neuer Schmerz für sie, eine neue Erfahrung der Einsamkeit, die sie zu einer tiefen Freundschaft mit „dem Herrn, der ihre Mutter bei sich hatte", führte.

In Besançon eignete sich Julia ein gutes Französisch an, bereicherte ihre Bildung, entwickelte hausfrauliche Qualitäten und eine sanfte Güte, die sie liebenswert und aufmerksam für die anderen machte. Nach fünf Jahren, 1863, kehrte sie in ihr Tal zurück, fand jedoch ihr Haus in Donnaz nicht mehr vor. Ihr Vater, der ein zweites Mal geheiratet hatte, war nach Pont Saint Martin gezogen. Dort traf sie allerdings auf eine gespannte familiäre Situation, in der das Zusammenleben nicht leicht war. Ihr Bruder Vincenzo konnte es nicht ertragen und verließ mit 16 Jahren das Haus. In einer langen Umarmung versprach er Julia, zu schreiben; aus unerfindlichen Gründen hörte sie jedoch nie mehr etwas von ihm. Dieser Schmerz begleitete sie ein Leben lang. Julia blieb, sie war 18 Jahre alt. Aus ihrer Einsamkeit erwuchs der Antrieb, nach dem zu suchen, was ihr die Familie nicht geben konnte; auf jene zu schauen, welche die gleichen schmerzlichen Erfahrungen machten wie sie; Gesten zu finden, die allen gegenüber Freundschaft, Verständnis und Güte zum Ausdruck brachten. In ihrem Herzen trug sie bereits das Geheimnis einer herausragenden Berufung, nämlich dem Herrn in den Armen zu dienen.

In Pont Saint Martin hatten sich gerade zu der Zeit die Barmherzigen Schwestern niedergelassen. Julia traf bei ihnen ihre Lehrerinnen aus Besançon wieder, die Töchter der hl. Johanna Antida Thouret, die sie unterstützten und ihr Mut zusprachen. Sie beobachtete ihren Lebensstil der Hingabe an Gott und den Nächsten und beschloss, eine der Ihren zu werden. Als ihr der Vater eine gute Ehe in Aussicht stellte, zögerte Julia nicht. Sie hatte versprochen, ihr Leben ganz Gott zu weihen, und wünschte nichts sehnlicher als Barmherzige Schwester zu sein

Am 8. Dezember 1866, mit 19 Jahren, begleitete sie der Vater nach Vercelli, zum Kloster Santa Margherita, wo die Barmherzigen Schwestern ein Noviziat unterhielten. Am 5. Januar 1867 konnte sie das Noviziat beginnen. Für Julia begann ein neues Leben in Frieden und Freude, wenngleich unter den Tränen einer nicht leichten Trennung. Es ging um den Einstieg in eine tiefere Beziehung mit Gott, um sich selbst und die Kommunität besser kennenzulernen, um bereit zu sein, dorthin zu gehen, wohin Gott sie berufen würde. Täglich erkannte sie, was sie verlieren und was sie gewinnen würde: „Jesus, nimm mein Gewand von mir und bekleide mich mit dem Deinen. Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb ich...", war das Gebet, das alle Schritte ihres Lebens begleitete.

Mit dem Ordenskleid, das sie am 29. September 1867 erhielt, bekam sie auch einen neuen Namen: Schwester Nemesia. Es ist dies der Name eines Märtyrers der ersten Jahrhunderte. Sie war zufrieden und machte den Namen zum Lebensprogramm: Jesus bis zum Letzten ihre Liebe bezeugen, um jeden Preis, für immer. Sie blieb im Noviziat bis zur Erlangung des Diploms als Volksschullehrerin.

Anfang 1868 wurde sie zum Unterrichten nach Tortona in das St. Vinzenz-Institut geschickt. Dort gab es eine Volksschule, Bildungskurse, ein Erziehungsheim und ein Waisenhaus. Sie unterrichtete in der Volksschule und in den höheren Kursen Französisch.

Am 15. Oktober 1873 legte Nemesia nach einem Exerzitienkurs in Vercelli die ewigen Gelübde ab. Nach Tortona zurückgekehrt, war sie wieder überall dort zu finden, wo es eine niedrige Arbeit zu verrichten oder ein Leiden zu lindern gab, wo Unannehmlichkeiten ruhige Beziehungen verhinderten, wo Mühen, Schmerz und Armut das Leben einschränkten. Schon bald ging im Institut und in der Stadt der Spruch: „Oh, das Herz von Schwester Nemesia!" Ein jeder war überzeugt, in diesem Herzen, das grenzenlos zu sein schien, einen besonderen Platz zu haben: Schwestern, Waisenkinder, Schülerinnen, Familien, Arme, Kleriker des nahegelegenen Seminars suchten sie auf, als ob sie die einzige anwesende Schwester im Haus wäre.

Als Schwester Nemesia 1886 mit 40 Jahren zur Oberin der Kommunität ernannt wurde, war sie völlig konsterniert, doch ermutigte sie ein Gedanke: Oberin sein heißt „dienen", folglich würde sie sich grenzenlos verausgaben können, und voller Demut nahm sie den Aufstieg in Angriff. Die Linien ihres Programms waren gezogen: „Den Schritt beschleunigen, ohne zurückzuschauen, nur das eine Ziel vor Augen: „Gott allein! Ihm die Ehre, den anderen die Freude, mir selbst den dafür zu zahlenden Preis, leiden, aber nie Leiden verursachen. Ich werde streng mit mir sein und den Mitschwestern meine ganze Liebe geben: Liebe, die sich gibt, ist das Einzige, das bleibt."

Nemesias Nächstenliebe kannte keine Grenzen. In Tortona wurde sie „unser Engel" genannt. Diese Nächstenliebe erreichte ohne Schwierigkeiten auch das Große Seminar neben dem Institut, die Seminaristen und Kleriker. Oft sah man Battista, den treuen Diener des Seminars, mit einem dicken Bündel Talaren oder einem großen Sack Strümpfe unter dem Arm; still und leise begab sich der gute

Mann zum Büro der Oberin, wobei er ständig um sich blickte, aus Angst, von einer Schwester gesehen zu werden, die ihm bestimmt vorwerfen würde, dass er die Gutmütigkeit jener „armen Frau" allzu sehr ausnütze. Die gute Oberin hingegen empfing ihn immer so, als ob es das erste Mal wäre, als ob er mit einem Geschenk zu ihr käme. In der Tat trieb sie einen regelrechten Kult mit den Berufungen zu einer speziellen Weihe: sie betete, machte beten und half konkret mit ihrer ganzen Kraft und auch über die „Geldbörse" der anderen. Auf diese Weise konnte sie vielen mittellosen Seminaristen beistehen, denen es so trotz unendlicher Schwierigkeiten gelang, ihr Studium abzuschließen.

1903 wurde sie im neuen Haus in Borgaro Torinese zur Novizenmeisterin ernannt. Um Konfusionen zu vermeiden, schwieg sie darüber. Am Morgen des 10. Mai 1903 fanden die Waisen und die Schülerinnen eine Nachricht vor: „Ich gehe zufrieden und vertraue euch der Madonna an. Ich werde jeden Augenblick des Tages bei euch sein." Sie reiste um vier Uhr früh ab, allein, nach 36 Jahren.

In Borgaro, einem kleinen Dorf in der Nähe von Turin, gab es eine Gruppe junger Leute, die darauf warteten, auf einem neuen Weg begleitet zu werden, hin zur vollen Weihe an Gott, um ihm in seinen Armen zu dienen. Es waren die Novizinnen der neuen Provinz der Barmherzigen Schwestern. Die von Schwester Nemesia verwendete Erziehungsmethode war immer die gleiche: jene der Güte und des Verständnisses, das zum Verzicht aus Liebe führt, der Geduld, die warten und den rechten Weg finden kann, der jeder zukommt.

Ihre Novizinnen erinnern sich: „Sie kannte jede Einzelne von uns ganz genau, sie verstand unsere Bedürfnisse und behandelte jede von uns unserem je eigenen Wesen entsprechend, sie tat ihr Bestes für unser Miteinander..." Wenn sie spürte, dass eine Schwierigkeiten hatte, mit ihr zu kommunizieren, wies sie diese persönlich anderen Lehrerinnen oder einer älteren, im Haus anwesenden Schwester zu, ohne den geringsten Hauch von Aversion.

Die Provinzoberin, die einen „völlig gegensätzlichen" Charakter hatte, lehnte diese Art ab; sie war für eine strenge, energische und direkte Methode. Die unterschiedlichen Gesichtspunkte führten zu erheblichen Kontrasten, die in Vorwürfen und Demütigungen ausarteten. Schwester Nemesia ertrug alles in Schweigen und setzte ihren Weg lächelnd fort, ohne Hast und ohne in ihrer Verantwortung nachzulassen: „Von Station zu Station durchlaufen wir unseren Weg in der Wüste... und wenn die Wüste taub ist, Der, der dich geschaffen hat, hat immer ein Ohr."

Das Leben von Schwester Nemesia begann sich dem Ende zuzuneigen. Seit ihrer Ankunft in Borgaro waren 13 Jahre vergangen. An die 500 Novizinnen hatten von ihr gelernt, auf den Pfaden Gottes zu wandeln. Schwester Nemesia beschloss ihr irdisches Leben am 18. Dezember 1916. Ihre sterblichen Überreste werden in der Kirche der Suore della Carità in Borgaro Torinese verehrt.

Am 25. April 2004 wurde Julia Nemesia Valle von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

LAURA MONTOYA UPEGUI

(1874 – 1949)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER MISSIONARINNEN

VON MARIA IMMAKULATA UND DER HL. KATHARINA VON SIENA

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 21. Oktober

Laura Montoya Upegui wurde am 26. Mai 1874 in Jericó, Antioquia, einem kleinen kolumbianischen Dorf, als Tochter der tief religiösen Familie des Juan de la Cruz Montoya und der Dolores Upegui, die in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, geboren. Bei der Taufe, vier Stunden später, erhielt sie den Namen Maria Laura von Jesus.

Ihre Kindheit verbrachte sie im Schoß der Familie, doch als sie kaum zwei Jahre alt war, wurde ihr Vater im blutigen Bruderkrieg zur Verteidigung von Religion und Vaterland ermordet. Seine Frau blieb mit den drei Kindern in bitterer Armut zurück, da sein Besitz von den Gegnern konfisziert wurde. So lernte Laura schon früh die Leiden eines armen Waisenkindes kennen. Die Mutter, die nicht für den Unterhalt der gesamten Familie aufkommen konnte, vertraute Laura der Obhut der Großeltern mütterlicherseits an, die auf dem Gut „La Vívora" nahe Amalfi lebten. Die sehr frommen Leute ließen ihrer Enkelin eine optimale Erziehung angedeihen. Das ging so weit, dass sie den Katechismus auswendig lernte und im Juli 1881 mit sieben Jahren zur Erstkommunion zugelassen wurde. Später sagte Laura, dass sie von diesem Moment an begonnen habe, ein Leben des Gebets zu führen und sich der Verehrung des Allerheiligsten zu widmen.

Laura besuchte die Volksschule in Aná und Amalfi, wo ihre Mutter als Lehrerin tätig war. Schließlich wurde sie in Medellín sesshaft und trat im Alter von 16 Jahren in die „Normal de Institutoras" von Medellín ein, um Volksschullehrerin zu werden und sich so den täglichen Unterhalt zu verdienen. Nach Erlangen des Diploms nahm sie ihre Tätigkeit auf, zuerst als Direktorin der „Höheren Frauenschule" in Amalfi, daraufhin in Fredonia und dann 1896 in Santo Domingo. Schließlich übernahm sie 1898 in Medellín die Leitung des Kollegs der Immakulata, das 1906 wegen Verleumdungen gegen Laura geschlossen wurde. Von 1907 bis 1913 unterrichtete sie in La Ceja, Marinilla und Medellín.

Es war in dieser Zeit, genauer: von 1891 an, dass Laura in ihrem Innern den Ruf zum Ordens- und Missionsleben verspürte; vor allem wollte sie die christliche Botschaft den Ureinwohnern bringen, die weite Gebiete Kolumbiens besetzten. An einem gewissen Punkt fühlte sie sich dazu berufen, das zu verwirklichen, was sie „das Werk der Indios" nannte. Als sie sich 1907 in der Stadt Marinilla befand, schrieb sie: „Ich sah mich in Gott, als würde er mich mit seiner Väterlichkeit umhüllen und mich so, in der intensivsten Form, zur Mutter der Ungläubigen machen, die mir Schmerzen bereiteten wie leibliche Kinder." Dieses Feuer der Liebe trieb sie zu heroischen Taten im Dienst der Ureinwohner in den Wäldern Amerikas.

Mit Hilfe einiger Priester und mit Zustimmung des Bischofs von Santa Fe de Antioquia, Msgr. Maximilian Crespo, konnte sie ihre Wünsche verwirklichen. Ihre erste apostolische und missionarische Reise unternahm sie 1908 zusammen mit zwei Gefährtinnen und einem Priester. Die freudige Erfahrung erbrachte ein zweifaches Ergebnis: die kollektive Taufe von 72 Eingeborenen und die Entscheidung, ihr Leben der missionarischen Arbeit zu widmen.

Nach Medellín zurückgekehrt, beschloss sie, sich ganz der Evangelisierung der Ureinwohner zu widmen. In den Jahren 1909–1914 organisierte sie missionari-

sche Reisen in deren Gebiete, gemeinsam mit ihrer Mutter und einigen Gefährtinnen, die sich ihr im Werk der „Missions-Katechistinnen der Indios" anschlossen.

1912 wurde sie beim Bischof von S. Fe de Antioquia vorstellig mit dem Ansinnen, in die Wälder des Golfes von Urabà aufzubrechen, um mit einigen Gefährtinnen die Evangelisierung der Kariben bzw. Kunas voranzutreiben. Am 5. Mai 1914 verließ Laura Medellín, begleitet von ihrer Mutter und vier ihrer Freundinnen aus der Gruppe der „Missions-Katechistinnen der Indios", um sich nach Dabeiba zu begeben. Ihre Abreise war getragen von der Kraft des Glaubens an Christus und der Liebe zu Maria, der Mutter des Werkes: „Sie, die Unbefleckte Empfängnis, zog mich so in ihren Bann, dass es mir unmöglich war, sie nicht als den Mittelpunkt meines Lebens zu sehen." Laura erkannte die Würde des Menschen und die göttliche Berufung der Ureinwohner. Sie wollte sich in deren Kultur einfügen, mit ihnen in Armut, Einfachheit und Demut leben und auf diese Weise die Mauer der Rassendiskriminierung ihrer Zeit niederreißen. Die Solidität ihrer Tugenden wurde auf die Probe gestellt und geläutert durch das Unverständnis und die Verachtung seitens jener Personen in ihrem Umfeld, die diesen religiösen Lebensstil zum damaligen Zeitpunkt nicht verstanden.

Auf Anraten einiger kirchlicher Oberer und mit Unterstützung des Bischofs versuchte sie daher, dem Unternehmen eine sichere Grundlage zu geben, indem sie 1914 in Dabeiba mit der Gründung einer neuen religiösen Familie begann, die von Anfang an den Namen *Missionarinnen von Maria Immakulata und der hl. Katharina von Siena* (Abb. 34, S. 468) trug, um ihr missionarisches Ideal zur Vollendung zu bringen, wie sie sich in ihrer Autobiografie ausdrückt: „ Ich brauchte unerschrockene, tüchtige, von der Liebe Gottes entflammte Frauen, die ihr Leben mit den armen Bewohnern der Wälder teilten, um sie zu Gott zu führen." Laura wollte, dass die Mitschwestern in ihren missionarischen Handlungen Mystikerinnen seien, wie sie in den Konstitutionen sagt: „In Berücksichtigung des letzten Zieles der Kongregation, für das ihre Mitglieder oft fast ein Nomadenleben führen müssen, damit die Eingeborenen in den Genuss der Schönheit und Güte der katholischen Prinzipien kommen, werden sich die Schwestern bemühen, das innere geistige Leben zu bewahren und weiter zu entfalten" (Art. 4). „Unser Gebet orientiert sich an der geschichtlichen Realität des Volkes, indem es Aktion und Kontemplation in das Leben integriert" (Art. 40).

Am 16. November 1916 erhielt sie die erste kirchliche Approbation ihres Instituts; die erste Profess legte sie am 1. Januar 1917 ab, die ewige Profess am 8. Dezember 1924. Bereits 1914 wurde sie zur ersten Generaloberin der neuen Kongregation gewählt, die sie zunächst bis 1929 leitete und dann von 1938 bis zu ihrem Tod.

In diesen Jahren ihres Ordenslebens arbeitete Laura als Lehrerin, half den Ureinwohnern und setzte sich für deren Schutz ein, verteidigte sie gegen die zivilen Behörden und die Pächter, die sich ihre Ländereien aneignen wollten; sie ersuchte um Hilfestellung zu ihren Gunsten und um Gesetze, die dem Ziel dienen sollten, ihre Kultur und ihre unveräußerlichen Rechte zu bewahren. In ihren an die Regie-

rung gerichteten Schreiben verteidigte sie die Interessen der Eingeborenen, damit diese als Besitzer des immensen Territoriums anerkannt würden, das ihnen seit vielen Jahrhunderten gehörte, bevor die sogenannte „Entdeckung und Eroberung Amerikas" sie aller Güter beraubte.

Ihrer Feder entsprangen verschiedene Schriften wie *Cartas Missionales y Aventura de Dabeiba* oder Werke historischen Charakters wie *Lampos de luz, Proyecciones de un corazón Humano-divino*. Werke wie *Visitas Eucaristicas*, *Manual de Oraciones* und *Voces Misticas de la Naturaleza* dienten den Gebeten ihrer missionarischen Töchter als Stütze. Werke wie *Constituciones*, *Circulares* und *Directorio* spiegelten hingegen die spirituelle und kanonische Struktur ihrer Kongregation wider. Ferner verfasste Laura verschiedene Artikel für die von ihr gegründete Zeitschrift *Alma*. Darin beschrieb sie das Los der Ureinwohner und lud zur Instandhaltung eines christlichen Gewissens ein, das sich ihrer annahm. Zudem existieren tausende Briefe an kirchliche und zivile Behörden verschiedener Nationen, an Priester, Ordensfrauen und Laien, die sie befragten. Das Hauptwerk, ihre Autobiografie, die auf Anregung des Klaretiners Esteban Le Doussal geschrieben wurde, ist frei von persönlichen Bekenntnissen. Hier zeigt sie ihre „Pädagogik der Liebe", eine der Mentalität der Ureinwohner angepasste Pädagogik, die es ihr ermöglichte, zur Kultur und zu den Herzen der Indios und Farbigen, die auf den Kontinent gekommen waren, Zugang zu finden.

Mutter Laura lebte für die Kirche, die sie leidenschaftlich liebte und für deren Ausbreitung sie keinerlei Schwierigkeiten, Opfer, Demütigungen und Verleumdungen scheute. Ihre optimal vorbereitete Kongregation führte ein Wanderleben. Zunächst wurde sie in der Präfektur von Dabeiba tätig, wo das Apostolat unter den Indios von Urabà begonnen wurde. Nach zehn Jahren aber musste sie die Region verlassen, weil die Behörden ihre Art, als Ordensfrauen und Missionarinnen zu leben, missbilligten. In der Tat sprengte Lauras missionarisches Werk die traditionellen Formen, indem sie die Frauen als Missionarinnen an die vorderste Front der Evangelisierung Lateinamerikas stellte. Dann gründete sie in der Diözese Santa Rosa de Osos das Generalatshaus und das Noviziat, das sie jedoch aufgrund einiger Schwierigkeiten praktisch gleich wieder verlassen musste. Sie begab sich daraufhin in die Diözese Santa Fe de Antioquia und ließ sich schließlich 1940 endgültig in Medellín nieder. Diese letzte Übersiedlung markierte aber auch den letzten Schritt Lauras. Die noch verbliebenen neun Jahre ihres Lebens verbrachte sie nämlich im Rollstuhl, ohne allerdings ihr Apostolat des Wortes und der Feder aufzugeben. Laura Montoya starb nach einer langen und schmerzhaften Agonie am 21. Oktober 1949 in Medellín. Die Missionarische Kongregation war zu diesem Zeitpunkt auf 90 Häuser verteilt, die über drei Länder verstreut waren und 467 Schwestern beherbergten. Zurzeit arbeiten die Missionarinnen in 19 Ländern, verteilt auf Amerika, Afrika und Europa.

Lauras Grab befindet sich in Carrera 92 N. 34 D 43, Barrio Belencito, Medellín Antioquia, Republik Kolumbien, Südamerika.

Am 25. April 2004 wurde Laura Montoya Upegui von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA GUADALUPE GARCÍA ZAVALA

(ANASTASIA)

(1878 – 1963)

MITBEGRÜNDERIN

DER DIENERINNEN DER HL. MARGARETA MARIA UND DER ARMEN

Seligsprechung: 25. April 2004 – Fest: 24. Juni

María Guadalupe García Zavala wurde am 27. April 1878 in Zapopan, Jalisco, in Mexiko als Tochter der wohlhabenden, frommen und aufrechten Eheleute Fortino García und Rifugio Zavala García geboren. Am darauffolgenden Tag wurde sie in der Pfarrkirche St. Peter auf den Namen Anastasia Guadalupe getauft und am 1. Juli 1878 gefirmt. Der Vater war Handelstreibender, er betrieb gegenüber der Basilica de Nuestra Señora de Zapopan ein Devotionaliengeschäft. Daher machte die kleine Anastasia oft einen Besuch in der Kirche und zeigte schon früh eine große Vorliebe für die Armen und für Werke der Nächstenliebe.

Aus ihrer Kindheit und Jugend, die sie ähnlich verbrachte wie die anderen Mädchen der guten bürgerlichen Gesellschaft, gibt es eine erwähnenswerte Besonderheit zu berichten: Jung und anmutig, besuchte sie, wenngleich sie durchaus am gesellschaftlichen Leben teilnahm, häufig die Kranken im Spital, vor allem die Ärmsten, und half ihnen in allem, was sie aus Liebe zu Gott tun konnte. In Ausübung dieses Dienstes spürte sie in ihrem Innern eine besondere spirituelle Befriedigung. Während ihrer Volksschulzeit bereitete sie ihre Tante, die Dienerin Gottes Maria Liberata vom hl. Herzen Jesu Orozco Santa Cruz († 1926), auf die Erstkommunion 1887 vor.

In Guadalajara, wohin Anastasia mit ihrer Familie gezogen war, betätigte sie sich in mehreren katholischen Laienverbänden. Obwohl ein sehr hübsches und sympathisches Mädchen, blieb sie immer einfach, aufgeschlossen und zu allen liebenswürdig. So richtete 1898 der junge Gustav Arreola sein Auge auf sie und es kam zur Verlobung, die jedoch nur von kurzer Dauer war. Es gab, so sagte man, Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden. Sicher ist, dass Anastasia, die an der 1896 in der Pfarrei des Heiligsten Namens Jesu von dem Priester Salomé Gutiérrez († 1909) einberufenen Konferenz der hl. Margareta teilnahm und sich mit großem Engagement der Pflege der armen Patienten in einem von Gutiérrez eröffneten kleinen Spital widmete, das von den Mitgliedern der Konferenz betreut wurde, immer deutlicher den Ruf zum Ordensleben verspürte, um ihren Wunsch, sich ganz auf die Krankenpflege zu konzentrieren, in die Realität umzusetzen.

Ihren Unruhezustand vertraute sie ihrem Spiritual, dem Priester Zyprian Iñiguez Martín del Campo, an, der nach der Abreise von Gutiérrez 1899 vom Erzbischof zum Direktor der Konferenz der hl. Margareta ernannt worden war. Dieser sagte ihr seinerseits im Vertrauen, dass ihn Gott inspiriert habe, eine Ordensgemeinschaft zur Pflege armer Kranker ins Leben zu rufen, und schlug ihr vor, an der Umsetzung eines so verdienstvollen Werkes mitzuarbeiten.

Anastasias Bereitschaft stieß bei ihren Angehörigen jedoch auf großen Widerstand, gegen den sie lange ankämpfen musste, bevor sie sich gänzlich der Krankenpflege widmen konnte. Erst am 13. Oktober 1901, im Alter von 23 Jahren, konnte sie mit Zustimmung der Familienmitglieder in das Spital der hl. Margareta Maria eintreten. Mit gleichem Datum betraute Zyprian Iñiguez Anastasia mit der Leitung der jungen Frauen, die sich ihr anschließen würden, um in Gemeinschaft zu leben, weshalb der 13. Oktober 1901 als das Geburtsdatum der *Kongregation*

der Dienerinnen der hl. Margareta Maria und der Armen angesehen wird. Der Name der Kongregation deckt sich mit jener der Konferenz, die vom Gründer nach der hl. Margareta Maria Alacoque benannt wurde, zum Zeichen der Verehrung des hl. Herzens Jesu, wie es sich der Mystikerin von Paray-le-Monial geoffenbart hatte. Der Zweck des neuen religiösen Instituts war die materielle und spirituelle Versorgung der Kranken, vor allem der Armen unter ihnen; das Motto lautete: „Nächstenliebe bis zur Selbstaufgabe, Standhaftigkeit bis in den Tod". An Opfern und Standhaftigkeit bedurfte es vor allem in den Anfängen der Kongregation, denn damals war das Spital nahezu noch eine Baracke. Es bestand aus einem Haus mit einem Ziegelgang, einem Saal mit Ziegeldach, einer Küche und einem Raum ohne Überdachung – alles mit einem noch unbearbeiteten Boden ausgestattet und Regen, Wind und Kälte preisgegeben.

Die Hingabe Anastasias, die am 8. Dezember 1901 privat die Ordensgelübde abgelegt und dabei den Namen Maria Guadalupe angenommen hatte, zog schon bald weitere Mädchen an, die bereit waren, ein Leben der Armut, der Arbeit und der Entbehrungen auf sich zu nehmen. So legten mit Anastasia 1903 noch drei junge Frauen, die an der Konferenz der hl. Margareta teilnahmen, die privaten Gelübde ab. Maria Guadalupe, die von 1905 an alle fünf Jahre anlässlich des Herz Jesu-Festes die Gelübde ablegte, machte 1924 privat die ewige Profess, auch wenn das Institut noch nicht kanonisch errichtet war.

Zur Oberin der Gemeinschaft gewählt – ein Amt, das sie ein Leben lang innehatte, wusste sie sich, obwohl aus einer begüterten Familie stammend, mit Freude einem äußerst schlichten Leben anzupassen und lehrte die Schwestern die Armut zu lieben, um sich den Kranken besser widmen zu können. Das Spital geriet kurzzeitig in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, sodass Mutter Maria Guadalupe ihren Spiritual um Erlaubnis bat, auf den Straßen betteln zu dürfen. Nachdem ihr dies gestattet worden war, ging sie dieser Tätigkeit zusammen mit anderen Mitschwestern mehrere Jahre hindurch nach, bis es ihr gelang, das Problem des Unterhalts für die Kranken in den Griff zu bekommen.

An dieser Stelle ist es angebracht, einen flüchtigen Blick auf die politisch-religiöse Lage Mexikos zu werfen, in der die neue Kongregation entstand und sich entfaltete. Von 1911 an, mit dem Sturz von Präsident Porfirio Diaz, bis praktisch 1936 gestaltete sich die politisch-religiöse Situation ziemlich schwierig, weil die katholische Kirche in den blutigsten Jahren zwischen 1926 und 1929 von den Revolutionären Venustiano Carranza, Álvaro Obregón, Pancho Villa und vor allem Plutarco Elías Calles verfolgt wurde. Während dieser Verfolgungszeit versteckte Mutter Maria Guadalupe im Spital mehrere Priester und auch den Erzbischof von Guadalajara, S.E.D. Francisco Orozco y Jiménez. Sie setzte dabei ihr eigenes und das Leben ihrer Gefährtinnen aufs Spiel. Die Schwestern verköstigten und pflegten zudem die verwundeten Soldaten. Dies war mit ein Grund, weshalb die im Spital untergebrachten Soldaten die Schwestern nicht behelligten und sie und die Kranken sogar verteidigten.

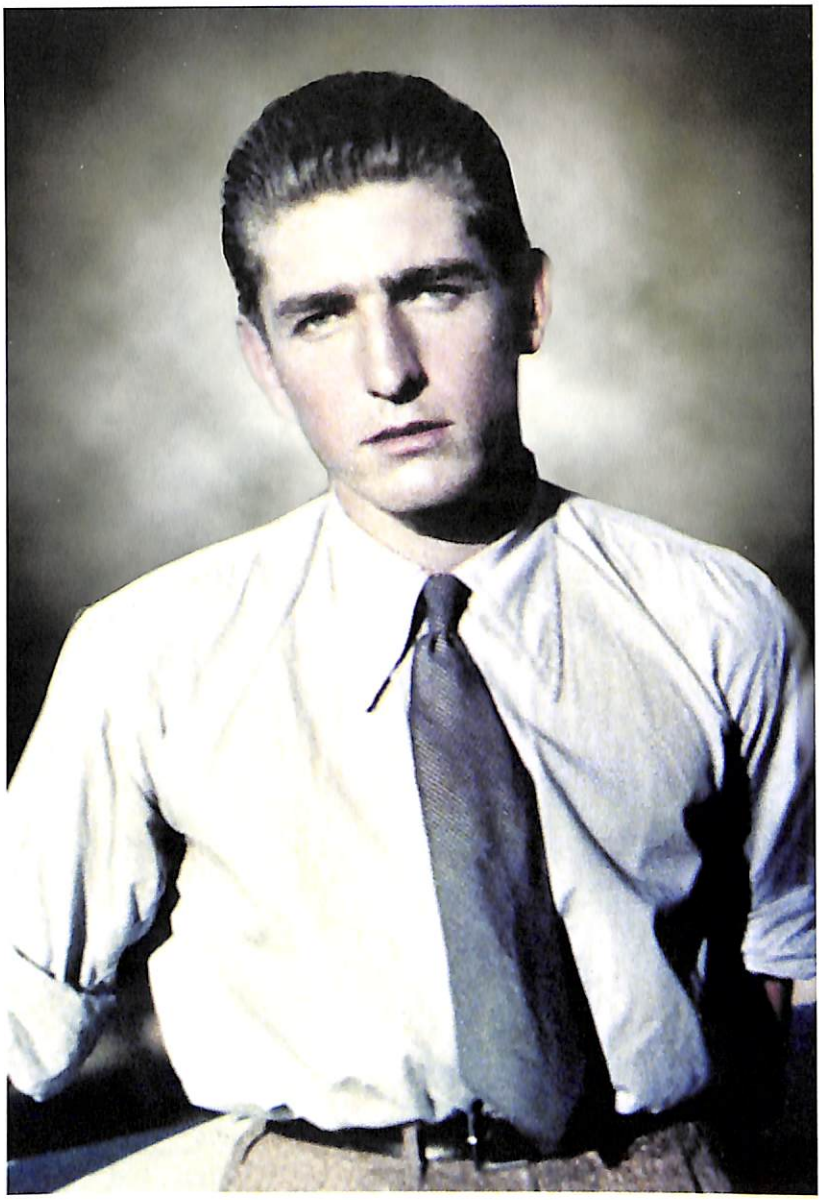
Aufgrund der politischen Situation wurde das Noviziat erst 1930 eröffnet. Am 26. November 1931 stellte Erzbischof Msgr. Francisco Orozco y Jiménez – um die Bürde der Institutsleitung, die allein auf Mutter Maria Guadalupes Schultern lastete – zu mindern, dieser einen Rat aus vier Schwestern zur Seite. Bezüglich einer kanonischen Approbation wartete man auf die Konstitutionen, die vom Gründer Iñiguez begonnen, durch dessen Tod am 9. Oktober 1931 ausgesetzt und schließlich von dem Priester José Guadalupe González, dem Nachfolger von Iñiguez in der spirituellen Leitung des Instituts der hl. Margareta, zu Ende geführt wurden. Am 19. Mai 1935 konnte Maria Guadalupe die ausgearbeiteten Konstitutionen vorlegen, die vom Erzbischof von Guadalajara am 24. Mai 1935 zusammen mit der *Kongregation der Dienerinnen der hl. Margareta Maria und der Armen* (Abb. 35, S. 468) approbiert wurden. Am 17. Oktober des Jahres, am Fest der hl. Margareta Maria Alacoque, wurden die Gründerin und 16 Gefährtinnen der ersten Stunde zur öffentlichen ewigen Profess sowie weitere 14 Schwestern zu den zeitlichen Gelübden zugelassen. Am folgenden 16. Dezember wählte er den *ersten Rat* mit Maria Guadalupe als Generaloberin.

Es kam zu mindestens 11 Gründungen während ihrer Regierungszeit, die ihr ganzes Leben andauerte, da sie – als sich am 1. Oktober 1951 das erste Kapitel der Kongregation versammelte – auch zur Generaloberin gewählt wurde, ebenso im folgenden Generalkapitel am 1. Oktober 1957, wobei sie im ersten wie im zweiten Kapitel die Gesamtheit der Stimmen erhielt. Im gleichen Jahr aber ging es aufgrund eines Sturzes mit ihrer Gesundheit abwärts. Die Mitschwestern, die sie sehr schätzten und wie eine liebenswerte Mutter verehrten, wollten am 13. Oktober 1961 mit großer Festlichkeit das diamantene Jubiläum, also 60 Jahre Ordensleben, ihrer geliebten Gründerin begehen. Doch Maria Guadalupe, damals 83 Jahre alt, war durch ein schmerzhaftes Leiden, das sich zwei volle Jahre bis zu ihrem Tod hinzog, körperlich bereits zu schwach.

Versehen mit den religiösen Stärkungen entschlief sie am 24. Juni 1963 friedlich im Alter von 85 Jahren um 8.30 Uhr in Guadalajara, Jalisco, im Ruf der Heiligkeit. Bei der Nachricht von ihrem Tod strömten unzählige Menschen zum Spital, um der sterblichen Hülle ein letztes Mal die Ehre zu erwiesen. Am darauffolgenden Tag, den 25. Juni, wurde sie unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof von Mezquitàn in Guadalajara beigesetzt. Am 30. September 1968 wurden die sterblichen Überreste dann endgültig in die Kapelle des Sanatoriums von Santa Margareta in Guadalajara, Mexiko, übertragen.

Die *Dienerinnen der hl. Margareta Maria und der Armen* betreuen derzeit 22 Gründungen in Mexiko, Peru, Island, Griechenland und Italien.

Am 25. April 2004 wurde Maria (Anastasia) Guadalupe García Zavala von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



ALBERT MARVELLI

(1918 – 1946)

INGENIEUR

Seligsprechung: 5. September 2004 – Fest: 5. Oktober

Albert Marvelli wurde am 21. März 1918 als zweites von sechs Kindern von Alfredo Marvelli und Maria Mayr in Ferrara geboren. Der Vater war Bankdirektor, die Mutter gehörte als Tochter der Marchesa Geltrude Granello di Casaleto einer Adelsfamilie aus Ferrara an, die deutscher Abstammung war. Albert und seine Geschwister Adolfo, Carlo, Lello, Giorgio und Geltrude verlebten eine ruhige Kindheit. Er wurde tief religiös erzogen, die Eltern gaben ihm ein beispielhaftes christliches Leben vor, das ganz der Arbeit, der Unterstützung der Armen, der Verteidigung von Wahrheit und Gerechtigkeit gewidmet war. Vor allem die Mutter zeichnete sich durch eine außergewöhnliche Hinwendung zu den Armen aus.

Bis zum 12. Lebensjahr besuchte Albert die Volksschule in Ferrara. 1930 übersiedelte seine Familie endgültig nach Rimini. In dieser Stadt vollzog sich fortan seine Reifung als Mensch und als Christ und spielte sich der Großteil seiner Aktivitäten im religiösen wie zivilen Bereich ab. Hier besuchte Albert die „Chiesa Nuova" von Santa Maria Ausiliatrice, die den Salesianern anvertraut war. Zur Bildungsarbeit im familiären Raum gesellte sich damit auch noch jene des salesianischen Oratoriums und in besonderer Weise der Katholischen Aktion, der Albert sofort beitrat, wobei er seinen Glauben durch eine entscheidende Wahl zur Reifung führte: „Mein Programm lässt sich in einem Wort zusammenfassen: heilig."

Er betete mit Andacht, lehrte mit Überzeugung den Katechismus, legte Eifer, Nächstenliebe und Gelassenheit an den Tag. Marvelli hatte einen starken Charakter, war standhaft, entschieden, zielstrebig, großzügig. Mit 15 Jahren war er schon „delegierter Anwärter" der Katholischen Aktion. Mit diesen „seinen" Knaben begann er eine intensive und langwierige Arbeit und hielt den Kontakt auch aufrecht, als er schon erwachsen und mit Studium und Arbeit beschäftigt war. Zu Marvellis Freunden zählte nicht zuletzt der große Regisseur Federico Fellini, der ebenfalls aus Rimini stammte, von der Volksschule an sein Schulkollege war und eine lebendig Erinnerung an ihn bewahrte. Als sportlicher und dynamischer junger Mann liebte Marvelli alle Sportarten, darunter Tennis, Handball, Athletik, Fußball, Schwimmern, Bergsteigen. Seine große Leidenschaft aber galt dem Radfahren, diente ihm das Fahrrad doch auch als bevorzugtes Fortbewegungsmittel bei seinem Apostolat und seiner karitativen Tätigkeit. Seine Sensibilität befähigte ihn dazu, mit Leichtigkeit auf den andern zuzugehen, Sport und Spiel freudig zu teilen, mit Entschiedenheit und Überzeugung zum Gebet einzuladen, zu korrigieren und mit liebevoller Autorität zu ermahnen, auch sich selbst, vor allem aber dann, als die Familie vom Tod des Vaters getroffen wurde. Die gesamte Verantwortung lastete nun auf seinen Schultern, zusammen mit der Mutter musste er sich um die Familie kümmern, wobei er für die Geschwister fast zu einem zweiten Vater wurde. Es waren dies die schwierigen Jahre des Erwachsenwerdens, wie er in seinem Tagebuch vermerkte: „Die größte Gefahr für einen jungen Mann ist zuerst durch die Augen, dann durch die Ohren gegeben. Wer diese Sinne zu beherrschen weiß, das Sehen und das Hören, hat schon einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Vollkommenheit getan. Ich leugne nicht, das es schwierig ist, doch mit Gottes und Marias Hilfe gelingt es. Genau das versuche ich zu tun. Herr, bekämpfe meinen Stolz und meine Überheblichkeit!"

Marvellis Tagebuch, geschrieben zwischen 1933 und 1946, zeigt uns die tiefsten Beweggründe für seinen religiösen Einsatz. Mit 15 Jahren hatte er in einer plötzlichen Erleuchtung eine Begegnung mit dem Herrn, die sein kurzes Leben prägen sollte: „Ich bin aus Jesus geboren und will ganz ihm gehören", schreibt er. Und zu Ostern 1935 notiert er in seinem Tagebuch: „Der Weg der Vollkommenheit ist ein schwieriger, ich weiß das, aber mit der Hilfe Jesu ist nichts unmöglich." So zimmerte sich Marvelli ein kleines Programm für sein spirituelles Leben zurecht: „Morgens Gebet und, wenn möglich, etwas Meditation, einmal am Tag ein Besuch in der Kirche und so oft als möglich Empfang der Sakramente, jeden Tag den Rosenkranz beten, sich bei keiner Gelegenheit zum Übel verleiten lassen, abends Gebet, Meditation, Gewissenserforschung, in allen schwierigen Momenten Anrufung der Hilfe Jesu."

Marvelli besuchte schließlich die Universität in Bologna, wo er durch seine Beteiligung an den Aktivitäten der Katholischen italienischen Universitätsföderation (FUCI) kulturell und spirituell reifte. Zu seinem Vorbild wählte er den Seligen Piergiorgio Frassati. In seiner Zeit als Student widmete sich Marvelli der geistlichen Lektüre über die Enzykliken und die Reden des Papstes. Als Meditationstexte hingegen verwendete er die damals üblichen. Nach Erlangung des Ingenieurdiploms am 30. Juni 1941 arbeitete Marvelli einige Monate lang bei Fiat in Turin. Im gleichen Jahr wurde er zum Militärdienst einberufen, den er zunächst in Triest und dann in Treviso ableistete, wobei er den Krieg mit Entschiedenheit verurteilte: „Möge für alle Völker Frieden und Gerechtigkeit kommen und der Krieg für immer aus der Welt verschwinden!" Da seine drei Brüder an der Front im Einsatz waren, kehrte Marvelli nach dem Militärdienst zu seiner Arbeit bei Fiat zurück.

Nach den tragischen Ereignissen vom 25. Juli 1943, dem Fall des Faschismus und der deutschen Besetzung italienischen Bodens am 8. September 1943 ging Marvelli wieder nach Rimini und engagierte sich im Werk der Nächstenliebe. Nach jedem Bombardement gehörte er stets zu den Ersten, wenn es darum ging, den Verwundeten zu helfen, die Hinterbliebenen zu trösten, den Sterbenden beizustehen und Verschüttete aus den Trümmern zu holen. Aber es gab nicht nur Schutt und Asche, sondern auch Hunger. Marvelli verteilte alles, was er bekommen konnte, unter den Bedürftigen: Matratzen, Decken, Töpfe. Er ging zu den Bauern und Händlern und kaufte alle möglichen Lebensmittel. Dann fuhr er mit voll beladenem Fahrrad zu den Kranken und Hungernden. Zuweilen kam er ohne Schuhe und Rad nach Hause: er hatte denen gegeben, die es nötiger hatten als er.

In der Zeit der deutschen Besatzung konnte Marvelli viele junge Menschen vor der Deportation retten. Da er gut Deutsch konnte, übernahm er sogar eine leitende Stelle bei der Organisation T.O.D.T., um den italienischen Gefangenen zu helfen. In einer mutigen und heroischen Aktion gelang es ihm, bereits versiegelte und in der Station Santarcangelo zur Abfahrt bereitstehende Waggons zu öffnen und daraus Männer und Frauen zu befreien, die für die Konzentrationslager bestimmt waren. Er missbrauchte seine Position auf exzessive Weise, sodass ihn die Deutschen eines Tages verhafteten. Im Kerker traf er auf unzählige Menschen, die alle mit Problemen zu kämpfen hatten. In starrer Haltung vernahm er ihre schmerzlichen Schilderungen. Eines Tages sagte er entschlossen: „Seid ganz ruhig, ich werde dafür sorgen, dass ihr

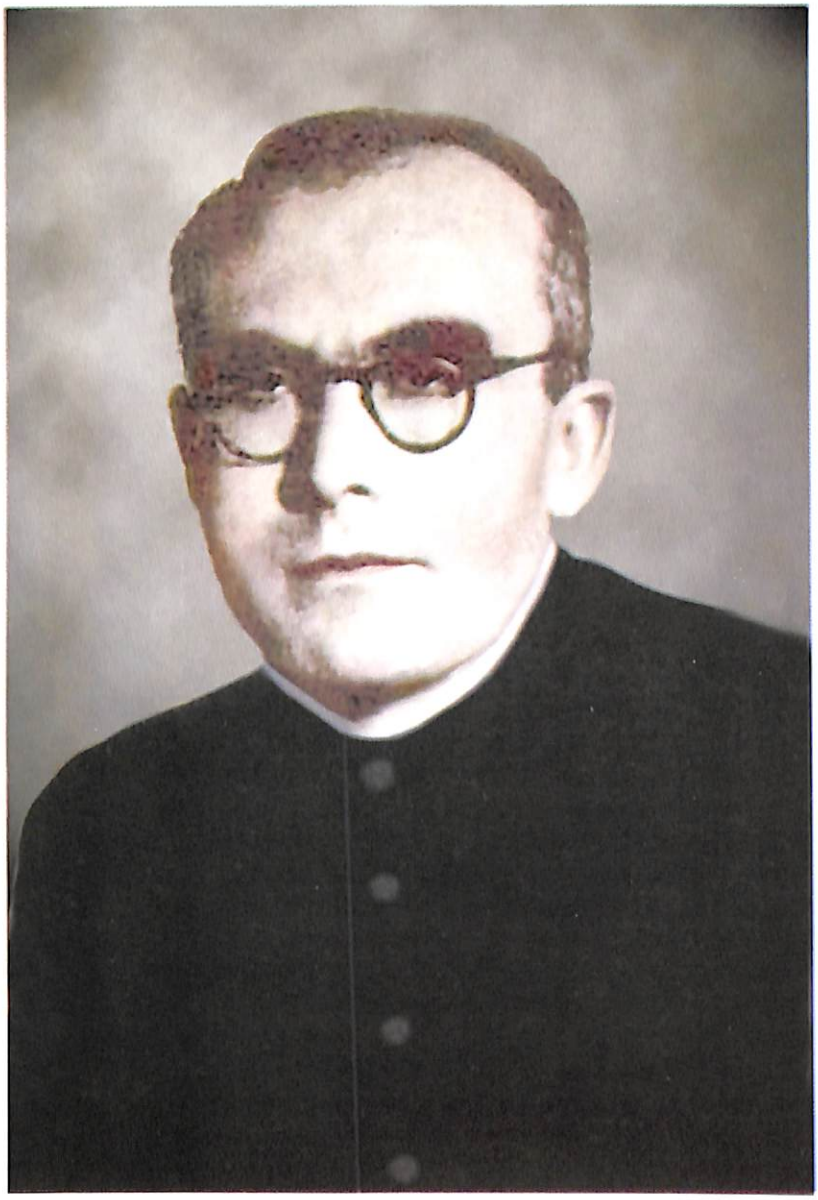
noch heute Nacht nach Hause kommt!" Marvelli organisierte die Flucht. Er präsentierte sich den Wachen auf Deutsch, wobei er falsche Dokumente vorwies, indem er sich des Schreibnamens seiner Mutter, Mayr, bediente. Einmal aus dem Gefängnis draußen, kehrte er mitten in der Nacht zurück, um die anderen zu befreien, die so zu ihren Familien zurückkehren konnten. „Oft kam er mit irgendeinem Armen nach Hause, der beim Bombardement alles verloren hatte", erinnerte sich die Mutter. „Er verköstigte ihn, gab ihm etwas zum Anziehen. Selbst die Matratze aus seinem Bett hat er den armen Leuten gegeben, und er selbst schlief ohne."

Nach der Befreiung der Stadt am 23. September 1944 konstituierte sich der erste Ausschuss des Nationalen Befreiungskomitees. Zu den Assessoren gehörte auch Albert Marvelli. Er war in keine Partei eingeschrieben und war auch kein Partisane gewesen. Dennoch anerkannten und schätzten alle die von ihm geleistete enorme Arbeit zugunsten der Vertriebenen. Man übertrug ihm den schwierigsten Bereich: die Wohnungskommission, welche die Zuteilung der Unterkünfte in der Stadt zu regeln hatte, Streitigkeiten beilegen und Wohnungen beschlagnahmen musste, nicht ohne unvermeidliche Ressentiments. Dann betraute man ihn als Mitarbeiter der vom staatlichen Bauamt getrennten Sektion mit der Aufgabe des Wiederaufbaus. Auf einem kleinen Notizblock vermerkte er: „Dienen ist besser als sich bedienen lassen! Jesus dient." Mit dieser Einstellung ging er seine Arbeit an. Als in Rimini die Parteien wiedererstanden, schrieb sich Marvelli in die Democrazia Cristiana ein. Er empfand und lebte seinen Einsatz in der Politik als einen Dienst an der organisierten Gesamtheit: die politische Tätigkeit konnte und sollte der höchste Ausdruck gelebten Glaubens sein.

1945 trat er der Gesellschaft der Arbeiter von Gethsemane bei und der Bischof übertrug ihm die Leitung der Katholischen Graduierten. Marvellis Einsatz könnte man in zwei Worte fassen: Kultur und Nächstenliebe. „Man darf die Kultur nicht allein zu den Intellektuellen bringen, sondern zum ganzen Volk." So rief er eine Volksuniversität ins Leben. Als Mitglied der Vinzenzkonferenzen eröffnete Marvelli eine Armenspeisung. Dort lud er zur Messe ein und betete mit den Betroffenen. Dann verteilte er im Gasthaus die Suppe und hörte sich ihre Bedürfnisse an. Seine Tätigkeit zugunsten aller war unermüdlich. Er war unter den Gründern von ACLI (Gesellschaft christlicher Arbeiter Italiens) und errichtete eine Genossenschaft für Bauarbeiter, die erste „weiße" Genossenschaft in der „roten" Romagna.

Als Kandidat der Democrazia Cristiana begab sich Marvelli am Abend des 5. Oktober 1946 auf dem Fahrrad zur Abhaltung der letzten Wahlversammlung für die Wahlen der ersten Gemeindeadministration. Um 20.30 Uhr wurde er von einem Militärlastwagen angefahren. Wenige Stunden später starb er im Alter von 28 Jahren, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben; die Mutter, stark im Schmerz, war an seiner Seite. Die Nachricht von seinem allzu frühen Tod wurde in ganz Italien mit großer Bestürzung aufgenommen. Zunächst auf dem städtischen Friedhof beigesetzt, wurde der noch unversehrte Leichnam am 25. Oktober 1974 in die Pfarrkirche S. Agostino, Rimini, überführt.

Am 5. September 2004 wurde Albert Marvelli von Papst Johannes Paul II. in Loreto seliggesprochen.



PETER TARRÉS I CLARET

(1905 – 1950)

DIÖZESANPRIESTER

Seligsprechung: 5. September 2004 – Fest: 31. August

PETER TARRÉS I CLARET wurde am 30. Mai 1905 in Manresa, Provinz Barcelona, Katalonien, Spanien, als Sohn der gläubigen und vorbildlichen Eheleute Francisco Tarrés Puigdellívol und Carmen Claret Masats geboren, die noch zwei Töchter hatten, Francisca und Maria. Bei der Taufe am folgenden 4. Juni in der Pfarrkirche der Jungfrau vom Karmel erhielt er den Namen Peter.

Wegen der Arbeit des Vaters (Mechaniker) musste die Familie mehrmals umziehen (Badalona, Mataró, Barcelona). In Badalona erhielt Peter am 31. Mai 1910 das Sakrament der Firmung; als Schüler der Piaristen ging er am 1. Mai 1913 zur Erstkommunion.

1914 kehrte die Familie nach Manresa zurück, wo Peter bei den Jesuiten studierte. Bereits im Alter von acht Jahren trat er der „Stanislaus"-Kongregation und danach der „Aloisius"-Kongregation bei. Bei den Jesuiten hatte er die Möglichkeit, in der eucharistischen Verehrung zu wachsen. Der Vater aber hatte Angst, seinen Sohn an die Jesuiten zu verlieren, und verbot ihm, in der Kirche der Sankt Ignatius-Grotte in Manresa als Ministrant zu dienen. So ging Peter zum Ministrieren in die Kirche San Miguel im Zentrum der Stadt.

Der junge Peter hatte einen fröhlichen und offenen Charakter, pflegte einen liebevollen Umgang mit seinen Eltern und Geschwistern, liebte die Natur, war in sich gekehrt und verfügte über das Gemüt eines Poeten. Für gewöhnlich half er in der Apotheke von Joseph Balaguer, der ihn dazu animierte, seine Studien fortzusetzen. Nachdem er dank Balaguer ein Stipendium erhalten hatte, konnte er im Kolleg S. Ignazio das Bakkalaureat absolvieren, wobei er unter Anleitung des Priesters Cornet Olivares einem beispielhaften Lebensstil folgte. Ein weiteres Stipendium, zu dem ihm einige Ärzte verhalfen, die ihn schätzten, ermöglichte es ihm, an der Universität von Barcelona das Doktoratsstudium in Medizin zu beginnen. Von 1921 an wohnte Peter in Gracia, einem Volksquartier, wo er das Oratorium des hl. Philipp Neri besuchte und ein geistiger Sohn von P. Joaquín Serra wurde, der ihn von 1922 bis 1936 umsichtig in seinem spirituellen Wachstum förderte.

Seine Hingabe an die Federació Jovens Cristians und die Katholische Aktion entsprechend den damaligen Richtlinien von Papst Pius XI. – Gebet, Studium, Aktion unter Anleitung der Ortskirchen – kennzeichnete ein glühender apostolischer Eifer. Er übernahm Aufgaben sowohl in der Federació als auch gleichzeitig innerhalb der Katholischen Aktion. Für ihn bestand das Geheimnis des spirituellen Lebens der Aktiven im häufigen Empfang des Altarsakraments, im Besuch des Allerheiligsten und in der kindlichen Liebe zur Mutter Gottes.

Im Juli 1925 starb der Vater an einem typhoiden Fieber. Bald darauf stürzte die Mutter mit dem Rad, was sie für immer beeinträchtigte. Dieses Leid hatte insofern Auswirkungen auf sein Leben, als in ihm das Gottvertrauen und das Mitempfinden für die Kranken und Sterbenden wuchs, die während seiner Tätigkeit als Arzt stets präsent waren. Peter begann mit der Ausübung seines Arztberufes 1927 in Avinyó und dann in Monstrol de Calders, wo er zu Weihnachten 1927 mit Zustimmung seines Spirituals das Gelübde der Keuschheit ablegte.

1928 wurde ihm nach Erlangung des akademischen Titels eines Doktor der Medizin noch ein außerordentlicher Preis für den glänzenden Abschluss seiner Studien verliehen. Von diesem Zeitpunkt an ließ er sich endgültig in Barcelona nieder. In der Zwischenzeit traten seine Schwestern in das Kloster der *Konzeptzionistinnen* ein. Im Einverständnis mit seinem Kollegen, Dr. Gerhard Manresa, gründete Peter ein Sanatorium, die Klinik *Nuestra Señora de la Merced* in Barcelona.

Während seiner ärztlichen Tätigkeit war er ein Vorbild an Nächstenliebe und im Glaubensleben. Nie verlor er die ansteckende Fröhlichkeit, die es ihm gestattete, die Kranken in respektvoller Vertraulichkeit zu behandeln. Ende 1931 trat er der „Föderation der Jugendlichen von Katalonien" bei, die soeben als Bewegung für die jungen Leute gegründet worden war, welche nach spiritueller Erneuerung lechzten und das Bedürfnis einer Neubelebung des christlichen Geistes verspürten. Am 18. Juli 1936, dem Tag der Militärerhebung gegen die republikanische Regierung, begab sich Peter in das Kloster Montserrat zu geistlichen Exerzitien, die am 21. Juli wegen des *alzamiento national*, des nationalen Aufstandes, unterbrochen wurden. Er ging daraufhin zur *Generalitad* (autonome Regierung Kataloniens), wo er zur Verteidigung der Integrität des Klosters vor den Grausamkeiten der Anarchisten Polizeischutz erlangen konnte. Nachdem er in Barcelona Zuflucht gefunden hatte, bot sich ihm Gelegenheit, den von den roten Milizen Verfolgten die Kommunion zu bringen, und ihm selbst gelang es, bei einer Durchsuchung seiner Wohnung zu fliehen.

Im Juli 1938 musste er sich in seiner Funktion als Arzt zum republikanischen Heer melden. Dank seines Mutes und seiner Hingabe waren es die Soldaten selbst, die darum ersuchten, ihn zum Hauptmann zu befördern. In der Zwischenzeit widmete er einen Teil seiner Zeit dem Latein- und Philosophiestudium in Vorbereitung auf die bereits anvisierten Studien zum Priestertum und verpasste keine Gelegenheit, seinen Glauben zu bezeugen. Im Januar 1939 wurde er von der Kriegsfront entlassen. Am 26. Januar ergab er sich in Barcelona dem nationalen Heer. Wieder in das normale Leben integriert, setzte er seine medizinische Tätigkeit fort, besetzte noch einige Ämter in der Katholischen Aktion und bereitete sich auf den Eintritt in das Seminar von Barcelona vor, der am 29. September 1939 erfolgte.

1941, im Todesjahr seiner Mutter, erhielt er die niederen Weihen; das Subdiakonat wurde ihm am 20. Dezember 1941 erteilt, das Diakonat am 22. März 1942, und am 30. Mai 1942 wurde er zum Priester geweiht. Am 3. Juni 1942 ernannte ihn der Bischof zum Kaplan (Vikar) der Pfarrei St. Stephan Sesrovile. 1943 wurde er auf Wunsch des Bischofs an die Päpstliche Universität von Salamanca geschickt, wo er am 13. November 1944 das Lizenziat in Theologie erhielt. Wieder in Barcelona, wurde er mit verschiedenen pastoralen Aufgaben betraut. Am 14. Dezember 1944 wurde er zum diözesanen Vize-Assistenten der Jugendlichen in der Katholischen Aktion ernannt und nachfolgend zum geistlichen Begleiter des Mädchen- und Frauenzentrums der K.A. in der Pfarrei San Vicente de Sarriá. Am 9. Januar 1945 erfolgte die Ernennung zum Kaplan der Gemeinschaft und des Kollegs der Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis mit 450 Schülerinnen.

Bei den verschiedenen apostolischen Aufgaben, die ihm anvertraut wurden, gab es von Anfang an Schwierigkeiten und auch einige schmerzliche Gerüchte, doch verstand es Tarrés, mit Zuvorkommenheit, Umsicht und Standhaftigkeit zu agieren, sodass er am 17. November 1945 in seinem Tagebuch vermerkte, sich in den Ozean des Apostolats versenkt zu fühlen, das er sich so sehr erträumt hatte, mit dem gleichen Feuer und Enthusiasmus, den er als Laie für die Katholische Aktion verspürt hatte. In den letzten fünf Jahren seines Leben verbrachte er die Ferien im Heiligtum der Jungfrau von Nuria in den Pyrenäen der Provinz Gerona, auf 2000 m Höhe, wo er auch zahlreiche Jugendgruppen aus der Katholischen Aktion empfing.

Am 28. Januar 1946 vertraute ihm der Abt des Benediktinerklosters von Montserrat das Amt des Beraters und Assessors der benediktinischen Laienoblaten und der *Unions di scolans di Monserrat*, alter Mitglieder des Klosterchores, an.

Am 5. November 1947 wurde er auch zum Leiter des Werkes der Heimsuchung Unserer Lieben Frau ernannt, über das materielle und spirituelle Hilfen für Arme und Kranke aufgebracht werden sollten; am 14. Juni 1949 wurde er zum Berater der Katholischen Schule für Sozialberufe in Barcelona ernannt, am 14. November 1949 zum ordentlichen Beichtvater des Konzilsseminars, außerdem zum Diözesandelegierten betreffend den Schutz der Frau und zum Spiritual des Spitals *Las Magdalenas*, wo Frauen im Endstadium aufgenommen wurden, aufgrund von Prostitution oder extremer moralischer Verelendung. Bei allen, die mit ihm seelsorglichen Kontakt pflegten, hinterließ Don Peter eine unauslöschliche und heilsame Spur – im Bereich des Religiösen ebenso wie hinsichtlich Kultur, Bildung, Frömmigkeit, im liturgischen Leben, im sozialen wie im öffentlichen Einsatz und bei der aktiven Teilnahme der Pfarreien. Zudem geleitete er in seinem Leben eine Unzahl von Jugendlichen zum gottgeweihten Leben, sei es zum Priestertum oder zum christlichen Eheleben.

1950 begann sich sein Gesundheitszustand zu verschlechtern. Am 17. Mai 1950 wurde er einer Biopsie unterzogen, die ein lymphoblastisches Lymphom erbrachte. Seine Krankheit lebte Don Peter in vollkommener Hingabe an Gott und sein Leben opferte er für die Heiligung der Priester. „Ich bereite mich auf das Sterben als guter Priester vor."

Am 21. Juni empfing er die Krankensalbung. Am 31. August 1950 starb er mit nur 45 Jahren in der von ihm gegründeten Klinik, umgeben von Verwandten und einigen Priesterfreunden. An der Feier des Sterbegottesdienstes nahmen viele Priester, befreundete Ärzte und Bekannte teil, die bereits das Vorhandensein eines spontanen und verbreiteten Rufes der Heiligkeit bezeugten. Die Beerdigung erfolgte auf dem Friedhof von Montjuic. Am 6. November 1975 wurden seine sterblichen Überreste in die Pfarrkirche von San Vicente di Sarriá, Barcelona, überführt, wo sie heute noch ruhen.

Am 5. September 2004 wurde Peter Tarrés i Claret von Papst Johannes Paul II. in Loreto seliggesprochen.

PINA SURIANO

(1915 – 1950)

MITGLIED DER KATHOLISCHEN AKTION

Seligsprechung: 5. September 2004 – Fest: 19. Mai

PINA SURIANO wurde am 18. Februar 1915 in Partinico, einer ländlichen Gegend in der Provinz Palermo, Erzbistum Monreale, geboren. Sie war das erste Kind der jungen Eheleute Giuseppe Suriano und Graziella Costantino, die von den bescheidenen, aber sicheren Erträgen aus der Feldarbeit lebten. Bei der Taufe am 6. März 1915 erhielt die Kleine in der damals einzigen Pfarrkirche von Partinico, Maria SS. Annunziata, den Namen Giuseppina (Josefina). Sie wurde dann aber immer Pina gerufen und war auch unter diesem Kurznamen bekannt.

Behütet von den Eltern, lebte Pina damals zusammen mit ihrer Familie im großen Haus ihrer Großeltern, die sie als erstes Enkelkind mit Liebe überhäuften. Von ihnen bekam sie die ersten moralischen und religiösen Grundsätze mit auf den Weg, die dann vom vierten Lebensjahr an im Kindergarten der Schulschwestern von San Antonio noch vervollständigt wurden. 1921 wurde sie mit sechs Jahren in die Gemeindeschule von Partinico eingeschrieben, wo sie fünf Jahre lang Margherita Drago zur Lehrerin hatte, von der sie als Erste ihrer besonderen Tugenden wegen aufrichtig bewundert wurde. Pina liebte die Schule über alles: sämtliche Fächer fanden ihr Interesse und erfüllten sie mit Freude.

1922 empfing sie innerhalb weniger Tage die Sakramente der Beichte, der Erstkommunion und der Firmung. Im gleichen Jahr trat sie der Katholischen Aktion (K.A.) bei, zunächst als Nesthäkchen, dann als Aspirantin und junges Mädchen. Pina war noch keine 12 Jahre alt, als sie mit tiefem kirchlichen Empfinden begann, am Pfarr- und Diözesanleben teilzunehmen. Sie engagierte sich aktiv in allen Initiativen der K.A. und nahm sich der aus lokalen Bedürfnissen erwachsenden Probleme an. Die Pfarrei wurde zum zentralen Motor ihrer Tätigkeit, in voller Zusammenarbeit mit dem Pfarrer Don Antonio Cataldo, ihrem Beichtvater und Spiritual.

Als 1937 die neue Pfarrei der Muttergottes vom Rosenkranz errichtet wurde, zu der Pina territorial gehörte, setzte sie ihre Tätigkeit dort mit Begeisterung fort. Der erste Pfarrer, Don Andrea Soresi, war auch ihr erster Beichtvater und Spiritual und später dann ihr Biograf. 1938 wurde sie zur Delegierten der minderjährigen weiblichen Sektionen – Engelchen, Kleinste, Nesthäkchen, Aspiranten – ernannt. Mit prophetischer Intuition wusste sie, ihnen die evangelischen Ideale vorzulegen und ihnen zu helfen, diese zu leben, vor allem durch Beispiel und Zeugnis. Und alle profitierten davon, weil sie durch dieses ganz dem Herrn geweihte und der sozialen, moralischen und spirituellen Entwicklung verpflichtete Mädchen aus einem enormen Reichtum schöpfen konnten. In der Tat brachte ihre innere Ruhe Pina von Kindheit an dazu, sich für die einfachen Dinge des Lebens zu interessieren, für Dinge, die um einen Sinn des Religiösen kreisten, der selbst bei ihrer Arbeit in der K.A. nicht alltäglich war.

An Pina – die in der K.A. mit der Formation der Nesthäkchen und Aspirantinnen betraut war, die geistlichen Exerzitien für die Mitglieder der weiblichen Jugend organisierte, in der Pfarrei die Katechese für die Brautleute besorgte, die Liturgie durch ihr Orgelspiel belebte, Unterricht im Zuschneiden und Nähen erteilte, zur Bereicherung der Pfarrbibliothek aus der Kasse der K.A. Bücher und Schriften kaufte – schätzten ihre Freundinnen unbestreitbar die Loyalität und Ehrlichkeit,

die Herzlichkeit und das menschliche Feingefühl, aber auch das christliche Beispiel, den apostolischen Enthusiasmus, die evangelische Klugheit und die Fähigkeit, angemessene und nützliche Ratschläge zu geben, manches unruhige Gewissen aufzuheitern, Streitigkeiten beizulegen, Ressentiments zu zerstreuen und Vertrauen aufzubauen.

Die Liebenswürdigkeit im Überzeugen ihrer Gesprächspartner in klaren und unmittelbaren Diskursen, das Lächeln und die Schlichtheit, von der in den gesammelten Zeugenaussagen der „Positio" die Rede ist, ihre „grenzenlose Güte" und ihre „unermüdliche und wohltuende Tätigkeit" ließen sie – um die Worte eines Zeugen zu gebrauchen – zum Herz der Pfarrei werden. Sie wurde von allen ausnahmslos geschätzt.

Zum Beweis dafür, dass sich der religiöse Einsatz Pinas einer sehr präzisen und überzeugten Lebenswahl verdankte, bot sich das Gelübde der Keuschheit an, das sie privat am 29. April 1932 in der Kirche der Töchter der Barmherzigkeit und des Kreuzes ablegte. Die Worte, die sie dabei sprach und an jenem Tag in ihr Tagebuch schreiben wollte: „An diesem feierlichen Tag, mein Jesus, will ich mich enger an Dich binden und versprechen, mich immer rein und keusch zu halten, um eine würdige und makellose Lilie in Deinem Garten zu sein." Der Ernst des abgelegten Gelübdes geht auch daraus hervor, dass Pina dieses mit Erlaubnis des Spirituals jeden Monat erneuerte und als Konsequenz davon die verschiedenen Heiratsanträge, die ihr mehrere junge Männer machten, welche von ihrer Anmut und ihrem Äußeren angetan waren, freundlich, aber entschieden zurückwies.

Von 1939 bis 1948 war Pina Sekretärin der K.A. und für die Zeit von 1945 bis 1948 wurde sie, obwohl sie zur Sektion der Frauen gehörte, auf dringliche Bitte der Mädchen zu deren Präsidentin ernannt. Gleichzeitig arbeitete sie weiterhin in ihrer Funktion als Sekretärin. 1948 gründete sie den Verein der Töchter Mariens und war bis zu ihrem Tod die Vorsitzende dieser neuen Union.

Der Beitritt Pinas zur K.A. ist eine Realität, die man sich vor Augen halten muss, denn die Interessen, die sie seit damals pflegte, die Bestrebungen und ihrem Leben eigenen religiösen Handlungen waren vom Bewusstsein motiviert, Mitglied eben dieser Organisation zu sein. Das erklärt unter anderem auch, wie sie im Lauf der Jahre zu einer Expertin des Lebens und der Botschaft Jesu, der Mission der Kirche und der Berufung der Menschen zur Heiligkeit werden konnte. Sie legte ihrem Apostolat das Gebet, das Opfer, die hl. Messe, die tägliche Kommunion und Meditation zugrunde, wobei sie das Wort Gottes studierte und dem kirchlichen Lehramt folgte.

Besondere Erwähnung verdient das Verhältnis Pinas zu ihrer Familie, denn obwohl sie sich in diesem Bereich in allen Diensten, die man ihr auferlegte, und im Gehorsam den Eltern gegenüber als die perfekte Tochter erwies, wurde sie bezüglich ihrer religiösen Praktiken mit der totalen Ablehnung seitens ihrer Mutter konfrontiert. Diese wollte vor allem nicht, dass Pina so viel Zeit in der Kirche verbringe, weil das die Heiratsgedanken, die sie für ihre Tochter hegte, zunichte machte.

Pina unternahm die verschiedensten Versuche, um sich ihren Wunsch zu erfüllen, Ordensschwester zu werden, doch stand sie vor unüberbrückbaren Schwierigkeiten. Während sie betete, in der Hoffnung, den Segen der Eltern zu erhalten, um ins Kloster zu gehen, nahm sie in kirchlichem Geist am Leben der Pfarrei und der Diözese teil, sei es als Mitglied und Leiterin der K.A. oder als Präsidentin der Frommen Union der Töchter Mariens.

Als sie schließlich im Februar 1940 die Erlaubnis erhielt, in das Kloster einzutreten, machte ihr unerwartet ihre Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Sie hatte von den Ihren zu Hause und von den Schwestern der Gemeinschaft Abschied genommen in der Freude, nun endlich ihren Traum zu krönen. Am 15. Februar 1940 war sie in das Kloster der Töchter der hl. Anna in Palermo eingetreten, musste aber nach acht Tagen nach Hause zurückkehren, weil bei der medizinischen Visite ein Herzproblem festgestellt worden war. Aufgerichtet durch den Rat des hl. Pio da Pietrelcina, erlebte sie das schleichende Martyrium einer nicht verwirklichten Berufung. Als sie jeden Weg zum Ordensleben verschlossen sah, wollte Pina Jesus den letzten Beweis ihrer immensen Liebe geben und bot sich am 30. März 1948, zusammen mit drei weiteren Gefährtinnen, als Opferlamm für die Heiligung der Eltern und der Priester an – ein Vorsatz, den sie schon lange gehegt hatte, wie in ihrem Tagebuch vom 11. März 1935 zu lesen ist: „Und wenn mein Spiritual mir erlaubte, mich als Opferlamm für sie und die Priester anzubieten, oh! Meine Freude wäre vollkommen!"

Bevor im September 1948 Pinas schmerzlicher Leidensweg begann, hatte sie die überaus große Genugtuung, aus Anlass des 30. Jahrestages der weiblichen Jugend der K.A. an einer Wallfahrt nach Rom teilnehmen zu können. Es war dies ein wahrlich außergewöhnliches Zusammentreffen von ihrem Angebot als Opferlamm, das sie im März 1948 gemacht hatte, und dem Auftreten einer dermaßen heftigen Arthritis, die einen Herzfehler verursachte, der sie das Leben kosten sollte. Dennoch lieferte Pina weiterhin hervorragende Beispiele an Vollkommenheit – hocherfreut darüber, dass ihr Vorschlag, als Opferlamm zur Heilung der Priester zu dienen, erhört wurde.

Als ob sie den Tod vorausahnte, war es ihr sehnlichster Wunsch, am 24. Juni 1950, dem Tag der Heiligsprechung von Maria Goretti, als Pilgerin in Rom anzukommen und ihre Wallfahrt am Grab der hl. Agnes zu beenden. Dieser Traum ging jedoch nicht mehr in Erfüllung, da Pina am 19. Mai 1950 in Partinico plötzlich an Herzinfarkt starb.

Aus der großen Anteilnahme der Menschen im Aufbahrungsraum und bei der Trauerfeier wurde deutlich spürbar, dass die Verstorbene in der öffentlichen Meinung als Heilige galt. Am Tag nach dem Sterbegottesdienst in der Pfarrei der Muttergottes vom Rosenkranz wurde Pinas Leichnam im Familiengrab auf dem Gemeindefriedhof von Partinico beigesetzt. Am 18. Mai 1969 erfolgte die endgültige Überführung in die Pfarrkirche Sacro Cuore in Partinico, Provinz Palermo.

Am 5. September 2004 wurde Pina Suriano von Papst Johannes Paul II. in Loreto seliggesprochen.

ANNA KATHARINA EMMERICK

(1774 – 1824)

PROFESSNONNE

DER REGULARKANONISSEN DES HL. AUGUSTINUS

Seligsprechung: 3. Oktober 2004 – Fest: 9. Februar

ANNA KATHARINA EMMERICK wurde am 8. September 1774 als Tochter der ehrbaren Katholiken Bernhard Emmerick und Anna Hillers in der Bauernschaft Flamschen bei Coesfeld in Westfalen, Deutschland, in einfachen Verhältnissen geboren, wo sie zusammen mit neun Geschwistern aufwuchs. Bereits von Kindheit an musste sie im Haus und bei der Feldarbeit helfen, um zum Unterhalt der Großfamilie beizutragen. Die Armut der Familie war auch einer der Gründe, warum Anna Katharina nur vier Monate die Schule besuchen konnte. Lesen lernte sie vom Vater und Religionsunterricht erhielt sie von einem eifrigen Bauern. Schon bald bemerkten die Eltern und alle, die Anna Katharina kannten, dass sie sich vom Gebet und vom religiösen Leben in besonderer Weise angezogen fühlte.

Im Alter von 12 Jahren wurde Anna K. für drei Jahre als „gute Arbeitskraft" auf den großen Gutshof des Onkels in Dienst geschickt. Anschließend lernte sie mit 17 Jahren nähen und ging zur weiteren Ausbildung nach Coesfeld. Dort liebte sie es ganz besonders, die alte Kirche zu besuchen und an der hl. Messe teilzunehmen. Oft ging sie allein betend den Kreuzweg. Wenngleich ihr Schulbesuch nur von kurzer Dauer gewesen war, vertiefte sie sich in religiöse Texte und in die Heilige Schrift, wobei sie zunehmend eine große religiöse Sensibilität und eine besondere Fähigkeit des Mitgefühls entwickelte, sodass sie gerne in ein Kloster eingetreten wäre. Da dies zunächst ein frommer Wunsch blieb, kehrte sie zu den Eltern nach Hause zurück und arbeitete fortan als Schneiderin in den umliegenden Bauernschaften.

In der Zwischenzeit ersuchte sie um Aufnahme in verschiedenen Klöstern, wurde jedoch immer abgewiesen, weil sie keine Mitgift vorweisen konnte. Die Klarissen von Münster erklärten sich schließlich bereit, sie unter der Bedingung aufzunehmen, dass sie das Orgelspiel erlernte. Die Eltern gaben ihr daraufhin die Erlaubnis, sich zur Ausbildung zum Organisten Söntgen in Coesfeld zu begeben. Dort kam sie jedoch nie zum Orgelspielen, denn die Not und das Elend der Familie Söntgen nötigten sie, mit ihrer Arbeit im Haus und in der Familie einen Beitrag zu leisten und sogar ihre kärglichen Ersparnisse zu opfern, um den Söntgens unter die Arme zu greifen.

Mittlerweile verspürte auch die Tochter des Organisten Söntgen, Klara, die ebenfalls Organistin war, den Ruf zum Ordensleben. Die Augustinerinnen von Dülmen suchten eine Schwester, welche die Orgel spielte. Söntgen war bereit, seiner Tochter die Erlaubnis zum Klostereintritt zu geben – unter der Bedingung, dass auch Anna Katharina aufgenommen würde.

1802 konnte Anna Katharina zusammen mit ihrer Freundin Klara Söntgen endlich in das Kloster der Regularkanonissen des hl. Augustinus in Agnetenberg bei Dülmen eintreten. Dort nahm sie eifrig am monastischen Leben teil und war immer bereit, auch die schwersten und unbeliebtesten Arbeiten zu übernehmen. 1803 legte sie die Gelübde ab. Das Klosterleben war für sie sehr schwierig. Aufgrund ihrer armseligen Herkunft wurde sie im Grunde wenig geschätzt. Einige Mitschwestern nahmen Anstoß an ihrer genauen Observanz der Ordensregel und

hielten sie für eine Heuchlerin. Anna Katharina ertrug diesen Schmerz in Schweigen und Ergebenheit.

Noch dazu litt sie an verschiedenen Krankheiten. Aufgrund eines Unfalls im Jahre 1905 sah sie sich gezwungen, drei Monate lang das Bett zu hüten, und von 1806 bis 1812 musste sie sich fast durchweg in ihrem Zimmer aufhalten. Da sie die Charismen, die Gott ihr schenkte, als sie noch das Leben einer Bäuerin führte, nicht verbergen konnte, machte man sie zum Gegenstand von Verdächtigungen aller Art und von boshaften Unterstellungen.

1811 wurde der Augustinerinnenkonvent Agnetenberg im Zuge der Säkularisierung aufgehoben. 1812 musste auch Anna Katharina das Kloster verlassen und fand Aufnahme als Haushälterin beim Vikar Lambert, einem aus Frankreich geflohenen Priester, der in Dülmen wohnte. Doch bald erkrankte sie und konnte das Haus nicht mehr verlassen; sie musste im Bett bleiben. Im Einvernehmen mit dem Vikar ließ Anna Katharina ihre jüngere Schwester Gertrud kommen, die unter ihrer Anleitung den Haushalt führte.

In dieser Zeit, am 29. Dezember 1812, empfing Anna Katharina Emmerick die Wundmale, unter deren Schmerzen sie schon seit 1798 gelitten hatte. Die Tatsache, dass sie die Wundmale trug, konnte sie nur bis zum 28. Februar 1813 verbergen, als eine Mitschwester des aufgehobenen Klosters diese zufällig bemerkte. Sofort verbreitete sich das Gerücht, dass Anna Katharina die Stigmen erhalten und Visionen habe. Dr. Franz Wilhelm Wesener, ein junger Arzt, untersuchte sie und war von einer zweiten Begegnung mit ihr so beeindruckt, dass er ihr in den folgenden elf Jahren ein treuer Helfer und uneigennütziger Freund wurde. Über seine Zusammenkünfte mit Anna Katharina führte er ein Tagebuch, in dem er alle Einzelheiten bezüglich Wundmale, Nahrungslosigkeit, Ekstasen und Visionen festhielt.

Auch die Kirche wurde bald auf sie aufmerksam und ordnete eine kanonische Untersuchung unter der Leitung von Dr. Wesener zusammen mit dem Pfarrer, einem Chirurgen, dem Beichtvater und Vikar Lambert an. Die Kirche fürchtete, es könnte etwas anderes dahinterstecken und wollte einen Skandal um jeden Preis vermeiden. Die Untersuchung wurde am 22. März 1813 durchgeführt. Anna Katharina musste sich bezüglich Stigmen einer klinischen Kontrolle unterziehen und die folgenden sechs Fragen unter Eid beantworten:

Frage: Erklären Sie uns vor Gott unserem gerechten Richter, der Unwahrheit straft, woher rührt das Kreuz auf ihrer Brust? *Antwort*: Das kann ich nicht sagen, ich weiß es selber nicht, woher. *Frage*: Sagen Sie mit Wahrheit und auf ihr Gewissen, woher rühren die Wunden in Ihren Händen und Füßen, und in Ihrer rechten Seite? *Antwort*: Da kann ich auch nicht *mehr* sagen als das Vorige. *Frage:* Haben Sie es gar nicht empfunden, als Sie die Wunden in Händen und Füßen und in Ihrer Seite erhielten? *Antwort:* Ja, die Schmerzen habe ich empfunden, aber ich habe nicht gewusst, dass es Wunden waren. *Frage*: Wann haben Sie die Wunden an Händen und Füßen erhalten und wann die in der Seite? *Antwort*: Die Wunden an Händen und Füßen habe ich etwas vor Neujahr des laufenden Jahres, die Wunde in der Seite einige Tage später bekommen. *Frage*. Haben Sie es sich als eine ausge-

zeichnete Gnade von unserem Heilande erbeten, dass er Sie auch körperlich, d.h. durch seine 5 Wunden ihm ähnlich mache? *Antwort*: Ja! *Frage*: Sind Sie fest und in Ihrem Gewissen überzeugt, dass Sie das Kreuz auf Ihrer Brust, die Wunden an Händen und Füßen und in der Seite, so auch die blutigen Stiche um Ihre Stirn, sich nicht selbst verursacht haben und sie auch von keinem Menschen mit Ihrem Wissen bekommen, sondern durch eine besondere göttliche Gnade, und also durch ein wahres Wunder erhalten haben? *Antwort*: Davon bin ich überzeugt, in Hinsicht des Wunders, so glaube ich und hoffe es." (Büchlein, S. 55)

Inzwischen ordnete auch die preußische Regierung eine Untersuchung an, um einen Betrug von Seiten Anna Katharinas auszuschließen. Die Untersuchung fand vom 7. bis 19. August 1819 statt. Da zu jener Zeit, 1818/19, die Blutungen aufgehört hatten, konzentrierte sich die Untersuchung der Regierungskommission auf die Nahrungslosigkeit. Anna Katharina wurde für drei Wochen in das Haus Mersman gebracht, wo man sie Tag und Nacht beobachtete. Doch, wie bei der kanonischen Untersuchung, konnten auch die preußischen Funktionäre nichts nachweisen.

Anna Katharina hingegen betrachtete den Dienst am Nächsten als die höchste Tugend. „In meiner frühesten Jugend schon habe ich Gott gebeten, dass er mir die Kraft verleihen wolle, meinen Mitmenschen zu dienen und nützlich zu sein, und ich weiß jetzt, dass er meine Bitte erfüllt hat." In der Tat, überall dort, wo sie das Bedürfnis sah, versuchte sie stets zu helfen. Selbst von ihrem Krankenlager aus fertigte sie noch Kleider für die ärmsten Kinder und war glücklich, wenn sie auf diese Weise helfen konnte. Wenn die vielen Besucher auch manchmal lästig werden konnten, so empfing sie doch alle freundlich, antwortete auf ihre Anliegen mit Gebet und sprach ihnen Mut und Trost zu.

Auch viele herausragende Persönlichkeiten innerhalb der kirchlichen Erneuerungsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts suchten die Begegnung mit Anna Katharina. Von besonderer Bedeutung war ihr Zusammentreffen mit Clemens Brentano. Aus dessen erster Begegnung 1818 wurde ein Aufenthalt von fünf Jahren, in denen er Anna Katharina täglich besuchte, um ihre Visionen aufzuzeichnen, die er dann später veröffentlichte.

Im Sommer 1823 wurde Anna Katharina immer schwächer. Wie schon in den vorangegangenen Jahren verband sie ihr Leiden mit dem Leiden Jesu und opferte es für die Rettung der Menschen auf. Anna Katharina Emmerick starb am 9. Februar 1824 in Dülmen und wurde auf dem Ortsfriedhof unter Teilnahme zahlreicher Personen beerdigt. Da das Gerücht aufkam, ihr Leichnam sei entwendet worden, wurde das Grab in den Wochen nach der Beerdigung zweimal geöffnet. Dabei wurde der Sarg mit dem Leichnam für intakt befunden. Am 7. Februar 1975 wurden ihre sterblichen Überreste in die Krypta der Heilig-Kreuz-Kirche in Dülmen überführt.

Am 3. Oktober 2004 wurde Anna Katharina Emmerick von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

KARL VON ÖSTERREICH

(1887 – 1922)

KAISER VON ÖSTERREICH, KÖNIG VON UNGARN

Seligsprechung: 3. Oktober 2004 – Fest: 21. Oktober

KARL FRANZ JOSEF VON HABSBURG, als Karl I. Kaiser von Österreich und als Karl IV. König von Ungarn, wurde am 17. August 1887 auf Schloss Persenbeug in Niederösterreich geboren. Seine Eltern waren Erzherzog Otto von Österreich und Prinzessin Maria Josepha von Sachsen (Haus Wittelsbach), Tochter des letzten Königs von Sachsen. Kaiser Franz Josef I. war Karls Großonkel. Karl erhielt eine ausgesprochen katholische Erziehung und wurde von Kindheit an durch das Gebet einer Gruppe von Personen begleitet, da ihm eine stigmatisierte Ordensschwester großes Leid und Angriffe auf Leib und Leben prophezeit hatte. Daraus entstand nach dem Tod Karls die „Kaiser-Karl-Gebetsliga für den Weltfrieden", die 1963 von der Kirche offiziell als Gebetsgemeinschaft anerkannt wurde.

Die ersten Jahre seiner humanistischen Studien verbrachte Karl unter Anleitung ausgezeichneter Pädagogen, darunter P. Norbert Geggerle O.P. und General Georg Graf Wallis. Anschließend wechselte er in das berühmte „Schottengymmnasium" der Benediktiner in Wien, wo ihn seine Mitschüler den „Erzkarl" nannten. In der Tat zeigte er von Jugend an eine besondere Sensibilität für Religion und ein Leben des Gebets. Zudem fühlte er sich stark zur Nächstenliebe berufen und versuchte schon in jungen Jahren, Geld für die weniger Bemittelten zu sammeln.

Nach Beendigung des Lyzeums wurde er Offizier der Kavallerie. Abgesehen von einem Aufenthalt in Prag, wo der Erzherzog, ein Mann von hoher Intelligenz und ausgestattet mit einem grandiosen Gedächtnis, eine universitäre Ausbildung und die Instruktion des Generalstabs erhielt, operierte er hauptsächlich in kleinen Garnisonen Böhmens und Galiziens (Südostpolen, damals österreichisch) wie auch in Wien. Als junger Kommandant in Galizien versuchte Karl mit beachtlichem Erfolg, die Moral seiner Soldaten zu heben, wobei er selbst das beste Beispiel eines Katholiken gab. Während des Krieges setzte er alles daran, um den Soldaten neben der nötigen Verpflegung auch eine effiziente seelische Betreuung zukommen zu lassen.

1911 heiratete er Prinzessin Zita von Bourbon-Parma, die ihm fünf Söhne und drei Töchter schenkte. Wegen der Ermordung des Onkels und Ex-Tutors, des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, am 28. August 1914 (der Thronerbe Erzherzog Otto war bereits 1906 verstorben) wurde Karl zum Thronerben – eine Rolle, die ihm völlig unerwartet zufiel, wenngleich Pius X. der Erzherzogin Zita bereits prophezeit hatte, dass Karl Kaiser werde würde. Obwohl zum Generalmajor ernannt, hielt ihn der Chef des Generalstabs, General Franz Graf Conrad von Hötzendorf, von jeder Teilnahme an den Operationen fern. 1915 versuchte der alte Kaiser Franz Josef Karl in die Regierungsgeschäfte einzuführen, wobei er ihm aber bestimmte wesentliche und wichtige Sektoren vorenthielt. Bei der österreichischen Offensive gegen Italien 1916 bewies Karl, mittlerweile Kommandant der XX. Kaiserjäger-Division „Edelweiss", in Lavarone-Folgaria zum ersten Mal seine militärischen Fähigkeiten und seinen physisch-moralischen Mut. Kurz darauf wurde er nach Galizien berufen, um das 12. Armeekorps zu kommandieren und anschließend eine Abteilung gegen die Russen unter Aleksei Brusilow zu führen, dessen Offensive gestoppt wurde. Nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg gewann Karl die Schlacht bei Hermannstadt und schickte sich an, Bukarest zu nehmen. Sein Generalstab, der Preuße Hans von Seeckt, zollte Karl, wenngleich er ihn einen Frömmler

nannte, Anerkennung für seine außerordentlichen militärischen Fähigkeiten. Bevor Karl Bukarest erobern konnte, wurde er nach Wien zurückbeordert.

Mit dem Tod Franz Josefs I. am 21. November 1916 wurde Karl Kaiser von Österreich. Am 30. Dezember wurde er zum Apostolischen König von Ungarn gekrönt.

Als Kaiser übersiedelte Karl das Oberkommando von Cieszyn (Teschen) nach Baden bei Wien, wobei er Feldmarschall Erzherzog Friedrich als Oberbefehlshaber ablöste. Dieser hatte aufgrund der undifferenzierten Tätigkeit der Kriegsgerichte die Tschechen dem Hause Habsburg abwendig gemacht. Abgesehen von seinen hervorragenden strategischen Qualitäten war Karl von Beginn seiner Regierung an entschlossen, seinen Völkern den Frieden zu bringen.

Er war der Einzige unter den Staatsoberhäuptern der kriegführenden Mächte, der die Friedensinitiativen Benedikts XV. voll aufnahm. Obwohl es ihm gelang, sogar Kaiser Wilhelm II. von der Notwendigkeit einer Friedenspolitik zu überzeugen, mit einem eventuellen Verzicht des deutschen Reiches auf Elsass-Lothringen, war der deutsche Herrscher nicht in der Lage, diesen Gesichtspunkt beim Kreis von Ludendorff und den anderen deutschen Generälen geltend zu machen. Zwei Initiativen zur Erreichung eines Separatfriedens mit den Alliierten (die „Sixtus-Affäre" sowie die Verhandlungen von Graf Nicola Revertera mit Graf Armand in der Schweiz) scheiterten vor allem wegen des heftigen Widerstandes der italienischen Regierung. Sowohl von Seite der Alliierten als auch von deutscher Seite und von den österreichischen Pangermanisten wurde eine umfassende Propaganda gegen den jungen Herrscher gestartet, den man in verleumderischer Art bezichtigte, ein Schürzenjäger, Schwächling, Nichtsnutz, Alkoholiker und allzu abhängig vom Willen seiner „italienischen" Frau zu sein. Sämtliche Vorwürfe wurden als infame Lügen entlarvt, doch haben sie auf Historiker und Publizisten nach wie vor einen gewissen Einfluss.

Im Innern der Monarchie versuchte Karl eine konstitutionelle Reform im Sinne einer Konföderation zu verwirklichen, indem er allen bestehenden Nationen Autonomie und Gleichberechtigung zugestand. Damit knüpfte er an die Initiativen Franz Ferdinands an, scheiterte jedoch aufgrund des Widerstands der österreichischen Pangermanisten und ungarischer Regierungskreise, vor allem des Politikers István Graf Tisza. Die magyarische „Gentry" lehnte jegliche Konzession an die über acht Millionen Nicht-Magyaren im Königreich Ungarn auf das Schärfste ab. Andererseits hatte sich der Kaiser kurz zuvor zum König von Ungarn krönen lassen und dabei den Krönungseid abgelegt, was der „Gentry" sehr zugutekam, weil Österreich diesseits der Leitha vollständig von den reichen Erträgen des ungarischen Bodens abhing. Unter den Politikern fand Karl niemanden, der bereit gewesen wäre, seine Reformpläne offen und mit der nötigen Energie und Fähigkeit zu unterstützen. Zudem trat der Außenminister, Ottokar Graf von Czernin, der deutschen Überheblichkeit allzu ergeben, bald in einen offenen Konflikt mit dem Herrscher. Der einzige qualifizierte politische Berater, über den Karl verfügte, Dr. Arthur Graf Polzer-Hoditz, Chef des kaiserlichen Kabinetts, wurde Opfer einer umfangreichen und gut organisierten Verleumdungskampagne. Die Errichtung eines Ministeriums

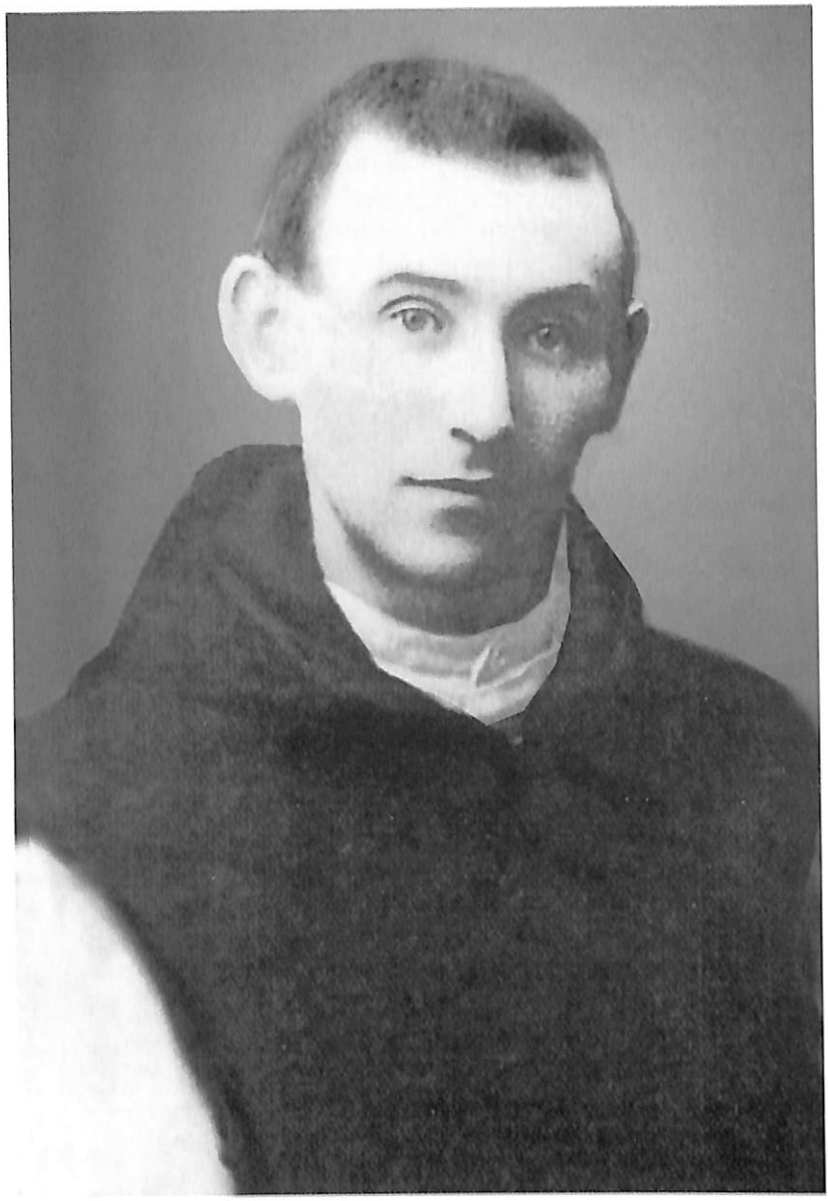
für soziale Angelegenheiten und andere Maßnahmen, die in sich ausgezeichnet waren, erwiesen sich als völlig nutzlos.

Nach dem Waffenstillstand vom 4. November 1918 löste sich die Donaumonarchie auf und Karl zog sich aus der Regierung Österreichs und Ungarns zurück, ohne jedoch als Herrscher abzudanken. Bis zum 24. März 1919 lebte er zusammen mit seiner Familie auf Schloss Eckartsau bei Wien, musste dann jedoch, unter britischem Schutz, in die Schweiz umsiedeln. Getreu dem Text des Krönungseides unternahm er zwei Versuche, die Macht in Ungarn wiederzuerlangen. Beim ersten Mal, zu Ostern 1921, überzeugte ihn sein Reichsverweser, Admiral Nikolaus Horthy, dass dafür noch nicht der richtige Moment sei, und riet ihm, in die Schweiz zurückzukehren, bis alle nötigen Vorkehrungen getroffen seien. Als klar wurde, dass Horthy ihn verraten hatte und im Begriff war, die Macht an sich zu reißen, machte Karl am 21. Oktober 1921 den zweiten Versuch, der die volle Unterstützung des Volkes fand, das sich seinerseits auf den Krönungseid berief. Horthy jedoch verriet den rechtmäßigen Herrscher ein zweites Mal, indem er ihn der Entente als Gefangenen übergab. Wie beim Zusammenbruch der Donaumonarchie wollte Karl, speziell während dieses zweiten Ungarnversuchs, keine militärische Macht gegen die Untertanen anwenden. Diese Haltung kostete ihn zwar die Krone, rettete jedoch viele Menschenleben.

Zita, die ihm bei diesem zweiten Versuch gefolgt war, begleitete ihn auf der langen Reise in sein letztes Exil nach Funchal auf der Insel Madeira. Da Karl und seine Familie nunmehr fast völlig ohne finanzielle Mittel dastanden, sahen sie sich bald gezwungen, das Hotel in Funchal zu verlassen, um sich in die Villa Quinta do Monte zu begeben, die aber nicht beheizt werden konnte. Anfangs wurden die Kinder von den Eltern getrennt und konnten diese einige Monate lang nicht erreichen. Am 2. Februar 1922 kam schließlich der Tag der Wiedervereinigung und die Familie tröstete sich mit dem Gedanken, zumindest wieder beisammen zu sein. Leider sollte ihre Freude nur kurz währen, weil Karl einige Wochen darauf aufgrund des ziemlich feuchten und kalten Klimas auf dem Berg an einer komplexen Lungenentzündung erkrankte. Mehrere Tage hindurch betete er mit den Worten: „Ich muss so viel leiden, um meine Völker wieder zusammenzuführen." Als er erkannte, dass er am Ende seines Lebens angelangt war, rief er seinen Sohn, Erzherzog Otto, an sein Bett, um ihm Lebewohl zu sagen und zu demonstrieren „wie ein Katholik und Kaiser stirbt". Am 1. April 1922 flüsterte er seiner Frau zu: „Ich habe große Sehnsucht, mit dir nach Hause zurückzukehren. Warum lassen sie uns nicht nach Hause gehen?" In seinem Schlafzimmer wurde die Eucharistie gefeiert und Karl empfing die heilige Kommunion und die Krankensalbung. Gleich nach Mittag versuchte er das Kreuz zu küssen, das er in Händen hielt, während er murmelte: „Jesus, dein heiliger Wille geschehe." Der Friedenskaiser, Gatte, Vater und Mann tiefen Glaubens starb im Alter von 34 Jahren.

Er wurde im Heiligtum Nossa Senhora do Monte beerdigt, wo sein Grab von der einheimischen Bevölkerung und von vielen Besuchern besonders verehrt wird.

Am 3. Oktober 2004 wurde Karl von Habsburg, Kaiser von Österreich und König von Ungarn, von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



JOSEPH-MARIE CASSANT

(1878 – 1903)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER REFORMIERTEN ZISTERZIENSER (TRAPPISTEN)

Seligsprechung: 3. Oktober 2004 – Fest: 17. Juni

Joseph-Marie Cassant wurde am 6. März 1878 in Casseneuil im Département Lot-et-Garonne (Diözese Agen), Frankreich, als Sohn des Holzfällers Pierre Cassant und der Marie Chanié geboren, die bereits einen neunjährigen Sohn hatten. Bei der Taufe am darauffolgenden Tag erhielt er den Namen Peter Joseph.

Seine Kindheit verbrachte er im Schoß der Familie. Peter hatte schon als Kind einen starken Hang zur Frömmigkeit und versuchte bewusst in Übereinstimmung mit dem zu leben, was später sein Motto werden sollte: „Alles für Jesus." Seine Studien absolvierte er am Institut der Christlichen Schulbrüder des hl. Johannes Baptist de La Salle in seinem Heimatdorf Casseneuil, wobei er aufgrund seines mangelhaften Gedächtnisses zunehmend auf Schwierigkeiten stieß. In der Familie und im Pensionat erhielt er eine solide christliche Erziehung und nach und nach entstand in ihm der tiefe Wunsch, Priester zu werden. Der Pfarrer, Don Filhol, der den Knaben sehr schätzte, stellte ihm beim Studium einen Kaplan zur Seite, doch blieb Peter das Kleine Seminar aufgrund seines schwachen Gedächtnisses versagt. Er aber gab sich dem Schweigen, der Sammlung und dem Gebet hin. Don Filhol legte ihm daher die Trappisten nahe, was der damals Sechzehnjährige, ohne zu zögern, annahm. Msgr. Filhol erklärte die Situation des Jungen dem Novizenmeister, P. André Malet. Dieser empfand Peter als schüchtern und ängstlich und suchte bei sich nach einem aufbauenden Wort. „Nur Mut!" sagte er, „ich werde dir helfen, Jesus zu lieben". Diese Worte bildeten das Herz der Beziehung zwischen dem Meister und seinem künftigen Novizen wie auch das Herz der gesamten Berufung Peters.

So trat Peter nach einer Zeit im Pfarrhaus am 5. Dezember 1894 in die Zisterzienserabtei Sainte-Marie du Désert in der Diözese Toulouse ein. P. André Malet war es gegeben, die Nöte der Seelen zu erfassen und auf sehr menschliche Weise darauf zu antworten, wobei er sein Wohlwollen kundtat. Nach damaligem Brauch fand die Einkleidung von Peter einen Monat später statt; dabei nahm er den Namen Joseph-Marie an. Da er ein großer Schweiger und ein begeisterter Beter war, hatte er nunmehr das Empfinden, jenen Ort gefunden zu haben, den er suchte. In seinem Tagebuch schreibt er: „Nur aus Gehorsam etwas tun... Die Regel genau befolgen... Lieber bereit sein zu sterben, als nur den geringsten Punkt der Regel zu missachten... heilige Märtyrer, erfleht mir die Gnade, Märtyrer zu sein, aus Gehorsam meinen Konstitutionen gegenüber." Mehr als einmal verlor er sich in seinem nervösen und hoch emotionalen Temperament, da er unter seiner Untauglichkeit zur Arbeit litt, wo man sich von ihm mehr Initiative erwartete. Doch mit Feinfühligkeit versuchte der Novizenmeister dem Jungen zu helfen, seine ständige Angst zu überwinden, die Ursache vieler Fragen war, und mehr von der Liebe als von der Angst zu leben. „Manchmal reichte allein seine Anwesenheit aus, dass ich mich beruhigte", sagte Joseph-Marie über ihn während des Noviziats. Auch die Mitbrüder des Klosters kamen dem Neuling wohlwollend entgegen. Einer der Mitbrüder bezeugt: „Er war einfältig wie eine Taube, weder ein Denker noch ein Nörgler. Er war immer zufrieden und das machte die Schönheit seines Antlitzes aus. Alle liebten und schätzten ihn. Und er hatte stets ein Lächeln auf den Lippen."

In der Stille der monastischen Tage, in denen man Gefahr läuft, immer wieder mit den eigenen Problemen konfrontiert zu werden, bedrohten zwei Hindernisse die Ausgeglichenheit und den Frieden von Joseph-Marie: eine gesteigerte Emotionalität und eine Neigung zur Eifersucht den Mitbrüdern gegenüber, die er für intelligenter oder tüchtiger hielt als sich selbst. Der Novizenmeister, P. André Halet, der versprochen hatte, ihn Christus lieben zu lehren, übertrug ihm nun seine Verehrung des Heiligen Herzens, „Feuer der Liebe und Symbol der Liebe Gottes zu uns". Es geht darum, aus Liebe dem Wirken Jesu zu entsprechen, der in uns wohnt. Wie Maria kann der Gläubige dann „den Herrn preisen und jubeln in Gott seinem Erlöser".

Ein Hang zum Skrupel, gepaart mit dem Wunsch nach „Vollkommenheit", drohte oft, den Jungen zu lähmen. Dadurch dass er P. André seine Schwierigkeiten, seine Unruhe und Ängste anvertraute, entstand eine echte monastische Freundschaft, bei der der Ältere grenzenlose Geduld, Verständnis und Festigkeit an den Tag legte und sein Schüler Vertrauen und Gelehrigkeit entwickelte. Am Fest des Allerheiligsten Namens Jesu im Jahre 1897 legte Fr. Joseph-Marie seine ersten Gelübde ab.

Nach Erreichen des 21. Lebensjahres stellte sich das Problem des Militärdienstes. Joseph war bei dem Gedanken, mehrere Jahre in einer Kaserne verbringen zu müssen, geradezu terrorisiert. Er kam jedoch in den Genuss einer zeitlichen Verschiebung bis Mai 1899 und wurde schließlich aus gesundheitlichen Gründen im März 1900 endgültig vom Militärdienst befreit. Ein weiterer Alpdruck war für ihn die mögliche Vertreibung eines Großteils der religiösen Orden aus Frankreich im Zuge der antiklerikalen Gesetze. P. André riet ihm zu Vertrauen, Hoffnung und vertrauensvoller Ergebenheit zum Herzen Jesu. Er kam so zum Gehorsam und zu einer totalen Hingabe in die Hände der Oberen, wobei er Jesus in blindem und reinem Glauben und in einfacher und bedingungsloser Liebe anhing und sich dabei durch die normalste religiöse Erfahrung der alltäglichsten Mittel bediente.

Joseph lebte immer in Einheit mit Gott: seine große Zuflucht war das Herz Jesu; er war überzeugt, dass „das Herz Jesu ein Thron der Barmherzigkeit ist und jene, die auf diesem Thron am besten aufgenommen werden, die Armseligen sind". Unaufhörlich wiederholte er: „Alles für Jesus", „Alles für Jesus durch Maria."

Sowohl in seinem Beten als auch in seinem Wollen kämpfte Joseph, um sich voll Vertrauen Jesus hinzugeben, statt einer lähmenden Angst zu unterliegen. Die Pein dauerte während der zeitlichen Gelübde an und bewirkte, dass er innerlich stabiler wurde.

Am 24. Mai 1900, Christi Himmelfahrt, legte er die feierliche Profess ab und notierte bei dieser Gelegenheit in seinem persönlichen Heft: „Es ist die Liebe, die stärker bindet als die Gelübde. Ein Leben der Einheit. Liebe als Antwort der Liebe." Diese persönliche Liebe Christi erfuhr Joseph vor allem in der Eucharistie: „Die Eucharistie ist die einzige Glückseligkeit hier auf Erden."

Fortan war sein einziger Wunsch, seine Liebesantwort eucharistisch geben zu können, indem er sich in vollkommener Identifikation mit Christus diesem im Opfer der heiligen Messe als Priester anbot. Die Vorbereitung auf das Priestertum war

jedoch alles andere als leicht. Wie schon früher war seine schulische Erfahrung im Fach Philosophie von einem unermüdlichen Einsatz und gleichzeitig enttäuschenden Resultaten gekennzeichnet. Auch die Kurse in Theologie, die von einem verständnislosen Mitbruder gehalten wurden, trugen dazu bei, dass der junge Mönch eine weitere für seine große Sensibilität sehr schmerzliche Schmach erdulden musste. In allen Schwierigkeiten fand er Halt bei dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus, „der einzigen Glückseligkeit auf Erden".

Zu diesen intellektuellen Problemen, die in besonderer Weise während des Studiums zum Priestertum auftauchten, gesellten sich eine angeschlagene Gesundheit und ein geringer Sinn für das Praktische – Quelle ständiger Demütigungen. Dies bewirkte in ihm sehr starke Versuchungen der Entmutigung, die er kraft des Gebetes und der Gnade des Gehorsams überwand. Er machte das Gelübde, bei Strafe der Todsünde, sich nie entmutigen zu lassen. Er schrieb: „Durch unermüdliche Arbeit und mit Hilfe des Gebets lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden."

Zweifellos „prädestinierten" ihn die vielen Jahre früheren Versagens dazu, in der Folge nur geringe Resultate zu erzielen. Schon seit langem hatte er von sich die Vorstellung verinnerlicht, der „Langsamste von allen" zu sein, und dieser Gedanke begleitete alle seine Bemühungen, die es ihm nicht erlaubten, das von ihm letztlich Erreichte auch tatsächlich anzuerkennen. Außer der Frömmigkeit, die ihn veranlasste, die Barmherzigkeit Gottes als die einzige Verantwortliche für seine Priesterweihe zu sehen, lastete auf ihm ein ganzes Leben geringer Selbstachtung.

Nachdem er die Prüfungen in befriedigender Weise abgeschlossen hatte, war ihm schließlich die große Freude gegönnt, am 12. Oktober 1902 zum Priester geweiht zu werden. Nun aber waren sich alle bewusst, dass die Priesterweihe Josephs die Teilhabe am Tod Jesu bedeutete. Er selbst betete von jenem Tag an, die ‚Gnade erhalten zu dürfen, in Frieden zu sterben', „und deshalb bitte ich darum, immer stärker vereint mit den Herzen Jesu zu leben, bis zu dem Punkt, an dem ich von seiner Liebe vollkommen absorbiert werde". Am Tag nach der Feier schickte der Abt Joseph in Begleitung von Bruder Emile heim nach Casseneuil, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich von den letzten Anstrengungen zu erholen. Am 2. Dezember kehrte er nach Sainte-Marie du Désert zurück und versuchte, wieder in das tägliche Gemeinschaftsleben einzutreten, doch wurde er gleich in das Krankenzimmer verlegt. Hier verbrachte er die letzten Monate seines Lebens in einer Art Sammlung: *„Wenn ich nicht mehr in der Lage sein werde, die Messe zu feiern, möge Gott Gnade walten lassen und mich von dieser Welt holen."*

Am 31. Mai 1903 feierte er seine letzte Messe und am 1. Juni empfing er die Krankensalbung. In den frühen Morgenstunden des 17. Juni 1903, während P. André ein private Messe nach der Intention seines Freundes feierte, kehrte Joseph nach dem Empfang der Kommunion in das Haus des Herrn zurück. Er wurde noch am gleichen Tag im Hof der Abtei Sainte-Marie du Désert, Bellegarde Ste Marie, Haute-Garonne, Frankreich, beerdigt.

Am 3. Oktober 2004 wurde Joseph-Marie Cassant von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

MARIA LUDWIGA DE ANGELIS

(1880 – 1962)

PROFESSSCHWESTER

DER KONGREGATION UNSERER LIEBEN FRAU VON

DER BARMHERZIGKEIT VON SAVONA

Seligsprechung: 3. Oktober 2004 – Fest: 25. Februar

Maria Ludwiga De Angelis wurde am 24. Oktober 1880 in San Gregorio, einem kleinen Dorf in den Abruzzen unweit der Stadt Aquila in Italien, als Tochter von Ludovico De Angelis und Santa Colaianni geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Antonina getauft. Die Eltern waren einfache, aber tiefgläubige Bauern. Als Erstgeborene von acht Kindern musste Antonina von Kindheit an die Mutter in der Sorge um die Geschwister unterstützen. Sie fungierte als deren Amme, Lehrmeisterin und leuchtendes Beispiel bzw. war ihnen eine zweite Mutter. Mit drei Jahren erhielt Antonina, nach damaliger Gepflogenheit, das Sakrament der Firmung.

Die prekären Verhältnisse zu Hause machten ihr einen regelmäßigen Schulbesuch unmöglich, doch lernte sie bei einer Privatlehrerin lesen, schreiben und rechnen. In der Familie und in der Kirche lernte sie den Katechismus als Vorbereitung auf die Erstkommunion und als Richtschnur für das Leben. Das Interesse am Katechismus bewahrte sie sich ein Leben lang.

In der Zeit des Heranwachsens führte Antonina ein normales Familienleben, wobei sie in der Realität des Alltags ein Beispiel an christlicher Tugend war. Sie half dem Vater in der Landwirtschaft und beim Verkauf der Produkte. Die Liebe zur Feldarbeit trug sie im Blut, immer und überall. Während der Krankheit des Vaters im Jahre 1898 kümmerte sie sich um die Familie. So sagen auch die Zeugen: „Antonina war ein liebenswertes Mädchen, ein echter Schatz."

Doch trotz des Wunsches und der Aufforderung der Mutter, die eine Schar von Enkeln um sich wollte, hatte Antonina keine Lust zu heiraten, weil sie tief in ihrem Innern eine Stimme vernahm, die sie zur Nachfolge Jesu einlud. Und obwohl sich die Mutter widersetzte, sprach Antonina über ihre Unsicherheit bezüglich ihrer Berufung mit dem Pfarrer, P. Samuel Tarquini, der sie in allem unterstützte. Er brachte sie auch mit dem von Maria G. Rosello 1837 gegründeten Institut der *Töchter Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit von Savona* in Kontakt und stellte sogar die Mitgift bei.

Am 14. November 1904 trat Antonina als Postulantin in das Noviziat der Töchter der Barmherzigkeit ein und nahm bei der Einkleidung den Namen Schwester Maria Ludwiga an. Am 3. Mai 1905 legte sie die erste Ordensprofess ab und man wies ihr jene Funktion zu, für die sie prädestiniert war, nämlich an der Gruppe der Töchter der Barmherzigkeit teilzunehmen, die für die Mission in Argentinien bestimmt war. Nach Abschluss der Vorbereitungen schiffte sich Schwester Ludwiga am 14. November 1907 zusammen mit einigen Mitschwestern in Genua nach Buenos Aires ein, wo sie am darauffolgenden 4. Dezember ankam. Nachdem sie mit den in der Stadt tätigen Schwestern der Barmherzigkeit Weihnachten gefeiert hatte, begab sie sich Anfang 1908 nach La Plata, um dort im Kinderspital zu arbeiten, das damals aus zwei aus Holz gezimmerten Räumen bestand, die von einem Zaun aus Stacheldraht umgeben waren. Ihr wurden Küche und Verteilung anvertraut. Aufgrund ihrer geringen schulischen Ausbildung war Ludwiga als Krankenschwester oder Lehrerin nicht geeignet. Dennoch legte sie bei ihren einfachen Tätigkeiten Führungsqualitäten und einen Sinn für Ordnung an den Tag, so dass Dr. Carlos S. Cometto sie als Verwalterin vorschlug.

Die Hauptmerkmale einer jeden administrativen Tätigkeit sind mindestens drei: sehen, voraussehen und vorsorgen.

Sehen: Gegebenheiten, Bedürfnisse, Mängel, Dringlichkeiten, Vorräte, Werkstätten im Blick behalten; ebenso die Apotheke und die Instrumente im Operationssaal.

Voraussehen: Notwendigkeiten, Kosten, Zeit und Ort; die Zunahme der Bevölkerung mit ihren wachsenden Bedürfnissen, den jeweils richtigen Zeitpunkt für Anschaffungen; Vorkehrungen treffen, unter Einschluss der wichtigsten Artikel, dabei aber einen Spielraum für Notfälle lassen; voraussehen nicht nur im Sinne, dass eine Anhebung der Geldmittel verlangt wird, sondern dass auch Möglichkeiten geschaffen werden, um die geforderten Antworten auf die Bedürfnisse zu garantieren; neue Initiativen in die Wege leiten.

Vorsorgen: alles unter einem großzügigen Blick anbieten, nicht geizen oder engherzig sein.

In Umsetzung all dieser administrativen Erfordernisse bis zu ihrem letzten Atemzug hinterließ Schwester Ludwiga den Nachkommenden ein kolossales Werk: ein Kinderspital, das als „nationaler Stolz" gefeiert wurde.

In der Tat verwirklichte bzw. heiligte sich Schwester Ludwiga nicht in einem angenehmen, stillen Kloster, sondern in den alltäglichen Sorgen, Aktivitäten und Verpflichtungen, im Lärm und in den turbulenten Situationen des Lebens... in der Überwindung von Schwierigkeiten, der Lösung von Problemen, im Vorbereiten und Durchführen von Maßnahmen, im Verhandeln mit den Lieferanten, in der Kontrolle von Quantität und Qualität der Waren – Fleisch, Milch, Kleider, Medikamente – , die jeden Tag in die Verteilung kamen, im Probieren, ob die Suppe für die Kinder wohl bekömmlich sei, im Überwachen des Gebrauchs der Güter, in der Kontrolle der Reinlichkeit, im Vermeiden von Verschwendung..., aber auch im Ermuntern des Krankenhauspersonals, die ihm zugewiesenen Aufgaben in Treue und Verantwortung zu verrichten. Ihr Führungsstil war vornehm, gerecht, menschlich, großzügig und innovativ. Der Gesundheitsminister der Provinz Buenos Aires bestätigte in einer persönlichen Zeugenaussage während des Prozesses: „Eine intelligente Frau, bewundernswert ob ihrer Einfachheit, heroisch in ihren entbehrungsreichen Aufgaben, die sie in christlichem Geist verwirklichte, eine Ordensschwester mit großer Verantwortung." „Sie bot den Ärzten eine moralische Stütze, brachte dem gesamten Personal Verständnis entgegen und gab Impulse, pflegte den Gemeinsinn und den Gemeinschaftsgeist im Institut, zeichnete sich durch Solidarität, Berufung zu ihrem Dienst und viel Herzenswärme aus, was sich dahin auswirkte, dass die Entwicklung des Spitals weiterhin unter ihrem Schutz steht."

Schwester Ludwiga nahm die Herausforderungen an, mit denen sie Minute für Minute konfrontiert war. Obwohl fast Analphabetin, gelang es ihr, eine kleine Erste-Hilfe-Einrichtung in La Plata in ein Kinderspital umzuwandeln, mit einer für die damalige Zeit fortschrittlichen Technik, wo die Liebe und Aufmerksamkeit zu den Kindern, die dort Patienten waren, und zu deren Familien im Vordergrund standen.

Sie gründete das Sanatorium von Punta Magotes in Mar del Plata zur Pflege von Kindern mit Tuberkulose und Atmungsproblemen. Sie sorgte für die Waisen und die im Stich gelassenen Kinder, verpflegte und erzog sie, wodurch aus dem

Spital ein Heim und eine Schule wurde. All das gelang ihr dank der anspruchsvollen und verständnisvollen Behandlung aller, die mit ihr arbeiteten. Sie animierte das Personal und die freiwilligen Helfer durch große organisatorische Fähigkeiten, wobei sie authentisch die Mystik des Dienens zum Ausdruck brachte, den Verantwortungssinn auf allen Ebenen förderte und gegen die Widerstände kämpfte, die zuweilen auftauchten. Sie wollte das Beste für die „kleinen Patienten" des Spitals. Sie bemühte sich um die Evangelisierung derer, die an der Peripherie der Stadt lebten, indem sie die Kapelle Heiliges Herz von City Bell gründete und zusammen mit anderen die Häuser in der Nachbarschaft besuchte, um den kirchenfernen Familien die Botschaft Jesu zu bringen.

Doch obwohl Ludwiga von Kindheit an eine robuste körperliche Verfassung hatte, die ihr eine intensive und kontinuierliche Tätigkeit im Spital erlaubte, fehlte es nicht an schweren gesundheitlichen Problemen. 1935 bangte man aufgrund einer akuten Nierenerkrankung um ihr Leben. Die Ärzte entschlossen sich zu einem Eingriff und entfernten eine Niere. Die Operation verlief erfolgreich, allerdings war ihr körperlicher Zustand seitdem geschwächt. Sie begann an Hypertonie zu leiden und als Folge davon an besorgniserregenden und häufigen Lungenödemen.

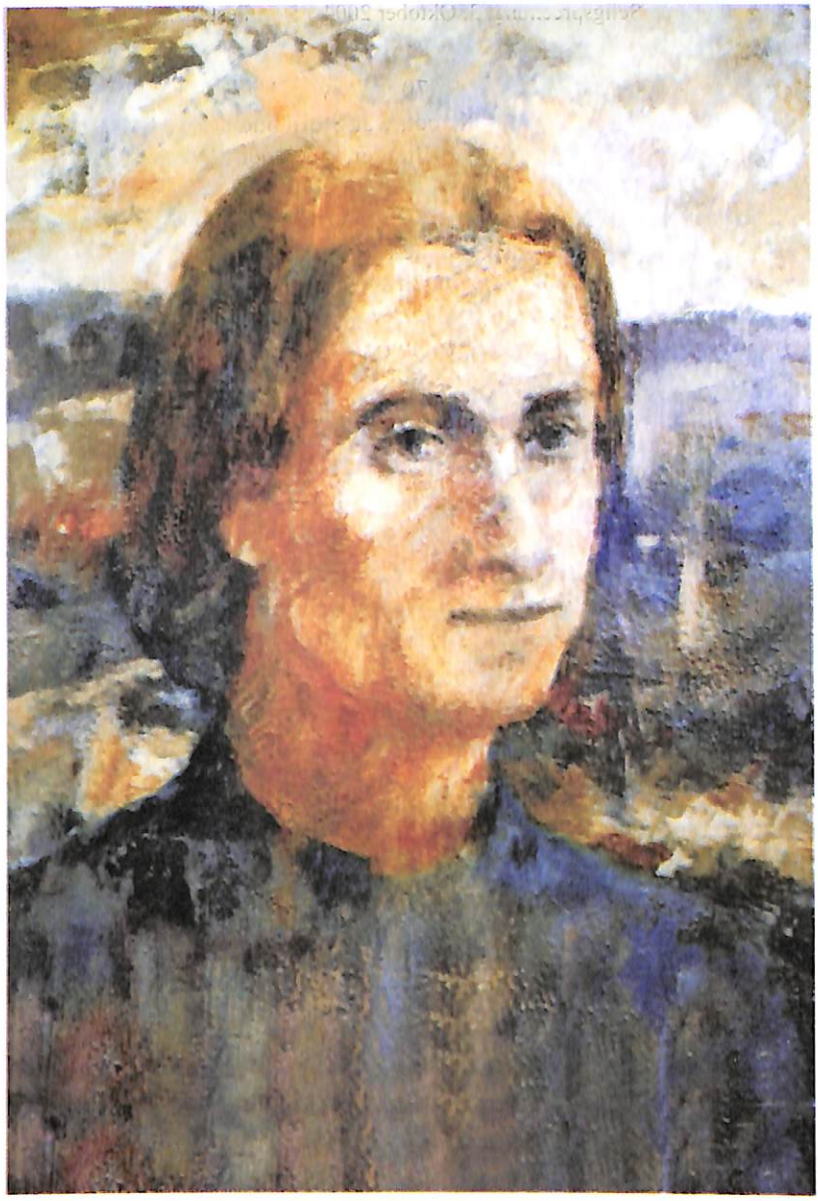
Einen Gutteil ihres Lebens litt Schwester Ludwiga auch unter Schlaflosigkeit. Die langen Nächte vertrieb sie sich mit Beten und dem Nähen liturgischer Paramente für die verschiedenen Kapellen. Manchmal machte sie einen Rundgang durch die Säle, um zu sehen, wie es ihren geliebten Kindern ging. 1957 wurde sie Opfer eines akuten Lungenödems, worauf sie einige Tage das Bett hüten musste. Einmal genesen, nahm sie ihren normalen Arbeitsrhythmus wieder auf.

Anfang 1962 verstärkten sich einige Symptome ihrer lebensbedrohlichen Erkrankung, sie litt an einem Darmkarzinom. Von da an gab sie sich vollkommen in die Hände Gottes, indem sie – stets den Rosenkranz in Händen, den Blick und das Herz in Gott und immer ein Lächeln in den Augen – in tiefem Frieden seinen Willen annahm. Sie lebte ihre Krankheit ganz dem Willen Gottes ergeben, ruhig, gelassen und sicher, dass alles so kommen werde, wie Gott es wollte. Einziges ausdrücklich formuliertes Programm war der immer wieder geäußerte Satz: „Allen Gutes tun, gleich für wen." Mit diesem Geist der persönlichen Hingabe war Schwester Ludwiga Freundin und Vertrauensperson, Beraterin und Mutter, Wegweiserin und Trostspenderin für hunderte und aberhunderte Personen aus allen sozialen Schichten. Im Angesicht des Todes pflegte sie zu wiederholen: „Gott will es! Er weiß, was er tut! Der Wille Gottes geschehe."

Am 25. Februar 1962, kurz nach 18 Uhr, beschloss sie ihren irdischen Lebensweg im Kinderspital in La Plata, wo sie über vierzig Jahre liebevoll die Kranken gepflegt hatte. Die Erinnerung ist geblieben, das Spital erhielt den Namen „Hospital Superiora Ludovica".

Ihr Grab befindet sich in der Kathedrale „Nuestra Señora de los Dolores", calle 14, 51–54, 1900 La Plata, Provinz Buenos Aires, Argentinien.

Am 3. Oktober 2004 wurde Maria Ludwiga De Angelis von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



PETER VIGNE

(1670–1740)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM
ALLERHEILIGSTEN SAKRAMENT

Seligsprechung: 3. Oktober 2004 – Fest: 8. Juli

PETER VIGNE wurde am 20. August 1670 in Privas (Vivarais), Frankreich, geboren. Sein Vater, Pierre Vigne, ein Analphabet, war Stoffhändler und kam aus einer begüterten Familie. Die Mutter, Françoise Gautier, eine eher gebildete Frau, entstammte ebenfalls einer wohlhabenden Familie. Bei der Taufe vier Tage später in der katholischen Kirche Saint-Thomas in Privas erhielt der Kleine den Namen Peter. Sein Geburtsstädtchen war damals als „kleine kalvinistische Hauptstadt" bekannt, in der es häufig zu Zusammenstößen zwischen Katholiken und Protestanten kam. Peter, das Jüngste von fünf Kindern (zwei Schwestern starben bereits in zartem Alter), lebte mit seinen Eltern und den Geschwistern Jean-François und Eleonore in einem gewissen Wohlstand. Über die Kinder- und Jugendzeit sowie über die ersten Studienjahre ist nur wenig bekannt. Mit elf Jahren wurde Peter vom Seelsorger der Pfarrkirche vermerkt, der ihn als Zeuge in den Pfarreiregistern die Tauf-, Ehe- und Begräbnisakten unterschreiben ließ.

Nachdem er eine sehr gute Erziehung und Ausbildung genossen hatte, wurde Peter eines Tages, gegen Ende seiner Jugendzeit, als er der Gegenwart Christi in der Eucharistie gewahr wurde, entrückt. Er erkannte, dass Jesus Christus aus Liebe zu uns Menschen sein Leben in der Passion, im Tod am Kreuz und in der Auferstehung ohne Einschränkung hingab und dass er sich uns weiterhin im Sakrament der Eucharistie zum Geschenk macht. Von diesem Augenblick an wurde Jesus zum Mittelpunkt seines Lebens und zum Schlüssel seines Glaubens.

Von 1690 an bereitete sich Peter auf das Priestertum vor und trat in das Sulpizianerseminar von Viviers ein. Dort eignete er sich eine strenge Disziplin und eine breite theologische Bildung an, wie seine Bibliothek und die treue Freundschaft zu den Professoren bezeugen. Nach der Priesterweihe durch den Bischof von Viviers am 18. September 1694 in der bischöflichen Kapelle in Bourg Saint Andéol wurde er als Vikar nach Saint-Agrève versetzt, wo er in voller Freundschaft mit dem Pfarrer seinem Priesterdasein nachkam und zur Anlaufstelle für die Pfarrangehörigen wurde.

Stets darauf bedacht, den Willen Gottes in seinem Leben an den Geschehnissen zu erkennen, fühlte er sich zu anderem berufen. Sein spiritueller Weg verlief anfangs eher zögerlich, dann aber zunehmend entschiedener. Es war vielleicht der Wunsch, Missionar unter den Armen zu werden, nach mehr Einsatz in Richtung Vervollkommnung der evangelischen Räte oder das Bedürfnis einer brüderlichen Gemeinschaft, was ihn im Mai 1700 veranlasste, bei den Lazaristen in Lyon einzutreten, die 1625 vom hl. Vinzenz von Paul gegründet worden waren. Dort erhielt er eine strenge Ausbildung in der Gemeinschaft, ausgerichtet auf Armut und Missionsarbeit in der bäuerlichen Bevölkerung. Nach Ablegen der ersten Gelübde am 28. Mai 1702 widmete sich Vigne der Vorbereitung der Volksmissionen gemäß den Regeln des hl. Vinzenz und begann zusammen mit den Mitbrüdern die Städte und Dörfer in der Gegend um Lyon und auch in Béziers zu besuchen, um die christlichen Bewohner zu evangelisieren.

1706, mit 36 Jahren, verließ er die Lazaristen „aus eigener Entscheidung". Bis 1708 folgte eine Zeit des Suchens, wobei sich seine Wahl nicht sosehr in Richtung eines religiösen Instituts etc. orientierte, als vielmehr auf eine Form der Pastoral hin, die seinem unabhängigen Geist besser entsprach. Von 1708 bis 1712 treffen wir

Vigne als vollzeitbeschäftigten „Wandermissionar" an, wie er – mit Erlaubnis der Bischöfe – überall etwas von seinem eigenen pastoralen Stil an den Mann bringt.

Über dreißig Jahre durchwanderte er zu Fuß und zu Pferd die Straßen von Vivarais, Dauphiné und darüber hinaus, damit die Menschen Jesus Christus kennen und lieben lernten und ihm dienten. Er hielt Predigten, besuchte die Kranken, erteilte den Kindern Katechismusunterricht und spendete die Sakramente, wobei er „seinen" Beichtstuhl sogar auf dem Rücken trug, um immer bereit zu sein, die Barmherzigkeit Gottes zu vermitteln. Bei seiner Wanderung von Dorf zu Dorf – die großen Städte mied er – feierte er die hl. Messe, stellte das Allerheiligste aus und lehrte die Verehrung der Eucharistie. Maria, „Schöner Tabernakel Gottes unter den Menschen", nahm ebenfalls eine privilegierte Stellung in seinen Gebeten und im Unterricht ein. Aufgrund seiner seelsorglichen Arbeit wurde Vigne von Pfarrern und Bischöfen gerufen und auch in Rom geschätzt; häufig wiederholte er in einigen Orten die Missionen, die ein bis vier Monate dauerten. Der Zweck war ein dreifacher: Predigen, um die Christen in der Lehre der Kirche und im Glauben zu unterweisen, die Kinder im Katechismus unterrichten und Beichte hören.

Nach Errichtung einiger Kalvarienberge in verschiedenen Ortschaften kam Vigne 1712 eines Tages nach Boucieu-le-Roi in der Diözese Valence, Département Ardéche, dessen Lage es ihm erlaubte, den großen Kreuzweg zu errichten, den er „Kalvarienberg-Reise" nannte. Mit Hilfe der Pfarrangehörigen aus der Umgebung baute er 39 Stationen auf, die durch das Dorf und die Felder verliefen und die Christen lehren sollten, Jesus vom Letzten Abendmahl bis Ostern und Pfingsten nachzufolgen. Um dieses Ideal des Leidens und der Eucharistie zu verwirklichen, veröffentlichte er das Buch *Le Plus Beau Livre* (Das schönste Buch) in zwei Bänden (approbiert 1713) und versammelte einige Frauen um sich, denen er auftrug, „die Wallfahrer" auf dem Kreuzweg zu begleiten, um ihnen meditieren und beten zu helfen. Der Ruf dieses berühmten Kreuzweges zog eine große Zahl von Pilgern aus allen benachbarten Regionen an, darunter auch ein frommes Mädchen namens Margherita von Nozières. Mit ihr arbeitete er den Plan einer Gründung aus, der mit der Ankunft weiterer sechs Gefährtinnen zwischen 1713 und 1715 Realität wurde. Am 30. November 1715 übergab ihnen Peter Vigne in der Kirche von Boucieu-le-Roi ein Messingkreuz, segnete ihre Gewänder und weihte sie dem Kult der Eucharistie, der Verehrung des Kalvarienbergs und der Erziehung der Mädchen. Sie führten ein Gemeinschaftsleben, begleiteten die Pilger, unterrichteten die Kinder, besuchten die Kranken, besorgten das Haus und nannten sich *Schwestern vom Kalvarienberg* (Soeurs du Calvaire), einerseits wegen des Kreuzes, das sie auf der Brust trugen, andererseits weil sie die Wallfahrer auf dem Kreuzweg (bzw. der „Großen Reise", wie es damals hieß) begleiteten.

Vigne lud seine Töchter ein, sich bei der Anbetung Jesu im Altarsakrament abzuwechseln und als Antwort auf die Irrtümer der Zeit geschwisterlich zu leben. Die Praktiken, mit denen diese eucharistische Verehrung durchgeführt wurde, waren unterschiedlich: täglich halbstündige Anbetung; feierliche Aussetzung mit Anbetung an allen Donnerstagen und Freitagen des Jahres im Mutterhaus bzw. an allen ersten Freitagen und bei anderer Gelegenheit in den anderen Häusern; besondere Gebete zu

Ehren des Allerhlst. Altarsakraments; Verehrung der Gottesmutter unter dem Titel „Unsere Frau vom Allerheiligsten Sakrament". In der Tat waren Kreuz und Eucharistie die zwei konvergierenden Pole von Vignes Spiritualität, die sich in die große spirituelle Bewegung der Zeit einfügte. So findet sich bereits 1721 der neue definitive Titel *Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament* (Abb. 36, S. 468), insofern die Schwestern vom Kalvarienberg ihr spirituelles Leben auf die eucharistische Anbetung ausrichteten. Besorgt um die Unterweisung der Mädchen, denen der Zugang zum Glauben und die Aneignung von Verhaltensformen ermöglicht werden sollte, die eines christlichen Lebens würdig sind, eröffnete Vigne Schulen und richtete ein „Seminar für Schulleiterinnen" ein, wie die Lehrerinnen damals genannt wurden.

Ein so vielfältiges Leben erforderte jemanden, der für seine Erhaltung sorgte. So versäumte es Vigne nie, wenn er nach Lyon ging, um Einkäufe zu tätigen, seine früheren Lehrer von San Sulpice aufzusuchen, seinen Beichtvater und seinen Spiritual zu treffen. In der Zwischenzeit lernte er in Valence die *Priester vom Allerheiligsten Sakrament* (Prétres du St. Sacrement) kennen, eine Gemeinschaft von Weltpriestern, die 1634 von Msgr. d'Authier de Sisgaud gegründet worden war. Vigne, in seiner vollen menschlichen und religiösen Reife, spürte, dass diese Gemeinschaft für ihn ein Werkzeug zur Heiligung sein könnte. Er beschloss daher, sich ihnen anzuschließen, und wurde am 10. Oktober 1723 aufgenommen. Bei den genannten Priestern traf er auf einen gewissen Sinn von Kommunität, mit einer echten Aufteilung zwischen Spirituellem und Materiellem, ohne jedoch die eigene kostbare apostolische Autonomie zu verlieren. Es war eine von den Lazaristen völlig verschiedene Institutsform und so ist es nicht verwunderlich, dass er bei den einen aus- und den anderen eintrat. Von jenem Jahr an bis praktisch zu seinem Lebensende erstreckte sich die große missionarische Zeit, mit den echten und eigentlichen Volksmissionen, aber auch mit unzähligen Predigten da und dort, wobei er die missionarische Arbeit mit der Leitung des Schwesterninstituts verband, was für ihn, wie gewöhnlich, die Ursache nicht weniger Probleme war.

Obwohl sich Vigne den Missionen, den Predigten und der Formation seiner jungen Kongregation widmete, fand er – um die Früchte seiner Arbeit abzurunden – auch noch Gelegenheit, Bücher zu schreiben: Lebensregeln, spirituelle Werke und vor allem *Die Meditationen über das schönste Buch, das Jesus Christus ist, der leidet und am Kreuze stirbt.*

Schließlich wurde er im Verlauf einer Mission in Rencurel, in den Bergen von Vercors, von plötzlichem Unwohlsein überrascht und musste die Predigt abbrechen. Trotz aller Anstrengung, noch die Eucharistie zu feiern und die Gläubigen zur Liebe zu Jesus zu ermuntern, spürte er sein Ende nahen. Ein Priester und zwei Schwestern, die herbeigeeilt waren, begleiteten ihn die letzten Augenblicke seines Lebens.

Peter Vigne starb am 8. Juli 1740 in Rencurel. Sein Leichnam wurde mit triumphalen Ehren in die Pfarrei Boucieu-le-Roi überführt, wo er den großen Kreuzweg errichtet hatte und wo seine sterblichen Überreste heute noch in der kleinen Kirche ruhen.

Am 3. Oktober 2004 wurde Peter Vigne von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

TABELLEN
UND
VERZEICHNISSE

SELIGSPRECHUNGEN 2001–2004: Gesamtübersicht

2001

11. März	**José Aparicio Sanz** und 73 Gefährten	
11. März	**Jacinto Serrano López** und 17 Gefährten sowie 2 Diözesanpriester	
11. März	**Pascual Fortuño Almela** und 3 Gefährten	
11. März	**Modesto Vegas Vegas** und 5 Gefährten	
11. März	**Aurelio de Vinalesa** und 16 Gefährten sowie **Josefa Masiá Ferragud**	
11. März	**Tomás Sitjar Fortiá** und 10 Gefährten sowie **Luis Campos Górriz**	
11. März	**José Calasanz Marqués** und 29 Gefährten sowie 2 Salesianerinnen	
11. März	**Vicente Cabanes Badenas** u. 18 Gefährten sowie **Carmen García Moyón**	
11. März	**Mariano Juan Maria De la Cruz**	
11. März	**Leonardo Olivera Buera** und 5 **Christliche Schulbrüder**	
11. März	**Elvira Torrentallé Paraire** und 23 Gefährt.	
11. März	**Maria Guadalupe Ricart Olmos**	
11. März	**Maria Valdillou Bullit** und 5 Gefährtinnen sowie 2 Laiinnen	
11. März	**Maria Patrocinio Giner Gomis de San Juan**	
11. März	**Josefa de San Juan Ruano García** und **Dolores Puig Bonany**	
11. März	**Rosaria de Soano Quintana Argos** und 2 Gefährtinnen sowie 1 Laie	
29. April	**Carlos Manuel Cecilio Rodríguez Santiago**	
29. April	**Katharina Cittadini**	
29. April	**Katharina Volpicelli**	*Heiligspr.: 26.04.2009*
29. April	**Manuel González García**	
29. April	**Maria-Anna Blondin,** Esther	
9. Mai	**Georg Preca** *(Floriana, Malta)*	*Heiligspr.: 3.06.2007*
9. Mai	**Ignatius Falzon** *(Floriana, Malta)*	
9. Mai	**Maria Adeodata Pisani,** Maria Teresa *(Floriana, Malta)*	
26. Juni	**Josef Bilczewski** *(Lemberg, Ukraine)*	*Heiligspr.: 23.10.2005*
26. Juni	**Sigismund Gorazdowski** *(Lemberg, Ukraine)*	*Heiligspr.: 23.10.2005*
27. Juni	**Josaphata Michaëlina Hordáshevska** *(Lemberg, Ukraine)*	
27. Juni	**Mykolay Charnetskyi** und 25 Gefährten *(Lemberg, Ukraine)*	

27. Juni	**Theodor Romža** *(Lemberg, Ukraine)*	
7. Oktober	**Alfons Maria Fusco**	
7. Oktober	**Emilia Tavernier Gamelin**	
7. Oktober	**Eugenia Picco**	
7. Oktober	**Ignatius Maloyan**	
7. Oktober	**Maria Euthymia Emma Üffing**	
7. Oktober	**Nikolaus Groß**	
7. Oktober	**Thomas Maria Fusco**	
21. Oktober	**Luigi** und **Maria (Corsini) Beltrame Quattrocchi**	
4. November	**Bartholomäus von den Märtyrern**	
4. November	**Cajetana Sterni**	
4. November	**Johannes Antonius Farina**	*Heiligspr.: 23.11.2014*
4. November	**Alois Tezza**	
4. November	**Maria Pilar Izquierdo Albero**	
4. November	**Methodius Dominikus Trčka**	
4. November	**Paulus Manna**	
4. November	**Paul Peter Gojdič**	

2002

14. April	**Artemides Zatti**	
14. April	**Kajetan Errico**	*Heiligspr.: 12.10.2008*
14. April	**Ludwig Pavoni**	
14. April	**Aloisius Variara**	
14. April	**Maria del Tránsito Cabanillas**	
14. April	**Maria Romero Meneses**	
26. Mai	**Kamen Vitchev, Pavel Djidjov, Josaphat Chichkov** *(Plowdiw, Bulgarien)*	
1. August	**Johannes Baptist** und **Hyazinth von den Engeln** *(Mexiko-Stadt)*	
18. August	**Johannes Adalbert Balicki** *(Krakau, Polen)*	
18. August	**Johannes Beyzym** *(Krakau, Polen)*	
18. August	**Maria Sanctia Johanna Szymkowiak** *(Krakau, Polen)*	
18. August	**Sigmund Felix Feliński** *(Krakau, Polen)*	*Heiligspr.: 11.10.2009*
20. Oktober	**Andreas Hyazinth Longhin**	
20. Oktober	**David Okelo** und **Gildo Irwa**	
20. Oktober	**Liduina Angela Meneguzzi**	
20. Oktober	**Markus Antonius Durando**	
20. Oktober	**Maria von der Passion,** Helena Maria de Chappotin de Neuville	

2003

23. März	**Johanna Maria Condesa Lluch**	

23. März	**Ladislaus Batthyány-Strattmann**	
23. März	**Maria Charitas Brader,** Maria Josefa Karolina	
23. März	**María Dolores Rodríguez Sopeña**	
23. März	**Pierre Bonhomme**	
27. April	**Eugenia Ravasco**	
27. April	**Jakob Alberione**	
27. April	**Julia Salzano**	*Heiligspr.: 17.10.2010*
27. April	**Markus von Aviano,** Karl Dominikus	
27. April	**Maria Christina Brando,** Adelheid	*Heiligspr.: 17.05.2015*
27. April	**Maria Dominika Mantovani**	
6. Juni	**Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković** *(Dubrovnik, Kroatien)*	
22. Juni	**Ivan Merz** *(Banja Luka, Bosnien-Herzegowina)*	
14. September	**Basilius Hopko** *(Pressburg, Slowakei)*	
14. September	**Zdenka Cäcilia Schelingová** *(Pressburg, Slow.)*	
19. Oktober	**Mutter Teresa von Kalkutta,** Agnes Gonxha Bojaxhiu	
9. November	**Bonifatia Rodríguez Castro**	*Heiligspr.: 23.10.2011*
9, November	**Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno**	
9. November	**Aloysius Maria Monti**	
9. November	**Rosalia Rendu,** Johanna Maria	
9. November	**Valentinus Paquay,** Ludwig	

2004

21. März	**Aloysius Talamoni**
21. März	**Maria Candida v. d. Eucharistie,** Maria Barba
21. März	**Mathilde vom Hl. Herzen Jesu Téllez Robles**
21. März	**Pietà vom Kreuz Ortiz Real,** Tomasa
25. April	**Alexandrina Maria da Costa**
25. April	**August Czartoryski**
25. April	**Eusebia Palomino Yenes**
25. April	**Julia Nemesia Valle**
25. April	**Laura Montoya Upegui**
25. April	**Maria Guadalupe García Zavala,** Anastasia
5. September	**Albert Marvelli** *(Loreto)*
5. September	**Peter Tarrés i Claret** *(Loreto)*
5. September	**Pina Suriano** *(Loreto)*
3. Oktober	**Anna Katharina Emmerick**
3. Oktober	**Karl von Österreich**
3. Oktober	**Joseph-Marie Cassant**
3. Oktober	**Maria Ludwiga De Angelis**
3. Oktober	**Peter Vigne**

* Der in Klammern angeführte Ortsname besagt, dass die Seligsprechung nicht in Rom, sondern am genannten Ort stattfand.

SELIGSPRECHUNGEN 2001–2004: gereiht nach Vornamen

Albert Marvelli *(Loreto)*	5. September	2004	
Alexandrina Maria da Costa	25. April	2004	
Alfons Maria Fusco	7. Oktober	2001	
Andreas Hyazinth Longhin	20. Oktober	2002	
Alois Tezza	4. November	2001	
Aloisius Variara	14. April	2002	
Aloysius Maria Monti	9. November	2003	
Aloysius Talamoni	21. März	2004	
Anna Katharina Emmerick	3. Oktober	2004	
Artemides Zatti	14. April	2002	
August Czartoryski	25. April	2004	
Aurelio de Vinalesa und 16 Gefährten sowie **Josefa Masiá Ferragud**	11. März	2001	
Bartholomäus von den Märtyrern	4. November	2001	
Basilius Hopko *(Pressburg, Slowakei)*	14. September	2003	
Bonifatia Rodríguez Castro	9. November	2003	*Heiligspr.: 23.10.2011*
Cajetana Sterni	4. November	2001	
Carlos Manuel Cecilio Rodríguez Santiago	29. April	2001	
David Okelo und **Gildo Irwa**	20. Oktober	2002	
Elvira Torrentallé Paraire u. 23 Gefährtinnen	11. März	2001	
Emilia Tavernier Gamelin	7. Oktober	2001	
Eugenia Picco	7. Oktober	2001	
Eugenia Ravasco	27. April	2003	
Eusebia Palomino Yenes	25. April	2004	
Georg Preca *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	*Heiligspr.: 3.06.2007*
Ignatius Falzon *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	
Ignatius Maloyan	7. Oktober	2001	
Ivan Merz *(Banja Luka, Bosnien-Herzegowina)*	22. Juni	2003	
Jacinto Serrano López und 17 Gefährten sowie 2 Diözesanpriester	11. März	2001	
Jakob Alberione	27. April	2001	
Johanna Maria Condesa Lluch	23. März	2003	
Johannes Adalbert Balicki *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Johannes Antonius Farina	4. November	2001	*Heiligspr.: 23.11.2014*
Johannes Baptist und **Hyazinth von den Engeln** *(Mexiko-Stadt)*	1. August	2002	
Johannes Beyzym *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno	9. November	2003	
Josaphata Michaëlina Hordáshevska *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
José Aparicio Sanz und 73 Gefährten	11. März	2001	

José Calasanz Marqués und 29 Gefährten sowie 2 Salesianerinnen	11. März	2001	
Josef Bilczewski *(Lemberg, Ukraine)*	26. Juni	2001	*Heiligspr.: 23.10.2005*
Josefa de San Juan Ruano García und **Dolores Puig Bonany**	11. März	2001	
Joseph-Marie Cassant	3. Oktober	2004	
Julia Nemesia Valle	25. April	2004	
Julia Salzano	27. April	2003	*Heiligspr.: 17.10.2010*
Kajetan Errico	14. April	2002	*Heiligspr.: 12.10.2008*
Kamen Vitchev, Pavel Djidjov, Josaphat Chichkov *(Plowdiw, Bulgarien)*	26. Mai	2002	
Karl von Österreich	3. Oktober	2004	
Katharina Cittadini	29. April	2001	
Katharina Volpicelli	29. April	2001	*Heiligspr.: 26.04. 2009*
Ladislaus Batthyány-Strattmann	23. März	2003	
Laura Montoya Upegui	25. April	2004	
Leonardo Olivera Buera und **5 Christliche Schulbrüder**	11. März	2001	
Liduina Angela Meneguzzi	20. Oktober	2002	
Ludwig Pavoni	14. April	2002	
Luigi und **Maria (Corsini) Beltrame Quattrocchi**	21. Oktober	2001	
Manuel González García	29. April	2001	
Maria Adeodata Pisani, Maria Teresa *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	
Maria Candida von der Eucharistie, Maria Barba	21. März	2004	
Maria Charitas Brader, Maria Josefa Karolina	23. März	2003	
Maria Christina Brando, Adelheid	27. April	2003	*Heiligspr.: 17.05.2015*
Maria del Tránsito Cabanillas	14. April	2002	
María Dolores Rodríguez Sopeña	23. März	2003	
Maria Dominika Mantovani	27. April	2003	
Maria Euthymia Emma Üffing	7. Oktober	2001	
Maria Guadalupe García Zavala, Anastasia	25. April	2004	
Maria Guadalupe Ricart Olmos	11. März	2001	
Maria Ludwiga De Angelis	3. Oktober	2004	
Maria Patrocinio Giner Gomis de San Juan	11. März	2001	
Maria Pilar Izquierdo Albero	4. November	2001	
Maria Romero Meneses	14. April	2002	
Maria Sanctia Johanna Szymkowiak *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Maria Valdillou Bullit und 5 Gefährtinnen sowie 2 Laiinnen	11. März	2001	
Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković *(Dubrovnik, Kroatien)*	6. Juni	2003	

Maria von der Passion, Helena Maria de Chappotin de Neuville	20. Oktober	2002	
Maria-Anna Blondin, Esther	29. April	2001	
Mariano Juan Maria De la Cruz	11. März	2001	
Markus Antonius Durando	20. Oktober	2002	
Markus von Aviano, Karl Dominikus	27. April	2003	
Mathilde vom Hl. Herzen Jesu Téllez Robles	21. März	2004	
Methodius Dominikus Trčka	4. November	2001	
Modesto Vegas Vegas und 5 Gefährten	11. März	2001	
Mutter Teresa von Kalkutta, Agnes Gonxha Bojaxhiu	19. Oktober	2003	
Mykolay Charnetskyi und 25 Gefährten *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
Nikolaus Groß	7. Oktober	2001	
Pascual Fortuño Almela und 3 Gefährten	11. März	2001	
Paul Peter Gojdič	4. November	2001	
Paulus Manna	4. November	2001	
Peter Tarrés i Claret *(Loreto)*	5. September	2004	
Peter Vigne	3. Oktober	2004	
Pierre Bonhomme	23. März	2003	
Pietà vom Kreuz Ortiz Real, Tomasa	21. März	2004	
Pina Suriano *(Loreto)*	5. September	2004	
Rosalia Rendu, Johanna Maria	9. November	2003	
Rosaria de Soano Quintana Argos und 2 Gefährtinnen sowie 1 Laie	11. März	2001	
Sigismund Gorazdowski *(Lemberg, Ukraine)*	26. Juni	2001	*Heiligspr.: 23.10.2005*
Sigmund Felix Feliński *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	*Heiligspr.: 11.10.2009*
Theodor Romža *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
Thomas Maria Fusco	7. Oktober	2001	
Tomás Sitjar Fortiá und 10 Gefährten sowie **Luis Campos Górriz**	11. März	2001	
Valentinus Paquay, Ludwig	9. November	2003	
Vicente Cabanes Badenas und 18 Gefährten sowie **Carmen García Moyón**	11. März	2001	
Zdenka Cäcilia Schelingová *(Pressburg, Slowakei)*	14. September	2003	

SELIGSPRECHUNGEN 2001–2004: gereiht nach Namen

Alberione, Jakob	27. April	2001	
Aparicio Sanz, José und 73 Gefährten	11. März	2001	
Balicki, Johannes Adalbert *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Bartholomäus von den Märtyrern	4. November	2001	
Batthyány-Strattmann, Ladislaus	23. März	2003	
Beltrame Quattrocchi, Luigi und **Maria (Corsini)**	21. Oktober	2001	
Beyzym, Johannes *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Bilczewski, Josef *(Lemberg, Ukraine)*	26. Juni	2001	*Heiligspr.: 23.10.2005*
Blondin, Maria-Anna, Esther	29. April	2001	
Bonhomme, Pierre	23. März	2003	
Brader, Maria Charitas, Maria Josefa Karolina	23. März	2003	
Brando, Maria Christina, Adelheid	27. April	2003	*Heiligspr.: 17.05.2015*
Buera, Leonardo Olivera und **5 Christliche Schulbrüder**	11. März	2001	
Cabanes Badenas, Vicente u. 18 Gefährten sowie **García Moyón, Carmen**	11. März	2001	
Cabanillas, Maria del Tránsito	14. April	2002	
Cassant, Joseph-Marie	3. Oktober	2004	
Charnetskyi, Mykolay und 25 Gefährten *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
Cittadini, Katharina	29. April	2001	
Condesa Lluch, Johanna Maria	23. März	2003	
Czartoryski, August	25. April	2004	
Da Costa, Alexandrina Maria	25. April	2004	
De Angelis, Maria Ludwiga	3. Oktober	2004	
De la Cruz, Mariano Juan Maria	11. März	2001	
De Vinalesa, Aurelio und 16 Gefährten sowie **Masiá Ferragud, Josefa**	11. März	2001	
Durando, Markus Antonius	20. Oktober	2002	
Emmerick, Anna Katharina	3. Oktober	2004	
Errico, Kajetan	14. April	2002	*Heiligspr.: 12.10.2008*
Falzon, Ignatius *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	
Farina, Johannes Antonius	4. November	2001	*Heiligspr.: 23.11.2014*
Feliński, Sigmund Felix *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	*Heiligspr.: 11.10.2009*
Fortuño Almela, Pascual und 3 Gefährten	11. März	2001	
Fusco, Alfons Maria	7. Oktober	2001	
Fusco, Thomas Maria	7. Oktober	2001	
García Zavala, Maria Guadalupe, Anastasia	25. April	2004	
Giner Gomis de San Juan, Maria Patrocinio	11. März	2001	
Gojdič, Paul Peter	4. November	2001	

González García, Manuel	29. April	2001	
Gorazdowski, Sigismund *(Lemberg, Ukraine)*	26. Juni	2001	*Heiligspr.: 23.10.2005*
Groß, Nikolaus	7. Oktober	2001	
Hopko, Basilius *(Pressburg, Slowakei)*	14. September	2003	
Hordáshevska, Josaphata Michaëlina *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
Izquierdo Albero, Maria Pilar	4. November	2001	
Karl von Österreich	3. Oktober	2004	
Longhin, Andreas Hyazinth	20. Oktober	2002	
Maloyan, Ignatius	7. Oktober	2001	
Manna, Paulus	4. November	2001	
Mantovani, Maria Dominika	27. April	2003	
Maria Candida von der Eucharistie, Maria Barba	21. März	2004	
Maria von der Passion, Helena Maria de Chappotin de Neuville	20. Oktober	2002	
Markus von Aviano, Karl Dominikus	27. April	2003	
Marqués, José Calasanz und 29 Gefährten sowie 2 Salesianerinnen	11. März	2001	
Marvelli, Albert *(Loreto)*	5. September	2004	
Meneguzzi, Liduina Angela	20. Oktober	2002	
Merz, Ivan *(Banja Luka, Bosnien-Herzegowina)*	22. Juni	2003	
Monti, Aloysius Maria	9. November	2003	
Montoya Upegui, Laura	25. April	2004	
Mutter Teresa von Kalkutta, Agnes Gonxha Bojaxhiu	19. Oktober	2003	
Nemesia Valle, Julia	25. April	2004	
Okelo, David und **Irwa, Gildo**	20. Oktober	2002	
Ortiz Real, Pietà vom Kreuz, Tomasa	21. März	2004	
Palomino Yenes, Eusebia	25. April	2004	
Paquay, Valentinus, Ludwig	9. November	2003	
Pavoni, Ludwig	14. April	2002	
Petković, Maria vom Gekreuzigten Jesus *(Dubrovnik, Kroatien)*	6. Juni	2003	
Picco, Eugenia	7. Oktober	2001	
Pisani, Maria Adeodata, Maria Teresa *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	
Preca, Georg *(Floriana, Malta)*	9. Mai	2001	*Heiligspr.: 3.06.2007*
Quintana Argos, Rosaria de Soano und 2 Gefährtinnen sowie 1 Laie	11. März	2001	
Ravasco, Eugenia	27. April	2003	
Rendu, Rosalia, Johanna Maria	9. November	2003	
Ricart Olmos, Maria Guadalupe	11. März	2001	
Rodríguez Castro, Bonifatia	9. November	2003	*Heiligspr.: 23.10.2011*

Rodríguez Santiago, Carlos Manuel Cecilio	29. April	2001	
Rodríguez Sopeña, María Dolores	23. März	2003	
Romero Meneses, Maria	14. April	2002	
Romža, Theodor *(Lemberg, Ukraine)*	27. Juni	2001	
Ruano García, Josefa de San Juan und **Puig Bonany, Dolores**	11. März	2001	
Salzano, Julia	27. April	2003	*Heiligspr.: 17.10.2010*
Schelingová, Zdenka Cäcilia *(Pressburg, Slowakei)*	14. September	2003	
Serrano López, Jacinto und 17 Gefährten sowie 2 Diözesanpriester	11. März	2001	
Sitjar Fortiá, Tomás und 10 Gefährten sowie **Campos Górriz, Luis**	11. März	2001	
Sterni, Cajetana	4. November	2001	
Suriano, Pina *(Loreto)*	5. September	2004	
Szymkowiak, Maria Sanctia Johanna *(Krakau, Polen)*	18. August	2002	
Talamoni, Aloysius	21. März	2004	
Tarrés i Claret, Peter *(Loreto)*	5. September	2004	
Tavernier Gamelin, Emilia	7. Oktober	2001	
Téllez Robles, Mathilde vom Hl. Herzen Jesu	21. März	2004	
Tezza, Alois	4. November	2001	
Torrentallé Paraire, Elvira u. 23 Gefährtinnen	11. März	2001	
Trčka, Methodius Dominikus	4. November	2001	
Üffing, Maria Euthymia Emma	7. Oktober	2001	
Valdillou Bullit, Maria und 5 Gefährtinnen sowie 2 Laiinnen	11. März	2001	
Variara, Aloisius	14. April	2002	
Vegas Vegas, Modesto und 5 Gefährten	11. März	2001	
Vigne, Peter	3. Oktober	2004	
Vitchev, Kamen; Djidjov, Pavel; Chichkov, Josaphat *(Plowdiw, Bulgarien)*	26. Mai	2002	
Volpicelli, Katharina	29. April	2001	*Heiligspr.: 26.04.2009*
Von den Engeln, Johannes Baptist und **Hyazinth** *(Mexiko-Stadt)*	1. August	2002	
Zatti, Artemides	14. April	2002	
Zegrí y Moreno, Johannes Nepomuk	9. November	2003	

FEST DER SELIGEN 2001–2004

JANUAR

1 **Sigismund Gorazdowski**
1 **Valentinus Paquay**
2 **Maria-Anna Blondin**
4 **Manuel González García**
10 **María Dolores Rodríguez Sopeña**
16 **Johanna Maria Condesa Lluch**
20 **Maria Christina Brando**
22 **Ladislaus Batthyány-Strattmann**
23 **Nikolaus Groß**
28 **María Luísa Montesinos Orduña**
28 **Olympija Olha Bidà**
30 **Carmen García Moyón**
31 **Aloysius Talamoni**

FEBRUAR

1 **Aloisius Variara**
2 **Maria Dominika Mantovani**
6 **Alfons Maria Fusco**
7 **Petro Verhun**
7 **Rosalia Rendu**
9 **Anna Katharina Emmerick**
10 **Eusebia Palomino Yenes**
24 **Thomas Maria Fusco**
25 **Maria Adeodata Pisani**
25 **Maria Ludwiga De Angelis**
26 **Pietà vom Kreuz Ortiz Real**
27 **Maria Charitas Brader**

MÄRZ

4 **Johannes Antonius Farina**
7 **Leonid Fëdorov**
15 **Artemides Zatti**
15 **Johannes Adalbert Balicki**
17 **Johannes Nepomuk Zegrí y Moreno**
20 **Josef Bilczewski**
23 **Methodius Dominikus Trčka**
25 **Josaphata Michaëlina Hordáshevska**
25 **Omeljan Kovč**

APRIL
1 **Ludwig Pavoni**
2 **Mykolay Charnetskyi**
8 **August Czartoryski**
14 **Isabel Calduch Rovira**
26 **Julio Junyer Padern**

MAI
1 **Klymentij Šeptyckyj**
5 **Katharina Cittadini**
10 **Ivan Merz**
16 **Vitalij Volodymyr Bajrak**
17 **Ivan Ziatyk**
17 **Julia Salzano**
19 **Pina Suriano**
25 **Mykola Cehelskyj**

JUNI
11 **Ignatius Maloyan**
12 **Maria Candida von der Eucharistie**
17 **Joseph-Marie Cassant**
24 **Maria Guadalupe García Zavala**
26 **Andreas Hyazinth Longhin**
26 **Andrij Iščak**
26 **Mykola Konrad**
26 **Volodymyr Pryjma**
28 **Jakym Ivan Senkyvskyj**
28 **Severijan Baranyk**
30 **Vasyl Velyckovskyj**
30 **Zynovij Kovalyk**

JULI
1 **Ignatius Falzon**
7 **Maria Romero Meneses**
8 **Peter Vigne**
9 **Maria vom Gekreuzigten Jesus Petković**
13 **Carlos Manuel Cecilio Rodríguez Santiago**
16 **Bartholomäus von den Märtyrern**
17 **Paul Peter Gojdič**
18 **Tarsykija Mačkiv**
23 **Basilius Hopko**
24 **Jaime Bordas Piferrer**
26 **Georg Preca**
27 **Felipe Hernández Martínez**

27 **Jaime Ortiz Alzueta**
27 **Joaquin Vilanova Camallonga**
27 **Modesto Vegas Vegas**
27 **Zacarías Abadía Buesa**
28 **José Caselles Moncho**
28 **José Castell Camps**
29 **Antonio López Couceiro**
29 **Felicísmo Diéz González**
29 **Gumersindo Soto Barros**
29 **José Calasanz Marqués**
29 **Lamberto de Navascués y de Juan**
29 **Lucio Martínez Mancebo**
29 **Manuel Albert Ginés**
29 **Saturio Rey Robles**
29 **Tirso Manrique Melero**
30 **Joaquín Prats Baltueña**
30 **José María Muro Sanmiguel**
30 **Sergio Cid Pazo**
30 **Zósimo Izquierdo Gil**
31 **Dionisio Vicente Ramos**
31 **Francisco Remón Jativa**
31 **Jaime Buch Canals**
31 **Zdenka Cäcilia Schelingová**

AUGUST

1 **José Miguel Arahal**
2 **Francisco Calvo Burillo**
2 **Francisco Tomás Serer**
3 **Alfonso López López**
3 **Francisco Bandrés Sánchez**
3 **Miguel Remón Salvador**
3 **Salvador Ferrandis Seguí**
4 **Giles Rodicio**
4 **José Batalla Paramón**
4 **José Rabasa Bentanachs**
6 **Carlos López Vidal**
8 **Antonio Silvestre Moya**
8 **Bonifatia Rodríguez Castro**
8 **María Carmen de San Felipe Neri**
8 **María del Nino Jesús**
8 **María Luísa de Jesús**
8 **María Presentación de la Sda Familia**
8 **Siena de Dios Clemencia de San Juan Bautista**
9 **Germán de Carcagente**

9 **Rosa Pedret Rull**
10 **José Toledo Pellicer**
10 **Juan Martorell Soria**
10 **Pedro Mesonero Rodríguez**
11 **Carlos Díaz Gandía**
11 **Miguel Domingo Cendra**
11 **Rafael Alonso Gutiérrez**
13 **José Bonet Nadal**
13 **Markus von Aviano**
13 **Modesto de Albocácer**
14 **Félix Yuste Cava**
14 **Vicente Rubiols Castelló**
15 **Agustín Hurtado Soler**
15 **Carmelo Sastre Sastre**
15 **Jaime Bonet Nadal**
16 **Enrique de Almazora**
16 **Placido García Gilabert**
18 **Vicente María Izquierdo Alcón**
19 **Agueda Hernández Amorós**
19 **Elvira Torrentallé Paraire**
19 **Francisca de Amezúa Ibaibarriaga**
19 **Francisco Ibáñez Ibáñez**
19 **María Calaf Miracle**
19 **María de Jesús**
19 **María de las Nieves Crespo López**
19 **María Desamparados Giner Líster**
19 **María Dolores Vidal Cervera**
19 **Teresa Chambó Palés**
19 **Tomás Sitjar Fortiá**
20 **María Climent Mateu**
21 **Ramón Peiró Victori**
21 **Salvador Estrugo Solves**
22 **Symeon Lucač**
23 **Constantino Carbonell Sempere**
23 **Manuela Fernández Ibero**
23 **María Victoria Quintana Argos**
23 **Mariano Juan María De la Cruz**
23 **Pedro Gelabert Amer**
23 **Ramón Grimaltós Monllor**
23 **Urbano Gil Sáez**
25 **Luis Urbano Lanaspa**
25 **Maria del Tránsito Cabanillas**
26 **Ambrosio de Benaguacil**
26 **Félix Vivet Trabal**

26 **Laurentija Harasymiv**
26 **Maria Corsini** Witwe **Beltrame Quattrocchi**
26 **Pedro de Benisa**
27 **Fernando González Añón**
27 **Maria Pilar Izquierdo Albero**
27 **Ramón Martí Soriano**
28 **Arturo Ros Montalt**
28 **Aurelio de Vinalesa**
28 **Juan Bautista Faubel Cano**
29 **Constantino Fernández Álvarez**
29 **Francisco Monzón Romeo**
29 **Maria Sanctia Johanna Szymkowiak**
30 **Joaquín de Albocácer**
30 **Vicente Cabanes Badenas**
31 **Peter Tarrés i Claret**

SEPTEMBER
1 **Alfonso Sebastiá Viñals**
1 **María Amparo Carbonell Muñoz**
1 **María del Carmen Moreno Benítez**
1 **Pedro Rivera**
4 **Bernard de Lugar Nuevo de Fenollet**
4 **Francisco Sendra Ivars**
5 **Mutter Teresa von Kalkutta**
6 **Diego Llorca Llopis**
6 **Pascual Torres Lloret**
7 **Eugenia Picco**
8 **Dolores de Santa Eulalia Puig Bonany**
8 **Ismael Escrihuela Esteve**
8 **Josefa de San Juan Ruano García**
8 **Marino Blanes Giner**
8 **Pascual Fortuño Almela**
9 **Maria Euthymia Emma Üffing**
9 **Pierre Bonhomme**
11 **José Maria Segura Penadés**
15 **Johannes Baptist** und **Hyazinth von den Engeln**
15 **Pascual Penadés Jornet**
15 **Paulus Manna**
16 **José Manuel Ferrer Jordá**
16 **José María Sanchis Mompó**
16 **Pablo Martínez Robles**
16 **Salvador Ferrer Cardet**
17 **Juan Ventura Solsona**
17 **Sigmund Felix Feliński**

17 **Timoteo Valero Pérez**
18 **Fernando García Sendra**
18 **José García Más**
18 **José María Llópez Mora**
18 **Justo Lerma Martínez**
18 **Salvador Chuliá Ferrandis**
18 **Vicente Gay Zarzo**
18 **Vicente Jaunzarás Gómez**
19 **Consuelo Aguiar-Mella-Díaz**
19 **Dolores Aguiar-Mella-Díaz**
19 **Francisca Cualladó Baixauli**
21 **Manuel Torró García**
21 **Vicente Galbis Gironés**
22 **Germán Gozalvo Andreu**
22 **Josefina Moscardó Montalva**
22 **María de la Purificación Vidal Pastor**
22 **Vicente Pelufo Corts**
22 **Vicente Sicluna Hernández**
23 **Emilia Tavernier Gamelin**
23 **Florentín Pérez Romero**
23 **María de la Purificación Ximénez**
23 **María Josefa del Rio Mesa**
23 **Sofía Ximénez Ximénez**
23 **Vicente Ballester Far**
24 **Encarnación Gil Valls**
24 **José María Ferrándiz Hernández**
24 **José Ramón Ferragud Girbés**
24 **Pascual Ferrer Botella**
26 **Alois Tezza**
26 **Buenaventura de Puzol**
26 **Crescencia Valls Espí**
26 **José María Vidal Segú**
26 **Manuel Legua Martí**
26 **María del Olvido Noguera Albelda**
26 **María Jordá Botella**
26 **Rafael Pardo Molina**
27 **Ascensión Lloret Marco**
27 **Fidel de Puzol**
27 **Herminia Martínez Amigó**
27 **José Fenollosa Alcayna**
27 **María Fenollosa Alcayna**
28 **Amalia Abad Casasempere**
28 **José Tarrats Comaposada**
28 **Mykyta Budka**

29 **Darío Hernández Morató**
29 **Francisco de Paula Castelló Aleu**
29 **Pablo Bori Puig**
29 **Santiago de Rafelbuñol**
29 **Vicente Sales Genovés**

OKTOBER
1 **Aloysius Maria Monti**
1 **Alvaro Sanjuán Canet**
1 **Florencia Caerols Martínez**
2 **Elías Carbonell Mollá**
2 **Johannes Beyzym**
2 **Juan Carbonell Mollá**
2 **María Guadalupe Ricart Olmos**
3 **Crescencio García Pobo**
4 **Alfredo Pellicer Muñoz**
4 **Enríque Morant Pellicer**
4 **José Canet Giner**
5 **Albert Marvelli**
7 **José Llosá Balaguer**
11 **Ángel Ramos Velázquez**
12 **José González Huguet**
12 **Pacifico de Valencia**
13 **Alexandrina Maria da Costa**
14 **Ana María Aranda Riera**
14 **Roman Lysko**
15 **Narciso Basté Basté**
17 **Ramón Esteban Bou Pascual**
17 **Társila Córdoba Belda**
18 **David Okelo**
18 **Gildo Irwa**
21 **Karl von Österreich**
21 **Laura Montoya Upegui**
23 **Ambrosio León**
23 **Florencio Martín Álvaro Ibáñez Lázaro**
23 **Honorato Andrés**
23 **Leonardo Olivera Buera**
25 **Josefa de la Purificación Masiá Ferragud**
25 **María Felicidad**
25 **María Jesús**
25 **María Teresa Ferragud Roig**
25 **María Verónica**
27 **Salvador Mollar Ventura**
28 **José Ruiz Bruixola**

28 **Salvador Damían Enguix Garés**
29 **Kajetan Errico**
30 **Oleksa Zaryckyj**

NOVEMBER
1 **Theodor Romža**
5 **Hryhorij Lakota**
5 **María del Carmen Viel Ferrando**
9 **Luigi Beltrame Quattrocchi**
12 **José Ramón Medes Ferrís**
13 **Josaphat Chichkov**
13 **Juan Gonga Martínez**
13 **Kamen Vitchev**
13 **María Patrocinio Giner Gomis**
13 **Pavel Djidjov**
15 **Maria von der Passion**
17 **Josafat Kocylovskyj**
19 **Alejandro Planas Saurí**
19 **Eliseo García**
20 **Milagro Ortells Gimeno**
22 **Bertrán Francisco**
22 **Elías Julián**
24 **Antonia Gosens Sáez de Ibarra**
24 **Candida Cayuso González**
24 **Clara Ezcurra Urrutia**
24 **Concepción Odriozola Zabalia**
24 **Concepción Rodríguez Fernández**
24 **Daría Campillo Paniagua**
24 **Erundina Colino Vega**
24 **Felíciana de Uribe y Orbe**
24 **Justa Maiza Goicoechea**
24 **María Consuelo Cunado González**
24 **Niceta Plaja Xifra**
24 **Paula Isla Alonso**
25 **Jacinto Serrano López**
25 **Santiago Meseguer Burillo**
26 **Cajetana Sterni**
26 **Jakob Alberione**
28 **Luis Campos Górriz**
29 **Alfredo Simón Colomina**
30 **José Otín Aquilé**

DEZEMBER
2 **Ivan Slezyuk**

2 **Liduina Angela Meneguzzi**
6 **Luisa María Frías Cañizares**
8 **José María Zabal Blasco**
9 **José Giménez López**
9 **Julián Rodríguez Sánchez**
9 **Recaredo de los Ríos Fabregat**
10 **Antonio Martín Hernández**
10 **Augustín García Calvo**
10 **Gonzalvo Viñes Masip**
10 **Markus Antonius Durando**
11 **Pilar Villalonga Villalba**
17 **Mathilde vom Hl. Herzen Jesu Téllez Robles**
18 **Julia Nemesia Valle**
23 **Pablo Meléndez Gonzalo**
27 **José María Corbín Ferrer**
28 **Hryhorij Khomyšyn**
28 **Katharina Volpicelli**
29 **Enríque Juan Requena**
29 **José Aparicio Sanz**
29 **José Perpiña Nácher**
29 **Juan Bautista Ferreres Boluda**
30 **Eugenia Ravasco**
30 **José Otín Aquilué**

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 2001–2004

(gereiht nach Namen mit Adresse)

Abad Casasempere, Amalia: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi, Alicante, Spanien.

Abadía Buesa, Zacarías: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Aguiar-Mella Díaz, Consuelo: Friedhof von Almudena, Madrid.

Aguiar-Mella Díaz, Dolores: Friedhof von Almudena, Madrid.

Alberione, Jakob: Krypta der Basilika „Regina Apostolorum", Rom.

Albert Ginés, Manuel: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Alonso Gutiérrez, Rafael: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3, Ontinyent, Valencia, Spanien.

Álvaro Ibáñez Lázaro, Florencio Martín: gestorben in Benimaclet, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ambrosio de Benaguacil: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ambrosio León: gestorben in Benimaclet, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Amezúa Ibaibarriaga, Francisca de: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Aparicio Sanz, José: Pfarrkirche St. Miguel Arcángel de Enguera, Pl. de la Iglesia s/n, Enguera Valencia, Spanien.

Aranda Riera, Ana María: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia, Spanien.

Aurelio de Vinalesa: Krypta der Märtyrer, Friedhof von Vinalesa, Spanien.

Bajrak, Vitalij Volodymyr: gestorben im Brygidky-Gefängnis von Drohobytsch, Ukraine; der Leichnam wurde nie gefunden.

Balicki, Johannes Adalbert: Kathedrale, Zankowa 3, Przemyśl, Polen.

Ballester Far, Vicente: Pfarrkirche Santísima Sangre, Pl. Vicente Ballester 1, Benidoleig, Alicante, Spanien.

Bandrés Sánchez, Francisco: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Baranyk, Severijan: gestorben in Drohobytsch, Ukraine; der Leichnam wurde nie gefunden.

Bartholomäus von den Märtyrern: Alte Dominikanerkirche des Konvents vom Heiligen Kreuz, Viana do Castelo, Portugal.

Basté Basté, Narciso: gestorben in Paterna, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Batalla Paramón, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Batthyány-Strattmann, Ladislaus: Franziskanerkirche in Güssing, Burgenland, Österreich.

Beltrame Quattrocchi, Luigi und **Maria Corsini:** Heiligtum Divino Amore, Rom.

Bernard de Lugar Nuevo de Fenollet: beigesetzt auf dem Friedhof von Genovés, Valencia, Spanien, Überreste jedoch nicht identifiziert.

Bertrán Francisco: gestorben in Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Beyzym, Johannes: Kapelle im Zentrum des Leprosoriums der Madonna von Tschenstochau, Madagaskar.

Bidà, Olympija Olha: gestorben im Lager von Kharsk, Provinz Tomsk, Sibirien, Russland; Grabstätte unbekannt.

Bilczewski, Josef: Friedhof von Janow in Lemberg, Ukraine.

Blanes Giner, Marino: gestorben in Alicante, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Blondin, Maria-Anna: Zentrum Marie-Anne-Blondin, 1950, rue Provost, Lachine, Québec, Kanada.

Bonet Nadal, Jaime: gestorben in Tàrrega, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Bonet Nadal, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Bonhomme, Pierre: Garten des Mutterhauses der Kongregation der Soeurs de Notre Dame du Calvaire, 33, avenue Louis Mazet, Gramat, Frankreich.

Bordas Piferrer, Jaime: gestorben in Barcelona, Spanien; der Leichnam wurde nicht identifiziert.

Bori Puig, Pablo: gestorben in Benimaclet, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Bou Pascual, Ramón Esteban: Pfarrkirche San Vicente Mártir, Benimantell, Alicante, Spanien.

Brader, Maria Charitas: Eucharistisches Heiligtum Maridáz, Hermanas Franciscanas de Maria Immaculada, calle 18 No. 32A-01, San Juan de Pasto-Nariño, Kolumbien, Südamerika.

Brando, Maria Christina: Kirche der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament, via S. Gioacchino d'Anna, 7, Casoria, Italien.

Buch Canals, Jaime: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Budka, Mykyta: den Dokumenten des staatlichen Archivs zufolge beigesetzt auf dem Lagerfriedhof von Karadzar (Karaganda), Kasachstan.

Buenaventura de Puzol: gestorben in Puzol, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Cabanes Badenas, Vicente: gestorben in Bilbao, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Cabanillas, María del Tránsito: Kirche der hl. Margarita von Cortona, López y Planes 2936, del barrio San Vincente, Córdoba, Argentinien.

Caerols Martínez, Florencia: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi, Alicante, Spanien.

Calaf Miracle, María: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Calasanz Marqués, José: Friedhof von Benimaclet, Valencia, Spanien.

Calduch Rovira, Isabel: Friedhof von Alcalá de Chivert, Castellón de la Plana, Spanien.

Calvo Burillo, Francisco: gestorben in Hijar, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Campillo Paniagua, Daría: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Campos Górriz, Luis: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Canet Giner, José: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Mayor 8, Bellreguart, Valencia, Spanien.

Carbonell Mollá, Elías: Pfarrkirche Santa María, Pl. Cardenal Ferriz 6, Cocentaina, Alicante, Spanien.

Carbonell Mollá, Juan: Pfarrkirche Santa María, Pl. Cardenal Ferriz 6, Cocentaina, Alicante, Spanien.

Carbonell Muñoz, María Amparo: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Carbonell Sempere, Constantino: Kirche des Herzogspalastes, Gandía, Spanien.

Caselles Moncho, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Cassant, Joseph-Marie: Hof der Abtei Sainte-Marie du Désert, Bellegarde Ste Marie, Haute-Garonne, Frankreich.

Castell Camps, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Castelló Aleu, Francisco de Paula: Gemeinschaftsgrab der Märtyrer, Lérida, Spanien.

Cayuso González, Candida: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Cehelskyj, Mykola: gestorben im Lager von Javas, Station Potma, ehemalige Sowjet-Republik Mordowien, heute Russland; Grabstätte unbekannt.

Chambó Palés, Teresa: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Charnetskyi, Mykolay: Kirche St. Josaphat, Zamarstynivska-Straße 134, Lemberg, Ukraine.

Chichkov, Josaphat: gestorben im Zentralgefängnis in Sofia, Bulgarien; Grabstätte unbekannt.

Chuliá Ferrandis, Salvador: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Cid Pazo, Sergio: gestorben in Barcelona, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Cittadini, Katharina: Kapelle des Mutterhauses der Ursulinen in Somasca, Vercurago, Lecce, Italien.

Climent Mateu, María: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2, Xàtiva, Valencia, Spanien.

Colino Vega, Erundina: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Condesa Lluch, Johanna Maria: Kapelle des Mutterhauses, Esclavas de María Immaculada, calle Balmes, 27, Valencia, Spanien.

Corbín Ferrer, José María: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia, Spanien.

Córdoba Belda, Társila: Pfarrkirche Santa María Magdalena, Pl. Mayor 14, Collana, Valencia, Spanien.

Crespo López, María de las Nieves: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Cualladó Baixauli, Francisca: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Antiguo Reino de Valencia 1, Massanassa, Valencia, Spanien.

Cuñado González, María Consuelo: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Czartoryski, August: Salesianerkirche von Przemyšl, Polen.

Da Costa, Alexandrina Maria: Seitenkapelle der Pfarrkirche von Balasar, Portugal.

De Angelis, Maria Ludwiga: Kathedrale „Nuestra Señora de los Dolores", calle 14, 51–54, 1900 La Plata, Provinz Buenos Aires, Argentinien.

De Navascués y de Juan, Lamberto: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

De los Rios Fabregat, Recaredo: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Del Rio Mesa, María Josefa: Friedhof von Valencia, Spanien.

Díaz Gandía, Carlos: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3, Ontinyent, Valencia, Spanien.

Díez González, Felicísmo: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Djidjof, Pavel: gestorben im Zentralgefängnis in Sofia, Bulgarien; Grabstätte unbekannt.

Domingo Cendra, Miguel: Friedhof von Caseras, Tarragona, Spanien.

Durando, Markus Antonius: Heiligtum von der Passion an der Kirche der Heimsuchung, via XX settembre, 23, Turin, Italien.

Elías Julián: gestorben in Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Emmerick, Anna Katharina: Krypta der Heilig-Kreuz-Kirche, Dülmen, Deutschland.

Enguix Garés, Salvador Damián: gestorben in Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Enrique de Almazora: gestorben in Pedrera de Castellón, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Errico, Kajetan: Kapelle des seligen Kajetan Errico in der Kapelle der Schmerzensmutter in Secondigliano, Neapel, Italien.

Escrihuela Esteve, Ismael: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Estrugo Solves, Salvador: Pfarrkirche S. Lorenzo, Pl. de la Constitución 25, Alberic, Valencia, Spanien.

Ezcurra Urrutia, Clara: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Falzon, Ignatius: Franziskanerkirche Santa Marija ta'Gesú, La Valletta, Malta.

Farina, Johannes Antonius: Kirche der Lehrschwestern von der hl. Dorothea, Istituto Farina, via S. Domenico, 23, Vicenza, Italien.

Faubel Cano, Juan Bautista: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor s/n, Llíria, Valencia, Spanien.

Fëdorov, Leonid: Friedhof von Spaso-Chlynovskyj (zerstört) in Kirov, Russland.

Feliński, Sigmund Felix: Johanneskathedrale, Warschau, Polen.

Fenollosa Alcayna, José: Pfarrkirche S. Antonio Abad, Pl. Mayor 4, Rafelbunyol, Valencia, Spanien.

Fenollosa Alcayna, María: Pfarrfriedhof von Rafelbuñol, Valencia, Spanien.

Fernández Álvarez, Constantino: gestorben in Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Fernández Ibero, Manuela: gestorben in Puzol, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ferragud Girbés, José Ramón: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2, Algemesí, Valencia, Spanien.

Ferragud Roig, María Teresa: Pfarrkirche María Auxiliadora, Dr. Gómez Ferrer 14, Algemesí, Valencia, Spanien.

Ferrandis Seguí, Salvador: Pfarrkirche Santa Cruz, Pl. Mayor 22, Pedreguer, Alicante, Spanien.

Ferrándiz Hernández, José María: Pfarrkirche S. Bartolomé Ap., Pl. España 1, Campo de Mirra, Alicante, Spanien.

Ferrer Botella, Pascual: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Major 2, Algemesí, Valencia, Spanien.

Ferrer Cardet, Salvador: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Ferrer Jordá, José Manuel: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Ferreres Boluda, Juan Bautista: gestorben im Kerker von San Miguel de los Reyes de Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Fidel de Puzol: beigesetzt in Sagunto, Valencia, Spanien, Überreste jedoch nicht identifiziert.

Fortuño Almela, Pascual: Kirche des Konvents S. Francisco, Villarreal, Spanien.

Frías Canizares, Luisa María: Pfarrkirche Sto. Tomás Ap., Conde de Montornés 4, Valencia, Spanien.

Fusco, Alfons Maria: Mutterhaus der Täuferinnen, via Maddalena Caputo, 17, Angri (SA), Italien.

Fusco, Thomas Maria: Kapelle der Erzbruderschaft des Heiligtums der Madonna del Carmine am Friedhof von Pagani (Salerno), Italien.

Galbis Gironés, Vicente: Pfarrkirche San José, José Simó 13, Ontinyent, Valencia, Spanien.

García Calvo, Agustín: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

García, Eliseo: gestorben in Garraf, Spanien; Grabstätte unbekannt.

García Gilabert, Placido: Pfarrkirche von Benitachell, Spanien.

García Más, José: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8, Pego, Alicante, Spanien.

García Méndez, Mariano Juan Maria De la Cruz: Sakristei der Kapelle der Apostolischen Schule von Puente la Reina, Spanien.

García Moyón, Carmen: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

García Pobo, Crescencio: gestorben in Madrid; Grabstätte unbekannt.

García Sendra, Fernando: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8, Pego, Alicante, Spanien.

García Zavala, María Guadalupe: Kapelle des Sanatoriums von Santa Margareta, Guadalajara, Mexiko.

Gay Zarzo, Vicente: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Gelabert Amer, Pedro: Kirche des Herzogspalastes, Gandía, Spanien.

Germán de Carcagente: gestorben in Carcaixent, nahe der Brücke von Júcar, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Gil Sáez, Urbano: gestorben in La Pobla de Vallbona, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Gil Valls, Encarnación: Pfarrkirche Santa Maria, Pl. de la Iglesia 3, Onteniente, Valencia, Spanien.

Giménez López, José: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Giner Gomis, María Patrocinio: Pfarrfriedhof von Benifairó de Valldigna, Spanien.

Giner Líster, María Desamparados: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Gojdič, Paul Peter: Kapelle der hll. Peter und Paul der griechisch-katholischen Kathedrale St. Johannes des Täufers, Prešov, Slowakei.

Gonga Martínez, Juan: Friedhof von Benifairó de Valldigna, Valencia, Spanien.

González Añón, Fernando: gestorben in Picasent, Spanien; Grabstätte unbekannt.

González García, Manuel: Kathedrale von Palencia, Spanien.

González Huguet, José: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, P. Guillén s/n, Alacuas, Valencia, Spanien.

Gorazdowski, Sigismund: Friedhof Łyczakowski, Lemberg, Ukraine.

Gosens Sáez de Ibarra, Antonia: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Gozalvo Andreu, Germán: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, Pl. de la Iglesia 26, Torrent, Valencia, Spanien.

Grimaltós Monllor, Ramón: Kirche des Herzogspalastes, Gandía, Spanien.

Groß, Nikolaus: gestorben in Berlin, Deutschland; der Leichnam wurde verbrannt.

Harasymiv, Laurentija Leokadija: gestorben im Lager von Kharsk, Provinz Tomsk, Sibirien, Russland; Grabstätte unbekannt.

Hernández Amoróz, Agueda: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Hernández Martínez, Felipe: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Hernández Morató, Darío: Friedhofskapelle der Jesuiten in Valencia, Spanien.

Honorato Andrés: gestorben in Benimaclet, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Hopko, Basilius: Griechisch-Katholische Kathedrale, Prešov, Slowakei.

Hordáshevska, Josaphata Michaëlina: Generalatshaus der Schwestern Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria, via Cassia, 104, Rom, Italien.

Hurtado Soler, Agustin: gestorben in Madrid, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ibáñez Ibáñez, Francisco: Kollegiatkirche Sta. Maria, Pl. Calixto III 6, Xàtiva, Valencia, Spanien.

Irwa, Gildo: am Fuße des Herz Jesu-Altars in der Pfarrkirche von Kitgum, Uganda.

Iscak, Andrij: Kirche von Syxiv, genannt Mariä-Geburt-Kirche, Lemberg, Ukraine.

Isla Alonso, Paula: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Izquierdo Albero, Maria Pilar: Krypta der Kapelle des Mutterhauses der „Misioneras de Jesús y Maria", Avenida de la Paz, 100, Logroño, La Rioja, Spanien.

Izquierdo Alcón, Vicente María: Pfarrkirche S. José, Pl. de la Creu 1, La Pobla de Farnals, Valencia, Spanien.

Izquierdo Gil, Zósimo: gestorben in Castelserás, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Jaunzarás Gómez, Vicente: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Joaquín de Albocácer: gestorben auf der Straße von Puebla Tornesa nach Villafamés, Castellón, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Johannes Baptist und **Hyazinth von den Engeln:** Kathedrale von Oaxaca, Mexiko.

Jordá Botella, María: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3, Alcoi, Alicante, Spanien.

Josefa de la Purificación: Die sterblichen Überreste befinden sich in der Pfarrkirche „San Piox" in Algemesí, Valencia, Spanien.

Junyer Padern, Julio: Friedhof von Sarriá, Spanien.

Karl von Österreich: Heiligtum Nossa Senhora do Monte, Funchal, Madeira.

Khomyšyn, Hryhorij: Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof von Lukyanvis'ka, Kiew, Ukraine.

Kocylovskyj, Josafat: Kathedrale Mariä Himmelfahrt in Stryj bei Lemberg, Ukraine.

Konrad, Mykola: Friedhof vor der Kirche von Stradcz bei Lemberg, Ukraine.

Kovalyk, Zynovij: gestorben im Kerker von Lemberg, Ukraine; Grabstätte unbekannt.

Kovč, Omeljan: gestorben im Lager Majdanek in der Nähe von Lublin, Polen; der Leichnam wurde nicht identifiziert.

Lakota, Hryhorij: Kirche Mariä Geburt, Prospekt Tschervonoij Kalyny 70, Lemberg, Ukraine.

Legua Martí, Manuel: gestorben in Madrid, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Lerma Martínez, Justo: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Llópez Mora, José María: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Llorca Llopis, Diego: Pfarrkirche S. Roque, Pl. de S. Roque s/n, Oliva, Valencia, Spanien.

Lloret Marco, Ascensión: gestorben in Gandía, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Llosá Balaguer, José: Krypta der Pfarrkirche „Nuestra Señora de la Asunción" in Benaguacil, Valencia, Spanien.

Longhin, Andreas Hyazinth: Kathedrale von Treviso, Italien.

López Couceiro, Antonio: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

López López, Alfonso: Friedhof von Garriga, Spanien.

López Vidal, Carlos: Pfarrkirche San José, Pl. San José 1, Gandía, Valencia, Spanien.

Lucač, Symeon: Friedhof in der Nähe des Dorfes Starunia, Kievska-Straße 26, Ivano-Frankiwsk, Ukraine.

Lysko, Roman: gestorben in einem Gefängnis von Lemberg, Ukraine; Grabstätte unbekannt.

Mačkiv, Tarsykija Olha: Feld 21 des Friedhofs Lycaskivs'kyj in Lemberg, Ukraine.

Maiza Goicoechea, Justa: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Maloyan, Ignatius: gestorben in Mardine, Türkei; der Leichnam wurde verbrannt.

Manna, Paulus: Seminario Meridionale „Sacro Cuore", Ducenta, Caserta, Italien.

Manrique Melero, Tirso: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Mantovani, Maria Dominika: Mutterhaus der Kleinen Schwestern von der Heiligen Familie, via Beato Nascimbeni, 6, Castelletto die Brenzone (Vr), Italien.

María Candida von der Eucharistie: Konvent der Unbeschuhten Karmelitinnen, via Marsala, 64, Ragusa, Italien.

María Carmen de San Felipe Neri: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

María de Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

María del Niño Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

María Felicidad: gestorben in Cruz Cubierta de Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

María Jesús: gestorben in Cruz Cubierta de Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

María Luísa de Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

María Presentación de la Sda. Familia: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

María Verónica: gestorben in Cruz Cubierta de Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Maria von der Passion: Privatkapelle des Generalatshauses der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, via Giusti, 12, Rom.

Markus von Aviano: Kapelle der Kapuzinerkirche, Neuer Markt, Wien, Österreich.

Martí Soriano, Ramón: Pfarrkirche S. Bartolomé, Pl. Ramón Martí 1, Vallada, Valencia, Spanien.

Martín Hernández, Antonio: gestorben in Picadero de Paterna, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Martínez Amigó, Herminia: Pfarrkirche Los Santos Juanes, Pl. de la Iglesia s/n, Puzol, Valencia, Spanien.

Martínez Mancebo, Lucio: gestorben in Calanda, Teruel; Grabstätte unbekannt.

Martínez Robles, Pablo: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Martorell Soria, Juan: gestorben in Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Marvelli, Albert: Pfarrkirche S. Agostino, Rimini, Italien.

Medes Ferrís, José Ramón: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2, Algemesí, Valencia, Spanien.

Meléndez Gonzalo, Pablo: Pfarrkirche San Juan y San Vicente, Isabel la católica 13, Valencia, Spanien.

Meneguzzi, Liduina Angela: Kapelle der seligen Sr. Liduina im Mutterhaus der Salesianerinnen, corso Vittorio Emanuel II, 172, Santa Croce, Padua, Italien.

Merz, Ivan: Herz Jesu-Basilika, Zagreb, Kroatien.

Meseguer Burillo, Santiago: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Mesonero Rodríguez, Pedro: gestorben in El Vedat de Torrent, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Miguel Arahal, José: gestorben in Madrid; Spanien; Grabstätte unbekannt.

Modesto de Albocácer: gestorben in Albocácer, Castellón, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Mollar Ventura, Salvador: Pfarrkirche „San Juan Bautista", Manises, Spanien.

Montesinos Orduña, María Luisa: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Jesús 1, Planes, Alicante, Spanien.

Monti, Aloysius Maria: Krypta der Kirche des Instituts der Unbefleckten Empfängnis von Saronno, Italien.

Montoya Upegui, Laura: Carrera 92 N. 34 D 43, Barrio Belencito, Medellín Antioquia, Republik Kolumbien, Südamerika.

Monzón Romeo, Francisco: gestorben in Hijar, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Morant Pellicer, Enrique: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Major 8, Bellreguart, Valencia, Spanien.

Moreno Benítez, Carmen: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Moscardó Montalva, Josefina: gestorben in Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Muro Sanmiguel, José María: gestorben in Castelseràs, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Mutter Teresa von Kalkutta: Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe, Kalkutta, Indien.

Nemesia Valle, Julia: Kirche der Suore della Carità, Borgaro Torinese, Italien.

Noguera Albelda, María del Olvido: Friedhof von Benifairó de Valldigna, Valencia, Spanien.

Odriozola Zabalia, Concepción: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Okelo, David: am Fuße des Herz Jesu-Altars in der Pfarrkirche von Kitgum, Uganda.

Olivera Buera, Leonardo: gestorben in El Saler de Valencia, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Ortells Gimeno, Milagro: Kloster der Klarissen Kapuzinerinnen von Valencia, Spanien.

Ortiz Alzueta, Jaime: Friedhof von Sant'Andrea, Barcelona, Spanien.

Ortiz Real, Pietà vom Kreuz: Casa Madre y Colegio „S.C.J." c/. Madre Piedad de la Cruz, 12, Alcantarilla, Murcia, Spanien.

Otin Aquilé, José: gestorben in Valencia, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Pacifico de Valencia: beigesetzt auf dem Friedhof von Valencia, sterbliche Überreste jedoch nicht identifiziert.

Palomino Yenes, Eusebia: Colegio María Auxiliadora – Salesianas c/. María Auxiliadora, 8, Valverde del Camino, Huelva, Spanien.

Paquay, Valentinus: Grabkapelle, Minderbrocderstraat 19, Hasselt, Belgien.

Pardo Molina, Rafael: gestorben in Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Pavoni, Ludwig: Heiligtum Santa Maria Immacolata, via Pavoni, 11, Brescia, Italien.

Pedret Rull, Rosa: gestorben in Falset, Tarragona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Pedro de Benisa: Friedhof von Benisa, Alicante, Spanien.

Peiró Victori, Ramón: gestorben in El Morrot, Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Pellicer Muñoz, Alfredo: gestorben in Bellreguart, Valencia, Spanien; die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Pelufo Corts, Vicente: gestorben in Alzira, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Penadés Jornet, Pascual: Pfarrkirche San Juan y Santiago Ap., Pl. Mayor 2, Montaverner, Valencia, Spanien.

Pérez Romero, Florentín: gestorben in La Pobla de Vallbona, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Perpiña Nácher, José: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1, Sueca, Valencia, Spanien.

Petković, Maria vom Gekreuzigten Jesus: Krypta der Kapelle Krista Kralia, Blato, Insel Korčula, Kroatien.

Picco, Eugenia: Kapelle des Mutterhauses der Kleinen Schwestern von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä, Piazzale San Giovanni, 7, Parma, Italien.

Pisani, Maria Adeodata: Benediktinerkloster St. Peter, Mdina, Malta.

Plaja Xifra, Niceta: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Planas Saurí, Alejandro: gestorben in Garraf, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Prats Baltueña, Joaquín: gestorben in Castelseràs, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Preca, Georg: Krypta der Kirche der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M, Blata I-Bajda, HMR 03, Malta.

Pryjma, Volodymyr: Friedhof an der Kirche von Stradcz bei Lemberg, Ukraine.

Puig Bonany, Dolores de Santa Eulalia: Kapelle des Asyls der Hermanas De los Ancianos Desamparados, Verdú Diana 24, Requena, Valencia, Spanien.

Quintana Argos, M. Victoria: gestorben in Puzol, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Rabasa Bentanachs, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ramos Velázquez, Ángel: gestorben in Barcelona, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Ravasco, Eugenia: Institut Ravasco, Piazza Carignano, 1, Genua, Italien.

Remón Játiva, Francisco: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées, Spanien.

Remón Salvador, Miguel: Friedhof von Garriga, Spanien.

Rendu, Rosalia: Friedhof von Montparnasse, Frankreich.

Requena, Enrique Juan: Pfarrkirche San Pedro Ap., Pl. de la Iglesia 36, Aielo de Malferit, Valencia, Spanien.

Rey Robles, Saturio: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Ricart Olmos, María Guadalupe: Konvent der Servitinnen, Piè de la Cruz, Mislata, Spanien.

Rivera Rivera, Pedro: gestorben in Barcelona, Spanien; der Leichnam wurde nicht gefunden.

Rodicio, Giles: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Rodríguez Castro, Bonifatia: Mutterhaus der „Siervas de San José", calle Marquesa de Almarza, 1–19, Salamanca, Spanien.

Rodríguez Fernández, Concepción: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Rodríguez Sánchez, Julián: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Rodríguez Santiago, Carlos Emanuel Cecilio: Gemeindefriedhof von Caguas, Puerto Rico.

Rodríguez Sopeña, María Dolores: Instituto Catequista Dolores Sopeña, Av. Loyola, 28, Azpeitia, Guipúzcoa, Spanien.

Romero Meneses, Maria: Casa Maria Auxiliadora, Obras Sociales, Apartado 933, 1007 Centro Colón, San José, Costa Rica.

Romža, Theodor: Kathedrale von Užhorod, Ukraine.

Ros Montalt, Arturo: gestorben in Moncada, Spanien; der Leichnam wurde verbrannt.

Ruano García, Josefa de San Juan: Kapelle des Asyls der Hermanas De los Ancianos Desamparados, Verdú Diana 24, Requena, Valencia, Spanien.

Rubiols Castelló, Vicente: Friedhof von Puebla Larga, Valencia, Spanien.

Ruiz Bruixola, José: Pfarrkirche Asunción de Nta. Señora, Pl. del Poble s/n, Foios, Valencia, Spanien.

Sales Genovés, Vicente: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Salzano, Julia: Kirche der Katechetinnen des heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20, Casoria, Italien.

Sanchis Mompó, José María: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion, Torrent, Valencia, Spanien.

Sanjuán Canet, Alvaro: Mausoleum der Märtyrer von Cocentaina, Spanien.

Santiago de Rafelbuñol: Friedhof von Rafelbuñol, Spanien.

Sastre Sastre, Carmelo: Pfarrkirche Santa Bárbara, Carrer Nou 31, Piles, Valencia, Spanien.

Schelingová, Zdenka Cäcilia: Heilig-Kreuz-Kirche, Podunajské Biskupice, Pressburg, Slowakei.

Sebastiá Viñals, Alfonso: gestorben in Paterna, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Segura Penadés, José Maria: Pfarrkirche S. Juan Bautista, S. Antonio 3, Adzaneta de Albaida, Valencia, Spanien.

Sendra Ivars, Francisco: Pfarrkirche Ntra. Señora de las Nieves, Pl. de la Vila 12, Calpe, Alicante, Spanien.

Senkyvskyj, Jakym Ivan: gestorben in Drohobytsch, Ukraine; der Leichnam wurde nie gefunden.

Šeptyckyj, Klymentij: gestorben im alten Zentralgefängnis von Vladimir in Moskau, Russland; Grabstätte unbekannt.

Serrano López, Jacinto: gestorben in Hijar, Teruel, Spanien; die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Sicluna Hernández, Vicente: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, Pl. de la Iglesia 11, Navarrés, Valencia, Spanien.

Siena de Díos Clemencia de San Juan Bautista: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens, Valencia, Spanien.

Silvestre Moya, Antonio: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2, Xàtiva, Valencia, Spanien.

Simón Colomina: gestorben in Paterna, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Sitjar Fortiá, Tomás: Kirche des Herzogspalastes, Gandía, Spanien.

Slezyuk, Ivan: Friedhof von Iwano-Frankiwsk neben der Auferstehungskirche, Majdan Scheptyčkoho 22, Ukraine.

Soto Barros, Gumersindo: gestorben in Calanda, Teruel, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Sterni, Cajetana: Mutterhaus der Suore della Divina Volontà, via B. Giovanna, 104, Bassano de Grappa (VI), Italien.

Suriano, Pina: Pfarrkirche Sacro Cuore, Partinico, Provinz Palermo, Italien.

Szymkowiak, Maria Sanctia Johanna: Pfarrkirche St. Rochus, Straße St. Rochus, 10, Posen, Polen.

Talamoni, Aloysius: Kapelle des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern des hl. Gerhard, Piazza S. Margherita, 2, Monza, Italien.

Tarrats Comaposada, José: gestorben in Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Tarrés i Claret, Peter: Pfarrkirche von San Vicente di Sarriá, Barcelona, Spanien.

Tavernier Gamelin, Emilia: Kirche der Vorsehung, Montréal, Kanada.

Téllez Robles, Mathilde vom hl. Herzen Jesu: Mausoleum in Don Benito, Spanien.

Tezza, Alois: Kapelle des Generalatshauses der Töchter des hl. Kamillus, via Anagnina, 18, Grottaferrata, Rom, Italien.

Toledo Pellicer, José: Pfarrkirche Purísima Concepción, Pl. de la Libertad 1, Llaurí, Valencia, Spanien.

Tomás Serer, Francisco: gestorben in Madrid, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Torrentallé Paraire, Elvira: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Torres Lloret, Pascual: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor 10, Carcaixent, Valencia, Spanien.

Torró García, Manuel: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55, Ontinyent, Valencia, Spanien.

Trčka, Methodius Dominikus: Heiliggeistkirche der Redemptoristen, Michalovce, Slowakei.

Üffing, Maria Euthymia Emma: Kommunalfriedhof von Münster, Deutschland.

Urbano Lanaspa, Luis: gestorben in Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Uribe y Orbe, Feliciana de: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Valero Pérez, Timoteo: gestorben in Vicàlvaro, Madrid, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Valls, Espí, Crescencia: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55, Ontinyent, Valencia, Spanien.

Variara, Aloisius: Kapelle des Mutterhauses „Betania" der Hijas de los Sagrados Corazones, Agua de Dios (Cundi N.), Kolumbien, Südamerika.

Vegas Vegas, Modesto: gestorben in Lliça, Barcelona, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Velyčkovskyj, Vasyl Vsevolod: Redemptoristenkirche St. Josef, 250 Jefferson Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada.

Ventura Solsona, Juan: Pfarrkirche der Immaculata, Villahermosa del Río, Castellón, Spanien.

Verhun, Petro: Kerker im Gebiet von Krasnojarsk bei Archangelsk, Russland.

Vicente Ramos, Dionisio: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées, Spanien.

Vidal Cervera, María Dolores: gestorben in Saler, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Vidal Pastor, María de la Purificación: gestorben in Corbera, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Vidal Segú, José María: gestorben in Barcelona, Spanien; die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Viel Ferrando, María del Carmen: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1, Sueca, Valencia, Spanien.

Vigne, Peter: Pfarrkirche von Boucieu-le-Roi, Frankreich.

Vilanova Camallonga, Joaquín: Pfarrkirche Transfiguración del Señor, Les Heres 4, Ibi, Alicante, Spanien.

Villalonga Villalba, Pilar: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2, Valencia, Spanien.

Viñes Masip, Gonzalvo: Kollegiatkirche Sta. María, Pl. Calixto III 6, Xàtiva, Valencia, Spanien.

Vitchev, Kamen Peter: gestorben im Zentralgefängnis in Sofia, Bulgarien; Grabstätte unbekannt.

Vivet Trabal, Félix: Friedhof von Sans, Barcelona, Spanien.

Volpicelli, Katharina: Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli, Neapel, Italien.

Ximénez, María de la Purificación: Friedhof von Valencia, Spanien.

Ximénez Ximénez, Sofía: Pfarrkirche San Nicolás, Caballeros 35B, Valencia, Spanien.

Yuste Cava, Félix: Pfarrkirche Ntra. Sra. de los Ángeles, Pl. de los Ángeles s/n, Chulilla, Valencia, Spanien.

Zabal Blasco, José María: gestorben in Picadero de Paterna, Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Zaryckyj, Oleksa: Grabstätte in der Nähe der Kirche von Rjasna Ruska bei Lemberg, Ukraine.

Zatti, Artemides: Salesianerkirche von Viedma, calle B. Ituzaingó, C.C. 54, Viedma R.N., Argentinien.

Zegrí y Moreno, Johannes Nepomuk: Allgemeines Beinhaus, Malaga, Spanien.

Ziatyk, Ivan: Friedhof 373, im Gebiet des Bajkalsees, Distrikt Tajshet, Region Irkutsk, Russland.

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 2001–2004

(gereiht nach Ländern und Orten in alphabet. Reihenfolge mit Adresse)

ARGENTINIEN

Córdoba

Cabanillas, María del Tránsito: Kirche der hl. Margarita von Cortona, López y Planes 2936, del barrio San Vincente.

La Plata (Provinz Buenos Aires)

De Angelis, Maria Ludwiga: Kathedrale „Nuestra Señora de los Dolores", calle 14, 51–54, 1900.

Viedma

Zatti, Artemides: Salesianerkirche von Viedma, calle B. Ituzaingó, C. C. 54.

BELGIEN

Hasselt

Paquay, Valentinus: Grabkapelle, Minderbrocderstraat 19.

BULGARIEN

Sofia

Chichkov, Josaphat: Grabstätte unbekannt.
Djidjof, Pavel: Grabstätte unbekannt.
Vitchev, Kamen Peter: Grabstätte unbekannt.

COSTA RICA

San José

Romero Meneses, Maria: Casa Maria Auxiliadora, Obras Sociales, Apartado 933, 1007 Centro Colón.

DEUTSCHLAND

Berlin

Groß, Nikolaus: Der Leichnam wurde verbrannt.

Dülmen

Emmerick, Anna Katharina: Krypta der Heilig-Kreuz-Kirche.

Münster

Üffing, Maria Euthymia Emma: Kommunalfriedhof von Münster.

FRANKREICH

Boucieu-le-Roi

Vigne, Peter: Pfarrkirche von Boucieu-le-Roi.

Gramat
Bonhomme, Pierre: Garten des Mutterhauses der Kongregation der Soeurs de Notre Dame du Calvaire, 33, avenue Louis Mazet.

Haute-Garonne
Cassant, Joseph-Marie: Hof der Abtei Sainte-Marie du Désert, Bellegarde Ste Marie.

Montparnasse
Rendu, Rosalia: Friedhof von Montparnasse.

INDIEN

Kalkutta
Mutter Teresa von Kalkutta: Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe.

ITALIEN

Angri (SA)
Fusco, Alfons Maria: Mutterhaus der Täuferinnen, via Maddalena Caputo, 17.

Bassano del Grappa (VI)
Sterni, Cajetana: Mutterhaus der Suore della Divina Volontà, via B. Giovanna, 104.

Borgaro Torinese
Nemesia Valle, Julia: Kirche der Suore della Carità.

Brescia
Pavoni, Ludwig: Heiligtum Santa Maria Immacolata, via Pavoni, 11.

Casoria
Brando, Maria Christina: Kirche der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament, via S. Gioacchino d'Anna, 7.
Salzano, Julia: Kirche der Katechetinnen des heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20.

Castelletto di Brenzone (Vr)
Mantovani, Maria Dominika: Mutterhaus der Kleinen Schwestern von der Heiligen Familie, via Beato Nascimbeni, 6.

Ducenta, Caserta
Manna, Paulus: Seminario Meridionale „Sacro Cuore".

Genua
Ravasco, Eugenia: Institut Ravasco, Piazza Carignano, 1.

Grottaferrata, Rom
Tezza, Alois: Kapelle des Generalatshauses der Töchter des hl. Kamillus, via Anagnina, 18.

Monza
Talamoni, Aloysius: Kapelle des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern des hl. Gerhard, Piazza S. Margherita, 2.

Neapel

Volpicelli, Katharina: Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli.

Padua

Meneguzzi, Liduina Angela: Kapelle der seligen Sr. Liduina im Mutterhaus der Salesianerinnen, corso Vittorio Emanuel II, 172, Santa Croce.

Pagani, Salerno

Fusco, Thomas Maria: Kapelle der Erzbruderschaft des Heiligtums der Madonna del Carmine am Friedhof von Pagani.

Parma

Picco, Eugenia: Kapelle des Mutterhauses der Kleinen Schwestern von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä, Piazzale San Giovanni, 7.

Partinico

Suriano, Pina: Pfarrkirche Sacro Cuore.

Ragusa

María Candida von der Eucharistie: Konvent der Unbeschuhten Karmelitinnen, via Marsala, 64.

Rimini

Marvelli, Albert: Pfarrkirche S. Agostino.

Rom

Alberione, Jakob: Krypta der Basilika „Regina Apostolorum".

Beltrame Quattrocchi, Luigi und **Maria Corsini:** Heiligtum Divino Amore.

Hordáshevska, Josaphata Michaëlina: Generalatshaus der Schwestern Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria, via Cassia, 104.

Maria von der Passion: Privatkapelle des Generalatshauses der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, via Giusti, 12.

Saronno

Monti, Aloysius Maria: Krypta der Kirche des Instituts der Unbefleckten Empfängnis.

Secondigliano, Neapel

Errico, Kajetan: Kapelle des seligen Kajetan Errico in der Kapelle der Schmerzensmutter.

Turin

Durando, Markus Antonius: Heiligtum von der Passion an der Kirche der Heimsuchung, via XX settembre, 23.

Treviso

Longhin, Andreas Hyazinth: Kathedrale von Treviso.

Vercurago, Lecce

Cittadini, Katharina: Kapelle des Mutterhauses der Ursulinen in Somasca.

Vicenza

Farina, Johannes Antonius: Kirche der Lehrschwestern von der hl. Dorothea, Istituto Farina, via S. Domenico, 23.

KANADA

Montréal
Tavernier Gamelin, Emilia: Kirche der Vorsehung.

Québec
Blondin, Maria-Anna: Zentrum Marie-Anne-Blondin, 1950, rue Provost, Lachine.

Winnipeg (Manitoba)
Velyčkovskyj, Vasyl Vsevolod: Redemptoristenkirche St. Josef, 250 Jefferson Avenue.

KASACHSTAN

Karadzar, Karaganda
Budka, Mykyta: den Dokumenten des staatlichen Archivs zufolge beigesetzt auf dem Lagerfriedhof von Karadzar.

KOLUMBIEN / SÜDAMERIKA

Agua de Dios (Cundi N.)
Variara, Aloisius: Kapelle des Mutterhauses „Betania" der Hijas de los Sagrados Corazones.

Medellin Antioquia
Montoya Upegui, Laura: Carrera 92 N. 34 D 43, Barrio Belencito.

San Juan de Pasto-Nariño
Brader, Maria Charitas: Eucharistisches Heiligtum Maridáz, Hermanas Franciscanas de Maria Immaculada, calle 18 No. 32A-01.

KROATIEN

Blato
Petković, Maria vom Gekreuzigten Jesus: Krypta der Kapelle Krista Kralia.

Zagreb
Merz, Ivan: Herz Jesu-Basilika.

MADAGASKAR
Beyzym, Johannes: Kapelle im Zentrum des Leprosoriums der Madonna von Tschenstochau.

MALTA

Blata I-Bajda
Preca, Georg: Krypta der Kirche der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M.

La Valletta
Falzon, Ignatius: Franziskanerkirche Santa Marija ta'Gesú.

Mdina
Pisani, Maria Adeodata: Benediktinerkloster St. Peter.

MEXIKO

Guadalajara
García Zavala, María Guadalupe: Kapelle des Sanatoriums von Santa Margareta.

Oaxaca
Johannes Baptist und **Hyazinth von den Engeln:** Kathedrale von Oaxaca.

ÖSTERREICH

Güssing
Batthyány-Strattmann, Ladislaus: Franziskanerkirche.

Wien
Markus von Aviano: Kapelle der Kapuzinerkirche, Neuer Markt.

POLEN

Majdanek
Kovč, Omeljan: Der Leichnam wurde nicht identifiziert.

Posen
Szymkowiak, Maria Sanctia Johanna: Pfarrkirche St. Rochus, Straße St. Rochus, 10.

Przemyśl
Balicki, Johannes Adalbert: Kathedrale, Zankowa 3.

Warschau
Feliński, Sigmund Felix: Johanneskathedrale.

PORTUGAL

Balasar
Da Costa, Alexandrina Maria: Seitenkapelle der Pfarrkirche.

Madeira
Karl von Österreich: Heiligtum Nossa Senhora do Monte, Funchal.

Viana do Castelo
Bartholomäus von den Märtyrern: Alte Dominikanerkirche des Konvents vom Heiligen Kreuz.

PUERTO RICO

Caguas
Rodríguez Santiago, Carlos Emanuel Cecilio: Gemeindefriedhof.

RUSSLAND

Archangelsk
Verhun, Petro: Kerker im Gebiet von Krasnojarsk bei Archangelsk.

Javas

Cehelskyj, Mykola: gestorben im Lager von Javas, Station Potma, ehemalige Sowjet-Republik Mordowien; Grabstätte unbekannt.

Kharsk, Provinz Tomsk, Sibirien

Bidà, Olympija Olha: gestorben im Lager von Kharsk; Grabstätte unbekannt.

Harasymiv, Laurentija Leokadija: gestorben im Lager von Kharsk; Grabstätte unbekannt.

Kirov

Fëdorov, Leonid: Friedhof von Spaso-Chlynovskyj (zerstört).

Moskau

Šeptyckyj, Klymentij: gestorben im alten Zentralgefängnis von Vladimir; Grabstätte unbekannt.

Tajshet/Irkutsk

Ziatyk, Ivan: Friedhof 373, im Gebiet des Bajkalsees.

SLOWAKEI

Michalovce

Trčka, Methodius Dominikus: Heiliggeistkirche der Redemptoristen.

Prešov

Gojdič, Paul Peter: Kapelle der hll. Peter und Paul der griechisch-katholischen Kathedrale St. Johannes des Täufers.

Hopko, Basilius: Griechisch-Katholische Kathedrale.

Pressburg

Schelingová, Zdenka Cäcilia: Heilig-Kreuz-Kirche, Podunajské Biskupice.

SPANIEN

Adzaneta de Albaida, Valencia

Segura Penadés, José Maria: Pfarrkirche S. Juan Bautista, S. Antonio 3.

Aielo de Malferit, Valencia

Requena, Enrique Juan: Pfarrkirche San Pedro Ap., Pl. de la Iglesia 36.

Alacuas, Valencia

González Huguet, José: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, P. Guillén s/n.

Alberic, Valencia

Estrugo Solves, Salvador: Pfarrkirche S. Lorenzo, Pl. de la Constitución 25.

Albocácer, Castellón

Modesto de Albocácer: Grabstätte unbekannt.

Alcalá de Chivert

Calduch Rovira, Isabel: Friedhof von Alcalá de Chivert, Castellón de la Plana.

Alcantarilla, Murcia

Ortiz Real, Pietà vom Kreuz: Casa Madre y Colegio „S.C.J." c/. Madre Piedad de la Cruz, 12.

Alcoi, Alicante
Abad Casasempere, Amalia: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3.
Caerols Martínez, Florencia: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3.
Jordá Botella, María: Pfarrkirche S. Mauro, Pl. Ramón y Cajal 3.

Algemesí, Valencia
Ferragud Girbés, José Ramón: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2.
Ferragud Roig, María Teresa: Pfarrkirche María Auxiliadora, Dr. Gómez Ferrer 14.
Ferrer Botella, Pascual: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Major 2.
Josefa de la Purificación: Pfarrkirche „San Piox".
Medes Ferrís, José Ramón: Pfarrkirche San Jaime Ap., Pl. Mayor 2.

Alicante
Blanes Giner, Marino: Grabstätte unbekannt.

Alzira
Enguix Garés, Salvador Damián: Grabstätte unbekannt.
Moscardó Montalva, Josefina: Grabstätte unbekannt.
Pelufo Corts, Vicente: Grabstätte unbekannt.

Azpeitia, Guipúzcoa
Rodríguez Sopeña, María Dolores: Instituto Catequista Dolores Sopeña, Av. Loyola, 28.

Barcelona
Abadía Buesa, Zacarías: Grabstätte unbekannt.
Ambrosio de Benaguacil: Grabstätte unbekannt.
Bandrés Sánchez, Francisco: Grabstätte unbekannt.
Batalla Paramón, José: Grabstätte unbekannt.
Bonet Nadal, José: Grabstätte unbekannt.
Bordas Piferrer, Jaime: Der Leichnam wurde nicht identifiziert.
Carbonell Muñoz, María Amparo: Grabstätte unbekannt.
Caselles Moncho, José: Grabstätte unbekannt.
Castell Camps, José: Grabstätte unbekannt.
Cid Pazo, Sergio: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Hernández Martínez, Felipe: Grabstätte unbekannt.
Meseguer Burillo, Santiago: Grabstätte unbekannt.
Moreno Benítez, Carmen: Grabstätte unbekannt.
Ortiz Alzueta, Jaime: Friedhof von Sant'Andrea.
Rabasa Bentanachs, José: Grabstätte unbekannt.
Ramos Velázquez, Ángel: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Rivera, Pedro: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Rodicio, Giles: Grabstätte unbekannt.
Tarrats Comaposada, José: Grabstätte unbekannt.
Tarrés i Claret, Peter: Pfarrkirche von San Vicente di Sarriá.
Vidal Cervera, María Dolores: Grabstätte unbekannt.
Vidal Segú, José María: Die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Bellreguart, Valencia
Canet Giner, José: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Mayor 8.
Morant Pellicer, Enrique: Pfarrkirche San Miguel Arcángel, Pl. Major 8.
Pellicer Muñoz, Alfredo: Die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Benaguacil, Valencia
Llosá Balaguer, José: Krypta der Pfarrkirche „Nuestra Señora de la Asunción".

Benidoleig, Alicante
Ballester Far, Vicente: Pfarrkirche Santísima Sangre, Pl. Vicente Ballester 1.

Benifairó de Valldigna, Valencia
Giner Gomis, María Patrocinio: Pfarrfriedhof von Benifairó de Valldigna.
Gonga Martínez, Juan: Friedhof von Benifairó de Valldigna.
Noguera Albelda, María del Olvido: Friedhof von Benifairó de Valldigna.

Benimaclet, Valencia
Álvaro Ibáñez Lázaro, Florencio Martín: Grabstätte unbekannt.
Ambrosio León: Grabstätte unbekannt.
Bori Puig, Pablo: Grabstätte unbekannt.
Calasanz Marqués, José: Friedhof von Benimaclet.
Honorato Andrés: Grabstätte unbekannt.

Benimantell, Alicante
Bou Pascual, Ramón Esteban: Pfarrkirche San Vicente Mártir.

Benisa, Alicante
Pedro de Benisa: Friedhof von Benisa.

Benitachell
García Gilabert, Placido: Pfarrkirche von Benitachell.

Bilbao
Cabanes Badenas, Vicente: Grabstätte unbekannt.

Calanda, Teruel
Albert Ginés, Manuel: Grabstätte unbekannt.
De Navascués y de Juan, Lamberto: Grabstätte unbekannt.
Díez González, Felicísmo: Grabstätte unbekannt.
López Couceiro, Antonio: Grabstätte unbekannt.
Manrique Melero, Tirso: Grabstätte unbekannt.
Martínez Mancebo, Lucio: Grabstätte unbekannt.
Rey Robles, Saturio: Grabstätte unbekannt.
Soto Barros, Gumersindo: Grabstätte unbekannt.

Calpe, Alicante
Sendra Ivars, Francisco: Pfarrkirche Ntra. Señora de las Nieves, Pl. de la Vila 12.

Campo de Mirra, Alicante
Ferrándiz Hernández, José María: Pfarrkirche S. Bartolomé Ap., Pl. España 1.

Carabanchel
María de Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.

Carcaixent, Valencia
Germán de Carcagente: gestorben nahe der Brücke von Júcar; Grabstätte unbekannt.
Torres Lloret, Pascual: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor 10.

Caseras, Tarragona
Domingo Cendra, Miguel: Friedhof von Caseras.

Castelserás
Izquierdo Gil, Zósimo: Grabstätte unbekannt.
Muro Sanmiguel, José María: Grabstätte unbekannt.
Prats Baltueña, Joaquín: Grabstätte unbekannt.

Chulilla, Valencia
Yuste Cava, Félix: Pfarrkirche Ntra. Sra. de los Ángeles, Pl. de los Ángeles s/n.

Cocentaina, Alicante
Carbonell Mollá, Elías: Pfarrkirche Santa María, Pl. Cardenal Ferriz 6.
Sanjuán Canet, Alvaro: Mausoleum der Märtyrer von Cocentaina.

Collana, Valencia
Córdoba Belda, Társila: Pfarrkirche Santa María Magdalena, Pl. Mayor 14.

Corbera
Vidal Pastor, María de la Purificación: Grabstätte unbekannt.

Cruz, Cubierta de Alzira
María Felicidad: Grabstätte unbekannt.
María Jesús: Grabstätte unbekannt.
María Verónica: Grabstätte unbekannt.

Don Benito
Téllez Robles, Mathilde vom hl. Herzen Jesu: Mausoleum in Don Benito.

El Morrot, Barcelona
Peiró Victori, Ramón: Grabstätte unbekannt.

El Vedat de Torrent
Mesonero Rodríguez, Pedro: Grabstätte unbekannt.

Enguera, Valencia
Aparicio Sanz, José: Pfarrkirche St. Miguel Arcángel de Enguera, Pl. de la Iglesia s/n.

Falset, Tarragona
Pedret Rull, Rosa: Grabstätte unbekannt.

Foios, Valencia
Ruiz Bruixola, José: Pfarrkirche Asunción de Nta. Señora, Pl. del Poble s/n.

Gandía, Valencia
Carbonell Sempere, Constantino: Kirche des Herzogspalastes.
Gelabert Amer, Pedro: Kirche des Herzogspalastes.
Grimaltós Monllor, Ramón: Kirche des Herzogspalastes.
Lloret Marco, Ascensión: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
López Vidal, Carlos: Pfarrkirche San José, Pl. San José 1.
Sitjar Fortiá, Tomás: Kirche des Herzogspalastes.

Garraf
García, Eliseo: Grabstätte unbekannt.
Planas Saurí, Alejandro: Grabstätte unbekannt.

Garriga
López López, Alfonso: Friedhof von Garriga.
Remón Salvador, Miguel: Friedhof von Garriga.

Genovés, Valencia
Bernard de Lugar Nuevo de Fenollet: beigesetzt auf dem Friedhof von Genovés, Überreste jedoch nicht identifiziert.

Hijar, Teruel
Calvo Burillo, Francisco: Grabstätte unbekannt.
Monzón Romeo, Francisco: Grabstätte unbekannt.
Serrano López, Jacinto: Die sterblichen Überreste wurden nicht identifiziert.

Huelva
Palomino Yenes, Eusebia: Colegio María Auxiliadora – Salesianas c/. María Auxiliadora, 8, Valverde del Camino.

Ibi, Alicante
Vilanova Camallonga, Joaquín: Pfarrkirche Transfiguración del Señor, Les Heres 4.

La Pobla de Farnals, Valencia
Izquierdo Alcón, Vicente María: Pfarrkirche S. José, Pl. de la Creu 1.

La Pobla de Vallbona, Valencia
Gil Sáez, Urbano: Grabstätte unbekannt.
Pérez Romero, Florentín: Grabstätte unbekannt.

Lérida
Castelló Aleu, Francisco de Paula: Gemeinschaftsgrab der Märtyrer.

Llaurí, Valencia
Toledo Pellicer, José: Pfarrkirche Purísima Concepción, Pl. de la Libertad 1.

Lliça, Barcelona
Vegas Vegas, Modesto: Grabstätte unbekannt.

Lliria, Valencia
Faubel Cano, Juan Bautista: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Mayor s/n.

Logroño, La Rioja
Izquierdo Albero, Maria Pilar: Krypta der Kapelle des Mutterhauses der „Misioneras de Jesús y Maria", Avenida de la Paz, 100.

Madrid
Aguiar-Mella Díaz, Consuelo: Friedhof von Almudena.
Aguiar-Mella Díaz, Dolores: Friedhof von Almudena.
García Pobo, Crescencio: Grabstätte unbekannt.
Hurtado Soler, Agustin: Grabstätte unbekannt.
Legua Martí, Manuel: Grabstätte unbekannt.
Miguel Arahal, José: Grabstätte unbekannt.
Tomás Serer, Francisco: Grabstätte unbekannt.

Malaga
Zegrí y Moreno, Johannes Nepomuk: Allgemeines Beinhaus.

Manises
Mollar Ventura, Salvador: Pfarrkirche „San Juan Bautista".

Massanassa, Valencia
Cualladó Baixauli, Francisca: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Antiguo Reino de Valencia 1.

Mislata
Ricart Olmos, María Guadalupe: Konvent der Servitinnen, Piè de la Cruz.

Moncada
Ros Montalt, Arturo: Der Leichnam wurde verbrannt.

Montaverner, Valencia
Penadés Jornet, Pascual: Pfarrkirche San Juan y Santiago Ap., Pl. Mayor 2.

Navarrés, Valencia
Sicluna Hernández, Vicente: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, Pl. de la Iglesia 11.

Oliva, Valencia
Llorca Llopis, Diego: Pfarrkirche S. Roque, Pl. de S. Roque s/n.

Ontinyent, Valencia
Alonso Gutiérrez, Rafael: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3.
Díaz Gandía, Carlos: Pfarrkirche Santa María, Pl. de la Iglesia 3.
Galbis Gironés, Vicente: Pfarrkirche San José, José Simó 13.
Gil Valls, Encarnación: Pfarrkirche Santa Maria, Pl. de la Iglesia 3.
Torró García, Manuel: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55.
Valls, Espí, Crescencia: Pfarrkirche San Carlos Borromeo, Mayans 55.

Palencia
González García, Manuel: Kathedrale von Palencia.

Paterna
Basté Basté, Narciso: Grabstätte unbekannt.
Bertrán Francisco: Grabstätte unbekannt.

Elías Julián: Grabstätte unbekannt.
Sebastiá Viñals, Alfonso: Grabstätte unbekannt.
Simón Colomina: Grabstätte unbekannt.

Pedreguer, Alicante
Ferrandis Seguí, Salvador: Pfarrkirche Santa Cruz, Pl. Mayor 22.

Pedrera de Castellón
Enrique de Almazora: Grabstätte unbekannt.

Pego, Alicante
García Más, José: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8.
García Sendra, Fernando: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Pl. Ayuntamiento 8.

Picadero de Paterna, Valencia
Campillo Paniagua, Daría: Grabstätte unbekannt.
Campos Górriz, Luis: Grabstätte unbekannt.
Cayuso González, Candida: Grabstätte unbekannt.
Colino Vega, Erundina: Grabstätte unbekannt.
Cuñado González, María Consuelo: Grabstätte unbekannt.
Escrihuela Esteve, Ismael: Grabstätte unbekannt.
Ezcurra Urrutia, Clara: Grabstätte unbekannt.
De los Rios Fabregat, Recaredo: Grabstätte unbekannt.
García Calvo, Agustín: Grabstätte unbekannt.
Giménez López, José: Grabstätte unbekannt.
Gosens Sáez de Ibarra, Antonia: Grabstätte unbekannt.
Isla Alonso, Paula: Grabstätte unbekannt.
Maiza Goicoechea, Justa: Grabstätte unbekannt.
Martín Hernández, Antonio: Grabstätte unbekannt.
Odriozola Zabalia, Concepción: Grabstätte unbekannt.
Plaja Xifra, Niceta: Grabstätte unbekannt.
Rodríguez Fernández, Concepción: Grabstätte unbekannt.
Rodríguez Sánchez, Julián: Grabstätte unbekannt.
Sales Genovés, Vicente: Grabstätte unbekannt.
Uribe y Orbe, Feliciana de: Grabstätte unbekannt.
Zabal Blasco, José María: Grabstätte unbekannt.

Picasent
González Añón, Fernando: Grabstätte unbekannt.

Piles, Valencia
Sastre Sastre, Carmelo: Pfarrkirche Santa Bárbara, Carrer Nou 31.

Planes, Alicante
Montesinos Orduña, María Luisa: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Señora, Jesús 1.

Puebla Larga
Rubiols Castelló, Vicente: Friedhof von Puebla Larga.

Puebla Tornesa

Joaquín de Albocácer: gestorben auf der Straße von Puebla Tornesa nach Villafamés, Castellón; Grabstätte unbekannt.

Puente la Reina

García Méndez, Mariano Juan Maria De la Cruz: Sakristei der Kapelle der Apostolischen Schule.

Puzol, Valencia

Buenaventura de Puzol: Grabstätte unbekannt.
Fernández Ibero, Manuela: Grabstätte unbekannt.
Martínez Amigó, Herminia: Pfarrkirche Los Santos Juanes, Pl. de la Iglesia s/n.
Quintana Argos, M. Victoria: Grabstätte unbekannt.

Rafelbuñol, Valencia

Fenollosa Alcayna, José: Pfarrkirche S. Antonio Abad, Pl. Mayor 4.
Fenollosa Alcayna, María: Pfarrfriedhof von Rafelbuñol.
Santiago de Rafelbuñol: Friedhof von Rafelbuñol.

Requena, Valencia

Puig Bonany, Dolores de Santa Eulalia: Kapelle des Asyls der Hermanas De los Ancianos Desamparados, Verdú Diana 24.
Ruano García, Josefa de San Juan: Kapelle des Asyls der Hermanas De los Ancianos Desamparados, Verdú Diana 24.

Roca del Vallées

Remón Játiva, Francisco: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées.
Vicente Ramos, Dionisio: Gemeinschaftsgrab des Friedhofs von Roca del Vallées.

Sagunto

Fidel de Puzol: beigesetzt in Sagunto, Valencia, Überreste jedoch nicht identifiziert.

Salamanca

Rodríguez Castro, Bonifatia: Mutterhaus der „Siervas de San José", calle Marquesa de Almarza, 1–19.

Saler, Valencia

Amezúa Ibaibarriaga, Francisca de: Grabstätte unbekannt.
Buch Canals, Jaime: Grabstätte unbekannt.
Calaf Miracle, María: Grabstätte unbekannt.
Chambó Palés, Teresa: Grabstätte unbekannt.
Crespo López, María de las Nieves: Grabstätte unbekannt.
Giner Líster, María Desamparados: Grabstätte unbekannt.
Hernández Amoróz, Agueda: Grabstätte unbekannt.
Olivera Buera, Leonardo: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Torrentallé Paraire, Elvira: Grabstätte unbekannt.

Sans, Barcelona

Vivet Trabal, Félix: Friedhof von Sans.

Sarriá

Junyer Padern, Julio: Friedhof von Sarriá.

Sueca, Valencia

Perpiña Nácher, José: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1.

Viel Ferrando, María del Carmen: Pfarrkirche S. Pedro Ap., Pl. S. Pedro 1.

Tarrega

Bonet Nadal, Jaime: Grabstätte unbekannt.

Torrent, Valencia

Chuliá Ferrandis, Salvador: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Ferrer Cardet, Salvador: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Ferrer Jordá, José Manuel: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

García Moyón, Carmen: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Gay Zarzo, Vicente: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Gozalvo Andreu, Germán: Pfarrkirche Asunción de Ntra. Senora, Pl. de la Iglesia 26.

Jaunzarás Gómez, Vicente: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Lerma Martínez, Justo: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Llópez Mora, José María: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Martínez Robles, Pablo: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Sanchis Mompó, José María: „Kapelle der Märtyrer" in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Zion.

Valencia

Aranda Riera, Ana María: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2.

Condesa Lluch, Johanna Maria: Kapelle des Mutterhauses, Esclavas de María Immaculada, calle Balmes, 27.

Corbín Ferrer, José María: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2.

Del Rio Mesa, María Josefa: Friedhof von Valencia.

Fernández Álvarez, Constantino: Grabstätte unbekannt.

Ferreres Boluda, Juan Bautista: gestorben im Kerker von San Miguel de los Reyes de Valencia, Spanien; Grabstätte unbekannt.

Frías Canizares, Luisa María: Pfarrkirche Sto. Tomás Ap., Conde de Montornés 4.

Hernández Morató, Darío: Friedhofskapelle der Jesuiten.

María Carmen de San Felipe Neri: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.

María del Niño Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.
María Luísa de Jesús: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.
María Presentación de la Sda. Familia: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.
Martorell Soria, Juan: Grabstätte unbekannt.
Meléndez Gonzalo, Pablo: Pfarrkirche San Juan y San Vicente, Isabel la católica 13.
Ortells Gimeno, Milagro: Kloster der Klarissen Kapuzinerinnen von Valencia.
Otin Aquilé, José: Der Leichnam wurde nicht gefunden.
Pacifico de Valencia: beigesetzt auf dem Friedhof von Valencia, sterbliche Überreste jedoch nicht identifiziert.
Pardo Molina, Rafael: Grabstätte unbekannt.
Siena de Díos Clemencia de San Juan Bautista: Krypta der Kapelle des Kollegs der Schwestern der Frommen Schulen, Töchter Mariens.
Urbano Lanaspa, Luis: Grabstätte unbekannt.
Villalonga Villalba, Pilar: Pfarrkirche S. Esteban, Pl. S. Esteban 2.
Ximénez, María de la Purificación: Friedhof von Valencia.
Ximénez Ximénez, Sofía: Pfarrkirche San Nicolás, Caballeros 35B.

Vallada, Valencia
Martí Soriano, Ramón: Pfarrkirche S. Bartolomé, Pl. Ramón Martí 1.

Vicálvaro, Madrid
Valero Pérez, Timoteo: Grabstätte unbekannt.

Villahermosa del Rio, Castellón
Ventura Solsona, Juan: Pfarrkirche der Immaculata.

Villareal
Fortuño Almela, Pascual: Kirche des Konvents S. Francisco.

Vinalesa
Aurelio de Vinalesa: Krypta der Märtyrer, Friedhof von Vinalesa.

Xàtiva, Valencia
Climent Mateu, María: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2.
Ibáñez Ibáñez, Francisco: Kollegiatkirche Sta. Maria, Pl. Calixto III 6.
Silvestre Moya, Antonio: Pfarrkirche Ntra. Señora de la Merced y Sta. Tecla, Isleta de S. Miguel 2.
Viñes Masip, Gonzalvo: Kollegiatkirche Sta. María, Pl. Calixto III 6.

TÜRKEI

Mardine
Maloyan, Ignatius: Der Leichnam wurde verbrannt.

UGANDA

Kitgum
Irwa, Gildo: am Fuße des Herz Jesu-Altars in der Pfarrkirche von Kitgum.

Okelo, David: am Fuße des Herz Jesu-Altars in der Pfarrkirche von Kitgum.

UKRAINE

Drobobyč

Bajrak, Vitalij Volodymyr: Der Leichnam wurde nie gefunden.
Baranyk, Severijan: Der Leichnam wurde nie gefunden.
Senkyvskyj, Jakym Ivan: Der Leichnam wurde nie gefunden.

Ivano-Frankivs'k

Lucač, Symeon: Friedhof in der Nähe des Dorfes Starunia, Kievska-Straße 26.
Slezyuk, Ivan: Friedhof von Iwano-Frankiwsk neben der Auferstehungskirche, Majdan Scheptyčkoho 22.

Kiew

Khomyšyn, Hryhorij: Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof von Lukyanvis'ka.

Lemberg

Bilczewski, Josef: Friedhof von Janow.
Charnetskyi, Mykolay: Kirche St. Josaphat, Zamarstynivska-Straße 134.
Gorazdowski, Sigismund: Friedhof Łyczakowski.
Iscak, Andrij: Kirche von Syxiv, genannt Mariä-Geburt-Kirche.
Kocylovskyj, Josafat: Kathedrale Mariä Himmelfahrt in Stryj bei Lemberg.
Konrad, Mykola: Friedhof vor der Kirche von Stradcz bei Lemberg.
Kovalyk, Zynovij: Grabstätte unbekannt.
Lakota, Hryhorij: Kirche Mariä Geburt, Prospekt Tschervonoij Kalyny 70.
Lysko, Roman: Grabstätte unbekannt.
Mačkiv, Tarsykija Olha: Feld 21 des Friedhofs Lycaskivs'kyj.
Pryjma, Volodymyr: Friedhof an der Kirche von Stradcz bei Lemberg.
Zaryckyj, Oleksa: Grabstätte in der Nähe der Kirche von Rjasna Ruska bei Lemberg.

Užhorod

Romža, Theodor: Kathedrale von Užhorod.

DERZEIT. SCHWESTERNTRACHT V. ORDENSGRÜND. SELIGER 2001 – 2004

Die Namen in Klammern beziehen sich auf die jeweiligen Ordensgründer

Abb. 1: Ursulinen des hl. Hieronymus v. Somasca (Cittadini)

Abb. 2: Eucharist. Missionarinnen v. Nazareth (González

Abb. 3: Schwestern der hl. Anna (Blondin)

Abb. 4: Schwestern vom hl. Joseph (Gorazdowski)

Abb. 5: Dienerinnen d. Unbefl. Jungfrau Maria (Hordáshevska)

Abb. 6: Schw. v. hl. Johannes d. Täufer (Alfons M. Fusco)

Abb. 7: Schwestern von der Vorsehung (Tavernier Gamelin)

Abb. 8: Barmh. Schw. v. Kostbaren Blut (Thomas M. Fusco)

Abb. 9: Schwestern vom Göttlichen Willen (Sterni)

Abb. 10: Lehrschwestern v. d. hl. Dorothea (Farina)

Abb. 11: Töchter des hl. Kamillus (Tezza)

Abb. 12: Missionswerk v. Jesus u. Maria (Izquierdo Albero)

Abb. 13: Töchter d. Hlst. Herzen Jesu und Mariens (Variara)

Abb. 14: Franzisk.missionarinnen v. Argentinien (Caba-

Abb. 15: Franziskanerinnen d. Familie Mariens (Feliński)

Abb. 16: Schwestern von Nazareth (Durando)

Abb. 17: Franziskanerinnen Missionar. Mariens (Chappotin)

Abb. 18: Dienerinnen v. Maria Immakulata (Condesa Lluch)

Abb. 19: Missionsfranziskan. v. Maria Immakulata (Brader)

Abb. 20: Sr. v. Katechese-Inst. Dolores Sopeña (Rodríguez S.)

Abb. 21: Schwestern ULF vom Kalvarienberg (Bonhomme)

Abb. 22: Töchter d. Hl. Herzen Jesu u. Mariae (Ravasco)

Abb. 23: Schwestern vom hl. Paulus (Alberione)

Abb. 24: Katechetinnen des Hl. Herzens Jesu (Salzano)

Abb. 25: Sühneschwestern von Jesus im Altarsakr. (Brando)

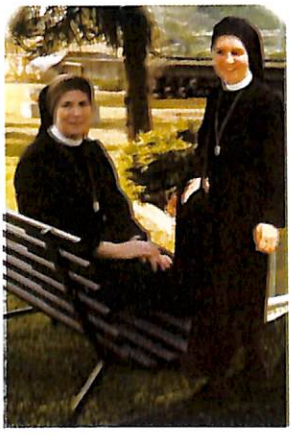


Abb. 26: Kleine Schwestern von der Hl. Familie (Mantovani)

Abb. 27: Töchter der Barmherzigkeit (Petković)

Abb. 28: Missionarinnen der Nächstenliebe (M. Teresa)

Abb. 29: Dienerinnen des hl. Josef (Rodríguez Castro)

Abb. 30: Mercedarierinnen v. d. Nächstenliebe (Zegrí y Moreno)

Abb. 31: Barmh. Schwestern des hl. Gerhard (Talamoni)

Abb. 32: Töchter Mariens (Téllez Robles)

Abb. 33: Salesianerinnen vom Hl. Herzen Jesu (Ortiz Real)

Abb. 34: Missionarinnen v. M. Immakulata u. d. hl. Katharina von Siena (Montoya Upegui)

Abb. 35: Dienerinnen der hl. Margareta Maria u. d. Armen (García Zavala)

Abb. 36: Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament (Vigne)

VERZEICHNIS DER INSTITUTE UND INSTITUTIONEN

Anbetungsschwestern v. Kostbaren Blut 306
Apostelschwestern 283
Assumptionisten 213, 214, 215, 216
Augustinerinnen 394

Barmherzige Schwestern 141, 142, 251, 270, 371
Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul 92, 131, 333, 334, 336
Barnabiten 342
Basilianer 86, 186
Basilianerinnen 124, 179
Basilianerorden des hl. Josaphat 105, 106, 107, 108, 185
Basilianische Klausurnonnen 86
Benediktiner 115, 398
Brüder der Christlichen Schulen 84
Bußschwestern der hl. Magdalena 252

Canossianerinnen 163
Christliche Schulbrüder 34
Clemensschwestern 141, 142
Comboni-Missionare 242

Dehonianer 34
Diener der Kranken des hl. Kamillus von Lellis 170
Dienerin von Maria Immakulata 117
Dienerinnen der hl. Margareta Maria und der Armen 377, 379, 380
Dienerinnen der Nächstenliebe 302, 303
Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu 53, 55, 286, 287
Dienerinnen des hl. Josef 323, 324
Dienerinnen von der Unbefleckten Empfängnis 312
Dienerinnen von Maria Immakulata 259
Dominikaner 6, 157, 158, 218, 219, 220, 234
Don Bosco-Schwestern 191, 209, 210, 365
Dorotheerinnen von Vicenza 166
Dritter Orden des hl. Franziskus 255, 263
Dritter Orden des Karmel 258

Erzbruderschaft der Töchter Mariens und der hl. Theresia von Jesus 258
Eucharistische Missionarinnen von Nazareth 57, 60
Ewige Anbeterinnen des Heiligsten Sakraments 54

Felizianerinnen 87
Franziskaner 19, 207, 286, 337, 338
Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens 256
Franziskanerinnen von Maria Hilf 267
Franziskanerterziarinnen 206, 207
Franziskaner-Terziarinnen von S. Bernardino 299
Franziskanische Elisabethinnen 54
Fromme Schulen Töchter Mariens 39
Frommes Institut der Sakramentinerinnen von Casoria 295
Frommes Institut v. Hl. Herzen Jesu 294

Gesellschaft der christlichen Lehre 65, 66
Gesellschaft der Salesianer des hl. Johannes Bosco 361
Gesellschaft der Töchter Mariens 56, 270, 302, 303
Gesellschaft des katholischen Apostolats vom Kostbarsten Blut 151
Gesellschaft Jesu 23, 225, 226
Gesellschaft Mariens von der Sühne 254
Gesellschaft vom hl. Paulus 283
Gesellschaft von Johannes Bosco 26

Herz Jesu-Priester 34

Institut der Barmherzigen Schwestern vom Kostbaren Blut 149
Institut der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens 253, 256
Institut der Heiligen Familie 68
Institut der Kleinen Schwestern von der Hl. Familie 299
Institut der Lehrschwestern von der hl. Dorothea, Töchter der Heiligsten Herzen 165
Institut der Schwestern der Königin der Apostel 283

Institut der Schwestern Jesu des Guten Hirten 283
Institut der Schwestern vom hl. Franz von Sales 245
Institut der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament 295
Institut der Töchter der Hlgst. Herzen Jesu und Mariens 201, 203, 204
Institut der Töchter des hl. Kamillus 169
Institut der Töchter Mariae, Hilfe der Christen 209
Institut Maria Hilf 365

Jesuiten 23, 226, 227, 228, 262, 270, 271, 276, 287, 318, 322, 323, 386
Jesusschwestern 366
Josefschwestern 84
Jüngerinnen des Göttlichen Meisters 283

Kamillianer 169, 170
Kapuziner 20, 194, 235, 237, 238, 289, 290, 332
Kapuzinerinnen 266
Kapuzinerinnen vom Orden der hl. Klara 22
Kapuzinerklarissen 252
Kapuzinerterziaren 331
Kapuzinerterziaren Unserer Lieben Frau vom Schmerz 31
Kapuziner-Terziarinnen d. Hl. Familie 42
Karmeliten 363
Karmeliten-Terziarinnen 354, 355
Karmelitinnen 207, 347, 354
Karmelitinnen der Nächstenliebe 35
Katechese-Institut Dolores Sopeña 272
Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu 285, 287, 288
Klaretiner 376
Klaretiner-Missionarinnen 40
Klarissen 294
Kleine Dienerinnen 55, 286, 287
Kleine Schwestern der Armen 319
Kleine Schwestern von der Hl. Familie 297
Kongregation „Schwestern der Alten und Verlassenen" 42
Kongregation der Augustiner von Mariä Himmelfahrt 213, 214
Kongregation der Barmherzigen Schwestern 141, 143
Kongregation der Barmherzigen Schwestern der hl. Johanna Antida Thouret 369
Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Gerhard 341, 343, 344
Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz 313
Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Kostbaren Blut 151
Kongregation der Clemensschwestern 142
Kongregation der Dienerinnen der hl. Margareta Maria und der Armen 379, 380
Kongregation der Dienerinnen des hl. Josef 321, 323
Kongregation der Dienerinnen von Maria Immakulata 117, 120, 257, 259
Kongregation der Eucharistischen Missionarinnen von Nazareth 57, 60
Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens 233, 234, 236
Kongregation der Jungfrau Maria vom Berge Karmel 355
Kongregation der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu 285
Kongregation der Kleinen Töchter der Heiligen Herzen Jesu und Mariä 133, 134
Kongregation der Mercedarierinnen von der Nächstenliebe 327
Kongregation der Mission 249, 250
Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä 193, 195, 196
Kongregation d. Missionare v. Nocera 150
Kongregation der Missionarinnen von Maria Immakulata und der hl. Katharina von Siena 373
Kongregation der Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata 265
Kongregation d. Missionspriester „Nocerini" 126
Kongregation der Salesianer Don Boscos 189, 201
Kongregation der Salesianerinnen vom Hl. Herzen Jesu 353, 356
Kongregation der Schwestern der hl. Anna 61
Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau vom Kalvarienberg 273, 275

Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament 409, 412
Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Willen 161
Kongregation der Schwestern vom hl. Franz von Sales 246
Kongregation der Schwestern vom hl. Johannes dem Täufer 125, 127
Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph 81, 84, 118, 119
Kongregation der Schwestern vom hl. Paulus 283
Kongregation der Schwestern von der Vorsehung von Montreal 129
Kongregation der Schwestern von Notre-Dame 62
Kongregation der Söhne der Maria Immaculata 197, 200
Kongregation der Söhne der Unbefleckten Empfängnis 331
Kongregation der Söhne Mariens 330
Kongregation der Sühneschwestern von Jesus im Altarsakrament 293
Kongregation der Töchter der Barmherzigkeit 301
Kongregation der Töchter der Hl. Herzen Jesu und Mariae, Institut Ravasco 277, 279
Kongregation der Töchter der Schmerzhaften Jungfrau Maria 229, 231
Kongregation der Töchter des hl. Kamillus 171
Kongregation der Töchter Mariens 254
Kongregation der Töchter Mariens, Mutter der Kirche 349
Kongregation der Ursulinen des hl. Hieronymus von Somasca 51
Kongregation des Allerheiligsten Erlösers 89
Kongregation des Dritten Ordens der Franziskanermissionarinnen von Argentinien 205, 207
Kongregation des Heiligsten Erlösers 109, 110, 111, 177, 178
Kongregation Missionare und Missionarinnen der Nächstenliebe 317
Kongregation Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit von Savona 405, 406
Kongregation von Maria Immakulata 40
Konventualen 19
Konzeptionistinnen 387

Las Marias de los Sagrados 60
Lazaristen 249
Lehrschwestern von der hl. Dorothea, Töchter der Heiligsten Herzen 166, 168
Loretoschwestern 318
Luigini 126

M.U.S.E.U.M. 66, 67, 68
Mägde der Liebe 331
Mariahilfschwestern 31
Mercedarierinnen von der Nächstenliebe 325, 328
Minderbrüder 19
Missionare der Eucharistie 59
Missionare der Nächstenliebe 319
Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä 195
Missionarinnen der Nächstenliebe 319
Missionarinnen Mariens 255, 256
Missionarinnen von Maria Immakulata und der hl. Katharina von Siena 375
Missionsbrüder der Nächstenliebe 319
Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata 267
Missionswerk von Jesus und Maria 173, 176

Oblatinnen der Assumptionisten 214
Oblatinnen des Heiligen Herzens Jesu 286
Orden der Minderbrüder 19, 207, 337
Orden der Minderbrüder Kapuziner 20, 237, 289
Orden der Minderbrüder Konventualen 19
Orden der Reformierten Zisterzienser 401
Orden der Regularkleriker, Diener der Kranken 169
Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen 345
Orden vom hl. Benedikt des Klosters von St. Peter 73

P.I.M.E. 182, 183
Päpstliches Institut für die auswärtigen Missionen 181
Passionisten 216
Paulus-Familie 281, 283
Petrus Claver-Sodalität 227
Piaristen 175

Piaristinnen 39
Predigerorden 16, 157
Preziosine 343
Priester vom Allerheiligsten Sakrament 412
Redemptoristen 46, 89, 90, 91, 109, 110, 111, 112, 150, 177, 178, 179, 180, 194, 296
Regularkanonissen des hl. Augustinus 393, 394
Regular-Kleriker 50

Sakramentinerinnen 294
Salesianer Don Boscos 201, 202, 382
Salesianerinnen 31, 245, 246, 271
Schwestern der hl. Anna 61, 63, 252
Schwestern der Kongregation von Notre-Dame 130
Schwestern des hl. Josef 251
Schwestern des hl. Joseph von Cluny 155
Schwestern Dienerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria 85, 87
Schwestern Maria von der Sühne 346
Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament 412
Schwestern vom Göttlichen Willen 161, 163
Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu 254
Schwestern vom hl. Joseph 81, 117, 119
Schwestern vom Kalvarienberg 411
Schwestern vom Katechese-Institut Dolores Sopeña 269
Schwestern vom Kostbaren Blut 343
Schwestern vom Leiden Jesu des Nazareners 249, 252
Schwestern von der Ewigen Anbetung 294
Schwestern von der Heimsuchung Mariens 170
Schwestern von der Hl. Familie 354
Schwestern von der Vorsehung 132
Schwestern von Nazareth 249, 252
Schwestern von Nevers 275
Schwestern von Notre Dame 46, 62
SDC 66, 67, 68
Seraphische Schwestern 229, 231, 232
Servitin 39
Societas Doctrinae Christianae 67
Societas Papiduum et Papidissarum 66
Söhne der Maria Immaculata 197, 200
Söhne der Unbefleckten Empfängnis 329
Studiten 112, 114, 116
Suore Bigie 54

Täuferinnen 125, 127
Terziarinnen der Jungfrau vom Karmel 355
Theresianerinnen 294
Töchter der Barmherzigkeit des hl. Franz 304
Töchter der hl. Angela 144
Töchter der Hlgst. Herzen Jesu und Mariens 204
Töchter der Immakulata 279
Töchter der Nächstenliebe 251
Töchter des Göttlichen Willens 163
Töchter Mariens, Mutter der Kirche 349, 352
Trappisten 401, 402

Unbeschuhte Augustinerin 23
Unbeschuhte Karmelitinnen 345, 346
Ursulinen, Ursulinerinnen 263, 334
Ursulinen des hl. Hieronymus von Somasca 49, 51, 52

Vinzenz-Missionare 251
Visitandinerinnen 207, 346

NAMENREGISTER

Abad Casasempere, Amalia 10
Abadía Buesa, Zacarías 28
Aguiar-Mella Díaz, Consuelo 40
Aguiar-Mella Díaz, Dolores 40
Aime, Antonio 204
Alacoque, Margareta Maria 379, 380
Alberione, Jakob 281–284
Albert Ginés, Manuel 19
Alexander II. 235
Alonso Gutiérrez, Rafael 13
Álvaro Ibáñez Lázaro, Florencio Martín 34
Ambrosio de Benaguacil 20
Ambrosio Léon 34
Amezúa Ibaibarriaga, Francisca de 35
Amirante, Raffaele 151
Andreas von Campodarsego 238
Aranda Riera, Ana María 10
Archambault, Paul Lupo 62
Arintero, Juan 368
Artini, Luigi 170
Aurelio de Vinalesa 20

Bacilieri, Bartolomeo 299
Bajrak, Vitalij Volodymyr 105, 108
Balaguer, Joseph 386
Balicki, Johannes Adalbert 221–224
Ballerini, Paolo Angelo 342
Ballester Far, Vicente 5
Ballester, Teresa 258
Bandrés Sánchez, Francisco 28
Baranyk, Severijan 105, 108
Barba, Maria 345–348
Barberis, Giulio 364
Bardou, Joseph 255
Bartholomäus von den Märtyrern 157–160
Basté Basté, Narciso 25
Batalla Paramón, José 28
Batthyány-Strattmann, Ladislaus 261–264
Belestá y Cambeses, Tomás 324
Beltrame Quattrocchi, Luigi und Maria 153–156
Benedikt XV. 182, 399
Benedikt XVI. 56, 68, 80, 84, 236, 324
Bernard de Lugar Nuevo de Fenollet 22
Bernardin von Portogruaro 255
Bertrán Francisco 35
Beyzym, Johannes 225–228
Bidà, Olympija Olha 117, 118, 119
Biffi Levati, Maria 343
Bilczewski, Josef 77–80
Blanes Giner, Marino 13
Blondin, Maria-Anna 61–64
Boghos Bedros XII. Sabbaghian 138
Boghos Bedros XIII. Terzian 139
Bojaxhiu, Agnes Gonxha 317–320
Bonet Nadal, Jaime 29
Bonet Nadal, José 29
Bonhomme, Pierre 273–276
Bordas Piferrer, Jaime 29
Borg, Eugenio 66
Borgiotti, Aloisia 252
Bori Puig, Pablo 25
Boscardin, Maria Bertilla 168
Bosco, Johannes 126
Bossilkov, Eugenius 216
Bou Pascual, Ramón Esteban 5
Bourget, Ignaz 62, 63, 64, 131
Brader, Maria Charitas 265–268
Brando, Maria Christina 293–296
Brentano, Clemens 396
Brighenti, Dominika 299
Briz, Maria 351, 352
Brusilow, Aleksei 398
Brzozowski, Zenon 234
Bucchi, Mathilde 343
Buch Canals, Jaime 26
Budka, Mykyta 93, 96
Buenaventura de Puzol 22
Bufalo, Gaspare del 150
Butiña i Hospital, Francisco Javier 322, 323
Bütler, Maria Bernarda 266, 267

Cabanes Badenas, Vicente 31
Cabanillas, Emiliano 207
Cabanillas, Maria del Tránsito 205–208
Caerols Martínez, Florencia 10
Calaf Miracle, María 35
Calasanz Marqués, José 26
Calduch Rovira, Isabel 23
Calvo Burillo, Francisco 18

Campillo Paniagua, Daría 38
Campos Górriz, Luis 25
Candamo, Teresa 172
Canet Giner, José 9
Caputo, Magdalena (Crocifissa) 127, 128
Carafa Traetto, M. Rosa 56
Carbonell Mollá, Elías 6
Carbonell Mollá, Juan 6
Carbonell Muñoz, María Amparo 31
Carbonell Sempere, Constantino 23
Caruso, Luigi 287
Caselles Moncho, José 29
Cassant, Joseph-Marie 401–404
Cassina, Carlo 342
Castañer, Vicente 258
Castell Camps, José 29
Castelló Aleu, Francisco de Paula 42
Catalá, Jaime 355
Cataldo, Antonio 390
Cavalli, Carlo 190
Cayuso González, Candida 39
Cehelskyj, Mykola 97, 99
Chambó Palés, Teresa 35
Charnetskyi, Mykolay 89–92, 178
Chichkov, Josaphat 213, 216
Chieppi, Agostino 134
Chuliá Ferrandis, Salvador 31
Cid Pazo, Sergio 28
Cittadini, Katharina 49–52
Climent Mateu, María 10
Colino Vega, Erundina 38
Comboni, Daniel 170
Cometto, Carlos S. 406
Condea Lluch, Johanna Maria 257–260
Conforti, Guido Maria 136
Conte, Liberale 162
Corbín Ferrer, José María 13
Córdoba Belda, Társila 10
Corsini, Maria 153–156
Crespo López, María de las Nieves 38
Crespo, Maximilian 374
Crespo, Telesforo 356
Crippa, Raffaele 203
Cualladó Baixauli, Francisca 10
Cuñado González, María Consuelo 39
Cutajar, Giannina 66
Czartoryski, Adam 234
Czartoryski, August 361–364
D'Alzon, Emanuel 214
D'Oultremont, Maria von Jesus 254
Da Costa, Alexandrina Maria 357–360
Da Marigliano, Michelangelo 295
Da Portogruaro, Bernardino 207
De Angelis, Maria Ludwiga 405–408
De Castro, Gualtero 355
De Chappotin de Neuville, Helena Maria 253
De Fusco, Marianna 56
De Granada, Luis 158
De la Cruz García Méndez, Mariano Juan 34
De los Rios Fabregat, Recaredo 26
De Montaignac, Katharina Luisa 56
De Navascués y de Juan, Lamberto 18
De Ossó y Cervelló, Heinrich 258
De Vocht, J. 112
Del Rio Mesa, María Josefa 38
Delabre, Raffael 256
Dell'Orto, Stella 343
Di Rosa, Maria Crucifixa 331
Díaz Gandía, Carlos 13
Diéz Gonzaléz, Felicísimo 16
Díez, Daniel 176
Djidjov, Pavel 213, 215
Dmyterko, Sofron 95
Domingo Cendra, Miguel 29
Don Bosco 202, 363, 364
Don Unia 202, 203
Dossi, Luigi 330, 331
Dunajewski, Kard. A. 78
Durando, Markus Antonius 249–252

Eche, Emile 143
Elías Julían 35
Emiliani, Hieronymus 50
Emmerick, Anna Katharina 393–396
Enguix Garés, Salvador Damián 13
Enrique de Almazora 22
Errico, Beniamino 196
Errico, Kajetan 193–196
Escrihuela Esteve, Ismael 13
Estrugo Solves, Salvador 7
Ezcurra Urrutia, Clara 39

Falzon, Ignatius 69–72
Farina, Johannes Antonius 165–168
Faubel Cano, Juan Bautista 13
Fëdorov, Leonid 113, 114, 115

Campillo Paniagua, Daría 38
Campos Górriz, Luis 25
Candamo, Teresa 172
Canet Giner, José 9
Caputo, Magdalena (Crocifissa) 127, 128
Carafa Traetto, M. Rosa 56
Carbonell Mollá, Elías 6
Carbonell Mollá, Juan 6
Carbonell Muñoz, María Amparo 31
Carbonell Sempere, Constantino 23
Caruso, Luigi 287
Caselles Moncho, José 29
Cassant, Joseph-Marie 401–404
Cassina, Carlo 342
Castañer, Vicente 258
Castell Camps, José 29
Castelló Aleu, Francisco de Paula 42
Catalá, Jaime 355
Cataldo, Antonio 390
Cavalli, Carlo 190
Cayuso González, Candida 39
Cehelskyj, Mykola 97, 99
Chambó Palés, Teresa 35
Charnetskyi, Mykolay 89–92, 178
Chichkov, Josaphat 213, 216
Chieppi, Agostino 134
Chuliá Ferrandis, Salvador 31
Cid Pazo, Sergio 28
Cittadini, Katharina 49–52
Climent Mateu, María 10
Colino Vega, Erundina 38
Comboni, Daniel 170
Cometto, Carlos S. 406
Condea Lluch, Johanna Maria 257–260
Conforti, Guido Maria 136
Conte, Liberale 162
Corbín Ferrer, José María 13
Córdoba Belda, Társila 10
Corsini, Maria 153–156
Crespo López, María de las Nieves 38
Crespo, Maximilian 374
Crespo, Telesforo 356
Crippa, Raffaele 203
Cualladó Baixauli, Francisca 10
Cuñado González, María Consuelo 39
Cutajar, Giannina 66
Czartoryski, Adam 234
Czartoryski, August 361–364
D'Alzon, Emanuel 214
D'Oultremont, Maria von Jesus 254
Da Costa, Alexandrina Maria 357–360
Da Marigliano, Michelangelo 295
Da Portogruaro, Bernardino 207
De Angelis, Maria Ludwiga 405–408
De Castro, Gualtero 355
De Chappotin de Neuville, Helena Maria 253
De Fusco, Marianna 56
De Granada, Luis 158
De la Cruz García Méndez, Mariano Juan 34
De los Rios Fabregat, Recaredo 26
De Montaignac, Katharina Luisa 56
De Navascués y de Juan, Lamberto 18
De Ossó y Cervelló, Heinrich 258
De Vocht, J. 112
Del Rio Mesa, María Josefa 38
Delabre, Raffael 256
Dell'Orto, Stella 343
Di Rosa, Maria Crucifixa 331
Díaz Gandía, Carlos 13
Diéz Gonzaléz, Felicísimo 16
Díez, Daniel 176
Djidjov, Pavel 213, 215
Dmyterko, Sofron 95
Domingo Cendra, Miguel 29
Don Bosco 202, 363, 364
Don Unia 202, 203
Dossi, Luigi 330, 331
Dunajewski, Kard. A. 78
Durando, Markus Antonius 249–252

Eche, Emile 143
Elías Julían 35
Emiliani, Hieronymus 50
Emmerick, Anna Katharina 393–396
Enguix Garés, Salvador Damián 13
Enrique de Almazora 22
Errico, Beniamino 196
Errico, Kajetan 193–196
Escrihuela Esteve, Ismael 13
Estrugo Solves, Salvador 7
Ezcurra Urrutia, Clara 39

Falzon, Ignatius 69–72
Farina, Johannes Antonius 165–168
Faubel Cano, Juan Bautista 13
Fëdorov, Leonid 113, 114, 115

Feliński, Sigmund Felix 233–236
Fenollosa Alcayna, José 7
Fenollosa Alcayna, María 42
Fernández Álvarez, Constantino 16
Fernández Ibero, Manuela 42
Ferragud Girbés, José Ramón 14
Ferragud Roig, María Teresa 10
Ferrandis Seguí, Salvador 6
Ferrándiz Hernández, José María 7
Ferrer Botella, Pascual 5
Ferrer Cardet, Salvador 32
Ferrer Jordá, José Manuel 31
Ferreres Boluda, Juan Bautista 25
Ferroni, Angelo 172
Fidel de Puzol 22
Fortuño Almela, Pascual 19
Francesconi, Vincenza 291
Franz Josef I. 79
Frassati, Piergiorgio 383
Freisler, Roland 148
Frías Cañizares, Luisa María 10
Fronteras, Teresa 207
Fusco, Alfons Maria 125–128
Fusco, Thomas Maria 149–152

Galbis Gironés, Vicente 14
Gambaretto, Cesare 242, 243, 244
Gamelin, Jean-Baptist 130
García Calvo, Agustín 26
García Eliseo 29
García Gilabert, Placido 19
García Más, José 6
García Moyón, Carmen 34
García Pobo, Crescencio 31
García Sendra, Fernando 6
García Zavala, Maria Guadalupe 377–380
García, Daniel 176
Garrone, Evasio 190, 191
Garzón, Agostino 207
Gay Zarzo, Vicente 31
Gébe, Péter 122
Gedda, Luigi 154
Geggerle, Norbert 398
Gelabert Amer, Pedro 23
Germán de Carcagente 22
Gerson, Rosa 343
Giaccardo, Josef 282
Giaccardo, Timotheus 284
Gil Sáez, Urbano 32
Gil Valls, Encarnación 10
Gillow y Zavalza, Eulogio 220
Giménez López, José 26
Giner Gomis, María Patrocinio 40
Giner Líster, María Desamparados 35
Goerdeler, Carl Friedrich 147
Gojdič, Paul Peter 180, 185–188, 310, 311
Gonga Martínez, Juan 14
Gonzaga, Alois(ius) (Luigi) 126, 363
González Añón, Fernando 5
González García, Manuel 57–60
González Huguet, José 7
Gorazdowski, Sigismund 119, 81–84
Gosens Sáez De Ibarra, Antonia 38
Gozalvo Andreu, Germán 9
Graf Droste von Vischering, Klemens August 142
Gräfin von Coreth, Maria Theresia 263
Gregor XVI. 167, 200
Grignon, Alois Maria 368
Grimaltós Monllor, Ramón 25
Groß, Nikolaus 145–148
Guadalupe González, José 380
Gulia, Houssig 138
Gutiérrez, Salomé 378

Harasymiv, Laurentija 117, 118, 119
Herbrand, Reinald 267
Hernández Amorós, Agueda 35
Hernández Martínez, Felipe 28
Hernández Morató, Darío 25
Honorato Andrés 35
Hopko, Basilius 309–312
Hordáshevska, Josaphata Michaëlina 85–88, 120
Horthy, Nikolaus 400
Hurtado Soler, Agustín 32

Ibáñez Ibáñez, Francisco 7
Iñiguez Martín del Campo, Zyprian 378, 380
Innozenz XII. 292
Irwa, Gildo 241–244
Isabella II. 326, 327
Iščak, Andrij 97, 98
Isla Alonso, Paula 38
Izqierdo Gil, Zósimo 19
Izquierdo Albero, Maria Pilar 173–176

Izquierdo Alcón, Vicente María 7

Jamet, Pierre 335
Jaunzarás Gómez, Vicente 32
Jevrejinov, Alexander 122
Joaquín de Albocácer 20
Johannes Baptist und Hyazinth von den Engeln 217–220
Johannes XXIII 216
Jordá Botella, María 12
Junyer Padern, Julio 31

Kaiser, Jakob 147
Kalinowski, Joseph 363
Karl Borromäus 159, 160
Karl von Österreich 397–400
Khomyšyn, Hryhorij 90, 91, 93, 94
Koch, Elisabeth 146, 148
Kocylovskyj, Josafat 105, 106
Konarski, Agrypin 235
Konrad, Mykola 97, 100, 116
Kostka, Stanislaus 363
Kovalyk, Zynovij 109, 112
Kovč, Omeljan 101, 102
Kowalska, Faustina 368
Kożmiński, Honoratus Wacław 231
Krištin, Štefan 180
Kubowicz, Stanislaus 363
Kuncevyč, Josafat 106

La Perla, Giorgio 348
Lakota, Hryhorij 93, 94
Lartigue, Jean-Jacques 131
Laval, Rosa 274
Le Doussal, Esteban 376
Ledóchowska, Maria Theresia 227
Legua Martí, Manuel 32
Lenzi, Albina 287, 288
Leo XIII. 56, 79, 114, 236, 255, 280, 324, 327, 363
Leonati, Domenico 246
Leopold I. 291
Lerma Martínez, Justo 32
Letterhaus, Bernhard 147
Ley, Robert 147
Liguori, Alfons Maria von 150
Linnenkämper, Euthymia 142, 143
Llópez Mora, José María 32
Llorca Llopis, Diego 9
Lloret Marco, Ascensión 38
Llosá, Balaguer, José 32
Lluch i Garriga, Joaquin 323
Lomnitsky, Jeremias 86, 87, 120
Longhin, Andreas Hyazinth 237–240
Longo, Bartolo 55, 56
López Couceiro, Antonio 16
López López, Alfonso 20
López Vidal, Carlos 14
Lualdi, Kard. Alessandro 346
Lucač, Symeon 97, 98
Ludwig von Casoria 54, 286, 295
Lysko, Roman 101, 104

Mačkiv, Tarsykija 117, 119
Maglione, Domenico 295
Magnasco, Salvatore 278, 279
Maiza Goicoechea, Justa 39
Malet, André 402, 403
Maloyan, Ignatius 137–140
Mamdouh Bey 139, 140
Mamo Mompalao Pisani, Elisabetta 74
Manna, Paulus 181–184
Manresa, Gerhard 387
Manrique Melero, Tirso 18
Mantovani, Maria Dominika 297–300
Marčellić, Josef 302, 303, 304
Maréchal, Louis-Adolphe 63, 64
Maria Candida von der Eucharistie 345–348
María Carmen de San Felipe Neri 40
María de Jesús 40
María del Niño Jesús 39
María Felicidad 23
Maria Immakulata vom hl. Joseph 347
María Jesús 22
Maria Liberata vom hl. Herzen Jesu Orozco Santa Cruz 378
María Presentación de la Sda. Familia 40
María Verónica 23
Maria von der Passion 253–256
Mariano, Francesco 296
Maritani, Antonio 163
Marković, Ljubomir 306
Markus von Aviano 289–292
Martí Soriano, Ramón 5
Martín Hernández, Antonio 26
Martínez Amigó, Herminia 12

Martínez Izquierdo, Narciso 324
Martínez Mancebo, Lucio 16
Martínez Robles, Pablo 32
Martorell Soria, Juan 26
Marvelli, Albert 381–384
Masiá Ferragud, Josefa de la Purificación 23
Matera, Leonardo 54
Medes Ferrís, José Ramón 14
Meléndez Gonzalo, Pablo 14
Meneguzzi, Liduina Angela 245–248
Merlo, Theresa (Tecla) 283, 284
Merry del Val, Rafael 239
Merz, Ivan 305–308
Meseguer Burillo, Santiago 18
Mesonero Rodríguez, Pedro 26
Michiewicz, Adam 234
Miguel De Arahal, José 31
Modesto de Albocácer 20
Molina, Oliver 355
Mollar Ventura, Salvador 19
Monescillo, Antolín 259
Montesinos Orduña, María Luisa 12
Monti, Aloysius Maria 329–332
Montoya Upegui, Laura 373–376
Monzón Romeo, Francisco 18
Morant Pellicer, Enrique 5
Morawski, Severin 78
Moreno Benítez, María del Carmen 31, 368
Moreno y Diaz, Ezechiel 267
Moscardó Montalva, Josefina 12
Moscati, Joseph 55
Moyano, Brigida 207
Müller, Otto 147
Muro Sanmiguel, José María 18
Mutter Teresa von Kalkutta 317–320

Napoleon III. 336
Nascimbeni, Josef 298
Nascimbeni, Josefine 299
Natale, Maria 287
Nava, Gabrio Maria 198
Nazari di Calabiana, Luigi 342
Nekula, Stanislav 178
Nemesia Valle, Julia 369–372
Newman, Henry 72
Nikolaus I. 90
Noguera Albelda, María del Olvido 12

Odriozola Zabalia, Concepción 39
Okelo, David 241–244
Okot, Bonifaz 243
Olivares, Cornet 386
Olivera Buera, Leonardo 34
Orozco y Jimenez, Franzisco 379, 380
Ortells Gimeno, Milagro 23
Ortiz Alzueta, Jaime 28
Ortiz Real, Pietà vom Kreuz 353–356
Otín Aquilé, José 26
Ozanam, Fréderic 335

Pacifico de Valencia 22
Pallotti, Vinzenz 150
Palomino Yenes, Eusebia 365–368
Paquay, Valentinus 337–340
Pardo Molina, Rafael 16
Pasquale, Umberto 360
Paul IV. 158, 160
Paul VI. 111, 212, 284, 312
Pavoni, Ludwig 197–200, 330
Pecarelli, Francesco Saverio 126
Pedret Rull, Rosa 35
Pedro de Benisa 20
Peiró Victori, Ramón 18
Pellicer Muñoz, Alfredo 19
Pelufo Corts, Vicente 7
Penadés Jornet, Pascual 6
Pérez Romero, Florentín 32
Pérez, Esteban José 326
Perpiña Nácher, José 14
Perrault, Josepha 130
Petković, Maria vom Gekreuzigten Jesus 301–304
Petrenko, Demeter 310
Pezzini, Cipriano 331
Piccirelli, Giuseppe 287
Picco, Eugenia 133–136
Pinho, Mariano 359
Pio da Pietrelcina 392
Pisani, Maria Adeodata 73–76
Pius IV. 159
Pius IX. 52, 54, 72, 151, 196, 214, 234, 255, 286, 351
Pius X. 59, 139, 167, 168, 238, 239, 272, 288, 340, 346, 398
Pius XI. 2, 91, 116, 183, 187, 223, 260, 264, 307, 342, 347, 386

Pius XII. 104, 182, 188, 260, 360
Plaja Xifra, Niceta 38
Planas Saurí, Alejandro 29
Polzer-Hoditz, Arthur Graf 399
Ponce de León, Isidora 207
Porreca, Quirico 207
Portolés, Liborio 175
Prats Baltueña, Joaquín 18
Preca, Georg 65–68, 72
Pruniéres, Abbé 274
Pryjma, Volodymyr 113, 116
Puig Bonany, Dolores de Santa Eulalia 42
Pulvirenti, Gaetano 154

Quintana Argos, M. Victoria 42

Rabasa Bentanachs, José 28
Ramière, Heinrich 55
Ramos Velázquez, Ángel 28
Ravasco, Eugenia 277–280
Redolfi, Fortunato 342
Reggio, Tommaso 364
Remón Játiva, Francisco 20
Remón Salvador, Miguel 20
Rendu, Rosalia 333–336
Repetylo, B. 92
Requena, Enrique Juan 6
Rey Robles, Saturio 18
Ribera, P. E. 150
Ricart Olmos, María Guadalupe 39
Rivata, Scholastica 283
Rivera, Pedro 20
Rizo Patrón, Bonaventura 207
Rodicio, Giles 28
Rodríguez Castro, Bonifatia 321–324
Rodríguez Fernández, Concepción 39
Rodríguez Sánchez, Julián 26
Rodríguez Santiago, Carlos Manuel Cecilio 45–48
Rodríguez Sopeña, María Dolores 269–272
Romero Meneses, Maria 209–212
Romilli, Carlo 342
Romža, Theodor 121–124
Roncalli, Angelo Giuseppe 216
Ros Montalt, Arturo 14
Rua, Michael 202
Ruano García, Josefa de San Juan 42
Rubiols Castelló, Vicente 9
Ruiz Bruixola, José 5
Rullo, Giuseppina 287
Ruts'kyj, Josef 106

Salatino, Margherita 54
Sales Genovés, Vicente 25
Salzano, Julia 285–288
Sancha, Zyriakus 271
Sanchis Mompó, José María 32
Sanfelice, Guglielmo 56
Sanjuán Canet, Alvaro 28
Santa Croce, Andrea 292
Santiago de Rafelbuñol 22
Sanz, José Aparicio 1, 3
Sarto, Giuseppe 168
Sarto, Joseph 238
Sastre Sastre, Carmelo 5
Schelingová, Zdenka Cäcilia 313–316
Schulte, Kaspar 147
Schumacher, Peter 266, 267
Ścisławski, Jan 114
Sebastiá Viñals, Alfonso 9
Segura Penadés, José María 6
Seletsky, Kyrill 86, 87, 120
Sendra Ivars, Francisco 9
Senkyvskyj, Jakym Ivan 105, 107, 108
Separović, Mandaljena 303
Šeptyc'kyj, Andrej 91, 112, 114
Šeptyckyj, Klymentij 113, 115, 116
Serrano López, Jacinto 16
Sforza, Sisto Riario 55, 56, 286
Sicluna Hernández, Vicente 7
Siena de Dios Clemencia de San Juan Bautista 40
Silvestre Moya, Antonio 9
Simón Colomina, Alfredo 25
Simonetti, Bartolomeo 163
Sitjar Fortiá, Tomás 23
Slezyuk, Ivan 93, 95
Slipyj, Kard. Jossyf 91, 92, 116
Słowacki, Julius 234
Sokol, I. 92
Soldado, Lopez 271
Söntgen, Klara 394
Soresi, Andrea 390
Soto Barros, Gumersindo 18
Speranza, Pietro Luigi 52
Spinola, Marcello 58

Sterni, Cajetana 161–164
Studites, Theodoros 114
Suriano, Pina 389–392
Szewczyk, Margarita Lucia 231
Sztojka, Alexander 122
Szymkowiak, Maria Sanctia Johanna 229–232

Talamoni, Aloysius 341–344
Tapouni, Ignatius 140
Tarquini, Samuel 406
Tarrats Comaposada, José 25
Tarrés i Claret, Peter 385–388
Tavernier Gamelin, Emilia 129–132
Telenta, Maria 303
Téllez Robles, Mathilde vom Hl. Herzen Jesu 349–352
Tezza, Alois 169–172
Thouret, Johanna Antida 370
Toledo Pellicer, José 6
Tomás Serer, Francisco 32
Toniolo, Fortunata 299
Torrentallé Paraire, Elvira 35
Torres Lloret, Pascual 16
Torró García, Manuel 16
Trčka, Methodius Dominikus 177–180
Trejo y Sanabria, Fernando 206

Üffing, Maria Euthymia Emma 141–144
Urbano Lanaspa, Luis 16
Uribe y Orbe, Feliciana de 39

Valero Pérez, Timoteo 34
Valls Espí, Crescencia 12
Vannini, Josephina 172
Variara, Aloisius 201–204
Vegas Vegas, Modesto 19
Velyčkovskyj, Vasyl 109, 110
Ventura Solsona, Juan 5
Verhun, Petro 101, 103
Vicente Ramos, Dionisio 19
Vicuña, Vicenta 174
Vidal Cervera, María Dolores 35
Vidal Pastor, María de la Purificación 12
Vidal Segú, José María 18
Viel Ferrando, María del Carmen 12
Vigne, Peter 409–412
Vilanova Camallonga, Joaquín 5
Villalonga Villalba, Pilar 12
Villoresi, Luigi 342
Viñes Masip, Gonzalvo 9
Vitagliano, Saverio 127
Vitchev, Kamen 213, 214, 215
Vivet Trabal, Félix 29
Volpicelli, Katharina 53–56, 286, 287
Von Hötzendorf, Franz Graf Conrad 398
Von Seeckt, Hans 398
Vrána, Alojz 188

Wallis, Georg 398
Wesener, Wilhelm 395

Ximénez, María de la Purificación 38
Ximénez Ximénez, Sofía 13

Yuste Cava, Félix 7

Zabal Blasco, José María 16
Zamoyski, Władyslaw 234
Zaryckyj, Oleksa 101, 102
Zatti, Artemides 189–192
Zegrí y Moreno, Johannes Nepomuk 325–328
Ziatyk, Ivan 109, 111
Zita von Bourbon-Parma 398
Zuñiga, Rosa 220

SACHREGISTER

Abas 242
Acholi 242, 244
ACLI 384
actas juraomentadas 220
Adwi 242
Apostolische Union des Abtes Lebeurier 55
Argentinien 206
Armenier 137, 139
ASAYNE 212
ASCI 154

Belgien 338
Blutvision 368
Bonus Pastor 83
Bosnien-Herzegowina 306
Bruderschaft des Heiligsten Herzens Jesu 86
Bulgarien 214, 216
Bureau de Constatations médicales 307
Byzantinisch-ukrainischer Ritus 86, 87, 88

caciques 218
Carrobiolo 342
Charismen 395
Cholera 83, 126, 150, 207, 258, 268, 330, 335, 351, 355
Ciudades de Maria Auxiliadora 212

Deutschland 142, 146, 394

Einheit Italiens 72
Ekstasen 56
Eucharistische Sühneunion 59
Eucharistischer Kreuzzug 231

Frankreich 254, 256, 274, 334, 402, 410
Französische Revolution 334
Freunde des Heiligsten Herzens Jesu 55
Fromme Union der Töchter Mariens 392
FUCI 156, 383

Gabe der Heilung 68
Gaben, paranormale 56
Gemeinschaft der Schmerzensmutter 203
Gemeinschaft der Töchter Mariens und Josefs 203
Gesellschaft der hl. Zita 280
Gesellschaft der Marienkinder 274, 275, 276
Gesellschaften der gegenseitigen Hilfeleistung 70
Griechisch-katholische Kirche 96, 98, 100, 108, 116, 119, 123, 188, 310, 312
Guadalajara 378, 380

Häuser der Barmherzigkeit 251
Hellsehen 68
Herz Jesu-Verehrung 55, 139, 187, 230, 379
Herzensschau 68

IDI 332
Indianer 217
Istituto San Barnaba 199
Italien 150, 162, 166, 170, 182, 190, 202, 286, 298, 406

Josefsgemeinschaft 322
Jungtürken 139

KAB 146, 147
Kaiser-Karl-Gebetsliga für den Weltfrieden 398
Kanada 62
Katechese 272, 287
Katechisten-Märtyrer 241, 242
Katholische Aktion 10, 13, 106, 307, 308, 382, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392
Katholische Arbeiterbewegung 146
Katholische Männeraktion 154
Kazike 220
Kettelerwacht 147
KGB 95, 103, 116, 118, 119
Kiever Rus' 114
Kolumbien 202, 203, 374
Konferenzen des hl. Vinzenz von Paul 335
Kroatien 302, 307

Ladies of Charity 131
Laie 23, 25, 31, 34, 42, 45, 72, 305
Laienbewegung Sopeña 271, 272
Laienmissionare der Nächstenliebe 319
Laiinnen 40

Leghe Bianche 239
Lemberg 77, 78, 80, 82, 83, 86, 91, 92, 94, 96, 102, 103, 104, 110, 236
Leprakranke 202, 203, 204, 226, 227, 228, 252, 270
Libreria Preca 68
Liga des Heiligsten Herzens Jesu 55
Lwo 242

Madagaskar 252
Malta 66, 70
Marianische Kongregation 230
Marienverehrung 139
Märtyrer 121, 137, 145, 213, 217, 241, 309
Märtyrer von Turón 2
Märtyrer von Uganda 241
Märtyrer, spanische 1
Märtyrer, ukrainische 89, 93, 97, 100, 101, 105, 109, 113
Märtyrerin 313
Märtyrerinnen, ukrainische 117
Massaker /Armenier 139
Mazedonien 318
Mexiko 218, 378, 379
misericordie 251
misioneritas 211
Missions-Katechistinnen der Indios 375
Montréal 130
Mystikerin 357

Nächstenliebe 84, 86
Nahrungslosigkeit 396
Nationalbewegung 2
Nationalsozialisten 147
Neapel 54, 55, 56, 74, 194, 294
Nicaragua 210

Ökonomische Volksküche 83
Ökumenischer Dialog 72
Operation P 188
Oratorianer 50
Orthodoxe Kirche Moskauer Obedienz 90
OSCUS 272
Oxford Movement 72

Päpstliche Missionsunion 182, 183
Paulinische Mitarbeiter 283
Pest 70
Polen 78, 82, 106, 222, 224, 226, 230, 231, 232, 234
Polnisch-ukrainischer Krieg 80
Portugal 358
Prophezeiungen 56
Puerto Rico 46, 47

Rerum Novarum 280
Revolution von Asturien 2

Säkularinstitute 283
Saragossa 19
Schweiz 266, 267
Sixtus-Affäre 399
Slowakei 178, 186, 187, 310, 311, 314, 315
Sowjetisierung 311
Sozial- und Kulturwerk Sopeña 272
Spanien 58, 60, 174, 258, 270, 322, 326, 350, 354, 366, 386
Stigmen 56
Stimulus Pastorum 160

T.O.D.T. 383
Tametsi futura 282
Transkarpatien 122
Türkei 138, 139
Typicon 116
Typographieschule 283

Ukraine 86, 90, 94, 96, 98, 102, 107, 108, 116, 118, 119, 234, 314
Unfehlbarkeit, päpstliche 167
Ungarn 262
UNITALSI 154, 156
Untergrundkirche 111, 112

Valencia 3, 10,13, 26, 34, 35, 39
Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos 357, 360
Verfolgung, religiöse 2, 3
Veritas Press 68
Vinzenzkonferenzen 350, 384
Vision 56, 68, 283
Volksmissionen 178, 179, 186, 196, 280, 343

Wandermissionar 411
WAZ 146
Werk der hl. Dorothea 279

Werk der Missionarinnen von Jesus und Maria 175
Westdeutsche Arbeiterzeitung 146, 147
Wundertätige Medaille 68
Wundmale 395

Zapoteken 218

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1979–1985

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten und ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Margarete Ebner, Franziskus Coll, Jakob Desiderius Laval, Kateri Tekakwitha, Franz de Laval, Josef von Anchieta, Maria von der Inkarnation Guyart, Petrus vom hl. Joseph Betancur, Alois Orione, Bartolo Longo, Maria Anna Sala, Alanus von Solminihac, Alois Scrosoppi, Maria Repetto, Andreas Bessette, Angela Maria Astorch, Maria Anna Rivier, Maria Rosa Durocher, Petrus Donders, Johanna Jugan, Salvator Lilli, Johannes von Fiesole, Angela vom Kreuz Guerrero González, Maria Gabriela Sagheddu, Ursula Ledóchowska, Dominikus Iturrate Zubero, Jakob Cusmano, Jeremias Kostist aus der Walachei, Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy, Wilhelm Repin und 98 Gefährten, Johannes Baptist Mazzucconi, Maria Leonia Paradis, Clemens Marchisio, Friedrich Albert, Isidor vom hl. Josef De Loor, Rafaela Ybarra de Vilallonga, Daniel Brottier, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit Catez, Josef Manyanet, Mercedes von Jesus Molina, Anna von den Engeln Monteagudo, Maria Katharina Troiani v. der hl. Rosa v. Viterbo, Pauline von Mallinckrodt, Peter Friedhofen, Marie-Clementine Anuarite Nengapeta, Virginia Centurione Bracelli, Diego Luis de San Vitores, Franz Gárate, Josef Maria Rubio y Peralta, Titus Brandsma, Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Pius vom hl. Aloisius Campidelli, Rebecca Ar-Rayès de Himlaya.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985.** – Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1). – XII, 248 S., 56 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-070-4, Ln

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1986–1990

Wie bereits der Titel zeigt, enthält dieser zweite Band der Schriftenreihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." die Kurzbiografien der unten angeführten Frauen und Männer, die zwischen 1986 und 1990 selig gesprochen wurden.

Die einzelnen Beschreibungen wurden unter folgendem Konzept abgefasst: möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens, der psychologischen Individualität und spirituellen Persönlichkeit der Seligen, wobei vor allem auf Texte der Heiligsprechungsverfahren zurückgegriffen wurde, um so objektiv wie möglich zu sein. Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht eine Farbtafel voraus, die eigens für diese Arbeit erstellt wurde. Hinzu kommt noch eine Farbtafel mit Abbildungen von Mitgliedern der Schwesterngemeinschaften im heutigen Ordenskleid, die von den im vorliegenden Band besprochenen Seligen dieses Zeitraumes gegründet wurden.

Am Ende des Bandes geben Tabellen und Register Möglichkeit zu einem raschen Einblick in besondere Einzelheiten.

Schließlich darf noch bemerkt werden, dass die hier gebotene Darstellung zur Zeit einmalig auf dem Büchermarkt ist.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Cyriac Elias Chavara, Anton Chevrier, Theresia Maria vom Kreuz Manetti, Emanuel Domingo y Sol, Marcellus Spinola y Maestre, Maria Pilar vom hl. Franz Borgia und Gefährtinnen, Rupert Mayer, Andreas Karl Ferrari, Ludwig Zephyrin Moreau, Peter Franz Jamet, Karoline Kózka, Michael Kozal, Georg Matulaitis-Matulewicz, Antonia Mesina, Marcel Callo, Pierina Morosini, Arnold Rèche, Blandine Merten, Ulrika Nisch, George Haydock und 84 Gefährten, Josef Nascimbeni, Franziskus von Jesus Maria Joseph, Kaspar Stanggassinger, Peter Bonilli, Savina Petrilli, Laura Vicuña, Josef Gérard, Franziskus Faà di Bruno, Friedrich Janssoone, Josefa Naval Girbés, Josef Benedikt Dusmet, Juniperus Serra, Michael Augustin Pro, Bernhard Maria von Jesus Silvestrelli, Karl vom hl. Andreas Houben, Honoratus Kozminski, Niels Stensen, Liberatus Weiss und Gefährten, Maria Katharina vom hl. Augustinus, Maria von Jesus dem Guten Hirten, Maria Margareta Caiani, Martin vom hl. Nikolaus Lumbreras, Melchior vom hl. Augustinus Sánchez, Viktoria Rasoamanarivo, Johann Bernhard Rousseau, Anton Lucci, Elisabeth Renzi, Franziska Anna Cirer Carbonell, Geltrude Katharina Comensoli, Lorenz Maria vom hl. Franz Xaver Salvi, Nicéforus Díez Tejerina, Agnes Phila, Lucia Khambang, Philipp Siphong, Maria von Jesus Deluil-Martiny, Timotheus Giaccardo, Josef Baldo, Maria Mercedes Prat, Philipp Rinaldi, Christophorus, Antonius und Johannes, Pier Giorgio Frassati, Josef Allamano, Elisabeth Vendramini, Luise Therese de Montaignac de Chauvance, Maria vom Heiligsten Herzen Jesu Schininà, Martha Le Bouteiller.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990.** – Innsbruck: Resch, 2005 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 2). – XIII, 298 S., 69 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-076-6, Ln

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1991–1995

Dieser dritte Band der Schriftenreihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." enthält, in Fortführung der drei vorangegangenen Bände, die Kurzbiografien jener unten angeführten Frauen und Männer, die zwischen 1991 und 1995 seliggesprochen wurden. Die Beschreibungen folgen dabei wiederum dem Konzept einer detailgetreuen geschichtlichen Darstellung des Lebens, des psychologischen Profils und der jeweiligen spirituellen Persönlichkeit. Um größtmögliche Objektivität zu gewährleisten, wurden auch hier die Texte der Heiligsprechungsverfahren sowie Originaldokumente herangezogen.

Jede Lebensbeschreibung wird durch ein Farbbild eingeleitet, das aus vorhandenem bzw. zur Verfügung gestellten Material aufbereitet wurde. Im Schlussteil enthält der Band zwei weitere Farbtafeln mit Abbildungen von Mitgliedern jener Schwesterngemeinschaften im heutigen Ordenskleid, die von den in der vorliegenden Arbeit vorgestellten Seligen gegründet wurden.

Die Tabellen und Register im zweiten Teil des Buches erlauben ferner einen gezielten Zugriff auf besondere Details.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

Annunziata Cocchetti, Klara Dina Bosatta, Maria Theresia Haze, Boleslawa Maria Lament, Raphael Melchior Chyliński, Johannes Duns Scotus, Eduard Josef Rosaz, Angela Salawa, Adolph Kolping, Franziskus Spinelli, Dermot O'Hurley, Margaret Ball, Francis Taylor und 14 Gefährten, Nazaria Ignazia March Mesa, Raphael Arnáiz Barón, Braulio Maria Corres, Federico Rubio und 69 Gefährten, Narzissa von Jesus Martillo Morán, Felipe von Jesús Munárriz und 50 Gefährten, Stanislaus Kazimierczyk, Maria von der hl. Cäcilia von Rom Bélanger, Maria Angela Truszkowska, Ludwig von Casoria Palmentieri, Colomba Janina Gabriel, Florida Cevoli, Marie-Luise von Jesus Trichet, Mauritius Tornay, Diego Ventaja Milán und Manuel Medina Olmos, Maria die Gekreuzigte Satellico, Maria Franziska von Jesus Rubatto, Viktoria Díez y Bustos de Molina, Elisabeth Canori Mora, Isidor Bakanja, Albert Hurtado Cruchaga, Josephina Vannini, Maria Rafols, Nikolaus Roland, Petra vom hl. Joseph Pérez Florido, Magdalena Katharina Morano, Agnes von Jesus Galand de Langeac, Claudius Granzotto, Eugenie Joubert, Hyazinth Heinrich Maria Cormier, Marie Poussepin, Petrus To Rot, Maria vom Kreuz MacKillop, Joseph Vaz, Grimoaldus a Purificatione Santamaria, Modestinus von Jesus und Maria Mazzarella, Raphael Guízar Valencia, Johannes Nepomuk von Tschiderer zu Gleifheim, Josefina Gabriele Bonino, Maria Dominika Brun Barbantini, Maria Helena Stollenwerk, Maria vom hl. Joseph Alvarado Cardozo, Damian Joseph de Veuster, Anselm Polanco Fontecha, Philipp Ripoll Morata, Carlo Eraña Guruceta, Fidel Fuídio Rodríguez, Gesù Hita Miranda, Dionysius Pamplona, Jean-Baptiste Souzy und 63 Gefährten, Petrus Casani, Petrus Ruíz de los Paños y Ángel und 8 Gefährten, Angela vom hl. Joseph Lloret Martí und 16 Gefährtinnen, Vinzenz Vilar David, Margarita Bays, Maria Bernarda Bütler, Maria Theresia Scherer.

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, Andreas: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995.** – Innsbruck: Resch, 2008 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 3). – XIII, 321 S., 67 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-083-4, Ln

Andreas Resch

Die Seligen Johannes Pauls II.

1996–2000

Der vierte Band der Schriftenreihe „Die Seligen Johannes Pauls II." enthält die Biografien der Männer und Frauen, die der Papst zwischen 1996 und 2000 seliggesprochen hat.

Die Darstellung der einzelnen Profile erfolgt, wie bei den übrigen Bänden dieser Schriftenreihe, in chronologischer Ordnung nach dem Verzeichnis des *Index ac Status Causarum* von 1999 sowie dem Datum der Seligsprechung mit Einfügung der diesbezüglichen Kultbestätigungen nach dem Datum der Veröffentlichung des Dekrets.

Die einzelnen Tabellen, jeweils geordnet nach dem Datum der Seligsprechung sowie nach Vor- und Nachnamen eignen sich besonders für den schnellen Zugriff.

Die Verzeichnisse mit den Adressen der Gräber der Seligen erlauben nicht zuletzt eine sehr detaillierte Auswahl der einzelnen Profile.

AUS DEM INHALT:

– **Erster Teil:** BIOGRAFIEN

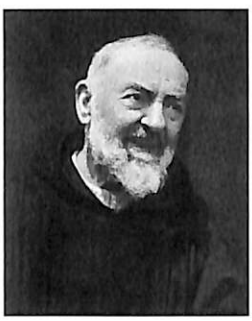
Guido M. Conforti – Alfred Ildefons Schuster – Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola u. Maria Antonia Bandrés y Elósegui – Januarius Maria Sarnelli – Maria Raphaela Cimatti – Philipp Smaldone – Bernhard Lichtenberg – Karl Leisner – Edmund Ignatius Rice – Maria Anna Mogas Fontcuberta – Marcellina Darowska – Vinzenz Lewoniuk u. 12 Gefährten – Katharina Jarrige – Jakob Gapp – Otto Neururer – Kajetan Catanoso – Florentin Asensio Barroso – Heinrich Rebuschini – Maria von der Menschwerdung Rosal – Zephyrinus Jiménez Malla – Bernhardina Maria Jabłońska – Maria Karlowska – Friedrich Ozanam – Bartholomäus Maria Dal Monte – Dominikus Lentini – Elias Nieves Castillo – Johannes Baptist Piamarta – Maria Emilia d'Oultremont – Maria Theresia Fasce – Wilhelm Apor – Johannes Baptist Scalabrini – Maria Vinzentia Chávez Orozco – Vinzenz Eugen Bossilkov – Birgitta von Jesus Morello – Maria del Carmen Sallés y Barangueras – Zyprian Michael Iwene Tansi – Maria Gabriela Hinojosa u. 6 Gefährtinnen – Maria Sagrario Elvira Moragas Cantarero – Rita Dolores Pujalte Sánchez u. Franziska Aldea Araujo – Secundus Pollo – Johannes Maria Boccardo – Theresia Bracco – Theresia Grillo verw. Michel – Anton Maria Schwartz – Jakob Kern – Helene Restituta Kafka – Joseph Tovini – Aloisius Viktor Stepinac – Zephyrinus Agostini – Antonius v. der hl. Anna Galvão di França – Faustinus (Emanuel) Míguez – Theodora Guérin – Anna Schäffer – Nikolaus Barré – Vinzenz Soler u. 6 Gefährten, Emanuel Martin Sierra – Stephan Vinznez Frelichowski – Anton Julian Nowowiejski u. 107 Gefährten – Edmund Bojanowksi – Regina Protmann – Anton Maria Slomšek – Archangelus Tardini – Diego Oddi – Eduard Johannes Maria Poppe – Ferdinand Hippolyt Maria Baccilieri – Marianus v. Roccacasale – Nikolaus v. Gesturi Medda – Andreas de Soveral, Ambrosius Franziskus Ferro u. 28 Gefährten – Andreas von Phú Yên – Maria Stella Adela Mardosewicz u. 10 Gefährtinnen – Nicolas Bunkerd Kitbamrung – Peter Calungsod – Anna Rosa Gattorno verw. Custo – Franz Xaver Seelos – Maria Elisabeth Hesselblad – Maria Theresa Chiramel Mankidiyan – Marian von Jesus Euse Hoyos – Francisco u. Jacinta Marto – Kolumban Joseph Marmion – Johannes XXIII. – Wilhelm Joseph Chaminade – Pius IX. – Thomas Reggio

– **Zweiter Teil:** TABELLEN UND VERZEICHNISSE

RESCH, ANDREAS: **Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000.** Innsbruck: Resch, 2010 (Selige und Heilige Joh. Pauls II.; 4), XIII, 376 S., 86 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-088-9, Ln, EUR 39.90 [D], 40.98 [A]

Andreas Resch

Die Heiligen Johannes Pauls II.
1982–2004



Der hier angeführte 5. Band umfasst sämtliche von Papst Johannes Paul II. in den Jahren 1982 bis 2004 heiliggesprochenen Personen. Während der Resch Verlag bei den „Seligen Johannes Pauls II." nur die deutsche Fassung veröffentlicht, übernahm er bei den „Heiligen" auch die italienische Ausgabe, zumal beide Versionen von Resch verfasst wurden:

Resch, Andreas: **I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004.** Innsbruck: Resch, 2009, IX, 484 S., ISBN 978-385382-087-2 Ln, EUR 49.90 [D], 51.40 [A]

Wie die Bände der Seligen stellt auch der Band der Heiligen ein Kleinod der Hagiografie dar. Die hier präsentierte Form der Gestaltung und Veröffentlichung der Lebensbilder der von einem Papst heiliggesprochenen Personen ist bisher einmalig in der Verlagslandschaft.

Dabei ist noch zu bemerken, dass kein Papst je so viele Selig- und Heiligsprechungen vorgenommen hat.

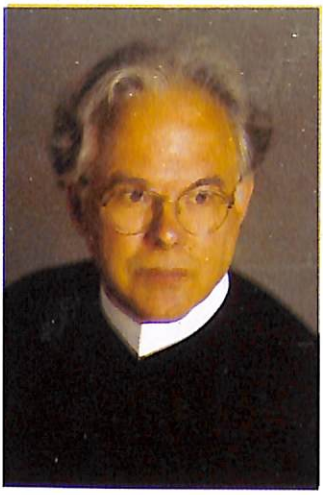
AUS DEM INHALT:

Biografien:

Krispin v. Viterbo – Maximilian M. Kolbe – Margareta Bourgeoys – Johanna Delanoue – Leopold Mandić – Paula Frassinetti – Lorenz Imbert u. Gef. – Michael F. Cordero – Franziskus A. Fasani – Joseph M. Tomasi – Dominikus Ibáñez u. Gef. – Josef Moscati – Rocco González u. Gef. – Eustochia Calafato – Andreas Dung-Lac u. Gef. – Simon de Rojas – Philippine Duchesne – Magdalena v. Canossa – Maria R. Molas y Vallvé – Clelia Barbieri – Kaspar Bertoni – Richard Pampuri – Agnes v. Böhmen – Bruder Albert Chmielowski – Mucien-Marie Wiaux – Marguerite D'Youville – Raphael v. hl. Joseph Kalinowski – Claudius La Colombière – Ezechiel Moreno y Díaz – Claudine Thévenet – Theresia v. Jesus „De Los Andes" – Heinrich De Ossó y Cervelló – Meinhard – Johannes Sarkander – Zdislava v. Lemberk – Markus Krizevcanin u. Gef. – Karl J. Eugen v. Mazenod – Johannes G. Perboyre – Johannes Grande Román – Ägidius M. v. hl. Joseph – Hedwig – Johannes v. Dukla – Edith Stein – Augustina L. Pietrantoni – Marcellinus J. B. Champagnat – Johannes Calabria – Kunigunde – Benedikt Menni – Kyrill Bertrán u. Gef. – Innozenz v. d. Immakulata – Thomas v. Cori – Maria F. Kowalska – Cristóbal Magallanes u. Gef. – Josef M. De Yermo y Parres – Maria Venegas de la Torre – Augustin Zhao Rong u. Gef. – Katharina M. Drexel – Josephine Bakhita – Maria J. Sancho de Guerra – Augustin Roscelli – Bernhard v. Corleone Latino – Alois Scrosoppi – Rebecca Petra Choboq Ar-Rayès – Theresia E. Verzeri – Franziska Salesia Aviat – Joseph Marello u. a.

Tabellen und Verzeichnisse, Namen- und Sachregister

Resch, Andreas: **Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004.** Innsbruck: Resch, 2012 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 5), XIV, 480 S., 109 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-094-0, Ln, EUR 48.60 [D], 49.90 [A]



Prof. DDr. P. Andreas Resch, geboren am 29.10.1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969–2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität, Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI-Kongresse (1966–1995). Herausgeber: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: *Imago Mundi* (15 Bde.); *Grenzfragen* (20 Bde.); *Personation and Psychotherapy* (5 Bde.); *Wissenschaft und Verantwortung* (3 Bde.); *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt* (4 Bde.); *Wunder von Seligen und Heiligen* (3 Bde.); *Selige und Heilige Johannes Pauls II.* (6 Bde.); Reihe R (8 Bde.); Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk,* und des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993*). Wunder der Seligen und Heiligen, Bd. I–III: 1983–1995* (Resch, Innsbruck), *Miracoli dei Beati e Santi, vol. I–III: 1983–1995* (Libr. Ed. Vaticana), *I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998* (zus. mit G. Gagliardi, 2000). *I Beati di Giovanni Paolo II, vol. I–VI: 1979–2004* (Libr. Ed. Vaticana), *Die Seligen Johannes Pauls II. Bd. I–VI: 1979–2004* (Resch, Innsbruck); Blandina P. Schlömer: *Der Schleier von Manoppello und Das Grabtuch von Turin* (Hg., ²2001); *Fortleben* (2004); *Das Antlitz Christi* (²2006); *Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft* (2005); *Lexikon der Paranormologie* (Bd. 1, 2007); *Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh* (²2009); *I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004* (2009); *Zur Geschichte der Paranormologie* (2010); *Lexikon der Paranormologie* (Bd. 2, 2011); *Ferdinand Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie* (Hg., 2011); *Anerkennung und Geborgenheit. Ewig und Glücklich* (2012); *Die wahren Weltwunder* (2012); *Die Wunder von Lourdes* (²2015); *Heilen: Formen und Perspektiven* (2015); Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Die Seligen und Heiligen sind ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten. Dabei können die hier vorgestellten Seligen aus aller Welt als lebendiges und grenzüberschreitendes Vorbild dienen.

ISBN 978-3-85382-099-5

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16, E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz